3 1761 07978979 8

w9698

Comm. p. IX. Anfgg. u. Forts. d. Anfgg. b. d. Com.

1. Andria. 1–58.
2. Comment. 69–
3. Von d. Horatio Flacco d. Alte 112–
4. Eunuch. 117–
5. Comm. 193–
6. Heaut. 245–
7. Mat. d. Exp. d. Selbstpein. 318–
8. Com. 325–
9. Anfänge Com. üb. d. Adelph. 1–
10. Adelph. 39–
11. Comment. 107–
12. Phormio. 157–
13. Comment. 233.–
14. Hecyra. 269–
15. Comment. 329–

LL
T316
.Gr

Terenzens Lustspiele

übersetzt

und

commentirt

von

Johann Friedrich Roos

ordentlichem Professor der Philosophie auf der Ludwigs-Universität.

Erster Theil.

E 3889
30/9/07

Gießen 1794

bei Georg Friedrich Heyer.

Bibliotheca Augusta

Vorrede.

Die nachsichtsvolle Aufnahme meiner Uebersetzung von Horazens Oden gab den ersten Gedanken zu der Arbeit, womit ich gegenwärtig es wage, vor dem Publicum aufzutreten. Wer sich die Mühe nehmen will, beide Uebersetzungen mit einander zu vergleichen, wird sie in manchen Stücken ähnlich, in andern abweichend finden. Die größte Verschiedenheit zeigt sich wohl in den Grundsätzen, die mich hier und dort bei meiner Verdeutschung leiteten; auf welche aber der besondere Charakter von beiden Dichtern ganz natürlich führte.

Die gewissenhafte, oft ängstliche Treue, die bei der Uebertragung des Lyrikers erstes, höchstes Gesetz für mich war, schien mir, auf dramatische Producte angewendet, nicht an ihrem Orte zu seyn. Vielmehr habe ich mich bestrebt, den Terenz so reden zu lassen, wie er sich ausgedrückt haben würde, wenn er deutsch geschrieben hätte. In wiefern dieses Bestreben mir gelungen sey, mögen competente Richter entscheiden; soviel sagt mir mein Bewußtseyn, daß ich alle Kräfte dazu aufgeboten habe. Ist daher die

Uebersetzung mißrathen, so klage man mein Unvermögen, nicht meine Nachlässigkeit an. Dieß harte Urtheil spreche ich mir selbst im voraus; nur die Gerechtigkeit bitte ich mir angedeihen zu lassen, daß man nicht auf einzelne verunglückte Stellen — wogegen auch die redlichste Sorgfalt nicht schützet — sondern auf den Gehalt des Ganzen die richterliche Sentenz gründe.

Vielleicht bedarf es einer Rechtfertigung, warum meine Wahl gerade auf diesen Schriftsteller fiel; um so mehr, da es an neuen Uebersetzungen desselben nicht mangelt. Ein Hauptbewegungsgrund lag freilich in mir selbst und meiner Lage; das heißt, Terenz war frühzeitig einer von meinen Lieblingsschriftstellern, mit dem immer vertrauter zu werden, seit vielen Jahren Berufspflicht mich auffordert. Dennoch würde ich nie zu einer Uebersetzung desselben mich entschlossen haben, wenn das deutsche Gewand, womit man in dem letzten Decennium ihn etlichemal auftreten ließ, mir seiner vollkommen würdig geschienen hätte. Fern sey hier jeder Gedanke, anderer würdigen Männer Arbeiten zu verkleinern, und mit selbstgefälligem Stolze über sie mich zu erheben. Nur meyne ich, für den neuen Uebersetzer eines Autors sey die Bemühung, seine Vorgänger im Ganzen zu übertreffen, unerlaßbare Pflicht.

Und

Und so geht einer meiner ersten Wünsche in Erfüllung, wenn die gegenwärtige Verdeutschung, nach einiger Zeit, Veranlassung zu einer musterhafteren werden sollte.

Dasjenige, worin mein jetziges Werk mit dem angeführten vorhergehenden die größte Aehnlichkeit hat, sind unstreitig die Noten, oder — wenn man will — der Commentar. Und in der That, ich getraue hier eher, diesen Ausdruck zu gebrauchen, weil Terenz noch nicht so gelehrte und geschmackvolle Interpreten gefunden hat, als Horaz, folglich zu Bemerkungen jeder Art reichhaltigeren Stoff darbot. Die Zweibrücker Ausgabe — eine der schönsten Handausgaben irgend eines Klassikers, von allen, die ich kenne — liegt dabei zum Grunde; was also dort schon erläutert ist, darf man in meinen Noten nicht suchen, wohl aber die nöthigen Zusätze, mitunter auch Berichtigungen, beides in Rücksicht auf Interpretation und Kritik. Kurz, meine Noten verbreiten sich über alle und jede Stellen, die mir entweder noch im Dunkeln zu liegen schienen, oder worüber die Ausleger sich theilen. Im ersteren Falle wird man nicht selten auf neuer Bahn mich finden; im letzteren war es mein Bestreben, nach sorgfältig angestellter Prüfung zu wählen. Und so, hoffe ich, soll derjenige, welcher meine Uebersetzung

nebst dem Commentar mit der erwähnten Handausgabe des Terenz verbindet, zur Erklärung desselben nicht leicht etwas vermissen. Wenigstens war das einer der Hauptzwecke, worauf ich hinarbeitete. Was für Hilfsmittel dabei benutzt worden sind, wird der Gebrauch selbst lehren.

Auch über andere Puncte, besonders über die Wahl des deutschen Ausdrucks, suche ich öfters gegen meine Leser in den Noten mich zu rechtfertigen. Aus diesem Grunde möchte es zur Verhütung mancher Mißverständnisse dienen, wenn künftige Beurtheiler des Werks sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen, bei auffallenden, besonders geformten Stellen die Noten zu vergleichen. Dort werden sie finden, warum ich einen stumpfsinnigen Bramarbas von Officier mit französischen Brocken, Provinzialismen, hier und da auch Sprachunrichtigkeiten um sich werfen lasse; warum ein tölpischer Jüngling, wie Chremes im Kastraten, die Sprache seines Dorfes redet, u. s. w. Daß ich aber, ohne mein Original auf ähnlicher Spur zu finden, nichts dergleichen gewagt habe, versteht sich von selbst.

Lange schon glaubte ich, daß eine metrische Uebersetzung des Terenz ihr Glück schwerlich machen würde, als mir eine Recension in der Allgemeinen Deut-

Deutschen Bibliothek *) in die Hände fiel, die mich in dieser Meynung immer mehr bestärkte. Eine Stelle daselbst ist so gut gesagt, und harmonirt so vollkommen mit meinen Ideen von einer beifallswürdigen Uebersetzung des Terenz, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie anzuführen.

„Ist Terenzens Sprache darum poetischer, weil sie in eine Art von Sylbenmaß eingerahmt ist? oder scheint es nicht vielmehr, als habe er sich der letzteren nur bedient, um dem Herkommen auf der Bühne ein Genüge zu leisten? Terenz bewegt sich in seinem Sylbenmaße so frei, daß seine Sprache oft nichts weiter als eine numeröse Prose scheint; und uns dünkt, ein Uebersetzer, welcher hier eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machte, seinen Dichter in wohlklingende Prose auflöste, den Dialog fleißig bearbeitete und ründete, und mit Einem Worte, ihm die ganze Eleganz des lateinischen Originals gäbe, würde dem Geschmack vernünftiger Leser weit mehr Genüge thun, als der, welcher ihn in einförmigen Jamben einherschleichen oder stolpern ließe.„

Hoffentlich wird man es nicht ungern sehen, daß ich etliche kleine Aufsätze, die zur Erläuterung

*) Band III. St. II. die Beurtheilung des Kastraten vom Terenz nach Schmieders Uebersetzung.

unsers Komikers wichtig sind, in dieses Buch aufgenommen habe. Dahin gehört die Flögelische Abhandlung über die theatralischen Larven der Alten, worauf ich S. 73 verwiesen hatte, am Ende der Anmerkungen zur Andria; die verschiedenen Bemerkungen über den Charakter des Selbstpeinigers, zum Beschluß dieses Lustspiels; endlich die Notiz vom Ursprung und Fortgang der Römischen Schauspiele, so wie vom Leben und den Schriften des Terenz, welche auf diese Vorrede folget, und aus Eschenburgs dramatischer Bibliothek entlehnt ist.

Ich hätte wohl noch manches auf dem Herzen, was ich meinen Lesen sagen könnte; aber wozu? Sachkundige Männer werden schon selbst finden, wie gros der Werth oder Unwerth des Productes sey, das ihnen hier vorgelegt wird, und worüber ihr belehrendes Urtheil der Verfasser mit Sehnsucht erwartet. Fällt dieses nicht ungünstig aus, so wird der andere Theil, dem blos die letzte Feile noch abgeht, unverzüglich nachfolgen.

Gießen den 26ten April
1794.

Ursprung

Ursprung und Fortgang der Schauspiele, und besonders des Lustspiels, bei den Römern.

Gleich bei der ersten Gründung Roms wurden Schauspiele und öffentliche Lustbarkeiten von der Art, wie sie damals schon in Italien, und besonders in Hetrurien, üblich waren, auch in diesen neuen Staat eingeführt. Man erinnere sich nur des bekannten Raubes der Sabinerinnen, der bei Gelegenheit eines vom Romulus angestellten Schauspiels geschah. Mehrere Spuren dieser Art finden sich in der nächsten Folge der römischen Geschichte; wiewohl, nach einer bekannten Stelle des Livius,*) der eigentliche Anfang Römischer Theaterspiele, die von hetruriſchen Gauklern aufgeführt wurden, erst in das 391ste Jahr nach Erbauung Roms zu setzen ist. Aber auch diese Schauspiele waren noch weit von der nachherigen, und fast ganz griechischen, Form und Einrichtung derselben entfernt. Sie waren blos stummes Spiel, und mit Musik begleiteter Tanz. Bald nachher verband man diese pantomimischen Vorstellungen mit ungebildeten

*) L. VII. c. 2.

Versen aus dem Stegereif, voller Spott und Muthwillens; und hieraus entstand ein, dem griechischen ähnliches, satyrisches Drama oder Mischspiel. Erst im Jahre 514 nach Roms Erbauung, als die Komödie der Griechen schon zur höchsten Ausbildung gediehen war, gab Livius Andronicus zu Rom die ersten Schauspiele, in welchen eine zusammenhängende Fabel zum Grunde lag, und die, so viel sich jetzt noch von ihnen urtheilen läßt, wahrscheinlich nach der griechischen Form eingerichtet waren; denn ihr Urheber war von griechischer Abkunft. Hiedurch sowohl, als durch die allgemeine, in allen Gattungen der Schreibart den Römern gewöhnliche, Anhänglichkeit an griechische Muster, wurde die Beibehaltung dieser Form auch in der Folge veranlaßt.

Ganz läßt sich indeß dem römischen Schauspiel ein gewisser Nationalcharakter nicht absprechen; und es giebt einige Arten von Schauspielen, die, wo nicht durchaus römischen, doch wenigstens italischen, Ursprungs, und bei den Griechen nicht eingeführt waren. Dahin gehören zunächst die Atellanischen Schauspiele, die von der kampanischen Stadt Atella den Namen hatten, und von den Oscern entlehnt wurden. Sie hatten viel Aehnlichkeit mit den satyrischen Schauspielen der Griechen, und man spielte sie, auch selbst in den spätern Zeiten noch, gewöhnlich in der

osci-

oscischen Mundart. Pomponius, der erst in den spätern Zeiten der Republik lebte, war nicht sowohl, wie ihn Vellejus nennt, ihr Erfinder, sondern nur ihr Verbesserer, der vielleicht den sonst darin herrschenden muthwilligen Ton mäßigte, und die römische Mundart brauchte. Auſser ihm werden auch Näv ius, Novius und Memmius als Verfasser von Atellanen genannt; sie wurden folglich nicht extemporirt, sondern, wenigstens dem Hauptinhalte nach, niedergeschrieben. Ihr ganzer Charakter scheint sich freilich mehr zum Possenspiele, als zur ernsthaften Schauspielgattung hingeneigt zu haben; es läßt sich aber schwerlich etwas Gewisses darüber bestimmen, da uns keins dieser Stücke mehr übrig ist *). Sie erhielten sich übrigens lange, selbst noch unter den ersten Kaisern, auf der römischen Bühne. — Eine andre, den Römern, wie es scheint, allein eigne komische Gattung waren die mit den Atellanen beständig verbundenen Exodien, eine Art von kleinern Nachkomödien und Zwischenspielen, die allmählig aus den satyrischen Dramen entstanden. Wie es scheint, waren sie eine Art von Parodie der in den vorhergehenden Schauspielen, besonders den Atellanen, ernsthafter

*) Ueber die verschiednen Vorstellungsarten der Gelehrten von dem Charakter dieser Schauspielgattung s. Flögels Gesch. d. kom. Lit. B. IV. S. 89.

hafter bearbeiteten Fabel, die durch sie in ein lächerliches Licht gesetzt, und karrikaturmäßig dargestellt wurde. Auch scheinen sie satyrische Ausfälle und persönliche Anzüglichkeiten enthalten zu haben.

Die eigentliche, nach griechischem Muster geformte Komödie der Römer hatte noch ihre verschiedenen Arten und Benennungen. In Rücksicht auf die darin gebrauchte Kleidung der Schauspieler, war sie entweder palliata, mit griechischer Tracht und griechischen Personen, oder togata, worin Kleider und Charaktere römisch waren, und die auch praetextatae und trabeatae hiessen, wenn Personen höhern Ranges, welche dergleichen Kleidung trugen, in ihnen auftraten. Die tabernaria scheint nicht von dem schlechten, bloß bretternen Schauplatz, auf dem sie gespielt wurde, sondern mehr von der niedrigen Volksklasse benannt zu seyn, aus welcher die darin spielenden Personen genommen waren. Griechische Fabeln, Personen und Sitten scheinen indeß meistentheils und vorzugsweise von den komischen Dichtern der Römer gewählt und nachgebildet zu seyn; und überhaupt gelangte ihre komische Bühne niemals weder zu der Originalität noch zu dem wirksamen, besonders politischen, Einflusse der Griechischen. Dieß gestehen ihre Kunstrichter selbst. In comoedia, sagt Quintilian *), maxime claudicamus. — — Vix levem conse-

*) L. X. c. 1.

consequimur umbram, adeo ut mihi sermo ipse Romanus non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, quando eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint. — Und Gellius: *) Comoedias lectitamus nostrorum poetarum sumtas ac versas de Graecis — — Atqui cum legimus eas, nihil sane displicent; quin lepide quoque et venuste scriptae videantur, prorsus ut melius posse fieri nihil censeas. At enim si conferas et componas Graeca ipsa, unde illa venerunt, ac singula considerate atque apte junctis et alternis lectionibus committas; oppido quam jacere atque sordere incipiunt, quae Latina sunt: ita Graecarum, quas aemulari nequiverunt, facetiis atque luminibus obsolescunt.

Als Eigenheiten der römischen Komödie sind auch noch die Umstände anzuführen, daß sie keinen Chor, aber dagegen einen Prolog hatten, der die Zuschauer mit dem Hauptinhalte des Stücks und mit den vorläufigen Umständen der Handlung bekannt machte, und daß auch ihre ganze Vorstellungsart und theatralische Declamation sich in manchen Stücken von der griechischen unterschied. — Nicht länger, als bis ins zweite Jahrhundert nach C. G., scheint sich die eigentliche Komödie der Römer auf der Bühne erhalten

*) L. II. c. 23.

erhalten zu haben, und allmählig von den immer mehr Beifall gewinnenden Mimen, Pantomimen, und andern minder regelmäßigen Schauspielarten, verdrängt zu seyn.

Die Anzahl der römischen Komiker, deren Andenken sich, wo nicht in einigen Fragmenten, doch wenigstens durch Anführung ihrer Namen erhalten hat, ist weit kleiner, als die Zahl der griechischen Dichter dieser Art *). Jene Bruchstücke, welche uns noch von einigen derselben übrig sind, bestehen blos aus einzelnen Versen und moralischen Sprüchen, die gelegentlich von andern römischen Schriftstellern als Beispiele und Belage angeführt werden **). Die beiden einzigen komischen Dichter, von welchen wir noch ganze Lustspiele besitzen, und die auch schon im Alterthum die berühmtesten waren, sind Plautus und Terenz.

---

*) S. *Fabricii* Biblioth. Lat. ex ed. *Ernesti*, Vol. III. p. 238. und Flögels Gesch. der kom. Litt. B. IV. S. 105.

**) S. Corpus vett. poetar. latinor. Aurel. Allobr. 1640. 4.

Publius

Publius Terentius Afer.

Der eigentliche Geschlechtsname dieses in so mancher Rücksicht ungemein schätzbaren römischen Lustspieldichters ist uns nicht bekannt; denn er erhielt den Namen Terentius von seinem Herrn, dem römischen Senator Terentius Lucanus, der ihm die Freiheit schenkte. Auch ist der Beiname eines Afrikaners zu unbestimmt, um seinen eigentlichen Geburtsort angeben zu können. Das 561ste Jahr nach Erbauung der Stadt *) war vermuthlich das Jahr seiner Geburt. Die Zeit, wann, und die Art, wie er nach Rom gekommen, läßt selbst Donat, in seiner Lebensbeschreibung unsers Dichters, zweifelhaft; vielleicht wurde er durch die Numidier dahin

*) Demnach wäre Terenz neun Jahre vor des Plautus Tod und des Scipio Aemilianus Geburt; so wie eilf Jahre, ehe Scipio Africanus der Aeltere starb, zur Welt gekommen.

dahin verkauft. Sein gedachter Herr gewann ihn lieb, und sorgte für die frühe und zweckmäßige Ausbildung seiner glücklichen Talente. In der Folge erwarb er sich die zu seiner völligen Ausbildung ohne Zweifel sehr zuträgliche Freundschaft der edelsten und aufgeklärtesten Römer, besonders des Lälius und des afrikanischen Scipio. Ungeachtet dieser Vortheile, und des großen, einträglichen Beifalls seiner Schauspiele, soll er doch aus Mißvergnügen Rom verlassen haben, und nach Athen gegangen seyn. Er starb, entweder durch einen Schiffbruch, oder zu Stymphalus in Arkadien, im Jahre Roms 594. — Es scheint, daß Terenz niemals mehr als die sechs Lustspiele verfertigt habe, die uns noch vollständig von ihm erhalten sind; und diese wurden schon von den Alten als die besten und vollendetesten in ihrer Art geschätzt. Durchaus verrathen sie mehr Ausbildung und Verfeinerung des komischen Charakters, des Plans, der Sprache, der Sitten, als die Komödien des Plautus; und schon die bessere Wahl, welche Terenz in Ansehung des griechischen Dichters Menander traf, den er, seinem eigenen Geständ-

nisse

nisse nach, vorzüglich nachahmte, veranlaßte diesen Vorzug. Die Charaktere seiner handelnden Personen sind fast durchgehends der Wahrheit und Natur gemäß angelegt und durchgeführt; und überall verrathen seine Scenen eine mehr als gewöhnliche vertraute Kenntniß des Herzens und des Lebens. Auch wußte er den Grad des Leidenschaftlichen, welchen die komische Schauspielgattung verträgt, sehr weise und glücklich zu treffen und zu benutzen. Dadurch sind seine Stücke nicht bloß von Zeit und Ort abhängig, sondern immer noch höchst lehrreich und unterhaltend für jede Nation uud jedes Zeitalter geworden. In der dramatischen Kunst war er Meister, wie das schon aus der Anlage und Führung seiner Entwürfe sichtbar ist. Im eigentlich komischen Ausdrucke war er zwar mäßiger, aber auch feiner und anziehender, als Plautus.

Die Kritik würde freilich gar sehr dabei gewinnen, und wahrscheinlich würde selbst der Werth der Terenzischen Lustspiele nicht dabei verlieren, wenn wir jetzt noch die Originalstücke Menander's besäßen, welche die Grundlagen derselben ausmachen. Denn

der römische Dichter war nicht sklavischer Kopist, nicht wörtlicher Dolmetscher des griechischen. In den Prologen rechtfertigt er sich zur Genüge gegen die ihm gemachten Vorwürfe dieser Art, und macht uns mit der Manier seiner Nachahmung näher bekannt. Aus allem sieht man, daß sein, gewiß nicht gemeines, eignes Talent an der Bearbeitung seiner Schauspiele keinen unbeträchtlichen Antheil hatte. Bald entlehnte er den Stoff seines Stücks aus zwei verschiedenen Komödien des Griechen, und verband sie, durch Hülfe eines untergeordneten Plans, in Ein Ganzes. Bald vervielfältigte er die Charaktere eines gar zu einfachen Subjects, oder änderte sie willkührlich ab. Und wie viel eigenthümliches Verdienst erwarb er sich nicht durch seinen meisterhaften Dialog, der so viel Natur, Wahrheit, Leichtigkeit und Anmuth hat!

Das

Das
Mädchen von Andros.

Aufgeführt bei den Megalensischen Spielen, als M. Fulvius und M. Glabrio curulische Aedilen waren, durch die Gesellschaft des L. Ambivius Turpio und des L. Atilius von Präneste. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener, wobei er sich der gleichen Flöten, beides der rechten und linken, bediente. Das Stück ist ganz in griechischer Manier. Die Vorstellung geschah unter dem Consulate des M. Marcellus und Cn. Sulpicius (d. i. im J. Roms 587).

Personen.

Der Prolog.
Simo, Vater des Pamphilus.
Pamphilus.
Sosia, Freigelassener des Simo.
Davus, Sklave.
Mysis, Sklavin.
Charinus, ein Jüngling.
Byrrhia, Sklave.
Lesbia, Wehmutter.
Glycerium, Tochter des Chremes.
Chremes.
Crito, ein Fremder.
Dromo, Schließer'knecht.

Stumme Personen.

Chrysis, Freudenmädchen.
Archillis, Sklavin.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, wo Simo und Glycerium wohnen.

Prolog.

Terenz, wie er zuerst den Gedanken faßte, Schauspiele zu verfertigen, glaubte für weiter nichts sorgen zu dürfen, als für den Beifall des Publicums. Doch in dieser Erwartung sieht er sich mächtig getäuscht; er muß auf Prologe — nicht etwa, die Zuhörer mit dem Inhalt seiner Stücke bekannt zu machen, nein, die Afterreden eines alten mißgünstigen Dichters zu beantworten — einen Theil seines Fleißes verwenden. Hören Sie nur, was diese Herrn an unserm gegenwärtigen Lustspiele auszusetzen finden.

Wir haben vom Menander eine Andria und eine Perinthia. Wer mit Einem dieser zwei Stücke vertraut ist, der kennt sie beide. Denn der Inhalt ist beinahe derselbe, ohngeachtet Manier und Stil verschieden sind. Da gesteht nun unser Dichter, daß er aus der Perinthia, was ihm zu passen schien, in die Andria herübergenommen, und nach Will-

kühr gebraucht hat. Eben dieses Verfahren ist es, worüber Jene ein solches Geschrei erheben, und mühsam darzuthun suchen, ses ey fehlerhaft, zwei Stücke in eins zu vermengen. Traun! ein Urtheil, das die Herrn Beurtheiler in ihrer völligen Blöße zeigt. Denn der Vorwurf, den sie Terenzen machen, trift nicht sowohl diesen, als vielmehr einen Näv ius, Plautus und Ennius, die er hierin zu Vorgängern hat. Und solcher Männer Nachlässigkeiten wird er stets seiner Nachahmung würdiger halten, als die schülerhafte Regelmäßigkeit jener Kunstrichter.

Rathen möcht' ich ihnen übrigens, sich in Zukunft ruhig zu halten, und ihr Schmähen einzustellen, wenn sie nicht ihre eigne Schande hören wollen. — Sie aber, meine Herrn! schenken Sie uns Ihre Gewogenheit, und geneigtes Gehör. Untersuchen Sie kaltblütig, ob man man von unserm Dichter sich noch etwas versprechen dürfe; ob die Schauspiele, welche er in der Folge bearbeiten wird, Ihrer Aufmerksamkeit, oder der Verbannung von der Bühne werth sind.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Simo, Sosia. Einige Sklaven mit Victualien.

Simo. (zu den Sklaven) Ihr, tragt das da hinein; fort! Du, Sosia, bleibe; auf ein Paar Worte.

Sosia. Schon gut. Nicht wahr, ich soll für die gehörige Zubereitung der Dinge da sorgen?

Simo. Nein; was Anders.

Sosia. Nun, was kann ich Ihnen denn sonst noch durch meine Geschiklichkeit dienen?

Simo. Zu meinem jetzigen Vorhaben braucht es nicht deiner Geschiklichkeit; wohl aber der Treue und Verschwiegenheit, die ich stets bei dir gefunden habe.

Sosia. Sie machen mich voller Erwartung.

Simo. Du weißt, Sosia, daß du von dem Augenblick an, da ich dich als einen kleinen Jungen kaufte, stets einen billigen und nachsichtsvollen Herrn an mir gehabt hast. Ich machte dich, weil du brav und ehrlich dientest, aus einem Sklaven zu meinem Freigelassenen — die größte Belohnung, die ich dir geben konnte.

Sosia. Bei mir bleibt das unvergessen.

Simo. Und ich finde nicht Ursache, es zu bereuen.

Sosia. Mein Herr, es ist mir eine wahre Freude, wenn meine ehmaligen oder jetzigen Dienste Ihren Beifall haben; und ich weiß es Ihnen Dank, daß Sie dafür erkenntlich gewesen sind. Aber die ewige Wiederhohlung davon wird nachgerade mir lästig. Fast sollte man denken, Sie woll-

ten mir dadurch Undank verrücken. Also kurz und gut, was ist zu Ihrem Befehl?

Simo. Nun ja. Aber das muß ich dir vor allen Dingen sagen, mit der Hochzeit da ist es nicht Ernst, wie du dir vielleicht einbildest.

Sosia. Warum thun Sie aber so?

Simo. Um dir den wahren Aufschluß über meines Sohnes Lebensweise, über meinen Plan und über mein Anliegen an dich zu geben, muß ich dir alles von Anfang erzählen. Also, Sosia, wie Pamphilus nunmehr die Kinderschuhe ausgetreten hatte, und sein eigner Herr wurde; (denn vorher war es nicht möglich, von seinem Charakter etwas mit Gewißheit zu sagen, so lange noch Jugend, Furcht und der Pädagoge ihn einschränkten.

Sosia. Natürlich.)

Simo. Da machte ers gar nicht, wie der grose Haufe unsrer jungen Leute, von denen, wie du weißt, fast jeder seine geschworene Liebhaberei hat. Der Eine hält sich Pferde, der Andere Jagdhunde, ein Dritter widmet sich der Philosophie. Keine von diesen Beschäftigungen hatte einen vorzüglichen Reiz für meinen Sohn; er trieb sie alle, aber jede mit Maas und Ziel. Das freute mich.

Sosia. Und das mit Recht. Denn meinem Bedünken nach bleibt es eine goldne Lebensregel: Hübsch bei der Mittelstraße geblieben.

Simo. Das war so seine Lebensweise. Jeder von seinen Gesellschaftern war ihm recht, mit jedem konnte er auskommen. Er überließ sich ihnen ganz, schikte sich in ihre Launen, hielt keinem das Widerpart, begehrte vor niemanden etwas voraus. Die leichteste Manier, uneingeschränkten Beifall zu erhalten, und sich Freunde zu machen.

So.

Sosia. Da hat er weißlich dran gethan. Denn wer heutzutage Freunde haben will, muß brav hofiren; sagt Einer die Wahrheit, dem zeigt man die Thüre.

Simo. Unterdessen zog vor ohngefähr drei Jahren eine Weibsperson aus Andros hierher in unsre Nachbarschaft; ein Entschluß, wozu Dürftigkeit und hartherzige Verwandten sie genöthigt hatten. Das Mädchen war sehr reitzend, und in der besten Jugendblüte.

Sosia. O weh! ich fürchte die Andrierin bringt uns nichts Gutes.

Simo. Anfangs hielt sie sich ganz eingezogen, lebte sparsam, brachte sich mit Wollspinnen und Wirken durch, und ließ sichs sauer werden. Aber nicht so bald hatte ein und der andre Liebhaber mit grosen Versprechungen sich bei ihr eingefunden, als auch sie von dem allgemeinen Hange der Menschen, ein mühevolles Leben mit einem wollüstigen zu vertauschen, hingerissen wurde. Kurz, sie blieb gegen dergleichen Vorschläge nicht taub, und es währte nicht lange, so trieb sie ein ordentliches Gewerbe. Ihre damaligen Liebhaber nahmen, wie das so zu gehen pflegt, meinen Sohn zur Gesellschaft mit sich dahin. Da dacht' ich sogleich in meinem Sinne: der ist sicher gefangen; der hat sein Theil! Ich paßte des Morgens auf der jungen Leute Bedienten, die ab und zu giengen; fragte, he Junge, sag mir doch, wer blieb gestern bei der Chrysis? Denn so hieß das Mädchen.

Sosia. Ich verstehe.

Simo. Phädrus, war die Antwort, oder Clinia, oder Niceratus (denn diese drei machten ihr damals zusammen den Hof). Nun aber Pamphilus? Pamphilus? der zahlte eine Zeche, und speißte mit. Das freute mich. Ein an-

dermal that ich dieselbe Frage, und siehe da! auf meinen Sohn kam niemals was heraus. Ha! dacht' ich, der ist vollkommen bewährt, das nenn' ich mir ein Tugendbild. Denn wer mit Leuten des Gelichters zu schaffen hat, und sich demohngeachtet rein und unbefleckt erhält, der, Sosia, braucht weiter keinen Hofmeister mehr. Mir machte das herzliche Freude; jedermann in der ganzen Stadt sprach von seiner tadellosen Aufführung, und wünschte mir Glück zu einem so wohlgerathenen Sohne. Um es kurz zu machen, Herr Chremes, durch das einstimmige Gerücht vermocht, kam von freien Stücken zu mir, und bot mir seine einzige Tochter mit einer reichen Aussteuer zur Gattin für meinen Sohn an. Ich, ohne mich zu bedenken, sage Ja, und heute ist der Tag, der zur Hochzeit angesetzt war.

Sosia. Je nun, was ist denn im Wege, daß sie nicht vor sich geht?

Simo. Höre nur. Ein paar Tage, nachdem diese Abrede geschlossen war, stirbt da die Chrysis, unsre Nachbarin.

Sosia. O schön! Nun wird mirs wieder leicht ums Herz: mir war bange vor der Chrysis.

Simo. Jetzt gieng mein Sohn mit den Liebhabern der Chrysis im Hause häufig auf und ab; half ihnen Anstalt zur Leiche machen; war die ganze Zeit über niedergeschlagen; vergoß mitunter auch manche Thräne. Das gefiel mir. Dem, dachte ich, geht der Tod dieser Person bei einer entfernten Bekanntschaft so nahe. Wie, wenn er selbst Liebhaber gewesen wäre? wie, wenn einmal die Reihe an mich, seinen Vater, kommen sollte? Mir also erschien das Alles in dem Lichte einer theilnehmenden Seele, eines gefühlvollen Herzens. Um es kurz zu machen, ich selbst

gehe seinetwegen mit zur Leiche, ohne mir für jetzt noch etwas Böses träumen zu lassen.

Sosia. Ha! was ist denn das?

Simo. Höre nur. Man trägt sie fort. Wir hinter drein. Indessen erblick' ich unter den Frauenzimmern, die sich da befanden, auf einmal ein Mädchen, jung, und...

Sosia. Vielleicht auch schön?

Simo. Ja, Sosia, und seine Miene — so sittsam, so reizend, ach zum Entzücken! Weil mir nun die Person untröstlicher zu seyn schien, als die andern alle, und durch das Edle in Gestalt und Anstand so vortheilhaft sich unterschied; geh' ich zu den Sklavinnen hin; frage, wer sie sey. Der Chrysis Schwester, war die Antwort. Das fiel mir sogleich aufs Herz. Ha, ha! da stekts! daher die Thränen! daher das Mitleid!

Sosia. Wie ist mir so bange, wo das hinaus will!

Simo. Der Leichenzug geht immer weiter; wir mit; man gelangt zur Grabstätte; legt sie auf den Scheiterhaufen; weint um sie. Mittlerweile tritt eben die Schwester, von der ich dir gesagt habe, ziemlich unvorsichtig und mit augenscheinlicher Gefahr ganz nahe zur Flamme. Jezt auf einmal zeigt Pamphilus — ganz ausser sich — seine Liebe, die er bis dahin so gut zu verheimlichen wußte. Er lauft hinzu; schließt das Mädchen in seine Arme „Theuerste Glycerium', was machst du? warum willst du dich verderben?„ So sprach er; und sie — woraus man ohne Mühe auf eine längere Bekanntschaft schließen konnte — sank liebetraulich auf ihn hin, und weinte.

Sosia. Was Sie sagen!

Simo. Erbost und voll Unwillens geh ich heim. Aber immer hatt' ich noch nicht hinlängliche Ursache, ihm den

Text zu lesen. Er hätte sagen können: „was hab' ich gethan, Vater? was verschuldet? was versehen? Einer Person, die sich ins Feuer stürzen wollte, that ich Einhalt, rettete ihr das Leben.„ Und dagegen läßt sich nichts einwenden.

Sosia. Allerdings Denn wollte man dem einen Verweis geben, der in Lebensgefahr Jemanden zu Hülfe kam; was wäre denn mit dem anzufangen, der Andern was Uebels oder einen Schaden zufügt?

Simo. Am folgenden Tage kommt Herr Chremes zu mir, und lärmt gewaltig über die unerhörte Geschichte. „Pamphilus, hat man mir hinterbracht, und da das Mensch aus der Fremde, leben wie Mann und Frau.„ Ich gebe mir alle Mühe, ihm das auszureden. Er aber besteht drauf. Am Ende trennen wir uns so, daß er sein Versprechen in Ansehung der Tochter zurücknimmt.

Sosia. Nun, da werden Sie doch Ihren Sohn...?

Simo. Auch so fand ich mich immer noch nicht berechtigt, ihm einen Wischer zu geben.

Sosia. Wie das, lieber Herr?

Simo. „Vater, würd' er gesagt haben, Sie haben ja selbst meinen Galanterien ein Ziel gesetzt. Die Zeit rückt heran, wo ich nach andern Leuten mich bequemen muß. Vergönnen Sie also, daß ich in der Zwischenzeit meiner Laune folgen darf.„

Sosia. Aber welche Veranlassung bleibt Ihnen denn, ihn herzunehmen?

Simo. Sollte er aus Anhänglichkeit an sein Mädchen sich gegen das Heirathen sträuben, dann ist es fürs Erste Zeit, den Verdruß, den er mir dadurch macht, zu binden. Und deswegen geb' ich vor, er sey Bräutigam, dann, wenn er sich auf die Hinterfüße stellt, ich eine gegründete

gründete Ursache bekomme, ihn zu fitzen. Ausserdem hab' ich noch die Absicht, daß der verwünschte Davus jetzt, da sie mir nichts schaden können, alle seine Ränke auslassen möge. Denn ich bin versichert, der wird mit Händen und Füßen entgegenarbeiten; und das mehr, mir Verdruß zu machen, als meinem Sohn einen Gefallen zu thun.

Sosia. Wie so?

Simo. Fragst du? Das Dichten und Trachten des Kerls ist böse, Aber merk' ich nur das Geringste! Doch, wozu all das Reden? — Nimmt hingegen der Handel die für mich erwünschte Wendung, daß Pamphilus keine Schwierigkeit macht, so bleibt mir nichts übrig, als Herrn Chremes zu gewinnen, und damit hoff' ich fertig zu werden. Deine Rolle dabei wird seyn, diese Hochzeit recht wahrscheinlich zu machen, den Davus zu schrecken, meinen Sohn zu beobachten, was er macht, was er für Plane entwirft mit dem Kerl.

Sosia. Gut, gut; das soll geschehen. Gehen wir jetzt ins Haus.

Simo. Geh nur; ich komme nach.

Zweiter Auftritt.

Simo, Davus.

Simo. Ganz gewiß, mein Sohn hat keine Lust zum Heirathen. Das schließ' ich aus der Furcht, die Davus eben blicken ließ, als er hörte, die Hochzeit werde vor sich gehen. Aber da kommt er selbst zum Hause heraus.

Davus. (ohne den Alten zu sehen) Wohl hätte mich's wundern sollen, wenn das so hinginge; und immer war mir bange, was es mit der ewigen Nachsicht unsers Herrn für

ein

ein Ende nehmen würde. Als er vernommen hatte, mit der Verheirathung seines Sohnes sey es nichts, verlor er kein Wort gegen Einen von uns allen, und nahm es gar nicht übel.

Simo. (leise) Aber nunmehr wird ers thun; und dir, hoffe ich, soll es am schlimmsten bekommen.

Davus. Was er damit wollte? — Wir sollten ganz getrost der falschen Freude uns überlassen, sollten lauter Gutes hoffen; wenn wir dann eingeschläfert wären, sollte der Schlag auf einmal uns treffen, ohne daß wir Zeit hätten zur Ueberlegung, auf was Art die Hochzeit könne vereitelt werden. Wie schlau!

Simo. Was der Galgendieb nicht alles spricht!

Davus. (wird den Simo gewahr; vor sich) Sieh doch, unser Herr; den hatt' ich nicht gesehen.

Simo. Davus!

Davus. (thut — als sah' er ihn nicht) He, was giebts?

Simo. Hierher, zu mir.

Davus. Was will der?

Simo. Was sagst du?

Davus. Wovon?

Simo. Du fragst? Mein Sohn, heißt es in der Stadt, sey verliebt.

Davus. (leise) Das mag mir ein Anliegen fürs Publicum seyn!

Simo. Wirst du wohl merken auf meine Rede, Kerl?

Davus. Recht gern, recht gern.

Simo. Indessen müßt' ich ein unklüger Vater seyn, wenn ich gegenwärtig darnach forschen wollte. Denn was er bisher gethan hat, geht mich nichts an. So lang es zu diesen Sächelchen noch Zeit war, hab' ich ihm herzlich gern

seine

seine Freude gegönnt. Aber mit dem heutigen Tage muß er eine andre Lebensweise einschlagen, eine andre Aufführung sich zulegen. Sonach, Davus, fordr' ich von dir, oder, wenn du meynst, bitt' ich dich; daß er nunmehr wieder einlenke.

Davus. Wie soll ich das nehmen?

Simo. Alle Verliebte, sagt man, sehen sauer drein, wenn man ihnen eine Frau giebt.

Davus. So heißts.

Simo. Nimmt denn ein solcher noch obendrein sich einen Schurken von Rathgeber, dann kann es nicht fehlen, das sieche Herz wird immer mehr mißleitet.

Davus. Das versteh' ich nicht, bei meiner Ehre!

Simo. Nicht? hm!

Davus. Nein; ich bin Davus, kein Oedipus.

Simo. Also verlangst du, ich soll, was noch zurück ist, dir unverblümt sagen?

Davus. Ja, allerdings.

Simo. Merk' ich heute, daß du auf eine oder die andre Art deine Ränke in Bewegung setzest, diese Hochzeit zu hintertreiben; oder daß du bei der Gelegenheit zeigen willst, wie pfiffig du seyst; sieh, Davus, dann will ich bis aufs Blut dich peitschen lassen, und lebenslänglich in die Mühle schicken; mit der Versicherung, und mit dem Schwure, daß, wenn ich dich wieder herausnehme, ich statt deiner mahlen will. Nun? hast du jetzt mich verstanden? oder vielleicht immer noch nicht?

Davus. O ja, vollkommen. Diesmal haben Sie sich recht deutlich ausgedrückt, und ohne den geringsten Umschweif.

Simo. In jedem andern Falle soll man mich lieber anführen, als gegenwärtig.

Davus. Nicht so hitzig, lieber Herr.

Simo. Treibst du noch dein Gespötte? Gut, ich versteh dich. Aber soviel sag' ich dir, sieh dich wohl vor; und sprich hernach nicht, es habe dich niemand gewarnt. Nimm dich in acht.

Dritter Auftritt.

Davus.

In Wahrheit, Davus, hier gilt weder Säumen noch Zögern, soviel ich eben die Meinung des Alten über die Hochzeit vernommen habe. Und setzt man dieser keine listigen Vorkehrungen entgegen, so geh' ich oder Pamphilus drüber zu Grunde. Ich weiß wirklich nicht, wozu ich mich entschließe; ob ich des Pamphilus mich annehme, oder dem Alten folge. Laß ich jenen im Stich, so zittr' ich für sein Leben; helf' ich ihm, so schrecken mich die Drohungen des Alten, den man so leicht nicht hinters Licht führt. Fürs Erste ist ihm die Liebschaft da schon bekannt; und mich hat er voll Grimms in den Augen, damit ich bei der Verheirathung ihm keinen Possen spiele. Merkt er was, dann wehe mir! Wenn es ihm nicht etwa gar einfällt, eine Ursache vom Zaune zu brechen, und mich — schuldig oder unschuldig — über Hals und Kopf in die Mühle zu schicken. Aber nun noch eine neue Fatalität! Dieses Mädchen aus Andros, sey sie des Pamphilus Gattin oder Maitresse, ist schwanger von ihm. Und da höre nur Einer, was die Leutchen alles wagen. Sie haben sich vorgenommen — Gedanken eines verrückten, nicht eines verliebten Gehirns — in jedem Falle das Kind aufzuziehen. Daher schmieden sie jetzt unter einander so etwas von einem Mährchen, sie sey eines Athenienſischen Bürgers

Tochter.

Tochter. „Es war einmal ein alter Kaufmann; er litt Schiffbruch bei der Insel Andros; nicht lange hernach starb er, mit Hinterlassung eines kleinen Mädchens, das nebst ihm war gerettet worden. Da nahm nun diese arme Waise der Chrysis Vater zu sich.„ Fabeleien! Ich wenigstens lasse mir das sobald nicht weiß machen; sie indessen haben sich in die Mähre verliebt. Aber da kommt ja Mysis von ihr heraus. Ich muß fort aufs Forum, um den Pamphilus zu sprechen; sonst möchte dem sein Vater über den Hals kommen, bevor er den Handel weiß.

Vierter Auftritt.

Mysis. (kommt aus dem Hause der Glycerium, und ruft die ersten Worte noch hinein)

Ich habs ja eben erst gehört, Archillis; die Lesbia soll ich holen. — Wirklich ist das ein versoffenes, leichtsinniges Weibsbild, und gar nicht die Person, der man ein Frauenzimmer bei der ersten Niederkunft anvertrauen soll. Indeß ich hole sie. Seht mir die garstige Bettel! weils ihre Zechschwester ist! Hört mein Gebet, ihr Götter! laßt unsre junge Frau glücklich entbunden werden, und Jene lieber bei Andern etwas versehen. Aber wie kommt Pamphilus so athemlos daher? wehe, was mag das seyn! Ich muß warten, um zu hören, ob diese Unruhe was Böses zu bedeuten hat.

Fünfter Auftritt.

Pamphilus, Mysis.

Pamphilus. (sieht die Mysis nicht) Ist das unter Menschen erhört und erlaubt? ist das zu verantworten für einen Vater?

Mysis. Was hat der? P. D

Pamphilus. O all' ihr Götter und ihr Menschen! was heißt Mißhandlung, wenn das keine ist? Er hatte beschlossen mir heute eine Frau zu geben. Mußte man das nicht vorher mich wissen lassen? mußte man nicht vorher mit mir sprechen darüber?

Mysis. Ich Unglückliche! was höre ich da?

Pamphilus. Und, was meynt man wohl? Herr Chremes, der mir seine Tochter aufgesagt hatte, ist andres Sinne worden, weil er sieht, daß ich auf meinem Sinne bleibe. Hat sichs denn der Mann schlechterdings in den Kopf gesetzt, mich von meiner Glycerium loszureissen? — Gelingt ihm das, dann bin ich ohne Rettung verloren. — Ist es möglich, kann ein Mensch in der Liebe, und in allem, was er anfängt, so unglücklich seyn, wie ich es bin? — O all' ihr Götter und ihr Menschen! bin ich denn auf keine Weise im Stande, von der Verbindung mit dem Chremes loszukommen? wie manche Geringschätzung, wie manche Demüthigung hab' ich darüber schon erduldet? Erst war alles richtig, alles abgethan. Auf einmal bekomm' ich einen Korb, und jetzt . . . verlangt man mich wieder. Wie mag das zugehn? — ganz gewiß, meine Vermuthung trügt mich nicht; es muß sein Mädchen haben. Niemand will das Mädchen sich aufhängen lassen, deswegen kommt man zu mir.

Mysis. Himmel, was höre ich! kaum kann ich athmen vor Schrecken.

Pamphilus. Und was soll ich erst von meinem Vater sagen? ach! eine Sache von der Wichtigkeit so auf die leichte Achsel zu nehmen! diesen Augenblick, im Vorbeigehen auf dem Forum, ruft er mir zu: Pamphilus, du mußt heute Hochzeit machen; schick dich an; geh nach Haus. Mir war das,

als

als sagte er: geschwind geh hin, und häng dich auf. Da stand ich, wie versteinert. Daß ich nur ein einziges Wort hätte aufbringen können! oder irgend einen Vorwand, möcht' er übrigens so kahl, so erlogen, so unstatthaft gewesen seyn, als er wollte! ich verstummte. Ha! das hätt' ich vorher wissen sollen. Aber wenn jemand mich jetzt fragte, was würdest du denn gemacht haben? — ich würde es so gemacht haben, daß was anders machte als vorhin. Doch was soll ich gegenwärtig zuerst anfangen? der Kopf ist mir ganz zerrissen über die vielen Besorgnisse, die mir darin herumgehen. Auf der einen Seite Liebe, Mitleid mit dem armen Mädchen, Furcht vor der Heirath; auf der andern, Scheu vor meinem Vater, der bis auf den heutigen Tag so nachsichtsvoll mich jede meiner Neigungen befriedigen ließ; dem soll ich nunmehr vor den Kopf stoßen? ich Unglücklicher! was fang' ich an? ich bin völlig unentschlossen.

Mysis. Wie bin ich so bange, was diese Unentschlossenheit für ein Ende nehmen möge. Aber jetzt ists hohe Zeit, daß Er entweder mit ihr selbst sprechr, oder Ich über sie mit Ihm. So lange unser Herz unter Zweifeln noch schwanket, kann das kleinste Gewicht in der Wagschale es hierhin oder dorthin lenken.

Pamphilus. Wer spricht da? (wird sie gewahr) He guten Tag, Mysis.

Mysis. Ihre Dienerin, Pamphilus.

Pamphilus. Was macht sie?

Mysis Sie fragen? sie liegt in Kindesnöthen; und der heutige Tag macht ihr Sorgen, weil der vorhin zu Ihrer Hochzeit angesetzt war. Immer beunruhigt sie der Gedanke, Sie möchten ihr untreu werden.

Pamphilus. Ha! wie könnte so was mir in den Sinn kommen? ich sollte zugeben, daß sie meinetwegen sich getäuscht

sähe? ein armes Mädchen, das Ehre und Leben mir anvertraute; das ich zärtlich und von ganzem Herzen, wie meine Gattin, liebte; ein Mädchen, zu allem Guten gebildet und erzogen — das sollte nun aus Mangel und Noth auf Abwege gerathen; und ich sähe zu? nein, nimmermehr.

Mysis. Wenns auf Sie allein ankommt, ist mirs auch nicht bange; aber ob Sie gegen Gewalt aushalten werden?

Pamphilus. Hältst du mich denn für so feige? hältst du mich für so undankbar, für einen solchen Unmenschen, oder Barbaren? Glaubst du, bei unsrer Bekanntschaft, bei unsrer Liebe, bei meinem Ehrgefühl bedürfe es noch eines weitern Antriebs, einer weitern Anmahnung, Wort zu halten?

Mysis. Soviel weiß ich, sie verdient es, daß Sie ihrer nicht vergessen.

Pamphilus. Vergessen? o Mysis, Mysis, bis auf die Stunde bleibt es mir ins Herz geschrieben, was Chrysis mit mir sprach von meiner Glycerium. Dem Tode schon ganz nahe, rief sie mir; ich trat hinzu; ihr auf Seite; niemand um sie, als wir Zwei; da begann sie. „Bester Pamphilus, du siehst, das Mädchen ist jung, ist schön; und Eine so wenig als das Andre, wie du weißt, kann ihr Unheil kann, Ehre und Habe zu sichern. Darum bitt' ich dich bei deiner Reuten, und bei deinem von Natur so guten Herzen; darum beschwör ich dich bei deiner Zuneigung, und bei der Hülflosigkeit des Mädchens, trenne dich nicht von ihr, verlaß sie nicht. Hab' ich anders dich geliebt, als leiblichen Bruder, und hat sie von jeher an dir allein mit ganzer Seele gehangen, dir allein sich ganz gegeben hat. Du sollst ihr Gatte, Freund, Vormund, Vater seyn. Unsre Hülflosigkeit übergeb' ich dir und deiner Treue.„

Drauf

Drauf legte sie der Glycerium Hand in die meine, und gab nach einer kleinen Weile den Geist auf. Ich nahm sie aus ihren Händen; und werde sie behalten.

Mysis. Das will ich hoffen.

Pamphilus. Aber warum du hier aussen?

Mysis. Ich gehe nach der Wehemutter.

Pamphilus. Geschwind! Und hörst du? beileibe kein Wort von der Hochzeit! damit das nicht ihre Umstände...

Mysis. Schon recht.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charinus, Byrrhia, Pamphilus.

Charinus. Was sagst du, Byrrhia? heute hält Pamphilus Hochzeit mit ihr?

Byrrhia. Nicht anders.

Charinus. Woher weißt du's?

Byrrhia. Eben hat mir's Davus auf dem Forum gesagt.

Charinus. O ich Unglücklicher! bisher, da ich zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, behielt ich stets meine Geistesgegenwart. Jetzt, da die Hoffnung mir geraubt ist, bin ich müde und matt, gebeugt vom Kummer, ohne Besonnenheit.

Byrrhia. Ich bitte Sie, Charinus, weil Ihr jetziger Wunsch unmöglich ist, richten Sie Ihre Wünsche auf was Mögliches.

Charinus. Ich wünsche sonst nichts, als meine Philumena.

Byrrhia. Ach! wie viel besser thäten Sie, wenn Sie sich bestrebten, diese Liebe aus Ihrem Herzen zu verbannen, als mit solchen Dingen sich unterhalten, die Ihre Leidenschaft nur immer entflammen, ohne sie je zu befriedigen.

Charinus. Es ist keine Kunst, wenn man gesund ist, einem Kranken guten Rath zu geben. Wärst du Charinus, du würdest anders denken.

Byrrhia. Nun, nun, wie's beliebt.

Charinus. Aber sieh da! Pamphilus. Ich muß doch vorher alles probiren, eh' ich zu Grund gehe.

Byrrhia. (vor sich) Was macht der?

Charinus. Ihn selbst will ich bitten; will ihn anflehen; will meine Liebe ihm entdecken. Und ich hoffe, ihn wenigstens dahin zu vermögen, daß er die Hochzeit noch ein Paar Tage hinaussetzt. Mittlerweile, denk' ich, kann sich Etwas fügen.

Byrrhia. Dieses Etwas ist ein Unding.

Charinus. Byrrhia, was meynst du? red' ich ihn an?

Byrrhia. Warum nicht? Gesetzt auch, daß es fruchtlos ist, so muß er doch wenigstens denken, er bekomme einen gefährlichen Nebenbuhler an Ihnen, wenn sie seine Frau wird.

Charinus. Hol dich der Geyer, Schurke, mit deinem Verdacht da!

Pamphilus. Sieh doch! Charinus. (zum Charin) Guten Tag.

Charinus. Guten Tag, lieber Pamphilus. Ich komme zu dir, und suche Hoffnung, Rettung, Hülfe, Rath.

Pamphilus. Wahrlich! an Rath gebricht es mir, und Hoffnung – die fehlt mir nicht minder. Aber was hast du denn?

Charinus. Du nimmst heute eine Frau?

Pamphilus. Man spricht's.

Charinus. Pamphilus, wenn du das thust, so siehst du mich heute zum Letztenmal.

Pamphilus. Wie das?

Charinus. Ach Himmel! ich getraue mich nicht es zu sagen. Sag du's ihm Byrrhia.

Byrrhia. Das will ich thun.

Pamphilus. Nun? Byrr-

Byrrhia. Der ist verliebt in Ihre Braut.

Pamphilus. Traun! da hat er meinen Geschmack nicht. He sage mir, Charinus, geht Eure Bekanntschaft etwa noch weiter?

Charinus. Ah, Pamphilus, behüte!

Pamphilus. Was gäb' ich drum!

Charinus. Ich beschwöre dich also bei unsrer Freundschaft und bei meiner Liebe, für's Erste, heirathe sie nicht.

Pamphilus. Ich will thun, was in meinen Kräften steht.

Charinus. Kannst du aber das nicht, oder diese Heirath entspricht deinen Wünschen . . .

Pamphilus. Meinen Wünschen?

Charinus. So schiebe sie wenigstens noch einige Tage auf, bis ich mich von hier entferne, mir den Anblick zu ersparen.

Pamphilus. Jetzt höre du auch einmal, Charinus. Nach meinen Begriffen heißt es nicht edel gedacht, wenn man keine Verdienste um jemanden hat, und doch großen Dank verlangt. Mir ist mehr damit gedient, des Mädchens los zu werden, als dir, es zu bekommen.

Charinus. Ich bin wie neugeboren.

Pamphilus. Nun aber mußt du und dein Byrrhia, was in euern Kräften steht, aufbieten, erdichten, ausfindig machen, bewerkstelligen, daß sie die Deine wird. Mein Geschäft soll seyn, daß sie die Meine nicht werde.

Charinus. Schon gut.

Pamphilus. Da kommt ja Davus just recht; auf dessen Rath kann ich mich verlassen.

Charinus. (zum Byrrhia) Aber du, wahrlich! dienst mir zu weiter nichts, als Dinge zu hören, die kein Mensch wissen mag. Ob du gehst?

Byrrhia. O ja, herzlich gern. (ab)

Zweiter Auftritt.

Davus, Charinus, Pamphilus.

Davus. (ohne die Beiden zu sehen.) Ihr guten Götter, was für gute Botschaft bring' ich! aber wo find' ich den Pamphilus, um ihn aus der Angst zu reißen, die ihn quälet, und froh zu machen, wie einen König?

Charinus. Er ist vergnügt; ich möchte wohl wissen, worüber.

Pamphilus. Es ist nichts; er hat noch keine Nachricht von meinem Unstern.

Davus. Ganz gewiß wird der, wenn er gehört hat, daß Anstalt gemacht werde zu seiner Hochzeit . . .

Charinus. Hörst du, was er spricht?

Davus. Mich ausser Athem in der ganzen Stadt aufsuchen. Aber wo find' ich ihn? wo verfüg' ich mich jetzt zuerst hin?

Charinus. Wirst du ihn nicht bald anreden?

Davus. Fort!

Pamphilus. Hola, Davus, bleibe.

Davus. Wer hat da was mit mir . . . ? ach, Pamphilus, eben Sie waren es, den ich suchte. Glück auf, Charinus! Beide, wie gerufen; mit Ihnen muß ich sprechen.

Pamphilus. Davus, ich bin verloren.

Davus. Ach, hören Sie nur.

Pamphilus. Es ist geschehen um mich.

Davus. Ich weiß, wovor Ihnen bange ist.

Charinus. Mit mir wenigstens sieht es höchst gefährlich aus.

Davus. Auch Ihre Besorgniß weiß ich.

Pamphilus. Ich soll eine Frau . . .

Davus. Das weiß ich ebenfalls.

Pamphilus. Heute noch . . .

Davus. Mitleid mit meinen Ohren! ich weiß alles. Ihnen ist bange, Sie bekämen das Mädchen; und Ihnen, Charinus, Sie bekämen es nicht.

Charinus. Getroffen.

Pamphilus. Eben das.

Davus. Aber für eben das ist gesorgt; hier ist ihr Bürge.

Pamphilus. Nun so beschwör' ich dich, entreisse mich der quälenden Angst je eher je lieber.

Davus. Ja doch, recht gern. Chremes giebt Ihnen einmal seine Tochter nicht.

Charinus. Woher weißt du's?

Davus. Ich weiß es. Noch nicht lange, so stellte mich Ihr Vater, erzählte mir, er gebe Ihnen heute eine Frau; und sonst noch vieles, was hierher nicht gehört. Ich ungesäumt und spornstreichs aufs Forum, um Ihnen das anzusagen. Als ich Sie nicht finde besteig' ich eine Anhöhe; schaue mich um; in keiner Ecke. Auf einmal fällt mir dieses sein Byrrhia in die Augen; den frag' ich. „Nein; er habe Sie nicht gesehen." Ich ward ärgerlich; überlegte, was zu thun. Unterdessen schöpf' ich im Nachhausegehen durch die Umstände selbst Verdacht. Hm! die Küche so schlecht bestellt; der Alte niedergeschlagen; und nun auf einmal Hochzeit. Das reimt sich!

Pamphilus. Wo will das hinaus?

Davus. Ich auf der Stelle nach Herrn Chremes. Wie ich dahin komme, alles still vor der Thür. Schon darüber war ich froh.

Pamphilus. Du hast recht; weiter.

Davus. Ich bleibe stehen. Mittlerweile seh' ich keine Seele hinein, keine heraus gehen; nichts von Frauenzimmer; im Hause kein Aufpugen, kein Lärmen. Ich trat näher; gukte hinein.

Pamphilus. Ich verstehe. Ein gutes Kennzeichen.

Davus. Was meynen Sie? paßt das auf eine Hochzeit?

Pamphilus. Ich denke nicht, Davus.

Davus. Ich denke, sagen Sie? Nein, da nehmen Sie's nicht recht. Die Sache ist gewiß. Noch mehr. Als ich zurückkam, begegnete mir des Ehremes Junge, welcher dem Alten für einen Groschen Kohl und Backfische zum Abendessen geholt hatte.

Charinus. Davus, dir hab' ich heute meine Rettung zu verdanken.

Davus. Davon weiß ich kein Wort.

Charinus. Wie so? es ist ja doch unstreitig, daß er sie diesem nicht giebt

Davus. Possierliches Männchen! als ob das nothwendig folgte, wenn er sie diesem nicht giebt, daß Sie ihr Gatte werden. Wenn Sie nicht aufpassen, wenn Sie den Freunden des Alten nicht gute Worte geben, ihnen den Hof machen . . .

Charinus. Du hast recht. Ich gehe; wiewohl, die Wahrheit zu sagen, diese Hofnung mich öfters schon getäuscht hat. Lebe wohl.

Dritter Auftritt.

Pamphilus, Davus.

Pamphilus. Was will denn aber mein Vater? wozu die Maske?

Davus. Das will ich Ihnen sagen. Wenn er jetzt schmälen wollte, weil Ehremes Ihnen seine Tochter nicht giebt, so müßte er sich selbst den Vorwurf der Unbilligkeit machen. Denn mit welchem Recht kann er das, bevor er weiß, wie Ihnen diese Heirath ansteht? Sträuben Sie

sich

sich aber dagegen, dann wird er die Schuld auf Sie schieben, und da wird der Tanz angehen.

Pamphilus. Ich bin gefaßt auf alles.

Davus. Es ist Ihr Vater, Pamphilus. Das thut sich so leicht nicht. Zudem ist ihre Glycerium ohne Beistand; wie man eine Hand umwendet, wird er einen Vorwand haben, und sie zur Stadt hinaus jagen.

Pamphilus. Zur Stadt hinaus?

Davus. In der Geschwindigkeit.

Pamphilus. Aber, lieber Davus, was soll ich denn machen?

Davus. Sagen Sie, die Heirath sey Ihnen recht.

Pamphilius. Oh!

Davus. Was ist?

Pamphilus. Das soll ich sagen?

Davus. Warum nicht?

Pamphilus. Nimmermehr.

Davus. Verreden Sies nicht.

Pamphilus. Bleib mir vom Leibe mit dem Anschlage!

Davus. Hören Sie, was für Folgen das haben wird.

Pamphilus. Daß man dieser mich abspannt, und dort mich einspannt.

Davus. Nicht doch. Ihr Vater, stell' ich mir vor, läßt folgendergestalt sich vernehmen: mein Wille ist, du sollst eine Frau heute nehmen. Sie erwiedern: ich bin's zufrieden. Sagen Sie, wie kann er da hadern mit Ihnen? dadurch werden Sie, was bei ihm so fest beschlossen ist, auf einmal vereiteln, ohne das Geringste von Ihrer Seite zu wagen. Denn soviel ist einmal sicher, Chremes giebt, Ihnen seine Tochter nicht. Lassen Sie sich also in der Rolle die ich Ihnen angebe, ja nicht irre machen, durch die Be-

sorgniß, der könnte wieder andres Sinnes werden. Sagen Sie Ihrem Vater, es sey Ihnen recht, damit er keine giltige Ursache finden kann, mit Ihnen zu keifen. Denn worauf Sie sich gründen, das will ich leicht übern Haufen werfen. „Wer wird mir seine Tochter geben, bei meiner jetzigen Aufführung?„ Lieber sucht er ein armes Mädchen auf, eh' er Ihre Ausschweifungen fürder duldet. Sieht er hingegen, daß Sie nichts einzuwenden haben, dann wird er die Sache minder hitzig betreiben, und sich Zeit nehmen, eine Andre auszuwählen. Mittlerweile kann sich etwas fügen, zu Ihrem Vortheil.

Pamphilus. Glaubst du das?

Davus. Daran ist nicht zu zweifeln.

Pamphilus. Sieh zu, wohin du mich verleitest.

Davus. O schweigen Sie doch!

Pamphilus. Nun gut, ich will's so machen. Nur aber acht geben, daß er von dem Knaben, den sie von mir hat, nichts erfährt. Denn ich habe versprochen, ihn aufzuziehen.

Davus. Welche Verwegenheit!

Pamphilus. Auf ihr inständiges Bitten mußt' ich diese Versicherung von mir geben, als ein Unterpfand meiner endlosen Treue.

Davus. Gut! man wird Sorge tragen dafür. Aber da kommt Ihr Vater. Beileibe lassen Sie nicht merken, daß Sie niedergeschlagen sind.

Vierter Auftritt.

Simo, Davus, Pamphilus.

Simo. Ich muß doch sehen, was sie machen, was sie beschließen mit einander.

Davus (zum Pamphilus) Der ist jetzt fest überzeugt, Sie werden zu der Heirath Nein sagen. Er kommt in tiefen Gedanken, wer weiß aus welchem geheimen Winkel, und meynt eine Rede einstudirt zu haben, die Ihnen das Concept verrücken soll. Bleiben Sie also hübsch in der Fassung.

Pamphilus. Wenn ichs nur kann, Davus.

Davus. Verlassen Sie sich drauf, Pamphilus, Ihr Vater wird kein Wort gegen Sie verlieren, wenn Sie Ja sagen.

Fünfter Auftritt.

Byrrhia, Simo, Davus, Pamphilus.

Byrrhia. (ohne die andern zu sehen.) Mein Herr hat befohlen, ich soll heute Alles stehen lassen, und auf den Pamphilus Acht geben, wie er sich benehmen wird in Ansehung seiner Heirath. Deswegen schleich' ich dem Alten hierher nach. Aber sieh! da steht er selbst mit seinem Davus. Jezt will ich aufpassen.

Simo. (vor sich.) Da find' ich sie ja alle Beide.

Davus. (leise zum Pamphilus.) He, aufgemerkt.

Simo. Pamphilus!

Davus. (wie vorhin.) Sehen Sie sich um nach ihm, wie von ohngefähr.

Pamphilus. Ah, mein Vater!

Davus. (heimlich.) Brav!

Simo.

Simo. Wie ich dir gesagt habe, mein Wille ist, du sollst heute eine Frau nehmen.

Byrrhia. (leise und unbemerkt.) Jetzt ist mirs in Betreff unsrer bange, was der antworten wird.

Pamphilus. Weder hier, noch sonst, werden Sie mich saumselig finden gegen Ihre Befehle.

Byrrhia. Ach!

Davus. (zum Pamphilus) Er ist stumm geworden.

Byrrhia. Was hör' ich?

Simo. Du thust deine Schuldigkeit, daß du meinem Begehren gutwillig dich fügest.

Davus. (zum Pamphilus.) Hab' ich recht gehabt?

Byrrhia. Mein Herr, so viel ich höre, ist durchgefallen mit seiner Heirath.

Simo Geh nun hinein, damit du keinen Aufenthalt machst, wenn man dich braucht.

Pamphilus. Gut. (ab.)

Byrrhia. Daß man doch keinem Menschen auf der Welt mehr trauen kann! das Sprüchwort sagt nicht umsonst: die Liebe des Nächsten fängt von sich selbst an. Ich habe die Jungfer gesehen, und kann mich noch wohl drauf besinnen, daß sie hübsch war. Um so weniger verdenk' ichs dem Pamphilus, wenn er lieber sich, als meinem Herrn, ihre Umarmungen gönnt. Jetzt will ich Bericht abstatten, und für meine schlechte Neuigkeit mir ein schlechtes Trinkgeld holen.

Sechster Auftritt.

Davus. Simo.

Davus. (vor sich.) Ganz gewiß denkt der, ich führe Schelmenstreiche gegen ihn im Schilde, und sey deswegen hier zurückgeblieben. Simo.

Simo. Nun, was spricht Meister Davus?

Davus. Nichts, gar nichts dermalen.

Simo. Nichts? hm!

Davus. Gar nichts.

Simo. Ich hätte denn doch was erwartet.

Davus. (bei Seite) Es kam ihm unverhofft; ich merks; das ärgert den Burschen.

Simo. Kannst du mir die Wahrheit sagen?

Davus. Nichts leichter.

Simo. Steht ihm etwa diese Heirath nicht an, wegen seiner Bekanntschaft mit der Fremden da?

Davus. Denken Sie das ja nicht. Oder wenn allenfalls, so geht es ihm zwei, höchstens drei Tage im Kopf herum — Sie wissen, wie das ist — dann wirds gut seyn. Glauben Sie mir, er selber hat das Ding reiflich bei sich überlegt.

Simo. Das lob' ich.

Davus. So lang er die Erlaubniß dazu hatte, und so lang es seiner Jahre wegen hingehen konnte, suchte er Umgang mit Frauenzimmern; und das insgeheim. Immer sah er sich vor, daß sein guter Name dadurch nicht litte, wie es einem wackern Manne zusteht. Gegenwärtig braucht er eine Frau; und so sind seine Gedanken blos mit der beschäftigt.

Simo. Er kam mir aber doch etwas niedergeschlagen vor.

Davus. Das war nicht deswegen, sondern weil er über Sie ungehalten ist.

Simo. Ueber mich? weswegen?

Davus. Ah! Kindereien.

Simo. Was ist's denn?

Davus. Nichts. Simo.

Simo. Nun, so sag doch, was hat er?

Davus. Er meynt der Aufwand werde zu karg eingerichtet.

Simo. Von mir?

Davus. Ja. „Kaum für zehen Drachmen hat er einkaufen lassen. Sieht das darnach aus, als ob er seinem Sohne Hochzeit machte? Wen von meinen Bekannten kann ich da einladen zum Schmause?“ Sehen Sie, das spricht er; und — aufrichtig zu reden — Sie greifen's auch allzugenau. Das gefällt mir nicht.

Simo. Halts Maul!

Davus. (vor sich.) Ich hab' ihn gepackt.

Simo. Von meiner Seite soll schon gesorgt werden, daß Alles in der Ordnung geht. — (leise) Was soll das? Was will der Schalksknecht? denn steckt was dahinter, traun! so darf ich den Urheber nicht anderwärts suchen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mysis, Simo, Davus, Lesbia, Glycerium.

Mysis. Ja, ja, du hast Recht, Lesbia; ein Mann, der seinem Mädchen treu bleibt, gehört unter die Ausnahmen.

Simo. (leise, zum Davus, ohne von der Mysis und Lesbia bemerkt zu werden.) Diese Sklavin gehört dem Mädchen von Andros? nicht wahr?

Davus. Ja, Herr.

Mysis. Aber unser Pamphilus . . .

Simo. Was spricht die?

Mysis. Hat Wort gehalten.

Simo. Oh! Davus.

Davus. (vor sich.) Ach! wäre doch entweder der Alte taub, oder die dort stumm geworden.

Mysis. Denn sein Befehl ist, das Kind soll aufgezogen werden.

Simo. O Jupiter! was hör' ich? wenn das wahr ist, dann o weh!

Lesbia. Das muß eine ehrliche Seele seyn, der Jüngling, von dem du mir sagst.

Mysis. Treu wie Gold. Aber komm mit mir hinein, damit sie dich nicht vermisse.

Lesbia. Gut. (beide ab)

Davus. (vor sich.) Wo find' ich ein Mittel, den fatalen Streich wieder gut zu machen?

Simo. Was ist das? so weit treibt er die Thorheit? von einer Verleffenen? . . . ah! jezt weiß ichs. Ich Tölpel! in einem Haar hätt' ichs nicht gemerkt.

Davus. (vor sich.) Was will der gemerkt haben?

Simo. Das ist der erste Schelmenstreich, welchen mir der da spielt Sie geben vor, das Mensch sey in Kindesnöthen, damit Herrn Chremes die Lust vergehen soll.

Glycerium. (hinter der Scene.) Ach, Juno Lucina, hilf mir! rette mein Leben!

Simo. Ho, ho, so fix? possierlich! kaum daß sie hörte, ich stehe vor der Thüre, als sie sich tummelt. Diesmal, Davus, hast du die Zeiten schlecht vertheilt in deinem Stücke.

Davus. Ich?

Simo. Oder haben deine Schauspieler ihre Rollen nicht recht einstudirt?

Davus. Ich weiß nicht, was Sie wollen.

Simo. Wär' es mit der Hochzeit Ernst gewesen, und

der wäre mir — unvorbereitet — über den Hals gekommen, wie würd' er mich geäfft haben! Jezt geht es auf seine Rechnung; mein Schiff ist im Hafen.

Zweiter Auftritt.

Lesbia, Simo, Davus.

Lesbia. (kommt aus dem Hause der Pinacrium, und redet die ersten Worte noch hinein.) Bis jezt, Archillis, sind' ich alles bei ihr in seiner Ordnung, und so, daß man den besten Erfolg sich versprechen darf. Gebt ihr nun fürs Erste ein Bad; dann laßt sie das Tränkchen nehmen, welches ich ihr verschrieben habe, in der verordneten Quantität. Den Augenblick bin ich wieder hier. — Ein allerliebster Junge, traun! den Pamphilus da bekommen hat. Gebe der Himmel, daß er am Leben bleibe, weil der Vater so edel denkt, und sich ein Gewissen draus machte, das brave Mädchen sitzen zu lassen.

Simo. (zum Davus.) Der müßte dich nicht kennen, wer das nicht wieder für ein Stückchen von deiner Erfindung hielte.

Davus. Was meynen Sie denn?

Simo. Im Zimmer befahl sie nicht, was die Kindbetterin zu thun habe; erst, nachdem sie vor der Thür ist, ruft sie's ihnen von der Straße herein. O Davus, hast du mich so zum Besten? oder siehst du mich darür an, daß du mir einen so handgreiflichen Trug vormachen könntest? wenn's denn nur etwas versteckt hergienge, daß man wenigstens Furcht vor mir zu haben schiene, auf den Fall, wenn ich dahinter käme.

Davus. (für sich.) Diesmal, bei meiner Ehre! wird der durch sich selbst betrogen, nicht durch mich. Ei-

Simo. Hatt' ich dirs nicht deutlich genug gesagt? hatt' ich dich nicht ernstlich gewarnt? nahmst du deswegen Anstand? warshalfs? oder meynst du vielleicht, ich glaube dirs, daß die vom Pamphilus niedergekommen sey?

Davus. (leise) Jezt weiß ich, wo sein Irrthum steckt, und bin gefaßt auf meine Maasregeln

Simo. Nun, warum keine Antwort?

Davus. Von Glauben sprechen Sie? als wenn Ihnen die ganze Geschichte nicht wäre gesteckt worden.

Simo. Was? mir hätte jemand . . . ?

Davus. Gehn Sie! den Betrug sollten Sie von selbst gewittert haben?

Simo. Der hat mich zum Besten.

Davus. Es ist Ihnen gesteckt worden. Denn woher sonst dieser Ihr Verdacht?

Simo. Woher? weil ich dich kenne.

Davus. Das lautet ja ohngefähr so, als ob ich den Handel gekartet hätte.

Simo. Wenn ich alles so gewiß wüßte!

Davus. Nein, Simo, Sie kennen mich noch nicht von der rechten Seite.

Simo. Ich sollte dich nicht . . . ?

Davus. Sondern, wenn ich nur den Mund öffne, was zu reden, gleich meynen Sie, ich mache Ihnen blauen Dunst vor.

Simo. Sehr unbillig!

Davus. Deswegen, bei meiner Ehre, getraue ich gar nicht mehr zu muchsen.

Simo. Soviel weiß ich, daß Niemand hier niedergekommen ist.

Davus. Richtig! Aber demohngeachtet werden sie in

wenigen Augenblicken ein Kind hierher vor die Thüre bringen. Sehn Sie, lieber Herr, das meld' ich Ihnen jezt, damit Sie's wissen, und hernach nicht sagen, es ist eine Erfindung, ein Schelmenstreich vom Davus. Diesen Credit, worin ich bei Ihnen stehe, möcht' ich gern völlig von mir abwälzen.

Simo. Woher weißt du das?

Davus. Ich hab's gehört und glaub's. Es trifft hier vieles zusammen, was mich auf diese Vermuthung bringt. Für's Erste gab die Dirne vor, sie sey schwanger vom Pamphilus. Das wurde falsch befunden. Jezt, weil sie sieht, daß wir Anstalt zur Hochzeit machen, hat sie flugs die Sklavin abgeschickt, ihr eine Hebamme zu holen, welche zugleich ein Kind mitbringen mußte. Nämlich, sie betrachten es als das einzige Mittel, die Hochzeit zu hintertreiben, wenn man Ihnen ein Kind vor die Augen bringt.

Simo. Was sagst du? . . . Aber da du wußtest, daß sie den Plan schmiedeten, warum gabst du nicht unverzüglich dem Pamphilus Nachricht?

Davus. Wer anders denn, als ich, hat ihn losgerissen von ihr? denn das wissen wir doch alle, wie rasend er in sie verliebt war. Und nunmehr gehen seine Gedanken aufs Heirathen. Kurz, übertragen Sie mir den Handel. Sie indessen betreiben die Heirath, wie bisher, immer fort; und ich hoffe, der Himmel wird seinen Segen dazu geben.

Simo. Nun, so geh hinein; warte da meiner, und besorge, was nöthig ist . . . . Der darf nicht denken, daß ich so schlechterdings ihm alles glaube. Indessen wer weiß, ob es nicht gerade so ist, wie er sagte —? Doch wo Noth darum! Die Hauptsache für mich ist, mein Sohn selber hat

mir

mir das Wort gegeben. Jezt also will ich zu Herrn Chremes gehen, und um seine Tochter anhalten. Gelingt es mir, dann lieber heut' als morgen zur Hochzeit geschritten! Denn das ist keine Frage, da mein Sohn mir die Zusage gethan hat, so bin ich befugt, Gewalt zu brauchen, falls er sich auf die Hinterfüße stellt. Aber sieh! da kommt ja Herr Chremes wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Simo, Chremes.

Simo. Guten Tag, Chremes.

Chremes. Ha! dich eben sucht' ich.

Simo. Und ich dich.

Chremes. Erwünschte Begegnung! Da kamen welche zu mir, die von dir gehört haben wollten, meine Tochter halte heute Hochzeit mit deinem Sohne. Ich muß doch sehen, ob du nicht gescheid bist, oder jene.

Simo. Vergönne mir ein Paar Worte; du sollst mein Anliegen an dich hören, und was auf deine Frage dient.

Chremes. Red't gern; rede, was dir gefällt.

Simo. Chremes, bei allen Göttern bitt' ich dich, bei unsrer Freundschaft, die in der Jugend gestiftet wurde, und mit den Jahren stets wuchs; bei deiner einzigen Tochter, und bei meinem Sohne, welchen du nun die schönste Gelegenheit hast, zu retten; versage mir diesmal deinen Beistand nicht, und laß die Hochzeit so vor sich gehen, wie wir's beschlossen hatten.

Chremes. Geh mir mit deinem Bitten und Flehen! braucht es dessen, um dir zu willfahren? oder hältst du mich nicht mehr für den, der ich jinnalhin war, als ich sie dir zusagte? Ist die Verheirathung für beide Theile wün-

schenswerth, gut, so laß sie gleich rufen. Hat sie aber für beide mehr schlimme als gute Folgen, so bitt' ich dich, daß du unser gemeinschaftliches Wohl zu Herzen nehmest. Thu' einmal, als ob sie deine Tochter wäre, und ich der Pamphilus Vater.

Simo. Ja, ja, so will ich's Chremes; nur auf die Bedingung verlang' ich's von dir. Und ich würde dich damit verschonen, wenn nicht die jetzige Lage der Sache mich dazu aufforderte.

Chremes. Wie so?

Simo. Glycerium und mein Sohn haben sich verunreinigt.

Chremes. Das gesteh' ich!

Simo. Und zwar so arg, daß ich hoffe, ihn von ihr losreissen zu können.

Chremes. Possen!

Simo. Versichert, es ist so.

Chremes. Ohne Zweifel so, wie das Sprüchwort sagt: Liebe will gezankt haben.

Simo. O, ich bitte dich, laß uns eilen, so lang' es Zeit ist, und so lange noch die Beleidigung über seine Leidenschaft siegt. Ehvor jene niederträchtigen Weibsbilder durch ihre Crocodilsthränen sein krankes Herz zum Mitleid umstimmen, laß uns ihm eine Frau geben. Ich hoffe, Chremes, wenn er einmal durch den Umgang und die Verbindung mit einer braven Person gefesselt ist, wird er dem Abgrunde, worin er jetzt steckt, sich leicht entreissen.

Chremes. Dir kommt das so vor; meines Dafürhaltens aber wird er nicht im Stande seyn sie auf immer zu behalten, was ich ohnehin nicht würde zugeben können.

Simo

Simo. Woher willst du das wissen, wenn du die Probe nicht gemacht hast?

Chremes. Aber diese Probe an seiner Tochter machen zu lassen, ist was Hartes.

Simo. Nicht wahr, jede Unannehmlichkeit, die hier sich denken läßt, lauft am Ende darauf hinaus, daß etwa, was der Himmel verhüten wolle, eine Trennung erfolgt? Dient es hingegen zu seiner Besserung, so überleg' einmal, was für herrliche Aussichten! Für's Erste giebst du deinem Freund' einen Sohn wieder; du bekommst einen braven Eidam, so wie deine Tochter einen Mann.

Chremes. Je nun, wenn du überzeugt bist, daß es gerathen kann, so will ich auf meiner Seite an deinem Glücke dir auf keine Art hinderlich seyn.

Simo. Mit Recht hab' ich immer große Stücke auf dich gehalten, Chremes.

Chremes. Aber hör' einmal!

Simo. Nun?

Chremes. Woher weißt du, daß sie jezt entzweit sind mit einander?

Simo. Ich habe das vom Davus selbst, dem Vertrauten aller ihrer Geheimnisse; und eben der räth mir, mit der Hochzeit, so viel möglich, zu eilen. Glaubst du, der thäte das, wenn er nicht wüßte, daß mein Sohn es zufrieden sey? Doch, du sollst's aus seinem Munde hören. He da! schickt mir einmal den Davus heraus. Aber sieh! da kommt er ja eben.

Vierter Auftritt.

Davus, Simo, Chremes.

Davus. Ich war auf dem Wege zu Ihnen?

Simo. Nun, was giebts?

Davus. Wo bleibt die Braut? es will Abend werden.

Simo. (zum Erstenmes.) Hörst du ihn? Ich muß gestehen, Davus, vorhin hatt' ich einen kleinen Verdacht, du möchtest es nicht besser machen, wie der große Haufe von Sklaven, und mir eine Nase drehen. Denn ich wußte um die Liebschaft meines Sohnes.

Davus. Ich sollte so was thun?

Simo. Das waren meine Gedanken; und eben, weil ich so was besorgte, macht' ich vor euch ein Geheimnis aus demjenigen, was ich nunmehr dir sagen will.

Davus. Und das wäre?

Simo. Du sollst es hören. Denn bald bekomm' ich Zutrauen zu dir.

Davus. Endlich einmal haben Sie von der rechten Seite mich kennen gelernt.

Simo. Mit der Hochzeit war es nicht Ernst.

Davus. Wie? nicht Ernst?

Simo. Blos um euch auszuforschen, that ich so.

Davus. Was Sie sagen!

Simo. Nicht anders.

Davus. Sieh doch! dahinter wär' ich mein Tage nicht gekommen. Potz tausend, wie schlau!

Simo. Höre nur. Kaum hatt' ich vorhin dich hinein heissen gehn, so kommt der ehrliche Mann da just zur gelegnen Zeit mir in den Wurf.

Davus. (leise.) Ha! ist unser Unglück da?

Simo. Ich erzähle dem, was du so eben mir gesagt hattest . . .

Davus. Was hör' ich?

Simo. Bitt' ihn um seine Tochter, und mit genauer Noth bekomm' ich das Jawort.

Davus.

Davus. Tod und Verderben!

Simo. Wie? was sagtest du?

Davus. O unvergleichlich, sprach ich.

Simo. Seinetwegen können wir nun gleich zur Vollziehung schreiten.

Chremes. Ich will nur heimgehen, und Anstalt machen lassen; dann komm' ich wieder, und sag's euch. (ab.)

Simo. Jezt bitt' ich dich, Davus, weil du doch allein diese Heirath mir zu Stande gebracht hast —

Davus. Ja wohl ich allein!

Simo. Gieb dir ferner Mühe, mir ihn auf gute Wege zu bringen.

Davus. Ich werde mein Möglichstes thun.

Simo. Jezt kannst du's, so lang' er aufgebracht ist.

Davus. Seyn Sie ruhig.

Simo. Aber sage, wo ist er gegenwärtig?

Davus. Ich denke wohl, zu Hause.

Simo. Ich muß hinein zu ihm, um ihm das nemliche zu sagen, was du gehört hast. (ab.)

Davus Mit mir ist's aus. Was hält mich ab, daß ich nicht gerades Wegs in die Mühle wandere? Kein Bitten findet hier statt; ich hab' alles verdorben. Meinen Herrn hab' ich betrogen; seinem Sohn' eine Heirath an den Hals geworfen, aus der nichts geworden wäre, wenn ich nicht gethan hätte. Denn der Alte ließ sich so was nicht einfallen; und dem Sohne war es von Herzen zuwider. Das sind mir Pfiffe! Hätt' ich stille gesessen, so war alles gut. Aber sieh! da kommt er selbst; wehe mir! Ach daß doch hier ein Abgrund wäre, wo ich Hals und Beine brechen könnte!

Fünfter Auftritt.

Pamphilus, Davus.

Pamphilus. Wo ist der Bube, der mich ins Unglück gestürzt hat?

Davus. (vor sich.) Ich bin verloren!

Pamphilus. Aber das muß ich gestehen, es ist mir recht geschehen, weil ich so einfältig, so stockdumm war. Einem Wicht von Sklaven mein ganzes Glück in die Hände zu geben! Da hab' ich also den Lohn für meine Thorheit; aber auch Er soll mir bezahlt werden dafür.

Davus. (wie vorhin.) Komm' ich diesmal mit heiler Haut davon, so weiß ich gewiß, kein Unfall in meinem Leben schadet mir weiter.

Pamphilus. Denn was soll ich nunmehr zu meinem Vater sagen? soll ich das Versprechen, welches ich vor einer kleinen Weile ihm gab, wieder aufsagen? wo nähm' ich die Stirn dazu her? Ich weiß nicht, was ich anfange.

Davus. (wie vorhin.) Ich auch nicht, so sehr es mir im Kopfe herumgeht. — Ich muß nur versprechen, Rath zu schaffen, um das Ungewitter ein wenig zu zögern.

Pamphilus. (wird den Davus gewahr.) Ha!

Davus. Er hat mich gesehen.

Pamphilus. He, theurer Mann, was sprichst du nun? siehst du, in welches Labyrinth deine schönen Anschläge mich gebracht haben?

Davus. Ich will Sie schon wieder herausbringen.

Pamphilus. Herausbringen? du?

Davus. Ganz gewiß, Pamphilus.

Pamphilus. Nicht wahr, wie vorhin?

Davus. Nein, ich hoffe, besser.

Pamphi-

Pamphilus. Ha, Galgenschwengel, dir soll ich noch ein Wort glauben? du willst einen verworrenen, verdorbenen Handel wieder gut machen? Götter! auf wen hatt' ich mein Vertrauen gesetzt? auf den Kerl da, der statt der vollkommensten Ruhe, worin ich heute noch lebte, mir die Heirath an den Hals geworfen hat. Sagt' ich's nicht, daß es so gehen würde?

Davus. Allerdings.

Pamphilus. Was verdienst du?

Davus. Den Galgen. Aber lassen Sie mich nur ein wenig zu mir selbst kommen; ich will schon was ausfindig machen.

Pamphilus. Ach daß ich nicht Zeit habe, dich zu züchtigen, wie ich's wünschte! denn in der Lage, wo ich jetzt bin, muß ich für meine Sicherheit sorgen, und die Gedanken an deine Bestrafung mir vergehen lassen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charinus, Pamphilus, Davus.

Charinus. Wer in aller Welt sollte wohl glauben, daß es so tückische Seelen giebt, die sich des Unglücks ihrer Mitmenschen freuen, und in Andrer Schaden ihren Vortheil suchen? ha! ist es möglich? ja, ja, das ist die gefährlichste Classe von Menschen, die blos dann einige Saamen blicken lassen, wenn sie was abschlagen sollen. Kommt hernach die Zeit, ihr Versprechen zu erfüllen, dann zeigen sie — nothgedrungen — sich in ihrer wahren Gestalt. Anfangs zwar gehen sie sauer dran, allein ihr In-

teresse zwingt sie, Nein zu sagen. Jetzt auf einmal legen sie alle Schaam bei Seite, und sprechen „wer bist du? was gehst du mich an? dir setzt' ich mein Mädchen . . .? zu was Ende? he, guter Freund, ich bin mir selber der Nächste." Fragt man, wo bleibt aber das Versprechen? ja, da werden sie nicht einmal roth. Hier, wo sie's Ursache hätten, sind sie nicht in der geringsten Verlegenheit; dort, wo sie's nicht Ursache haben, sind die Herrn verlegen. Aber was thu' ich? geh' ich hin zu ihm, und sag' ihm die Meynung über den schlechten Streich da? soll ich ihm die Haut voll schimpfen? ja, möchte jemand sprechen, dadurch gewinnst du nichts. O allerdings. Wenigstens werd' ich ihn damit ärgern, und meinen Muth kühlen.

Pamphilus. (kommt) Ach, Charinus, ohne es zu wissen, hab' ich dich und mich, wenn sich die Götter nicht unsrer erbarmen, unglücklich gemacht.

Charinus. So, so; ohne es zu wissen? endlich hast du eine Ausrede gefunden; du hast schön Wort gehalten!

Pamphilus. Wie so, endlich?

Charinus. Verlangst du mich immer noch durch dein Geschwätz an der Nase herum zu führen?

Pamphilus. Was soll das?

Charinus. Kaum daß ich dir gesagt hatte, ich sey verliebt in sie, so bekamst du ein Aug' auf das Mädchen. O Unglück, daß ich dein Herz nach meinem beurtheilte!

Pamphilus. Du irrst dich.

Charinus. Dünkte dir denn deine Freude nicht vollkommen, wenn du mich armen Verliebten nicht kränktest, und mit leerer Hofnung hinhieltest! Nun, so nimm sie.

Pamphilus. Ich sie nehmen? Ach! du weißt nicht, wie tief ich im Unglück stecke, in was für Kummer und

Sorgen

Sorgen mich mein Henkersknecht da durch seine Anschläge versenkt hat.

Charinus. Was Wunder, wenn er nach dir sich bildet?

Pamphilus. Gewiß, du würdest anders reden, wenn du mich und meine Liebe kenntest.

Charinus. Ja, ja; du hast vorhin Worte gewechselt mit deinem Vater, und der ist nun aufgebracht über dich, weil er heute nicht im Stande war, dich zu der Heirath zu zwingen.

Pamphilus. Ach, Freund, wie bist du so übel von meiner Noth unterrichtet! die Hochzeit war ein bloses Blendwerk, und kein Mensch verlangte mir eine Frau zu geben.

Charinus. Ich weiß es; du hast dich gutwillig zwingen lassen. (will gehen)

Pamphilus. Warte, du weißt's noch nicht.

Charinus. Genug, ich weiß, daß sie deine Frau wird.

Pamphilus. Wie magst du mich so martern? laß dir doch sagen. Er drang unablässig in mich, meinem Vater das Wort zu geben; er rieth, er bat, bis er mich endlich dazu brachte.

Charinus. Wer denn das?

Pamphilus. Davus.

Charinus. Davus?

Pamphilus. Der ist Schuld an all dem Gewirre.

Charinus. Und warum?

Pamphilus. Ich weiß nicht; aber das weiß ich, die Götter müssen recht ergrimmt über mich gewesen seyn, weil ich ihm Gehör gab.

Cha-

Charinus. Ist das wahr, Davus?

Davus. Ja.

Charinus. Ha! was sagst du, Schurke? Nun so verhänge der Himmel alles Unglück über dich, wie du's verdienst. Sage mir, Kerl, wenn alle seine Freunde ihn in diese Heirath hatten verstricken wollen, konnten sie was Anders ihm rathen?

Davus. Ich finde mich betrogen, aber mein Kopf ist noch oben.

Charinus. Ja, ja.

Davus. Auf dem Wege ists mißlungen, also schlagen wir einen andern ein. Oder meinen Sie vielleicht, weil es das Erstemal nicht glückte, man könne dieser Fatalität nicht noch eine gute Wendung geben?

Pamphilus. Ganz gewiß; denn davon bin ich überzeugt, wenn du's recht darauf anlegst, so bringst du mir statt Einer auch noch die zweite Heirath zu Stande.

Davus. Hören Sie, Pamphilus; ich, als ihr Sklave, bin verbunden, mit Händen und Füßen zu arbeiten, Tag und Nacht, Leib und Leben dran zu wagen, wo ich Ihnen was nützen kann. Ihre Pflicht dagegen ist, wenn etwas mißräth, mich's nicht entgelten zu lassen. Was ich anfange, gelingt nicht immer, aber an meinem Bestreben fehlt's gewiß nicht. Oder meinetwegen, bringen Sie was Besseres auf, und geben Sie mir den Laufzettel.

Pamphilus. Recht gern; setze mich nur erst wieder in die Lage, woraus du mich gerissen hast.

Davus. Das will ich thun.

Pamphilus. Aber gleich muß es seyn.

Davus. He, st! die Thür der Glycerium will sich öffnen.

Pam-

Pamphilus. Was dich nichts angeht.

Davus. Ich sinne ja nach.

Pamphilus. Was? jetzt erst?

Davus. Geduld! ich bin gleich damit fertig.

Zweiter Auftritt.

Mysis, Pamphilus, Charinus, Davus.

Mysis. (ins Haus hinein) Den Augenblick, wo er auch sey, will ich Ihren Pamphilus Ihnen auftreiben, und mit mir herbringen. Quälen Sie sich nur nicht so, liebes Kind!

Pamphilus. Mysis, was ist da?

Mysis. Ach, Pamphilus, Sie kommen mir recht erwünscht.

Pamphilus. Was hast du?

Mysis. Meine Gebieterin läßt bitten, wenn Sie sie lieben, zur Stunde zu ihr zu kommen; sie habe groses Verlangen nach Ihnen.

Pamphilus. Ha, ich Verlorner! jetzt ist mein Elend vollkommen. (zum Davus) Also müssen wir beide, ich und sie, durch deine schönen Anschläge so erbärmlich geängstigt werden? Denn aus keiner andern Ursache läßt sie mich rufen, als weil sie von den Anstalten zu meiner Hochzeit gehört hat.

Charinus. Wie gute Ruhe konntet ihr haben, wenn der da geruht hätte.

Davus. Nun, nun, hetzen Sie ihn noch, wenn er nicht für sich selber genug raset.

Mysis. Ja wahrlich! das ist es eben; darüber härmt sich das arme Mädchen jetzt zum Erbarmen.

Pam-

Pamphilus. Mysis, bei allen Göttern schwör' ich dirs, so lang' ich lebe, werd' ich ihr nicht untreu; und sollt' ich mir darüber die ganze Welt zu Feinden machen. Sie war der Gegenstand meiner Wünsche; ich ward erhört; unsre Gemüthsart harmonirt; empfehlen kann sich also jeder, wer unser Band zerreissen will; nichts als der Tod soll mir sie rauben.

Mysis. Ich komme wieder zu mir.

Pamphilus. Apollos Orakelsprüche können nicht zuverlässiger seyn, als was ich hier sage. Ist es möglich, daß mein Vater glaubt, an mir habe es nicht gelegen, daß die Hochzeit rückgängig wird, so bin ichs zufrieden. Sollte das aber nicht möglich seyn, dann werd' ich — und dies bleibt mir immer übrig — mich so benehmen, daß er glaubt, es habe an mir gelegen. Wofür versetzt ihr mich?

Charinus. Für so unglücklich, als ich selbst bin.

Davus. Ich sinne auf etwas.

Charinus. Recht so!

Pamphilus. Ich kenne deine Anschläge schon.

Davus. Verlassen Sie sich drauf, das bring' ich Ihnen zu Stande.

Pamphilus. Aber gleich muß es seyn.

Davus. Nun ja, gleich.

Charinus. Was ist's denn?

Davus. Irren Sie sich nicht; es ist für den da, nicht für Sie.

Charinus. Auch gut.

Pamphilus. He, was willst du denn machen?

Davus. Der Tag, fürcht' ich, wird mir zur Ausführung kaum hinreichen; daß Sie etwa nicht denken, ich

habe

habe Muße zur Erzählung. Also fort von hier, Beide; denn Sie sind mir im Wege.

Pamphilus. Ich gehe hinein zu ihr.

Davus. (zum Charinus.) Und Sie? wohinaus geht es bei Ihnen?

Charinus. Soll ich dir die Wahrheit sagen?

Davus. Zum Henker! der beginnt mir mit einem Eingange zu einer Historie.

Charinus. Was wird's mit mir geben?

Davus. Ha, Sie Unverschämter! sind Sie nicht zufrieden, daß ich die Paar Stunden, um welche ich des Pamphilus Heirath hinausschiebe, Ihnen zugebe?

Charinus. Aber, aber, Davus.

Davus. Was denn?

Charinus. Daß sie die meine wird!

Davus. Possierlich!

Charinus. Komm doch zu mir, wenn dir was einfällt.

Davus. Wozu kommen? ich weiß nichts.

Charinus. Aber, aber, falls du etwas . . .

Davus. Gut, ich will kommen.

Charinus. Wenn du was hast, ich bin zu Hause. (ab.)

Davus. (indem er auf der Glycerium Wohnung zugeht.) Du, Mysis, warte hier ein wenig, bis ich wiederkomme.

Mysis. Zu was Ende?

Davus. Weil es nöthig ist.

Mysis. Mach fort.

Davus. Den Augenblick, sag' ich dir, bin ich wieder da. (ab.)

Dritter Auftritt.

Mysis.

Gerechter Himmel! daß man doch auf nichts in der Welt rechnen kann! Da glaubt' ich, dieser Pamphilus sey das höchste Gut meiner Gebieterin; Freund, Geliebter, Mann, auf den in jedem Falle sie sich verlassen könne. Und nun — was für Jammer und Herzeleid bringt er ihr nicht? was sie hier leidet, mag wohl ihre vorigen Freuden insgesamt aufwiegen. Aber da kommt Davus. Freund, ich bitte dich, was hast du da? wo willst du hin mit dem Knaben?

Vierter Auftritt.

Davus, Mysis.

Davus. Mysis, jezt brauch' ich zu meinem Geschäfte, was dir allzeit zu Gebot steht, deine Besonnenheit und Schlauheit.

Mysis. Was hast du denn vor?

Davus. Da nimm den eilends mir ab, und leg' ihn vor unsre Thür.

Mysis. Was Henker, auf die Erde?

Davus. Hol' dir etwas Gebüsch da vom Altar, und leg's ihm unter.

Mysis. Warum thust du das nicht selber?

Davus. Damit, wenn etwa mein Herr einen Eid von mir verlangt, daß ich den Jungen nicht hingelegt habe, ichs mit gutem Gewissen kann.

Mysis. So, so. Aber wie wandelt dich auf einmal die Gewissenhaftigkeit an?

Davus.

Davus. Mach nur geschwind, damit ich dich weiter bedeuten kann. O Jupiter!

Mysis. Was giebts?

Davus. Da kommt der Vater unsrer Braut. Jezt muß ich einen andern Plan einschlagen.

Mysis. Ich verstehe dich nicht.

Davus. Auch ich will thun, als ob ich rechter Hand hierher käme. Gieb du nur Acht, daß du mir dienst auf meine Rede, wie ich's immer brauche.

Mysis. Ich begreife nicht, was du vor hast; indessen, kann ich euch nützen in etwas, wo du weiter stehest, so will ich bleiben, damit ihr euch über mich nicht beschweren könnt. (Davus entfernt sich ein wenig.)

Fünfter Auftritt.

Chremes, Mysis, Davus.

Chremes. Da bin ich nun wieder, nachdem ich die nöthigen Anstalten zu meiner Tochter Hochzeit gemacht habe. Jezt kann man sie abholen. Aber was ist das? der Henker! ein Kind. Mädchen, hast du es vor die Thüre gelegt?

Mysis. (leise, indem sie nach dem Davus sich umsieht.) Wo ist der hingekommen?

Chremes. Giebst du mir keine Antwort?

Mysis. (vor sich.) Ich seh' ihn in keiner Ecke. O ich Unglückliche! da hat er mich stehen gelassen, der Kerl, und ist fort.

Davus. (als wenn er eben vom Forum käme.) Gerechter Himmel! was das für ein Gewühl ist beim Forum! was für eine Volksmenge dort zusammen hadert! und wie theuer alles ist! (leise) was soll ich weiter sagen? es fällt mir nichts ein.

Mysis. Ums Himmelswillen! warum hast du mich hier allein. . . .?

Davus. Potz Stern! was für eine Geschichte sind' ich da? He, Mysis, wo kommt der Junge her? wer hat ihn da hingelegt?

Mysis. Bist du gescheid, daß du mich das fragst?

Davus. Wen soll ich denn fragen? ich sehe ja weiter keinen Menschen hier.

Chremes. (vor sich) Wo in aller Welt mag das Kind her seyn!

Davus. Wirst du antworten, was ich frage?

Mysis. Ah!

Davus. (leise) Geh auf die rechte Seite.

Mysis. Du bist verrückt. Warst du's nicht selber . .?

Davus. Sprichst du mir ein einziges Wort, ausser was ich dich frage, so nimm dich in acht.

Mysis. Was? du drohst mir?

Davus. Wo kommt er her? (leise) sags laut.

Mysis. Von uns.

Davus. Ha, ha, ha. Doch wen nimmt die Frechheit einer Dirne wunder, die Gewerbe treibt?

Chremes. (vor sich) Die Sklavin gehört dem Mädchen von Andros, soviel ich merke.

Davus. Meynt ihr denn, daß ihr soweit euer Spiel mit uns treiben könnet?

Chremes. (wie vorhin) Da kam ich just recht

Davus. Mach fort, sag' ich dir, und schaff den Knaben da vor der Thür weg. (leise) Bleib stehen; daß du ja keinen Tritt von der Stelle gehst.

Mysis. (leise) Wärst du verdammt, Kerl, für die Angst, die du mir in den Leib jagst!

Davus

Davus. Hörst du bald, was ich dir sage?

Mysis. Was willst du?

Davus. Fragst du noch? sprich, wem gehört der Junge, den du hierher gelegt hast? sag mir's.

Mysis. Weißt du's denn nicht?

Davus. Läß das, was ich weiß; beantworte, was ich frage.

Mysis. Euerm . . .

Davus. Unserm? Wem denn?

Mysis. Dem Pamphilus.

Davus. Wie? was? dem Pamphilus?

Mysis. He, kannst du's läugnen?

Chremes. (leise) Wohl hatt' ich recht, daß ich mit der Heirath nichts zu thun haben wollte.

Davus. Entsetzlich! abscheulich!

Mysis. Was schreist du?

Davus. Der Junge, den ich gestern Abends in euer Haus tragen sah?

Mysis. Seht mir den frechen Kerl!

Davus. Nicht anders; ich sah die Canthara mit einem Bündel unterm Rocke.

Mysis. Den Göttern sey's gedankt, daß bei der Entbindung etliche freie Personen zugegen waren.

Davus. Bei meiner Treu! die kennt ihn schlecht, den Mann, auf welchen das gemünzt ist. „Herr Chremes, wenn er den Knaben vor der Thüre liegen sieht, giebt ihm gewiß seine Tochter nicht„ Desto eher, sag' ich dir, giebt er sie.

Chremes. (leise) Ja, das wird er bleiben lassen.

Davus. Kurz und gut, schaffst du nicht augenblicklich den Jungen weg, so werf' ich ihn mitten auf die Straße, und wälze dich in der Pfütze herum.

Mysis. Kerl, ich glaube, du bist besoffen.

Davus. Eine Spitzbüberei auf die andre! schon hör' ich munkeln, sie sey eine Bürgerstochter von Athen.

Chremes. Der Henker!

Davus. Da müsse er von Rechtswegen sie heirathen.

Mysis. He, sage mir, ist sie denn keine Bürgerstochter?

Chremes. In einem Haare wär' ich da, ohne es zu wissen, unglücklich geworden, und zum Stadtgelächter obendrein.

Davus. Wer spricht da? Ach, Herr Chremes, Sie kommen just recht; lassen Sie sich sagen.

Chremes. Ich hab' alles mitangehört.

Davus. Wie? Sie hätten alles . . .?

Chremes. Ja, sag' ich dir; von Anfang bis zu Ende.

Davus. Himmel! Sie haben's gehört! Ha! die Rabenäser! Diese hier muß man den Augenblick fortschleppen, und auf die Folter mit ihr. Da steht der Herr. bilde dir nicht ein Davus sey es, mit dem du Kurzweile treibest.

Mysis. O ich armes Mädchen! wahrlich, gestrenger Herr, ich habe nichts Unwahres geredet.

Chremes. Ich weiß den ganzen Handel. Aber ist Simo drinnen?

Davus. Ja, Herr. (Chremes geht ins Haus des Simo; Davus will die Mysis [illegible])

Mysis. Rühre mich nicht an, Bösewicht. Warte, wenn ich das nicht [illegible] der Glycerium . . .

Davus.

Davus. He, du Dohle, weißt du denn nicht, was das sollte?

Mysis. Wie kann ichs wissen?

Davus. Das ist der Schwiegervater. Anders war es nicht möglich, ihm beizubringen, was er wissen sollte.

Mysis. Das hättest du mir vorher sagen sollen?

Davus Glaubst du denn nicht, daß es ein groser Unterschied sey, ob man im Ernst und von Herzensgrunde etwas thut, oder ob es blos auswendig gelernte Rolle ist.

Sechster Auftritt.

Crito, Mysis, Davus.

Crito. In dieser Strase ist mir gesagt worden, habe Chrysis gewohnt; sie, die lieber hier auf Kosten ihrer Ehre sich Schätze sammeln, als zu Hause arm und ehrlich leben mochte. Durch ihren Tod ist nun, was sie auf die Art erworben hat, von Rechtswegen mir zugefallen. Doch da seh' ich Leute, die ich fragen kann. Guten Tag.

Mysis. Götter! wen seh' ich? ist das Herr Crito, der Chrysis Vetter? ja, ja, er ists.

Crito. Ah guten Tag, Mysis.

Mysis. Ihre Dienerin, Herr Crito.

Crito. Also unsre Chrysis . . ? ach Himmel!

Mysis. Sie ist uns entrissen, auf immer entrissen!

Crito. Nun aber ihr? wie treibt ihrs denn? doch wohl und vergnügt?

Mysis. Wir? so, so. Wie wirs können, sagt das Sprüchwort; weil es uns nicht vergönnt ist, wie wirs möchten.

Crito. Und Glycerium? hat die ihre Aeltern hier ausfindig gemacht?

Mysis. Wir wünschtens!

Crito. Wie? noch nicht? da hab' ich auch nicht zur guten Stunde mich auf die Reise gemacht. Denn wahrlich! wenn ich das gewußt hätte, keinen Fuß würd' ich aufgehoben haben hierher zu euch. Ich weiß ja, daß kein Mensch sie für was anders hielt, als für die Schwester der Chrysis. Und was diese hatte, ist in ihren Händen. Soll ich nun, fremd wie ich hier bin, einen Proceß anfangen? was dabei heraus kommt, weiß ich schon von Andern her. Zudem, denk' ich, wird es an einem Freund und Sachwalter ihr nicht fehlen; denn als sie uns verließ, näherte sie sich eben ihrer Reife. Betrüger, Erbschleicher, Bettler — das würden die Ehrentitel seyn, die ich da erndtete. Ohnehin kann ich mich nicht entschließen, das Mädchen auszuziehen.

Mysis. Guter, edler Mann! traun, Crito, Sie sind doch immer noch der Alte.

Crito. Führe mich zu ihr. Da ich einmal hier bin, muß ich sie doch sehen.

Mysis. Von Herzen gern. (beide ab.)

Davus. Ich will mitgehen; denn wie die Sachen jetzt stehen, möcht' ich nicht gern von meinem Alten gesehen seyn. (folgt den andern.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Simo.

Chremes. Genug, Simo, genug hab ich dir Proben von meiner Freundschaft gegeben; genug hatt' ich dabei

aufs

aufs Spiel gesetzt; verschone mich also endlich einmal mit deiner Bitte. Aus Eifer, dir gefällig zu seyn, hätt ich beinahe meine Tochter aufgeopfert.

Simo. Ach, lieber Chremes, ich bitte dich inständig und ums Himmels willen, zeige mir die grose Gefälligkeit, die dein Mund vorhin mir zusagte, nun durch die That.

Chremes. Sieh nur, wie die Begierde, deinen Zweck zu erreichen, dich so unbillig macht. Du überlegst nicht, daß Gefälligkeit ihre Grenzen habe, und was du eigentlich verlangst an mich. Denn überlegtest du das, wahrlich! du würdest aufhören, mir so unbillige Dinge zuzumuthen.

Simo. Was für?

Chremes. Wie? du fragst? du hattest mich beredet, daß ich einem jungen Burschen, der schon anderwärts gefesselt und dem Heirathen ganz abgeneigt war, meine Tochter geben wollte; woraus doch nichts erfolgen konnte, als Zank und Streit, und eine Verbindung von sehr ungewisser Dauer. Also ich sollte meine Tochter, ihre Ruhe und Zufriedenheit dran setzen, deinem Sohne aufzuhelfen. Du drangst durch, ich ließ mich drauf ein, so lang' es gehen konnte. Für jetzt kann es nicht gehen; gieb dich also drein. Das Mädchen soll eines hiesigen Bürgers Tochter seyn; sie hat ein Kind von ihm; daher laß uns gehen.

Simo. Ich bitte dich bei allem, was dir heilig ist, laß es dir doch nicht einfallen, dem Volke zu glauben, das seine größte Rechnung dabei findet, wenn kein gutes Haar an ihm ist. Seiner Verheirathung wegen hat man das alles erdichtet und angesponnen. Fälle nur einmal die Ursache, warum sie das thun, weg, dann werden sie's einstellen

Chremes. Du irrst dich. Ich war dabei, als ihre Magd mit dem Davus zankte.

Simo. Das kenn' ich.

Chremes. Nein, man sahs ihnen genug an, daß es Ernst war; und weder er noch sie wußte was von meiner Gegenwart.

Simo. Ich glaubs. Vorhin schon hört' ich vom Davus, daß die Dirnen so was vorhätten. Und ich weiß nicht, wie ichs vergessen habe, dir zu sagen, was ich doch willens war.

Zweiter Auftritt.

Davus, Chremes, Simo, Dromo.

Davus. (kommt aus der Glycerium Haus, ohne die beiden zu sehen) Seyd ruhig nunmehr, ich befehls.

Chremes. Sieh! da ist Davus.

Simo. Wo kommt der her!

Davus. Ihr seyd gedeckt durch mich und den Fremden.

Simo. Was nun wieder für Wirrsamen?

Davus. Mann, Ankunft, Zeitpunct — in meinem Leben fand ich das nicht so erwünscht beysammen.

Simo. Wen lobt denn der Schurke so?

Davus. Jetzt haben wir unser Schäfchen im Trocknen.

Simo. Warum red' ich ihn nicht an?

Davus. (erblickt den Simo, tut) Ach! mein Herr; was fang' ich nun an?

Simo. Ich guten Tag, du braves Männchen!

Davus. Sieh doch Herr Simo, und da auch unser Herr Chremes. Alle Anstalten sind drinnen gemacht.

Simo. Du hast wacker gesorgt.

Davus. Sie können die Braut kommen lassen, wann es Ihnen gefällig ist.

Simo.

Simo. Ja, ja; denn das ist das Einzige, was noch fehlt. Aber wirst du mir wohl antworten auf meine Frage, was hast du in dem Hause da zu schaffen?

Davus Ich?

Simo. Ja.

Davus Ich?

Simo. Ja, du.

Davus. Diesen Augenblick war ich hineingegangen.

Simo. Als wenn ich fragte, wie lang es wäre.

Davus. In der Gesellschaft Ihres Herrn Sohnes.

Simo. Also ist Pamphilus drinnen? wehe mir! ich vergehe. Ha, Gaudieb, sagtest du denn nicht, sie seyen entzweit?

Davus. Das sind sie.

Simo. Warum ist er denn drinnen?

Chremes. (spöttelnd.) Was meynst du wohl? er hadert mit ihr.

Davus. Ja, lieber Herr Chremes, da muß ich Ihnen was Abscheuliches erzählen. Noch nicht lange, so kommt Ihnen ein Alter, weiß der Himmel, wer er ist; der Mann — wenn Sie ihn sehen sollten — ist seiner Sache gewiß, und hat den Kopf am rechten Flecke; seinem Gesicht nach sollte man ihn wunder für was halten; feierlicher Ernst herrscht in allen Zügen, und jedes seiner Worte hat Gewicht.

Simo. Was bringst du uns da?

Davus. Weiter nichts, als was ich von jenem gehört habe.

Simo. Was sagt denn der?

Davus. Er wisse, daß Glycerium eine Athenienssische Bürgerin sey.

Simo. (ruft.) Hola Dromo, Dromo!

Davus. Was ist da?

Simo. Dromo!

Davus. Hören Sie.

Simo. Sprichst du noch ein Wort! Dromo!

Davus. So hören Sie doch!

Dromo. Was befehlen Sie?

Simo. Schlepp den da schwebend hinein, so geschwind du kannst.

Dromo. Wen?

Simo. Den Davus.

Davus. Weswegen?

Simo. Weil mirs gefällt. (zum Dromo.) Schlepp ihn fort, sag' ich.

Davus. Was hab' ich gethan?

Simo. Fort mit ihm.

Davus. Finden Sie mich auf der geringsten Lüge, so sollen Sie mich umbringen.

Simo. Du rufst tauben Ohren. Ich will dich schon in Athem setzen.

Davus. Auch, wenn das die Wahrheit ist?

Simo. Auch. (zum Dromo) Laß ihn binden und bewachen; und hörst du? knöbel' ihm Händ' und Füße zusammen. (zum Davus) Sieh, ich will — so wahr ich lebe — dir denn doch einmal zeigen, was es auf sich habe, seinen Herrn zu betrügen; so wie der da (auf der Viscerium Hand deutend) mirs fühlen soll, ob man mit seinem Vater spielen könne.

Chremes. O wüte doch nicht so arg.

Simo. Ach Chremes, ein wohlgerathenes Früchtchen! hast du nicht Mitleid mit mir! über solch einen Sohn soviel Herzeleid auszustehen! (ruft) hola Pamphilus! komm heraus, Pamphilus! schämst du dich etwa? Drit-

Dritter Auftritt.

Pamphilus, Simo, Chremes.

Pamphilus. Wer ruft mir? wehe! mein Vater.

Simo. Was sagst du, du Erz . . . ?

Chremes. Ah! komm doch lieber zur Sache selbst, und laß das Schelten.

Simo. Als ob man gegen den was sagen könnte, das zu hart wäre. (zum Pamphilus.) Du behauptest also, Glycerium sey eine Bürgerstochter?

Pamphilus. So heißts.

Simo. So heißts? welche Frechheit! überlegt er, was er spricht? reut ihn seine That? zeigt seine Farbe nur die geringste Spur von Scham? So ein Sklave seiner Leidenschaft zu seyn, daß er gegen alles, was Sitte ist im Lande, gegen die Gesetze und gegen seines Vaters Einwilligung schlechterdings sie besitzen, das heißt, in Schimpf und Schande sich bringen will!

Pamphilus. Ich Unglücklicher!

Simo. Jezt erst fühlst du das, Pamphilus? damals, damals, wie du dirs in den Kopf sezteſt, deine Leidenschaft, es koste was es wolle, zu befriedigen, da, da paßte dieser Ausdruck recht eigentlich auf dich. Doch was mach' ich? wie mag ich mich quälen? mich martern? warum meine alten Tage seiner Tollheit wegen mir verkümmern? oder soll ich vielleicht für seine Schlechtigkeiten büßen? nein, er behalte sie, er gehe zum Henker, und hauße mit ihr!

Pamphilus. Lieber Vater!

Simo. Was, lieber Vater? als ob er dir nöthig wäre, dieser Vater. Haus, Frau, Kinder — alles wußteſt du zu bekommen, gegen deines Vaters Willen; du hast

Leute

Leute gefunden, die sie für eines hiesigen Bürgers Tochter ausgeben; also gewonnen Spiel für dich.

Pamphilus. Vater, ist es mir vergönnt, ein Paar Worte . . . ?

Simo. Was willst du mir sagen!

Chremes. Nun so höre ihn doch, Simo.

Simo. Ich ihn hören? was werd' ich hören, Chremes?

Chremes. Je so laß ihn doch reden.

Simo. Nun denn, er rede.

Pamphilus. Ich gesteh' es, ich liebe die Person. Ist das ein Vergehen, so gesteh' ich auch dieses. Ihnen, Vater, übergeb' ich mich ganz. Legen Sie mir jede Last auf, die Sie wollen; befehlen Sie. Verlangen Sie, ich soll eine Frau nehmen? verlangen Sie, ich soll von dieser mich trennen? ich wills tragen, so gut ich kann. Nur Eins bitt' ich Sie, daß Sie ja nicht glauben, ich hätte den Alten da angestellt. Erlauben Sie, daß ich mich rechtfertige, und den Mann selbst Ihnen vorführe.

Simo. Du mir ihn vorführen?

Pamphilus. Erlauben Sie's, Vater.

Chremes. (zum Simo) Was er verlangt, ist billig; gewähr' es ihm.

Pamphilus. Lassen Sie sich doch erbitten!

Simo. Nun gut. (Pamphilus ab) Ich bin alles zufrieden, Chremes, wenn sichs nur nicht findet, daß der mich zum Besten haben will.

Chremes. Sey das Versehen auch noch so gros, der Vater muß es dennoch so genau nicht nehmen.

Vierter Auftritt.

Crito, Chremes, Simo, Pamphilus.

Crito. (im Heraus-kommen zum Pamphilus.) Laß doch das Bitten. Jede dieser Ursachen allein genommen ist hinreichende Ermunterung für mich; weil du s bist, weil es die Wahrheit ist, und weil ichs ohnehin gut meyne mit der Glycerium.

Chremes. Ist das Crito von Andros, den ich sehe? ja, ja, er ists. Willkommen, Crito! Wie sieht man dich denn einmal zu Athen?

Crito. Es fügte sich so. Aber ist das Herr Simo?

Chremes. Ja.

Simo. Suchen Sie mich? Hören Sie, ist es wahr, daß Sie die Glycerium für eines hiesigen Bürgers Tochter ausgeben?

Crito. Behaupten Sie etwa das Gegentheil?

Simo. Also, um sich dazu brauchen zu lassen, kamen Sie hierher?

Crito. Wozu?

Simo. Sie fragen? Meynen Sie, das soll Ihnen so hingehen? wie? Sie wollen hier junge Bursche von guter Erziehung, die die Welt noch nicht kennen, in die Falle locken? wollen durch Vorspiegelungen und Versprechungen sie sich anschmeicheln?

Crito. Sind Sie klug?

Simo. Und Liebschaften mit Buhldirnen durch das Band der Ehe festen?

Pamphilus. (leise.) O Unglück! ich fürchte, der Fremde hält nicht Stand.

Chremes.

Chremes. Simo, wenn du den recht kenntest, du würdest anders denken. Er ist ein braver Mann.

Simo. Was? der ein braver Mann? warum kommt er denn gerade heute auf den Tag der Hochzeit, er, der sich sonst niemals blicken ließ? ja, Chremes, das ist der Mann darnach, dem man glauben darf.

Pamphilus. (leise.) Wäre mirs nicht bange vor meinem Vater, ich wüßt' ihm wohl zu sagen, was er auf den Punct antworten solle.

Simo. Betrüger!

Crito. Alle Henker!

Chremes. Der ist so, Crito; bleib ruhig.

Crito. Sey er, wie er wolle; wenn er nicht aufhört, mir zu sagen, was ihm ansteht, so soll er Dinge hören, die ihm nicht anstehen. Was rühren und kümmern mich die Händel? (zum Simo) sollten Sie nicht gelassen bleiben bei dem Verdrusse, der Sie getroffen hat? denn was ich da sage, das wird sich den Augenblick als Wahrheit oder Lüge ausweisen. — Es war einmal ein Athenienser, der litte Schiffbruch, und wurde nebst dem Mädchen da, welches noch ganz gering war, bei Andros ans Ufer geworfen. Entblößt von Allem traf er zuerst auf den Vater der Chrysis, und nahm bei dem seine Zuflucht.

Simo. Der will uns ein Mährchen auftischen.

Chremes. Laß doch.

Crito. Was? er fällt mir in die Rede?

Chremes. Weiter.

Crito. Nun war der Mann, welcher ihn aufnahm, ein Vetter von mir. Bei dem hört' ichs aus des Fremden Munde, daß er von Athen sey. Und in dessen Hause starb er auch.

Chremes. Wie hieß er?

Crito. Wie er hieß? — eine kleine Geduld! — Pha... Phania.

Chremes. Ums Himmels willen!

Crito. Ich meyne wenigstens, hieß Phania. Das weiß ich gewiß, er war, seiner Aussage nach, von Rhamnus.

Chremes. O Jupiter!

Crito. Das nemliche, Chremes, haben damals eine Menge Menschen zu Andros gehört.

Chremes. Ach möcht' es sich doch finden, wie ich hoffe! He sage mir, Crito, wofür gab er das Mädchen aus? für sein Kind?

Crito. Nein.

Chremes. Für wessen denn?

Crito. Für seines Bruders Tochter.

Chremes. Wahrlich! es ist mein Kind.

Crito. Was sagst du?

Simo. Was sprichst du?

Pamphilus. (vor sich.) Spitze die Ohren, Pamphilus.

Simo. Wie kommst du auf den Gedanken?

Chremes. Jener Phania war mein Bruder.

Simo. Das weiß ich, ich kannt' ihn.

Chremes. Der verließ Athen der Kriegsunruhen wegen, und zog mir nach in Asien mit dem Kinde, welches hier zu lassen er Anstand nahm. Jezt in der Folge hör' ich erst, was aus ihm geworden ist.

Pamphilus. (vor sich.) Kaum bin ich bei mir selbst, überall die Empfindungen, die meine Seele durchkreuzen — Furcht, Hoffnung, Freude, Erstaunen über ein so grosses, so unerwartetes Glück.

Simo. (zum Chremes.) Wahrhaftig, es ist mir lieb in mehr

mehr als Einer Rücksicht, daß du in ihr deine Tochter wieder findest.

Pamphilus. Ich glaubs Ihnen, Vater.

Chremes. Aber Ein Scrupel bleibt mir dabei, der mir gewaltig im Kopf herumgeht.

Pamphilus. Gehn Sie mit Ihrer vertrackten Bedenklichkeit! Sie sind ein Difficultätenkrämer.

Crito. Und das wäre?

Chremes. Der Name trifft nicht zu.

Crito. Ja in der That, als Kind führte sie einen Andern.

Chremes. Was für einen, Crito? besinnst du dich drauf?

Crito. Ich bin eben dran.

Pamphilus (vor sich.) Soll ich still dabei bleiben, daß der mit seinem schwachen Gedächtniß meine Glückseligkeit zögert, da ich mir selbst hier helfen kann? Da wär' ich ein Thor. (laut.) Hören Sie, Chremes, der Name, wornach Sie fragen, ist Pasibula.

Crito. Das ist er.

Chremes. Er ists.

Pamphilus. Sie selbst hat mirs tausendmal gesagt.

Simo. Ich hoffe, Chremes, du bist von dem freudenvollen Antheil überzeugt, den wir alle daran nehmen.

Chremes. Das bin ich, so wahr ich lebe.

Pamphilus. Was nun weiter, mein Vater?

Simo. Die veränderte Lage der Dinge hat mich schon längst wieder ausgesöhnt.

Pamphilus. O des allerliebsten Vaters! Und Herr Chremes läßt mir doch meine Frau, wie ich sie schon habe?

Chre-

Chremes. Es hat keinen Anstand, wenn anders dein Vater nichts einzuwenden hat.

Pamphilus. Ich dächte gar!

Simo. Freilich doch!

Chremes. Die Mitgabe, Pamphilus, ist 10 Talente.

Pamphilus. Ich bin zufrieden.

Chremes. Ich eile zu meiner Tochter. Geh doch mit, Crito; denn ich denke, sie kennt mich nicht.

Simo. Warum läßt du sie nicht herüberbringen zu uns?

Pamphilus. Sie haben recht. Den Augenblick will ich dem Davus Befehl dazu geben.

Simo. Der kann nicht.

Pamphilus. Wie so?

Simo. Er hat etwas, das ihn näher angeht, und wichtiger ist.

Pamphilus. Was denn?

Simo. Er ist gebunden.

Pamphilus. O Vater, der ist nicht recht gebunden worden.

Simo. Dann geschah's gegen meinen Befehl.

Pamphilus. Lassen Sie die Fesseln ihm abnehmen, ich bitte gar sehr!

Simo. Nun meinetwegen.

Pamphilus. Aber bald.

Simo. Ich gehe ja schon.

Pamphilus. Seeliger, herrlicher Tag!

Fünfter Auftritt.

Charinus, Pamphilus.

Charinus. (im Kommen) Ich muß doch sehen, was Pamphilus macht; aber da ist er ja.

Pamphilus. Mancher denkt vielleicht, was ich hier sage, halte ich selbst nicht für wahr; aber nein, es soll wahr seyn, mir gefällt es jetzt so. Meiner Vorstellung nach ist das Leben der Götter deswegen von ewiger Dauer, weil ihre Behaglichkeit durch nichts unterbrochen wird. Und so, ich fühl' es, wird Unsterblichkeit auch mein Loos seyn, wenn bei meiner gegenwärtigen Freude kein Verdruß sich eindrängen kann. Aber wen möcht' ich jetzt am liebsten haben, um ihm das Alles zu erzählen?

Charinus. (leise) Was hat denn der, das ihn so freut?

Pamphilus. Da kommt Davus; der ist mir der Liebste von allen. Denn von dem bin ich's mehr, als von jedem Andern, überzeugt, daß er den herzlichsten Antheil an meiner Freude nehmen wird.

Sechster Auftritt.

Davus, Pamphilus, Charinus.

Davus. Wo find' ich den Pamphilus hier?

Pamphilus. Davus!

Davus. Wer ruft da?

Pamphilus. Ich bins.

Davus. Ah Pamphilus!

Pamphilus. Du weißt nicht, was mir widerfahren ist?

Davus. Nein; aber was mir widerfahren ist, weiß ich.

Pamphilus. Ich auch.

Davus. Es gieng also nach der Welt Lauf, daß Sie mein Mißgeschick eher erfuhren, als ich Ihr Glück.

Pamphilus. Meine Glycerium hat ihre Aeltern gefunden.

Davus. O schön!

Charinus. (vor sich, freudenvoll) Ah!

Pamphilus. Ihr Vater ist einer von unsern besten Freunden.

Davus. Wer?

Pamphilus. Herr Chremes.

Davus. Vortreflich!

Pamphilus. Und nun hält mich nichts auf, zur Stunde sie zu heirathen.

Charinus. (leise) Träumt der vielleicht, was er wachend wünschte?

Pamphilus. Aber mein Kleiner, Davus?

Davus. Seyn Sie ruhig. Der ist der Liebling aller Götter.

Charinus. (wie vorhin) Wohl mir, wenn das wahr ist! Ich will ihn anreden.

Pamphilus. (nimmt ihn wahr) Wer ist hier? O Charinus, du kommst mir gerade recht.

Charinus. Ich freue mich deines Glücks.

Pamphilus. Hast du's gehört?

Charinus. Alles. Jetzt aber, da dirs wohlgeht, vergiß auch meiner nicht. Herr Chremes ist nun ganz der Deine; was du willst, weiß ich, wird er alles thun.

Pamphilus. Eben dachte ich dran. Aber was stehen wir da lange und warten, bis er herauskommt? geh du mit mir hinein zur Glycerium. Und du, Davus, geh nach Haus, geschwind, schaff Leute herbey, die sie von hier wegbringen. Was siehst du? wie langsam?

(Charinus und Pamphilus ab.)

Davus. Ich gehe — (an die Zuschauer) Warten Sie nicht, meine Herrn, bis sie wieder herauskommen. Drinnen wird die Heirath vollzogen; drinnen wird abgethan, was etwa sonst noch übrig ist. Und nun — Ihren Beifall!

Anmerkungen

zur

Andria.

Die kurze Nachricht, welche jedesmal auf die Benennung der Terenzischen Lustspiele folget, hieß bei den Römern Titulus, die Aufschrift, bei den Griechen διδασκαλια, die Belehrung, die Nachricht. Man erfährt dadurch, zu welcher Zeit, bei welcher Veranlassung, und unter welchen Magistratspersonen das Stück sey gegeben worden. Dergleichen Aufschriften setzte man blos vor solche Schauspiele, die zur Feier eines grosen Festes bestimmt waren. Denn nur diese wurden auf Befehl und unter der Auctorität obrigkeitlicher Personen vorgestellt.

— Megalensischen Spielen — So hießen diese Spiele, weil die magna mater Deûm, ἡ μεγαλη μητηρ θεων, dadurch verehrt wurde. Der Tag der Feier war der fünfte April. Die Spiele, welche zur Zeit dieses Festes auf dem Palatinischen Berge gegeben wurden, waren scenische, d. h. theatralische Vorstellungen. Das ganze Fest soll sechs Tage gedauert haben.

— Der gleichen Flöten, der rechten und linken — S. den Index der Zweibr. unter Tibiae.

Prolog.

— Diese Herrn — Der alte Dichter und sein Anhang.

— An unserm gegenwärtigen Lustspiele — Ich construire: Animadvertite, quam rem *nunc* vitio dent. Diese Verbindung schlägt schon Donat vor: An? *nunc vitio dent.*

— Eine Andria — So heißt die Person, welche diesem Stücke den Namen giebt, von ihrem Vaterland, Andros einer Insel des Aegäischen Meeres, oder des heutigen Archipelagus. Von allen Inseln, die daselbst liegen, ist diese eine der fruchtbarsten und angenehmsten.

— Eine Perinthia — Der Name des Frauenzimmers in jenem Stücke ist gemacht von Perinthus, einer Stadt in Thracien, ihrem Geburtsorte.

— Der Inhalt ist beinahe derselbe — Ich nehme das „Non ita dissimili argumento" wie man z. E. sagt: exercitus non ita magnus. Wozu also die gezwungene Construction Andrer „Ita sunt non dissimili arg.„ ?

Uebrigens bemerkt ein bewährter Kunstrichter (Eschenburg in seiner dramatischen Bibliothek S. 53.), daß sowohl von Seiten des Plans, als der Ausführung, der Charakterisirung und des Dialogs dieses Stück unter den Lustspielen des Terenz einen vorzüglichen Rang behaupte.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Freigelassene, mit welchem Simo diese ganze Scene durch sich unterhält, kommt blos hier, und sonst in dem ganzen Stücke nicht wieder, . Eine Gewohnheit, die man auch anderwärts bei unserm Dichter findet, z. E. in der ersten und zweiten Scene des Phormio, wo ein gewisser Davus völlig so auftritt. Donat macht bei der gegenwärtigen Stelle die richtige Bemerkung, Terenz habe den Sosia auf die Bühne gebracht, um uns mit den Dingen, die da kommen sollen, vorläufig auf eine unterhaltende Art bekannt zu machen, und uns nicht durch einen

blosen

bleſen Monolog des geſchwätzigen Alten zu ermüden. „Haec ſcena pro argumenti narratione proponitur, in qua fundamenta fabulae jaciuntur; ut virtute poetae ſine officio prologi, vel διαλογικῶς χρήσεως, & periocham comoediae populus tineat, et *res agi magis, quam narrari videatur*“ — Initium προσωπικῶς προσωπου, i. e. adventitiam perſonam, recepit Soſia, propter evolvendam argumenti obſcuritatem. Perſona autem protatica ea intelligitur, quae ſemel inducta in principio fabulae in nullis deinceps fabulae partibus adhibetur. — In hac ſcena haec virtus eſt, ut argumenti narratione actio ſcenica videatur, *ut ſine faſtidio longus ſermo ſit ac ſenilis oratio.*“ Vergl. auch die Zweibr. zu der erſten Scene des Phormio.

— Ihr tragt das da hinein — Der Alte ſchickt mit dieſen Worten zween Sklaven, die in ſeiner, vermuthlich auch des Soſia, Geſellſchaft vom Speiſemarkt zurückkommen, ins Haus, um mit ſeinem Freigelaſſenen, dem er etwas Wichtiges zu offenbaren hat, allein zu ſeyn. Dies ſieht man unter andern aus den Abbildungen der Perſonen zu jeder Scene, welche Berger in einem alten Manuſcripte gefunden, und ſeiner Commentatio de Perſonis vulgo Larvis ſeu Malcheris, Francof. et Lipſ. 1723. 4. angehängt hat. Die zween Sklaven, welche Simo abfertigt, tragen Victualien (iſthaec); der Eine Fiſche, nebſt etwas, das einem Beſen ähnlich ſieht; der Andre einen groſen Vogel, etwa ein Huhn, und eine Flaſche. Soſia hält einen Kochlöffel in der Hand, als das Hauptinſtrument eines Küchenmeiſters, in welcher Qualität er ſich uns gleich in den erſten Verſen darſtellt. — Vergl. die Klögeliſche Abhandlung von den theatraliſchen Larven der Alten, am Ende der Anmerkungen zu dieſem Luſtſpiele.

— Schon gut. Nicht wahr — Dictum puta. Nempe cet. Diese Schattirung in dem Charakter des S. ist der Dacier nicht entgangen. Terence, sagt sie sehr richtig, exprime admirablement par la le caractere de ces maitres — valets, *qui veulent toujours entendre a demi-mot* & deviner ce qu'on va leur dire.

— Einen billigen und nachsichtsvollen Herrn — Donat erklärt die Textesworte recht gut „*Iusta*, in qua nihil iniquum jubetur; *Clemens*, in qua etiam de justo multum remittitur.

— Ich machte dich aus einem Sklaven zu meinem Freigelassenen — Zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung, die manchem unbeholfen und unnatürlich dünken könnte, mag die treffende Note Donats dienen: Dulcem libertatem fecit operatione et tractatione verborum, dicendo ex servo libertum. Non enim tantam haberet gratiam, si dixisset, *feci, libertus ut esses*, quam si dicat, *feci e servo ut esses libertus*. Ac si quis dicat, *feci ut esses sanus*, non tantam haberet gratiam, quam si dicat, *feci ut ex aegro sanus esses*. — Mire addit *e servo*, ut vim beneficii exprimeret. — Westerhov führt aus den Fragmenten des Menander, und zwar aus der Andria desselben, die Stelle an, welche Terenz hier fast wörtlich übergetragen hat:

Εγω σε δουλον οντ' ἐποησ' ελευθερον.

— Zu meinem Freigelassenen — Ebendenselben: Bene *mihi*, non *filio*; id est, ne pertimesceret filium, cui nec liberti munus debeat.

Simo also führt ihm recht stark, und, nach Art der Alten, mit groser Geschwätzigkeit zu Gemüthe, wie viel er ihm

ihm zu verdanken habe. Allein unserm Ehrenmanne will das gar nicht behagen, was er anfangs auf eine versteckte Weise zu erkennen giebt, endlich aber, als es der Alte gar nicht merken will, ohne alle Zurückhaltung und mit einem hohen Grade von Unwillen.

— **Bei mir bleibt das unvergessen** — Plus dixit *in memoria habeo*, quam si dixisset *scio*. Nam quae scimus, possumus obliviscì; quae vero memoriae mandamus, nunquam amittimus. *Don.* Also hier läßt Sosia seinen Unwillen zuerst auf eine versteckte Art merken. Deswegen spricht er so kurz und abgebrochen. Die Dacier übersetzt: „Cela est vrai Monsieur, je ne l'ai pas oublié, je vous assure." Ganz richtig; aber wie schleppend und gedehnt!

— **Daß sie dafür erkenntlich gewesen sind** — Id gratum fuisse advorsum te. Gratus hat bekanntlich nicht blos die Bedeutung, angenehm oder dankbar, sondern auch, dankverschaffend, dankverdienend. In diesem letzteren Sinne bin ich geneigt, das Wort hier zu nehmen, weil sonst die Stelle mit dem Vorhergehenden: Si tibi quid feci, aut facio, quod placeat, sehr tautologisch wäre. Auch an andern Orten bei unserm Autor wird gratus so gebraucht, z. E. Eun. III, I, 5.

— — — — Est istuc datum
Profecto, ut *grata* mihi sint, quae facio, omnia.

Und Heaut. II, III, 20.

Tum, quum *gratum* mihi esse potuit, nolui.

Mehrere hierher gehörige Stellen, auch aus andern Klassikern, S. bei Gesner und Scheller. *Advorsum te* pro apud te. *Don.*

— Die

— Die Kinderschuhe ausgetreten hatte — Excessit ex ephebis. Der Lateinische Ausdruck, welcher im Plautus und sonst gerade so vorkommt, ist aus der Sprache des gemeinen Lebens, wie der von mir gewählte Deutsche. Eigentlich ist er den Griechen abgeborgt, ἐξελθεῖν τῆς ἐφηβίας.

— Ihn einschränkten — Prohibebant — Die Zweibr. suppliet, aus dem Vorhergehenden, ingenium. Ich dächte, eum. So auch Bentley, welcher es sogar für nöthig hält, der Deutlichkeit und des Metrums wegen, dieses Eum in den Text nach dum einzuschieben.

— Der Eine hält sich Pferde, der Andere Jagdhunde, ein Dritter widmet sich der Philosophie — Sehr ähnlich damit ist eine Stelle in der vierten Rede des Isokrates, dem sogenannten Areopagiticus: Τοὺς δὲ ἄλλους ἑκάστους ἑκάστοις ἐπιτηδεύμασιν, περὶ τὴν ἱππικὴν, καὶ τὴν γυμναστικὴν, καὶ τὰς κυνηγεσίας, καὶ τὴν φιλοσοφίαν κατεγνωκότας διαῤῥήδην. Und wem fällt nicht dabei die bekannte Stelle Horazens in dem Brief an die Pisonen ein?

Imberbis juvenis tandem custode remoto
Gaudet equis canibusque.

Der große Reichthum unsers Freigelassenen an Sprüchwörtern wird keinen Menschenkenner befremden. Sehr gut sagt die Zweibr. zu Phormio I, II, 28.: Servorum, uti hodie hominum, qui parum urbani sunt, fere omnis sapientia e proverbiis est; hinc eorum usus illis sollennis. Die illustern Beispiele eines Sancho Pansa und Pedrillo (im Don Sylvio) erläutern diese Bemerkung noch weiter.

— Hübsch bei der Mittelstraße geblieben — Ne quid nimis. Das μηδὲν ἄγαν Eines der sieben griechischen Weisen.

sen. Auch führt Lindenbrog aus dem Menander eine ähnliche Stelle an: ἡ μισθὸς ἐν πᾶσιν ἀσφαλέστερον.

— Der ist sicher gefangen; der hat sein Theil! — Certe captus est: habet! Nach dem Donat ist die erste Redensart von der Jagd, die andre von den Römischen Gladiatoren hergenommen. Wenn diese nämlich ihrem Gegner eine gefährliche Wunde beigebracht hatten, pflegten sie zu rufen: habet hoc, oder hoc habet! Auch schrien das öfters die Zuschauer, weil diese es bisweilen am Ersten gewahr wurden.

— Jedermann in der ganzen Stadt sprach von seiner tadellosen Aufführung und wünschte mir Glück zu einem so wohlgerathenen Sohne — Tum uno ore omnes omnia bona dicere, et laudare fortunas meas cet. — Die Zweibr. erklärt, nach Wetzerhoven, omnia bona dicere, durch εὐφημεῖν, felicem praedicare. Aber wie wäre denn das von laudare f. m. unterschieden? Donat hat es in dem von mir angeführten Sinne genommen; das erhellt aus seiner Note zu Omnes „Ne pater amore falli videretur.“ Eben so Eugraphius: Probat filii vitam non judicio suo tantum, ne videatur hoc feciſſe amore; sed et testimonio civium caeterorum. Endlich auch die Dacier: Si j'etois fort satisfait de sa conduite, tout le monde aussi la louoit tout d'une voix &c.

— Vielleicht auch schön — Bona fortasse. Der vorkluge Sosia will sich hier abermals aufs halbe Wort verstehen — Bentley, der darauf nicht acht hatte, nimmt zu einer Veränderung der Personen seine Zuflucht, die man ihm gern erlassen wird. „*Bona* ad Simonis orationem referendum censeo, quod ratio non constat, cur Sosia, rei

rei ignarus, de *bona* forma potius, quam *de mediocri* harioletur. Itaque *fortasse* absolute positum est consentientis quidem, sed dubitanter et tepide (trepide)" Wie albern!

— Zur Grabstätte — Ad sepulcrum. Andre übersetzen, zum Scheiterhaufen; zum Ort des Verbrennens. Mir dünkt das unnöthig, weil häufig die Gebeine und die Asche des Todten an derselben Stätte beigesetzt wurden, wo die Verbrennung geschah.

— Meinen Galanterien — His rebus. Ich folge hier der Dacierischen Erklärung: Quand les Latins ont dit au pluriel, *hae res*, *his rebus*, ils ont toujours parlé de l'amour. *Plaute* dans le Prologue de *l'Amphitryon*:

Quam liber harum rerum multarum fiet.

Les Grecs disoient de meme ταῦτα πολλα. Nur etwas im Eifer scheint das toujours geschrieben zu seyn. Daher beweißt Westerhov, daß hae res auch in anderer Bedeutung vorkomme. Wer wird das bezweifeln? Die Dacier hatte vergessen, hinzuzufügen: in einem solchen Zusammenhange.

— Nimmt hingegen der Handel die für mich erwünschte Wendung — Sin eveniat, quod volo. Jezt erst kommt das zweite Glied von dem weitläuftigen Satze des Alten. Das Erste geht schon an V. 128. Si propter amorem uxorem nolit ducere. Die Ausleger scheinen mir dieses übersehen zu haben.

Zweiter Auftritt.

Die Unterredung des Simo mit dem Davus, auf welche sich beide hier beziehen, war schon vorher, aber auf-

ser

ser der Scene gehalten worden. Daraus erklären sich besonders die Worte des Letztern „Wohl hätte michs wundern sollen ꝛc.“ Anfangs nämlich, als Chremes sein Versprechen zurückgenommen hatte, schien Simo ganz ruhig und gelassen. Auf einmal aber, als Pamphilus und sein getreuer Davus sich ganz sicher wähnten, überrascht sie die Nachricht des Alten, daß die Hochzeit dennoch vor sich gehen müsse.

— Was der Galgendieb nicht alles spricht! — Ich nehme dies als Exclamation, nicht als Frage des Alten an den Davus. Die Anrede wäre gar zu seltsam, und zu sehr mit der folgenden „Dave“! contrastirend.

— Sonach, Davus, fordr' ich von dir, oder, wenn du meynst, bitt' ich dich — Das altväterische „sonach“ steht mit gutem Vorbedacht, als dem Lat. dehinc völlig entsprechend, hier — Die Ironie in dieser Stelle wird schwerlich jemand übersehen.

— Ich bin Davus, kein Oedipus — Eine Anspielung auf das Räthsel der Sphinx, welches Oedipus allein aufzulösen vermochte. Donat — wenn anders der Unsinn wirklich von ihm ist — übt seinen Witz an dieser Stelle, indem er einen vielfachen Sinn herauspreßt. „Multiplex contumelia. Potest enim senem quasi sphingem dixisse, id est deformem monstrique similem. Potest etiam inhumanum et ferum, ut sphinx. Potest etiam per Oedipum se ultorem promittere futurum, atque oppressorem sapientiae senis — Facete se negavit Oedipum, ut senem sphinga esse confirmet, non Oedipum — Was mich bei diesen frostigen, weit hergeholten Witzeleien am meisten

sien wundert, ist, daß die Dacier sowohl als die Zweibr. jene Bemerkung für scharfsinnig erkennen!

— In die Mühle schicken — C'etoit la punition ordinaire des Esclaves; on les envoyoit au moulin. Comme c'etoient des moulins à bras, ces miserables Esclaves etoient employez à les tourner, & à faire ce qu'on faisoit faire ordinairement par des chevaux. Ce travail etoit fort penible & ils travailloient jour & nuit. J'ai vu dans une oraison de *Lysias*, que l'on y envoyoit aussi les femmes. Dacier.

Die Stelle des Lysias (in Apolog. Περὶ τοῦ Ἐρατοσθ. Φόνου) führt Lindenbrog an: Μαστιγώσεως ἢ μυλῶνα ἁμαρτεῖν.

Dritter Auftritt.

— So zitter' ich für sein Leben — Ejus vitae timeo. In demselben Sinne sagt ein verliebter Jüngling im Phormio II, II, 41. Vobis commendo Phanium et vitam meam.

— Schuldig oder unschuldig — Quo jure, quaque injuria. Ich verstehe das, wie Donat: Proverbiale hoc est: qualia sunt, *fas et nefas*, *nobis visus*. Westerhov führt dabei aus Aristoph. Plut. 233. an: Καὶ δικαίως, καὶ ἀδίκως, welches der Scholiast ganz richtig erklärt: καλῶς, παντὶ τρόπῳ (quovis modo). ἀντὶ Αττικοῦ.

— Gedanken eines verrückten, nicht eines verliebten Gehirns — Inceptio est amentium, haud amantium. Die Paronomasie in amentium und amantium habe ich nachzuahmen gesucht.

— In jedem Falle das Kind aufzuziehen — Quidquid peperisset, decreverunt tollere. Zum völligen Verständniß

ſtändniß dieſer Stelle dient Donats Note: Majorem reprehenſionem ſonat, *quicquid peperiſſet.* Paritur enim aut maſculus aut femina; et ſolet juſtior eſſe cauſſa tollendi, ſi marem uxor peperit. Sed nimii amoris eſt, non exſpectare quid tollas. Die Dacier hat deswegen zugeſetzt: fille ou garçon.

Vierter Auftritt.

Myſis wird von einer gewiſſen Archillis, welche die erſte Stelle nach der Glycerium zu haben ſcheint, abgeſchickt, daß ſie die Wehemutter hole. Sie kommt zur Thür heraus, und ruft — voll Unwillens — die erſten Worte noch hinein.

— Ich habs ja eben erſt gehört — Audivi jamdudum. Donat ſchlägt hier eine Erklärung vor, der ich folge: Sunt, qui *jamdudum*, jamprimum intelligant; ut, *Jamdudum ſumite poenas.* (Aen. II, 103.) Dudum kommt bei unſerm Dichter gewöhnlich in der Bedeutung „ſo eben" vor.

— Die Lesbia ſoll ich holen — Lesbiam adduci jubes. Man darf ſich nur die Gemüthsſtimmung der Sklavin vergegenwärtigen, um zu finden, daß die Lesbia mit Nachdruck vorangeſetzt werde.

Fünfter Auftritt.

— Weil er ſieht, daß ich auf meinem Sinne bleibe — Quoi me immutatum videt. *Immutatus* eſt pour *immutabilis*, et les adjectifs compoſez, derivez des participes paſſifs, ne marquent pas toujours une choſe faite, mais une choſe poſſible. En voici quelques exemples, *immotus* pour *immobilis*, *infectus* pour ce qui ne peut etre

fait, *invictus* pour *invincibilis*, *indomitus* pour *indomabilis*, ainſi donc *immutatus* eſt pour *immutabilis*. Dac.

— Ich würde es gemacht haben ... anders wie vorhin — Aliquid facerem, ut ne hoc facerem. Der beſtürzte Jüngling beantwortet ſich die vorgelegte Frage mit leeren Worten, weil er noch immer keine gründliche Antwort drauf weiß. Wenigſtens ſcheint mir das der wahre Sinn dieſer von Alten und Neuern ſo verſchieden gedeuteten Stelle zu ſeyn — Vor der ſeynſollenden Beantwortung denke man ſich allenfalls eine Pauſe.

— So lang unſer Herz unter Zweifeln noch ſchwankt, kann das Kleinſte Gewicht in der Wagſchale es hierhin oder dorthin lenken — Dum in dubio eſt animus, paulo momento huc illuc impellitur. Schon Donat bemerkt, daß die Ausdrücke hier von Schwere und Gewicht hergenommen ſeyen. Und ſehr richtig ſagt die Dacier: *In dubio eſt*, c'eſt quand les deux baſſins balancent de coté & d'autre, & qu'on ne ſait lequel l'emportera. *Momentum*, c'eſt le moindre petit poids, un grain, de *moveo*, *movimen*, *momen*, *momentum*: *impellere*, faire pancher.

— Aber ob Sie gegen Gewalt aushalten werden — Sed vim ut queas ferre. Man ſupplire aus dem Vorhergehenden, vereor, wie ſchon Donat erinnert hat: Hic *vereor* ſubauditur, *ut* pro *ne non* poſuit, ut ſit, ſed vereor ne non queas vim patris ferre. Et, ne non poſſis, non damnatio eſt, verum adoleſcentis provocatio in contemtum patris.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

— Ich beſchwöre dich alſo bei unſrer Freundſchaft und bei meiner Liebe — Nunc te per amicitiam et amorem

rem obsecro. Daß er seine Liebe hier versteht, leat, dünkt mich, schon in der Natur der Sache Und von des Pamphilus Liebe weiß er jezt noch nichts; die erfährt er erst nachher. So schon Donat: *Per amicitiam*, suam et Pamphili. *Et per amorem.* Suum tantum circa virginem.

Zweiter Auftritt.

— Chremes giebt Ihnen einmal seine Tochter nicht — Uxorem tibi jam non dat Chremes. Die Partikel jam steht nicht bedeutungslos hier. Bene *jam.* Quod si non dixisset, intelligeret Pamphilus, vel postea Chremetem filiam esse daturum. Sed addito *jam*, plena securitas est. *Jam* enim renunciatio est perpetuitatis.

— Du hast recht; weiter — Recte dicis; perge. Die meisten Editoren lassen das Erste den Pamphilus, das Andre den Charinus sagen Andre umgekehrt. Ich folge (wie Westerh. und die Zweibr.) Donaten: *Recte dicis; perge.* Vultu enunciandum. Hoc (nämlich Beides) dicit Pamphilus.

— Nichts von Frauenzimmer — Matronam nullam. Im Griechischen heißen die Frauenzimmer, die beim Verlöbniß zugegen waren, und die Besorgung aller zur Verheirathung gehörigen Angelegenheiten hatten, πρωτεῖαι, πρωτόστολοι, προμνήστριαι und προμνηστρίδες; im Lateinischen Pronubae. S. Potters Archäol. Th. II, S. 528.

— Für einen Groschen Kohl und Backfische — Olera et piscículos minutos ferre obolo cet. Der Obolus betrug nach der Berechnung Rambachs, in dem eben citirten Werke, Th. III, S. 162., zehn und 1/4 Pf. — Backfische — So nennt man hier zu Lande die jungen, kleinen Fische. Man vergleiche bei dieser ganzen Stelle, was ich aus

Portern am angeführten Orte zum Anfang der vierten Scen des dritten Akts bemerkt habe.

Dritter Auftritt.

— Das thut sich so leicht nicht — Difficile est. Der feurige Liebhaber ist entschlossen, seines Mädchens wegen alles zu dulden. Aber Davus, der sich auf seine Entdeckung viel weiß, macht ihm Gegenvorstellungen.

— Das soll ich sagen? — *Egone dicam?* Auf dem ich ruht hier ein Nachdruck. Te *Ego*, *te dicam* habet: hoc est, vel quem non oporteat dicere, vel quem non conveniat fallere atque mentiri. Don. — Eben so die Dacier: Toute la force, toute l'emphase tombe sur ce mot *ego*, moi. Comme s'il disoit, moi qui n'aime point *Philumene*, moi qui suis amoureux de *Glycerien*, moi qui ne dois ni mentir ni tromper.

Die Paronomasie in dem Excludar und Concludar hab' ich nach Vermögen auszudrücken gesucht.

— Lassen Sie sich also in der Rolle, die ich Ihnen angebe, ja nicht irre machen, durch die Besorgniß, der könnte wieder anders Sinnes werden — Nec tu ea causa mutaveris hanc, quae facis; ne is suam mutet sententiam. Die alten und neuen Interpreten klagen hier über Dunkelheit. Wie ich die Stelle nehme, zeigt meine Uebersetzung hinlänglich. Ich habe darin die Dacier zur Vorgängerin, deren Note ich der weitern Erklärung wegen hierher setze. „Voici la construction; *nec tu mutaveris hanc quae facis, ea causa ne is mutet suam sententiam. Et ne changez rien à ces choses que vous faites*; c'est à dire, *ce que je vous conseille de faire*, *ea causa*, sur ce pretexte, *ne is mutet suam sententiam*, que vous apprehendez que *Chremes* ne change de sentiment.

ment. *Minuere*, *diminuer*, pour dire *changer*, comme dans *l'Heaute*, *sed non minuam meum consilium*. *Mais je ne changerai pas de resolution*. Die unmittelbar vorhergehenden Worte „Nam hocce haud dubium est, quin Chremes tibi non det gnatam“, scheinen dieser Erklärung das Uebergewicht vor derjenigen zu geben, welche Eugraphius, die Zweibr. und Schulze vortragen.

— Denn worauf Sie sich gründen, das will ich leicht über n Haufen werfen — Nam quod tu speras, propulsabo facile. Davus will sagen: womit Sie sich zu helfen gedenken, das ist nichts, das will ich Ihnen leicht in seiner Blöße zeigen.

Sechster Auftritt.

— Nun, was spricht Meister Davus? — Der Alte ist gutgelaunt, weil er wider Erwarten seinen Sohn so gehorsam fand. Videtur illi blandius locutus esse, sagt Donat sehr treffend. Dessio elender Bentley: Etsi omnes codd. repugnant, legendum tamen puto, *Quid*, *Dave*, *narrat*, sc. Pamphilus, qui superiori scena cum Davo domum ibat.

— Das ärgert den Burschen — Hoc male habet virum. Bei dem letzten Worte sagt Donat vollkommen richtig: Advituperationem cum ironia: ad laudem vero sine ironia. Diesem folgt auch die Dacier! Cela fait enrager ce fin matois.

— Ah! Kindereien — Puerile est. Die Zweibr. hat hier folgende Note, die in der Hauptsache beim Donat schon vorkommt: Videtur Davus nunc quaerere, quid respondeat: et ad quam causam derivet aversa suspicione tristitiam Pamphili, quam animadvertit senex. Sed forsan

sic tergiversatur, ut id quod quasi irridens seni dicere gestit, Simo, quem curiosum fecerat, jussu suo se expressisse credat. Die zweite Vermuthung scheint mir allerdings die richtigere zu seyn; denn Davus ist viel zu schlau, als daß er vorsätzlich eine Frage veranlassen sollte, ohne zu wissen, was er darauf antworten könne.

— Er meynt, der Aufwand werde zu karg eingerichtet — Ait, nimium parce facere sumtum. Ich bin hier abermals mit der Dacier einverstanden. „Il a evité de dire, *te facere*, *vous faites*, il a dit simplement *facere*, *qu'on fait*, comme s'il craignoit de facher le vieillard.

— Kaum für zehen Drachmen hat er einkaufen lassen — Vix, inquit, drachmis obsonatus est decem. Nach der gründlichen Berechnung Rambachs in der Potterischen Archäol. Th. II. S. 156 f ist es zu wenig, wenn man, nach der gewöhnlichen Angabe, eine Drachme nur auf drei gute Groschen schätzt. Vielmehr ist der Werth derselben zu 5 Ggr. 1 1/2 Pf. anzusetzen. Zu einem Hochzeitschmause, indessen war, auch nach dieser erhöheten Angabe gerechnet, der Aufwand — von 4 leichten Gulden zum höchsten — immer unbegreiflich karg.

— Von meiner Seite soll schon gesorgt werden, daß alles in der Ordnung geht — Ego, istaec recte ut fiant, videro. Donat b merkt irgendwo in den Noten zu zu unserm Lustspiele, daß auf dem Ego, wenn es eine Rede anfängt, allemal ein besondrer Nachdruck liege.

— Der Schalksknecht — *Veterator*. „Servus veterator (sagt Schulze b. d. St.) und novitius stehn sonst einander entgegen. Hier aber ist veterator soviel als callidus,

callidus, astutus servus; ein alter Gaudieb, πανουργικος. So kommt es mehrmals beim Plautus vor, auch beim Cic. Verr. I, 54.„

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Das ist der erste Schurkenstreich, welchen mir der da spielt — Haec primum adfertur jam mihi ab hoc fallacia. Die Dacier übersetzt: Premierement c'est ce ce coquin, que vient la friponnerie. Unrichtig, wie mir deucht. Ich folge Donaten: Bene *primum:* quasi ex multis, quas paraverat Davus contra Chremetem.

— Diesmal, Davus, hast du die Zeiten schlecht vertheilt in deinem Stücke — Non sat commode divisa sunt temporibus tibi, Dave, haec. Die Dacier macht hierzu die schöne Anmerkung: C'est une figure prise du theatre. Dans une piece il faut que les tems soient menagez, de maniere que tout se suive, et que ce, qui doit etre au cinquieme Acte, ne paroisse ni dans le second, ni dans le troisieme. *Simon* reproche donc à Davus, d'avoir mal observé cette regle, en faisant *accoucher Glycerion* si promptement; c'est ce que nous disons *prendre le Roman par la queue.*

— Oder haben deine Schauspieler ihre Rollen nicht recht einstudirt? — Num immemores discipuli? Der Alte fährt in seinen Ausdrücken, vom Theater hergenommen, fort. *Discipuli*, sagt die Dacier, sont les Acteurs, le Poete s'appelloit *Magister* & *Doctor.* Zum Beweiße, daß schon die Griechen διδασκειν und διδασκαλος so gebraucht haben, führe ich eine Stelle aus Lucians Timon an, wo

der Schmeichler Gnathonides sagt, er habe für ihn (den Timon) eins von den allerneuesten Bachusliedern mitgebracht, um es bei der Mahlzeit vorzusingen. Ἀλλα τι συμποσιον; ὡς καινον τι σοι ασμα των νεωστι δεδιδαγμενων διθυραμβων ἠκω κομιζων Dabei macht Faber die Anmerkung: διδασκω ad ἐπιδειξις theatricas pertinet; inde illa frequenter legas, κωμῳδιδασκαλος, τραγῳδιδασκαλος, διθυραμβοδιδασκαλος. quin etiam aliquando διδασκαλος simpliciter pro eo, qui drama aliquod edit.

Zweiter Auftritt.

— Gebt ihr nun fürs Erste ein Bad — Nunc primum fac, *isthaec* ut lavet. Die Dacier hat hier folgende Note: C'etoit la coutume en *Grece*, dès qu'une femme etoit accouchée, on la mettoit au bain. Il y a sur cela un passage remarquable dans *Callimaque*, & un autre dans *Lucien*. *Isthaec* est un nominatif singulier pour *ista*. On s'y est trompé. Worin man sich betrogen hat, mochte die gelehrte Frau aus weiblicher Schamhaftigkeit nicht sagen. Nähere Auskunft darüber giebt Donats Note, die sie ohne Zweifel damit meynte. Es heißt hier: Terentius propius ad significationem accessit, *isthaec* dicendo, ne pudenda nominaret — *Isthaec* quae ex puerperio sordebant. Quidam *isthaec* ipsam puerperam dicunt. sic enim et Menander λουσατε αὐτην. sed imperitiae accusantur, quod non continuo solent post puerperium lavare, sed diebus omissis.

Ich kann nicht läugnen, daß ich Donats Meynung beipflichte. Man verbinde einmal das Vorhergehende damit . . . Signa ad salutem omnia *huic* esse video. Nunc primum fac, *isthaec* ut lavet. Wozu die augenblickliche

Wieder

Wiederholung des isthaec, zu dem huic, wenn in beiden Fällen die ganze Person verstanden würde? Auch dünkt mir das isthaec, wenn man's auf die Glycerium zieht, einen verächtlichen, hier ganz unerwarteten, Ton zu bezeichnen. Die Stelle des Kallimachus, von der die französische Uebersetzung spricht, ist ohne Zweifel Hymn. in Iovem v. 15. sqq.

Ενθα σ' ἐπει μητης μεγαλων απεδηκατο κολπων,
Αυτικα διζητο ῥεον ὑδατος, ᾧ τε Ϝοχοιο
Λυματα χυτλωσαιτο, τεον δ' ἐνι χρωτα λεσσαι.

„Als du deiner Mutter grosen Schoos verlassen hattest, siehe! da suchte sie straks einen Wasserbach, um die Unreinigkeiten der Geburt abzuwaschen, und deinen Körper zu reinigen."

Aber eben diese Stelle scheint mir mehr wider als für die Meynung der Dacier zu sprechen.

— Der hat mich zum besten — Irrideor. Der Alte wird böse, weil Davus seinen Scharfblick in Zweifel zieht.

Die Stelle von V. 31. Multa concurrunt simul bis V. 35. Puerum ut adferret simul wird in vielen Ausgaben auf des Alten Rechnung gesetzt. Aber offenbar gehört sie, so wie das Vorhergehende „Audivi et credo„ und das Folgende „Hoc nisi fit — nuptiae„ dem Sklaven. Bentley, die Dacier und Andre haben das umständlich bewiesen. Und schon Donat scheint so abzutheilen „Bene subjunxit, *credo*: non enim audisse, statim credere est. *Multa concurrunt simul.* Restat enim, ut multis concurrentibus signis, una conjectura conflatur. Noch deutlicher Eugraphius: *Audivi* inquit, con-

scius non sum, quia auditu ista cognovi. Sed incipit quaestio per locum communem, an a me credendum sit: adjungit argumenta ex pluribus rebus, *Et credo. Multa*, inquit, *concurrunt.*

— Welche zugleich ein Kind mitbringen mußte — Die Ausleger bemerken, daß Schelmenstreiche dieser Art sehr häufig in Griechenland vorkamen. Nemlich an Mitteln und Gelegenheit dazu konnte es in einem Lande nicht fehlen, wo täglich so viele Kinder ausgesetzt wurden.

— Was sagst du? . . . Aber da du wußtest — Nach Quid ais denke man sich eine Pause, in welcher dem nachsinnenden Alten ein neuer Zweifel aufstößt.

— Und nunmehr gehn seine Gedanken aufs Heirathen — Nunc sibi uxorem expetit. Er sagt nicht, wer die Person sey, die Pamphilus sich zur Gattin wünsche; ein geflissentlicher Vorbehalt, (denn er konnte eben so gut die Glycerium als die Philumena meynen) wie Schulze, nach Westerhoven, anmerkt.

Dritter Auftritt.

— Was ich ohnehin nicht würde zugeben können — Neque me perpeti. Die Dacier scheint mir das vollkommen richtig zu erklären. „Il veut dire, que lui-meme il ne pourroit pas souffrir, que sa fille demeurat avec un homme qui la traiteroit si mal & qui auroit une maitresse.

Bei den unmittelbar vorhergehenden Worten „non posse arbitror, neque illum hanc perpetuo habere" macht Donat die Note: *Ambiguum de industria posuit, aut utrumque significat.* Er will sagen, die Worte seyen geflissentlich so gestellt, daß man mit illum oder hanc die Con-

Construction anfangen könne; oder der Alte wolle überhaupt sagen, die jungen Leute würden sich nicht zusammen vertragen. Meine Uebersetzung ist diesem Doppelsinne wenigstens nicht entgegen.

Vierter Auftritt.

— Wo bleibt die Braut? es will Abend werden — Cur non arcessitur? jam advesperascit. In vielen Ausgaben heißt es: cur uxor non arcessitur? Daß uxor oder nupta supplirt werden müsse, ist keine Frage. Denn die Braut wurde gegen Abend aus dem Hause ihres Vaters in das Haus des Bräutigams auf einem Wagen geführt. Diese Zeit, und in noch ältern Zeiten die Nacht, wurde hiezu gewählt, weil sie am schicklichsten war, die jungfräuliche Schaam zu verbergen. Potter, dem ich diese Bemerkung verdanke, führt dabei die Stelle aus dem Catull (Carm. 61.) an:

Vesper adest, juvenes consurgite, vesper Olympo
Exspectata diu vix tandem lumina tollit.
Surgere jam tempus, jam pingues linquere mensas:
Jam veniet virgo, jam dicetur hymenaeus.

Der Tag, an welchem die Braut ihre bisherige Wohnung verließ, wurde als ein festlicher Tag gefeiert, und [illegible] genannt. Wie es scheint, begieng man ihn in ihrem väterlichen Hause, ehe sie dasselbe verließ; denn er war von der Hochzeitfeier unterschieden, die im Hause des Bräutigams angestellt wurde, und gegen Abend, wann die Braut ankam, ihren Anfang nahm. S. Potters Archäol, Th. II. S. 527. f.

— Ich

— Ich muß gestehen, Davus, vorhin hatt' ich einen kleinen Verdacht gegen dich — Ego dudum nonnihil veritus sum, Dave, abs te. Dies ist die Stelle, die ich schon oben einmal unbestimmt anführte, wo Donat bemerkt, daß Ego zu Anfang der Rede allemal auf einen besondern Nachdruck hinweise „Semper gravis inceptio orationis, quae exordium sumit a pronomine ego.„ Hier haben wir zugleich einen neuen Beweiß, daß dudum beim Terenz fast immer in der Bedeutung „vorhin, so eben„ vorkommt. Noch deutlicher erhellt es aus dem zwölften V. unsrer Scene: narro huic, quae tu dudum narrasti mihi.

— D. Tod und Verderben! S. Wie? was sagtest du? D. O unvergleichlich. sprach ich D. occidi. S. Hem, quid dixti? D. Optime, inquam factum. Auf die beiden Wörter, occidi und optime, muß man besonders hier merken. Das erste nämlich sagt Davus etwas leise, daß der Alte nur den ohngefähren Laut davon hört. Wie daher dieser den Sklaven fragt, was er gesprochen habe, so sagt ihm derselbe das mit occidi ziemlich gleichlautende optime. Diese Anmerkung rührt vom Donat her: Bene ait: est παρήχησις, occidi et optime, ut similitudine falleret audientem. Ich habe mich bemüht, jene Aehnlichkeit des Lauts in meiner Uebersetzung nicht verloren gehn zu lassen.

— Aber sage, wo ist er gegenwärtig? — Age igitur; ubi nunc est ipsus? Donat, und ihm haben es die folgenden Interpreten samt und sonders nachgeschrieben, hält diese Frage für schlau (caute servus *callidam* interrogationem senis paratus excepit). Er meint nämlich, der Alte traue dem Sklaven immer noch nicht, und suche ihn deswe-

deswegen auf einem Widerspruche zu ertappen. Aber die unmittelbar vorhergehenden Worte „Corrigere mihi gnatum porro enitere — Potes nunc, dum animus irritatus est“ scheinen zu verrathen, daß diesmal Simo nichts Arges sich träumen lasse, also ganz unbefangen frage.

— In die Mühle — S. die Anmerkung zur zweiten Scene des I. Acts.

— Meinen Herrn hab' ich betrogen; seinem Sohn' eine Heirath an den Hals geworfen — Herum fefelli; in nuptias conjeci herilem filium. Unter dem Herrn ist, wie man leicht sieht, der Alte hier gemeynt. Die zarte Gewissenhaftigkeit, die einen Davus so auf einmal, selbst gegen den Simo, anwandelt, könnte manchen befremden. Allein er redet hier völlig die Sprache der Leute, die aus Unzufriedenheit und Aerger über ihr eignes Benehmen alle ersinnliche Vorwürfe gegen sich häufen. Ich habe in dieser Bemerkung den Donat zum Vorgänger: Haec enumeratio causarum est, qua magnifice (*mirifice* al.) exaggeravit errores suos.

— Das sind mir Pfiffe! — Hem astutias! Andre lesen: h. astutia. Aber Donat entscheidet für das Erstere: Pluraliter dixit *astutias*, quasi is, qui abundet astutiis, ut ei una non sufficeret.

Fünfter Auftritt.

Ubi illic est scelus cet. *Scelus* steht hier für scelestus, und hat deswegen das Pronomen männlichen Geschlechts (illic i. ille hic) bei sich. Ein ähnlicher Fall findet sich Eun. II, 3. 10. Ut *illum* dii deaeque *ingium* perdant

dant, *qui* me hodie *remoratus* est. Hier ist senium statt senex (das Abstractum für's Concretum) gesetzt.

— Servon' fortunas meas commisisse futili! — Das Wort futilis erklärt Donat in folgender Note: *Futili*) Levi. Nam a vase, quod *futile* dicitur, quod non deponunt ministri sacrorum, quod est acuto fundo, et patulo ore, eoque instabile est. Noch umständlicher redet davon der Scholiast des Statius zu Theb VIII, 297.: *Futile* vas est quoddam lato ore, quo utebantur in sacris Vestae, quia aqua in sacris Vestae in terra non ponitur, quod si fiat, piaculum est. Ideo excogitatum est vas, quod stare non posset, sed si positum, statim funderetur. Unde et homo commissa non retinens *futilis* dicitur, contra *non futilis*, bonus in consiliis.

— Komm' ich diesmal mit heiler Haut davon, so weiß ich gewiß, kein Unfall in meinem Leben schadet mir weiter. Posthac incolumem sat scio fore me, si devito hoc malum. Sehr richtig sagt dabei Donat: Sic dicere solemus in magno periculo positi: nunquam nos periclitaturos, si illud periculum potuerimus evadere.

— Siehst du — in welches Labyrinth deine schönen Anschläge mich gebracht haben? D. Ich will Sie schon wieder herausbringen — Viden' me tuis consiliis miserum *impeditum* esse? D. At jam *expediam*. Die Paronomasie in impeditum und expediam hab' ich nachzuahmen gesucht. Bene ad *impeditum*, *expediam* retulit, sagt Donat.

— Was verdienst du? D. Den Galgen. Quid meritus? Crucem. Donat macht hierzu eine ganz wahre, aber

aber in der Lesart nicht unverderben auf uns gekommene Note. Ich citire also lieber, was Eugraphius bemerkt: Semper pietas commovetur iratis, si illi, qui in crimine constituti sunt, se poenam meritos esse fateantur. Idcirco adjecit servus, *crucem*. Et ab Athenienſibus haec lex fuerat constituta, uti damnatis poenae proponerentur, ut eligerent quam vellent: et si leviorem eligerent, graviore afficiebantur. Es nimmt mich wunder, daß niemand hier das Beiſpiel des Sokrates angeführt hat. Bekanntlich fragten nach geſchehener Anklage auch ihn ſeine Richter, welche Strafe er verdient zu haben glaube. Seine Antwort war: daß man Zeitlebens im Prytaneum (dem Stadthauſe zu Athen) auf öffentliche Koſten mich unterhalte. Dadurch aber wurden jene Böſewichter nur noch mehr erbittert.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

— Anfangs zwar geben ſie ſauer dran, allein ihr Intereſſe zwingt ſie, Nein zu ſagen — Et timent, et tamen res cogit denegare. In den gewöhnlichen Ausgaben werden dieſe beiden Glieder von einander getrennt. Aber ſchon Donat verband ſie zuſammen. Bis numero ſubauditur *denegare*. Aehnlich mit mir hat die Dacier überſetzt: ils craignent d'abord de le faire, mais enfin leur interet les y oblige.

— Hier, wo ſie's Urſache hätten, ſind ſie nicht in der geringſten Verlegenheit; dort, wo ſie's nicht Urſache haben, ſind die Herrn verlegen. Hic ubi opus est, non verentur: illic, ubi nihil opus est, ibi verentur.

Bei ubi opus est, so wie bei ubi nihil opus est, supplire ich, was mir das Natürlichste dünkt, vereri. Die Zweibr. und andre verstehen das Erstemal, ubi promissis stare debuerunt, und das Andremal, ubi promittere aut denegare poterant. Es müßte denn seyn, daß diese Worte blos zur Erklärung der Sache dastünden. Als Parallelstelle führen die Ausleger hier an Plaut Epidic. II, 1, 1.

Plerique homines, quos, cum nihil refert, pudet:
ubi pudendum est,
Ibi eos deserit pudor, quum usus est ut pudeat:

Bentley ließt übrigens diesen Vers folgendermaßen:

Si roges, nil pudent hic, ubi opust: illic ubi.

Die Ursache dieser Veränderung ist ihm, weil das non verentur in einer sehr alten Handschrift, die er selbst hatte, in den Cod. Regio des Lindenbrog, und bei'm Eugraphius fehlt.

— Dadurch gewinnst du nichts. D. allerdings. Wenigstens werd' ich ihn damit ärgern. — Nihil promoveris. Multum. Molestus certe ei fuero. Die Zweibr. zieht das multum zu dem Folgenden. Aber Donat sagt: *Multum.* Sub auditur, *promoveo.* So auch die Dacier: cela ne vous servira de rien: de beaucoup; je lui ferai de la peine.

— Ja, ja, du hast vorhin Worte gewechselt mit deinem Vater — Scio, cum patre altercasti dudum cet. Alles Ironie. Er will sagen: dein Vater muß recht gut zu sprechen seyn auf dich, weil es ihn so wenig kostete, dich zu der Heirath zu bewegen. Er urtheilt nach demjenigen, was sein Byrrhia ihm gesagt hatte.

— Mit

— Mit Händen und Füßen zu arbeiten, Tag und Nacht, Leib und Leben dran zu wagen ꝛc. — Conari manibus, pedibus, noctesque et dies, capitis periculum adire cet. Die Zweibr. ziehen noctesque et dies zu capitis periculum adire. Ich folge lieber der gewöhnlichen Interpunction, welche auch Donats Note zu bestätigen scheint. „Ad id intulit, quod ait supra, *Quem ego credo manibus, pedibusque obnixe omnia facturum.* Et accusativo casu sine intermissione significat, *Noctes et dies. Manibus, pedibus,* ὑπερβολικως

— Aber an meinem Bestreben fehlt's gewiß nicht— At facio sedulo. Donat: id est, ex animo, et sine dolo. So auch Schulze b d. St. Mir dünkt die andre Bedeutung von sedulo (emsig, betriebsam) diesem Zusammenhange anpassender.

— Recht gern — *Cupio* sc. te missum facere. Ich begreife nicht, wie die Dacier das übersetzen konnte: je ne demande pas mieux.

— Was? jetzt erst? — *hem, nuncine demum?* sc. quaeris. Aus Ungedult wünschte er, Davus möchte schon fertig seyn.

Zweiter Auftritt.

Der dritte V. dieser Scene wird auf verschiedene Art gelesen und abgetheilt. Ich folge, weil ich keine Gründe zum Gegentheil sehe, der gewöhnlichen Lesart:

Pam. Mysis, quid est? *My.* hem, Pamphile, optume te mihi offers. *Pam.* Quid est?

Dagegen die Zweibr.

Pam. Mysis. *Mys.* quid est? hem, Pamphile, optume mihi te offers. *Pam.* quid est?

Wenn diese Aenderung gelten sollte, so würd' ich statt des Erstern, *Quid* est, lieber, *Quis* est, lesen, wie Bentley, der es in einer Handschrift gefunden hat, vorschlägt. So auch die Dacier: Qui est ce? — Aber, wie gesagt, ich finde es unnöthig, die vulgäre Lesart zu verlassen.

Vierter Auftritt.

— Was dir allzeit zu Gebot steht — Diese Bedeutung von expromta scheint mir hier passender zu seyn als, wie es Donat erklärt, und Schulze wiederholt, in medium prolata, die Anwendung der Geschicklichkeit.

— Hol dir etwas Gebäsch da vom Altar — Ex ara hinc fume verbenas tibi.

Zur Erklärung dieser Stelle dient folgende Note der Dacier „*Scaliger* le pere a ecrit, que cet autel, dont parle Terence, est l'autel, que l'on mettoit ordinairement sur les Theatres. Quand on jouoit une Tragedie l'autel etoit consacré à *Bacchus*: & quand on jouoit une Comedie, il etoit consacré à *Apollon*. Mais si j'ose dire mon sentiment apres un si grand homme, il me semble, que ces autels de Theatre ne font rien ici: on ne regarde pas cette avanture comme une Comedie, mais comme une chose, qui se passe dans la rue; c'est pourquoi il faut que la verveine y soit, & elle n peut y etre, si l'on employe ici un de ces autels de Theatre. A *Athenes* chaque maison avoit son autel près de la porte de la rue; on le couvroit d'herbes nouvelles tous les jours, & *Terence* parle ici d'un de ces autels — Die Zweibr. lesen nach der Bodl. Handschrift: *ex ara hinc verbenas tibi* und machen dazu die Note „int. fume, Pelinuntius &c. loquitur. Indessen Donat sowohl als Eugraphius haben das fume. — Aber

— Aber wie wandelt dich auf einmal die Gewissenhaftigkeit an? — Nova nunc religio in te isthaec incessit, cedo? Ich nehme cedo hier für, sage, sag' an, nicht für, gib her (den Knaben), wie Donat und die Dacier es verstehen.

— Jetzt muß ich einen andern Plan einschlagen — Repudio consilium, quod primum intenderam. Sein voriger Plan gieng ohne Zweifel dahin, den Vater des Pamphilus zu benachrichtigen, daß man einen Knaben vor seine Thür hingelegt habe. Diese Bemerkung verdank' ich der Dacier.

Fünfter Auftritt.

— Sprichst du mir ein einziges Wort, ausser was ich dich frage, so nimm dich in Acht — Donat zieht Cave faxis zusammen; man müßte also nach Unum supplіren, responderis, wie die Zweibr. wirklich thun. Ich verbinde lieber: Verbum si mihi unum — faxis, und nehme das drohende Cave als den Nachsatz.

— Was? du drohst mir? — Maledicis? Ich halte es am schicklichsten, eine Frage hier anzunehmen. So auch Westerhov und die Dacier: Tu me menaces?

— D. Wo kommt er her? sag's laut. M. von uns — D. Unde est? die clare. M. A nobis. Westerhov liest dafür: a vobis, welches sich auch in einigen Handschriften und alten Editionen findet. Ob aber, wie Schultze versichert, Donat dieser Lesart folgt, steht noch sehr dahin. Denn die Note, worauf das gegründet wird, gehört nicht einmal hierher. (S. die Lindenbrog-Grammische Edition.) Eugraphius hingegen hat offenbar, a

nobis, und, wie mir dünkt, vollkommen richtig. Denn a nobis, aus dem Hause, worin Glycerium und Mysis wohnten, kam der Knabe eigentlich; auch ist das die passende Antwort auf die Frage, unde est? — Aber, erinnert dagegen Schulze, „sagte sie a nobis, was bewog denn den Davus zum Lachen? worin lag alsdann die impudentia meretricis?„ Darauf antworte ich für's Erste: der Fall, Jemanden ein Kind vors Haus zu legen, ist auch unter uns heutzutage nicht so unerhört; und die Ursache, warum das geschieht, selten schwer zu begreifen. Bei den Alten war es eben so; worüber ich, der Kürze wegen, nur auf die zweite Scene im dritten Act verweise, wo Davus hinterlistiger Weise seinem Herrn sagt, daß man von Seiten der Glycerium etwas dergleichen im Schild führe. Also das Lachen des Davus erfolgt ganz natürlich, und für den Chremes war es nach demjenigen, was er von des Pamphilus Aufführung wußte, nicht schwer, auf die Glycerium zu rathen. Ausserdem paßt a vobis besser zu dem ganzen Benehmen der Mysis. Sie getraut immer noch nicht recht, mit der Sprache heraus zu rücken (S. V. 22.), weil sie nicht weiß, woran sie eigentlich ist — Das Folgende: mirum — meretrix führt den Chremes der Spur immer näher.

Eine ähnliche Varietät der Lesart findet sich V. 26. Die Zweibr. haben:

M. Vestri. D. Cujus vestri?

Und machen zu dem ersten vestri die Note: Al. *nostri*; aeque mane, ut antea *vobis*. Diese Bemerkung, vermuth' ich, gehört zu dem zweiten Vestri, denn das Erstere lesen alle Ausgaben, die ich kenne. Aber statt des Andern ist die gewöhnliche Lesart: Cujus nostri? Und diese haben

schon

schon Donat und Eugraphius. Ueberhaupt kann ich weder innere noch äußere Gründe finden, davon abzugehen.

— Schaffst du nicht augenblicklich den Jungen weg — Ich verbinde zusammen: Nisi puerum tollis jam. So auch die Dacier: si tu n'otes tout à l'heure cet enfant.

— ha die Rabenäser — hem scelera! Ich ziehe das auf die Glycerium und ihre Weibsleute, also in derselben Bedeutung wie scelus oben, III, 5. 1., und sonst öfters, vorkommt. Hanc sieh daher als Gegensatz gegen die Uebrigen; diese hier, nämlich die Mysis, muß man ꝛc.

Sechster Auftritt.

— Sie ist uns entrissen, auf immer entrissen! — Nos quidem pol perditas perdidit. Wörtlich: sie hat uns Unglückliche verlassen.

In dieser Scene kommen einige Aeusserungen vor, die den Charakter der Chrysis in einem schönen Lichte zeigen. Dem fremden Mädchen, der Glycerium zu gefallen, verließ sie Freunde und Vaterland, um zu Athen jener Aeltern aufzusuchen. Selbst, was ihr am theuersten syn mußte, ihre Ehre opferte sie der Liebe zu dieser endlich auf. Aehnliche Züge von ihrem Edelmuth enthält die fünfte Scene des ersten Acts, wo Pamphilus ihre letzten Worte sehr affectvoll wiederholt.

— Soll ich nun, fremd wie ich hier bin, einen Proceß anfangen? was dabei herauskommt, weiß ich schon von Andern her — Nunc me hospitem lites sequi, quam hic mihi sit facile atque utile, aliorum exempla

commonent. Die Dacier hat aus dem Tractate des Xenophon περὶ Ἀθηναίων πόρων die Schwierigkeiten ausgezeichnet, womit ein Fremder, der zu Athen processiren wollte, zu kämpfen hatte. „Die Processe nahmen hier fast kein Ende, theils, weil die Athener in so viele andre Geschäfte verwickelt waren, theils, weil alle Augenblicke ein Festtag einfiel. Da ausserdem alles aufs Volk ankam, so mußte man die Gunst desselben durch allerhand Mittel, vorzüglich mit schwerem Gelde, zu gewinnen suchen. Endlich bekam ein Fremder gegen den Einheimischen, oder auch nur Einwohner, selten Recht."

— Betrüger, Erbschleicher, Bettler — Nach Sycophantam nehm' ich ein Comma an. So schon Donat, dem Bentley und Westerhov folgen: *Sycophantam* subdistingue; et sic infer sequentia. Bei dieser Stelle citirt Westerhov eine griechische aus dem Stobäus, und zwar, wie er sagt, Tit. 96. e Menandri γνωμῶν. In meinem Stob. (von Conrad Gesner, Zürich 1543.) ist es Tit. 94., und als Quelle ist nicht Menander, sondern Euripides angegeben. Die Stelle ist folgende:

Ευκατάφρονητόν ἐστι, Γοργία, πένης,
Κἂν πάνυ λέγῃ δίκαια. τοῦτο γὰρ λέγειν
Εἰκῇ μέν᾽ ἡμιζῆν᾽ ἄτος τὴν λαβεῖν.
Καὶ συκοφάντης ἐνθυς ὁ τὸ τρίβωνιον
Ἔχων καλεῖται, κἂν ἀδικήμενος τύχῃ.

„Der Arme, o Gorgias, wird gewöhnlich verachtet, wenn gleich seine Forderung die gerechteste ist; denn man glaubt, er thue diese blos, um was zu bekommen. Hat Jemand einen zerlumpten Rock an, gleich ist man mit dem Namen Betrüger da, gesetzt auch, daß ihm das gröβte Unrecht widerfahren wäre."

Nolo

Nolo me in tempore hoc videat senex. Warum er von seinem Alten nicht gern gesehen seyn möchte, sagt Donat: Simo enim cum Chremete est. Propter hoc videri non vult, ne ejus uratur apud socerum testimonio, rem esse Pamphilo adversus Glycerium: et rursus nuptiae confirmentur.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sieh nur, wie die Begierde, deinen Zweck zu erreichen, dich so unbillig macht — Vide, quam iniquus sis prae studio, dum id efficias quod cupis. Diese Interpunction und Uebersetzung zeigt von selbst, wie ich die Worte verstehe. Ich nehme dum für dummodo, wie es öfters vorkommt. Bentley, und nach ihm die Zweibr., setzen nach studio ein Colon oder Punctum. Aber schon Westerhov, wie ich eben sehe, hat die von mir gegebene Abtheilung.

— Ich ließ mich darauf ein, so lang' es gehen konnte. Für jezt kann es nicht gehen; gieb dich also drein — Incepi, dum res tetulit, nunc non fert, feras. Die Spielerei in dem verschiedenen Gebrauche des Worts ferre hab' ich doch einigermaßen nachzuahmen gesucht.

Zweiter Auftritt.

— Mann, Ankunft, Zeitpunct — in meinem Leben fand' ich das nicht so erwünscht beisammen — Ego commodiorem hominem, adventum, tempus non vidi. Lindenbrog fand in einer Handschrift adventum ad tem-

pus, welches die Zweibr. vorziehet. Mir dünkt die ältere Lesart, ausserdem, daß sie ungleich größere Auctorität hat, viel schöner und natürlicher.

— Feierlicher Ernst herrscht in allen Zügen — Triflis severitas inest in vultu. Die Zweibr. bemerket, daß severitas hier nicht Tadel, sondern Lob ist. Zu der Stelle des Tacitus (Hist. I, 14.), womit sie, nach Wesierhoven, das beweisen, gehört auch Nepos Epamin. II, wo der Lehrer dieses Feldherrn triflis ac severus senex genannt wird. Die Dacier citirt dazu eine Stelle aus dem Seneca „Severa res est verum gaudium, und eine andre aus dem Cicero „Iudex triflis et integer."

— Ich will dich schon in Athem setzen — Ego jam te commotum reddam. Weil Davus zu Anfang dieser Scene gesagt hatte „Animo nunc jam otioso esse impero, so sagt der Alte hier „Ego jam te commotum reddam, ich will dir schon Motion machen. So Wesierhov und die Zweibr. Wem indessen die Entfernung der beiden Verse von einander zu gros dünkt, der kann es überhaupt als Drehung, besonders in Rücksicht auf die Mühle (pistrinum), nehmen.

Dritter Auftritt.

Zu Ende dieser Scene giebt Simo seinem Sohne die Erlaubniß, ihm den Fremden von Andros vorzuführen. Kaum daß die beiden Alten noch zwo Zeilen mit einander gesprochen haben, kommt schon Pamphilus mit jenem, in voller Unterredung begriffen, auf die Bühne. Die Dacier findet hierin große Schwierigkeit, weil es unmöglich sey, daß Pamphilus in dem Augenblick den Crito von seinem Anliegen gehörig habe unterrichten können. Sie nimmt deswegen

wegen an, Simo und Chremes hätten eine Zeitlang nichts gesprochen, hätten nur gesticulirt gegen einander, als ob sie redeten. — Mir kommt diese Auskunft sehr gezwungen vor. Auch dünkt mir die Schwierigkeit bei weitem so groß nicht, wie sie dort gemacht wird. Pamphilus hatte offenbar mit dem Crito schon vorher über die Angelegenheit gesprochen, und deswegen seinen Vater so dringend gebeten, ihm jenen vorführen zu dürfen. Daher fragt Crito, der von Allem unterrichtet ist, sogleich: sed hiccine est Simo? Jetzt also wiederholt Pamphilus nur kürzlich und eilends seine Bitte. Uebrigens ist es bekannt genug, daß die Alten sowohl als die Neuern mit den Zwischenräumen der Acte und Scenen es nicht immer so ganz genau genommen haben.

Vierter Auftritt.

— Eh. Ist das Crito von Andros, den ich sehe? ja, ja, er ists. Willkommen, Crito — Andrium ego Critonem video? et certe is est; salvus sis, Crito. Die letzten Worte werden in andern Ausgaben dem Crito in den Mund gelegt, und heißen dann: salvus sis Chreme. Aber schon Donat scheint die Personen nach der obigen Weise abzutheilen.

— Ich fürchte, der Fremde hält nicht Stand — Metuo ut substet hospes. Eugraphius scheint mir das ganz richtig zu interpretiren: Vereor, ne patris sermone hospes Crito territus non possit resistere fortiter. So auch Westerhov, und die Zweibr. im Index. Andre erklären es: ich fürchte, der Fremde trägt das nicht, hält's nicht aus. Also darnach wäre der Sohn bange, der Fremde möchte durch die Schmähungen seines Vaters in Zorn und Hitze gerathen. In Gesners Thesaurus wird angemerkt, daß Andre subsistat lesen.

— Ja, Chremes, das ist der Mann darnach, dem man glauben darf — Est vero huic credendum, Chreme. Andre sehen das als eine Frage an. Richtiger, meiner Meynung nach, Bentley: Ultima effer. ne interrogatio ne, per ironiam.

— Wäre mir's nicht bange vor meinem Vater, ich wüßt' ihm wohl zu sagen, was er auf den Punct antworten solle — Ni metuam patrem, habeo pro illa re, illi mi quod moneam probe. Was das sey, wird weiter nicht bemerkt, und die Ausleger lassen sich nicht drauf ein. Vermuthlich soll Crito sagen, aus was Ursache er gerade jetzt nach Athen gekommen sey; nämlich der Erbschaft von der kürzlich verstorbenen Chrysis wegen.

— Was rühren und kümmern mich die Händel? — Ego haec illius moveo, aut curo? Die Zweifler haben dabei die Note: h. e. illas nuptias perturbo. cf. supra III. 2, 36. Hunc sensum dicti parum alii adsecuti sunt. Donatus tamen bene: Ego haec turbo, aut cogito, quemadmodum tu dicis, Simo? — Ich weiß allerdings, daß moveo in der citirten Stelle (nil moventur nuptiae) soviel als hintertreiben heißt. Aber eine feine Bedeutung bleibt es immer; und nach dem Sinn, welchen meine Uebersetzung ausdrückt, kommt die ganze Stelle mir natürlicher vor. Eben so die Dacier: Je me soucie vraiment bien de tous vos demelez & j'y prens grand interet!

— Er war, seiner Aussage nach, von Rhamnus — Rhamnusium se ajebat esse. Donat sagt: Piraeus et Rhamnus, et caetera hujuscemodi, maritima Atticae oppida intelligenda sunt. *Rhamnus* pagus Atticae est.

— Kaum bin ich bei mir selbst über all die Empfindungen, die meine Seele durchkreuzen — Surdae, hoff-

Hoffnung, Freude, Erstaunen über ein so großes, so unerwartetes Glück — Vix sum apud me: ita animus commotus est, metu, spe, gaudio, mirando hoc tanto, tam repentino bono. Ich nehme mirando als das Gerundium im Ablativ, und lasse es mit den vorigen Ablativen in Einem fortlaufen; es braucht also wohl nicht durch, dum miror, aufgelöst zu werden, wie Donat und Andre wollen.

— Hören Sie, Chremes, der Name, wornach Sie fragen, ist Pasibula — Heus Chreme: quod quaeris, Pasibula est. Die Dacier macht sich hier Schwierigkeiten, die ich nicht finde. „Ce n'est pas *Chremes*, qui cherche le nom de sa fille, qu'il savoit fort bien, c'est *Criton*, qui le cherche, comme il vient de le dire, *id quaerro*. C'est pourquoi mon pere corrigeoit avec beaucoup de fondement - *heus Crito*, *hola Criton* &c. Pour soutenir la leçon reçue, *heus Chreme*, on pourroit dire, *Pamphile* s'addresse à *Chremes* pour le rendre attentif, & qu'ensuite, se tournant du coté de Criton, il lui dit: *quod quaeris, Pasibula est.*„ Wenn man, wie ich gethan habe, übersetzt: der Name, wornach Sie fragen (den Sie wissen wollen) ꝛc. so paßt es als Anrede an den Chremes vollkommen.

— Was nun weiter, mein Vater? — Quid restat pater? Die Zweibr. sagt in der Note: int. nisi ut ne amplius inquiras. So schon Donat. Besser dünkt mir's Eugraphius getroffen zu haben: Illud significat, ut eam ducat uxorem, et sibi hoc permittat pater.

— Und Herr Chremes läßt mir doch meine Frau, wie ich sie schon habe? — De uxore ita, ut possedi, nihil

hil mutat Chremes? Die Zweibr. ließt das ohne Frage, und bemerkt dabei: Verba sunt certi de voluntate Chr. neque bene alii rogantem faciunt, *nihil mutas Chremes*? Ohne mutat in mutas zu verwandeln, halte ich eine Frage doch für natürlicher.

— P. Ich dächte gar! S. Freilich doch! — P. nempe. S. id scilicet. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß diese Worte weiter nichts als Ironie sind. Donat, die Dacier, die Zweibr. ꝛc. sind hier auf seltsame Erklärungen verfallen.

— Die Mitgabe, Pamphilus, ist 10 Talente — Dos, Pamphile, est decem talenta. Ein Talent betrug, nach Rambachs (S. Potters Archäol. III, 165) Berechnung, 1281 Rthlr., 6 Gr. Chremes erscheint also hier wie ein sehr reicher Mann, cum dote summa, wie es in der allerersten Scene V. 73 heißt. Wenn dergleichen Mitgaben in Athen öfters vorkamen, so ließe sich daraus ein Schluß auf die Opulenz der Bewohner dieser Stadt machen.

Letzter Auftritt.

— Du weißt nicht, was mir widerfahren ist? — Nescis, quid mihi obtigerit? Ich nehme mit Eugraphius und der Dacier eine Frage hier an.

Zu Ende dieser Scene (Donat setzt sie nach dem 14. V. Sequere hac — domum; Eugraphius nach dem 11. Bene factum - respice) kommen noch 17 Verse vor, die in den gewöhnlichen Editionen fehlen, und die man beim ersten Anblick für das Machwerk eines kopflosen Pedanten erkennen muß. Aber ziemlich alt muß die Mißgeburt seyn, weil schon Donat und Eugraphius, die indessen beide

das

das Verdammungsurtheil über sie sprechen, ihrer erwähnen. Es ist eine Unterredung zwischen Pamphilus, Chremes und Charinus über die Verbindung dieses Letzten mit der jüngern Tochter des Chremes, Philumena. Der Belustigung und des Contrasts wegen mag sie hier stehen:

Pam. Te exspectabam, est de tua re, quod ego agere tecum volo.

Dedi operam, ne me esse oblitum dicas tuae gnatae alterae.

Tibi me opinor inveniisse dignum te atque illa virum.

Cha. Dave, ah perii, de meo amore ac vita nunc fors tollitur.

Chr. Non nova istaec mihi conditio est, si voluissem, Pamphile.

Cha. Occidi, Dave, perii! *Chr.* Sed id quamobrem non volui, eloquar.

Non idcirco, quod eum affinem mihi nollem. *P.* hem, tace.

Chr. Sed amicitia nostra, quae est a patribu- nostris tradita,

Non aliquam partem studii adductam tradi liberis,

Nunc cum copia atque fortuna utrique ut obsequeretur, dedit, detur. *P.* Bene

Factum; abi, atque age gratias homini. *Cha.* Salves, Chremes, amicorum

Meorum omnium mihi agissime, quod mihi commodum est, gaudio,

Quam id, quod a te expeto, me reperisse, ut habitus antehac fui

Tibi animum, quo ad eumque applicaris studium exinde ut erit,

Tute existimaveris id ita esse facere ex me conjecturam ex me licet.

Alie-

Alienus abs te tamen quis tu esses, noveras, ita res est. *Chr.* Gnatam tibi meam
Philumenam uxorem, et dotis sex talenta spondeo.

Diese Verse übersetz' ich nicht; unter andern aus dem sehr natürlichen Grunde, weil — ich sie hier und da selbst nicht verstehe. Mit Recht sagt Westerhov davon: Verba intricata et absurda, ne dicam barbara, et quibus intelligendis Oedipo opus sit conjectore, qui Sphingi interpres fuit.

— Drinnen wird abgethan, was etwa sonst noch übrig ist — Intus transigetur, si quid est, quod restet. Die Dacier macht hier, nach dem Donat, folgende treffende Bemerkung „On a toujours fort mal traduit ce passage; & je m'en etonne, car *Donat* seul pouvoit empecher, qu'on n'y fut trompé. Voici la faute; c'est qu'on a separé ces mots, *si quid est*, *quod restet* de *intus transigetur*, pour les joindre avec *plaudite*„ S'il a encore quelque chose à faire, c'est, Messieurs, que vous battiez des mains„ Mais ce n'est absolument point ce qu'a voulu dire *Terence*, qui dit, *si quid est*, *quod restet*, *illud intus transigetur*: S'il y a quelque autre chose à faire, on le vuidera dans la maison„ En effet, pour finir la Piece, il y avoit encore d'autres choses à faire, apres le mariage de *Carinus*, & á vuider les pretentions de *Criton*. Mais ces choses-la ne pouvoient pas se passer sur la Scene, parceque le Spectateur n'y auroit pas pris assez d'interet, & que, comme *Donat* l'a fort bien remarqué, ces deux mariages auroient rendu l'action languissante.„

Vor dem Schlußwort, Plaudite, sieht in manchen Editionen der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, ein

ein Ω. Haec nota, sagt Lindenbrog, in omnibus vet. codd. ut et in regio exemplari habetur. Ueber die Bedeutung davon findet man verschiedene, zum Theil seltsame, Vermuthungen. Aber konnte wohl eine natürlichere seyn, als daß der Abschreiber damit das Ende des Stücks bezeichnen wollte, wie die Dacier sehr richtig erinnert?

Endlich, unten am Rande findet man in verschiedenen Ausgaben:

CALLIOPIUS RECENSUI.

Wer dieser Calliopius war, mag uns Lindenbrog sagen. „De Calliopio quaedam Eugraphius. Sed ne amplius nugemur, criticum eum fuisse, mea quidem fert opinio, qui haec fabulas ad prisca exemplaria correxit. Sic Vettius Agerius Basilius Horatium recensuit, ut testatur vetusti codd. in quibus ita scriptum: *Vettius Agerius Basilius Mavortius* V. C. et INL. ex commen. Dom. Exconf. ord. legi et ut potui emendavi — Sic Apuleji Milesiarum libros et Apologeticum Crispus Sallustius quidam legit, emendavit et recognovit: ita enim in antiquissimis codicibus legitur, qui Florentiae in bibliotheca Magni Ducis Hetruriae asservantur. Ad horum ergo exemplum Calliopius nomen quoque suum, sive verum fictumve hoc sit, fabulis ac se recensitis adscripsit.

Caspar Barth in seinen Adversariis VI, 20. (wie Wesserbov bemerkt) hielt diesen Calliopius für den berühmten Alcuin, den Vertrauten Karls des Grosen. Den Namen Calliopius habe er wegen seines Geschmacks in der Poesie und Philologie bekommen, wodurch er sich gleichsam als einen Sohn der Muse Calliope bewährt habe. Sonst ist es bekannt genug, daß in der Hofakademie Karls des Grosen Alcuin den Namen Flaccus führte.

Von

Von den theatralischen Larven der Alten.

(Aus Flögels Geschichte des Groteskekomischen, S. 5—11.)

Das Lächerliche zu verstärken und zu übertreiben, bedienten sich auch die Griechen und Römer der Larven oder Masken, welche die Schauspieler trugen. Sie bildeten eine Art von Helm oder Kappe, die den ganzen Kopf bedeckte, und ausser den Gesichtszügen noch Bart, Augen, Haare, und sogar den Kopfputz der Frauenzimmer mit vorstellte. Anfänglich zwar waren die Larven nicht so vollkommen, sondern sie wurden erst zur Zeit des Aeschylus in der 70ten Olympiade bekannt, und auf dem Theater eingeführt. Anfänglich beschmierten sich die Schauspieler unter dem Thespis die Gesichter blos mit Hefen. In der Folge machten sie sich Larven von Blättern, oder bestrichen das Gesicht mit Froschfarbe. a) Die ältesten komischen Larven sind die Larven des Bedienten und des Kochs, welche der Schauspieler Mäsen aus Megara erfand. b) Anfangs waren diese Larven von Baumrinde; in der Folge machte man sie von Leder, mit Leinwand oder Stoff gefüttert; allein da diese Larven sich leicht verunstalteten, so ließ man sie nach dem Hesychius zulezt von Holz, und zwar von geschickten Bild-

a) Scholiastes Aristophanis in Equitibus p. 197. vers. 519. edit. Lud. Kusteri.

b) Athenaei Deipnosoph. Lib. XIV. Cap. 22.

Bildhauern aushöhlen, denen die Dichter ihre Ideale angaben. Julius Pollux, der sein Wörterbuch für den Kaiser Commodus verfertigte, unterscheidet drei Gattungen der Larven, die tragischen, komischen und satyrischen. c) Es hatten aber alle in ihrer Art übertriebene Züge, ein gräßliches oder lächerliches Ansehen und einen großen aufgesperrten Mund, als wenn sie die Zuschauer verschlingen wollten. Daher spottet Lucian dieser grotesken Gestalt der Larven, wenn er sagt: in der Tragödie gehen die Schauspieler in hohen und schweren Schuhen einher, und tragen Larven, die einen übermäßig weit aufgesperrten Mund haben, aus denen sie ein großes Geschrei machen. In der Komödie tragen die Schauspieler zwar keine ungewöhnlichen Kleider und Schuhe, auch schreien sie weniger, aber ihre Larven sind noch viel lächerlicher. d) Die lächerlichen Larven wurden gebraucht bei den Personen der Bedienten, der Sklavenhändler, der Schmarotzer, ungeschliffener Leute, einer Buhldirne und einer Sclavin, und jede hatte ihren eigenthümlichen Charakter. Die Larve eines ehrlichen Mannes sah niemals der Larve eines Schelmen ähnlich. Im alten Lustspiel, wo es noch erlaubt war, lebende Personen zu kopiren, gab es keine so ungestalte Masken, sondern die Schauspieler richteten sie nach der Aehnlichkeit der Personen ein, die sie nachahmen wollten. Erst, als dieser Gebrauch abgeschafft wurde, verfielen sie auf jene Ungeheuer, damit man sie desto weniger einer Nachahmung beschuldigen konnte. Im Trauerspiel kam zu dieser übertriebenen Größe der Larven noch die ausserordentliche Höhe ihrer

c) Pollux in Onomast. Lib. IV. Cap. 18.

d) Lucianus de Saltatione.

rer Cothurne und die entsetzliche Dicke ihrer falschen ausgestopften Bäuche hinzu, welches alles zusammen ein sehr sonderbares Ganzes ausmachte, das aber die Griechen um deswillen annahmen, weil sie sich alle Helden der Vorzeit, den einzigen Tydeus ausgenommen, von übernatürlicher Größe einbildeten. Alle Larven hatten daher ein wüthendes Ansehen, drohenden Blick, gesträubtes Haar, und eine Art von Geschwulst auf der Stirn, die sie noch fürchterlicher machte. Zu gewissen Rollen hielt man eine bestimmte Physiognomie für so wesentlich, c) daß vorher Zeichnungen zu den Larven, deren sie sich dazu bedienen wollten, verfertigt, und dem Stück unter dem Titel Dramatis Personae vorgesetzt wurden. Wenn eine Person im Schauspiel bald zufrieden, bald mißvergnügt seyn mußte, so war eine von den Augenbraunen auf der Larve gerunzelt, die andre glatt, und sie zeigte die Larve allemal von der Seite, die zu der jedesmaligen Vorstellung paßte. Man findet auch verschiedene geschnittne Steine mit solchen doppelten Gesichtern. Bei aller Kunst, die man auf die Verfertigung der Larven wendete, hatten sie doch ihre großen Unbequemlichkeiten. Sie verdeckten den Zuschauern das Gesicht, in welchem, so zu sagen, die ganze Seele wohnt, wenn sie im Affect ist, und es war also unmöglich, das Entstehen des Affects wahrzunehmen, die Farbe, die Gesichtszüge, und die Augen zu beobachten. Auserdem konnte bei der Größe der Larven der Ton der Stimme nicht natürlich seyn, und sonderlich mußte das Lachen der Schauspieler etwas unangenehmes und widriges haben. Doch die erste dieser Unbequemlichkeiten fiel in Ansehung des größten Theils der Zuschauer weg, die in den

c) Quintilian. L. XI. c. 3.

den ungeheuer großen Theatern von dem Acteur 100 bis 200 Fuß entfernt waren, so daß sie die Gesichtszüge desselben nicht genau bemerken konnten. Doch hatten die Larven einen so mannigfaltigen Nutzen, daß ihr Gebrauch dadurch gerechtfertigt wurde. Denn erstlich war damit der Vortheil verbunden, daß man keinen Schauspieler eine Rolle spielen sah, zu der sich sein Gesicht gar nicht schickte. Niobe erschien mit traurigem Gesicht, und Medea kündigte gleich durch ihre wilde Gesichtsbildung ihren Charakter an. Zweitens konnte dadurch die Täuschung befördert werden, die sonderlich in den Schauspielen statt fand, wo die Verwechselung zweier Personen, deren eine man von der andern nicht unterscheiden kann, den Knoten und die Verwickelung des Stücks ausmachte, wie in dem Amphitruo und in den Menächmen. Drittens dienten die Larven dazu, daß die Frauenzimmerrollen, die eine durchdringendere Stimme erfordern, als das Frauenzimmer zu haben pflegt, von Mannspersonen gespielt werden konnten. Denn es wurden bei den Alten alle Frauenzimmerrollen durch Mannspersonen gespielt. Viertens konnten durch Hülfe der Larven alle fremde Nationen mit der ihnen eignen Gesichtsbildung auf dem Theater vorgestellt werden.

Die Larve des rothköpfigen Batavers, worüber du lachst, jagt den Kindern Furcht ein, sagt Martial. f) Fünftens hatten die Larven für die alte Komödie der Griechen, welche die Gestalt und Gesichtszüge noch lebender Bürger auf das Theater brachte, den Vortheil, daß die Aehnlichkeit sichtbar gemacht werden konnte. Sechstens halfen die Larven die Stimme der Schauspieler verstärken, daß sie

f) — — rufi persona Batavi,
Quem tu derides, haec timet ora puer.

offenthalben gehört und verstanden werden konnten. Dieser Umstand machte den Gebrauch der Larven fast unentbehrlich. Wie hätte sonst die Stimme eines Menschen stark genug seyn können, das ganze Theater auszufüllen, das nicht nur sehr groß, sondern auch mehrentheils unter freiem Himmel, und mit einer erstaunlichen Menge Menschen angefüllt war. Der weit aufgesperrte und gähnende Mund der Larve trug zur Verstärkung der Stimme vieles bei. Denn es war inwendig an dem Munde der Larve eine Einfassung oder eine Art von Sprachrohr angebracht, das entweder von Erz oder von einem Steine gemacht war, den Plinius Chalkophones nennt, g) weil er einen metallähnlichen Klang von sich gab. Es gab besondere Künstler, die die Schauspieler unterrichteten, wie sie sich dieses Sprachrohrs bedienen sollten. Ausser den bisher erwähnten Larven gab es noch eine vierte Art, nämlich orchestrische oder stumme Larven, welche die Tänzer gebrauchten. Sie hatten regelmäßige Züge, ordentliche Bildung, und keinen offnen Mund. Diese Larven waren die einzigen, welche keine Veränderung erlitten, und einerlei Gebrauch beibehielten, statt daß die andern immer vermischt und verwechselt wurden. Lessing hat in der Dramaturgie sogar die Wiedereinführung der Larven gewünscht. h)

g) Plinii Hist. nat. Lib. XXXVII. C. 10.

h) Die Dacier war die erste, welche unter den Zeichnungen eines alten berühmten Manuscripts des Terenz bemerkte, daß die theatralischen Larven der Alten von den unsrigen ganz verschieden, und eigentlich ganze ausgehöhlte Köpfe waren. Von dem Gebrauche der Larven bei den Alten kann man sich auch aus der prächtigen und mit Abbildungen der Larven versehenen Ausgabe des Terenz unterrichten, die Hieronymus Magnard 1736. zu Urbino in Folio herausgegeben hat, und aus Christoph Heinrich von Bergers Commentatione de Personis 1723. Frft. und Leipzig, 4. Hieronymi Soprà le Maschere sceniche. Du Bos Betrachtungen über Poesie und Mahlerei. Theil III. S. 161. ff. Remsachs Versuch einer pragmatischen Litterarhistorie, S. 136. Gothaisches Taschenbuch für die Schaubühne, 1780. S. 9—15.

Der

Der
Kastrat.

Aufgeführt bei den Megalensischen Spielen, unter den Curulischen Aedilen, L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula, durch die Gesellschaft des L. Ambivius Turpio und des L. Atilius von Präneste. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener, wozu er sich beider Flöten, der rechten und linken, bediente. Das Stück ist genommen aus dem Griechischen des Menander, und wurde in dem Konsulate des M. Valerius und Cajus Fannius zweimal gegeben.

Personen.

Der Prolog.
Phädria, Jüngling.
Parmeno, dessen Sklave.
Thais, Freudenmädchen.
Gnatho, Schmarotzer.
Chärea, Bruder des Phädria.
Thraso, Officier.
Chremes, Jüngling vom Lande.
Antipho, Jüngling.
Pythias, Dorias } Sklavinnen der Thais.
Dorus, Kastrat.
Sophrona, Amme.
Laches, Vater des Phädria und Chärea.
Sanga, Sklave des Thraso.

Stumme Personen.

Simalio, Donax, Syriscus, Sannio } Sklaven des Thraso.
Pamphila, Schwester des Chremes.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, wo Thais und Phädria wohnen.

Prolog.

Hat jemals Einer sich bestrebt, den Beifall aller Edeldenkenden zu erndten, und, soviel möglich, Niemand zu beleidigen, so darf gewiß unser Dichter von sich das behaupten. Wenn indessen ein gewisser Mann — ein rascher Uebersetzer, der durch verkehrte Anordnung des Plans vortreflichen Originalen der Griechen ein schlechtes Römisches Gewand gab — sich über harte Ausfälle beschwert, so muß er bedenken, daß dieß Vertheidigungen, keine Angriffe waren, weil die ersten Neckereien von seiner Seite geschahen. Derselbe hat ganz kürzlich das Gespenst des Menander bearbeitet; hier läßt er bei Gelegenheit des gefundenen Schatzes derjenigen, der im Besitze des Goldes ist, eher seine Ansprüche darauf beweisen, als noch der Andre, sein Verkläger, dargethan hat, woher jener Schatz sein gehöre, und auf was Art er in seines Vaters Grab gekommen sey.

Aber daß mein Gegner sich nur nicht täusche, und etwa denkt „das wäre es denn also, weiter weiß er mir nichts vorzurücken.“ O nein! er irre sich nicht, wenn ich ihm rathen darf, und ende sein Schmähen.

Noch gar Manches, was ihm jezt geschenkt seyn soll, hab' ich zurück; wovon ich in der Folge Gebrauch machen werde, wenn er seinen bis jetzt fortgesezten Beleidigungen kein Ende macht.' Hören Sie nur! Nachdem die Aedilen das Schauspiel, welches wir jezt geben wollen, den Kastraten des Menander, gekauft hatten, erwirkte er sich die Erlaubniß, bei der Privatvorstellung gegenwärtig zu seyn. Die Magistratspersonen erschienen, das Spiel begann, als jener ein Geschrei erhebt „von einem Diebe, nicht von einem Dichter, rühre das Stück her; indessen habe er damit keinen Menschen getäuscht. Es sey das alte Schauspiel von Näv ius und Plautus, Kolar genannt; daraus habe er die Rolle des Schmarotzers und des Officiers entwendet." Wenn das ein Fehler ist, so hat unser Dichter, weit entfernt, einen Diebstahl begehen zu wollen, sich davon beschleichen lassen, ohne es zu wissen. Urtheilen Sie selbst, meine Herrn!

Wir haben ein Schauspiel vom Menander, Kolar überschrieben; hierin kommt ein Schmarotzer, Namens Kolar, und ein Bramarbas von Officier vor. Beide Personen gesteht Terenz aus dem griechischen Originale herüber genommen zu haben; allein daß er von einer vorhergegangenen lateinischen Bearbeitung dieses Stücks was gewußt habe, läug-

läugnet er standhaft. Indessen, wenn es verboten seyn sollte, Charaktere, die bei Andern schon vorkommen, von Neuem auf die Bühne zu bringen, so müßte es auch verboten seyn, Sklaven darauf herumlaufen zu lassen, edelmüthige Damen, nichtswürdige Buhlschwestern, einen heißhungrigen Schmarotzer, einen Bramarbas von Officier auftreten zu lassen — es dürfte da nichts mehr von untergeschobenen Kindern, von Sklaven, die ihre Herrn anführen, von Liebe, Haß, Argwohn vorkommen — und kurz, es läßt sich nichts aufbringen, was nicht schon einmal da gewesen wäre. Hoffentlich werden Sie, meine Herrn, dieß beherzigen, und den jetzigen Dichtern es nicht verübeln, wenn sie mit den ehemaligen hier und da zusammentreffen. Nun noch die Bitte, schenken Sie uns Stille und Aufmerksamkeit, um über unsern Kastraten richtig urtheilen zu können.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädria, Parmeno.

Phädria. (kommt nachdenkend und voll Verwirrung auf die Bühne) Ja, was thu' ich denn? — geh' ich nicht hin? — auch jetzt nicht, da man von freien Stücken mich ruft? — oder setz' ich mich lieber auf den Fuß, mich von den Dirnen nicht hudeln zu lassen? — Gestern fand ich ihre Thüre verschlossen; heute ladet sie mich ein. — Soll ich hingehen? — nein, und wenn sie mir die besten Worte giebt.

Parmeno Ja, bei meinem Leben! wenn Sie das könnten, so wüßt' ich keinen bessern, keinen edlern Entschluß. Aber wenn Sie's anfangen, und nicht standhaft durchsehen; wenn Sie's nicht vermögen auszudauern, und zu einer Zeit, wo kein Mensch Sie begehrt, wo noch kein Friede geschlossen ist, von selbst zu ihr hinkommen, und mit dem Drang' Ihrer Liebe sich blos geben; dann ists geschehen, dann ists vorbey, dann gute Nacht! Spotten wird sie des armen Besiegten zu ihren Füßen. Also, lieber Herr, so lang es Zeit ist, lassen Sie sich das ja gesagt seyn: über ein Ding, wobei sich schlechterdings weder Verstand, noch Maas und Ziel denken läßt, wird nun und nimmermehr Ihr Verstand die Oberhand gewinnen. Liebe läßt sich nicht denken, ohne die Gesellschaft einer Menge von Uebeln. Da giebts Verdruß, Argwohn, Feindschaft, Waffenstillstand, Krieg, und dann wieder Frieden. Verlangen Sie diese Ebbe und Fluth mit Ihrer Vernunft zum Stillestehen zu

bringen,

bringen, so heißt das ebensoviel, als ob Sie sich bestrebten, bei gesunder Vernunft zu rasen. Mögen jetzt immerhin in Ihrem erhitzten Kopfe die Gedanken sich durchkreuzen „Ich sollte zu der . . .? die den Kerl . . .? die mir ihre Thüre . . .? vor der Nase . . .? schon gut! lieber den Tod! sie sollts empfinden, wen sie vor sich hat!„ All das Eifern — so wahr ich lebe — wird ein einziges Krokodilsthränchen löschen, das sie nachlangem, jämmerlichen Reiben kaum den Augen erpreßte. Sie geben sich dann aller Sünden schuldig, und überlassen sich ihr auf Gnad' und Ungnade.

Phädria. Ha der Schande! Jetzt fühl' ichs, daß sie eine Nichtswürdige ist, und ich ein Tropf. Mich ärgerts, und ich brenne vor Liebe; mit Wissen und Willen, bei lebendigem Leibe, mit sehenden Augen geh' ich zu Grunde; und doch weiß ich nicht, was ich anfange.

Parmeno. Was Sie anfangen? weiter nichts, als, so wohlfeil wie möglich, sich aus der Gefangenschaft ranzioniren — kann es nicht um eine Kleinigkeit seyn, nun denn, so gut Sie einig werden — und fernern Verdruß sich ersparen.

Phädria. Räthst du mir das?

Parmeno. Wenn Sie klug sind, werden Sie die Unannehmlichkeiten, die sich bei der Liebe ohnehin finden, nicht durch neue häufen; und in jene, die davon unzertrennlich sind, sich schicken lernen. Aber sieh! da kommt sie selbst, das Ungewitter unsrer Saaten. Denn was wir erndten sollten, nimmt sie vor dem Munde uns weg.

Zweiter Auftritt.

Thais, Phädria, Parmeno.

Thais. Ich armes Mädchen! Phädria, fürcht' ich, ist böse darüber, daß er gestern die Thür verschlossen fand, und nimmt es ganz anders, als es gemeint war.

Phädria. (zum Parmeno) Ah, Parmeno, kaum hab' ich sie erblickt, so fährt mir Zittern und Frost durch alle Glieder.

Parmeno. Getrost, lieber Herr! nur hingegangen zu dem Feuer dort, ich wette, es soll Ihnen warm werden über und über.

Thais. Wer spricht da? Ach, bester Phädria, waren Sie's? Aber warum da draussen? warum giengen Sie nicht gerade zu ins Haus?

Parmeno. Also kein Wort davon, daß es gestern verschlossen war.

Thais. Sie antworten nicht?

Phädria. Ja freilich, weil diese Thüre mir jederzeit offen steht, oder weil ich den ersten Platz bei Ihnen habe.

Thais. Ah schweigen Sie doch davon.

Phädria. Was? schweigen? o Thais, Thais, möchte doch die Liebe gleich unter uns vertheilt seyn, und unsre Empfindungen dieselben, so daß entweder Ihre Aufführung gegen mich Ihnen eben so wehe thäte, wie mir, oder ich so gleichgültig dabei bleiben könnte, wie Sie.

Thais. Quälen Sie sich doch nicht so, liebes Kind, Herzens Phädria. Ich versichere Sie, es geschah nicht deswegen, weil ich gegen niemand mehr Liebe, oder mehr Achtung fühle; sondern es war einmal nicht anders, ich mußte.

Par-

Parmeno. Ja, ja, das geht so. Uebermaaß der Liebe vermochte das arme Kind, ihm die Thüre zu verriegeln.

Thais. So magst du sprechen, Parmeno? warte nur! (zu Phädria) Aber hören Sie doch, warum ich Sie habe rufen lassen.

Phädria. Gut.

Thais. Sagen Sie mir für's Erste, kann der schweigen?

Parmeno. Ich? Trotz Einem. Aber wohlgemerkt! mit dem Beding geb' ich Ihnen mein Wort: sagt jemand die Wahrheit, dann schweig' ich, dann ist's sicher verwahrt bei mir. Ist es hingegen gelogen, aufgeschnitten, erdichtet, da kommts den Augenblick zum Vorschein. Da bin ich wie ein Topf voller Ritzen, und laß es überall durchrinnen. Wollen Sie daher, daß ich schweige, so reden Sie die Wahrheit.

Thais. Meine Mutter war von Samos gebürtig, und hatte sich zu Rhodus niedergelassen.

Parmeno. Das läßt sich verschweigen.

Thais. Dort schenkte ihr ein gewisser Kaufmann ein kleines Mädchen, das von hier, aus Attica, war entwendet worden.

Phädria. Ein Bürgerskind?

Thais. Wie ich vermuthe; für gewiß können wirs nicht sagen. Vater und Mutter wußte das Mädchen zu nennen, aber seine Heimath, und was uns weiter auf die Spur bringen konnte, war ihm unbekannt. Auch war es dafür noch zu jung. Alles, was uns der Kaufmann von ihr zu sagen wußte, bestand darin: er habe von den Seeräubern, die ihm das Kind verkauften, gehört, es sey in

Sunium

Sunium gestohlen worden. Meine Mutter, wie sie das Mädchen bekommen hatte, widmete sich dem Unterricht und der Erziehung desselben mit eben dem Eifer, als ob es ihr Kind wäre. Auch hielt es der größere Theil des Publicums wirklich für meine Schwester. Ich zog drauf hierher mit dem Fremden, der dazumal mein einziger Umgang war, und von dem ich alles habe, was ihr bei mir sehet.

Parmeno. Zwei Lügen auf einmal! das wird durchrinnen.

Thais. Wie das?

Parmeno. Fürs Erste ists nicht wahr, daß Sie mit Einem sich begnügten; fürs Andre war jener es nicht allein, der die Geschenke gab. Denn hier steht auch ein Mann, der seinen Beitrag redlich dazu lieferte.

Thais. Wohl wahr; aber laß mich reden, um auf den Hauptpunct zu kommen. Der Officier, mein nunmehriger Liebhaber, that hierauf eine Reise nach Carien; in der Zwischenzeit macht' ich Ihre Bekanntschaft. Und von dem Augenblick an hab' ich Ihnen mein Herz und mein ganzes Vertrauen geschenkt; das wissen Sie selber.

Parmeno. Auch hier wird Parmeno nicht schweigen.

Phädria. Das versteht sich am Rande.

Thais. So hört doch, Freunde! Durch den Tod meiner Mutter, der vor kurzem zu Rhodus erfolgte, fiel das Mädchen dem Bruder der Verstorbenen zu, unter dem Sie sich einen Mann denken müssen, der dem Gelde nicht feind ist. Dieser also hoffte, das Mädchen, weil es gut aussah und musikalisch war, hoch anzubringen, und bot es öffentlich feil. Zu gutem Glück befand sich mein Freund, der Officier, an Ort und Stelle; welcher das Mädchen kaufte und zu einem Geschenk für mich bestimmte, ohne

von

von dem Allen, was ich Ihnen erzählt habe, das Geringste zu wissen. Allein wie er bei seiner Ankunft gewahr wurde, daß ich auch von Ihnen Besuche annehme, da studierte er ordentlich auf Prätexte, mir das Mädchen vorzuenthalten. Ja, sagt er, wenn er versichert seyn könne, daß er bei mir den Vorzug vor Ihnen haben werde; wenn er nicht befürchten müsse, sobald einmal das Mädchen in meinen Händen wäre, seinen Abschied zu bekommen, dann stehe es mir zu Diensten. Aber gerade davor sey ihm bange. Indessen, soviel ich vermuthe, hat er ein Aug' auf das Mädchen geworfen.

Phädria. Vielleicht auch was weiter?

Thais. Nein; ich habe sie gefragt darauf. Und nun, lieber Phädria, wünscht' ich aus mehrern Gründen, sie ihm abzunehmen. Erstlich, weil sie für meine Schwester gegolten hat; dann auch, um sie den Ihrigen wieder zustellen zu können. Ich bin ein verlassenes Mädchen; habe hier in der Stadt keinen einzigen Freund oder Verwandten. Deswegen, Phädria, möcht' ich mir gern durch eine so bedeutende Gefälligkeit etliche Freunde verschaffen. Und dazu, Lieber, seyn Sie mir doch mit behilflich. Vergönnen Sie, daß jener die nächsten paar Tage den ersten Platz bei mir habe. — Antworten Sie nicht?

Phädria. Niederträchtige! bei so einem Betragen soll ich Ihnen noch antworten?

Parmeno. Schön, lieber Herr! bravo! endlich einmal wurmt's Ihnen. Jezt sind Sie Mann.

Phädria. Sieh nur, ich wußte nicht, wo Sie hinaus wollten — Ein kleines Mädchen ist von hier gestohlen worden; meine Mutter erzog es als ihr eignes Kind; man hielt es für meine Schwester; ich möcht' es ihm gern abnehmen,

nehmen, um es den Seinigen wieder zuzustellen — Dieser ganze Vortrag, nicht wahr? lauft am Ende darauf hinaus: mir weißt man die Thür, und jenen läßt man ein. Warum das? blos, weil Sie ihn lieber haben, als mich, und weil Ihnen bange ist, durch das Mädchen da aus der Fremde möcht' er Ihnen abgespannt werden, der theure Mann!

Thais. Mir davor bange?

Phädria. Wover denn sonst? sagen Sie. Ist ers allein, der Präsente macht? haben Sie bei irgend einer Gelegenheit wahrgenommen, daß meine Freigebigkeit gegen Sie stockte? hab' ich nicht, als Sie mir sagten, Sie wünschten eine junge Sklavin aus Aethiopien zu haben, alles stehen und liegen lassen, und Eine ausfündig gemacht. Drauf äusserten Sie Verlangen nach einem Kastraten, weil das blos eine Sache für große Damen ist. Auch den trieb ich auf, und habe nur noch gestern zwanzig Minen bezahlt für Beide. Bei aller Geringschätzung von Ihrer Seite kam mir das dennoch nicht aus dem Sinne. Und nun der Dank für diese Gefälligkeiten? — Verachtung.

Thais. Was will ich machen, Phädria? Zwar hätt' ich ihm von Herzen gern das Mädchen abgenommen, und bin überzeugt, daß es auf dem Wege am Ersten gelungen wäre. Indessen, eh' ich Sie mir zum Feinde mache, will ich lieber Alles thun, was Sie befehlen.

Phädria. Ach möchten Sie doch das Wort: eh' ich Sie mir zum Feinde mache, von Herzen und im Ernste gesprochen haben! Wenn ich überzeugt wäre, daß ich darauf mich verlassen könnte, Alles, Alles könnt' ich mir gefallen lassen.

Par-

Parmeno. (vor sich.) Der schwankt, und läßt durch ein einziges Wort sich eintreiben; das geht fix!

Thais. Also ich rede nicht von Herzen? ich armes Mädchen! Wann haben Sie jemals im Scherze was von mir verlangt, ohne es zu bekommen? Und ich bin nicht im Stande, Sie zu bewegen, daß Sie mir nur blos die Paar Tage zugestehen.

Phädria. Ein Paar Tage allenfalls. Aber daß nur keine zwanzig drays werden.

Thais. Wahrlich! ein Paar Tage nur, höchstens...

Phädria. Höchstens? genug, genug.

Thais. Nein doch. Ich verlange ja nichts weiter.

Phädria. So muß ich denn thun, was Sie begehren.

Thais. Würdiger Gegenstand meiner Liebe, lassen Sie sich umarmen!

Phädria. Ich will aufs Land gehen; dort will ich die paar Tage mich kasteien. Ja, ia, das soll geschehen; ich muß thun, was meine Thais will. Du, Parmeno, mache, daß die Sklaven hierher kommen.

Parmeno. Wie Sie befehlen. (ab.)

Phädria. Auf die Paar Tage, Thais, leben Sie wohl.

Thais. Bester Phädria, auch Sie. Haben Sie sonst noch ein Anliegen?

Phädria. Ob ich eins habe? Nur das Einzige, Thais: seyn Sie, wann der Officier um Sie ist, stets ferne von ihm; mich machen Sie Tag und Nacht zum Gegenstand Ihrer Liebe, Ihrer Sehnsucht, Ihrer Träume, Ihrer Erwartung, Ihrer Gedanken, Ihrer Hoffnung, Ihres Vergnügens

gnügens; kurz, seyn Sie ganz die Meine, und schenken mir Ihr Herz, so wie dieses hier nur Ihnen gewidmet bleibt.

(ab.)

Thais. Armes Mädchen! vielleicht find' ich wenig Glauben bei ihm; vielleicht macht er von den Gesinnungen Andrer einen Schluß auf die meinigen. Aber beim Himmel! ich weiß wohl, was ich thue, und kann mir selbst das Zeugniß geben, daß ich in keinem Stücke die Unwahrheit geredet habe, daß niemand meinem Herzen so theuer ist, als dieser Phädria. Alles, was ich jetzo gethan habe, that ich des Mädchens wegen; denn ihrem Bruder — wenn meine Hoffnung mich nicht trügt — bin ich ziemlich nahe auf der Spur. Es ist das ein junger Mensch von Familie, der mir auf heute seinen Besuch zugesagt hat. Ich will hinein gehen, und ihn erwarten.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädria, Parmeno.

Phädria. Thu, wie ich dir befohlen habe, bring' ihr die Beiden.

Parmeno. Schon recht.

Phädria. Aber vergiß es nicht.

Parmeno. Gut.

Phädria. Aber sogleich.

Parmeno. Gut.

Phädria. Kann ich mich verlassen drauf?

Parmeno. O über die Frage! als ob es große Schwierigkeit hätte. Möchten Sie, Phädria, mit so leich-

ter

ter Mühe was verdienen können, als dieß zu Grunde gehen wird.

Phädria. Ich gehe ja mit zu Grunde, woran mir doch mehr gelegen ist. Also, dächte ich, kannst du über jenen Verlust dich trösten.

Parmeno. Sorgen Sie nicht; ich will ja Alles richtig machen. Aber haben Sie sonst noch Befehle?

Phädria. Streiche unser Geschenk heraus, so gut du kannst; und gieb dir alle Mühe, da den Kerl, meinen Nebenbuhler, ihr zu verleiden.

Parmeno. Das wäre doch geschehen, wenn Sie auch kein Wort gesagt hätten.

Phädria. Ich will aufs Land gehen, und dort bleiben.

Parmeno. Das gesteh' ich!

Phädria. Aber hör' einmal.

Parmeno. Nun?

Phädria. Glaubst du, daß ichs aushalten und mich überwinden könne, in der Zwischenzeit nicht hereinzukommen?

Parmeno. Sie? nichts weniger. Entweder Sie kehren auf der Stelle wieder um; oder laufen in der Nacht, wenn Sie nicht schlafen können, zurück.

Phädria. O! ich will Feldarbeit thun, bis ich vor Müdigkeit nicht mehr kann; dann wird sichs schon geben mit dem Schlafe.

Parmeno. Dabei gewinnen Sie nichts, als daß Sie doch nicht schlafen, und noch müde sind obendrein.

Phädria. Geh mit den Possen, Parmeno. Nein, ich muß sie verbannen, diese Verzärtelung; ich gebe mir zu

viel nach. Sollt' ich sie denn nicht, wenn's Noth thäte, drei ganzer Tage missen können?

Parmeno. Ho, ho! drei ganzer Tage? Sehn Sie, was Sie machen.

Phädria. Es bleibt dabei. (ab)

Parmeno. Gerechter Himmel, was für eine Krankheit das ist?! Kann die Liebe so die Menschen umschaffen, daß man sie gar nicht mehr kennt? Der war sonst ein abgesagter Feind von allen Faseleien, gesetzt, und Herr seiner Leidenschaften, wie ich nie einen sah. Aber wer ist das, der da herkommt? Sapperment, es ist Gnatho, der Schmarotzer des Officiers; er hat das Mädchen an der Hand, welches Thais geschenkt bekommt. Potz tausend! die ist schön. Ich fürcht', ich fürchte, da werd' ich heute in Schanden bestehen mit meinem runzlichten Kastraten. Gegen die verliert Thais selbst.

Zweiter Auftritt.

Gnatho, Parmeno.

Gnatho. (ohne den Parmeno zu sehen) Götter des Himmels! wie doch Ein Mensch vor dem Andern ist! ein gescheider Kerl und ein Pinsel — welcher Abstand! Auf die Gedanken brachte mich folgende Veranlassung. Wie ich da heute in die Stadt komme, treffe ich auf Jemand, hiereus gebürtig, von meinem Stand' und meiner Herkunft. Der Mensch war weiland kein Knifer, und hatte sein Patrimonium durch die Gurgel gejagt. Ich find' ihn raub wie eine Hechel, schmutzig, schwindsüchtig, verlumpt und veraltert. Freund, sag' ich, welch ein Aufzug? „Ach, spricht er, ich bin um all das Meinige gekommen. Gott! welche Lage! verlassen von jedem Freund' und Bekannten!" Hier fühlt' ich's

ichs recht, wie tief der unter mir stehe. He, sprach ich, Feigste aller Memmen, so ist es dahin mit dir gekommen, daß du dir selber nicht mehr zu rathen und zu helfen weißt? so hast du mit deiner Habe zugleich den Kopf verloren? sieh einmal mich, deines Gleichen! meine Farbe, mein glattes Fell, meinen Habit und mein stattliches Bäuchelchen! ich hab' alles, und habe nichts; ich bin arm, und mir fehlt nichts. „Ja ich armer Schelm kann weder den Pickelhäring machen, noch Schläge vertragen.“ Wie? das, meynst du, thäte es ihm? da irrst du dich gewaltig. Vor Olims Zeiten, wie unsre Grosväter jung waren, ließ sich auf dem Wege was verdienen. Jezt werden andre Netze ausgeworfen, und der Erfinder dieser neuen Methode — der bin ich. Es giebt eine Art Leute, die, so wenig sies Ursache haben, in allen Stücken die Ersten zu seyn sich dünken. Die such' ich auf aber nicht in der Meynung, ihnen zum Gelächter zu dienen, o nein! ich komm' ihnen zuerst mit lachendem Mund' entgegen, und mache dadurch zugleich den Bewunderer ihrer Talente. Wenn sie was behaupten, stimm' ich ein; wenn sies wieder zurück nehmen, stimm' ich ebenfals ein; sagt einer Nein, ich auch; sagt einer Ja, ich auch; kurz, ich habe mirs zum Gesetz gemacht, alles mit Beifall zu begleiten. Dabei sieht man sich heutzutag am besten.

Parmeno. (leise.) Traun! ein schnackischer Kerl; der macht die Leute aus Thoren vollends zu Verrückten.

Gnatho. Ueber dem Gespräch kommen wir allmählig zum Speisemarkt. Wie der Bliz drängt sich alles, was Naschwerk feil hatte, um mich her. Was das für frohe Gesichter gab, bei den Seefischhändlern, den Fleischern, den Köchen, den Hühnerträgern, den Fischern! Denn alle die Herrn hatten in guten und in bösen Tagen einen einträg-

lichen Kunden an mir gehabt, und habens noch immer. Einer nach dem Andern macht seinen Bückling; ladet mich zu Gaste; freut sich der Ehre, mich wiederzusehen. Wie der arme Hungerleider sah, welch ein angesehener Mann ich sey, und wie leicht ich mein Brod finde, da gab er mir die schönsten Wörtchen, ihm zu erlauben, daß er die Kunst bei mir lerne. Gut, sprach ich, du sollst mein Jünger seyn. Können die Philosophen, dacht' ich, ihre Schulen nach sich benennen; warum nicht auch eine Secte von Schmarotzern, unter dem Namen Gnathoniker?

Parmeno. (wie vorhin) Was doch der Müssiggang und das fremde Futter nicht thut.

Gnatho. Aber es ist Zeit, das Mädchen der Thais zu bringen, und sie zum Essen zu bitten. Sieh nur! da steht ja Parmeno, der Sklave unsers Nebenbuhlers, vor ihrer Thüre, und hängt das Maul. Gewonnen Spiel für uns! da stehn die Wichte, und blasen Trübsal. Den Schuft muß ich einmal äffen.

Parmeno. (leise) Die meynen schon, des Geschenks halber gehöre Thais ihnen zu.

Gnatho. Gnatho entbeut seinem theuersten Freunde Parmeno den herzlichsten Gruß. Was macht der Herr?

Phädria. Er steht hier.

Gnatho. Das seh' ich. Hast du was vor Augen, das dir nicht behagt?

Parmeno. Dich.

Gnatho. Ich glaubs. Aber nicht was weiter?

Parmeno. Wie das?

Gnatho. Weil du so sauer drein siehst.

Parmeno. Ich? nichts weniger.

Gnatho.

Gnatho. Thu's doch nicht. Aber wie gefällt dir die Sklavin da?

Parmeno. Nicht übel, mein Seel!

Gnatho. Das heißt den Kerl.

Parmeno. (leise) Wie er so irrig dran ist!

Gnatho. Was meynst du wohl? sollte dieß Geschenk der Thais Freude machen?

Parmeno. Damit willst du sagen, daß mir ausgethan sind. Aber — merk dirs — alles ist dem Wechsel unterworfen.

Gnatho. Dieß ganze halbe Jahr, Parmeno, will ich dir ruhige Tage machen; da sollst du mir nicht auf und ab laufen, und nicht bis an den hellen Tag wachen. Nicht wahr, ich mache dich glücklich?

Parmeno. Mich? potz tausend!

Gnatho. So bin ich gegen meine Freunde.

Parmeno. Schön!

Gnatho. Doch, ich halte dich auf; dein Weg gieng wohl anders wohin?

Parmeno. Nirgends.

Gnatho. Nun denn, so nimm dich meiner ein bißchen an; mach, daß ich vorkomme bei ihr.

Parmeno. Schon gut! jetzt steht dir diese Thüre offen, weil du mit der da kommst.

Gnatho. Soll ich dir etwa jemand hier herausschicken? (geht hinein mit der Pamphila.)

Parmeno. Laß nur die zween Tage vorüber seyn. Wie du mir jetzt, im Sonnenschein des Glücks, mit einem Fingerchen die Thüre öffnest, sieh, bei meinem Leben! so sollst du oft genug ohne Erfolg darwider treten.

Gnatho. (kommt wieder heraus.) Stehst du noch immer da, Parmeno? he, hat man dich vielleicht als Schildwache hier gelassen, damit nicht etwa heimlich ein Unterhändler vom Officier zu ihr hinlaufe? (ab)

Parmeno. Feiner Witz! so was muß ja wohl dem Herrn Officier gefallen. Aber sieh! da kommt der jüngere Sohn meines Herrn auf mich zu. Ich begreifs nicht, wie der den Piräus verlassen durfte; denn dort muß er jetzo die Wache thun. Das hat seine Ursache; und er kommt in voller Hast. Was sieht er sich nur so um?

Dritter Auftritt.

Chärea, Parmeno.

Chärea. Ich bin des Todes! Das Mädchen ist nirgends, und ich selber weiß nicht, wo ich bin, seitdem ich sie aus den Augen verloren habe. Wo soll ich sie aufsuchen? wo nach ihr forschen? wen fragen? welchen Weg einschlagen? ich weiß es nicht. Mein einziger Trost ist der: sey sie wo sie wolle, lange kann sie nicht versteckt bleiben. Himmel! welch ein allerliebstes Kind! forthin sind alle Mädchen aus meinem Herzen verbannt; mich ekelt der Alltagsgesichter.

Parmeno. Sieh mir den Kleinen! spricht der auch von Liebe! Unglücklicher Vater! Den Burschen kenn' ich. Wenn der einmal anfängt, dann wirds mit dem Andern nur Kinderspiel gewesen seyn, gegen den Sturm und Drang von diesem da.

Chärea. Möchten doch alle Götter und Göttinnen den Taugenichts von der Erde vertilgen, der mich da aufhielt; und mich nicht minder, daß ich stehen blieb; daß

ich

ich mich nur den Guckguk um ihn kümmerte! Aber sieh da! Parmeno. Guten Tag.

Parmeno. Was fehlt Ihnen? warum so niedergeschlagen? warum so hastig? wo kommen Sie her?

Chärea. Ich? bei meiner Ehr', ich weiß nicht, wo ich herkomme, noch wo ich hin will. Ich bin ganz ausser mir.

Parmena. Warum denn, Bester?

Chärea. Ich bin verliebt.

Parmeno. Ha!

Chärea. Jetzt, Parmeno, wirst du zeigen, ob du Mann von Wort bist. Weißt du noch, wenn ich meines Vaters ganze Speisekammer dir heimlich in dein Kämmerchen zuschleppte, wie oft du mir da die Zusicherung gabst: Chärea, schaffen Sie sich nur was Liebes an, dann sollen Sie sehen, welch ein brauchbarer Kerl ich bin.

Parmeno. Gehn Sie, Geck.

Chärea. Was? ist es nicht die reine Wahrheit? Also bethätige jetzt dein Versprechen. Und — das versicher' ich dich — der Gegenstand ists werth, daß du ziehen hilfst aus allen Kräften. Das Mädchen sieht nicht aus, wie unsre Dinger, denen ihre Mütter die Schultern niederdrücken, und die Brüste schnüren, daß sie schlank werden sollen. Ist eine von etwas starkem Körper, gleich heißt sie ein Athlete, gleich bricht man ihr an der Kost ab. Sey die Anlage des Mädchens noch so gut, es muß eine Spitzgerte draus werden, durch die alberne Behandlung der Mutter. Daher gefallen sie denn auch so.

Parmeno. Nun aber die Ihrige?

Chärea. So was ist nie gesehen worden.

Parmeno. Potz Stern!

Chärea. Die wahre Farbe der Natur, ein Körper voll Saft und Kraft.

Parmeno. Wie alt?

Chärea. Sechzehn Jahre.

Parmeno. Die schönste Jugendblüte.

Chärea. Dieß Mädchen, Parmeno, mußt du mir verschaffen, sey's durch Gewalt, durch List, oder durch Bitten; alles ist mir einerlei, wenn ich sie nur bekomme.

Parmeno. Nun, wem gehört sie denn?

Chärea. Das weiß ich nicht.

Parmeno. Wo ist sie her?

Chärea. Eben so wenig.

Parmeno. Wo wohnt sie?

Chärea. Auch das nicht.

Parmeno. Wo haben Sie sie gesehn?

Chärea. Auf der Straße.

Parmeno. Wie gieng es zu, daß sie Ihnen entwischte?

Chärea. Das war es eben, worüber ich vorhin, wie ich kam, mit mir selber zürnte. Ja, ja, auf der ganzen Welt, glaub' ich, ist Niemand, dessen Wünschen so sehr sich alles entgegenstemmt. Ha! welcher verdammte Streich! ich bin verloren.

Parmeno. Was haben Sie denn?

Chärea. Kennst du den Archidemides, meines Vaters Vetter und Cameraden?

Parmeno. Wie sollt' ich nicht?

Chärea. Der kam mir, indeß ich jener nachschleiche, in den Wurf.

Parmeno. Wahrhaftig, zur Unzeit.

Chä-

Chärea. Sprich vielmehr: zum Unstern. Denn zur Unzeit, Parmeno, sagt hier viel zu wenig. Schwören kann ich hoch und theuer, daß ich in dem letzten halben Jahr' und drüber ihn mit keinem Auge gesehen habe, ausser jetzt, wo ichs am wenigsten wünschte, am wenigsten brauchte. Ha! kann das mit rechten Dingen zugehn? sag' an.

Parmeno. Nimmermehr.

Chärea. Augenblicklich lauft er auf mich zu, aus einer weiten, weiten Entfernung. Denke dir ihn mit seinem Katzenbuckel, zitternd an allen Gliedern, das Maul Ellenlang herabhängend, hustend und keuchend. „He da, he da, Chärea, du bists, dem ich rufe." Ich bleibe stehen. „Weißt du, was mein Anliegen ist?" Nun? „Morgen hab' ich einen Termin." Was damit? „Richte mirs ja hübsch aus bei deinem Vater, er solle nicht vergessen, als rechtlicher Beistand von mir sich frühe einzufinden." Ueber dem Geschwätz gieng eine Stunde hin. Ich frage, was noch weiter? „nichts, nichts." Ich fort. Wie ich mich wieder umsehe nach dem Mädchen, da lenkte sie gerade um hier in unsre Straße.

Parmeno. (bei Seite) Was gilts, er meynt die, welche eben der Thais zum Geschenk ist gebracht worden?

Chärea. Als ich hierher komme, war sie verschwunden.

Parmeno. Nicht wahr, es giengen Leute mit dem Mädchen?

Chärea. Ja, ein Schmarotzer und eine Sklavin.

Parmeno. (leise) Sie ists. (laut) Nun gut; seyn Sie ruhig; es ist alles richtig.

Chärea. Geh! du hast fremde Gedanken.

Par-

Parmeno. Nicht doch, meine Gedanken gehn auf Ihre Rede.

Chärea. Kennst du sie denn? sprich. Hast du sie gesehen?

Parmeno. Ich habe sie gesehen, kenne sie, und weiß, wo sie hingekommen ist.

Chärea. Ha! lieber Parmeno, du kennst sie?

Parmeno. Ja.

Chärea. Und weißt, wo sie ist?

Parmeno. Sie ist hierher gebracht worden in das Haus der Thais, des Freudenmädchens; die hat sie geschenkt bekommen.

Chärea. Wer ist denn der große Herr, der so stattliche Präsente macht?

Parmeno. Der Hauptmann Thraso, des Phädria Rival.

Chärea. Da hat mein Bruder einen harten Stand.

Parmeno. Ja, wenn Sie erst wüßten, was für ein Geschenk er diesem entgegenstellt, dann würden Sie doppelt so sprechen.

Chärea. Und was für Eins denn?

Parmeno. Einen Kastraten.

Chärea. Etwa gar den garstigen Kerl, den er gestern gekauft hat; das alte, effeminirte Thier?

Parmeno. Eben den.

Chärea. Ganz gewiß, der Bursch wird mit seinem Geschenk zur Thür' hinaus geworfen werden. Aber das wußt' ich nicht, daß die Thais unsre Nachbarin sey.

Parmeno. Sie ists auch seit kurzem erst.

Chä-

Chärea. Verflucht! daß ich sie noch nie gesehen habe! He, sage mir, ihre Reize — sind sie denn, wie man sagt, so . . . ?

Parmeno. Allerdings.

Chärea. Aber doch nichts gegen Unsre da?

Parmeno. Das ist was Anders.

Chärea. Mach doch, lieber Parmeno, daß ich sie bekomme.

Parmeno. Recht gern; ich will mir alle Mühe geben. Haben Sie sonst noch was?

Chärea. Wo willst du jetzt hin?

Parmeno. Nach Haus. Ich soll für Ihren Bruder jene Sklaven der Thais bringen.

Chärea. Ach! wie ist der Kastrat so glücklich, daß er in das Haus kommt.

Parmeno. Wie so?

Chärea. Du fragst? Der wird stets seine allerliebste Mitsklavin vor Augen haben, mit ihr sprechen, unter einem Dache mit ihr seyn, dann und wann zusammen essen mit ihr, bisweilen auch in der Nähe schlafen.

Parmeno. Was meynen Sie? wenn Sie der Glückliche würden.

Chärea. Auf was Art, Parmeno? sag' an.

Parmeno. Wenn Sie seinen Habit anzögen.

Chärea. Was denn weiter?

Parmeno. Wenn ich statt seiner Sie hinbrächte.

Chärea. Ja.

Parmeno. Wenn ich Sie für ihn ausgäbe.

Chärea. Ganz recht.

Parmeno. Und Sie alsdann in den Genuß aller der Herrlichkeiten kämen, die Sie eben dem Kastraten beneideten:

neideten: mit ihr zusammen essen, um sie seyn, sie berühren, mit ihr scherzen, und in der Nähe schlafen könnten? Denn von den Leuten der Thais kennt Sie kein Mensch. Ausserdem sind Ihre Jahre und Ihr äusseres Ansehen völlig darnach, daß Sie für einen Kastraten gelten können.

Chärea. Vortreflich, Parmeno; der herrlichste Rath, der jemals ist gegeben worden! Gehen wir also hinein; staffire mich augenblicklich heraus, bring mich fort, bring mich hin, geschwind, geschwind.

Parmeno. Was machen Sie? Es war ja nur Scherz.

Chärea. Schwätzer! (will ihn fortziehen.)

Parmeno. Alle Henker! was hab' ich gethan? was drängen Sie denn so? — Sie werden mich übern Haufen werfen — hören Sie denn nicht? — wollen Sie ruhen.

Chärea. (wie vorhin) Komm!

Parmeno. Noch immer?

Chärea. Es bleibt dabei.

Parmeno. Geben Sie acht, wir verbrennen uns die Finger.

Chärea. Ah! nicht doch. Fort!

Parmeno. Ja, ja; die Suppe werd' ich hernach ausessen müssen.

Chärea. Pah!

Parmeno. Das wäre ja Schurkerei.

Chärea. Was? Schurkerei? wenn ich in das Haus einer liederlichen Dirne mich führen lasse; wenn ich an den Schandmenschern, die mit uns armen jungen Burschen nur ihre Kurzweile treiben, und beständige Geiseln für uns sind, das Vergeltungsrecht übe? mit ihrer eignen Münze sie bezahle? Oder, war das vielleicht edler gehandelt, wenn ich

gegen

gegen meinen Vater Schelmenstreiche spielte? Jeder, wer das hört, wird mirs zum Vorwurf rechnen; so wie dort alle Welt sagen wird, es sey ihnen recht geschehen.

Parmeno. Je nun! wenn Sie denn gar nicht davon abzubringen sind, meinetwegen. Aber daß Sie hernach nur nicht die Schuld auf mich schieben.

Chärea. Sorge nicht.

Parmeno. Auf Ihren Befehl also?

Chärea. Auf meinen Befehl, mein Geheiß, und Gebot. Bei keiner Gelegenheit werd' ich das verläugnen. Komm!

Parmeno. Geb' der Himmel seinen Segen dazu!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thraso, Gnatho, Parmeno.

Thraso. Also Thais läßt sich zum Schönsten bei mir bedanken?

Gnatho. Zum Allerschönsten.

Thraso. Und ist vergnügt? nicht wahr?

Gnatho. Nicht sowohl über das Geschenk an sich, als weil es von Ihnen herrührt. Das ist es, worüber sie einen wahren Triumph hat.

Parmeno. (vor sich) Ich muß einmal sehen, wann es Zeit seyn wird, meine Sklaven zu überbringen. Aber sieh da! der Officier.

Thraso. Ja, ja, es ist das was Besonderes bei mir, mit Allem, was ich thue, verdien' ich Dank.

Gnatho. Das hab' ich lange gemerkt.

Thraso. Selbst der König bezeigte stets über jede meiner

meiner Verrichtungen die höchste Zufriedenheit; was Andre sich nicht rühmen konnten.

Gnatho. So gehts. Mancher läßt sichs sauer werden, Ehre und Ruhm zu erndten; und am Ende eignet Alles ein Andrer sich zu, der Grütze hat; so wie Sie.

Thraso. Richtig.

Gnatho. Sie waren also des Königs . . .

Thraso. Freilich.

Gnatho. Augapfel.

Thraso. Nicht genug. Die ganze Armee gab er in meine Hände, und hatte schlechterdings kein Geheimniß vor mir.

Gnatho. Tausend!

Thraso. Und wenn er denn einmal des Ueberlaufs satt, und der Kabinetsarbeiten müde war; wenn er sich eine Erholung geben wollte, um, so zu sagen . . . verstehst du?

Gnatho. O ja; um, so zu sagen, wieder einmal zu verschnaufen von dem Lästigen seines Berufs.

Thraso. Getroffen. Dann mußt' ich ganz allein mit ihm speißen.

Gnatho. Der Henker! das nenn' ich mir einen Prinzen, der Geschmack hatte.

Thraso. Ja, ja, so ists ein Mann; nur wenige Menschen mag er.

Gnatho. Oh! gar keine, denk' ich, wenn er Sie um sich hat.

Thraso. Was da der ganze Hof mich beneidete; nur zwischen den Zähnen fluchte! Aber wer sich den Guckuk drum kümmerte, war ich. Treb hätten sie bersten mögen vor Neid; hauptsächlich Einer darunter, den er über die Elephan-

Elephanten aus Indien gesetzt hatte. Einst, wie mirs der zu bunt machte, da sagt' ich: he, Strato, sind Sie deswegen so grimmig, weil Sie wilde Thiere zu commandiren haben?

Gnatho. Witzig, mein Seel, witzig. Potz Stern! den hatten Sie caput gemacht. Aber er?

Thraso. Ließ keinen Laut mehr hören.

Gnatho. Wie konnt' er anders?

Parmeno. (vor sich) Gerechter Himmel, welch ein schlechter, elender Tropf! und da der Gaudieb!

Thraso. Sage, Gnatho, wie ich jenen Rhodier überm Essen heimschickte, hab' ich dir das niemals erzählt?

Gnatho. Nein; aber, gnädiger Herr! lassen Sie michs wissen. (vor sich) Ich habs über tausendmal gehört.

Thraso. Der Bursch da aus Rhodus, den ich meyne, speißte in unsrer Gesellschaft. Nun hatt' ich gerade damals ein Freudenmädchen bei mir; mit dem ließ er sich einfallen zu charmiren, und sich über mich zu mokiren. Was willst du, sprach ich, Gelbschnabel? Du bist ein Hase, und siehst dich nach zartem Fleisch um!

Gnatho. Ha, ha, ha!

Thraso. Was hast du?

Gnatho. Vortreflich, herrlich, excellent; unvergleichlich! Sagen Sie, war der Einfall von Ihnen? Ich meynte, das wäre was Altes.

Thraso. Hast du ihn mehr gehört?

Gnatho. Unzähligemal; es ist das Eins der geschätztesten Bonmots.

Thraso. Es ist von mir.

Gnatho. Mich dauert der Bursch, daß Sie ihn so abfüttern. War er doch von gutem Hause, und hatt' es so bös nicht gemeynt!

Parmeno. (vor sich) Hiengst du am Galgen!

Gnatho. Aber was macht' er denn; sagen Sie?

Thraso. Er war patsch. Die ganze Gesellschaft wollte sich todt lachen. Und von der Stunde an fürchteten sie sich alle vor mir.

Gnatho. Sie hatten Ursache.

Thraso. Aber hör ein mal! soll ich mich rechtfertigen bei der Thais wegen des Mädchens, weil sie mich im Verdacht einer Zuneigung gegen dasselbe gehabt hat?

Gnatho. Will ihr nicht! im Gegentheil suchen Sie den Verdacht zu nähren.

Thraso. Warum?

Gnatho. Sie fragen? Sehn Sie, wenn etwa Thais einmal des Phädria gedenkt, oder ihn lobt, um Ihnen wehe zu thun . . .

Thraso. Ganz recht.

Gnatho. So haben Sie weiter kein Mittel, sich dagegen zu wahren, als sobald Thais den Phädria nennt, Sie den Augenblick die Pamphila. Spricht jene wieder: wir wollen den Phädria kommen lassen, daß er so manche mit uns; Sie auf der Stelle: wir wollen der Pamphila [illegible] sie soll uns singen. Erbeut Thais die Gesellschaft des Jünglings; gleich fangen Sie von den Reitknechten Mädchen an. Kurz, machen Sies immer weit; das wird sie beißen.

Thraso. Ja, Gnatho, wenn sie mich liebte, dann möchte der Rath gut seyn.

Gnatho.

Gnatho. Ein Mädchen, denke ich, welches auf Ihre Geschenke wartet, und diese liebt, das ist schon lange auch in Sie verliebt; das haben Sie schon lange in Ihrer Gewalt, es zu necken. Immer wirds ihr lange seyn, Sie möchten einmal in der Hitze des Zorns, was sie gegenwärtig zu genießen hat, einer Andern zuwenden.

Thraso. Du hast recht. Sieh doch! mir war das nicht eingefallen.

Gnatho. Sonderbar! das macht, Sie hatten nicht dran gedacht. Denn sonst — ja da würden Sie weit eher drauf gekommen seyn.

Zweiter Auftritt.

Thais, Thraso, Parmeno, Gnatho, Pythias.

Thais. Mich dünkt, ich habe den Offizier sprechen hören. Ja, ja, da ist er. Ihre Dienerin, lieber Thraso.

Thraso. Ah, liebe Thais, mein Schatzkind, wie stehts? haben Sie mich denn ein bischen lieb, von wegen der Harfenspielerin?

Parmeno. (leise) Fein gegeben! ein schönes Compliment zum Eintritt.

Thais. Ich liebe Sie innigst, als einen Mann von Verdienst.

Gnatho. Gehn wir also zu Tische; was zögern Sie?

Parmeno. (leise) Sieh mir den Andern! Man sollte denken, die seyen aus Einer Schale gekrochen.

Thais. Wenns Ihnen gefällig ist, ich bin bereit.

Parmeno. (leise zu Ansana) Ich will näher treten und thun, als käm' ich eben aus unserm Hause — Wollen Sie ausgehen, Thais?

Thais. Ha; Parmeno, das war getroffen, ja, ich will ausgehen.

Parmeno. Wohin?

Thais. (leise) Hm! siehst du nicht den da?

Parmeno. (leise das Erste) O ja, zu meinem grosen Aerger — Wenns Ihnen gefällig ist, hier bring' ich die Geschenke von meinem Herrn.

Thraso. Was stehn wir da, warum gehen wir nicht fort?

Parmeno. Erlauben Sies doch grosgünstigst, daß wir dem Frauenzimmer Präsente machen, daß wir zu ihr kommen und mit ihr sprechen dürfen.

Thraso. Das mögen mir wunderschöne Präsente seyn! die werden abstechen gegen die Unsrigen!

Parmeno. Es wird sich zeigen. (ins Haus hinein) He da! laßt die Bewußten den Augenblick herauskommen. (zur Menge) Tritt du einmal näher. Die ist aus dem tiefsten Aethiopien.

Thraso. Da geb' ich drei Minen für.

Gnatho. Höchstens.

Parmeno. Wo bist du, Dorus? komm her. (zur Thais) Sehn Sie, Ihr Kastrat. Heißt das nicht ein feines Gesicht, ein Bursch in der besten Jugendblüte?

Thais. Wahrlich, er ist hübsch.

Parmeno. Was sagst du dazu, Gnatho? Hast du was auszusetzen? — Und Sie, Herr Capitain? — Sie schweigen; das gröste Lob! — (zur Thais) Er steht zur

Probe

Probe, in den schönen Wissenschaften, in körperlichen Uebungen, in der Musik; kurz, in Allem, was man an einem jungen Menschen von Erziehung fordert, stellt er seinen Mann.

Thraso. Den Kastraten könnte man für ein Mädchen nehmen, ohne einen Rausch zu haben.

Parmeno. (zur Thais) Bei dem Allen verlangt der Mann, von dem das herkommt, nicht, Sie sollen blos für ihn in der Welt seyn, und seinetwegen Andern die Thür verschließen; man hört ihn nicht von seinen Bataillen sprechen, er kramt seine Narben nicht aus, und fällt Ihnen auf keine Art beschwerlich, wie ein sicherer Ehrenmann thut. Nein, er kann warten, bis es Ihnen nicht lästig ist, bis es Ihnen beliebt, bis es sich schicken will; und ist dann herzlich froh, Ihnen aufwarten zu dürfen.

Thraso. Man merkt wohl, der Herr dieses Burschen muß ein armer Schlucker seyn.

Gnatho. Den wollt' ich aber auch sehen, der einen Andern bezahlen könnte, und so einen Kerl um sich leiden möchte!

Parmeno. Halts Maul du! denn du gehörst in meinen Augen zum Auswurf des Menschengeschlechts. Kannst dus verdauen, von so Einem den Speichellecker zu machen, so halt' ich dich fähig, aus der Flamme dein Futter zu holen.

Thraso. Gehn wir bald?

Thais. Ich will nur diese da hinein bringen, und meinen Leuten die nöthigen Befehle geben; dann bin ich gleich wieder hier. (geht hinein.)

Thraso. Ich gehe fort; (zum Gnatho) warte du auf sie.

Parmeno. Wie würde sich das auch schicken: ein Herr Gevatter, der mit seiner Maitresse über die Straße ginge!

Thraso. Was soll ich mich viel mit dir einlassen? du bist ein Kerl, wie dein Herr.

Gnatho. Ha, ha, ha!

Thraso. Was lachst du?

Gnatho. Ueber das, was Sie eben sagten. Dabei fiel mir zugleich ein, wie Sie den Rhodier heimschickten. — Aber da kommt Thais.

Thraso. Marsch! lauf voran, mach zu Haus Anstalt.

Gnatho. Sehr wohl.

Thais (vor der Thür) Richte mirs ja gut aus, Pythias: wenn etwa Chremes kommen sollte, so bitt' ihn fürs Erste, er möge warten. Ist ihm das nicht gelegen, so soll er wiederkommen. Kann er das nicht, so bring' ihn zu mir.

Pythias. Wie Sie befehlen.

Thais. Hm! was wollt' ich denn weiter sagen? — recht! gebt mir hübsch acht auf das Mädchen, und bleibt ja zu Hause.

Thraso. Geh wir denn.

Thais. (zu ihren Mägden) Ihr da, folgt mir.

Dritter Auftritt.

Chremes, Pythias.

Chremes. Mein Seel mehr ich das Ding überlege, je mehr glaub' ich dabei, ich werde bei der Thais übel wegkommen. So pflegt sie's an, mich aufs Eis zu führen. Erinnern kann ich mich, wie sie mich zum Erstenmal rufen ließ — wenn mich jemand fragte: wie kommst du zu der?

ich,

je, ich kannte sie gar nicht; aber wie sie mich sah, fand sie gleich einen Vorwand, mich zu halten. „Sie habe ein Opfer gebracht, und wolle eine Affaire von Wichtigkeit mit mir überlegen„ — also, schon damals kam mir der Verdacht, das seyen faule Fische. Sie aber — mir nichts, dir nichts — leistete mir Gesellschaft bei Tische, war ganz die Meine, und suchte das Gespräch im Gange zu erhalten. Wie es nicht mehr recht fort wollte damit, kam sie endlich auf die Materie, „seitwann mein Vater und meine Mutter todt wären?„ Schon lange, sag' ich. „Ob ich nicht ein Landgut zu Sunium hätte? wie weit davon noch sey bis zum Meere?„ Ich glaube, das sieht ihr an; sie denkt wohl gar, mich darum zu preden. Am Ende „ob dort nicht eine kleine Schwester von mir verloren gegangen sey? ob jemand bei ihr gewesen wäre? was sie an gehabt hätte, als sie vermißt wurde? ob jemand im Stande seyn möchte, sie zu erkennen?„ Wozu das Gefrage? Sie will sich wohl gar — ihrer Frechheit trau' ichs zu — für meine verloren gegangene Schwester ausgeben! Doch die, falls sie noch lebt, kann über sechzehn Jahre nicht haben; und Thais ist ja älter, als ich. Jetzt hat sie mich zum zweitenmal angelegentlich bitten lassen, ich möchte zu ihr kommen. Ein für allemal: sie soll mir sagen, was sie will, oder mich ungehudelt lassen. Denn wahrlich! das Drittemal komm' ich ihr nicht. He da, he da!

Pythias. (von Hause) Ist jemand draussen?

Chremes. Ich bins; Chremes.

Pythias. (öffnet die Thür) Ah allerliebstes Männchen!

Chremes. (vor sich) Sagt' ichs nicht, daß mir Netze gestellt würden?

Pythias. Thais läßt Sie zum schönsten bitten, morgen wieder zu kommen.

Chremes. Ich muß aufs Land.

Pythias. Thun Sie's doch, liebes Kind!

Chremes. Ich kann nicht, hörst du ja.

Pythias. Nun, so verziehen Sie hier bei uns, bis Thais heim kommt.

Chremes. Das fehlt noch!

Pythias. Warum, liebes Chremeschen? (Sie will ihm Caressen machen.)

Chremes. Zum Henker! bleib mir vom Leibe.

Pythias. Nun, nun, wenn Sie denn gar nicht zu bewegen sind, so thun Sie mir den einzigen Gefallen, und gehen da hinüber, wo Thais jetzo sich befindet.

Chremes. Gut.

Pythias. (ruft ins Haus) Geschwind, Dorias, führ den Herrn zum Officier.

(alle ab.)

Vierter Auftritt.

Antipho.

Da traten gestern Einige von uns jungen Burschen im Piräus zusammen, auf heute einen Pikenik zu veranstalten. Die Besorgung davon übertrugen wir dem Chärea; händigten unsre Ringe ihm ein; und verabredeten Ort und Stunde. Die Zeit ist verstrichen; wo wir zusammen kommen wollten, ist nicht die geringste Anstalt; der Bursch selber läßt sich nicht blicken; ich weiß nicht, was ich denken soll. Ich muß einmal sehen ob er zu Haus ist; denn die Gesellschaft hat mirs aufgetragen, ihn zu suchen .... (erblickt den Chärea im Kasirateukleide) Wer kommt da aus dem

Hause

Hause der Thais? ist ers? oder ist ers nicht? ja, ja, er ists. Was für eine Gestalt ist das? was für ein Aufzug? welch ein Popanz? alle Henker! ich begreif's nicht. Aber, was es auch sey, ich will hier von ferne zusehen, was draus wird.

Fünfter Auftritt.

Chärea, Antipho.

Chärea. Ist jemand hier? — nein — Kommt jemand hinter mir drein? — kein Mensch. Darf ich endlich einmal meiner Freude Luft machen? o Jupiter! in diesem Augenblicke hätt' ich nichts dagegen, wenn mich einer umbrächte, um die Wonne, die ich jezt empfinde, rein und ungetrübt von Kummer mit mir aus der Welt zu nehmen. — Aber will mir denn kein Neugieriger in den Wurf kommen, der mir auf dem Fuße nachfolgt, der mich martert und nothzüchtigt mit Fragen: warum ich so quick bin? warum ich so fröhlich thue? wo ich hin will? wo ich herkomme? wo ich den Habit gekriegt habe? worauf ich ausgehe? ob ich gescheid oder verrückt bin?

Antipho. Ich will zu ihm hin, und ihm den Gefallen thun, den er wünscht. — Chärea, wie so quick? was soll der Habit? warum so fröhlich? worauf gehst du aus? ist es noch richtig bei dir im Kopfe? — was guckst du mich an? — warum keine Antwort?

Chärea. Ha, du Festtagskind! willkommen, Bester! auf der ganzen Welt ist niemand, den ich jezt lieber möchte, als dich.

Antipho. Nun so erzähle, was du hast.

Chärea. Je das ist es eben, was ich dich inständig bitte anzuhören. Kennst du die Geliebte meines Bruders?

Antipho. O ja; nicht wahr, die Thais?

Chärea. Eben die.

Antipho. Das wußt' ich.

Chärea. Die hat heute ein Mädchen geschenkt bekommen; ein Mädchen, schön, allerliebst . . . doch, du kennst mich, Antipho, wie gut ich mich auf hübsche Gesichter verstehe. Die machte Eindruck auf mich.

Antipho. In Ernst?

Chärea. Wenn du sie sähest, ich bürge dafür, du gäbst ihr den Preis vor allen. Kurz und gut, ich verliebte mich in sie. Zum Glück befand sich im Hause bei uns ein Kastrat, den mein Bruder für die Thais gekauft hatte, und der ihr noch nicht war überliefert worden. Da gab mir Parmeno, unser Sklave, einen Wink, den ich hitzig verfolgte.

Antipho. Worin bestand der?

Chärea. Schweig, so hörst du's eher. Ich sollte meinen Habit mit jenem vertauschen, und statt seiner mich hinführen lassen.

Antipho. Statt des Kastraten?

Chärea. Nicht anders.

Antipho. Je nun, was für einen Vortheil konnte dir denn das gewähren?

Chärea. Welche Frage? sie zu sehen, zu hören, um sie zu seyn, für die mein Herz schlägt, Antipho. War das eine Kleinigkeit? lohnte das nicht der Mühe? Genug, man brachte mich der Thais, die mit Freuden mich empfieng, sogleich mit nach Haus nahm, und das Mädchen mir auf die Seele band.

Antipho. Wem? dir?

Chärea. Mir.

Anti-

Antipho. Da war sie gut aufgehoben.

Chärea. Sie befahl, keine Mannsperson zu ihr einzulassen, und mir gebot sie, nicht von ihr wegzugehen; ich sollte im Hinterhause mutterselig allein bei ihr bleiben. Ich nicke dazu mit dem Kopfe, und schlage bescheiden die Augen nieder.

Antipho. Armer Schelm!

Chärea. Ich, spricht sie, gehe aus zu einem Schmauße. Sie nimmt ihre Sklavinnen mit, und läßt nur etliche von den jüngsten, die erst seit Kurzem bei ihr waren, zur Bedienung der Jungfer zurück. Sogleich machen diese Anstalt, sie zu baden. Ich sage, sie sollen fort machen. Das Mädchen, indem man das Bad zurecht machte, saß in einem Cabinet, und betrachtete ein Gemählde, worauf Jupiter vorgestellt war, wie er — nach dem alten Mythus — einen goldnen Regen in den Schoos der Danae fallen ließ. Auch ich warf meine Augen darauf. Und weil es ein ähnlicher Kniff war, den jener hier gespielt hatte, so freute sich mir das Herz im Leibe, daß ein Gott sich in einen Menschen verwandelt habe, und heimlich durch die Dachziegel in ein fremdes Haus gekommen sey, um das Mädchen zu berücken. Und welcher Gott? der, vor dessen Donner die höchsten Zinnen des Himmels erbeben. Sollte denn ich armes Menschenkind das nicht thun? o ja, von Herzen gern. Derweile ich diese Betrachtungen anstelle, ruft man dem Mädchen, ins Bad zu gehen. Sie geht, badet, kommt wieder; drauf bringen jene sie zu Bette. Ich stehe da und warte, ob sie mir was befehlen würden. Eine von ihnen kommt und spricht, he, Dorus, da nimm den Fächer, und siehst du, fächele mir so (dies wird nachgemacht durch eine Bewegung mit der Hand) dem

Kinde

Kinde ein bischen, indeß wir uns baden. Wann wir gebadet haben, kannst du's auch thun, falls du Lust hast. Ich nehm' ihn mit finstrer Miene.

Antipho. Was gäb' ich drum, wenn ich in dem Augenblick dir in dein schamloses Antlitz hätte sehen können, was für eine Positur du großer Esel machtest, mit dem Fächer in der Hand!

Chärea. Kaum hatte sie das Wort gesprochen, als alle in hellem Haufen zur Thür hinaus stürzen, dem Bade zu, wo sie einen gewaltigen Lärm machen, wie gewöhnlich, wenn die Herrschaft nicht zu Hause ist. Mittlerweile entschlummert das Mädchen. Ich, siehst du, (er drückte es durch Gebehrden aus) schiele durch den Fächer verstohlen nach ihr hin, und gucke mich zugleich weiter um, ob alles sicher sey — Alles nach Wunsch! Ich schiebe den Riegel vor.

Antipho. Was weiter?

Chärea. Wie? was weiter? Pinsel!

Antipho. Du hast recht.

Chärea. Sollt' ich eine so schöne, so kurze, so erwünschte, so unerwartete Gelegenheit mir entschlüpfen lassen? wahrlich, dann hätt' ich im Ernste der seyn müssen, wofür ich mich ausgab.

Antipho. Wohl wahr. Aber was ist aus unserm Pikenik geworden?

Chärea. Der ist bestellt.

Antipho. O, du bist brav; wo? bei Euch?

Chärea. Nein, beim Freigelassenen Discus.

Antipho. Sehr entlegen!

Chärea. Um so mehr denn laß uns eilen.

Antipho. Kleide dich um.

Chärea. Umkleiden? der Henker! wo? denn von Hause

Hause bin ich jetzt verbannt Ich muß fürchten, mein Bruder ist drinnen; auch wär' es möglich, daß mein Vater vom Lande wieder herein gekommen wäre.

Antipho. Geh mit mir; näher kanst du's nicht haben zu deiner Umkleidung.

Chärea. Richtig. Komm, Freund; dort will ich zugleich mit dir zu Rathe gehen, wie ich das Mädchen ferner haben könne.

Antipho. Gut.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Dorias.

Beim Himmel! so wie ich ihn gesehen habe, muß ich halb und halb fürchten, der Brausekopf wird Händel anfangen, und meine Gebieterin mißhandeln. Sobald der junge Chremes, des Mädchens Bruder, ins Haus gekommen war, bat sie den Officier, ihm den Zutritt zur Gesellschaft zu vergönnen. Das wurmte dem Herrn auf der Stelle, aber abschlagen mocht' ers doch auch nicht. Thais drang darauf weiter in ihn, er sollte den Burschen zu Gast laden. Ihre Absicht dabei war, ihn aufzuhalten, weil es sich jetzt nicht schicken wollte, ihm von seiner Schwester Nachricht zu geben. Der Officier, so ein saures Gesicht er dazu machte — lud ihn endlich ein, und jener nahm es an. Sogleich ließ sich Thais in ein Gespräch mit ihm ein. Da dachte nun Herr Thraso, man habe ihm einen Nebenbuhler vor die Nase hingepflanzt, und suchte das Mädchen wieder dafür zu kränken. He, Junge, rief er, hol' uns die

Pam-

Pamphila; sie soll uns hier zur Unterhaltung dienen. Was? schrie Thais, sie zu einem Gastmahl? nimmermehr! der Officier besteht darauf, und nun giengs an ein Zanken. Mittlerweile legt meine Gebieterin ganz in der Stille ihr Geschmeide ab, und giebt es mir heimzutragen. Das ist so ihr Signal, wenn sie je eher je lieber sich aus dem Staube machen will.

Zweiter Auftritt.

Phädria.

Wie ich da nach unserm Landgute zu gehe, durchkreuzten sich meine Gedanken — wie gewöhnlich, wenn man Grillen im Kopf hat — gar sonderbar, und alles erschien mir im finstern Lichte. Kurz, ich vertiefte mich so gar, daß ich, ohne es inne zu werden, bei dem Landhause vorüber gehe. Schon hatt' ich es weit hinter mir, als ichs merkte; da kehr' ich wieder um, mißmüthig und übelgelaunt. Wie ich vor den Eingang komme, bleib' ich stehen, und spreche bei mir selber: Himmel! zwei Tage soll ich hier bleiben, allein, von ihr getrennt? — je, was ist denn damit? nichts, gar nichts. — Was? nichts? wenn ihr Umgang mir nicht vergönnt ist, soll mirs denn auch verwehrt seyn, sie zu sehen? ist mir gleich jenes untersagt, das Andere, weiß ich, soll mir niemand wehren. Und der geringste Vorschmack der Liebe ist doch immer etwas. Jetzt gieng ich wissentlich vor dem Hause vorüber — Aber was hat Pythias, daß sie so verstört und so eilfertig daher kommt?

Dritter Auftritt.

Pythias, Phädria, Dorias.

Pythias. Ha, ich Unglückliche! wo find' ich den Schurken, den Böswicht? wo such' ich ihn? Himmel, welche Verwegenheit, welche Frechheit!

Phädria. O weh! was mag das seyn?

Pythias. Noch dazu hat der Racker, wie er das arme Mädchen mißhandelte, ihr das Kleid von oben bis unten zertissen; ja selbst die Haare hat er ihr zerrauft,

Phädria. Ha!

Pythias. Wenn ich ihn jetzt hätte, den Schandbuben, die Augen wollt' ich ihm aus dem Kopfe kratzen.

Phädria. Das scheinen böse Auftritte zu seyn, die es da drinnen während meiner Abwesenheit gegeben hat. Ich muß sie anreden. Was hast du, Pythias, warum so hastig? wen suchst du?

Pythias. Ha, Phädria, wen ich suche? gehn Sie, wo Sie hin gehören, mit ihren saubern Präsenten!

Phädria. Was willst du denn nur?

Pythias. Das fragen Sie mich? der Kastrat, den Sie uns geschenkt haben, hat schöne Händel angefangen! wissen Sie, der hat dem Mädchen, das meine Gebieterin von dem Officier bekam, die Ehre geraubt.

Phädria. Was du sagst!

Pythias. Wie wird mirs gehen!

Phädria. Du bist berauscht, glaub' ich.

Pythias. Ach, daß es alle meine Feinde so seyn möchten.

Dorias. Ums Himmels willen, liebe Pythias, was ist das für ein Spektakel?

Phädria.

Phädria. Du bist nicht klug; ein Kastrat — wie war der dazu vermögend?

Pythias. Kastrat, oder nicht Kastrat, das weiß ich nicht; genug, was er angefangen hat, liegt am Tage. Das arme Kind weint, und getraut nicht zu antworten, wenn man fragt, was ihm fehle. Und er — der saubere Vogel, ist in keiner Ecke sichtbar. Was gilts, ob er nicht auch zum Abschied was hat mitgeben heissen?

Phädria. Ich bin ganz ausser mir vor Erstaunen. Wohin soll die alte Hure sich verloffen haben, wenn er nicht etwa wieder heimgegangen ist zu uns?

Pythias. Sehn sie doch einmal zu, ob er nicht dort ist.

Phädria. Das sollst du gleich hören. (geht in sein Haus.)

Dorias. Ach was ist das, liebes Kind! So was Abscheuliches ist mir niemals zu Ohren gekommen.

Pythias. Ja, ich hatte wohl sagen hören, daß die Kerls gewaltig aufs Frauenzimmer wären; aber die Kräfte fehlten ihnen. Indessen, ich hatte das nicht überlegt; sonst hätt' ich ihn irgendwo eingesperrt, und ihm das Mädchen nicht anvertraut.

Vierter Auftritt.

Phädria, Dorus, Pythias, Dorias.

Phädria. (zerrt den Dorus heraus) Heraus, Cujon! was? du gehst nicht, Ausreisser? fort, Kerl! du kommst mich theuer zu stehen.

Dorus. Gnade!

Phädria. Sieh einmal an, wie er die Fratze verzerrt, der Saudieb! was bewegt dich, heimzulaufen? was,

dich

dich umzukleiden? sag' an, Kerl! eine kleine Weile, Pythias, so hätt' ich ihn zu Hause nicht gefunden, er wär schon auf dem Sprunge.

Pythias. Haben Sie den Burschen, lieber, Herr?

Phädria. Freilich.

Pythias. O schön!

Dorias. Das ist herrlich!

Pythias. Wo ist er?

Phädria. Wo er ist? siehst du ihn nicht?

Pythias. Ich ihn sehen? wen denn?

Phädria. Den da (er deutet an).

Pythias. Wer ist denn der Mensch?

Phädria. Derselbe, den man heute in euer Haus gebracht hat.

Pythias. Ach, Phädria, den hat keine Seele von uns mit einem Auge gesehen.

Phädria. Was? nicht gesehen?

Pythias. Glauben Sie denn wirklich, lieber Herr, der da sey uns heute gebracht worden?

Phädria. Ih, weiter hatt' ich ja keinen.

Pythias. Oh, der reicht jenem das Wasser nicht. Das war ein hübscher, zarter Bursch.

Phädria. Ja, ja, so kam er dir damals vor, weil er ein buntes Kleid anhatte. Jetzt dünkt er dir häßlich, weil er das ausgezogen hat.

Pythias. O schweigen Sie davon; es ist ein himmelweiter Unterschied. Das Bürschchen, welches man heute in unser Haus brachte — ja, wenn Sie das gesehen hätten, Phädria! Was wollen Sie mit dem alten, runzlichten, schachmatten, lebenssatten, grüngelben Kerl?

Phädria. Alle Henker! aus dem Gewäsch werd' ich nicht klug. Du bringst mich wohl noch dahin, daß ich selber nicht weiß, was ich gekauft habe — (zum Dorus) Hör 'mal, du, hab' ich dich gekauft?

Dorus. Ja

Pythias. Befehlen Sie ihm, daß er nunmehr auch mir antworte.

Phädria. Frag ihn nur.

Pythias. Bist du heute in unser Haus gekommen? — Sehn Sie, er schüttelt den Kopf. Aber der Andre, der Jüngling von sechzehn Jahren, den Parmeno mitbrachte, der kam.

Phädria. Kerl! sag mir vor allen Dingen, wo hast du das Kleid her, das du anhast? — du schweigst? — du willst mirs nicht sagen, Canaille?

Dorus. Da kam Chärea . . .

Phädria. Mein Bruder?

Dorus. Ja.

Phädria. Wann?

Dorus. Heute.

Phädria. Wie lange?

Dorus. Alleweile.

Phädria. Mit wem?

Dorus. Mit dem Parmeno.

Phädria. Kanntest du ihn schon?

Dorus. Nein; ich hatt' ihn niemals nennen hören.

Phädria. Woher wußtest du denn, daß er mein Bruder sey?

Dorus. Parmeno sagte mirs — Von dem hab' ich den Rock.

Phädria. O Unglück!

Do-

Dorus. Er selbst zog meinen an; drauf giengen sie beide fort.

Pythias. Sind Sie nunmehr überzeugt, daß ich nüchtern bin, und Ihnen die Wahrheit gesagt habe? glauben Sie nun bald, daß dem armen Mädchen Gewalt geschehen ist?

Phädria. Zum Henker, Mensch! glaubst du dem Geschwätze des Kerls?

Pythias. Was brauch' ich ihm zu glauben? die Sache liegt am Tage.

Phädria. (leise zum Dorus) Tritt etwas näher hierher; hörst du? noch ein wenig; so. (laut) Ich frage dich zum Andernmal, hat dir Chärea deinen Rock abgenommen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ihn selber angezogen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ist statt deiner in dieses Haus gebracht worden?

Dorus. So ists.

Phädria. Gerechter Himmel, welch boßhafter, frecher Kerl!

Pythias. Ich Unglückliche! zweifeln Sie immer noch an der unerhörten Schmach, die man uns zugefügt hat?

Phädria. Freilich, von dir sollte michs wundern, wenn du ihm nicht aufs Wort glaubtest. (leise) Ich weiß in der Welt keinen Rath — du, niderrufe, was du gesagt hast. (laut) Kann ich denn heute dich schlechterdings nicht zum Geständniß der Wahrheit bringen? hast du meinen Bruder Chärea gesehen?

Dorus. Nein.

Phädria. Ich sehe wohl, der kann nicht gestehen, wenn man ihm nicht auf den Leib kommt. Marsch! mit mir hinein. Bald sagt er ja, bald nein. (leise zum Kastraten) Gieb gute Worte.

Dorus. Ach, Phädria, Gnade, Gnade!

Phädria Willst du fort hinein? (schlägt ihn)

Dorus. Ahi, ahi!

Phädria. Anders weiß ich mich nicht mit Ehren aus der Affaire zu ziehen. (laut) Dann ists verhenkert weit gekommen, wenn du elender Wicht mich auch zum Besten haben willst! (beide ab.)

Pythias. Das ist ein Kniff vom Parmeno, so gewiß als ich lebe.

Dorias. Unfehlbar.

Pythias. Warte nur! das soll ihm schon wieder eingetränkt werden. Aber, Dorias, wie meynst du, daß ich mich jetzt benehme?

Dorias. In Hinsicht des Mädchens, nicht wahr?

Pythias. Freilich. Soll ich schweigen, oder soll ichs offenbaren?

Dorias. Traun! wenn du klug bist, so weißt du von allem, was dir bekannt ist, kein Wort. Dadurch wirst du dich außer aller Verlegenheit setzen, und ihr einen Gefallen thun. Sag' ihr blos, Dorus sey fort.

Pythias. Ja, du hast recht.

Dorus. Aber kommt dort nicht Chremes? da wird Thais auch nicht ferne seyn.

Pythias. Wie das?

Dorus. Weil, wie ich aus des Capitains Hause gieng, es schon Verdrießlichkeiten unter ihnen absetzte.

Pythi-

Pythias. Trag du nur das Geschmeide hinein; der soll mir erzählen, was es gegeben hat.

(Dorias ab.)

Fünfter Auftritt.

Chremes, Pythias.

Chremes. Der Henker! da war ich erwischt; der Wein, den ich zu mir nahm, hat obgesiegt. Sieh doch! so lange wir über Tisch waren, dacht' ich wunder, wie nüchtern ich sey; aber kaum war ich aufgestanden, da wollte weder Fuß noch Kopf seinen Dienst mehr thun.

Pythias. Chremes!

Chremes. Wer ruft? ha, Pythias. Potz tausend, wie ist das? du dünkst mir itzt weit reitzender als vorhin.

Pythias. Und Sie, das dürfen Sie mir glauben, weit munterer.

Chremes. Mein Seel! das Sprüchwort muß wahr bleiben: ohne Ceres und Bacchus bläßt Venus Trübsal. Aber ist Thais schon lange zurück?

Pythias. Hat sie den Officier verlassen?

Chremes. O wie lange! schon eine ewige Zeit. Es hat einen harten Strauß gesetzt unter ihnen.

Pythias. Sagte sie denn nicht, Sie sollten ihr folgen?

Chremes. Nein; aber als sie fortgieng, winkte sie mir zu.

Pythias. Je nun, war das nicht hinlänglich?

Chremes. Ja, siehst du, ich wußte nicht, daß es die Bedeutung habe, bis mir der Officier aus dem Traume

half, und mich zur Thür hinaus warf. Aber da kommt sie ja; ich begreifs nicht, wie ich vorbei kommen konnte vor ihr.

Sechster Auftritt.

Thais, Chremes, Pythias.

Thais. Vermuthlich wird er den Augenblick hier seyn, mir das Mädchen zu nehmen; aber laß ihn nur kommen! So wie er sie nur mit Einem Finger anrührt, kratz' ich ihm die Augen zum Kopf heraus. Seine Albernheiten und Rodomontaden laß ich mir so lange gefallen, als es bei Worten bleibt. Aber läßt er sichs einfallen, Ernst zu machen, dann wehe ihm!

Chremes. Thais, ich bin schon lange hier.

Thais. Ah, bester Chremes, eben auf Sie wartete ich. Wissen Sie, daß der Lärm ihretwegen entstanden ist? und daß Sie folglich bei der ganzen Affaire hauptsächlich interessirt sind?

Chremes. Ich? ums Himmels willen, wie das?

Thais. Mein Bestreben, Ihre Schwester Ihnen wieder zuzustellen, hat mir dies, so wie schon manche ähnliche Behandlung, zugezogen.

Chremes. Meine Schwester? wo ist die?

Thais. Drinnen bei mir.

Chremes. Bewahre!

Thais. Sorgen Sie nicht. Sie hat eine Erziehung bekommen, deren weder Sie noch das Mädchen sich schämen darf.

Chremes. Was versichern Sie mir da?

Thais. Die reine Wahrheit. Dies Mädchen mach' ich

ich Ihnen zum Präsent, ohne das Geringste dafür zu verlangen.

Chremes. Verlassen Sie sich, Thais, auf meine Erkenntlichkeit und reellen Dank.

Thais. Nur aber acht gegeben, daß Sie nicht eher drum kommen, als Sie es von mir empfangen haben. Denn eben die ist es, welche der Officier mir gewaltsam entreissen will, und deswegen schon im Anzug ist. Geh, Pythias, hol' uns das Kästchen mit den Documenten heraus.

Chremes. (indem er den Thraso erblickt) Sehn Sie ihn, Thais?...

Pythias. Wo find' ich das?

Thais. Im Coffre. Wirds bald, Träumerin?

Chremes. Mit welcher Heeresmacht er gegen Sie anrückt? alle Henker!

Thais. Sind Sie denn so verzagt, lieber Junge?

Chremes. Daß Sie wären! ich verzagt? versichert, unter der Sonne finden Sie Niemand, dessen Fehler das weniger ist.

Thais. So ists auch recht.

Chremes. Zum Henker! wofür sehen Sie mich an?

Thais. Genug davon. Bedenken Sie nur das Einzige, Ihr Gegner ist nicht einheimisch, hat weniger Nachdruck, als Sie, und weniger Bekannte, weniger Freunde in der Stadt.

Chremes. Ganz recht; aber wer sich einer Gefahr aussetzt, die er vermeiden kann, der ist ein Thor. Meines Dafürhaltens wahren wir uns lieber, als daß wir Rache suchen an den Menschen, bei dem wir schon einmal übel weggekommen sind. Gehn Sie hinein, und verriegeln die

Thür von innen; derweile lauf' ich aufs Forum, und hol' uns ein paar Leute, als Sachwalter in dem Tumulte.

Thais. Bleiben Sie.

Chremes. Es ist so besser.

Thais. Bleiben Sie.

Chremes. Lassen Sie mich; den Augenblick bin ich wieder da.

Thais. Das brauchts nicht, Chremes. Sagen Sie blos: das Mädchen ist meine Schwester, sie ist mir als Kind abhanden gekommen, und eben hab' ich sie wieder erkannt. Zeigen Sie die Documente vor.

Pythias. (Bringt die Documente) Da sind sie.

Thais. (Giebt sie dem Chremes) Hier, Freund! Braucht er Gewalt der Kerl, so führen Sie ihn vor den Richter; haben Sies gehört?

Chremes. O ja.

Thais. Und bei allem, was Sie sagen, zeigen Sie Geistesgegenwart.

Chremes. Gut.

Thais. Den Mantel auf die Schulter! — O wehe! der Mann den ich mir zum Beschützer erkohren habe, bedarf selbst eines Helfershelfers.

Siebenter Auftritt.

Thraso, Gnatho, Sanga, Simalio, Donax, Syriscus, Chremes, Thais.

Thraso. Ha! Gnatho, eine so schmähliche Beleidigung sollt' ich auf mir sitzen lassen? lieber den Tod! Simalio, Donax, Syriscus, marsch! Erst will ich das Haus erobern.

Gna-

Gnatho. Recht so!

Thraso. Will mir das Mädchen holen.

Gnatho. Brav!

Thraso. Und ihr den Buckel voll schlagen.

Gnatho. Schön!

Thraso. Hierher, Donar, mit deinem Hebebaume in das Mitteltreffen; du Simalio, auf den linken Flügel; du Syriscus, auf den rechten! He da, ihr Andern! wo ist der Hauptmann Sanga, und die Brigade des leichten Volks?

Sanga. Da ist er.

Thraso. Was willst du mit deinem Küchenschwamme, Schuft? soll der dir etwa statt des Gewehres dienen?

Sanga. Was ich will damit? ich kannte den Heldenmuth des Generals, und die Stärke von unsrer Heeresmacht; ohne Blut kann's hier nicht abgehn; drum nahm ich ihn mit, die Wunden zu trocknen.

Thraso. Wo sind die Andern?

Sanga. Was Henker! für Andre? der einzige Sannio ist zurück geblieben, und hütet das Haus.

Thraso. Stelle du sie in Schlachtordnung; ich will hier bleiben bei der Arriere-Garde; von da aus will ich das Signal geben.

Gnatho. Das nenn' ich mir einen klugen Einfall; kaum war er mit der Schlachtordnung fertig, so posirt' er für seine Person sich an einen sichern Ort.

Thraso. So pflegte schon Pyrrhus es zu machen.

Chremes. Sehn Sie, Thais, was der anfängt? wohl hatt' ich recht, als ich ihnen rieth, das Haus zu verschließen.

Thais. Glauben Sie mir, der Bursch, den Sie jetzt für einen Helden ansehen, ist ein gewaltiger Tropf; fürchten Sie nichts.

Chremes. Was thun wir?

Thais. Wie viel gäb' ich drum, wenn Sie jetzt eine Schleuder zur Hand hätten, um ungesehen hier aus der Ferne einen Wurf zu thun; die sollten ausreissen!

Thraso. Aber sieh! da steht ja Thais selbst.

Gnatho. Wie bald befehlen Sie, daß wir Sturm laufen?

Thraso. Halt! ein weiser Mann muß vorher alles versuchen, eh' er zu den Waffen schreitet. Weißt du denn, ob sie nicht gutwillig thut, was ich befehle?

Gnatho. Götter des Himmels, wie viel kommt auf einen verschlagenen Kopf an! so oft ich bei Ihnen bin, lerne ich stets was Neues.

Thraso. Thais, beantworten Sie mir fürs Erste die Frage: versprachen Sie mir nicht, als ich dieses Mädchen Ihnen schenkte, die nächsten paar Tage ganz die Meinige zu seyn?

Thais. Was wollen Sie damit?

Thraso. Was ich will damit? Haben Sie mir nicht in meinem eignen Hause Ihren Liebhaber vor die Nase hingepflanzt?

Thais. Das machen Sie mit dem (auf den Chremes zeigend) aus.

Thraso. Und sich heimlich mit ihm weggestohlen?

Thais. So gefiel mirs.

Thraso. Geben Sie also die Pamphila heraus, wenn Sie nicht wollen, daß man sie mit Gewalt hole.

Chre-

Chremes. Was? dir sie herausgeben? du sie nehmen? du Erz . . .

Gnatho. Ha! was machen Sie? still!

Thraso. Was wollen Sie? ich soll mein Mädchen nicht nehmen?

Chremes. Dein Mädchen, sagst du, Gaudieb?

Gnatho. O, so geben Sie doch acht! Sie kennen den Mann nicht, den Sie schimpfen.

Chremes. Wirst du bald gehen? soll ich dir sagen, was du zu gewarten hast? wenn du hier dich im Geringsten vergehst, sieh! so sollst du an diese Stätte, diesen Tag, und an mich Zeitlebens denken.

Gnatho. Sie dauern mich, daß Sie einen so großen Mann sich zum Feinde machen.

Chremes. Den Kopf schmeiß ich dir entzwei, wenn du nicht gleich gehst.

Gnatho. (leise, daß es Thraso hört) Hör' Einer den Racker! (laut) ist das Ihre Meynung?

Thraso. Herr, wer sind Sie? was wollen Sie? was geht Sie das Mädchen an?

Chremes. Das sollst du hören. Fürs Erste sag' ich dir, sie ist eine freie Person.

Thraso. Oh!

Chremes. Eines Athenienſischen Bürgers Tochter.

Thraso. Ha!

Chremes. Meine Schwester.

Thraso. Eine harte Nuß!

Chremes. Also, Herr Officier, laß er sichs gesagt seyn, daß er ja keine Hand an sie legt. Thais, ich gehe, und hole die Säugamme Sophrona, um ihr die Documente zu zeigen.

Thraso.

Thraso. Sie wollen mirs wehren, mein Mädchen zu holen?

Chremes. Ja, ich wehre dirs.

Gnatho. Hören Sie? er giebt sich des Diebstahls schuldig. Mehr brauchen Sie nicht.

Thraso. Sind Sie damit einverstanden, Thais?

Thais. Sehen Sie, wer Ihnen Antwort geben mag.

Thraso. Was machen wir nun?

Gnatho. Lassen Sie uns abziehen. Ehe Sie sichs versehen, wird die von freien Stücken kommen, und um schön Wetter bitten.

Thraso. Meynst du?

Gnatho. Ganz gewiß; ich kenne die Frauenzimmer. Sie mögen nicht, wenn wir wollen; und wenn wir nicht mögen, sind sie ungebeten bei der Hand.

Thraso. Du hast recht.

Gnatho. Soll ich die Armee entlassen?

Thraso. Wie du willst.

Gnatho. Sanga, denke nun auch, nach braver Krieger Pflicht, an Haus und Herd.

Sanga. Ich sehne mich längst nach der Schüssel.

Gnatho. Du bist ein ganzer Mann!

Thraso. Ihr da, folgt mir.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Thais, Pythias.

Thais. Hörst du noch nicht auf, du garstiges Mensch, mir so kauderwelsches Zeug vorzusprechen? „Das weiß ich; das weiß ich nicht; er ist fort; ich habs gehört; ich war nicht zugegen.“ Willst du mir nicht gerade heraus sagen, was es gegeben hat? Das Mädchen sitzt da in zerrissenem Kleide, weint, und giebt keine Antwort. Der Kastrat ist fort. Warum das? was ist vorgefallen? antwortest du nicht?

Pythias. Ich Arme, was soll ich Ihnen sagen? ... Man will wissen, es sey kein Kastrat gewesen.

Thais. Nun, wer denn sonst?

Pythias. Da der Chärea.

Thais. Welcher Chärea?

Pythias. Da der junge Mensch, der Bruder des Phädria.

Thais. Was sagst du, Schandmensch?

Pythias. So hab' ich für gewiß gehört.

Thais. Was in aller Welt sucht der bei uns? weswegen kam der ins Haus?

Pythias. Ich weiß es nicht, ausser daß ich vermuthe, er war verliebt in die Pamphila.

Thais. Himmel, ich Unglückliche! ich bin verloren, wenn das die Wahrheit ist. Darüber also weint das Mädchen?

Pythias. So vermuth' ich.

Thais. Was sagst du, Rabenaas? Waren das meine Befehle, als ich aus dem Haus gieng, die ich so nachdrücklich dir einschärfte?

Pythias. Was konnt' ich thun? Er war der einzige, dem ich sie anvertraute, wie Sie befohlen hatten.

Thais. Elende, da hast du den Bock zum Gärtner gesetzt — — — Ich möchte vergehen vor Schaam, daß man mich so angeführt hat . . . (Indem sie in der, ernedenChärea in seinem Kastratenkleid erblickt) Was kommt da für eine Figur?

Pythias. Still, gnädiges Fräulein, still; Triumph! da haben wir den Burschen!

Thais. Wo denn?

Pythias. Ih, da zur Linken; sehn Sie ihn?

Thais. Ja.

Pythias. Auf der Stelle lassen Sie ihn fest machen.

Thais. Närrin! Was denn mit ihm anfangen?

Pythias. Was mit ihm anfangen, fragen Sie?... Sehn Sie nur, ob ihm die Wollust nicht zu den Augen heraus blickt.

Thais. Bewahre.

Pythias. Und über die Frechheit des Kerls!

Zweiter Auftritt.

Chärea, Thais, Pythias.

Chärea. Bei dem Antipho waren beide, Vater und Mutter, als hätten sie sich abgeredet, zu Hause; also konnt' ich unmöglich hineinkommen, ohne von ihnen gesehen zu werden. Derweile ich da vor der Thür stehe, kommt einer von meinen Bekannten mir in den Wurf. Kaum war

der

der sichtbar, ich auf und davon in ein enges, menschenleeres Gäßchen; von da in ein andres, und dann wieder in eins. So lief ich mich ab zum Erbarmen, um von Niemanden erkannt zu werden. Aber ist das nicht Thais, die dort steht? Ja, ja, sie ists. Der Henker! was fang ich an? doch, wie Noth darum? was will sie mir thun?

Thais. Reden wir ihn an. Guten Tag, Dorus, du braves Männchen! sage mir, warst du fortgeloffen?

Chärea. Ja, gnädige Frau.

Thais. Meynst du, das sey recht?

Chärea. Nein.

Thais. Glaubst du, das werde dir so hingehn?

Chremes. Verzeihen Sie mir den einzigen Fehltritt; begeh' ich wieder einen in meinem Leben, dann sollen Sie mich umbringen.

Thais. War es dir bange vor einer strengen Behandlung von Seiten meiner?

Chremes. Nein.

Thais. Wovor denn?

Chremes. Die da, (deutet auf die Pythias) fürchtete ich, möchte mich verklagen bei Ihnen?

Thais. Was hattest du denn gethan?

Chremes. Soviel wie nichts, eine Kleinigkeit.

Pythias. Was, Unverschämter, eine Kleinigkeit? Dünkt dir das was Kleines ein Mädchen zu schänden, das eines Bürgers Tochter ist?

Chremes. Ich hielt sie für meine Mitsklavin.

Pythias. Für deine Mitsklavin? . . . Kaum kann ich mich halten, daß ich nicht auf ihn zuspringe und ihm die Haare zerzause. Will er noch dazu sein Gespött mit uns treiben, der Racker!

Thais.

Thais. Wirst du wohl gehen, Unsinnige?

Pythias. Und warum das? der Gaudieb, denk' ich, hat noch Geld heraus zu fordern, wenn ich das thue; besonders, da er für Ihren Sklaven sich angiebt.

Thais. Still davon! — Ihr Betragen, Chärea, macht Ihnen keine Ehre. Denn gesetzt auch, daß ich eine solche Behandlung noch so sehr verdiene, so steht es doch Ihnen nicht an, sie zu verüben. Auch weiß ich nun wahrlich nicht, was ich anfangen soll mit dem Mädchen; so sehr haben Sie mein ganzes Concept mir verrückt. Mein Plan war, sie den ihrigen ganz tadellos zuzustellen, so daß sie an der Gefälligkeit, die ich ihnen thäte, nichts vermißten. Wie kann ich das jetzt?

Chärea. Beste Thais, ich hoffe, wir sollen von nun an in ununterbrochener Harmonie mit einander leben. Ist es doch nicht das Erstemal, daß ein solcher Auftritt, der anfangs nicht zum besten aussah, in die herzlichste Freundschaft sich endigte. Wie, wenn ein Gott es so gefügt hätte?

Thais. Die Wahrheit zu sagen, das ist gerade die Wendung, die meine Gedanken der Sache geben, und die ich ihr wünsche.

Chärea. Und eben das ist es, worum ich bitte. So viel glauben Sie mir, was ich gethan habe, geschah nicht, um Muthwillen an Ihnen zu verüben, sondern aus Liebe.

Thais. Ich glaubs, und um so eher bin ich bereit, Ihnen zu verzeihen. Mein Herz ist nicht so gefühllos, Chärea, und meine Erfahrung nicht so beschränkt, daß ich die Allgewalt der Liebe nicht kennte.

Chärea. Ach, Thais, so wahr ich lebe, ich liebe auch Sie von Herzen.

Pythias.

Pythias. Dann rathe ich Ihnen, gnädiges Fräulein, sich vor dem in acht zu nehmen.

Chärea. So was werd' ich mich nicht unterstehen.

Pythias. Ihnen trau' ich kein Haar.

Thais. Sey still!

Chärea. Und nun bitte ich Sie, Thais, um Ihren Beistand in dieser Angelegenheit; Ihren Händen übergeb' ich mich ganz, und vertraue mich Ihnen. Sie sind es, die ich — versagen Sie mirs nicht — zur Beschützerin mir wähle. Ich bin des Todes, wenn ich das Mädchen nicht heirathe.

Thais. Auch wenn ihr Vater . . . ?

Chärea. Ah was? der ists zufrieden, das weiß ich, ~~wenn~~ sie nur eines Bürgers Tochter ist.

Thais. Wenn Sie verziehen wollen einen Augenblick, so können Sie des Mädchens Bruder selber sprechen — er ist nach der Säugamme gegangen, die das Mädchen in seiner Kindheit auferzog — kurz Chärea, Sie sollen gegenwärtig seyn bei der Wiedererkennung.

Chärea. Gut, ich bleibe da.

Thais. Was meynen Sie? warten wir seine Ankunft nicht lieber zu Hause ab, als hier vor der Thür?

Chärea. O ja, recht gern.

Pythias. Ums Himmels willen! was fällt Ihnen ein?

Thais. Was ist dir?

Pythias. Sie fragen? den wollen Sie wieder in Ihr Haus aufnehmen?

Thais. Warum nicht?

Pythias. Glauben Sie mir auf mein Wort, da wirds einen neuen Strauß absetzen.

Thais. So schweig doch endlich einmal!

Pythias. Es scheint, Sie kennen ihn noch nicht recht, den lockeren Zeisig.

Chärea. Fürchte nichts, Pythias.

Pythias. Ich traue schlechterdings nicht, Chärea, bis ich die Probe gesehen habe.

Chärea. Nun, so hüte du mich, Pythias.

Pythias. Ho, ho! Ihnen möcht' ich weder was zu hüten geben, noch Ihre Hüterin seyn; gehn Sie, gehn Sie!

Thais. Vortreflich! da kommt des Mädchens Bruder.

Chärea. Alle Henker! . . . gehn wir hinein, beste Thais; ich möchte nicht gern, daß er auf der Straße in dem Habit mich sähe.

Thais. Warum denn nur? schämen Sie sich etwa?

Chärea. Nicht anders.

Pythias. (spöttisch, indem sie den Ton seiner Stimme nachmacht) Nicht anders! die liebe Unschuld!

Thais. Nur zugegangen, ich komme nach. Pythias, bleibe du hier, um den Chremes ins Haus zu führen.

(Chärea und Thais ab.)

Dritter Auftritt.

Pythias, Chremes, Sophrona.

Pythias. Ja, was fällt mir denn jetzt geschwind ein? was in aller Welt? wie soll ich den Gaudieb bezahlen, der diese Verwechselung gekartet hat?

Chremes. So mach doch, Frau, daß du von der Stelle kommst.

Sophrona.

Sophrona. Ich mache ja.

Chremes. Richtig, aber du bleibst immer auf einem Flecke.

Pythias. (zum Chremes) Haben Sie der ehrlichen Frau die Documente schon gezeigt?

Chremes. Alle miteinander.

Pythias. Ja? und was sagt sie dazu? kennt sie dieselben?

Chremes. Sie weiß sie aus dem Kopfe zu sagen.

Pythias. Nun nun, das freut mich; ich bin ihm gut, dem Mädchen — Nur zu ins Haus; meine Gebieterin wartet Ihrer schon längstens. Aber sieh, da kömmt ja Parmeno, der Ehrenmann; wie so unbefangen er daher schlendert, der saubere Vogel! . . . Ha, nun weiß ich was, ihn auf meine Manier zu quälen. Aber fürs Erste will ich ins Haus gehen, um wegen der Erkennung gewiß zu seyn. Dann komm' ich wieder, und da soll er mir geängstigt werden, der Lotterbube.

Vierter Auftritt.

Parmeno, Pythias.

Parmeno. Ich muß doch einmal sehen, was unser Chärea hier treibt. Wenn der seine Sache schlau angefangen hat, gerechter Himmel! was für grose Lobsprüche wird da nicht Parmeno erndten. Und das von Rechts wegen. Denn mir allein verdankt ers, daß er seine Leidenschaft zu dem Mädchen, das ihn gefesselt hatte, ohne die geringste Beschwerde, ohne Aufwand, ohne Kosten befriedigen konnte; was ihn, falls er mit der habsüchtigen Bublschwester den Handel geschlossen hätte, in tausend Schwierigkei-

ten, in endlose Kosten würde verwickelt haben. Doch das bring' ich gar nicht in Anschlag gegen das Andre, und dieses ist es, was ich für mein Meisterstück ansehe — ich habe dadurch dem Burschen Gelegenheit verschafft, jene Creaturen nach der Natur, nach ihrem ganzen Wesen kennen zu lernen. Und geschieht das frühzeitig; dann werden sie zeitlebens ihm ein Greuel seyn. Sieht man die Dirnen ausser ihrem Hause, da sind sie die Reinlichkeit, Wohlgezogenheit und Nettigkeit selbst. Speisen sie mit ihren Galans, wie thun sie da so schnaufig! Aber heil dem Jüngling, der bei Zeiten ihren Heißhunger, ihre Schmutzigkeit, ihre Bettelei kennen lernt; wie garstig es zu Haus bei ihnen aussieht; wie gierig sie da thun, und schwarzes Brod zu einer aufgearmten Suppe fressen!

Pythias. Warte nur, Schandkerl, es soll dir alles eingetränkt werden, was du hier gesprochen und gethan hast; sie soll dir bezahlt werden, die Kurzweile, die du mit uns treiben wolltest.

Fünfter Auftritt.

Pythias, Parmeno.

Pythias. Götter des Himmels, welch abscheuliches Beginnen! o unglückseliger Jüngling! verruchter Parmeno, der ihn in das Haus brachte!

Parmeno. Was ist das?

Pythias. Ach, er jammert mich! ich war nicht im Stande, es anzusehen, und lief zur Thür hinaus. Fürchterliches Exempel, das sie an ihm statuiren wollen!

Parmeno. O Jupiter! was giebts da für Auftritte! ist mein Verderben erschienen? ich muß sie fragen —

Was

Was ist da, Pythias? was sprichst du? an wem wollen sie ein Exempel statuiren?

Pythias. Unverschämter, das fragst du? Uns wolltest du eine Nase drehen, und hast darüber den armen Jüngling, welchen du statt des Kastraten unterschobest, ins Verderben gestürzt.

Parmeno. Wie das? was hats denn gegeben? sag' an.

Pythias. Nun ja. Das Mädchen, welches heute Thais geschenkt bekommen hat — weißt du, daß dieß eines hiesigen Bürgers Tochter ist? daß ihr Bruder unter die angesehensten Männer Athens gehört?

Parmeno. Nein, davon weiß ich nichts.

Pythias. Je nun, so hat sichs ausgewiesen. Dieß Mädchen hat der Unglückliche geschändet. Nicht sobald erfuhr das ihr Bruder, der Hitzkopf, als er ....

Parmeno. (mit ganz andrer Stimme) Ha, was denn?

Pythias. Fürs erste ihn jämmerlich knöbeln ließ.

Parmeno. Knöbeln?

Pythias. Thais mochte bitten und flehen; umsonst.

Parmeno. Ha, was sagst du?

Pythias. Und nun droht er damit, wie mans den Ehebrechern macht; eine Behandlung, die ich niemals gesehen habe, nie sehen mag.

Parmeno. Wie darf er sich so was erfrechen?

Pythias. Warum? warum?

Parmeno. Wie? läßt sich was Aergers denken? Wer hat jemals erlebt, daß einer in dem Hause eines Freudenmädchens als Ehebrecher behandelt wurde?

Pythias. Das weiß ich nicht.

Parmeno. Also, damit ihrs wisset, Pythias, sage ich euch und thue euch kund, der Bursch da ist unser junger Herr.

Pythias. In Ernst, Freund, ist es der?

Parmeno. Sonach mag Thais acht geben, daß ihm kein Leid geschieht — Doch warum geh' ich nicht selber hinein?

Pythias. Sieh zu, Parmeno, was du thust. Wahrscheinlich wirst du ihm nichts helfen, und selbst darüber zu Grunde gehen; denn dich haben sie im Verdacht, du seyst der Urheber von dem Allen.

Parmeno. Was mach' ich denn also, ich Unglücklicher? was fang' ich an? — Aber sieh, da kommt unser Alter zurück vom Lande. Sag' ichs ihm, oder nicht? — ja, ja, ich sags ihm. Zwar wird mir das übel bekommen; aber es ist nicht anders, er muß seinen Sohn retten.

Pythias Der Einfall war gut. Ich gehe fort ins Haus; erzähle du indessen dem Alten ausführlich, was vorgefallen ist.

Sechster Auftritt.

Laches, Parmeno.

Laches. Mein Gütchen wird mir dadurch doppelt angenehm, daß es Athen so nahe liegt. Denn auf diese Weise kann ich weder des Landes noch der Stadt überdrüssig werden. Bin ich des einen Aufenthalts müde, flugs vertausch' ich ihn mit dem andern. — Aber sieht dort nicht unser Parmeno? ja, ja, er ists — Auf wen wartest du, Parmeno, hier vor der Thüre?

Parme-

Parmeno. Wer spricht da? . . . Ah, lieber Herr, ich bin erfreut, Sie gesund wieder bei uns zu sehen.

Laches. Auf wen wartest du?

Parmeno. Ich bin des Todes! vor Schrecken stockt mir die Zunge.

Laches. Was ist denn da? warum thust du so ängstlich? ist noch alles wohl? sprich!

Parmeno. Fürs Erste, lieber Herr, seyn Sie versichert, wie es die reine Wahrheit ist, daß ich an allem, was hier vorgefallen ist, nicht die mindeste Schuld habe.

Laches. Vorgefallen? was denn?

Parmeno. Wohl haben Sie Ursache, so zu fragen; ich hätte vorher den Handel erzählen sollen — Ihr Phädria hat einen Kastraten gekauft, um der da innen ein Präsent zu machen.

Laches. Was für einer da innen?

Parmeno. Der Thais.

Laches. Gekauft, sagst du? o ich armer Mann! wie theuer?

Parmeno. Für zwanzig Minen.

Laches. Ich bin verloren!

Parmeno. Fürs andre hat Ihr Chärea sich in eine Harfenspielerin aus eben dem Hause verliebt.

Laches. Wie? was? verliebt? weiß der schon, daß es zweierlei Geschlechter giebt? und wie kommt der in die Stadt? Unglück über Unglück!

Parmeno. Sehen Sie mich darum nicht an, lieber Herr! von mir hat er das nicht gelernt.

Laches. Halts Maul von dir, infamer Kerl! ich will dich schon, so wahr ich lebe . . . Aber vorerst laß mich wissen, was es weiter gegeben hat.

Parmeno. Statt jenes Kastraten hat er ins Haus der Thais sich bringen lassen.

Laches. Statt des Kastraten?

Parmeno. Nicht anders. Drauf fielen die Dirnen über ihn her, als über einen Ehebrecher, und banden ihm Händ' und Füße.

Laches. Ich bin des Todes!

Parmeno. Da sehen Sie die Frechheit der Dirnen!

Laches. Ist vielleicht noch ein Unglück, noch ein harter Schlag zurück, den du mir nicht erzählt hast?

Parmeno. Nein, weiter nichts.

Laches. Da muß ich gleich hineinstürmen.

Parmeno. Es ist keine Frage, der Handel wird mir sehr übel bekommen; aber ich konnte nicht anders. Mich freut dabei nur das, daß durch mich die Menschen gastig ins Gedränge kommen werden. Denn der Alte suchte schon längst Gelegenheit, an sie zu kommen, und ihnen den Kopf rechtschaffen zu waschen. Nun hat er sie.

Siebenter Auftritt.

Pythias, Parmeno.

Pythias. (tritt mit lautem Gelächter, das sie beständig erneuert, aus) Bei Gott! in ewiger Zeit hab' ich nichts erlebt, das mir so viel Freude gemacht hätte, als wie der Alte vorhin mit seiner abentheuerlichen Einbildung zu uns herein gestürmt kam. Ich allein konnte drüber lachen, weil ich wußte, was ihn ängstigte.

Parmeno. Nun was ist denn das?

Pythias. Jetzt wünscht' ich den Parmeno zu sprechen — Doch wo in aller Welt mag der seyn?

Par-

Parmeno. Die sucht mich.

Pythias. Aber sieh, da ist er; nur zu.

Parmeno. Was ist da, Närrin? — was willst du? — was lachst du? — hörst du noch nicht auf?

Pythias. O weh! hab' ich mich nicht zu Schanden gelacht über dich!

Parmeno. Warum?

Pythias. Fragst du? in meinem ganzen Leben hab' ich so keinen Pinsel gesehen, und seh' ihn nicht wieder. Ah! es ist unbeschreiblich, was für Kurzweile du uns drinnen gemacht hast. Meynt' ich doch immer, du seyst ein gescheider Kerl, mit dem was auszurichten wäre. Zum Henker! wer hieß dich denn auf der Stelle glauben, was ich dich weiß machte? oder warst du vielleicht nicht zufrieden mit der Schandthat, wozu du den jungen Menschen verleitet hattest? mußtest du ihn noch dazu an seinen Vater verrathen? denn wie meynst du wohl, daß dem armen Burschen zu Muthe war, als ihn sein Vater in dem Aufzug erblickte? — Nun? merkst du bald, daß du geliefert bist?

Parmeno. Ha, was sprichst du da, Boshafte? — oder sind es vielleicht lauter Lügen? — lachst du noch immer? macht dir das so grosen Spaß, mich zum Besten zu haben, Schanddirne?

Pythias. Ausserordentlich!

Parmeno. Ja, wenn du mir das umsonst gethan hast . . .

Pythias. Versteht sich.

Parmeno. Ich tränke dirs ein, so wahr ich lebe!

Pythias. Kann seyn. Aber, guter Parmeno, wer weiß, wann das geschieht? du hingegen wirst zur Stunde

herhalten müssen, daß du den armen Jüngling durch unerhörte Streiche berühmt machst, und zugleich der Verräther bist bei seinem Vater. Beide werden ein Exempel an dir statuiren.

Parmeno. Ich bin verloren!

Pythias. Sieh da deinen Lohn für das schöne Präsent, das du uns brachtest. Adieu.

Parmeno. Unglücklicher! mußt' ich denn heute mich selber verrathen zu meinem Verderben!

Achter Auftritt.

Gnatho, Thraso.

Gnatho. Was nun? haben wir denn auch wohl eine Aussicht, einen Plan dabei, daß wir uns hier wieder sehen lassen? was wollen Sie denn eigentlich, Thraso?

Thraso. Was ich will? der Thais mich auf Discretion ergeben, und thun, wie ihre Ordres lauten. Konnte Hercules einer Omphale unterthänig seyn, warum nicht eben so gut ich einer Thais?

Gnatho. Kein übles Beispiel. Was gäb' ich drum, diesen Kopf von dem Pantoffel mürbe geschlagen zu sehen! Aber die Thüre drinnen will aufgehen.

Thraso. (sieht den Chärea im Kastratenhabit herauslaufen) Alle Henker! was ist das für eine Erscheinung? den hab' ich ja mein Tage nicht gesehen. Was hat der, daß er so hastig daher gesprungen kommt?

Neunter Auftritt.

Chärea, Parmeno, Gnatho, Thraso.

Chärea. O meine Freunde! giebt es wohl jemand in der weiten Welt, der sich glücklicher fühlet, als ich? nein, nein, so wahr ich lebe. Denn an mir haben die Götter im eigentlichen Verstande all' ihre Kräfte erschöpft; so viel Freude hab' ich auf einmal erlebt.

Parmeno. Worüber ist der so entzückt?

Chärea. (Wird den Parmeno gewahr) Ah liebster Parmeno, du Stifter, Anfänger und Vollender meines ganzen Wohlbehagens; weißt du, wie herrlich meine Lage ist? weißt du, daß meine Pamphila für eine Bürgerin ist erkannt worden?

Parmeno. Ich habs gehört.

Chärea. Weißt du, daß sie verlobt ist an mich?

Parmeno. Wie erwünscht!

Gnatho. (zum Thraso) Hören Sie, was der spricht?

Chärea. Ausserdem freut es mich innigst, daß mein Bruder Phädria wegen seiner Herzensangelegenheit nun geborgen ist. Wisse, unser Haus und der Thais ihres machen in Zukunft nur eines. Sie hat sich unserm Vater in die Arme geworfen; und wir allein sind es, von denen sie Schutz und Protection erwartet.

Parmeno. Hinfort widmet sich also Thais blos Ihrem Bruder?

Chärea. Freilich.

Parmeno. Ein neuer Stoff zur Freude für uns; da muß der Officier sich packen.

Chärea. Mach' also, daß mein Bruder je eher je lieber alles erfährt; such' ihn auf.

Parmeno. Ich will einmal nachsehen zu Hause.

Gehen-

Zehenter Auftritt.

Thraso, Gnatho, Chärea.

Thraso. Zweifelst du nun noch einen Augenblick, Gnatho, daß es mit mir völlig aus ist?

Gnatho. Daran ist wohl kein Zweifel.

Chärea. Was soll ich zuerst anführen? wem soll ich die größten Lobsprüche machen? ihm, der mir den Anschlag gab? oder mir, der ich Muth genug hatte, ihn auszuführen? — Soll ich das Schicksal preisen, dessen Lenkung ich alles verdanke; das so viele erfreuliche Scenen auf Einen Tag so erwünscht zusammenkettete? — Und was soll ich davon sagen, daß ich Einen so gütigen, so allerliebsten Vater habe? o Jupiter! erhalte, was du uns geschenkt hast.

Letzter Auftritt.

Phädria, Chärea, Parmeno, Gnatho, Thraso.

Phädria. Götter des Himmels! was für unglaubliche Dinge hat mir da eben Parmeno erzählt! — Aber wo ist mein Bruder?

Chärea. Hier ist er.

Phädria. Mich freut von Herzen . . .

Chärea. Ich glaubs, lieber Bruder — Und das muß ich gestehen, deine Thais da ist das liebenswürdigste Geschöpf von der Welt; unsre ganze Familie hat die wärmste Freundin an ihr.

Phädria. Ho, ho, machst du bei mir ihren Lobredner?

Thraso.

Thraso. (zum Gnatho) Ich Unglücklicher! in demselben Grade, wie meine Hoffnung sich mindert, nimmt meine Liebe zu. Bester Gnatho, meine ganze Hofnung setz' ich auf dich . . .

Gnatho. Was verlangen Sie denn von mir?

Thraso. Bring' es doch dahin — durch Bitten, durch Geld, wie du kannst — daß mir wenigstens ein Plätzchen bei der Thais vergönnt bleibt.

Gnatho. Ein schweres Geschäft!

Thraso. Wenn du nur willst . . . ich kenne dich — Bringst du mir das zu Stande, dann bitte dir, was du magst, zum Geschenk, zur Belohnung aus; du sollst keine Fehlbitte thun.

Gnatho. Gewiß?

Thraso. Verlaß dich drauf.

Gnatho. Nun gut, wenn ich es durchsetze, so halt' ich mir aus, daß Ihr Haus — Sie mögen daheim oder nicht daheim seyn — mir jederzeit offen stehe, daß ich uneingeladen stets meinen Platz an Ihrer Tafel finde.

Thraso. Da hast du mein Ehrenwort drauf.

Gnatho. So will ich mich denn rüsten.

Phädria. Wen hör' ich da? — Ha, Thraso!

Thraso. Ihr Diener, meine Herrn.

Phädria. Sie wissen vielleicht nicht, was hier vorgefallen ist?

Thraso. O ja. Ph-

Phädria. Wie kommt es also, daß ich Sie in diesem Revier finde?

Thraso. Im Vertrauen auf Ihre Güte.

Phädria. Wissen Sie auch, wie stark Sie berechtigt sind zu diesem Vertrauen? — Kurz und gut, Herr Officier, treff' ich ihn jemals wieder in der Gasse hier, dann mag er mir tausendmal sagen „ich suchte jemand anders, mein Weg gieng da hinaus" — ich bring' ihn um.

Gnatho. Ei, ei, wer möchte so schlimm seyn?

Phädria. Nicht anders.

Gnatho. Daran erkenn' ich Ihre gepriesene Hochherzigkeit nicht.

Phädria. Es bleibt dabei.

Gnatho. Vergönnen Sie mir ein Paar Worte; steht Ihnen dann mein Vorschlag an, so gewähren Sie ihn.

Phädria. Laß hören.

Gnatho. Sie, Thraso, gehen ein wenig auf Seite — Vor allen Dingen glauben Sie mir ja, meine Herrn, daß, was ich hier thue, hauptsächlich mein selbst wegen geschieht. Indessen, wenn Sie gleichfalls Ihr Conto dabei finden, so wär' es Thorheit, nicht einzuwilligen.

Phädria. Was meynst du damit?

Gnatho. Ich dächte, Sie schafften sich den Officier als Cicisbeo für Ihre Thais an?

Phädria. Wie? als Cicisbeo?

Gná-

Gnatho. Eine kleine Aufmerksamkeit! nicht wahr, Phädria, der Umgang mit Ihrer Thais hat vielen Reiz für Sie; und Sie leben gern herrlich und in Freuden mit ihr? Indessen was Sie ihr geben können, ist wenig, und Thais muß viel haben, wenn sie Ihrer Liebe sich widmen soll, ohne daß Sie sich's brav kosten lassen. Zu dem allen wüßt' ich Ihnen auf der Welt kein schicklicheres, kein brauchbareres Subject. Fürs Erste hat er viel wegzuschenken, und niemand findet mehr Vergnügen daran. Dabei ists ein abgeschmackter, alberner, unbeholfener Mensch, der Tag und Nacht schnarcht; bei dem Sie nicht sorgen dürfen, Ihr Mädchen werde sich in ihn verlieben; den Sie jeden Augenblick sich vom Halse schaffen können.

Phädria. Wozu entschließen wir uns?

Gnatho. Noch eins, und zwar in meinen Augen der Hauptpunct. Kein Mensch schüsselt kostbarer und reichlicher auf, wann er Gäste hat.

Chärea. Fast sollte man denken, der Bursch sey uns auf jeden Fall unentbehrlich.

Phädria. Das meyn' ich auch.

Gnatho. Recht so, meine Herrn! — Eine einzige Bitte bleibt mir noch übrig, die Bitte, daß Sie mich in Ihren Cirkel aufnehmen; ich schleppe mich lange genug mit diesem Klotze.

Phädria. Das wollen wir thun.

Chärea. Von Herzen gern.

Gna-

Gnatho. Dafür, bester Phädria, bester Chärea, geb' ich Ihnen den Ehrenmann in die Rappuse; zehren Sie ihn auf, treiben Sie Ihren Spaß mit ihm, so viel Sie wollen.

Chärea. Topp!

Phädria. Er verdient es.

Gnatho. Kommen Sie näher, Thraso, wenns gefällig ist.

Thraso. Liebster, Bester, wie stehen unsre Sachen?

Gnatho. Wie sie stehen? Die Herrn da kannten Sie noch nicht. Aber sobald ich Ihren Charakter ihnen schilderte, Ihre Thaten und Verdienste in das rechte Licht stellte, da waren wir eins.

Thraso. Bravo! Sey versichert, ich werde dirs Dank wissen — Bin ich doch nirgends in meinem Leben gewesen, wo mich nicht jedermann lieb und werth gehabt hätte.

Gnatho. Sagt' ichs Ihnen nicht, daß der Herr Capitain ein Athenienser vom feinsten Tone sey?

Phädria. Du hast nicht zuviel gesagt.

Gnatho. Kommen Sie, kommen Sie! — (an die Zuschauer) Ihnen meine Herrn, wünsch' ich wohl zu leben, und uns — Ihren Beifall.

Anmerkungen

zum

Kastraten.

Dieses Lustspiel gilt bei den Alten und Neuern für das Meisterstück des Terenz. Barton in seiner Vita Terentii sagt davon: Eunuchus quidem bis die acta est, meruitque pretium, quantum nulla antea cujusquam comoedia, id est, octo millia numum. Also 200 Thlr. bezahlten die Aedilen für diese Comödie, welches, nach der Dacier Bemerkung, zu jener Zeit eine sehr beträchtliche Summe war. Dasselbe erzählt uns Donat, der sich ausführlich über die Vorzüge dieses Stücks verbreitet. Hier nur Einiges davon: „Haec et πρόταση, et ἐπίτασιν et κατάστασιν ita aequales habet, ut nusquam dicas longitudine operis Terentium delassatum dormitasse — Et acta est tanto successu ac plausu atque suffragio, ut rursus esset vendita, et ageretur iterum pro nova — In hac Terentius delectat facetiis, prodest exemplis, et vitia hominum paulo mordacius, quam in caeteris, carpit — Haec edita tertium est, et pronuntiata, TERENTII EUNUCHUS: quippe jam adulta commendatione poetae, ac meritis ingenii notioribus populo.“

Um die letztern Worte zu verstehen, muß man die schöne Note der Dacier zu Hilfe nehmen: Le passage de *Donat*, que je viens de rapporter, nous apprend une chose assez singuliere, c'est que quand on publioit, ou qu'on annonçoit les pieces d'un Poete nouveau, qui n'etoit pas connu, & dont la reputation n'etoit pas faite, on mettoit le nom de la Comedie le premier, & après cela le nom du Poete, *Andria Terentii*, comme la piece devant faire connoitre le Poete; mais quand la reputation du

Poete etoit formée, & qu'il etoit generalement estimé, en annonçant ou publiant ses pieces on mettoit son nom avant celui de sa Comedie, comme ici: *Terentii Eunuchus.*

— Zweimal gegeben — Weil Sueton in der vorhin angeführten Stelle sagt, das Stück sey dreimal gegeben worden, so vermuthet die Dacier nicht ohne Grund, es sey in dieser Ueberschrift etwas weggefallen, und man müsse statt „Acta II." lesen: Acta II. die i. e. Acta bis die.

— Unter dem Consulate ꝛc. — Also im J. Roms 592., vor Christi Geb. 159. folglich 5 Jahre nach der ersten Vorstellung der Andria. Terenz war damals 32 Jahre alt.

Prolog.

— Ein rascher Uebersetzer — Qui bene vertendo ret. Terenz will seinen Gegner hier nicht loben; das giebt die Natur der Sache und der ganze Zusammenhang. Also die Zweideutigkeit liegt in dem Bene. Aber was für eine? Bentley versteht es von sklavischem, ängstlich treuem Uebersetzen: *Bene vertere* est fideliter vertere, verbum verbo reddere e Graeco; id ipsum vero, ob utriusque sermonis diversitatem, est *male scribere Latine.* Das Letztere bezieht sich auf die gewöhnliche Lesart: Et easdem scribendo male, wofür Eugraphius, Westerhov und die Zweibr. Eas describendo male lesen. Donat erklärt dieses Bene durch valde; versteht es also von einem rüstigen, allzeit fertigen Uebersetzer. Und diese Interpretation dünkt mir passender.

Die Worte: Qui bene vertendo — non bonas haben eine so besondere Stellung, daß ich vermuthe, sie waren der harte Ausfall, worüber Terenzens Gegner sich beschwerte.

— Das

— Das Gespenst des Menander — *Phasma* nomen est fabulae Menandri: in qua noverca, superducta adolescenti, virginem, quam ex vicino quodam conceperat, furtim eductam, cum haberet in latebris apud vicinum proximum, hoc modo secum habebat assidue nullo consscio: parietem, qui medius inter domum mariti ac vicini fuerat, ita perfodit, ut in ipso transitu sacrum locum esse simularet. Cumque transitum intenderet (al. *obtenderet*) sertis ac fronde felici, rem divinam saepe faciens, evocabat ad se virginem. Quod cum animadvertisset adolescens, primum aspectu pulchrae virginis, velut numinis visu, perculsus, exhorruit: unde *Phasma* est nomen fabulae. Deinde paulatim re cognita exarsit in amorem puellae; ita ut remedium tantae cupiditatis, nisi ex nuptiis, non reperiretur. Ita ex commodo matris ac virginis, et ex voto amatoris, consensuque patris, nuptiarum celebratione finem accipit fabula. *Don.*

— *Atque in Thesauro scripsit* — Arguit Terentius, quod Luscius contra consuetudinem litigantium defensionem ante accusationem induxerit; hujusmodi enim est Luscii argumentum: Adolescens, qui rem familiarem ad nequitiam prodegerat, servum mittit ad patris monumentum, quod senex sibi vivus magnis opibus apparaverat, ut id aperiret, illaturus epulas, quas pater post annum decimum sibi caverat inferri. Sed eum agrum, in quo monumentum erat, senex quidam avarus ab adolescente emerat. Servus ad aperiendum monumentum auxilio usus senis, thesaurum cum epistola ibidem reperit. Senex thesaurum tanquam a se per tumultum hostilem illic defossum retinet et sibi vindicat. Adolescens judicem capit: apud quem prior senex, qui aurum retinet, cau-

sam suam agit — Ille ordo potior erat, ut adolescens prior proponeret causam, qui petitor inducitur. *Idem.*

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

— Auch jetzt nicht, da man von freien Stücken mich ruft? — Ne nunc quidem, cum arcessor ultro? Ohne es zu wissen, macht er den Advocaten seines Gegenparts. Die Leidenschaft ist herrlich gezeichnet.

Die lange Periode vom V. 6 bis 10. hat, wie mir dünkt, die Zweibr. falsch construirt, und darüber, nach Wesserboven, dem Atque eine Bedeutung (statim, continuo), die es sehr selten hat, angedichtet. Der Vordersatz schließt sich zuerst mit Ferre non posse.

— Schon gut! — Sine modo. Die Zweibr. supplirt dabei: veniat. Ich dächte: me facere. So die Dacier: Laisse moi faire. Aehnlich sagen wir: laß mich nur geben! oder, laß mich nur! Uebrigens hab' ich die schönen, affectvollen Ellipsen so gut, als ich konnte, auszudrücken gesucht.

Die Stelle V. 22. f. ist, so wie die ganze Scene, ein wahres Meisterstück. Jedes Wort, wie getreu der Natur, wie mahlerisch! Schon Donat mußte das fühlen „Non *vera*, sed *falsa*: et non *lacryma*, sed *lacrymula*: et non *ultro fletus*, sed *oculos terendo*; et non *fuvde*, sed *ei*: et non *exstillaverit*, sed *expresserit*." Und Gellert in dem Texten seiner Briefe drückt seine Empfindungen darüber so aus „Fragen Sie nur Ihr Herz, ob etwas Wahrers und Richtigers seyn kann, als diese Stelle. Ja doch, rief ich überlaut, da ich

sie

sie las, ja doch, eine kleine, falsche Thräne! ich sehe das Mädchen, itzt reibt sie sich die Augen, und zwar erbärmlich. Vortreflich! die kleine Thräne will nicht kommen; aber sie muß. Und itzt löscht diese Thräne alle die hitzigen Reden des Phädria aus; alle auf einmal. So dachte und sprach ich mit mir, und schmähte auf mich, daß ich nicht auch so klug, wie Terenz, wäre."

Uebrigens muß man so kalt, wie Bentley, seyn, wenn man statt des Schönen misere, fast ohne alle Auctorität, misera lesen kann. Parmeno will doch die Thais wohl nicht bedauern!

V 32 und 33. soll nach Einigen in gleichem Tone mit dem Obigen ne te afflictes verbunden werden. Mir dünkt ungezwungner, es als den Nachsatz von si sapis zu nehmen. So Donat: *Si sapis* Id est, si sapias, ad *inferiora* jungendum est: nam aliter non intelligitur. Vermuthlich hat Mißverstand dieser Note zu jener Erklärung veranlaßt.

Zweiter Auftritt.

— Weil ich gegen irgend jemand mehr Liebe, oder mehr Achtung fühle — Quo quemquam plus amem, aut plus diligam. Die Dacier macht zu dieser Stelle folgende Note. Ce passage me paroit remarquable par la proprieté des termes, car il semble, qu' ici *Thais* encherit sur le mot *amare* par celui de *diligere*. Cependant nous voyons que *Ciceron* met toujours *amare* au dessus de *diligere*. *Clodius valde me diligit*, *vel*, *ut* συμφατικωτερον, *valde me amat*. Dans une autre Lettre, *aut amabis me*, *aut*, *quo contentus jam*, *diliges*. Cela est encore plus marqué dans une Lettre, qu'il ecrit à Dolabella. *Quis erat*, *qui*

putaret, ad eum amorem, quem erga te habebam, posse aliquid accedere! tantum accessit, ut mihi nunc denique amare videar, antea dilexisse. Qui doit on croire de ces deux grands Auteurs de la Langue Latine? Pour les accorder tous deux dira-t-on, que *Thais* a mis le terme le plus foible après le plus fort? Cela n'est pas vraisemblable.

Amare ist allerdings ein höherer Grad von Liebe als diligere. Das Erste bezeichnet die leidenschaftliche Liebe, das Andre die Liebe aus Achtung, aus Hochschätzung. Aber warum steht das Stärkere hier voran? Ich denke, weil das ihrer Empfindung am Nächsten lag, und der gefesselte Jüngling es am liebsten zuerst hörte. Dann fügt sie noch das Diligere hinzu, sagt ihm also mit ein paar Worten, daß ihre vorzügliche Anhänglichkeit an ihn beides auf Wohlgefallen seiner Person, und auf Achtung seiner reellen Vorzüge sich gründe. Und wer weiß nicht, daß bei dem schönen Geschlecht nach dem Erstern gewöhnlich eher gefragt wird, als nach dem Andern?

— So magst du sprechen, Parmeno? warte nur! — Siccine ais, Parmeno? age. Donat sagt dazu: Correptionis est modo *age*, non hortantis adverbium. Zugleich ein Beweis, daß die andre Lesart, age sis huc statt age sed huc cet, welche Lindenbrog vorzieht, keine Aufmerksamkeit verdiene.

— Dann ists sicher verwahrt bei mir — Continco optime. Der Ausdruck, wie Donat bemerkt, ist von Gefässen hergenommen, die nichts durchlassen. Daher gleich darauf als Gegensatz: Plenus rimarum sum cet. Beim Horaz Serm. II, 6, 45. kommt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf unsre Stelle, rimosa auris vor.

— Ich

— Ich zog drauf hierher mit dem Fremden ꝛc. Ist das der Officier, oder ein verstorbener Liebhaber? Terenz hat sich darüber so dunkel und unbefriedigend ausgedrückt, daß für beide Behauptungen Gründe da zu seyn scheinen, und die Interpreten wirklich sich theilen. Indessen dünkt mir, nach genauer Vergleichung aller Ausdrücke und Umstände, die Rede hier von dem allererstern, bereits verstorbenen Liebhaber der Thais zu seyn. Man vergleiche nur die Aeusserung:

Ego cum illo, quicum tum uno rem habebam, hospite
Abii huc: qui mihi reliquit haec, quae habeo, omnia.

Mit der Folgenden:

Interea miles, *qui me amare occeperat*,
In Cariam est profectus.

Das sind doch wohl zween ganz verschiedene, auf einander folgende Liebhaber. Donat, in allen hierher gehörigen Noten, stimmt für diese Erklärung; am deutlichsten in folgender zu *Neque solus dedit*. Quippe quia non omnia tua illius fuere *mortui* (wo Jeune, der die Sache nur obenhin angesehen zu haben scheint, ohne allen Grund sagt: Leg. haud dubie, *militis*). Eben der Meinung waren Muretus und Lindenbrog, wie ihre vorangeschickten Inhaltsanzeigen (argumenta) beweisen. Bei dem Erstern heißt es: Thais — cum hospite quodam Athenas venit, qui eam postea moriens heredem reliquit. Interea miles, Thraso nomine, ad eam adjecit animum. Und bei dem Andern: Thais — cum amatore quodam Athenas se contulit: ab eoque heres instituta mortuo mox a milite Thrasone diligebatur nimis.

— Vielleicht auch was weiter? — Etiamne amplius? Als Parallelstelle gehört hierher Andr. II, 1, 27. Num quidnam amplius tibi cum illa fuit?

— *Ut suis restituam ac reddam* — Donat macht dabei die Note: *Restituimur* iis, quibus nos volumus: *Reddimur* iis, qui nos volunt. Ergo *restituimus* volentem, *reddimus* volentibus. Im Deutschen möchte sich das schwerlich ungezwungen ausdrücken lassen.

— Ich habe hier in der Stadt keinen einzigen Freund — Donat bemerkt, daß Phädria wohl Amator, aber nicht Amicus der Thais war. „*Amator*, qui ad tempus, *Amicus*, qui perpetuo amat. Noch ausführlicher verbreitet sich darüber die Dacier: Comment peut-elle parler ainsi, puisqu'elle avoit *Phædria*? C'est parceque les jeunes gens n'osoient pas toujours appuyer ces sortes de femmes, & paroitre ouvertement pour elles, de peur, de se deshonorer par cette conduite, & d'obliger leurs péres à les desheriter.

Vor den Worten V. 72. nil respondes muß man, denk' ich, eine Pause annehmen.

— Möcht' er Ihnen abgespannt werden, der theure Mann! — Ne illum talem praeripiat tibi. Die Zweibr. erklärt das: Tam excellentem donis suis. Ich denke, die Ironie geht hier hauptsächlich auf das Elende des Subjects.

— Zwanzig Minen — Nach unserm Geld ohngefähr 640 Gulden.

— Große Damen — Reginae. In ähnlicher Bedeutung kommt Rex vor Phorm. I, 2, 20. Regem me esse oportuit.

— Bei

— Bei aller Geringschätzung von Ihrer Seite kam mir das dennoch nicht aus dem Sinne — Tamen, contemtus abs te, haec habui in memoria. Er will sagen: selbst gestern, an dem Tage, wo Sie die Thure mir verschlossen hatten, nahm ich Ihrer Aufträge wahr.

— Auch den trieb ich auf — Repperi. Donat: Reperi. Plus est quam *emi*. Et vide quam propriis et amplissimis verbis usus est, quia et ancillam ex Aethiopia, et Eunuchum, quo solae utuntur reginae, illam *quaesivi*, et hunc *repperi*. Neutrum enim horum facile (positum) erat.

— Daß Sie mir nur blos die paar Tage zugestehen — Biduum saltim ut concedas solum. Donat: Argute addidit *saltem* et *solum*. Et bene, *concedas*, ut voluntatis sit.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Unser Geschenk — Ἡμέτερος non dixit *meum*, quasi et Parmenonis sit. *Don.*

— Da den Kerl, meinen Nebenbuhler, ihr zu verleiden — Istum aemulum — ab ea pellito. *Istum*, sagt Donat, Id est, molestum et odiosum: nam hoc significat *istum*. — *Ab ea*, ab ejus animo.

— Das gesteh' ich! — Censeo. Bentley: *Censeo* est ironice negantis se censere, ut audio, et similia.

Zweiter Auftritt.

Der Anfang dieser Scene ist in den gewöhnlichen Ausgaben so abgedruckt:

Di immmortales! homini homo quid praestat! stulto intelligens
Quid interest!

Dagegen die Zweibr.

— homini homo quid praestat? stulto intellegens!
Quid interest?

Schon die Alten theilten sich über die Construction dieser Verse, wie folgende Note von Donat lehrt: Alii distinguunt, *Quid praestat stulto intelligens?* Alii, *Stulto intelligens quid interest?* quia sic veteres loquebantur. Allerdings scheint die letztere Abtheilung den Vorzug zu behaupten; denn interesse, mit dem Dativ construirt, ist auch bei andern, selbst spätern, Schriftstellern keine Seltenheit. Zu dem: *Quid interest?* bemerkt noch Donat, und, wie mir dünkt, richtig: Hoc admirantis est, ideo sic pronunciandum.

— Von meinem Stand' und meiner Herkunft — Mei loci atque ordinis. Die Zweibr. citirt dabei die Note des Eugraphius (*loci* intelligit pauperem, *ordinis* parasitum), welche doch offenbar falsch ist. Der Quidam war jetzt noch kein Parasit; erst in Gnathos Schule sollte er dazu gebildet werden. Und arm war er von Haus aus ebenfalls nicht. Mit Recht sagt Schulze „Ich halte es mehr für synonym, und übersetze es: von meiner Herkunft und meinem Stande" Locus ist hier zu nehmen, wie in der bekannten Redensart: loco nobili s. ignobili natus.

— Ich find' ihn rauh wie eine Hechel — Video sentum. Loca senta sind rauhe, holprichte Gegenden. Daher heißt homo sentus, ein Mensch, dessen Haut überall rauh ist, was man bei armen Leuten theils wegen des Man-

gels

gels an gehöriger Bedeckung, theils wegen ihrer elenden Nahrungsmittel, oft auch aus andern Ursachen, findet.

— Verlumpt und veraltert — Pannis annisque obsitum. Donat sagt b. d. W.: Vel parasitica vernilitate καθ' ὁμοιοτέλευτον dictum, (er will sagen, der Reim von Pannis und Annis sey Witz in dem Geiste eines Parasiten) vel quia Homerus (Od. I, 360.) dixit,

Αἰψα γαρ εν κακοτητι βροτοι καταγηρασκουσι.

Nach Voß:

Denn im Unglück altern die armen Sterblichen frühe.

— Meine Farbe, mein glattes Fell — Qui color, nitor. Nitor ist Gegensatz von sentus; und bezeichnet eine Haut, die einen Glanz wirft, worin man sich fast spiegeln kann, wie sie bei sorgenlosen, wohlgehaltenen (apud quos *habitudo* est *corporis*) Leuten gewöhnlich ist. So sagt beim Phädrus III, 7, 4. der Wolf zu dem Hofhunde:

Unde sic quaeso nites? aut quo cibo fecisti tantum corporis?

— Vor Olims Zeiten, wie unsre Grosväter jung waren — Olim — quondam — apud seclum prius. Die Dacier bemerkt: *Gnathon* ne se contente pas de dire *olim*, jadis, il ajoute *quondam*, autrefois & il charge encore en ajoutant *apud seclum prius*, dans les vieux temps.

— Denen komm' ich zuerst mit lachendem Mund' entgegen — His ultro adrideo. Das heißt: ich lache sie aus, im Gegensatz von: Hisce ego non paro me, ut rideant. Indessen scheint mir Gnatho mit Fleiß in dem adrideo sich etwas dunkel auszudrücken, welches ich in der Uebersetzung nachgeahmt habe. *Arrideo*, sagt Donat, non sicut in parasitis fieri solet, ut his arrideatur a regibus,

quum

quum potius ipsi dictis factisque rideant alienis, hic esse intelligendum, etiam res ipsa indicat ex contrario. *Utro*, prior.

— In guten und in bösen Tagen — Et re salva et perdita. Eugraphius: *Re salva*, Cum integrum patrimonium haberem, cum de meo emerem: et *perdita*, cum consumto patrimonio de aliena re mercarer.

— *Ad coenam vocant* — Donat wirft die Frage auf: Utrum ad emendam coenam? an ad convivium? Offenbar das Letztere.

— Warum nicht auch eine Secte von Schmarotzern, unter dem Namen Gnathoniker? — Parasiti item ut Gnathonici vocentur. Gewöhnlich versteht man diese Stelle so, als ob in Zukunft alle Parasiten den Namen Gnathoniker führen sollten. Allein für die von mir ausgedrückte Erklärung scheint das ganze Raisonnement zu sprechen.

— Blasen Trübsal — Frigent. Westerhov, dem Schulze folgt, erklärt das: gratia Thaidis exciderunt. Ich dachte dabei an das Heulen und Zähneklappen (Κλαυθμὸς καὶ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων), das so oft im N. T. von denjenigen gebraucht wird, die an einer Ergötzlichkeit, einem Gastmahl u. d. gl. nicht Antheil nehmen dürfen.

— Aber — merk dirs — alles ist dem Wechsel unterworfen — Omnium rerum heus vicissitudo est. Parmeno giebt seinem Gegner einen versteckten Wink von dem, was sein Trost war, nämlich, daß bald das Blatt sich wenden könne. Vide locum, in quo erumpere dolor Parmenonis potuit, nisi commissa servaret, et celaret consilium Thaidis.

— Doch

— Doch ich halte dich auf; dein Weg gieng wohl anderswohin? — Ich folge der gewöhnlichen Interpunction, die schon Donat hat: Detineo te; fortasse tu profectus alio fueras. Dagegen die Zweibr. Detineo te fortasse; tu pr. cet.

V. 59. Miror, quid ex Piraeo abierit: nam ibi custos publice est nunc.

Potter (Archäol. II, S. 15. D. Uebers.): „Bei den Athenienſern blieben die jungen Leute zwiſchen dem 18ten und 20ten Jahre in den Grenzen des Attiſchen Gebietes zur Beſatzung der Stadt und der Citadelle, und hießen περίπολοι.“ Ausführlicher handelt davon Pauw in den Philoſ. Unterſuchungen über die Griechen S. 60. f. der D. Uebers., wo es heißt:

„Damit ja nichts die ländliche Ruhe der Athenienſer ſtören möchte, ſuchte man einen ungeſtörten Frieden und die genaueſte Ordnung in der Attiſchen Landſchaft zu erhalten. Dazu dienten die Truppen von Jünglingen, welche noch nicht im Stande waren, den Staat im Kriege zu vertheidigen, die aber ſchon Kraft und Muth genug hatten, die Thäler und Berge von Räubern rein zu erhalten, die ſich in dieſer Gegend ſammeln mochten, wo Höhlen und Schlupfwinkel die beſte Bequemlichkeit zu einem Hinterhalte verſchafften. Ueberdies waren auch an den Küſten eine Menge kleiner Buchten, wo die Seeräuber bei Nacht ausſteigen konnten. Der Redner Aeſchines erzählt, daß er ſelbſt zwei Jahre unter dieſer Landmiliz gedient habe, worunter alle Athenienſer ihre erſten Waffenübungen anzuſtellen pflegten. Von dieſer Kriegsſchule zog der Staat einen ungemeinen Nutzen. Sie wurde als eine Geiſel der Seeräuber angeſehen, und das mit Recht; denn ſeitdem ſie aufgehört hat,

haben

haben, die Korsaren die Küsten von Attika sehr geplagt, alle Ortschaften an der See von Eleusis bis Sunium, und von Sunium bis Rhamnus, zerstört, so daß man jetzt auf der ganzen Küste, eine Strecke Landes von mehr als 20 Meilen hindurch, weiter nichts als eine Reihe von zerstreuten Schutthaufen antrifft; indeß daß im innern Lande ein Schwarm von Caloyeren, oder griechischen Mönchen, alle an Weinbergen und Kornfeldern reiche Gegenden bedeckt hat."

Dritter Auftritt.

— Und ich selber weiß nicht, wo ich bin — Donat: Amatorie, dum illam non invenit, et se perdidit.

— Sey sie, wo sie wolle, lange kann sie nicht versteckt bleiben — Ubi ubi est, diu celari non potest. Ebenderselbe: Ob nimiam scilicet formae gratiam.

— Dann wirds mit dem Andern Kinderspiel gewesen seyn, gegen den Sturm und Drang von diesem da — Ludum jocumque fuisse dices illum alterum, praeut hujus rabies quae dabit. Das heißt, wie Eugraphius sagt: *Fratrem ejus Phaedriam dices ludum et jocum fuisse*, hoc est, non amasse: ita enim hic insanivit (forte, *insanies*, aut ἐμμανὴς, *insanibit*) in amore.

— Daß ich mich nur den Gukguk um ihn kümmerte — Qui illum flocci fecerim. Die Zweibr.: *Quin* illum flocci fecerim. Und in der Note: Sic legendum putamus pro vulg. *qui*, ne cum Donato postulemus, *flocci* esse h. l. non floccifacere, s. unius flocci pretio dignum habere. (Etliche Handschriften und Ausgaben lesen: Qui illum non flocci fecerim). Donat, mein' ich, hat doch so Unrecht nicht. Der junge Mensch ist böse, daß

er

er den Alten nicht ganz übersehen, daß er sich nur das Geringste um ihn gekümmert hat. Dest ve (sagt Donat): ut sit, *vel fecci feceram* — Den gemeinen Ausdruck, Fuße guk, muß man mir verzeihen: der Lateinische ist es nicht minder.

— Meines Vaters ganze Speisekammer — Patris penum omnem. Donat: Ipsum penum; non ex eo aliquid; *ὑπερβολικῶς*.

— Sehn Sie, Geck — Age inepte — Donat: Qui exprobres, te multa esse largitum. Dem Sklaven, welcher des Jünglings Feuergeist kennet, wirds bange über sein Versprechen. Daher fährt jener fort: Hoc hercle factum est, Es ist ja doch die reine Wahrheit nämlich daß ich dir so viel Gutes gethan habe, und daß du dafür erkenntlich zu seyn versprachst. Aehnlich Westerhov.

— Gleich heißt sie ein Athlete — Pugilem esse ajunt. Bekanntlich wurden diese Menschen in Speise und Trank sehr wohl gehalten, um dadurch ihre körperliche Kraft zu erhöhen. Von Natur waren sie ohnehin sonst vierschrötig — Wir würden in der Verbindung sagen: ein Dragoner, oder Grenadier.

— Es muß eine Spitzgerte draus werden, durch die alberne Behandlung der Mutter — Reddunt curatúrà juncéas. Wörtlich: sie machen Binsen draus, nämlich, weil diese so schmal und lang aufschiessen. Westerhov citirt dabei Auson. Epist. IV, 44.

Pectore hic tenero, plana sic *junceus* alvo.

— Mit mir selber zürnte — Mecum ſiomachabar. Donat: Bene *mecum*: quia acriorem dolorem sustinet, qui ipse sibi iratus cogitur. (Vid. v. 10. et 11.)

— Dessen Wünschen so sehr sich alles entgegenstemmt — Cui magis bonae felicitates omnes adversae sient. Die Zweibr. verstehen unter bonae felicitates die Parzen. „Parcae Deae sunt, a quibus bona aeque ut mala. Und in dem Index, wo ohngefähr dasselbe wiederholt wird heißt es: Nemo interpp. et vett et recc. haec vidit. Mir kommt diese Erklärung dennoch ein wenig gesucht und gezwungen vor, und ausführlich ist sie bestritten worden von Besenbeck (in einer kleinen Schrift: Aeschyli locorum quorundam interpretatio. Erlang. 1784.), der es mit Donaten ganz simpel versteht: das Glück ist mir zuwider.

— Ha! welcher verdammte Streich! — Quid hoc est sceleris! — Die Zweibr. sagt mit Recht: Alii contra ethos dictum illud a Parmenone volunt, quem tamen lente haec audire videmus. Deutlicher wird diese Note Manchem werden, wenn er — woher sie genommen ist — Bentley's Bemerkung damit verbindet: Verba, *Quid h. e. sc.*, ipsi Chaereae sunt tribuenda. Nam Parmeno, qui totam hanc fervidi adolescentis orationem tepidus et lentus audiit, non debet repente ab illo more deflectere. Deinde Donatus, quamquam *scelus*, quod hic est infortunium, male interpretatur: tamen recte tribuit haec verba, uti nos, Chaereae. *Si Scelus* occurrit Plaut. Capt. III, 5, 104.

Bei V. 45. hat Donat sehr gut den Contrast bemerkt, welchen der importune Alte mit dem reizenden Mädchen machen mußte „Recte etiam deformitatem describit senis, qui praeter aetatem, post pulchram virginem, foedior videbatur. Et quam importune omnia? pro puella, senex

senex occurrit: pro virgine, incurvus, tremulus: pro pulchra, labiis demissis, gemens: et cum amator sit, inaniter adolescenti ipse judicium loquitur; dum festinandum sit, remoratur.

— Hustend und Keuchend — Gemens. Donat: *Gemens* autem, ob continuam tussim.

Zu V. 74—76 führt Westerhov ein niedliches Gedichtchen aus der griechischen Anthologie (VII, 135.) an:

Εὐδαίμων ὁ βλέπων σε· τρισολβίος ὅστις ἀκούει·
Ἡμίθεος δ' ὁ φιλῶν· ἀθάνατος ὁ σύνοικος.

„Glücklich, wer dich siehet; dreimal selig, wer dich hört; ein Halbgott, wer dich liebet; ein Bewohner des Olympus, wer dich umarmet.“

V. 77. Quid? si nunc tute fortunatus fias? Tanaquil Faber ließt dafür nicht übel:

Quid? si nunc tute *is* fortunatus fias?

V. 82. Quandoquidem *illarum* neque *quisquam* te novit. Donat macht hierbei die grammatische Observation: Quia *quaequam* dicere, absurdum est — *Quisquam*, multis exemplis probatur etiam feminino genere veteres protulisse: ita ut in numeris et generibus haec pronomina infinita sint.

V. 85. Abduc, duc quantum potes. Schon hier, muß man sich denken, packt der ungeduldige Jüngling den Sklaven an, um fortzukommen mit ihm. Davon gleich weiter.

— Was drängen Sie denn so? — Sie werden mich übern Haufen werfen — hören Sie denn nicht? — wollen Sie ruhen — Quo trudis? perculeris jam tume. (kein Fragzeichen, wie die Zweibr.) tibi equidem

dico; mane. Auſſer Donaten und Weſterhoven find' ich Niemand, der die Stelle nicht mißverſtanden hätte. Chärea zerrt immer ſtärker an dem Sklaven, um ihn fortzubringen; dieſer ſträubt ſich, wird darüber beinahe übern Haufen geworfen, fährt aber während deſſen immer fort mit ſeinen Gegenvorſtellungen. Die Wörter Trudis und Perculeris werden hier in ihrer allererſten Bedeutung genommen, wie jedes nicht ganz ſchlechte Wörterbuch lehren kann. Bekannt iſt es, daß die alten Schauſpieldichter das Gebehrdenſpiel und die Bewegungen der Perſonen nicht, wie die Neuern, bei der Rede bemerkten, ſo daß der Leſer das Alles ſich ſelbſt, nach dem Zuſammenhang und nach den Worten, hinzudenken mußte. Comici, ſagt Donat, semper ea oſtendunt fieri ab altero verbis alterius perſonae, quae oſtendi per ſe ipſa non poterant: ut nunc *manu agere Chaeream* Parmenone ipſo dicente cognoſcimus — *Quo trudis?* Praetet ſe vi cogendum domino, quem compulit dictis. *Perculeris jam tu me.* Perverteris unde pro verbium, *Bene plaujirem perculit. Tibi equidem dico, mane.* Sigillatim iſta pronuncianda ſunt: ex quibus intelligatur, non ceſſare Chaeream, quin adhuc impellat et trudat.

Das ah! zu Ende des 8ten V. wird in der Zweibr. dem Parmeno gegeben. Andre laſſen es, und meiner Meynung nach beſſer, den Chärea ſagen.

— Oder war das vielleicht edler gehandelt, wenn ich gegen meinen Vater Rebellionsreiche ſpielte? Jeder, wer das hört, wird mirs zum Vorwurf rechnen; ſo wie dort alle Welt ſagen wird, es ſey ihnen recht geſchehen.

An

An potius haec patri aequum eſt fieri, ut a me ludatur dolis?
Quod qui reſcierint, culpent: illud merito factum omnes putent.

Eine ſchwere Stelle, wo unter den alten und neuen Interpreten nicht ein Einziger mich befriedigt hat. Die Meiſten nehmen zu andern Lesarten, Emendationen u. ſ. w. ihre Zuflucht; aber die Zweibr. ſagt mit Recht: Feratur vulgata. Doch auch die Erklärung, welche dort, nach dem Faernus, vorgetragen wird „An potius aequum eſt, me intendere fallacias pecuniae a patre auferendae, quam in amores et voluptates infumam?“ thut mir nicht Genüge. Denn davon, daß der junge Menſch ſeinem Vater Geld abliſten ſolle, um ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, war ja in der ganzen, langen Scene mit keinem Wort die Rede. Eine neue Interpretation dieſer Stelle hab' ich in einer Gelegenheitsſchrift, „De Terentii Quibusdam Locis, Giſſae 1786.“ die man in meinen Verſuchen über Klaſſiker findet, vorgetragen, und finde bis jetzt keine Gründe, davon abzugehen. Ich glaube nämlich, jene Worte erhalten ihr wahres Licht aus V. 18 dieſer Scene, wo Chärea den Sklaven daran erinnert, wie manchen guten Biſſen er aus ſeines Vaters Speiſekammer (patris penum omnem ad te congerebam clanculum) ihm heimlich zugeſchleppt habe. Jetzt alſo, da der Sklave den Gewiſſenhaften ſpielen will, führt ihm Chärea Jenes, das doch auch Betrug war, und noch dazu gegen den Vater, zu Gemüthe. Kurz, ich erkläre: *An potius haec* (int. in cellulam ad te patris penum omnem congerere clanculum) *patri aequum eſt fieri, ut a me ludatur dolis? Quod qui reſcierint, culpent, illud* (illis crucibus referre gratiam atque eas itidem fallere) *merito factum omnes putent.*

Das Sequere im letzten V. geben andre Ausgaben dem Parmeno. Es scheint aber mehr in dem Charakter des raschen Jünglings zu seyn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Selbst der König — Die Interpreten sind uneins, was für ein König hier gemeynt sey. Am besten erklärt sich Schulze darüber, Gleich viel, welcher: ob Darius, der Perser, der zu Menanders Zeiten lebte; oder Seleucus sey. Genug, er meynt den König, in dessen Diensten er stand, und den er deshalb schlechtweg den König nennen konnte" In der Note (die, samt der falschen Interjunction, aus Westerhoven herübergenommen ist) zu dieser Stelle hat die Zweibr. einen Druckfehler, der auf Misverstand führen könnte „int. Darium, tertium Persarum regem est. Man setze das Comma erst nach tertium, so ist alles in Ordnung. Darius III. nämlich ist der letzte König der Perser, von dem Menander ein Zeitgenosse war.

— Wer Grütze hat — Weil der Lat. Ausdruck „qui habet salem" figürlich ist, so sucht' ich was Aehnliches anzubringen.

— Zu verschnaufen — Exhorrere. Die Dacier sagt dazu: Ce n'est pas un vilain mot, comme Dieu le croit. Ich meyne, das von mir gewählte Wort drückt die Sache so ziemlich aus.

— Oh! gar keine, denk' ich — Imo nullorum, arbitror. Die Zweibr. *Homo nullorum hominum* est ineptus; et hic similis sibi fingendus est. Ich finde das hier nicht passend, und folge Schulzens Erklärung „Thrasos verstand es so:

so: der König möchte gar keinen leiden, wenn er ihn nur hätte. Und der Zuschauer sollte wieder dabei denken: wenn er den Thraso bei sich hat, so ist es so gut, als hätte er gar niemanden bei sich; denn unter die Vernünftigen gehört er nicht.“ Eugraphius, dem Weiserhov beistimmt, läßt das Imo — vivit den Parmeno sagen, wozu ich keinen Grund finde.

— Is ubi *molestus magis* est — Statt molestior. So Donat: More suo *Magis* addidit, ne diceret molestior.

— Den er über die Elephanten aus Indien gesetzt hatte — Der Er, wie man leicht sieht, sind Seine Majestät. Aber Thraso spricht auch hier ganz nachlässig, wie von seines Gleichen. Eben so oben: sic homo est.

— Den hatten Sie caput gemacht — Iugulares hominem. Donat: Pulchre tangit militem, *Iugulares* dicendo, non, *occideras*: quasi gladio, non verbo usus sit.

— Zu charmiren — Adludere. Absichtlich hab' ich den Officier etlichemal mit französischen Brocken um sich werfen lassen, weil — wenn er jetzt unter uns aufträte — ganz gewiß sein Ausdruck so geformt seyn würde.

Ueber das Lepus tute es, et pulpamentum quaeris, hat die Iweibr. eine gründliche Note. Ich setze nur noch Folgendes aus Donaten hinzu: Quod a physicis dicatur incerti sexus, ac esse modo mas, modo femina — Quod in te habes, hoc quaeris in altero. Zu dem Ganzen macht Lindenbrog die Anmerkung: Livii Andronici hoc dictum, ut Fl. Vopiscus auctor est in Numeriano: *Ipsi denique Comici plerumque sic milites inducunt, ut eos faciant vetera dicta usurpare. Nam et, Lepus tute es, et pulpamentum quaeris, Li-*

vii Andronici dictum est: multaque alia, quae Plautus Caeciliusque posuerunt.

— Dolet dictum imprudenti adolescenti et libero — Donat: Deest *mihi*, ut sit, *Dolet mihi.* Et *dictum* participium est, id est, quod dixisti.

Bei Scin'? V. 47. sagt derselbe Ausleger: Monentis est dicere *scin'*, vel *scito.*

— At mihi istuc non in mentem venerat — Donat: Sic pronuncianoum est, quasi militi monstri simile videatur, sapiens dictum alii prius in mentem venisse, quam sibi.

Bei der letzten Antwort des Schmarotzers bemerke ich nur noch Folgendes. Ein hirnloser Mensch, wie Thraso hier, verlangt blos, daß man ihm etwas vorschwätze; gleichviel, ob es Sinn habe, oder nicht. Denn dieß zu beurtheilen, ist er ohnehin nicht fähig.

Zweiter Auftritt.

— Mein Schmeichkind — Meum suavium. Die Lateinische Caresse dünkt mir so gemein, als der Oestreichische Provinzialismus, wodurch ich sie ausgedrückt habe. Beim Plautus (Poen. I, 2, 153.) kommt Suavium eben so vor:

Meus ocellus, meum labellum, mea salus, meum suavium,
Meum mel, meum cor, mea colostra, meus molliculus caseus.

Ich führe diese Stelle deswegen an, weil ich glaube, sie dient zum Beweise, daß Suavium, als Liebkosungswort, ein gemeiner Ausdruck sey. Und beides die alten und neuen Interpreten haben erinnert, daß Verstand, Sitten, Sprache,

rhe, kurz Alles bei unserm Officier ins Plumpe falle. Dahin rechne ich auch das Quid agitur; und in derselben Rücksicht hab' ich die Sprache roher Menschen in dem von wegen (De fidicina istac) nachzuahmen gesucht.

— Man sollte denken, die seyen aus einer Schale gekrochen — Ex homine hunc natum dicas. Westerhov: *Dicas hunc alterum natum ex istoc homine*; ita scilicet pares sunt invicem. S. auch die Zweibr. Ich bleibe bei dieser Lesart; nur glaubt' ich ihr eine Wendung im Tone des gemeinen Lebens geben zu müssen.

— Wenns Ihnen gefällig ist, hier bring' ich die Geschenke von meinem Herrn — Ubi vis, dona adsunt tibi a Phaedria. Die Zweibr.: Aegre militi facturus iisdem utitur verbis, quibus ille v. 7. So auch Schulze. Aber jenes Erstere sprach ja Thais. Ich finde in dieser Uebereinkunft blosen Zufall.

Den 16ten und folgenden Vers theilt die Zweibr., nach Andern, ab:

— — — — Heus jubete istos foras
Exire, quos jussi. ocius procede tu huc.

Andre:

Exire, quos jussi, ocius. procede cet.

Diese Interpunction nimmt Donat ausdrücklich in Schutz: Est ordo, *ocius exire.*

— Da geb' ich drei Minen für — Hic sunt tres minae. Recht im wegwerfenden Tone gesprochen. Non dixit, *tribus minis valet*, sed, *hic s. tr. m.* — Eine Mine beträgt, nach Rambachs Berechnung, 21 Rthl. 7 Gr. 9 2/3 Pf.

Den 21ten V.: Ita me di ament, honestus est, legt die Zweibr. dem Thraso in den Mund. Wenn das Grund

hätte, so müßte es Thraso leise gesprochen haben. Aber ich finde es überall der Thais zugeschrieben, und Donat sagt ganz bestimmt: Iuravit ideo, ut non amore Phaedriae, sed veritate cogi ad laudandum videatur coram milite. Vielleicht ist dort durch einen bloßen Druckfehler Thr. für Tha. gesetzt.

— Ich halte dich fähig, aus der Flamme dein Futter zu holen — E flamma petere te cibum posse arbitror. Die Dacier, Westerhov, die Zweibr. und Schulze beziehen das auf solche arme Teufel, die von den Speisen, welche man auf den Scheiterhaufen zu legen pflegte, von den inferiis mortuorum, ihren Heißhunger zu stillen suchten. Mir schien diese Erklärung stets ein wenig gesucht, und dabei unnöthig, weil der schon Hungerleiders genug ist, wer sich die Finger verbrennt, etwas Speise zu kriegen. Donat war derselben Meynung. E flamma unde sine damno aut malo nihil potest auferri — Hoc intelligit, non ex foco, sed ex medio igni, vel incendio flammae. Nam antiquum verbum est, *Petere cibum e flamma*; mordetque utrumque simul, ut nescias, quem pejus vituperaverit.

— Dabei fiel mir zugleich ein, wie Sie den Rhodier heimschickten — Et illud de Rhodio dictum in mentem venit. So liest, nach Westerhoven, die Zweibr. Andre: Et illud de Rhodio dictum *cum* in mentem venit. Bentley, welcher dieses cum nach mentem gesetzt wünscht, bemerkt zugleich, daß es in seinen Handschriften fehle. Vermuthlich hat die Zweibr. es deswegen ganz ausgelassen, und, meiner Meynung nach, mit Recht. Soviel über die Worte. Aber nun zur Sache. Es fragt sich, wie hängt das mit dem Vorigen: illuc, quod dixti modo, zusammen, und wie paßt es als Antwort zu Quid rides? Die

Inter-

Interpreten schweigen darüber gänzlich. Gnatho, glaub' ich, will hiermit ohngefähr so viel sagen: Das war ein Gegenstück zu jenem beissenden Einfall gegen den Rhodier; wie denn überhaupt mein Gönner an satirischer Laune unerschöpflich ist.

Dritter Auftritt.

— Iam tum, cum primum jussit me adse arcessier — jam tum erat suspicio cet. Ich bin der Meynung, daß alles, was vor diesem zweiten jam tum steht, bloses Einschiebsel sey; und daß der treuherzige, seiner Sprache wenig mächtige Jüngling vom Lande eben durch die Wiederholung des jam tum den abgerissenen Faden wieder anknüpfen wolle. Ueberhaupt hab' ich die Bemerkung, daß ein Mensch von dem angegebenen Schlage, bei dem die Ideen sich beständig durchkreuzen, hier spreche, worauf schon Donat u. A. aufmerksam machen, in dieser ganzen Scene vor Augen gehabt.

— Ist jemand draussen? ich bins; Chremes. Ecquis wird nicht für quis, sondern, wie in allen genauen Sprachlehren vorkommt, für num quis? gebraucht. Also darnach muß man hier übersetzen, und folgenderweise interpungiren:

P. Ecquis hic? C. Ego sum; Chremes.

— Und geben da hinüber — ut illuc transeas. Es sind nur ein paar Schritte, will sie dem morösen Dörfer sagen. Ut brevem viam demonstraret, non *eas*, sed *transeas*, dixit. *Don.*

Vierter Auftritt.

— Händigten unsre Ringe ihm ein — Dieses Unterpfand stellte man aus, zur Versicherung, daß man gewiß erschei-

erscheinen werde. Lindenbrog zeigt aus einigen Stellen der Alten, daß auch bei andern Gegenständen der Ring in Griechenland häufig zum Unterpfand diente.

— Welch ein Popanz? — Quid illud mali est? Die Redensart, glaub' ich, bedeutet eben soviel, als: quid illud monstri est? Gerade so sagt Thraso (V, 8. 5.), quid hoc autem est mali? als er denselben Chärea, in dem nemlichen Castratenhabit, plötzlich und unerwartet aus dem Hause der Thais herausspringen sieht.

Fünfter Auftritt.

— Um die Wonne, die ich jetzt empfinde, rein und ungetrübt von Kummer mit mir aus der Welt zu nehmen — Aehnlichkeit damit hat, was Pamphilus spricht, Andr. V, 5, 4.

— — — Mihi immortalitas
Parta est, si nulla aegritudo huic gaudio intercesserit.

— Ha, du Festtagskind! — O festus dies hominis! Ich halte es mit folgender Erklärung vom Donat: an, quia ipse tantus sit, quantus festus dies? — Pro, homo festi dici. Eben so die Dacier: Un homme qu'on voit avec le meme plaisir qu'on voit un jour de fete. Parallelstellen aus dem Plautus citirt die Zweibr.

— O ja; nicht wahr, die Thais? — Novi; nempe, opinor, Thaidem. Die Zweibr. interpungirt:

Novi nempe, opinor Thaidem.

Allein die vorhergehende Abtheilung, welche Donat schon hat, dünkt mir natürlicher, und dem Genius der lateinischen Sprache angemessener.

V. 22. Summonuit me Parmeno ibi servus, quod ego arripui. Bey Summonuit will die Zweibr. supplizen: quid facto opus esset. Ich construire lieber so: summonuit me (aliquid), quod cet.

— Mutterselig allein — Ich weiß nicht, ob das rein deutsch, oder blos provinciell ist. Aber auch in dem lezztern Falle ließe sich vielleicht das Kurzweilige, Solus cum sola, bequem damit ausdrücken.

— Etliche von den jüngsten, die erst seit kurzem bei ihr waren — Paucae-novitiae, puellae. Eugraphius sagt dabei ganz richtig: *Novitiae, puellae*, ita ut et morem propter noviratem nesciant, et propter aetatem nihil valeant suspicari.

— Daß ein Gott sich in einen Menschen verwandelt habe, und heimlich durch die Dachziegel in ein fremdes Haus gekommen sey — Deum sese in hominem convertisse, atque in alienas tegulas venisse clanculum per impluvium. Andre — wie schon Donat — lesen besser per alienas tegulas. Vielleicht ist dieses in versezt worden, und gehört vor impluvium. Bentley liest statt dessen: *per pluviam* fucum f. m. Denn, sagt er, cum Impluvium sit locus intra aedes cavus, a solo ad *coelum* usque patulus, ut lucem admittat, et aqua de tecto collecta illuc impluat: Iupiter, si per illud decidisset, non propior Danaae cubiculo fuisset, quam si foris in via esset. Sed ex nostra emendatione imber aureus per tegulas in virginis cubiculum perruxit — Der Einwurf, welcher hier gegen die gewöhnliche Lesart gemacht wird, ist allerdings scheinbar. Aber ich denke, es läßt sich drauf antworten, wenn man die Art, wie Danae eingekerkert war, in Erwägung

wägung zieht. Nach den ältesten Mythen befand sie sich in einem unterirrdischen ehernen Behälter, nach Andern, in einem ehernen Thurm. In beiden Fällen war der Ort, wo sich Danae selbst befand, impluvium; das heißt, die Stätte, wohin der Regen durch das Dach fallen mußte. — Uebrigens meynte schon Donat: Iovem seperatim, seperatim aurum fuisse pictum. Und so die Dacier: ce tableau etoit fait de maniere, que l'on y voyoit d'un coté la pluye d'or tomber dans la chambre de Danaé, et de l'autre, Iupiter, qui sous une forme humaine passoit par le chemin, que cette pluye lui avoit ouvert. Iupiter n'etoit donc pas changé en pluye, comme on le peint aujourd'hui. Ich glaube, dieser Künsteleien bedarf es nicht. Man muß bei dergleichen Mythen aus der Urzeit nicht jeden Ausdruck so ängstlich analysiren; die ältesten Schriftsteller selbst thun das nicht. Vielleicht kommt auch hier in Betracht, daß ein wollusttrunkner Jüngling spricht, der es noch weniger genau mit den Worten mag genommen haben. Seine Hauptidee war, ein Gott habe denselben Betrug gespielt, zu dem er sich anschickte.

— Sollte denn ich armes Menschenkind das nicht thun? o ja, von Herzen gern — Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud fecerim ac lubens. So les' ich, nach Bentley, die letztere Hälfte dieser Worte. Die Zweibr. ego vero illud faxim lubens Die gewöhnliche Lesart: ego illud vero ita feci, ac lubens. Ueber das Ungereimte von dem ita feci S. die Zweibr. u. a. Allein das ac lubens ist gar zu sehr im Sprachgebrauche des Terenz, als daß ich es möchte fahren lassen. So sagt Andr. II, 1. extr. ein Sklave, als ihn sein Herr fragt, ob er wohl gehn werde: ego vero, ac lubens. Und

Heaut.

Heaut. IV, 1, 14 (nach der Zweibr.): Faciam boni tibi aliquid pro ista re, ac lubens.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sie soll uns hier zur Unterhaltung dienen — Ut delectet hic nos. Er will sagen: weil Thais so wenig für unsre Unterhaltung sorgt, und sich blos um den Fremden kümmert. So Donat: Quasi dicat, quod haec non facit. Et bene *hic*, quasi insuaviter nunc tractemur. Er erinnerte sich also des Rathes, welchen sein Gnatho oben III, 1, 50 ff. gegeben hatte.

— Der Officier besteht drauf, und nun giengs an ein Zanken — Miles tendere: inde ad jurgium. Die Zweibr. liest das alles zusammen: Miles tendere inde ad jurgium. Aber jene Abtheilung scheint natürlicher zu seyn. Man findet sie schon bei Donaten vorgetragen und vertheidigt. „Proprie dixit *tendere*, quod significat pertinacem contentionem. Virgilius, *Vasto certamine tenduntur* (Aen. XII, 553). *Inde ad jurgium*, Subauditur, *ventum est*.

Zweiter Auftritt.

— Himmel! zwei Tage soll ich hier bleiben — Hem! biduum hic manendum est. Donat: *Hem*, interjectio laborantis animi.

— Je, was ist denn damit? nichts, gar nichts — Quid tum postea? nihil est. Hinter diesem Nihil est steht in der Zweibr., vermuthlich durch einen Druckfehler, das Fragezeichen. Es muß ein Punctum seyn. Donat sagt dabei

dabei sehr gut: Amantium disputationes intermiscent quaedam consilia sanae mentis, quae tamen statim resurgentis amoris saevitia devincuntur.

— Der geringste Vorschmack der Liebe ist doch immer etwas — Certe extrema linea amare, haud nihil est. Der Sinn ist vollkommen deutlich; nicht so, worauf der metapherische Ausdruck, extrema linea amare, sich gründe. S darüber die Zweibr. im Index unter Amo. Mir gefällt noch immer am Besten, was Tanaquil Faber zur Erläuterung desselben sagt, wenn schon seine eigne Tochter, die Dacier, bei ihrer sonstigen Vorliebe zu ihres Vaters Erklärungen, diesmal seiner Meynung nicht ist. Mon pere disoit (sagt sie in der Note z. d. St.), que c'etoit une metaphore tirée de la peinture, ou les prémiers essais sont de peindre les corps par les dernieres lignes, que S. *Augustin* appelle *extrema lineamenta*, les derniers lineaments.

Dritter Auftritt.

Veneficus im 6ten V. habe ich durch Schandbube übersetzt, denn es ist hier, wie in vielen andern Stellen, bloßes Schimpfwort. Aberwitzig ist die Erklärung, welche Donat hineinträgt, obgleich Viele, selbst die Dacier, sie treffend und scharfsinnig fanden. *Veneficus*, sagt er, Mutanti homines, et ex virginibus mulieres facienti — An veneficus amatori? quia amor venenum occultum est. Schon Porfer erkannte dieses acumen Grammaticale für baaren Unsinn.

Absente nobis V. 7. ist soviel als, me absente; wie denn auch *praesente nobis* statt praesente Me vorkommt. Donat: *absente nobis* figura est, *absente nobis*, pro, nobis absentibus. Pomponius, *Sine ergo illud, praesente amicis*

amicis inter coenam. Varro in Marcellum, *Id praesente legatis omnibus, exercitu, pronunciat* — Man braucht also nicht, mit Andern, das Nobis auf turbatum eil domi zu beziehen.

— Was du sagst! — Quid ais! (v. 12.) Viele nehmen hier eine Frage an. Ich bin Donats Meynung: Hoc admirantis est magis, quam interrogantis.

— Indessen ich hatte das nicht überlegt — Verum miserae non in mentem venerat. Nämlich: Amatores mulierum esse eos maxumos. Oder, wie Donat sagt, Non, *nihil posse eos*, sed *amatores cet.* Ad partem ni n sententiae pertinet quod dicit, *Non in mentem venerat*: non ad totum, quod audivisset dudum. Falsch ist also hier die Ueberseßung der Dacier: Mais ce qu'il a fait, ne me seroit jamais venu dans l'esprit.

Vierter Auftritt.

— Du kommst mich theuer zu stehen — Male conciliate. Donat: *Male*, magno significat, ut Plautus in Amphitryone I, 1, 132. *Haec nox ficta est exercendo scorto conducto male.* Ergo *Male conciliate*, magno emte significat.

— Wie er die Frage verzerrt, der Gaudieb! — Os ut sibi distorsit carnufex. Donats Erklärung — Et hic memor adolescens insinuandi muneris, dicit illum sibi os distorsisse, qui natura sit pulcher — dünkt mir weit hergeholt. Ich verstehe die Stelle von den Grimassen, welche der arme Kastrat vor Angst machte.

— Der reicht jenem das Wasser nicht — Nec comparandus hic quidem ad illum est. Die Dacier

macht hier die treffende Bemerkung: Il y a bien de la difference entre *nec comparamus ad illum*, et *nec comparandus illi*, ou *nemo illo*: le premier marque une difference infinie, et le dernier marque seulement, qu'il n'y a pas de comparaison à faire, quoique cela ne soit pas inegal en tout. Il n'y a que *Ciceron* et *Terence*, ou l'on puisse trouver cette justesse & cette proprieté de termes — Eine Bestätigung dieser Erklärung giebt Terenz selbst V. 18. dieser Scene: Quasi vero paulum interfiet. Und als Parallelstelle gehört hierher, II, 3, 69. At nihil ad nostram hanc.

— Ja, wenn Sie das gesehen hätten, Phädria! — Quem tu videre vero velles, Phaedria. Die Dacier erklärt dieses: Vous meme, vous qui vous connoissez si fort en beauté. So schon Donat: quasi spectator elegans formarum, et qui amator sis Thaidis. Mir kommt das gezwungen vor. Pythias, meyn' ich, will sagen: ich gäbe was drum, wenn Sie den Burschen gesehen hätten. Und so drückt man sich öfters im gemeinen Leben aus, wenn man die Vorzüge eines Gegenstandes recht heraus streichen will.

— Er schüttelt den Kopf — Negat. Die Zweibr. sagt dabei: Cur ipsum Dorum non audimus negantem? Sed nil audimus, quamvis nec metrum satis in sq. procedat. Putavimus hic rescribi posse; sed nobis non satisfacimus: Do. *Non.* Py. *Negat* &c. Die hier aufgeworfne Schwierigkeit verschwindet, wenn man die Worte so nimmt, wie ich gethan habe. Schon bei der Dacier findet man diesen Sinn ausgedruckt: Vous voyez bien qu'il fait signe que non.

— Der Jüngling von sechzehn Jahren — Annos natus sedecim. Man könnte fragen, da sie ihn nicht kannte,

woher

woher wußte sie sein Alter so bestimmt? Und die Dacier bemerkt, da er im Piräeus die Wache habe thun müssen, so könne er nicht unter 19 Jahren gewesen seyn — Pythias urtheilt offenbar nach dem äußern Ansehen; und ist hier stark dabei interessirt, den Chärea recht schön und jugendlich zu schildern. Man vergleiche damit II. 3, 26., wo Chärea ebenfalls das Alter eines Mädchens, welches er zum Erstenmal in seinem Leben, und nur im Blicke, gesehen hatte, auf 16 Jahre ansetzt.

— Alleweile — Modo. Ich folge hier der Erklärung in der Zweibr.: Modo ad praeteritum respicit, sed num quod vult Don. significet h. l. *jamdudum*, an potius *non ex eodem multo ante* (quod affectui hominis metuentis magis conveniat) definire nolumus. Ich glaube, das Letztere hätte minder zweifelhaft vorgetragen werden können.

— Zum Henker, Mensch! glaubst du dem Geschwätze des Kerls? — Age nunc, bellua, credis huic quod dicat? Diese Stelle hat ihre Schwierigkeit. Es fällt auf, daß Pythias von dem Phädria, der ihr sonst stets mit einer Art von Achtung begegnet, bellua genannt wird. Dies fühlte die Dacier und übersetzte: Allons courage, bete. Tu crois donc ce qu'il dit. Vermuthlich hat sie folgende Interpunction angenommen:

— — — Age nunc bellua —

Credis huic quod dicat?

Daß also bellua auf den Kastraten gienge, und Phädria, in dem Gewirre seiner Verlegenheit, ohne die angefangenen Schmähungen zu vollenden, sich wieder an die Pythias wendete — Aber wer sieht nicht, daß dadurch eine harte, gezwungene Structur der Rede entsteht? Vielleicht

könnte man durch Hinzusetzung eines einzigen Buchstaben der Schwierigkeit abhelfen, wenn man läse:

— — — Age nunc bellua*e*
Credis huic quod dicat?

So kommt Zusammenhang in die Rede, und der Sinn ist ähnlich mit V. 44. dieser Scene: Mirum ni tu credis, quod ille dicat. S. weiter meine Versuche über Klassiker S. 140. f.

— Ich sehe wohl, der kann nicht gestehen, wenn man ihm nicht auf den Leib kommt — Non potest sine malo fateri. Phädria, immer noch in der peinvollsten Verlegenheit, ist froh, daß Dorus nur Einmal nein gesagt hat; und weil er fürchten muß, derselbe werde bei weiterm Fragen wieder auf die vorige Aussage zurück kommen, so sucht er jetzt, da er einigen Schein für sich hat, das Feld zu räumen.

— Marsch! mit mir hinein — Sequere me hac. Donat sagt dabei: Quasi ad tormenta. Eben so die Zweibr. in der Note zu V. 45: Dein ambiguo Eunucho tormenta minatur, ut ipse se honeste abeundi causam habeat.

— Dann ists verdammt weit gekommen, wenn du elender Wicht mich auch zum Besten haben willst — Actum est, si quidem tu me hic etiam nebulo ludificabere. Diesen V. interpungirt die Zweibr.:

Actum est, siquidem, tu me hic etiam nebulo ludificabere?

Und fügt in der Note hinzu: Nil sapiunt, qui aliter interpungunt — *neque Actum est, si quidem tu me.* Nos putamus dicere voluisse: *actum est, si quidem . . .* int.

hic

hic vera dixit. cf. Andr. III, 1, 7. Sed abrupto sermone inclamat miserum Eun. Ohngeachtet jede andre Interpunction, ausser der vertheidigten, hier in den kritischen Bann gethan wird, so kann ich doch nicht läugnen, daß die von mir angenommene und in der Uebersetzung befolgte, nach meinem Gefühl, natürlicher und zusammenhängender ist. Selbst die Stelle aus der Andria, worauf die Zweibr. sich beruft,

Actum est, si quidem haec vera praedicat,

dünkt mir eher wider als für jene Distinction zu sprechen, weil dort auf das si quidem keine Apodosis folgt. Vermuthlich hat die Autorität der Dacier, welche übersetzt, „*bas.* Je suis perdu, si ce qu'il dit est vrai. *haut.* Maraud, tu me joueras de la sorte? „ auf den deutschen Edilor zu stark gewirkt. Die andre Abtheilung legt schon Donat zu Grunde, denn er bemerkt bei den Worten: *Actum est siquidem*, Hoc rursus clare. Et sic dicit, tanquam adhuc iratus Ennucho suo. Und sehr deutlich trägt die Erklärung davon vor Eugraphius: Actum est, si etiam me tu illudis, *Nebulo*, hoc est, fraudator et pessimus — S. weiter meine Versuche über Klassiker S. 143 f.

Fünfter Auftritt.

— Da war ich erwischt — Data hercle verba mihi sunt. Wodurch? könnte man fragen. Donat giebt mehrere Antworten darauf, von welchen folgende die natürlichste ist: a vino, quasi captioso aliquo, data verba sunt — Adeo his, quae sequuntur, quasi subtilem fraudem ebrietatis inducit. So auch Schulze: „Dadurch nämlich, daß er ein Räuschchen bekam, ehe er sichs versah. „

— Bis mir der Officier aus dem Traume half, und mich zur Thür hinaus warf —! Nisi quia correxit miles, quod intellexi minus: nam me extrusit foras. Donat macht bei dieser Stelle dem Dichter den Vorwurf, sie sey zu witzig für den hölzernen und noch dazu berauschten Jüngling vom Lande „Hoc videtur facetius et sapientius, quam dici ab ebrio, rustico, et adolescente debuisset. Hoc vitium tunc fit, quum Poetae ingenium suum in personas conferunt. Besser gefällt mir, was die Zweier sagt: Sapientiorem facit ex vino poeta. Ingenium enim facit vinum. Ueberhaupt aber ist wohl Rusticität ein Hauptzug in dem Charakter des Chremes, aber nicht Stumpfsinn, welches bekanntlich zwei ganz verschiedene Dinge sind.

— Wie ich vorbei kommen konnte vor ihr — Ubi huic ego antevorterim. Ich erkläre, mit Donaten, Ubi durch in qua parte viae.

Sechster Auftritt.

Ueber den Unterschied von Reddere und Restituere V. 8. S. meine Note zu I, 2, 67.

— Hat nur dies, so wie schon manche ähnliche Behandlung, zugezogen — Haec atque hujus modi sum multa passa. Wirklich hatte sie diesem Bestreben schon manches Opfer gebracht, wie ihre erste Unterredung mit dem Phädria, und ihre Willfährigkeit gegen den armseligen Officier lehrt.

In riseo (V. 16.) hab' ich nach heutiger Sitte gegeben, im Coffre. Wenigstens kommt das mit der Beschreibung, die Engraphius davon macht, ziemlich überein: Arcam cistellae genus de vimine factum, et tectum co-

110,

rio, intelligimus. Andre alte Erklärungen, als: λαμπάς, arca, scrinium, führt Lindenbrog an.

— Ihr Gegner ist nicht einheimisch — S. die Note zu Andr. IV, 5, 15.

— Weniger Nachdruck — Minus potens. Die Zweibr. und Schulze supplíren das durch divitiis. An Geld fehlte es nun wohl dem Officier nicht, nach Allem zu urtheilen, was in dieser Comödie von ihm vorkommt. Ich verstehe also lieber dieses potens von jedem Nachdruck überhaupt, wovon selbst hier einige Gattungen angegeben werden.

— Als daß wir Rache suchen an den Menschen, bei dem wir schon einmal übel weggekommen sind — Quam hunc ulcisci, accepta injuria. Die letztern Worte enthalten ein weiteres Motiv. So Donat: Hic (*acc. inj.*) causa ostenditur, cur illud málit.

Siebenter Auftritt.

— Die Brigade des leichten Volks — Manipulus furum. Ein Manipel enthielt in den ältern Zeiten samt den Officiers 63 Mann; wozu noch 20 Leichtbewaffnete gehörten. Zur Zeit der Punischen Kriege verdoppelte man die Manipeln der Hastaten und Principen, so daß man sie nunmehr auf 120 Mann setzte; bei den Triariern blieb die Zahl unverändert. Jeder Manipel bekam nun 40 Mann Leichtbewaffneter. (Manipulus heißt eigentlich eine Handvoll, hernach besonders ein Bund oder Büschel, z. E. von Gras, Heu ꝛc. In den ältesten Zeiten waren solche kleine Heubündel, welche man auf eine Stange steckte, die Fahnen der Römer. Daher kams, daß man diejenigen, die zu einer Fahne gehörten, Manipularen, und die Haufen manipulos nannte. S. Römische Kriegsalterthümer S. 49 ff.)

Der verächtliche Ausdruck Fures bezeichnet ohne Zweifel die vorhin gedachten Leichtbewaffneten; so wie man öfters noch heutzutage von leichten Truppen, Freicorps u. d. gl. ähnliche Ausdrücke zu gebrauchen pflegt. Beim Plautus heißen dergleichen Latrones, z. E. Mil. I, 1, in fin.

— Rex Seleucus me opere rogavit maxumo,
Ut sibi *latrones* cogerem et conscriberem.

— Ist zurückgeblieben, und hütet das Haus — Servat domi. Die gewöhnliche Lesart ist: s. domum. Aber Bentley, dem Westerhov, Jeune und die Zweibr. folgen, hat jenes Erstere. Jeune führt aus dem Plautus Most. II, 2, 21. die Stelle an:

Natus nemo in aedibus servat,

zum Beweise, daß servare schlechthin in der Bedeutung, das Haus hüten, vorkommt. So auch Schulze, der aus demselben Komiker die Stelle Aul. I, 2, 3. Atque intus serva, hinzufügt.

— Bei der Arriere-Garde — Post principia. Die Dacier erläutert das sehr gut in folgender Note „Les premiers Latins appelloient *principes* & *principia* l'avant garde, les premiers Bataillons que l'on opposoit aux ennemis. Mais cet ordre de milice ayant changé, on fit passer ces Bataillons aux secondes lignes, & on les mit après ceux que l'on appelloit *hastati*, entre les *hastati* & *triarii*; & on ne laissa pas de leur laisser leur premier nom, & de les appeller toujours *Principes*. Ce Capitaine se met donc ici après le corps de bataille, pour etre plus en surete, & pour ne pouvoir etre pris par derriere. Proprement il fait la tete de l'arriere-garde, & c'etoit le lieu le moins exposé, car il falloit que l'avant-garde & le corps de bataille fussent battus avant qu'on

qu'on vint à lui; ainsi d'un coté il etoit à couvert des coups, & de l'autre il etoit en lieu propre pour gagner au pied facilement en cas de besoin.

V. 16. u. 17. Quid videtur — fugam. wird von Einigen dem Thraso und Gnatho, von Andern dem Chremes und der Thais gegeben. Schon zu Donats Zeiten war man darüber uneinig, wie die Note dieses Grammatikers, der sich für die erstere Parthei erklärt, zeiget. Ihm folgen da in sehr viele, z. E. die Dacier, die Zweibr. ꝛc. Ich aber zweifle keinen Augenblick, daß Quid videtur, dem Chremes und die Antwort drauf der Thais gehöre. Ein entscheidender Grund dafür ist V. 18, woraus erhellet, daß Thraso die Thais vorher mit keinem Auge gesehen habe. Diese Stelle machte, daß selbst Donat, nachdem er seine Meynung mühsam aufgestutzt hatte, plötzlich wieder anfängt zu schwanken: nisi quia movet me, quod *ex occulto* dicit: quasi constet ei jamdudum videri militem, et ipsum non vidisse, cum qua pugnaturus sit. Offenbar sagt das Thais, und die sehr natürliche Gedankenfolge ist diese. Der furchtsame Chremes fragt die Thais: quid videtur? *was meynen Sie?* nämlich, daß wir thun sollen. Also eine schüchterne Wiederhohlung seines consilii de occludendis aedibus v. 14. Thais, nicht aus Spott, sondern um den guten, solcher Auftritte noch ungewohnten Burschen von dem Hasenherze des Officiers immer besser zu überzeugen, erwiedert, was folgt.

— Wie bald befehlen Sie, daß wir Sturm laufen? — Quam mox irruimus? Donat: *Irruere* proprie dicuntur, qui cum furore praelium ineunt.

V. 19. Omnia prius experiri, quam armis, sapientem decet.

An diesem V. ist viel gekünstelt und geschnitzelt worden. S. die Zweibr. Mir gefällt noch immer am besten, was Donat hat: *Quam armis, ἀναλόγως*: pro, *quam arma*. Aut *ἔλλειψις* est, si subaudiamus *agere*. Man kann auch, wie die Zweibr., nach Westerhoven, vorschlägt, zu armis supplíren oder repetiren, experiri.

— In meinem eignen Hause Ihren Liebhaber vor die Nase hingepflanzt — Ante oculos coram amatorem adduxti tuum. Donat bemerkt, daß Coram noch mehr sage, als ante oculos. „Potest *ante oculos*, et longe tamen intelligi: *coram* proximitatem significat."

Non tu hinc abis (v. 29.) soll, nach Donats und der Zweibr. Meynung, dem Parasiten gelten; so wie das Folgende dem Thrase. Allein da Chremes in der ganzen Scene den Parasiten übersieht und niemals einer Antwort würdiget, sind' ich das unnöthig, und ziehe alles zusammen auf den Officier.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Giebt keine Antwort — Obticet. Den Unterschied zwischen Tacere, Reticere und Obticere lehrt folgende Note vom Donat: *Tacemus* consilia: ut (Aen. II, 94.) *Nec tacui demens. Reticemus* dolores: ut, *Ne verere, ne retice. Obticemus* quorum nos pudet: ut in Phormione, *Heu quidnam obtices?* (Oder vielmehr: *obtices, quid nunc obticuisti?* Phorm. V, 8, 2.

— Da hast du den Bock zum Gärtner gesetzt — Ovem lupo commisti. Weil das Lateinische sprüchwörtlich (est proverbium, *Ovem l. c. Don.*) ist, so mußt' es die

die Ueberſetzung nicht minder ſeyn. Als Parallelſtelle führt Weſſelhov an Plaut. Pſeud. I, 2, 8.

Ut mavelis lupos apud oves relinquere, quam hos domi cuſtodes.

Cic. Phil. III. 11. O praeclarum cuſtodem ovium, ut ajunt, lupum! Im Griechiſchen hieß das: κατάλιπειν ἐν τῇ λυκείσι.

— Still, gnädiges Fräulein, ſtill! — Hera mea tace, obſecro. Die Sklavin iſt voller Freude über den Fund. Blande ac puellariter arridet — Non ſilentium indicentis eſt, ſed ſecuram facientis. *Don.* Gnädiges Fräulein! ſo, denke ich, würde die Pythias in unſrer Sprache ihre Gebieterin genannt haben. Die Dacier hat es durch, Madame, überſetzt.

— Quid *illo* faciemus ſtulta? Nicht blos Terenz und Plautus verbinden facere mit dem Ablativ, ſondern ſelbſt Cicero; z. B. Or. pro lege Man. 20., wo die beſten Ausgaben leſen: ſi quid eo factum eſſet. Mehrere Belege dazu führen die Interpreten bei dieſer Stelle an.

Zweiter Auftritt.

V. 13. ſq. — — — — Unam hanc noxiam
Amitte: ſi aliam admiſero unquam, occidito.

Aehnlich mit dieſer Stelle iſt eine andre unſers Komikers, Phorm. I, 2, 91. ſqq.

— — — Nunc amitte quaeſo hunc: ceterum
Poſthac ſi quidquam, nihil precor; tantummodo
Non addat: ubi ego hinc abiero, vel occidito.

— Und warum das? Der Gaudieb, denk' ich, hat noch Geld heraus zu fordern, wenn ich das thue —

— Quid

— — — — — Quid ita vero? Debeam,
Credo, isti quidquam furcifero, si id fecerim.

Die Zweibr. folgt hier dem Faernus und Bentley mit einer kleinen Veränderung. (Die beiden angeführten Kritiker theilen nämlich so ab: Quid ita? vero debeam cet.) In Hinsicht auf meine Uebersetzung erinnere ich Folgendes. Man pflegt in vielen Gegenden Deutschlands — ob allgemein? das weiß ich nicht — von einem, der wegen eines Vergehens gelind bestraft worden ist, sich aber dabei ungeberdig benimmt, als ob ihm grosses Unrecht geschehen wäre, zu sagen: der will noch Geld heraus haben. Und in demselben Verstand nehm' ich die Worte: Debeam, credo, illi quidquam furcifero, si id fecerim.

V. 41 sq. Non adeo inhumano ingenio sum, Chaerea,
Neque ita imperita, ut quid amor valeat, nesciam.

Donat citirt hier, als ähnlich, die Stelle aus dem Virgil (Aen. I, 567.)

Non obtusa adeo gestamus pectora Poeni.

Noch passender dazu ist ebendaselbst, 630.

Non ignara mali miseris succurrere disco.

Vierter Auftritt.

— Wie thun sie da so schmaußig! — Liguriunt. Mancher würde, als nicht so unedel, verziehen: wie thun sie da so leckerhaft (oder delicat). Allein das Lateinische liguriire dünkt mir eben gemein zu seyn; und so habe ich es vorbedächtlich durch einen Provincialismus ausgedrückt.

Fünfter Auftritt.

Der 4te V. Quae futura — indigna! wird insgemein als eine Frage angesehen. Besser, glaub' ich, paßt hier ein Ausruf.

— Ist

— Ist mein Verderben erschienen? — Numnam ego perii? Dem Sklaven wird es unheimlich bei dem, was er vernommen hatte. Auffallende Aehnlichkeit hat damit die Stelle Andr. III, 4, 12. Numnam periimus?

— Wie mans den Ehebrechern macht — Quod moechis solet. Unter die gewöhnlichen Strafen eines ertappten Ehebrechers bei den Alten gehörte der Verlust oder die Verstümmelung des delinquirenden Gliedes. Daher sagt die, si diis placet, jüngferliche Pythias unmittelbar drauf, so was habe sie in ihrem Leben nicht gesehen, und wolle es nie sehen. Lindenbrog führt zur Erläuterung davon die letzten Scenen dem aus Miles Gloriosus des Plautus an, so wie aus Horazens Satiren, I, 2, 45

— — — Ut cuidam testes caudamque salacem
Demeterent ferro.

Sechster Auftritt.

— Wer spricht da? — Quis homo est? Donat wirft die Frage auf: Quare, *Quis homo*, quum providerit venientem? Er giebt darüber verschiedene Antworten, wovon gleich die erste mir die richtigste dünkt „Utrum non vult videri providisse, ne quid fallaciae parasse videatur?„

— Wie kommt der in die Stadt? — An in astu venit? Nämlich aus dem Piräus, wo er die Wache hatte. S. II, 2, 59 — Athen wurde von seinen Bürgern vorzugsweise die Stadt, ἄστυ, astu, genannt. Lindenbrog citirt dabei folgende Stelle aus dem Stephanus de Urbibus: ἐκλήθη δὲ καὶ ἄστυ πολλά. (Alexandria) καὶ πόλεται τὸ αὐτό· ὁ μὲν ἀπὸ τῆς Ἀθήνας, καὶ ἄρχει καὶ κτίσαι ἐν Ἀθηναίοις, ὡς καὶ ἐπὶ Ῥωμης λέγεται ἐξῆς.

Siebens

Siebenter Auftritt.

— Mit seiner abentheuerlichen Einbildung zu uns hereingestürmt kam — Intro ad nos venit errans — Non gressu *errans*, nec via; sed animo et opinione. *Don.*

— Meynt' ich doch immer, du seyst ein gescheider Kerl, mit dem was auszurichten wäre — At etiam primo callidum et disertum credidi hominem. Donat macht hierzu die treffende Bemerkung: Majoris insultationis est, si is qui fatigat alterum, dicat se ante de illo multo aliter sensisse.

— Wer weiß, wann das geschieht? *In diem* istuc est fortasse, quod minare — *In diem* erklärt der eben angeführte Scholiast durch: In longam dilationem. Unde *dilatio* est dicta, diei prolatio.

— Für das schöne Präsent — Pro illo munere. Nämlich für den Pseudo-Eunuchen.

— Mußt' ich denn heute mich selber verrathen zu meinem Verderben! — Egomet meo indicio miser, *quasi sorex*, hodie perii. Eigentlich: ich habe, gleich einer Spitzmaus, mich selber verrathen zu m. V. Mais cela n'est pas agreable en notre Langue, sagt die Dacier. Im Deutschen wohl eben so wenig! Proverbium est, erinnert Donat, in eos, qui ipsi se produnt quia sorex non facile caperetur, nisi emitteret vocem noctu. — Proprium soricum est, vel stridere clarius quam mures, vel strepere magis, quum obrodunt frivola: ad quam vocem multi se intendentes, quamvis per tenebras noctis, transfigunt eos. Die Stelle des Augustinus Epist. de ordine I, 3., auf welche die Zweibrücker verweiset, ist folgende

gende „*Egomet meo indicio quaſi ſorex* non dictum eſt commodius apud Terentium, quam nunc dici a me de me poteſt. Sed ſane illud ultimum fortaſſe in contrarium vertetur. Quod enim ait, HODIE PERII, ego hodie forte inveniar.

Achter Auftritt.

— Konnte Hercules einer Omphale unterthänig ſeyn, warum nicht eben ſo gut ich einer Thais? — Quid eſt, qui minus huic, quam Hercules ſervivit Omphalae? Die Ellipſe, bei qui minus huic, ſupplirt die Zweibr.: id faciam: Natürlicher und dem Genius der Sprache gemäßer wäre wohl, ſerviam, hergenommen von dem folgenden Servivit. So ſchon Donat: ſubauditur, *Et ego ſerviam Thaidi?*

Utinam tibi commitigari videam ſandalio caput! Engraphius bemerkt bei dieſen Worten: Hoc quidem paululum ſummiſſiori voce paraſitus dixit. Aehnlich die Zweibr. Ich habe darauf in meiner Ueberſetzung Rückſicht genommen.

— Was iſt das für eine Erſcheinung? — Quid hoc autem eſt mali? S. meine Anmerk. zu Act. III, 4.

Zehnter Auftritt.

— O Jupiter! erhalte, was du uns geſchenkt haſt — o Iuppiter, ſerva, obſecro, haec nobis bona. Die Dacier macht hierzu die ſchöne Note: Les *Latins* ſe ſervoient de cette façon de parler, pour dire, o Iupiter, nous ſommes contens de vos bienfaits, nous ne vous en demandons plus davantage. So ließ, nach der Zerſtörung von Karthago, Scipio Aemilianus, als Cenſor, nicht mehr

für

für die Vergrößerung des Römischen Reichs, sondern für seine Erhaltung bitten.

Letzter Auftritt.

— Was für unglaubliche Dinge hat mir da eben Parmeno erzählt! — Incredibilia Parmeno modo quae narravit! Wenn man diese Stelle in ihrem natürlichen Sinne, als Exclamation, nimmt, so braucht man nicht, wie die Zweibr., eine Ellipse, die durch gaudeo supplirt werden soll, anzunehmen. Ein Scholion des Donat, welches Jeune mit Recht für verdorben hielt, scheint diese gezwungene Erklärung veranlaßt zu haben.

— Mich freuts von Herzen . . . Gaudeo. Phädria will seinem Bruder Glück wünschen, wird aber von diesem, wie öfters geschieht, unterbrochen. Donat: Recte igitur huic dicitur, cui fiunt nuptiae, *gaudeo*; et ille sic respondet, ut amicis gratulantibus decet, *Satis credo. Credo* autem ideo, quia multi se fingunt gratulari, quum invideant: gaudere, quum doleant.

— Daß mir wenigstens ein Plätzchen bei der Thais vergönnt bleibt — Ut haeream in parte aliqua tandem apud Thaidem. Donat hat abermals die Kraft dieser Worte sehr gut entwickelt. To *haereem* ultimum genus beneficii est. *In parte aliqua.* Non enim *Parte* dixit, ut aequa (sed *aliqua*, ut non aequa, schiebt Jeune hier ein) intelligatur. *Tandem* et desperantis est, et difficulter credentis. Non est adverbium temporis, sed nunc *Saltem* significat.

— Daran erkenn' ich Ihre gepriesene Hochherzigkeit nicht — Non cognosco vostrum tam superbum. Ich folge der Zweibr. in der Erklärung dieser Stelle.

Daß

Daß Donat dieselbe Ideen hier hatte, lehrt seine Note: Locutio annotanda, mire laudavit, ut persuadere potuisset.

— Ich dächte, Sie schafften sich den Officier als Cicisbeo für Ihre Thais an — Militem ego rivalem recipiendum censeo. Meine Uebersetzung dieser Stelle gründet sich auf folgende schöne Note vom Donat. Considera, quo vultu hoc dicendum sit: et intelliges, et *militem*, et *rivalem*, et *recipiendum*, et *ego censeo*, quanta significent. Non enim dixit *Thrasonem*, sed *militem*: quod nomen ad stultitiam valet. Non *socium*, sed *rivalem*: quo ostendit, quandoquidem rivalis in meretrice capiendus est, hunc potius eligendum. Nec *Excludendum*, sed *Recipiendum* dixit: ut ostenderet, adeo prodesse, ut etiam de industria retinendus sit. Non, *volo* aut *rogo*, sed *censeo*: ut consiliarius, non parasitus, videatur loqui.

— Und Sie leben gern herrlich und in Freuden mit ihr — Et enim bene libenter victitas. Auf das Bene muß hier ein Nachdruck gelegt werden; es ist soviel als laute. Aber in libenter liegt dieser Begriff nicht, wie die Dacier und Schulze meynten. Die dazu angeführten Stellen, Cic. ad Divers. IX, 19, nusquam se unquam libentius coenasse; und Cato de re rust. c. 156, si voles in convivio multum bibere coenareque libenter, sind mir nicht im Wege, weil dort coenare bei libenter steht.

So wie nämlich libenter vivere heißt: viele Freude am Leben finden, so libenter coenare, viele Freude an einem Gastmahle finden, sich herrlich befinden dabei.

— Wenn sie Ihrer Liebe sich widmen soll, ohne daß Sie sichs brav kosten lassen. Ut tuo amori suppeditare possit sine sumtu tuo. Hier endige ich die Periode. Suppeditare erklären Westerhov und Schulze richtig durch sufficere, satis esse, und bemerken, daß so suppeditare schlechtweg ohne Casus vorkomme beim Cic. ad Att. I, 14. (Si unquam mihi πιέζουσι, ἢ κάμπτει, ἢ ὑπόμνημα, ἢ κατασκιὰ suppeditaverunt illo tempore.) Ich füge hinzu die Stelle, Tac. Ann. XV, 63. (vom sterbenden Seneca) novissimo quoque momento suppeditante eloquentia.

V. 29. *Habet quod det*, ut dives. *Et dat nemo largius*, ut liberalis. *Don.*

— Fast sollte man denken der Barsch sey uns auf jeden Fall unentbehrlich — Mirum, ni illoc homine quoquo pacto opus est. Es ist unverkennbar, wie ich wenigstens meyne, daß es delicater ist, diese Worte dem Chärea, als seinem Bruder, in den Mund zu legen. So Bentley: Muta personarum vicem, et prius da Chaereae, posterius Phaedriae, qui, ut Thaidis amator, tardior ad consensum esse debet. Noch wird bemerkt, daß schon Donat sich dahin neigte. Dies beweißt seine Note zu Idem

egu

ego arbitror, wo er sagt: Sane opus fuit consensione, praecipue Phaedriae, cujus res agitur: nam ita et servata persona est tarde consentientis amatoris.

— Ich schleppe mich lange genug mit diesem Klotze — Satis diu hoc jam saxum volvo. Die Bemerkung des Donat, dies sey eine Anspielung auf den Stein des Sisyphus, ist zwar richtig und gut; aber damit ist der eigentliche Zusammenhang der Stelle noch lange nicht erklärt. Schulze macht dabei eine Erinnerung, die gehört zu werden verdient: „Es ist zwar erwiesen genug, daß saxum allein als ein Schimpfwort de homine insipido gesagt wird. Allein überdrüssig kann doch Gnatho des Officiers nicht seyn, wie er alsdann zu sagen schiene: denn nach seinem System war dieser einer der brauchbarsten Leute für einen Parasiten. Er will nur sagen: Ich gehe schon lange mit dem nicht gar leichten Plane um, der mir bisher noch nicht hat gelingen wollen; satis diu jam id conor, id operam do, ut in vestrum quoque gregem recipiar.“ Ich glaube jener Einwurf läßt sich heben. Wenn Gnatho auf den Officier schimpft, und versichert, er sehne sich auch einmal nach gescheiden Leuten; so ist er desselben nicht gerade überdrüssig, aber den andern, welchen er bisher verhaßt seyn mußte, will er damit ein Compliment machen. Also der Parasit guckt auch hier heraus. Wundern sollte es mich, wenn Donat nicht dasselbe im Sinn hatte, als er die Worte schrieb:

Vide quemadmodum serpat paulatim etiam in eorum assentationem ex vituperatione militis.

— Ihre Thaten und Verdienste in das rechte Licht stellte — Et collaudavi secundum facta et virtutes tuas. Donat: Proprie *facta* militibus adscribuntur.

— Kommen Sie, kommen Sie — Ite hac. Ich habe diese Worte dem Schmarotzer gegeben, worin ich abermals den Donat zum Vorgänger habe, der hier die Fragen aufwirft: Quo vocat parasitus? an ad meretricem? an ad coenam militis, ut promisit? Ohne Zweifel, zum Officier. Aber, fragt Donat aufs Neue mit hinzugefügter Antwort: Si coenae (sc. militis) interfuit meretrix: quomodo post acta sunt omnia cum mentio noctis non facta sit? Omnia post coenam gesta sunt: et non completa per rixam coena, superfuit plurimum temporis ad agendum.

Der Selbstpeiniger.

Vorgestellt bei den Megalensischen Spielen, als L. Cornelius Lentulus und L. Valerius Flaccus curulische Aedilen waren, durch die Gesellschaft des Ambivius Turpio. Die Musik besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener. Das Stück ist aus dem Griechischen des Menander genommen; und wurde zuerst mit den ungleichen Flöten, alsdenn mit den beiden rechten, gegeben. Unter dem Consulate des Titus Sempronius und des M. Juventius (d. i. im J. Roms 590. vor Christi Geburt 160.) wurde es zum drittenmal aufgeführt.

Personen.

Der Prolog.
Chremes, Vater des Clitipho.
Menedemus, Vater des Clinia.
Clitipho.
Clinia.
Syrus, Sklave.
Dromo, Sklave.
Sostrata, Frau des Chremes.
Phrygia, Sklavin.
Bacchis, Freudenmädchen.
Antiphila, Tochter des Chremes.
Eine Säugamme.

Die Scene ist auf dem Lande, vor den Häusern des Chremes und Menedemus. Die Handlung fängt des Abends an. Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge ist es Nacht; während der drei lezten Aufzüge, Morgen.

Prolog.

Weil es manchen von Ihnen befremden könnte, wie der Dichter dazu komme, einem alten Manne die Rolle zuzutheilen, welche sonst jungen Leuten eigen ist, so lassen Sie mich erst davon reden. Alsdenn von meinem Anliegen an Sie.

Das Stück, welches ich zu geben im Begriff bin, heißt Heautontimorumenos. Der Stoff ist aus einem einzigen griechischen Lustspiele entlehnt, und noch von keinem Römer bearbeitet. Es kommt darin eine doppelte Intrigue vor. Soviel von der Neuheit des Stückes und von seiner Einrichtung. Den Verfasser desselben, so wie den Griechischen Original-Dichter, wissen die Meisten unter Ihnen; also kein Wort davon.

Nun aber kürzlich die Ursache, warum ich in dieser Rolle auftrete. Terenz hat mich zu seinem Vertheidiger, nicht zum Vorredner bestimmt. Sie sollen die Richter, ich der Sachwalter seyn. Und die Beredsamkeit dieses Sachwalters wird nur so weit reichen, als die Gedankenstärke des Mannes, der mir die Schutzrede in den Mund gelegt hat.

Zuerst also über die Nachrede, die von unserm Dichter etliche seiner Widersacher zu verbreiten suchen: er habe eine Menge griechischer Lustspiele in ein Paar Lateinische zusammengeschmelzt. Dieses Verfahren abzuläugnen, wird ihm niemals einfallen, und — weitgefehlt, daß es ihn reuen sollte — er ist entschlossen, darin fortzufahren. Männer von Gewicht sind hier seine Vorgänger, durch deren Beispiel er sich völlig gedeckt glaubt.

Die andre Beschuldigung, die jenen hämischen alten Dichter zum Urheber hat: Terenz sey über Hals und Kopf auf den Einfall gekommen, sich der Schaubühne zu widmen, mehr im Vertrauen auf seiner Freunde Talent, als auf sein eignes — diese Beschuldigung soll Ihrem Urtheil, Ihrer Entscheidung anheim gestellt seyn. Zu dem Ende bitt' ich Sie alle, nicht sowohl den Afterrednern, als unbefangenen Männern, Gehör zu geben. Zeigen Sie sich als billige Richter; ermuntern Sie die Dichter, welche neue fehlerlose Stücke vor Ihnen aufführen; sonst möchte der Ehrenmann sich Ihres Beifalls schmeicheln, der neulich einem über die Straße laufenden Sklaven das Volk zurufen ließ: Warum er im Dienst eines Verrückten sey? Nur diese einzige seiner Albernheiten wollen wir jezt rügen; mehr davon — wofern er seinem Schmähen kein Ende macht — wenn wir wieder andre Lustspiele vor Ihnen aufzuführen die Ehre haben.

Schon

Schenken Sie uns geneigtes Gehör; vergönnen Sie, ein Stück von ruhigem Charakter ungestört vorstellen zu dürfen; damit ich nicht immer mich anstrengen und meine Brust in Bewegung setzen muß, rennende Sklaven, erbeßte Alten, heißhungrige Schmarotzer, schamlose Chicaneurs und habsüchtige Kuppler zu spielen. Mir zu Liebe lassen Sie es gelten, daß mein Geschäft mir etwas erleichtert werde. Die heutigen Komödienschreiber denken ohnehin nicht daran, meines Alters zu schonen. Ist ein Stück mit vieler Anstrengung verbunden, gleich kommt man zu mir; hat es einen sanfteren Gang, dann bringt man es einer andern Gesellschaft.

Der Ausdruck in dem gegenwärtigen Lustspiele ist der gewöhnliche Gesellschaftston; machen Sie also die Probe, wie gros meine Stärke in beiderlei Manier sey. Wenn ich mir selber das Zeugniß geben darf, daß ich niedern Eigennutz niemals zum Ziel meiner Kunst gemacht habe; wenn nach meinen Grundsätzen ihr höchster Gewinn dadurch erreicht wird, daß sie die angenehmste Unterhaltung bei den Zuschauern befördert: so geben Sie an mir ein Beispiel, das für junge Männer ermunternd seyn kann, mehr dahin zu arbeiten, wie sie Ihnen, als wie sie sich selber, gefallen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Menedemus.

Chremes. Zwar ist unsere Bekanntschaft noch nicht lange her; erst seit der Zeit, als Sie das Landgut hier in der Nähe ankauften; denn sonst haben wir noch kein Geschäft mit einander gehabt. Aber genug! Sie sind ein wackerer 329.
Mann, und — was zunächst an Freundschaft grenzt — 330.
mein Nachbar. Verzeihen Sie also, wenn ich offenherzig und in dem Ton eines Freundes Ihnen sage: mir dünkt, Sie strengen sich über Ihre Jahre an, und mehr, als Sie's nöthig haben. Denn was in aller Welt wollen Sie damit? was beabsichten Sie? Sie sind, dem Ansehen nach, ein Mann von sechzig Jahren, oder noch drüber. Niemand in der ganzen Gegend hat ein so schönes, so einträgliches Landgut; Sie haben das Haus voll Sklaven; aber dem rastlosen Eifer nach, womit Sie statt jener arbeiten, sollte man denken, kein Mensch sey Ihnen zur Hilfe. Ich mag 330.
noch so früh ausgehen, noch so spät heimkommen, stets seh' ich Sie auf Ihren Aeckern graben, pflügen, oder — 330
wenn es weiter nichts ist — etwas schleppen. Sie gön- 331.
nen sich keinen Augenblick Erholung, und schonen sich im geringsten nicht. Liebhaberei kann das nicht seyn, davon bin ich überzeugt. „Ja, sagen Sie, was hier gearbeitet wird, ist mir zu wenig.„ Aber ich bin Ihnen Bürge, es geschieht noch einmal so viel, wenn Sie, statt selbst geschäftig zu seyn, Ihre Leute in Athem setzen.

Menede-

Menedemus. Chremes, lassen Ihnen Ihre Geschäfte so viel Muße, daß Sie sich um andere Leute kümmern mögen, um Dinge, die nicht die geringste Beziehung auf Sie haben?

Chremes. Ich bin ein Mensch, und alles was Menschen betrifft, hat für mich Interesse. Sie müssen denken, daß ich dabei nur folgenden Gesichtspunct nehme. Ihr Betragen verdient vielleicht Beifall, vielleicht auch nicht. Im erstern Falle will ich es mir zum Muster wählen; im andern, Sie davon abzubringen suchen.

Menedemus. Bei mir ist das so Sitte; Sie können thun, was Ihnen beliebt.

Chremes. Kann es bei irgendeinem Menschen Sitte seyn, sich zu quälen?

Menedemus. Ja, bei mir.

Chremes. Wenn ein geheimer Kummer Sie drückte, gern würd' ich schweigen. Aber, sagen Sie, was für ein Unfall kann das seyn? wodurch haben Sie so grose Schuld auf sich geladen?

Menedemus. (weint) Ahi, ahi!

Chremes. Weinen Sie nicht, und lassen Sie michs wissen, was es auch sey. Entdecken Sie mir alles ohne Rückhalt; vertrauen Sie sich mir, Freund. Ich hoffe, Ihnen vielleicht durch Trost, vielleicht durch Rath oder That nützlich zu werden.

Menedemus. Also Sie wollens wissen?

Chremes. Aus keiner andern Ursache, als die ich angegeben habe.

Menedemus. So hören Sie denn.

Chremes. Aber die Hakken legen Sie nur einstweilen auf die Seite, und rasten ein wenig.

Menede-

Menedemus. Nicht doch.

Chremes. Wie stellen Sie sich?

Menedemus. Lassen Sie mich; ich darf keinen Augenblick feiern.

Chremes. Nein, nein, das geschieht nicht (nimmt ihm die Hacken).

Menedemus. Ah, Sie thun übel daran.

Chremes. (wägt sie in der Hand) Alle Henker, wie schwer!

Menedemus. So hab' ichs verdient.

Chremes. Nun denn, erzählen Sie.

Menedemus. Ich habe einen einzigen, noch jungen Sohn. Ich habe einen Sohn, sagte ich? nein Chremes, ich hatte einen. Ob ich ihn jetzt noch habe, wer weiß das?

Chremes. Wie so, wie so?

Menedemus. Hören Sie nur. Da ist eine alte arme Frau von Corinth hierher gezogen, in deren Tochter verliebte mein Clinia sich sterblich, so daß sie fast wie Mann und Frau zusammen lebten. Ich wußte von dem allen kein Wort. Endlich erfuhr ichs. Aber statt liebreicher Vorstellungen, statt solcher, wie sie auf das liebekranke Herz des Jünglings wirken konnten, machte ichs gerade so, wie der große Haufen der Väter. Tagtäglich mußt' er die Vorwürfe hören: „wie Clinia? meynst du, dein Vater werde länger dazu schweigen, daß die Person, so zu sagen, die Stelle einer Frau bei dir vertritt? nein, da irrst du dich, und kennest mich nicht. Ich lasse dich nur so lange für meinen Sohn gelten, als du dich aufführest, wie es dir zukommt. Thust du das nicht, dann werde ich schon wissen, was mir gegen dich zukommt. An der ganzen Aufführung ist weiter nichts

schuld,

schuld, als die allzuguten Tage. In den Jahren dacht' ich noch nicht an Liebe. Ich war ein armer Mensch, und gieng deswegen unter die grose Armee nach Asien, wo ich mir ein schönes Stück Geld erwarb, und Ehre obendrein. Kurz, der Bursch, der die harten Vorwürfe so oft anhören mußte, sah weiter keinen Ausweg; und gieng — weil er glaubte, ich, als ein alter Mann, der es gut mit ihm meynte, müsse besser wissen, was ihm fromme, als er selber — nach Asien unter die königliche Armee.

Chremes. Was sagen Sie?

Menedemus. Er verließ mich, ohne mir ein Wort zu sagen, und ist bereits drei Monate fort.

Chremes. Sie haben beide gefehlt. Immer aber bleibt der Entschluß ein Beweiß, daß es Ihrem Sohne weder an Ehrgefühl, noch an Herzhaftigkeit fehle.

Menedemus. Wie ichs erfuhr durch seine Vertrauten, gieng ich niedergeschlagen nach Haus; vor Betrübniß war mir der Kopf ganz eingenommen und verwirrt. Kaum hatte ich mich niedergelassen, da eilten meine Sklaven herbei; der eine zog mir die Schuhe aus, der andere war sonst geschäftig, deckte die Speisepolster, machte Anstalt zur Mahlzeit; kurz, jeder that sein Möglichstes, mir mein Unglück erträglicher zu machen. Wie ich dem so zusahe, da drängte sich mir der Gedanke auf: ha! so viele Menschen sollen blos mir, blos meinem Bedürfniß gewidmet seyn? so viele Sklavinnen soll mein Anzug beschäftigen? ich allein vor mich soll den grosen Aufwand machen? und meinen einzigen Sohn, der das genießen sollte so gut als ich, oder noch besser, weil man in seinen Jahren mehr Empfänglichkeit dafür hat, den hat meine Härte von Haus vertrieben. Wenn ich das thäte, dann würd' ich glauben,

kein

kein Unglück wäre so gros, das ich nicht verdiente. Aber nein! so lange er in dem Elend schmachten, so lange er durch meine grausame Behandlung sein Vaterland mit dem Rücken ansehen muß, will ich nicht aufhören, die Schuld gegen ihn an meinem eigenen Leibe zu büßen; will arbeiten, erwerben, sparen, und das alles blos für ihn. Gesagt, gethan; ich lasse nichts im Hause zurück; Meubles, Weißzeug — alles wird zu Geld gemacht; Sklavinnen und Sklaven, blos diejenigen ausgenommen, die durch Feldarbeit ihr Brod verdienen konnten, ließ ich alle zu Markt bringen und verkaufen; das Haus selbst wurde zur Stunde vermiethet. So bracht' ich gegen funfzehn Talente zusammen; dafür hab' ich mir dieses Landgut gekauft, wo ich seitdem mich abarbeite. Denn, Chremes, ich dachte, so lang' ich selber zu einem elenden Leben mich verdamme, wird die Verschuldung an meinem Sohne minder gros seyn: und kurz, ich halte es für unerlaubt, mir das geringste Vergnügen zu gönnen, bis er, mein Mitgenosse, gesund und glücklich wieder da ist.

Chremes. Menedemus, ich halte Sie für einen gütigen Vater, und Ihren Sohn für folgsam, falls er auf die gehörige Art und mit Glimpf behandelt wird. Allein weder Sie kannten ihn von der wahren Seite, noch er Sie; und so geht es allemal, wenn man nicht auf den rechten Fuß mit einander lebt. Sie haben ihn nie merken lassen, wie theuer er Ihnen sey und er hatte nicht das Herz, Ihnen Dinge zu vertrauen, woraus man gegen einen Vater kein Geheimniß machen muß. Wäre das geschehen, ich wette, Sie hätten so was nie erlebt.

Menedemus. Ja, ja, Sie haben recht, mein Fehler ist unverzeihlich.

Chre-

Chremes. Nun, nun, Menedemus, ich hoffe, in Zukunft solls besser gehen. Ihr Sohn, das bin ich versichert, wird ehester Tage gesund und glücklich wieder bei Ihnen seyn.

Menedemus. Das gebe der Himmel!

Chremes. Ganz gewiß. Für heute, wenns gefällig ist, seyn Sie mein Gast; man feiert bei mir das Bacchusfest.

Menedemus. Ich kann nicht.

Chremes. Warum denn? so gönnen Sie sich doch ein bischen Erholung. Ihr Sohn in der Fremde wird das mit mir wünschen.

Menedemus. Wie? mein Sohn muß durch meine Schuld sichs sauer werden lassen, und ich wollte es besser haben? nimmermehr.

Chremes. Ist das Ihr fester Entschluß?

Menedemus. Ja.

Chremes. So leben Sie wohl.

Menedemus. Sie ebenfalls (ab).

Chremes. Armer Mann! er hat mir Thränen ausgepreßt. Aber, soviel ich sehe, ist es hohe Zeit, da meinen Nachbar Phania zu erinnern, sich zur Mahlzeit einzufinden. Ich muß einmal sehen, ob er zu Hause ist (geht an die Thür und kommt gleich wieder) . . . Die Erinnerung hätt' ich sparen können, er ist schon eine Weile bei mir, wie ich höre Die Gäste müssen auf mich warten; geschwind also! Aber eben, hör' ich, will meine Thür sich öffnen. Wer kommt da heraus? ich will auf Seite gehen.

Zweiter Auftritt.

Clitipho, Chremes.

Clitipho. (ins Haus hinein zum Clinia) Du hast immer noch nicht Ursache, dir bange seyn zu lassen; die Bursche gehen wacker drauf los, und ich bin gut dafür, sie wird in kurzem mit dem Jungen, der sie holen soll, bei uns seyn. Weg also mit der leeren Besorgniß, die dich quälet.

Chremes. Mit wem spricht mein Sohn?

Clitipho. Sieh da mein Vater, den ich wünschte. Ich will ihn anreden — Mein Vater, Sie kommen wie gerufen.

Chremes. Was hast du?

Clitipho. Kennen Sie da den Menedemus, unsern Nachbar?

Chremes. Recht gut.

Clitipho. Der hat einen Sohn, wissen Sie's?

Chremes. Er ist in Asien, soviel ich höre.

Clitipho. Nicht mehr, mein Vater; drinnen bei uns ist er.

Chremes. Was sagst du?

Clitipho. Vorhin, als er aus dem Schiffe stieg, nahm ich ihn sogleich mit mir, und bat ihn zu Gast bei uns. Denn wir sind von früher Jugend an stets innige Freunde gewesen.

Chremes. Da bringst du mir eine sehr angenehme Neuigkeit. Was gäb' ich drum, wenn ich den Menedemus eingeladen hätte, daß der die Gesellschaft vermehrte, und ich der Erste wäre, der ihn mit dem frohen Anblick

in

in meinem Haus überraschte. — Doch dazu ists immer noch Zeit.

Clitipho. Bei Leibe, mein Vater! das geht nicht an.

Chremes. Wie so?

Clitipho. Weil der junge Mensch noch uneins mit sich ist, wozu er sich entschließen soll. Er ist eben erst zurückgekommen, und in gewaltiger Furcht, theils vor seinem Vater, theils wegen seiner Geliebten, ob die ihm treu geblieben sey. Das Mädchen hat ihn ganz gefesselt: sie allein war Ursache, daß Vater und Sohn sich entzweiten, und dieser endlich davon lief.

Chremes. Ich weiß es.

Clitipho. Jetzt hat er einen Knaben nach ihr in die Stadt geschickt, und unser Syrus ist mit.

Chremes. Was spricht denn der junge Mensch?

Clitipho. Was er spricht? er sey übel dran.

Chremes. Uebel dran? nun, nun, wenn der das sagen will... Alles, was zum Glück des menschlichen Lebens gehört, Aeltern, blühendes Vaterland, Freunde, Familie, Verwandten, Vermögen, das hat er ja. Freilich sind das lauter Dinge, die mit dem Charakter des Besitzers im genauesten Verhältniß stehen; wahre Güter für den, der sie zu gebrauchen weiß, so wie für den, der sie mißbraucht, das größte Unglück.

Clitipho. Aber der Alte griesgramte mich auch in Einem fort, und gegenwärtig ist mir vor nichts mehr bange, als daß er in der Hitze des Zorns sich gegen seinen Sohn vergehen möge.

Chremes. Wer? Menedemus? — (leise) doch ich will an mich halten, denn dem Vater ists wichtig, daß der junge Mensch in Furcht und Sorgen stehe.

Clitipho. Was sprachen Sie da vor sich?

Chremes. Das will ich dir sagen. Wie dem auch war, der Bursch hätte nicht fortlaufen sollen. Vielleicht nahms der Vater etwas gar zu genau, mehr als dem jungen Herrn anstand. Das hätt' er sich sollen gefallen lassen. Denn mit wem sollte er auskommen, wenn er es mit seinem Vater nicht konnte? Zudem, an wem war wohl die Reihe, sich nach dem Andern zu bequemen? am Vater, oder am Sohne? Und daß sie ihn für einen harten Mann ausschreien, das ist nicht. Denn was Aeltern ihren Kindern zu Leide thun, lauft gewöhnlich auf Eins hinaus. Sie wollen nicht — ich rede von Vätern, die Einsehen haben — daß ihre Söhne sich viel mit liederlichen Dirnen abgeben; wollen nicht, daß sie alle Augenblicke Gasterei halten; geben ihnen nicht viel in die Tasche. Indessen, das ist ja alles gut gemeynt, um sie zu braven Männern zu bilden. Aber wenn so ein junges Blut einmal durch lasterhafte Gesinnungen verderben ist, dann Clitipho — und wie kann das anders seyn? — wird Dichten und Trachten davon angesteckt. Eine goldene Regel bleibt es immer; durch anderer Leute Schaden muß man klug werden.

Clitipho. Sie mögen Recht haben.

Chremes. Ich will hineingehen, daß ich sehe, was wir zu essen haben; und du, verirre dich nicht weit, wir sind schon hoch in der Zeit. (ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Clitipho.

Daß doch die Väter allemal uns junge Bursche so unbillig richten! Wenns ihnen nachgienge, so müßten wir als Greise auf die Welt kommen, und uns den Genuß alles dessen versagen, was die Jugend mit sich bringt. Ihre Neigungen sollen unsere Richtschnur seyn, das heißt, ihre jetzigen, nicht ihre ehemaligen. Wenn ich einmal einen Sohn bekomme, wahrlich! der soll einen gütigen Vater an mir haben. Stellt er auch etwas an, so soll er das Herz haben, es mir zu vertrauen; weil er weiß, daß ich verzeihen kann. Nicht wie meiner da, der mir an einem Andern seines Herzens Meynung offenbart. — Alle Henker! was für Streiche erzählt er mir von sich, wenn er ein Glas Wein zu viel getrunken hat. Gegenwärtig heißt es: werde durch anderer Leute Schaden klug, mein Sohn. Der Schlaukopf! Ja, ja, du weißt nicht, guter Alter, daß du tauben Ohren predigest. Mir geht jetzt mehr im Kopf herum, was meine Geliebte spricht: geben Sie mir; bringen Sie mir. Schade nur, daß ich darauf nichts zu antworten weiß .... Ganz gewiß, kein Mensch ist übler dran, als ich. Denn mein Freund Clinia hat zwar auch seine liebe Noth, aber sein Mädchen ist doch zu allem Guten erzogen, und weiß nicht, was Coquetterie heisse. Meine hingegen ist auf einen hohen Ton gestimmt; ist unverschämt, splendid, zum Aufwand geneigt, kurz, eine grose Dame. Aber wenn sie was begehrt von mir, da heißt es, gehorsamer Diener! denn daß ich nichts habe, darf ich beileibe nicht sagen. In dieß Labyrinth bin ich erst seit kurzem gerathen, und mein Vater weiß noch kein Wort davon.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clinia, Clitipho.

Clinia. Wenn es gut stünde mit meiner Herzensangelegenheit, o gewiß! dann wären sie längst wieder da. Aber ich fürchte, das Mädchen hat in meiner Abwesenheit sich verführen lassen. Mehr als Ein Grund ist es, der mich auf diesen beunruhigenden Gedanken bringt; die Gelegenheit, der Ort, ihre Jugend, die niederträchtige Mutter, von welcher sie abhängt, und die für nichts Sinn hat, als für das leidige Geld.

Clitipho. Clinia!

Clinia. Ich Unglücklicher!

Clitipho. Siehst du denn auch acht, daß niemand aus deines Vaters Hause dich erblicke?

Clinia. Ja doch. Aber ich weiß nicht, Freund, was für böse Ahndungen mein Herz mir vorhält.

Clitipho. Sprichst du noch immer über die Sache ab, ohne von ihrer wahren Lage unterrichtet zu seyn?

Clinia. Wenn sich alles nach Wunsch gefunden hätte, so würde sie längst da seyn.

Clitipho. Das wird sie, in einem Augenblick.

Clinia. Ja, wann wird der kommen?

Clitipho. Hast du denn vergessen, daß sie ziemlich weit haben? Zudem weißt du ja, wie es das Frauenzimmer macht. Bis die sich in Bewegung setzen, bis die mit ihrem Kopfputze fertig sind, derweile geht ein Jahr hin.

Clinia.

Clinia. Ach, Clitipho, mir ist bange . . .

Clitipho. Getrost! ich sehe den Dromo nebst dem Syrus; da sind sie alle beide.

Zweiter Auftritt.

Syrus, Dromo, Clinia, Clitipho.

Syrus. In Ernst?

Dromo. Ganz gewiß.

Syrus. Aber über dem Geplauder sind die Mädchen zurückgeblieben.

Clitipho. Deine Geliebte ist da; hörst du's, Clinia?

Clinia. Ach, Clitipho, jetzt erst höre, sehe und lebe ich.

Dromo. (zum Syrus) Kein Wunder, wie die belastet sind; ein ganzes Heer von Sklavinnen folgt ihnen.

Clinia. Himmel! wie kommt die zu den Sklavinnen?

Clitipho. Kann ich das wissen?

Syrus. Wir hätten sie nicht im Stich lassen sollen; was haben sie nicht alles bei sich!

Clinia. O wehe!

Syrus. An Gold, an Kleidungsstücken! noch dazu wirds dunkel, und sie wissen den Weg nicht. Das haben wir dumm gemacht. Also, Dromo, geh' ihnen entgegen. Hurtig! was zögerst du?

Clinia. O ich Unglücklicher! was für herrliche Aussichten schwinden bei mir auf einmal!

Clitipho. Wie so? was geht dir schon wieder im Kopfe herum?

Clinia. Das fragst du? hörst du nicht von den Sklavinnen, dem Gold und den Kleidungsstücken? — Als ich fortgieng, behalf sie sich mit einem einzigen Laufmädchen. Was mennst du wohl, wo das alles herkomme?

Clitipho. Ah, nun erst versteh' ich dich.

Syrus. Himmel, welch ein Schwarm ist das! ganz gewiß unser Haus wird nicht Raum für sie haben. Was werden die nicht alles essen? was trinken? armer Alter, wie wird dir's gehen! (wird den Clinia und Clitipho gewahr) Aber sieh! da sind sie ja gerade, die ich suchte.)

Clinia. O Jupiter! heißt das Treue? Derweile ich Thor deinetwegen unstät und flüchtig bin, hast du, Antiphila, dich bereichert, und mich in dieser traurigen Lage verlassen; du, der ich alles, guten Namen und Kindespflicht aufopferte. Wohl hatte mir mein Vater — ha, wie schäm' ich mich, wenn ich daran gedenke, und wie jammert er mich! — oft genug vorgepredigt, was für Creaturen das seyen. Doch das war alles in den Wind geredet, alles umsonst, mich aus ihren Stricken zu reißen. Jetzt aber soll mich nichts daran hindern. Vorhin, wie ich Dank damit verdienen konnte, mochte ich nicht . . . Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne.

Syrus. (leise) Ganz gewiß hat den meine Unterredung mit dem Tremo auf irrige Gedanken gebracht. Clinia, Sie haben Ihre Geliebte in einem falschen Verdachte. Denn soviel wir aus allen Umständen schließen konnten, ist sie in ihrer Aufführung noch die Vorige, und unverändert in ihrer Neigung zu Ihnen.

Clinia. Nun so erzähle mirs, Freund; denn gegenwärtig hab' ich keinen höhern Wunsch, als daß meine Vermuthung mich trügen möge.

Sy-

Syrus. Fürs Erste, um Sie von der ganzen Lage des Mädchens zu unterrichten, die Alte, welche sonst für ihre Mutter galt, war es nicht, und ist nun todt. Das hört' ich zufälligerweise die Antiphila der Andern unterwegs erzählen.

Clitipho. Wer ist denn die Andre?

Syrus. Gedult, Clitipho! lassen Sie mich das Vorige erst endigen. Dann kommt die Reihe auch an jenes.

Clitipho. Geschwind, geschwind!

Syrus. Fürs Erste also, wie wir vorm Hause waren, klopft Dromo an die Thüre; worauf ein altes Weib herauskam. Nicht sobald hatte diese aufgemacht, als er, wie der Blitz, hineinschoß, und ich hinterdrein. Die Alte verriegelte dann die Thür, und gieng wieder an ihre Arbeit. Dies, Clinia, oder sonst keine in der Welt, war die Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie das Mädchen während Ihrer Abwesenheit sich möge beschäftigt haben. Denn weil wir sie ganz unvermuthet überraschten, so waren wir im Stande, zu beurtheilen, was bei ihr täglich Sitte sey; und eben daraus läßt sich der sicherste Schluß auf den Charakter einer Person machen. Wir fanden sie sehr emsig mit einer Stickerei beschäftigt, ganz simpel gekleidet, in Trauer, vermuthlich wegen der Alten, die ihr gestorben war. Keine Spur von Gold; überhaupt, so geputzt, als ob es blos für sie wäre, und nichts von jenen elenden Künsteleien mancher Frauenzimmer, ihre Reize zu erhöhen. Ihr langes Haar flog ungebunden und nachlässig um den Kopf herum. Basta!

Clinia. Ah, lieber Syrus, mache mir nur keine vergebliche Freude.

Syrus. Die Alte spann: ausserdem war noch eine kleine Sklavin da, in zerlumpter, schlechter, schmutziger Kleidung, welche mit an der Stickerei arbeitete.

Clitipho. Clinia, wenn das wahr ist, wie ich überzeugt bin, wer ist glücklicher als du? Merkst du wohl auf das Mädchen, welches so elend und schmutzig soll gekleidet gewesen seyn? Auch das ist ein starker Beweis für die Unschuld der Gebieterin, wenn ihre Vertrauten so schlecht gehalten sind. Denn bei den jungen Herrn, welche einem schönen Kinde den Hof machen wollen, ist es Sitte, sich durch Geschenke an die Sklavinnen den Weg zu bahnen.

Clinia. Fort, lieber Syrus; aber beileibe nichts angenehmes für mich auf Kosten der Wahrheit. Was sprach sie, als mein Name genannt wurde?

Syrus. Wie sie hörte, daß Sie wieder da seyen, und einen Besuch von ihr wünschten, da entfiel ihr augenblicklich die Stickerei, und Thränen überdeckten ihr ganzes Antlitz; kurz, es war unmöglich, die schmachtende Sehnsucht nach Ihnen zu verkennen.

Clinia. Bei allen Göttern! vor Freude weiß ich nicht, wo ich bin. So gros war meine Besorgniß.

Clitipho. Ich für mein Theil, Clinia, wußte wohl, daß es leere Einbildung sey. Nun aber, Syrus, wer ist denn die Andere?

Syrus. Wir bringen Ihre Bachis mit.

Clitipho. Wie! was? die Bachis? wo führst du die hin?

Syrus. Wo ich sie hinführe? zu uns, denk' ich.

Clitipho. Zu meinem Vater?

Syrus. Ganz recht.

Cli-

Clitipho. O über den unverschämten, frechen Kerl!

Syrus. Junger Herr, ohne ein Wagstück wird nie etwas Groses und Ungewöhnliches ausgeführt.

Clitipho. Sieh nur, mich setzest du auf die Spitze, verruchter Bösewicht, um dir einen Namen zu machen; wo, wenn du nur das Geringste versiehst, ich zu Grund gehe. Was denn weiter?

Syrus. (dehnt die Worte) Nun ja . . .

Clitipho. (zornig) Was nun ja?

Syrus. Wenn Sie mich reden lassen, will ichs sagen.

Clinia. Laß ihn.

Clitipho. Nun gut, er rede.

Syrus. (wie vorher) Unsere jetzige Angelegenheit ist so geartet, wie zum Exempel . . . .

Clitipho. Was Henker! für ein Galimathias will der Kerl mir vorschwätzen?

Clinia. Er hat recht, Syrus. Laß das; zur Sache!

Syrus. Nein, nein, dazu kann ich nicht schweigen; Sie machens gar zu bunt, Clitipho, der Henker sieh' es aus mit Ihnen . . .

Clinia. Freilich, man muß die Leute anhören; still also.

Syrus. Sie wollen den Verliebten spielen; wollen den Besitz Ihres Mädchens haben; wollen Geld für sie aufgetrieben wissen. Dabei aber soll für Sie nicht die geringste Gefahr seyn. Traun! Sie sind nicht ungescheid; wenn anders das gescheid heissen kann, Unmöglichkeiten zum Gegenstand seiner Wünsche zu machen. Entweder man muß das Eine mit dem Andern nehmen, oder auf beides Verzicht thun. Ueberlegen Sie also, welcher von

diesen zween Fällen nach Ihrem Geschmack ist — Der Plan übrigens, den ich angelegt habe, ist sicher und gut, das bin ich überzeugt. Es ist gesorgt, daß Ihr Mädchen ohne die geringste Gefahr bei Ihnen in Ihres Vaters Hause seyn kann; das Geld, was Sie ihr versprochen haben, und worum Sie mir unaufhörlich in den Ohren lagen, denke ich auf demselben Wege zu finden. Was wollen Sie weiter?

Clitipho. Vorausgesetzt, daß dem so ist . . .

Syrus. Vorausgesetzt! Die Probe wirds lehren.

Clitipho. Nun, nun, worin besteht denn dieser dein Plan?

Syrus. Wir wollen vorgeben, Ihre Geliebte sey des Clinia seine.

Clitipho. (ironisch) Allerliebst! was soll denn der mit der Seinigen anfangen? soll die auch für sein Mädchen gelten? oder hat ihn die Eine nicht schon genug in der Leute Mäuler gebracht?

Syrus. Nicht doch, die wird man zu Ihrer Mutter bringen.

Clitipho. Wozu dahin?

Syrus. Es wäre zu weitläuftig, Clitipho, Ihnen den Grund davon anzugeben; genug er ist ächt.

Clitipho. Gewäsch! nein, nein, hier find' ich nicht hinlängliche Sicherheit, mich einer so besorglichen Lage auszusetzen.

Syrus. Geduld! wenn Ihnen dieß Wagstück zu gros ist, so weiß ich was anders, wobei — das werden Sie mir beide zugeben müssen — nicht die mindeste Gefahr ist.

Clitipho. Ah, lieber Syrus, so was bring' auf.

Sy-

Syrus. Recht gern. Den Augenblick geh' ich ihr entgegen, und sage, sie möge wieder umkehren.

Clitipho. Ha! was sagst du?

Syrus. Ich will jede Besorgniß von Ihnen wegscheuchen, daß Sie schlafen und schnarchen sollen nach Herzenslust. (geht fort.)

Clitipho. Was fang' ich nun an?

Clinia. Das Vergnügen . . .

Clitipho. Syrus, mache doch keinen Spaß.

Syrus. Lassen Sie's nur jetzt dabei; auf ein andermal, wenn es zu spät ist, werden Sie die Gelegenheit zurückwünschen.

Clinia. Das Vergnügen, will ich sagen, was sich darbietet, mache dir zu Nutz; denn du kannst nicht wissen . . .

Clitipho. Syrus, höre doch!

Syrus. Nur immer fortgeschrien; ich lasse mich nicht irre machen.

Clinia. Du kannst nicht wissen, meyne ich, ob du in deinem Leben wieder die Gelegenheit so findest.

Clitipho. Ja, ja, du hast recht. Syrus, Syrus, je so höre, so höre doch, Syrus!

Syrus. (leise) Er ist hitzig geworden. (kommt ein wenig zurück.) Was wollen Sie?

Clitipho. Zurück, zurück!

Syrus. (tritt näher) Da bin ich; nun denn? sieht Ihnen auch dieser Vorschlag nicht an?

Clitipho. Ah, lieber Syrus, ich gebe mich, meine Herzensangelegenheit, und meinen guten Namen in deine Hände; du sollst schalten und walten drüber; aber gieb auch acht, daß dir nichts zu Schulden komme.

Sy-

Syrus. Närrisch, daß Sie mich darauf erst aufmerksam machen wollen! Bin ich denn dabei minder interessirt, als Sie selber? Gesetzt, daß uns die gewünschte Fatalität dazwischen käme, so kriegen Sie einen Buckel, und unser einer den Buckel voll. Glauben Sie also keineswegs, ich nehme die Sache auf die leichte Achsel. Aber da den Clinia bitten Sie, daß er thut, als ob es sein Mädchen wäre.

Clinia. Wie sollt' ich anders? die Sache sieht ja so, daß ich muß.

Clitipho. Liebster, bester Clinia!

Clinia. Aber daß mir die Bande keinen Verdruß macht.

Syrus. Die ist vollkommen abgerichtet.

Clitipho. Darüber muß ich mich nur wundern, wie du im Stande warst, ein Mädchen, das die Nase so hoch trägt, mit solcher Leichtigkeit zu bereden.

Syrus. Ich traf gerade den rechten Zeitpunkt, was überall die Hauptsache ist. Als ich hinkam, war ein Officier da, der die schönsten Worte gab, ihr die Cour aufwarten zu dürfen. Sie interessirt sich diesmal ihr Handwerk; sie machte die Unerbittliche, um den armen Trotz immer mehr ins Feuer zu setzen, und zugleich Sie durch diese Gefälligkeit aufs neue an sich zu fesseln. — Aber hören Sie, Clitipho; daß Sie ja nicht unbesonnener Weise herausplatzen! Sie kennen Ihren Vater, was der für ein scharfes Auge in dergleichen Angelegenheiten hat; und ich kenne Sie, wie wenig Sie an sich zu halten wissen. Ihr doppelsinniges Gerede, Ihr Nicken und Winken, Ihre Seufzer, Ihr Räuspern, Husten, Gelächter — das muß hier wegbleiben.

Clitipho. Du sollst zufrieden seyn mit mir.

Sy-

Syrus. Wohl gemerkt!

Clitipho. Du sollst dich wundern.

Syrus. (sieht die Frauenzimmer sich nähern.) Aber sieh da! die Mädchen; die sind nicht lange geblieben.

Clitipho. Wo sind sie? (will ihnen entgegen; Syrus hält ihn) was hältst du mich?

Syrus. Je, die geht Sie dermalen nichts an.

Clitipho. Ja doch, bei meinem Vater; aber bis dahin!

Syrus. Eben so wenig.

Clitipho. Laß doch!

Syrus. Es wird nichts draus.

Clitipho. Nur ein Bißchen!

Syrus. Unterstehen Sie sichs!

Clitipho. Nur zum freundlichen Willkomm!

Syrus. Fort, wenn Sie klug sind.

Clitipho. Nun denn (macht sich auf die Beine). Aber der da (auf den Clinia deutend)?

Syrus. Bleibt hier.

Clitipho. Der Beidenswerthe!

Syrus. Marsch!

Zweiter Auftritt.

Bacchis, Antiphila, Clinia, Syrus.

Bacchis. Wahrlich! beste Antiphila, ich lobe Sie und schätze Sie glücklich, wegen Ihres Bestrebens, so schön von Charakter, als von Gestalt, zu seyn; und — das können Sie sicher glauben — mir ists nichts weniger, als unerwartet, wenn jeder Sie zum Gegenstand seiner Wünsche macht. Denn wie edel Ihre Gesinnungen seyen, das lehrte

mich

mich die Unterredung mit Ihnen. Ueberhaupt, wenn ich über Ihre Aufführung nachdenke, so wie über die Aufführung aller der Mädchen, die, gleich Ihnen, nicht von jedermann sich aufwarten lassen, so befremdet michs nicht, daß man gerade das Betragen bei Ihnen findet, was man an uns vermißt. Ihr Interesse ist es, tugendhaft zu seyn; wir — wenn wir's auch möchten — dürfen nicht, vermöge unserer Liebhaber. Das Einzige, was die Herrn an uns fesselt, sind unsre Reitze; und nicht sobald sind diese verblichen, als jene ihre Neigung einer andern widmen. Haben wir dann uns nicht vorgesehen, so müssen wir darben. — Wie ganz anders ist das bei Ihnen! Hat nur erst ein Mädchen Ihres Gelichters sich entschlossen, an der Seite eines einzigen Mannes, mit dessen Charakter sie am vollkommensten harmonirt, ihre Tage zu verleben, so ist dieser von Stund' an ganz der Ihrige; jedes bemüht sich, durch Beweise wahrer Zuneigung das Herz des andern zu gewinnen; und so ist ihre Liebe gegen jeden Sturm gesichert.

Antiphila. Was andere thun, weiß ich nicht; aber mein höchster Grundsatz war es immer, daß ich keine Freude kannte, die mein Clinia nicht mitfühlte.

Clinia. (ohne von ihr gesehen zu werden) Ja, beste Antiphila, du allein bist es auch, die dem Schooße meines Vaterlandes mich wieder zuführt. Denn so lang' ich von dir getrennt war, dünkte jede Mühseligkeit, die ich duldete, mir leicht, bis auf die einzige, daß du mir geraubt warst.

Syrus. Ich glaubs Ihnen.

Clinia. Syrus, ich ertrage das nicht länger. Mit so einem Herzen verbunden zu seyn, will man mir versagen? ich Unglücklicher!

Sy-

Syrus. Freilich, nach dem zu schließen, wie ich Ihren Vater gefunden habe, wird das noch manchen sauern Tritt kosten.

Bacchis. (sieht den Clinia) Wer ist der junge Mensch da, der nach uns blickt?

Antiphila. (wird ihn ebenfalls gewahr) Ach, halten Sie mich, Freundin!

Bacchis. Beste, was ist Ihnen?

Antiphila. (will ohnmächtig werden) Wehe, wehe mir Armen!

Bacchis. Woher diese Veränderung, Antiphila?

Antiphila. Seh' ich ihn wirklich, meinen Clinia?

Bacchis. Wer ist es, den Sie sehen?

Clinia. (nähert sich ihr) Willkommen, mein Engel!

Antiphila. Liebster, bester Clinia, willkommen; endlich, endlich!

Clinia. Wie leben Sie?

Antiphila. Wohl mir, daß Sie gesund wieder da sind!

Clinia. (umarmt sie) Umschließt Sie nun mein Arm, Antiphila, höchster Wunsch meines Herzens?

Syrus. Nur hinein; der Alte wartet Ihrer schon längst.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chremes, Menedemus.

Chremes. (sieht nach dem Himmel) Schon will es tagen. Ich muß eilen, meinen Nachbar herauszupochen; denn von mir soll er zuerst die Nachricht hören, daß sein Sohn

Sohn wieder da ist. Dem jungen Menschen zwar, soviel ich merke, geschieht damit kein Gefallen. Indessen, da der arme Menedemus sich so abhärmt über seines Sohnes Entfernung, kann ich unmöglich die unverhoffte Freude ihm vorenthalten; besonders da diese Entdeckung schlechterdings keine üble Folgen für jenen haben kann. Und kurz, wo ich im Stande bin, dem Alten zu dienen, geschieht es mit Freuden. Macht sich's doch mein Sohn zur Pflicht, seinem Freund' und Cameraden mit Rath und That an Hand zu gehen — und wir Alten sollten das minder?

Menedemus. (von einer andern Seite, ohne den Chremes zu sehen) Entweder hat mich die Natur vor andern zu Jammer und Elend ausersehen, oder es ist falsch, wenn man gewöhnlich sagt, Gram und Sorgen verlieren sich mit der Zeit. Denn bei mir nimmt der Kummer über meinen Sohn mit jedem Tage zu; und je länger ich ihn misse desto größer wird mein Verlangen, meine Sehnsucht nach ihm.

Chremes. Aber da kommt er ja selber aus seinem Hause; ich muß ihn anreden — Guten Morgen, Menedemus; ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, die angenehmste, die Sie sich denken können.

Menedemus. Haben Sie was von meinem Sohne gehört, Chremes?

Chremes. Der ist gesund und wohl.

Menedemus. Wo ist er, Freund?

Chremes. Drinnen bei mir.

Menedemus. Mein Sohn . . . ?

Chremes. Nicht anders.

Menedemus. Ist wieder da?

Chremes. Allerdings.

Menedemus. Mein Clinia ist wieder da?

Chre-

Chremes. Ja doch!

Menedemus. Kommen Sie, Bester, bringen Sie mich zu ihm.

Chremes. Seine Rückkehr, wünscht Ihr Sohn, soll Ihnen noch ein Geheimniß bleiben. Er getraut nicht, sich sehen zu lassen vor Ihnen, wegen seines Vergehens; und fürchtet, Ihre vormalige Härte möchte nun noch um vieles ärger geworden seyn.

Menedemus. Haben Sie ihm denn nicht gesagt, wie ich jetzt gesinnt bin?

Chremes. Nein.

Mendemus. Warum?

Chremes. Weil es für Sie und für ihn das größte Verderben wäre, wenn er erführe, daß Sie so weichherzig und nachgiebig seyen.

Menedemus. Nein, das kann ich nicht. Genug, lange genug hab' ich ihm den harten Vater gezeigt.

Chremes. Gehn Sie, Menedemus, bei Ihnen ist alles übertrieben; das Einemal thun Sie zuviel, das Andremal zu wenig. Beides muß gleich verderbliche Folgen für Sie haben. So zum Exempel, als Ihr Sohn den Umgang mit diesem Mädchen anfieng, dessen Bedürfnisse damals gering waren, und das mit allem vorlieb nahm, setzten Sie sich so lange dagegen, bis er auf und davon lief. Auf diese Art sah sich das Mädchen, ganz gegen seine Neigung, genöthiget, öffentliches Gewerbe zu treiben. Jetzt, da niemand zugelassen wird bei ihr, ohne sichs fürchterlich viel kosten zu lassen, sind Sie bereit, alles herzugeben. Denn damit Sie wissen, wie das Mädchen nunmehr so ganz die Person ist, ihre Liebhaber fertig zu machen; mehr als zehen Sklavinnen waren es, die sie begleiteten,

teten, mit Kleinodien und mit Putz belastet. Sey ein Satrape ihr Anbeter, nie wird er im Stande seyn, den Aufwand zu bestreiten. Wie viel weniger Sie.

Menedemus. Ist sie drinnen bei Ihnen?

Chremes. Ob sie drinnen ist? ich hab's empfunden. Nur ein einzigesmal hatt' ich die Ehre, sie nebst ihrer Suite zu bewirthen; aber es darf nicht zum zweitenmal kommen, sonst muß ich von Haus und Hof laufen. Um weiter nichts anzuführen, wenn ich an den Wein denke, der mir blos und allein durch ihr verdammtes Kosten drauf gegangen ist! „Dieser, hieß es immer, dieser, lieber Papa, fällt herb' auf die Zunge. Sehen Sie doch, Herzensvaterchen, ob nicht ein milderer da sey.„ Was war zu thun? alle Fässer, alle Tonnen wurden angesteckt; mein ganzes Hausgesinde kam nicht zu Athem; und das war Eine Nacht. Wie meynen Sie, daß es Ihnen gehen wird, den sie in einem fort aufzehren werden? Bei Gott! lieber Menedemus, ich hatte wahres Mitleid mit Ihnen.

Menedemus. Mag er thun, was ihm gefällt; Geld holen, verthun, verprassen; ich bin alles zufrieden, genug, daß ich ihn bei mir habe.

Chremes. Wenn das Ihr Ernst ist, so rath' ich Ihnen vor allen Dingen, ihn ja nicht merken zu lassen, daß Sie mit Wissen und Willen Ihr Geld dazu hergeben.

Menedemus. Je, was mach' ich aber?

Chremes. Lieber alles in der Welt, als was Sie wollens sind. Lassen Sie ihm das Geld stets durch die dritte Hand zufließen; lassen Sie's geschehen, daß sein Junge bald dieß bald jenes Kniffchen anlege, Sie zu betrügen; — und in der That, ich wittere schon, daß sie

auf

auf der Fährte sind, und einen Plan von der Art schmieden. Syrus und da Euer Dromo raunen sich beständig was zu; die jungen Leute pflegen Rath mit einander — besser indessen, Sie verlieren auf dem Weg' ein Talent, als auf jenem eine Mine. Hier ist nicht die Rede vom Gelde, sondern wie wir es auf die unschädlichste Art dem jungen Menschen in die Hände spielen. Denn merkt er einmal, wie es mit Ihnen steht, daß Sie Gut und Blut eher daran setzen, als ihn noch einmal weggehen lassen, ha! wie werden Sie da der Liederlichkeit Thür und Thor öfnen! so, daß ich fürchte, am Ende wird Ihnen das Leben zur Last. Sie wissen ja, wenn man thun darf, was man will, dann geräth jeder auf Irrwege. Was ihm einfällt, wird er haben wollen; gleichviel, ob es gut oder böse sey. Ihnen wird es unerträglich fallen, daß Ihr Sohn und Ihr Vieh mögen mit einander zu Grunde gehen sollen; also — Sie geben ihm nichts weiter; und er — wählt auf der Stelle das Mittel, wodurch er weiß, daß er am meisten bei Ihnen ausrichten kann; das heißt, er droht, den Augenblick wieder fortzulaufen.

Menedemus. Mir dünkt, Sie haben Recht und sehen der Sache auf den Grund.

Chremes. Traun! ich habe diese Nacht kein Auge zugethan; so sehr beschäftigte mich der Gedanke, wie ich Ihnen wieder zu Ihrem Sohne verhelfen möchte.

Menedemus. Ihre Hand, Chremes; erhalten Sie mir diese Gesinnung auch für die Zukunft!

Chremes. Von Herzen gern.

Menedemus. Eine Bitte hätt' ich noch.

Chremes. Nun?

Menedemus. Weil Sie denn doch auf der Spur sind, daß ein Betrug gegen mich angesponnen ist, so wünscht' ich, die Bursche machten es kurz. Ich bin bereit, ihm zu geben, was er verlangt; und möchte gern den Augenblick ihn sehen.

Chremes. Gut; ich will sorgen dafür. Nur ein kleines Geschäft steht mir dabei im Wege. Unsre beiden Nachbarn, Sinus und Crito, haben eine Grenzstreitigkeit, worin ich Schiedsrichter seyn soll — doch ich will hingehen und sagen, daß ich für heute Ihnen nicht zu Dienst seyn könne, wie ich versprochen hatte. Den Augenblick komm' ich wieder.

Menedemus. Thun Sie das. (Chremes geht ein wenig bei Seite) — Götter des Himmels! gehört es denn zum Wesen aller Menschen, daß sie in anderer Leute Angelegenheiten schärfer sehen und urtheilen, als in ihren eigenen? Kommt es vielleicht daher, weil bei dem, was uns selbst betrifft, bald Freude, bald Kummer in Uebermaaß, uns die Kaltblütigkeit raubt? Wie viel besser weiß mir jetzt der ehrliche Mann da zu rathen, als ich mir selber!

Chremes. (kommt wieder) Ich habe mich los gesagt, um ganz ungestört Ihnen mich widmen zu können. Jetzt muß ich sehen, wo ich den Syrus auftreibe, und mit ihm Abrede nehmen — Aber da kommt eben jemand von mir heraus. Geschwind nach Haus, sonst merken sie wohl, daß wir uns verstehen zusammen.

Zweiter Auftritt.

Chremes, Syrus.

Syrus. (kommt von einer andern Seite, ohne den Chremes zu sehen.) Lauf, lauf, wie du willst, ich kriege dich doch, Geld. Dem Alten muß eine Nase gedreht werden.

Chremes. (vor sich) Hatt' ich nicht recht, daß sie so was im Schilde führen? wie es scheint, versteht sich des Clinia Junge noch nicht recht auf die Schliche, deswegen muß Unsrer da vor den Riß treten.

Syrus. Wer spricht da? (sieht den Chremes) o wehe! ob der das gehört hat?

Chremes. Syrus!

Syrus. He!

Chremes. Was machst du hier?

Syrus. Nicht viel. Aber wie Sie, lieber Herr, schon so früh bei der Hand sind, ist mir unbegreiflich, da Sie sich den Wein gestern so schmecken ließen.

Chremes. Das wollte nicht viel sagen.

Syrus. Nicht viel, sprechen Sie? hier traf das Sprüchwort ein: wieder jung, wie ein Adler.

Chremes. (freundlich) Sey still!

Syrus. Die Dirne da ist ein artiges, unterhaltendes Ding.

Chremes. O ja.

Syrus. Meynten Sie das auch? Und — bei meiner Ehre — sie ist hübsch.

Chremes. Es geht wohl an.

Syrus. Freilich nicht, wie sie sonst waren; aber für unsre Zeit darf sie sich sehen lassen. Kurz, ich begreife das leicht, wie Clinia ein Anbeter von ihr werden konnte.

Nur schade! daß der Alte, sein Vater, so ein Nimmersatt, so ein Hungerleider und Knauser ist. Er wohnt hier allernächst bei uns; kennen Sie ihn? Stellen Sie sich vor, der sitzt im Geld bis an die Ohren, und hielt seinen Sohn so knapp, daß er auf und davon gehen mußte. Wissen Sie die Geschichte?

Chremes. Wie sollt' ich nicht? den Kerl sollte man in die Mühle schicken.

Syrus. Wen?

Chremes. Da den Jungen des Clinia . . .

Syrus. (laut) Syrus, nur träumte nichts Gutes von dir!

Chremes. Der das geschehen ließ.

Syrus. Ja, was sollte er thun?

Chremes. Was er thun sollte? Etwas ausfindig machen, einen Schelmenstreich erdenken, um dem jungen Menschen Geld für sein Mädchen zu schaffen, und den grämlichen Alten wider seinen Willen vom Untergange zu retten.

Syrus. Sie scherzen.

Chremes. Sieh! das hätt' er thun sollen, Syrus.

Syrus. Potz Element! Sie loben es, wenn man seine Herrschaft anführt?

Chremes. Wofern es zur rechten Zeit geschieht, allerdings.

Syrus. Ja freilich.

Chremes. Denn siehst du! dadurch kann oft grosser Herzeleid vorgebeugt werden. So zum Exempel, dem nähre sein einziger Sohn nicht fortgelaufen.

Sy-

Syrus. (vor sich) Soll das Scherz oder Ernst seyn? — Aber genug, ich bekomme dadurch neuen Muth und Eifer zu meinem Vorhaben.

Chremes. Und sage Syrus, warum legt der Kerl jetzt die Hände in den Schooß? Vermuthlich will er es abwarten, bis sein Herr von Neuem sich aus dem Staube macht, wenn er nicht im Stande ist, den Aufwand einer Dame zu erschwingen? schmiedet er denn nicht an einem Betrug gegen den Alten?

Syrus. Ja, wenns kein Tölpel wäre.

Chremes. Nun, so nimm du der Sache dich an, dem guten Clinia zu gefallen.

Syrus. Das soll mir eine Kleinigkeit seyn, wenn Sie's befehlen; denn ich verstehe mich darauf, wie man so was angreift.

Chremes. Um so lieber bist du mir.

Syrus. Lügen ist meine Sache nicht.

Chremes. Nun so mach!

Syrus. Aber, lieber Herr, vergessen Sie das beileibe nicht, wenn etwa einmal — Sie kennen ja der Welt Lauf — Ihr Sohn so was anfangen sollte.

Chremes. Dazu wirds nicht kommen, hoffe ich.

Syrus. Nun ja, das hoffe ich auch; und ich sag' es nicht deswegen, als ob ich was an ihm gemerkt hätte. Aber wenn allenfalls . . . daß Sie hernach nicht . . . Sie sehen, die Jugend ist noch gros bei ihm . . . und, das versichere ich Sie, Chremes, falls ich Sie einmal in die Kluppe kriegte, Sie sollten mir zurecht gemacht werden, daß es eine Lust wäre.

Chremes. Darüber wollen wir, wenn der Fall eintritt, unsere Maasregeln nehmen; jetzt vergiß nicht, was ich dir gesagt habe. (ab)

Syrus So gescheid hab' ich in meinem ganzen Leben meinen Herrn nicht sprechen hören; und niemals war ich so in dem Falle, wo ich glaubte, etwas angestellt zu haben, und nicht allein Sicherheit, sondern selbst Vollmacht dazu bekam. Aber wer kommt da aus unserm Hause?

Dritter Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. (kommt heraus mit seinem Sohne) Was Henker! giebts da? was ist das für eine Aufführung, Clitipho? ist das Manier?

Clitipho. Was hab' ich gethan?

Chremes. Sah ich nicht eben, daß du deine Hand in dem Busen der Dirne hattest?

Syrus. Der Handel ist verdorben! o weh!

Clinia. Ich?

Chremes Ja, du. Mit meinen Augen hab' ichs gesehen; nur nicht geläugnet! Und da beleidigst du den Burschen auf eine niederträchtige Art, daß du die Hand nicht halten kannst. Denn dadurch wird dein Freund doppelt gekränkt, wenn du ihn erst aufnimmst, und dich hernach vergreifst an seinem Mädchen. Schon gestern über Tisch — wie ungebührlich benahmst du dich nicht da?

Syrus. Ja wohl!

Chremes. Wie zudringlich? Mir war, das schwör' ich hoch und theuer, immer bange, was am Ende draus

werden

werden möchte. Lehre mich Einer die Verliebten kennen! Die ärgert oft etwas, wo kein Mensch sichs einbildet.

Clitipho. O, lieber Vater, der ist überzeugt, daß er so was nicht zu besorgen hat von mir.

Chremes. Wenn schon; so hättest du ihnen doch nicht stets überm Halse liegen sollen. Ist es einmal dahin gekommen mit zwei jungen Leuten, dann treiben sie gern tausenderlei, woran die Gegenwart eines Dritten hinderlich ist. Ich nehme das an mir ab, Clitipho. Unter meinen Freunden insgesamt ist kein Einziger, dem ich das Herz hätte, alle meine Geheimnisse zu vertrauen. Der Eine ist mir zu vornehm; bei dem Andern schäme ich mich meiner Aufführung, um nicht für einen Gecken, oder für leichtsinnig zu gelten. Und gerade so — mußt du denken — ists auch dort. Ueberhaupt forder' ich es von einem Freunde, daß er wisse, wie oder wann er dem andern gefällig seyn könne.

Syrus. Was spricht der junge Herr dazu?

Clitipho. (leise zum Syrus) Alle Henker!

Syrus. Clitipho, sind das die Lehren, die ich Ihnen gebe? Abermals ein Stückchen von einem braven, wohlgezogenen Burschen!

Clitipho. (zum Syrus heimlich) Sey doch still.

Syrus. Feine Aufführung!

Chremes. Syrus, ich muß mich schämen . . .

Syrus. Ich glaub's; Sie habens Ursache. Aergert es doch mich selber.

Clitipho. (zum Syrus) Noch immer?

Syrus. Ja, ja, ich rede die Wahrheit, wie mirs ums Herz ist.

Clitipho. Darf ich denn nicht in die Nähe kommen zu ihnen?

Chremes. Was Henker! ist das der einzige Weg, den es dazu giebt?

Syrus. (leise) Verloren, alles verloren! der wird sich verrathen, noch eh' ich das Geld schaffe. (laut) Hören Sie, Chremes, darf ich, als ein einfältiger Kerl, Ihnen rathen?

Chremes. Was meynst du denn?

Syrus. Befehlen Sie ihm, sich zu entfernen.

Clitipho. Ich mich entfernen? wohin?

Syrus. Wohin? wo's gefällig ist. Machen Sie den Leutchen Platz; gehn Sie spatziren.

Clitipho. Spatziren? wohin?

Syrus. Der Henker! fehlt es an Raum dazu? gehn Sie dahin, dorthin — in Gottes Namen — wo's beliebt.

Chremes, Er hat Recht; ich bin seiner Meynung.

Clitipho. (leise zum Syrus im Weggehen) Hol' dich der Geier, Syrus, daß du mich fortjagst!

Syrus. (leise ihm nach) Aber Sie, junger Herr, halten in Zukunft hübsch die Hände!

Vierter Auftritt.

Syrus, Chremes.

Syrus. Wie gefällt Ihnen das, lieber Herr? was denken Sie noch in Zukunft an ihm zu erleben, wenn Sie nicht alle Kräfte, die ihnen der Himmel verleiht, aufbieten, ihn zu hüten, ihn kurz zu halten, und zu jedem Guten anzuführen?

Chre-

Chremes. Dafür werd' ich sorgen.

Syrus. Ja, lieber Herr, von Stund' an müssen Sie ihn ins Auge fassen.

Chremes. Schon recht.

Syrus. Wenn Sie klug sind; denn mich hört er nach gerade immer weniger.

Chremes. Aber hör' einmal, Syrus, hast du denn besorgt, was ich vorhin dir auftrug? Bist du zu Stande gekommen mit einem Einfall, der sich hören läßt? sag' an.

Syrus. Die Schelmerei meynen Sie? still! da bin ich vorhin auf eine gekommen.

Chremes. Bravo! und worin besteht die!

Syrus. Gleich; wie Eins aus dem Andern sich fügt . . .

Chremes. Was denn, Syrus?

Syrus. Die Dirne da ist des Henkers.

Chremes. So scheints.

Syrus. Ja, wenn Sie wüßten . . . der Hagel! was die im Schilde führt! es befand sich hier ein altes Weib von Corinth; diesem hatte sie tausend Drachmen vorgestreckt.

Chremes. Nun?

Syrus. Jene Alte ist todt, und hat eine junge Tochter hinterlassen, welche Bacchis als Unterpfand ihrer Forderung besitzt.

Chremes. Ganz recht.

Syrus. Dieß Mädchen hat sie mitgebracht; drinnen bei Ihrer Frau können Sies finden.

Chremes. Was weiter?

Syrus. Sie bittet den Clinia, jene Summe ihr auszuzahlen; dafür solle er das Mädchen zum Unterpfand behalten.

Chre-

Chremes. Wie? zum Unterpfand behalten?

Syrus. Glauben Sie's vielleicht nicht? ich meynte so.

Chremes. Was bist du denn gegenwärtig entschlossen?

Syrus. Was ich entschlossen bin? ich will zum Menedemus gehen; will ihm sagen, das Mädchen sey aus Carien entwendet worden, und habe reiche, vornehme Aeltern. Wenn er sie einlöfete, so ließe sich ein hübscher Profit an ihr machen.

Chremes. Du gehst fehl.

Syrus. Wie so?

Chremes. Ich will dir einmal im Namen des Menedemus antworten „Ich kaufe sie nicht.„

Syrus. Was sagen Sie? Stellen Sie sich beiser ein.

Chremes. Es ist ja nicht nöthig.

Syrus. Nicht nöthig?

Chremes. Nein, sag' ich dir.

Syrus. Und warum denn? ich begreifs nicht.

Chremes. Das sollst du gleich hören (will ins Haus gehen) Warte, warte; woher der entsezliche Lärm an unsrer Thür?

Fünfter Auftritt.

Chremes, Syrus, Sostrata, eine Amme.

Sostrata. (ohne ihren Mann und den Syrus zu sehen) Ich müßte mich sehr irren, oder das ist der Ring, worauf meine Gedanken gleich fielen; derselbe, den ich meiner Tochter mitgab, als sie ausgesezt wurde.

Chre-

Chremes. (zum Syrus) Was soll die Rede, Syrus?

Sostrata. Was meynst du? hältst du ihn nicht auch dafür?

Amme. Ich sagte ja augenblicklich, wie Sie mir ihn zeigten, er sey es.

Sostrata. Aber daß du ihn auch recht betrachtet hast, liebes Weib!

Amme. Vollkommen.

Sostrata. Nun, so geh hinein, und sage mirs, ob das Mädchen aus dem Bade ist. Derweile will ich hier warten auf meinen Mann.

Syrus. Sie will zu Ihnen; geben Sie acht, was ihr Anliegen seyn wird. Ich weiß nicht, sie kommt mir so niedergeschlagen vor; ohne Ursache ist es nicht; Götter! was mag das seyn!

Chremes. Was es seyn mag? viel Lärmen um nichts; darauf wollt' ich schwören.

Sostrata. (wird den Chremes gewahr) Ah, lieber Mann!

Chremes. (mit spöttelnder Nachahmung) Ah, liebe Frau!

Sostrata. Eben wollt' ich zu dir.

Chremes. Nun so sage, was hast du?

Sostrata. Fürs Erste muß ich dich bitten, daß du ja nicht glaubest, ich hätte mich unterstanden, im Geringsten gegen deinen Befehl zu handeln.

Chremes. So was Unglaubliches, verlangst du, soll ich dir glauben? Nun gut!

Syrus. Mir ist, als ob diese Rechtfertigung einen tollen Streich ankündigte.

Sostrata. Erinnerst du dich noch, daß ich einmal schwanger war, und du mir sehr angelegentlich sagtest, wenn ich ein Mädchen zur Welt brächte, so sollte es nicht auferzogen werden.

Chremes. Jetzt weiß ich schon, was geschehen ist; du hast es auferzogen.

Sostrata. Nicht anders.

Chremes. In unserm Hause?

Syrus. (vor sich) Neuer Profit für meinen Herrn!

Sostrata. Nein. Ich fand hier ein altes Weib aus Corinth — eine brave Person — der gab' ich das Mädchen, es auszusetzen.

Chremes. O Jupiter, welcher Unverstand! ist es möglich?

Sostrata. Himmel! was hab' ich gethan?

Chremes. Das fragst du?

Sostrata. Hab' ich gefehlt, bester Chremes, so geschah es unwissend.

Chremes. Davon endlich bin ich überzeugt, ohne dein Eeständniß, daß du niemals weißt und überlegst, was du thust oder sprichst. Sieh mir den Haufen von Thorheiten! Fürs Erste, wenn du meinem Befehl hättest nachleben wollen, so mußte das Kind getödtet werden. Was heißt das, so thun, als wollte man es umbringen, und in der That seine Erhaltung sich angelegen seyn lassen? Doch darüber sag' ich kein Wort; das Mitleiden, das Mutterherz — gut! Aber schön gesorgt für die Tochter! Was dachtest du dir wohl dabei? überleg' es nur. Mußt du nicht selbst gestehen, dem alten Weibe wurde das Mädchen in die Kappuse gegeben, und du thatest das Deinige, sie entwe-

der

der zur öffentlichen Dirne zu machen, oder zu einer Leibeigenen für den Meistbietenden. Vermuthlich dachtest du: wie Noth darum, wenn sie nur am Leben bleibt — Ja, ja, fang' Einer mit euch an! Was recht, was gut, was vernünftig ist, davon verstehet ihr alle nichts. Gut oder bös, nützlich oder schädlich, das rührt euch nicht; blos, was euch beliebt.

Sostrata. Bester Chremes, ich gestehe meinen Fehler, und bereue ihn; aber, lieber Mann! — schon deiner Jahre wegen mußt du Nachsicht mit mir haben — laß meine Thorheit Gnade finden vor deiner Weißheit.

Chremes. Was will ich machen? es sey dir verziehen; ohngeachtet ich weiß, daß meine Güte an vielen deiner Mißtritte schuld ist. Aber vor allen Dingen erzähle die Geschichte aus, wozu das bisher Gesagte nur als Einleitung dienen sollte.

Sostrata. Wie unser Geschlecht nun einmal die Schwachheit hat, daß es von seinem Aberglauben sich nicht abbringen läßt, so zog ich, als die Alte im Begriff war, die Aussetzung zu vollziehen, mir einen Ring vom Finger, und befahl ihr, dem Kinde diesen mitzugeben. Stirbt es, dacht' ich, so geht es doch nicht ganz leer aus bei seiner Aeltern Habe.

Chremes. Das war klug. Dadurch hast du dein Gewissen sicher gestellt, und deiner Tochter Leben.

Sostrata. Dieß ist der Ring (zeigt ihm denselben).

Chremes. Wie kommst du zu dem?

Sostrata. Das Jüngferchen, welches Bacchis mitgebracht hat . . .

Syrus. Oh!

Chremes. Was bringt die für Nachricht?

Sostra-

Sostrata. Gab mir ihn aufzuheben, indeß sie ins Bad gieng. Anfangs hatt' ich keine Aufmerksamkeit drauf; aber nicht sobald war er mir ins Auge gefallen, als ich augenblicklich ihn erkannte und geschwind nach dir lief.

Chremes. Was für Vermuthungen hast du denn wegen des Mädchens? oder was hast du weiter entdeckt?

Sostrata. Gar nichts. Aber du kannst sie selbst fragen, wo sie ihn her habe; ob mir vielleicht unsrer Tochter auf die Spur kommen.

Syrus. (leise) O weh! da seh' ich mehr Hoffnung, als mir lieb ist. Sie gehört uns zu, wenn dem so ist.

Chremes. Lebt die Alte noch, welcher du sie gegeben hattest?

Sostrata. Das weiß ich nicht.

Chremes. Was versicherte sie denn, mit dem Kinde angefangen zu haben?

Sostrata. Was ich ihr befohlen hätte.

Chremes. Und wie hieß das Weib, damit man Erkundigung einziehen kann?

Sostrata. Philtere.

Syrus (leise) Ganz recht. Es müßte sonderbar zugehen, wenn das Mädchen nicht geborgen wäre, und ich auf dem Sande.

Chremes. Sostrata, komm hinein mit mir.

Sostrata. Das gelang über meine Erwartung. Bester Chremes, wie war mir so bange, du möchtest dich wieder so hartherzig zeigen, wie ehedem, als von dem künftigen Schicksal des Kindes die Rede war!

Chremes. Der Mensch kann öfters nicht seyn, was er möchte, weil es die Umstände verbieten. In meiner jetzigen Lage ist eine Tochter etwas Wünschenswerthes für mich; vormals gerade das Gegentheil.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Syrus.

Ich müßte mich sehr irren, oder mir steht eine Schlappe bevor, weil meine Truppen so gewaltig in die Enge getrieben werden. Es müßte denn seyn, daß ich etwas ausfindig machte, den Alten über die Geliebte seines Sohnes im Irrthum zu lassen. Denn die Hoffnung auf das Geld oder sonst einen Betrug ist vorbei; Ruhm genug, wenn ich mit heiler Haut davon komme — — — Der Henker! daß ein so fetter Bissen mir auf einmal aus dem Rachen gerissen wurde! — — — Was soll ich machen? was ergrübeln? — — — Ich muß wieder von vorn anfangen. Sey etwas noch so schwer, es läßt sich fertig werden damit, wenn man sich anstrengt. (sinnt nach) Wie, wenn ich es nun so anfienge? — Das geht nicht. — Nun aber so? — Eben so wenig. — Aber so, denk' ich? — Unmöglich. — O ja, vortreflich. Bravo! ein herrlicher Gedanke! Was gilts, den Deserteur, das Geld, krieg' ich doch wieder.

Zweiter Auftritt.

Clinia, Syrus.

Clinia. (kommt von einer andern Seite, ohne den Syrus zu sehen) Mag mir in Zukunft begegnen, was da will mich solls nicht kümmern; so gros ist die Freude, die ich eben erlebt habe. Von nun an will ich meinem Vater ganz mich widmen, und noch eingezogener leben, als er verlangt.

Syrus. (vor sich) Sagt' ich's nicht? Chremes hat sie erkannt für seine Tochter, wie ich da vernehme. (zu Clinia)

Clinia) Die glückliche Erfüllung Ihrer Wünsche freut mich von Herzen.

Clinia. Liebster, bester Syrus, hast du's gehört?

Syrus. Wie sollt' ich nicht? von Anfang bis zu Ende.

Clinia. Hast du je gehört, daß ein Mensch so glücklich geworden ist?

Syrus. Niemals.

Clinia. Und das versichere ich bei allem, was mir heilig ist, nicht so sehr meinetwegen bin ich entzückt, als wegen des edlen Mädchens; weil kein Glück auf der Welt für die zu gros ist.

Syrus. Ich glaubs. — Nun aber, Clinia, ist an Ihnen die Reihe, mir gleichfalls behilflich zu seyn, daß unser Alter nichts merkt von der Liebschaft seines Sohnes. Denn ein ehrlicher Mann sucht auch seines Freundes Angelegenheit sicher zu stellen.

Clinia. O Jupiter!

Syrus. Lassen Sie das jetzt.

Clinia. Ich bekomme meine Antiphila zur Frau!

Syrus. Soll ich denn nicht zum Wort kommen?

Clinia. Bester Syrus, wie kann ich anders? ich bin wonnetrunken; habe Geduld mit mir.

Syrus. (verdrüßlich) Ich muß ja wohl.

Clinia. Von nun an leben wir wie im Himmelreich.

Syrus. (seufzt) Ich sehe wohl, da hilft mich alles nichts

Clinia. Sprich nur, ich höre.

Syrus. Sie merken ja doch nicht auf meine Rede.

Clinia. Ganz gewiß.

Syrus. Ein ehrlicher Mann, wollt' ich sagen, sucht auch seines Freundes Angelegenheit sicher zu stellen. Denn

sehn

sehn Sie, Clinia, wenn Sie jetzt aus unserm Hause gehen, und die Bacchis zurücklassen, dann erfährts der Alte augenblicklich, daß Clitipho der wahre Liebhaber von ihr ist. Darf sie aber mitgehen, so bleibt das Geheimniß unenthüllt, wie bisher.

Clinia. Aber, Syrus, da wüßt' ich auf der Welt nichts, das meiner Verbindung mit der Antiphila mehr im Weg stünde. Denn wo nähm' ich die Stirn her, meinem Vater unter die Augen zu treten? was könnt' ich ihm sagen? weißt du's?

Syrus. Warum nicht?

Clinia. Was soll ich sagen? welchen Vorwand nehmen?

Syrus. Ich verlange ja nicht, daß Sie lügen sollen; nein erzählen, Sie ihm den Handel treulich und ohne Rückhalt.

Clinia. Hör' ich recht?

Syrus. Ja, ja; Sie seyen der Antiphila Liebhaber, und verlangen das Mädchen zur Gattin; die Andre gehöre dem Clitipho.

Clinia. Nun gut, das läßt sich hören, und hat keine Schwierigkeit. Also ich soll meinen Vater bitten, daß euer Alter nichts von ihm erfahre?

Syrus. Nicht doch; der soll ihm alles haarklein erzählen.

Clinia. Der Henker! bist du bei Verstand, oder nüchtern? du führst ihn ja den geraden Weg zum Verderben. Denn sage, wie kann das heißen, für seine Sicherheit Sorge tragen?

Syrus. Je, das ist eben der Einfall, worüber ich triumphire; hier fühl' ich mich in meiner ganzen Größe. Denk Einer nur, was für gewaltige, für unerhörte Pfiffe

das sind! Beide sollen die Wahrheit hören von mir, und doch angeführt werden. Euer Alter soll Unserm erzählen, Bacchis sey die Geliebte des Clitipho, und dieser wirds nicht glauben.

Clinia. Schade nur, daß du dadurch mir wieder auf einmal jede Aussicht zu meiner Heirath entziehest. Denn so lange der Alte die Bacchis für meine Geliebte hält, giebt er mir natürlich seine Tochter nicht. Doch dir liegt vielleicht blos am Herzen, dem Clitipho zu helfen; was aus mir wird, ist dir einerlei.

Syrus. Zum Henker! meynen Sie denn, der Betrug solle ewig dauern? einen einzigen Tag, bis ich das Geld herauspresse; nicht mehr und nicht weniger.

Clinia. Soviel brauchst du nur? — Wie nun aber, wenn sein Vater dahinter kommt?

Syrus. Sprechen Sie lieber, wie jene hochweisen Leute: wenn aber der Himmel einfiele?

Clinia. Mir ist nicht wohl bei der Sache.

Syrus. Nicht wohl? als ob es Ihnen nicht frei stünde, sich jeden Augenblick der Verlegenheit zu entreissen, und das Geheimniß zu entdecken.

Clinia. Gut, gut; sie mag kommen, die Bacchis.

Syrus. Da kommt sie wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Bacchis, Clinia, Syrus, Dromo, Phrygia.

Bacchis. (zu ihrer Sklavin, ohne die Andern zu sehen) Der grobe Kerl, der Syrus, hat durch die zehen Minen, die er mir versprach, mich hierher geschwätzt. Aber führt er mich diesmal an, dann soll er — alles Bittens und Flehens

hens ungeachtet — oft genug fehl gehen. Oder wenn ichs ihm zugesagt, auf Ort und Stunde zugesagt habe; wenn er zu Haus die Sache ganz gewiß gemacht hat, und Clitipho zwischen Furcht und Hoffnung schwebet — ja, dann sollen sie mir lange warten, mich sehen sie gewiß nicht, und Herr Syrus bezahlt die Zeche mit seinem Buckel.

Clinia. (zum Syrus) Das sind ja schöne Sachen, die man dir hier verspricht.

Syrus. Und glauben Sie vielleicht, die scherze? nein, sie hält Wort, falls ich mich nicht wahre.

Bacchis. Das Volk schläft, aber traun! ich will sie aufrütteln. (zur Sklavin) Sage, Phrygia, hast du acht gegeben, wie uns der Mensch vorhin die Villa des Charinus beschrieb?

Phrygia. O ja.

Bacchis. Sie liegt rechter Hand hart neben diesem Landgute.

Phrygia. Ganz recht.

Bacchis. Nun so lauf, was du kannst; dort feiert der Officier das Bacchusfest.

Syrus. Was beginnt die?

Bacchis. Sag' ihm, ich befände mich hier, zu meinem grosen Aerger, und könnte nicht weg. Doch ich würde schon sehen, wie ichs machte, daß ich ihnen eine Nase drehte, und hinüber käme.

Syrus. (schreit laut auf) Ich Unglücklicher! warten Sie, warten Sie, Bacchis. Wo in aller Welt schicken Sie die hin? rufen Sie ihr zurück.

Bacchis. (zur Sklavin) Fort!

Syrus. Das Geld ist ja bei der Hand.

Bacchis. Nun, ich bleibe ja.

Syrus. Den Augenblick sollen Sie's haben.

Bacchis Nach Belieben; bin ich denn so dringend?

Syrus. Aber wissen Sie was, meine Schönste?

Bacchis. Nun?

Syrus. Sie müssen nunmehr zum Menedemus gehen, mit ihrer ganzen Suite.

Bacchis. Ha, was machst du, Schurke?

Syrus. Ich münze an dem Geld für Sie.

Bacchis. Meynst du, mit mir könnest du dein Gespött treiben?

Syrus. Es hat seine gute Ursache.

Bacchis. Soll ich auch dort mit dir mich unterhalten?

Syrus. Nicht doch; ich schaff' Ihnen den rechten Mann.

Bacchis. Sey's denn.

Syrus. Folgen Sie mir. (ruft ins Haus des Menedemus) He da, Dromo!

Dromo. Wer ruft?

Syrus. Syrus?

Dromo. Was ist da?

Syrus. Geschwind, bring' alle die Sklavinnen der Bacchis in euer Haus.

Dromo. Und warum?

Syrus. Sey unbekümmert deswegen. Sie sollen mitnehmen, was sie hierher gebracht haben — Der Alte wird wunder meynen, was er erspare, weil seine Gäste sich empfehlen. Aber bei Gott! er weiß nicht, wie theuer der kleine Profit ihm wird zu stehen kommen. Du, Dromo,

wenn

wenn du gescheid bist, weißt von allem, was dir bekannt ist, nicht ein Wort.

Dromo. So gewiß, als ob ich keine Zunge hätte.

Vierter Auftritt.

Chremes, Syrus.

Chremes. (ohne den Syrus zu sehen) Bei Gott! er dauert mich, der gute Menedemus; ich kenne das Ungewitter, das ihm drohet. So eine Dirne mit ihrem ganzen Troß zu füttern! Die nächsten Paar Tage zwar — dafür bin ich Bürge — wird er's nicht empfinden; so gros war das Verlangen nach seinem Sohne. Aber sieht er nur erst, daß tagtäglich soviel drauf geht in seinem Hause, und daß es kein Ende nimmt, dann wird er wünschen, sein Sohn möge von neuem davon laufen. (erblickt den Syrus.) Aber sieh! da ist ja Syrus recht erwünscht.

Syrus. (leise) Es ist hohe Zeit, daß ich mich an ihn mache.

Chremes. Syrus!

Syrus. He!

Chremes. Wie stehts?

Syrus. Ich hätte Sie längst gern gesprochen.

Chremes. Es scheint, du bist schon dran gewesen mit dem Alten.

Syrus. Sie meynen die Angelegenheit, wovon wir vorhin . . . ? Gesagt, gethan.

Chremes. In Ernst?

Syrus. Ganz gewiß.

Chremes. O du bist brav, Syrus; tritt näher, ich muß dich umarmen. Sey versichert, das sollst du mir nicht umsonst gethan haben.

Syrus. Ja, wenn Sie wüßten, auf was für einen herrlichen Einfall ich gekommen bin.

Chremes. Also war es Windbeutelei, daß dir alles nach Wunsch gelungen sey?

Syrus. Behüte der Himmel! was ich sage, muß wahr seyn.

Chremes. So erzähle denn.

Syrus. Clinia hat seinen Vater weiß gemacht, Bacchis sey die Geliebte Ihres Clitipho; deswegen habe er sie mitgebracht, damit Sie nicht dahinter kämen.

Chremes. Schön.

Syrus. Im Ernst, lieber Herr?

Chremes. Ja doch; vortreflich.

Syrus. Nun, nun, es geht an. — Doch hören Sie weiter; das Kniffchen ist noch nicht am Ende. „Er selbst habe Ihre Tochter gesehen, und sey beim ersten Anblick von ihren Reitzen gefesselt worden, kurz, sie müsse seine Frau werden.

Chremes. Die, welche ich eben wieder gefunden habe?

Syrus. Eben die. Es wird nicht lange dauern, daß er um sie anhalten läßt.

Chremes. Warum aber, Syrus? denn von dem allen versteh' ich kein Wort.

Syrus. Der Henker! Sie begreifen auch schwer.

Chremes. Kann seyn.

Syrus. Zur Hochzeit muß er ja Geld haben, um Geschmeide und Putz . . . verstehn Sie?

Chremes. Für die Braut anzuschaffen?

Syrus. Richtig.

Chre-

Chremes. Das muß ich dir aber sagen, ich werde sie ihm weder geben, noch zusagen.

Syrus. Nicht? warum denn?

Chremes. Warum, fragst du? so einem . . .

Syrus. Nun, nun, nach Belieben. Meine Meynung war nicht, daß Sie im Ernste Ihre Tochter ihm geben sollten, sondern, Sie sollten nur so thun.

Chremes. Nein, nein, dergleichen ist bei mir nicht Sitte. Karte du dein Spiel, wie du willst, nur mich mische nicht hinein. Wie? einem Menschen, dem ich meine Tochter zu geben nie willens bin, dem sollt' ich sie zusagen?

Syrus. Ich meynte so.

Chremes. Mit nichten.

Syrus. Es hätte sich füglich machen lassen; und der Gedanke kam mir deswegen, weil Sie vorhin so ausserordentlich dringend waren.

Chremes. Ich glaub's.

Syrus. Das kann ich übrigens versichern, lieber Herr, es war herzlich gut gemeynt von mir.

Chremes. Und ich interessire mich mehr wie jemals dafür, daß du die Sache zu Stand bringest; nur auf einem andern Wege.

Syrus. Nun gut; etwas Anders also. — Aber was ich Ihnen da sagte von dem Gelde, welches Antiphila der Bachis schuldig ist, das muß diese nun haben. Mancher würde freilich mit Ausflüchten kommen „was kümmert das mich? hab' ich es empfangen? war's mein Befehl? konnte sie meine Tochter verpfänden ohne meinen Consens?„ Aber Ihnen, Chremes, braucht man nicht erst zu sagen, wie wahr das Sprüchwort sey: wer's zu genau nimmt mit seinem Recht, ist oft der gröste Rechtsverkehrer.

Chremes. Das wäre mir ohnehin nicht eingefallen.

Syrus. Ja, sehen Sie, wenn's auch einem Andern hingienge, Ihnen geht's nicht hin. Alle Welt weiß, daß Sie ein wohlstehender Mann sind, der etwas vor sich gebracht hat.

Chremes. Du hörst ja, den Augenblick will ichs ihr bringen.

Syrus. Lassen Sie's doch lieber Ihren Sohn thun.

Chremes. Warum denn?

Syrus. Weil der nun einmal die Rolle des Liebhabers übernommen hat.

Chremes. Was damit?

Syrus. Die Sache hat mehr Wahrscheinlichkeit, wenn er's ihr giebt; und ich komme dadurch leichter zu meinem Vorhaben. Doch da kommt er selbst; geschwind, holen sie das Geld.

Chremes. Gut (geht hinein).

Fünfter Auftritt.

Clitipho, Syrus.

Clitipho. Nichts auf der Welt ist so leicht, es wird einem sauer, wenn man's ungern thut. Nur der Spaziergang da, der doch gar nichts sagen will, wie schachmatt hat er mich gemacht! Und weiß der Himmel, ob man nicht abermals mich fortjagen wird, daß ich meine Bacchis nicht sehen darf. (erblickt den Syrus) Ha, Syrus! möchten alle Götter im Himmel und auf Erden dich samt deinem schönen Einfall, samt deiner Erfindung vertilgen. Lauter solche Dinge bringst du auf, als wär' es deine Absicht, mich zu quälen.

Syrus.

Syrus. Gehn Sie, wohin Sie gehören. Bei einem Haare wär' ich ins größte Unglück gekommen durch Ihre Leichtfertigkeit.

Clitipho. Was gäb' ich drum, wenn's geschehen wäre? du verdienst nichts Bessers.

Syrus. Ich verdiene nichts Bessers? und warum? Bei Gott! es freut mich, so was von Ihnen gehört zu haben, indeß das Geld noch in meinen Händen ist, das Sie eben bekommen sollten.

Clitipho. Was verlangst du denn, daß ich dir sagen soll? Du giengst hin, mir meine Geliebte zu holen; und als sie erscheint, darf ich ihr nicht nahe kommen.

Syrus. Nun, nun, mein Zorn hat sich gelegt. Aber wissen Sie, wo Ihre Bacchis jetzt ist?

Clitipho. Bei uns.

Syrus. O nein.

Clitipho. Wo denn?

Syrus. Beim Clinia.

Clitho. Himmel!

Syrus. Getrost; zur Stunde sollen Sie das Geld überbringen, was Sie ihr versprochen haben.

Clitipho. Schwätzer! woher?

Syrus. Von Ihrem Vater.

Clitipho. Du treibst wohl Kurzweile mit mir.

Syrus. Der Erfolg wirds lehren.

Clitipho. Traun! Syrus, du bist ein herrlicher Bursch. Wer ist glücklicher als ich? Aber da kommt mein Vater.

Syrus. Daß Sie mir ja keine Verwunderung zeigen, warum er so handle. Geben Sie acht auf jeden meiner Winke; was er Sie heißt, das thun Sie; und beileibe nicht viel gesprochen!

Sechster Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. (ohne den Clitipho zu sehen) Wo ist denn Clitipho?

Syrus. (zum Clitipho) Sprechen Sie, hier bin ich.

Clitipho. Hier bin ich mein Vater.

Chremes. (zum Syrus) Hast du ihm gesagt, was im Werk ist?

Syrus. Bis auf eine Kleinigkeit.

Chremes. (zum Clitipho) Da nimm das Geld, und überbring's.

Syrus. (zum Clitipho) Was stehen Sie denn, Sie Klotz? so nehmen Sie doch.

Clitipho. (zu seinem Vater) Geben Sie her (empfängt das Geld.)

Syrus. Jetzt geschwind hineingegangen mit mir. Sie, Herr Chremes, warten hier, bis wir zurück kommen. Denn unser Geschäft drinnen ist bald abgethan.

Siebenter Auftritt.

Chremes.

Also zehen Minen hab' ich bereits ausgegeben für meine Tochter; indessen die muß ich als Kostgeld ansehen. Eben soviel ist erforderlich, sie herauszupuzen; und unter zwei Talenten werd' ich nicht fertig mit ihrer Aussteuer. Was doch die Mode nicht so manche Ungerechtigkeit, so manche Thorheit eingeführt hat! Da thät's nun Noth, ich ließe alles stehen und liegen, und suchte mir einen, um, was ich so sauer erworben habe, mit ihm zu theilen.

Achter

Achter Auftritt.

Menedemus, Chremes.

Menedemus. (kommt aus seinem Hause, ohne den Chremes zu sehen) Jetzt, lieber Sohn, halte ich mich für den glücklichsten Mann unter der Sonne, weil ich sehe, daß du wieder auf dem rechten Wege bist.

Chremes. (leise) Wie er sich täuscht!

Menedemus. (sieht den Chremes) Ah, Chremes, eben wollt' ich zu Ihnen. Retten Sie meinen Sohn, mich und mein ganzes Haus; Sie können es.

Chremes. Was soll ich denn?

Menedemus. Sie haben heute eine Tochter wieder gefunden.

Chremes. Was damit?

Menedemus. Die möchte Clinia zur Frau haben.

Chremes. Gerechter Himmel! was für ein Mann sind Sie?

Menedemus. Wie so?

Chremes. Wissen Sie denn nicht mehr, was zwischen uns war verabredet worden, puncto der Schelmerei, die man Ihnen spielen und dadurch Geld abliſten sollte?

Menedemus. O ja.

Chremes. Eben die ist jetzt im Werk.

Menedemus. Was sagen Sie, Chremes?

Chremes. Nicht wahr, das Mädchen in Ihrem Hause ist des Clitipho Geliebte?

Menedemus. So heißt's.

Chremes. Und Sie glauben's?

Menedemus. Allerdings.

Chre-

Chremes. Und Clinia, heißt es weiter, wolle meine Tochter heirathen, damit, wenn er das Jawort hat, Sie ihm Geld für Geschmeide, Putz, und was sonst erforderlich ist, geben.

Menedemus. Wahrlich! Sie haben recht; für seine Geliebte sucht er das.

Chremes. Zweifelsohne.

Menedemus. Ich armer Mann! so war denn meine Freude vergebens. Doch lieber alles in der Welt, als ihn verloren. — Sagen Sie, Chremes, was für eine Antwort soll ich ihm von Ihnen bringen, damit er nicht merke, ich sey auf der Spur, und verdrießlich werde?

Chremes. Verdrießlich? nein, Menedemus, das heißt die Nachsicht zu weit getrieben.

Menedemus. Immerhin, Chremes; der Plan war einmal darauf angelegt, also helfen Sie mir ihn durchführen.

Chremes. Sagen Sie, wir hätten uns gesprochen; Sie hätten die Heirath aufs Tapet gebracht.

Menedemus. Gut. Was weiter?

Chremes. Ich sey alles zufrieden; der Eidam stehe mir an; meinetwegen sagen Sie auch, ich hätte das Jawort gegeben . . .

Menedemus. (fällt ihm ins Wort) Ha, das war es, was ich wünschte.

Chremes. Damit er desto eher seine Forderung thue, und Sie lieber heut als morgen dieselbe befriedigen. Denn so wollen Sie's ja.

Menedemus. Allerdings.

Chremes. Traun! wie ich die Sache ansehe, werden Sie seiner bald satt haben. Aber, wie dem auch sey,

wenn

wenn Sie klug sind, bekommt er's mit Vorsicht und nicht auf einmal.

Menedemus. Gut.

Chremes. Gehn Sie hinein, und sehen, wie viel er verlangt. Ich werde zu Haus seyn, falls Sie mich brauchen.

Menedemus. Ganz gewiß; denn Sie sollen alles erfahren, was vorgefallen ist.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Menedemus, Chremes.

Menedemus. Ich bin eben keiner von den schlauesten und hellsichtigsten; das braucht mir niemand zu sagen. Aber da mein Helfershelfer, mein Hofmeister und Präceptor Chremes ist noch über mich. Die Ehrentitel, die man einem schwachen Kopfe beilegt — Stock, Tölpel, Esel, Bleiklotz — passen insgesamt auf mich. Auf ihn kein einziger; denn seine Einfalt geht über das alles hinaus.

Chremes. (ins Haus hinein, ohne den Menedemus zu bemerken) So höre doch einmal auf, Frau, mit deinen Dankgebeten für die wiedergefundene Tochter die Ohren der Götter zu ermüden. Oder meynst du vielleicht, sie wären wie du, und hörten nichts, was man ihnen nicht hundertmal wiederholte? — Aber wo bleibt Syrus so lange mit meinem Sohne?

Menedemus. Wer ist es, Chremes, der so lange bleibt?

Chremes. Ha, Menedemus! sind Sie da? Sagen Sie mir, weiß Clinia, was ich Ihnen sagte?

Menede-

Menedemus. Von Wort zu Wort.

Chremes. Und was sprach er?

Menedemus. Stellen Sie sich vor, der war hocherfreut, als ob ihm mit der Hochzeit angeholfen sey.

Chremes. Ha, ha, ha!

Menedemus. Was lachen Sie?

Chremes. Ich dachte an die Spitzbübereien des Syrus.

Menedemus. Wirklich?

Chremes. Selbst die Gesichter der Leute weiß er abzurichten, der Erzschelm!

Menedemus. Sie meynen, weil mein Sohn so fröhlich aussieht?

Chremes. Natürlich.

Menedemus. Ja, ja, da dachte ich auch an.

Chremes. Schalksknecht!

Menedemus. Ich bin gut dafür, Sie heißen ihn doppelt so, wenn Sie mehr von der Sache wissen.

Chremes. Wahrhaftig?

Menedemus. Hören Sie nur.

Chremes. Still! vor allen Dingen muß ich wissen, wie viel man Ihnen abgenommen hat. Denn das kann ich mir vorstellen, wie Sie sagten, Clinia habe die Zusage von mir, wird Dromo flugs sich haben vernehmen lassen, was die Braut nicht alles brauche, an Putz, an Kleinodien, an Sklavinnen — damit Sie herausrücken möchten.

Menedemus. Nein.

Chremes. Wie? Nein?

Medenemus. Nein, sage ich.

Chremes. Aber Ihr Sohn doch?

Menedemus. Kein Wort, Chremes. Das einzige, was ihm anlag, war, die Hochzeit möchte heute noch vor sich gehen.

Chre-

Chremes. Sonderbar! und mein Syrus? hat auch der nichts...?

Menedemus. Nichts.

Chremes. Warum denn?

Menedemus. Das muß man mich nicht fragen, sondern Sie, Chremes; sie wissen ja sonst soviel — Aber wahr ist es; eben da Ihr Syrus hat Ihren Sohn so meisterhaft zugestutzt, daß es keiner Seele einfallen wird, Bacchis sey die Geliebte des Clinia.

Chremes. (betreten) Was sagen Sie?

Menedemus. Daß sie sich küßten, sich umarmten, wie Noth darum? das sind Kleinigkeiten.

Chremes. Aber sagen Sie, wie kann die Verstellung noch weiter gehen?

Menedemus. Pah!

Chremes. Darf ichs nicht wissen?

Menedemus. Nur Geduld! Ganz am Ende meines Hinterhauses befindet sich ein Cabinetchen; in dieses trug man eine Bettstelle nebst Zugehör.

Chremes. Nun, und was weiter?

Menedemus. Wie der Blitz schoß Clitipho dahinein.

Chremes. Allein?

Menedemus. Versteht sich.

Chremes. Mir wird warm.

Menedemus. Hinter ihm drein unsre Bacchis.

Chremes. Allein?

Menedemus. Versteht sich.

Chremes. Ich bin des Todes.

Menedemus. Wie sie drinnen waren, wurde die Thür abgeschlossen.

Chremes. Ha! und das sahe Clinia?

Menedemus. Warum nicht? so gut als ich.

Chremes. Bacchis ist die Geliebte meines Sohnes! ach, Menedemus, ich geschlagener Mann!

Menedemus. Wie so?

Chremes. Kaum für zehen Tage reicht mein Vorrath.

Menedemus. Nun? macht Sie der Umstand bange, daß er seinem Freunde bedient ist?

Chremes. Sagen Sie lieber, seiner Freundin.

Menedemus. Sollt' er das?

Chremes. Zweifeln Sie dran? Wo ist der Mensch, der die Gefälligkeit soweit treibt, mit eignen Augen zuzusehen, wenn ein Andrer sein Mädchen . . .?

Menedemus. Ha, ha, ha! warum nicht? um mich desto leichter hinter's Licht zu führen.

Chremes. Sie spotten? wohl hab' ich Ursache, über mich selbst erbost zu seyn. Was trieben sie nicht alles, woran ich's hätte merken können, wär' ich nicht stockdumm gewesen! wie viel hatt' ich gesehen! o ich Unglücklicher! — Aber bei Gott und bei meinem Leben! das sollen sie mir nicht umsonst gethan haben; nein, von Stund' an . . .

Menedemus. Wollen Sie sich nicht mässigen? nicht schonen? bin ich Ihnen nicht Beispiels genug?

Chremes. Menedemus, ich bin ganz ausser mir vor Zorn.

Menedemus. Und das sprechen Sie? pfui der Schande! andern wollen Sie rathen, ausser Ihrem Hause sind Sie klug, und können sich selbst nicht helfen!

Chremes. Was soll ich anfangen?

Mene-

Menedemus. Das nämliche, was Sie bei mir vermißten. Er muß es fühlen, daß Sie Vater sind; muß das Herz haben, Ihnen alles zu vertrauen, Sie um alles anzusprechen. Sonst möchte er zu einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen, und Ihnen fortlaufen.

Chremes. Geh' er lieber, soweit seine Füße ihn tragen, der Lotterbube, als daß er hier seinen Vater an den Bettelstab bringen soll. — Menedemus, wenn ich den Aufwand ferner bestreiten soll, dann kann ich im Ernst die Hacke zur Hand nehmen.

Menedemus. Sachte, sachte! sonst ist Ihres Verdrusses kein Ende. Sie werden gewaltig aufbrausen, und hernach doch verzeihen — aber so dankt's Ihnen kein Mensch.

Chremes. Ah, wenn Sie wüßten, wie toll mir der Kopf ist!

Menedemus. Meinetwegen denn. — Aber wie stehts mit meinem Anliegen, daß Clinia Ihre Tochter zur Frau bekomme? — oder wissen Sie ihr vielleicht etwas Besseres.

Chremes. Bewahre! der Eidam und die Verwandschaft sind mir anständig.

Menedemus. Wie stark wird die Mitgabe seyn? damit ichs meinem Sohne sagen kann. — Warum keine Antwort?

Chremes. Die Mitgabe?

Menedemus. Ja doch.

Chremes. Ah!

Menedemus. Chremes, seyn Sie unbesorgt, wenns etwa nicht viel ist; auf die Mitgabe kommt es uns nicht an.

Chremes. Ich dachte, für meinen Zustand seyen zwei Talente genug. Aber, um mich, mein Vermögen und meinen Sohn zu retten, thun Sie mir den Gefallen und sagen, Hab und Gut sey zur Mitgabe bestimmt von mir.

Menedemus. Was machen Sie?

Chremes. Stellen Sie sich betroffen darüber; noch mehr, fragen Sie ihn, wie ich dazu komme.

Menedemus. Ja ich weiß aber selbst nicht, was Sie damit wollen.

Chremes. Was ich will damit? der Bursch, der jetzt in allen Lüsten ersoffen ist, soll mir so zahm und mürbe werden, daß er nicht weiß, wo aus noch ein.

Menedemus. Was fangen Sie an?

Chremes. Still! lassen Sie mich diesmal meinem Kopf folgen.

Menedemus. Warum nicht? — Also bleibt's dabei?

Cremes. Unfehlbar.

Menedemus. So mag's denn.

Chremes. Sagen Sie Ihrem Sohne, daß er sogleich Anstalt mache, die Braut zu holen. — Den Burschen — es ist ja mein Kind — will ich durch Drohungen kirre machen; aber den Syrus...

Menedemus. Nun? und?

Chremes. Bei meiner Ehre! den will ich so zurecht machen, ihm solchergestalt den Kopf waschen, daß er Zeitlebens an mich denken soll. Der Kerl will seinen Spaß, seine Kurzweile mit mir treiben! Bei Gott! keiner Wittfrau hätt' er das Herz haben dürfen, so mitzuspielen, wie er mir gethan hat.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Clitipho, Menedemus, Chremes, Syrus.

Clitipho. Ists möglich, Menedemus? hat mein Vater in so kurzer Zeit alle natürliche Empfindung gegen mich erstickt? und warum? was habe ich denn so Abscheuliches verbrochen? etwas Alltägliches.

Menedemus. Ihnen freilich muß die Behandlung doppelt empfindlich und grausam fallen, da Sie der Gegenstand davon sind. Aber der Eindruck, den sie bei mir erregt, ist nicht minder schmerzhaft. Was er damit will, geht über meinen Begriff; soviel indessen seyn Sie versichert, meine Wünsche für Ihr Wohl sind die lautersten von der Welt.

Clitipho. Sagten Sie nicht, mein Vater wäre hier?

Menedemus. Da steht er. (ab)

Dritter Auftritt.

Chremes, Clitipho, Syrus.

Chremes. Was führst du Klage über mich, Clitipho? mit allem, was hier geschehen ist, wollte ich dir und deiner Thorheit zu Hilfe kommen. Ich habe gefunden, du bist ein leichtsinniger Mensch, den weiter nichts rührt, als was für den Augenblick ihm Vergnügen macht, den der Gedanke an die Zukunft niemals anficht. Daher ist die Einrichtung so getroffen, daß du weder darben, noch mein Erworbenes durchbringen kannst. Du selbst hast es unmöglich gemacht, dich in den Besitz desjenigen, was dir von Rechtswegen gebührte, zu setzen; also wendeteich

mich an deine nächsten Verwandten, deren Händen nun alles übergeben und anvertraut ist. Auf diese Art, Clitipho, bleibt dir bei deinen Verirrungen stets eine Zuflucht; Brod, Kleider und Obdach.

Clitipho. Gerechter Himmel!

Chremes. Besser so, als daß du es erbest, und der Bacchis anhängest.

Syrus. O wehe! was für Herzeleid hab' ich, wider Verhoffen, angerichtet, ich Elender!

Clitipho. Ach daß ich todt wäre!

Chremes. Lerne zuerst Bürschchen, was es heißt, leben. Wenn du das weißt, und es steht dir nicht an in der Welt, dann maast du so sprechen.

Syrus. Herr, ist es vergönnt...?

Chremes. Rede.

Syrus. Aber ohne Gefahr.

Chremes. Rede.

Syrus. Ist das nicht eine Ungerechtigkeit, eine Tollheit, was ich verbrochen habe, ihn büßen zu lassen?

Chremes. Still! laß dich unverworren damit. Kein Mensch, Syrus, führt über dich Klage; du brauchst weder nach einem Altar, noch einem Vorsprecher dich umzusehen.

Syrus. Was machen Sie?

Chremes. Ich bin im geringsten nicht böse, weder auf dich, noch auf ihn; aber eben so wenig habt ihr's Ursache, über mich und mein Benehmen. (*)

Vierter Auftritt.

Syrus, Clitipho.

Syrus. (ihm nachsehend) Fort ist er. Ach! hätt' ich ihn doch gefragt . . .

Clitipho. Was denn, Syrus?

Syrus. Wer mir zu essen geben wird; denn von ihm sind wir verstoßen. Sie freilich finden das bei Ihrer Schwester.

Clitipho. Ha, Syrus! so weit wäre es gekommen, daß mir Mangel drohet?

Syrus. Falls wir nur das Leben behalten, dann hab' ich Hoffnung . . .

Clitipho. Und welche?

Syrus. Daß wir brav Hunger leiden werden.

Clitipho. Du magst noch spassen, bei einer so wichtigen Veranlassung, und kommst mir gar nicht zu Hilfe mit deinem Rath!

Syrus. Ja doch; da bin ich eben dran. Die ganze Zeit, als Ihr Vater sprach, gieng mir das im Kopf herum, und so weit meine Einsicht reicht . . .

Clitipho. Nun?

Syrus Wird es nicht weit zu suchen seyn.

Clitipho. Wie so?

Syrus. Ja, ja; ich glaube, Sie gehören ihnen nicht an, den Leuten da

Clitipho. Wie kommt dir der Gedanke, Syrus? bist du klug?

Syrus. Ich will Ihnen sagen, wie mir's vorkommt; Sie mögen drüber urtheilen. So lange die Leute weiter niemand hatten, keinen Gegenstand zum Vergnügen,

der ihnen näher war, da waren Sie der liebe Sohn, da gewährte man Ihnen alles. Jetzt, nachdem die ächte Tochter sich wieder gefunden hat, fand sich zugleich ein Vorwand, Sie auszustoßen.

Clitipho. Es läßt sich hören.

Syrus. Meynen Sie, der falsche Tritt, den Sie jetzt thaten, habe ihn so aufgebracht?

Clitipho. Schwerlich.

Syrus. Noch eins. Sonst, wenn der Sohn etwas versieht, hält die Mutter ihm die Stange, macht seinen Beistand, wenn der Vater hinter ihn will. Davon seh' ich nichts.

Clitipho. Wohl wahr. Was soll ich also thun, Syrus?

Syrus. Bringen Sie diesen Verdacht bei ihnen selbst an; sagen Sie's gerade heraus. Ist es grundlos, dann wird unverzüglich in beiden das Mitleid sich regen; im andern Fall erfahren Sie Ihre wahren Aeltern.

Clitipho. Du hast recht; ich wills thun. (ab)

Fünfter Auftritt.

Syrus.

Der Gedanke kam mir recht erwünscht, denn je kleinmüthiger der junge Mensch sich zeiget, desto leichter wird er den Frieden mit seinem Vater auf gute Bedingungen zu Stand bringen. Wer weiß, nimmt er nicht auch eine Frau? dem Syrus indessen kann das nichts frommen. Aber was sieht's dort? unser Alter kommt. Da mach ich mich aus dem Staube. Nach dem, was vorgefallen ist, wundert mich's, daß er nicht den Augenblick mich hat fest machen lassen. Ich muß, denke ich, zum Menedemus gehen;

der

der soll mein Vorsprecher seyn. Denn unserm Alten trau' ich nicht im geringsten. (ab)

Sechster Auftritt.

Sostrata, Chremes.

Sostrata. (im Gespräch mit ihrem Gatten begriffen) Das sag' ich dir, Mann, überlege es wohl, oder du machst deinen Sohn unglücklich. Wahrhaftig! ich begreif's nicht, wie du auf einen so albernen Einfall gerathen konntest.

Chremes. Sprichst du noch immer wie ein Weib? Wenn doch nur einmal in meinem ganzen Leben der Fall gekommen wäre, wo du mir nicht das Widerpart gehalten hättest, Sostrata! und was gilts? falls ich fragte, worin eigentlich mein Versehen liege, oder warum ich so handle? dann würde die Närrin selbst nicht wissen, weswegen sie so trotzig sich widersetzt.

Sostrata. Ich wüßte nicht . . .?

Chremes. Meinetwegen denn auch; lieber, als daß ich dein Geschwätz noch einmal höre.

Sostrata. Geh, du bist ein unbilliger Mann; in einer so wichtigen Angelegenheit soll ich schweigen.

Chremes. Wer verlangt denn das? rede nur. Es bleibt ja doch dabei?

Sostrata. Es bleibt dabei?

Chremes. Unfehlbar.

Sostrata. Ach, sieh nur, was für Unheil du dadurch anrichtest. Der Bursch hat sich's in den Kopf gesetzt, er gehe uns nichts an.

Chremes. Er gehe uns nichts an? wirklich?

Sostrata. Ja, ja, lieber Mann; ohne Scherz.

Chremes. Laß ihn drauf.

Sostrata. Behüte der Himmel! so etwas möge meine Feinde thun. Ich soll meinen Sohn, meinen leiblichen Sohn, drauf lassen, er gehöre mir nicht an?

Chremes. Ei, ei! du fürchtest wohl gar, der Beweiß, daß er dein sey, möchte dir schwer fallen.

Sostrata. Meynst du, weil meine Tochter sich wieder gefunden hat?

Chremes. Nicht doch, ich weiß einen triftigeren Grund, gegen den kein Mensch etwas einwenden wird; die Aehnlichkeit des Charakters. Denn darin gleicht ihr euch, wie ein Ei dem andern; er hat keinen einzigen Fehler, den die Frau Mutter nicht auch hätte. Und wo ist das Weib, ausser dir, von dem so ein Früchten sich erwarten ließ? Doch da kommt er selbst; tausend, wie gravitätisch! wer ihn so sieht, sollte glauben, es wäre sein Ernst.

Siebenter Auftritt.

Clitipho, Sostrata, Chremes.

Clitipho. War je eine Zeit, Mutter, wo ich Ihnen Freude machte, wo Sie mit Vergnügen Ihren Sohn mich nennen hörten, so beschwöre ich Sie, gedenken Sie daran, und schenken Ihr Mitleid einem armen Verlassenen. Die einzige Bitte, den einzigen Wunsch gewähren Sie mir noch, meine Aeltern mich wissen zu lassen.

Sostrata. Ums Himmels willen, lieber Sohn, verbanne doch den Gedanken, du seyst andrer Leute Kind!

Clitipho. Das bin ich.

Sostrata. Wehe mir! das also war dein Anliegen? o möchtest du so gewiß mich und ihn überleben, als

du

du von uns beiden erzeugt bist! und wenn du mich lieb hast, so laß mich nie wieder dies Wort von dir hören.

Chremes. Und mich — wenn du Furcht vor mir hast — laß nie wieder diese Aufführung an dir gewahr werden.

Clitipho. Was für eine?

Chremes. Du willst es wissen? gut. Du bist ein Hasenfuß, ein Taugenichts, ein Ränkeschmied, ein Schlemmer, ein Hurenjäger, ein Prasser. Das kannst du mir glauben, und zugleich, daß du unser Sohn bist.

Clitipho. So kann kein Vater sprechen.

Chremes. Und wenn du aus meinem Haupte geboren wärest, Clitipho, auf die nämliche Art, wie Minerva vom Jupiter, dennoch würd' ich mich dafür bedanken, daß dein liederliches Leben mich in Schimpf und Schande bringen sollte.

Sostrata. Da sey der Himmel vor!

Chremes. Der Himmel — was der thut, weiß ich nicht; aber was in meinen Kräften steht, daran soll nichts gespart werden. Du suchest, was du hast, deine Aeltern; aber was dir fehlt, suchest du nicht: deinem Vater zu Willen zu leben, und, was ihm sauer geworden ist, zu erhalten. Welche Frechheit! mich zusehen zu lassen, wie du mit einer . . . Pfui! ich mag in Gegenwart deiner Mutter das garstige Wort nicht nennen; aber du triebest die schönsten Dinge, und dachtest nicht daran, dich zu schämen.

Clitipho. Ach wie fühle ich jetzt meine Nichtswürdigkeit so tief! ha der Schande! wo soll ich's anfangen, ihn wieder gut zu machen?

Letzter Auftritt.

Menedemus, Chremes, Clitipho, Sostrata.

Menedemus. Nein, nein, das geht zu weit, wie Chremes den armen Burschen peinigt; es ist nicht anzusehen länger. Ich muß nur gehen, und Frieden stiften. Schön! da sind sie beide.

Chremes. (erblickt ihn) He, Menedemus, warum lassen Sie meine Tochter nicht abholen, und machen die zugesagte Mitgabe rechtskräftig?

Sostrata. Ah, lieber Mann, thu' es doch nicht!

Clitipho. Bester Vater, verzeihen Sie!

Menedemus. Schenken Sie's ihm diesmal, Chremes; mir zu Liebe!

Chremes. Wie? Hab und Gut soll ich mit Wissen und Willen der Bacchis anhängen? nimmermehr.

Menedemus. Davor wollen wir schon seyn.

Clitipho. Vater, wenn Sie meinen Tod nicht wollen, so verzeihen Sie.

Sostrata. Thu' es lieber Chremes!

Menedemus. Freund Chremes, nicht so starrköpfig!

Chremes. Je nun! ich sehe wohl, es ist mir nicht vergönnt, meinen Plan durchzusetzen.

Menedemus. So ein Betragen macht Ihnen Ehre.

Chremes. Aber wohlgemerkt! nur unter der Bedingung geb' ich mein Wort, wenn er thut, was ich für seine Schuldigkeit halte.

Clitipho. Befehlen Sie Vater; ich bin bereit zu allem.

Chremes. Du sollst heurathen.

Clitipho. Vater!

Chremes. Keine Einwendung!

Menedemus. Ich nehm's auf mich; er thut es.

Chremes. Und er selbst ist stumm?

Clitipho. Himmel!

Sostrata. Kannst du dich nicht entschließen, Clitipho?

Chremes. Nun, nun, er hat die Wahl.

Menedemus. Er wird sich alles gefallen lassen.

Sostrata. Der Schritt, lieber Sohn, den du jetzt thun sollst, scheint bedenklich, so lange einem die Sache noch neu und fremd ist; aber ist man nur erst bekannt damit, dann wird alles blutleicht.

Clitipho. Ich bin's zufrieden, Vater.

Sostrata. Traun! guter Sohn, du sollst ein allerliebstes Kind haben, das dir sicher gefallen wird; da des Nachbars Phanokrates Tochter.

Clitipho. Wie? den Rothkopf, das Glotzauge, das Welschenei-Gesicht, die Habichtsnase? unmöglich, Vater.

Chremes. Sieh mir den Lecker! man sollte schwören, da sey er in seinem Fache.

Sostrata. Eine andre also.

Clitipho. Je nun, wenn es doch einmal gefreit seyn muß, so weiß ich ohngefähr eine, die mir ansteht.

Sostrata. Ah brav, lieber Sohn!

Clitipho. Des Nachbars Archonides Tochter.

Sostrata. Vortreflich!

Clitipho. Vater, noch eins!

Chremes. Und?

Clitipho. Verzeihen Sie dem Syrus, was er mir zu Liebe gethan hat.

Chremes. Gut. — (an die Zuschauer) Ihnen, meine Herrn, wünsch' ich wohl zu leben, und uns — Ihren Beifall.

Ueber den Charakter des Selbstpeinigers.

Der Charakter des Menedemus, der Hauptperson in diesem Lustspiele, ist allerdings keiner von den alltäglichen; aber nichts weniger als unnatürlich und für die Schaubühne unbrauchbar. Zwar haben Männer von anerkanntem Scharfsinne diesen Vorwurf gegen ihn aufgestellt; eine Veranlassung für die Freunde und Bewunderer der Terenzischen Muse, jenen Charakter genauer zu entwickeln und tiefer in ihn einzudringen. Da es dergleichen Untersuchungen hauptsächlich sind, wodurch das höhere Studium des Dichters befördert, und der Geschmack an den versteckteren Schönheiten desselben genährt wird, so halte ich es für Pflicht, meine Leser mit demjenigen, was wider und für den Charakter des Heautontimorumenos gesagt worden ist, bekannt zu machen.

Die Gegner desselben sind zween in diesem Fach bedeutende Männer — Diderot und Marmontel. Jener erklärt sich darüber (Les Oeuvres de Theatre de M. Diderot T. I, p. 174) folgendermaßen.

„Die komische Gattung hat Arten, und die tragische hat Individua. Ich will mich erklären. Der Held einer Tragödie ist der und der Mensch: es ist Regulus, oder Brutus

Brutus, oder Cato, und sonst kein anderer. Die vornehmste Person einer Komödie hingegen muß eine grose Anzahl von Menschen vorstellen. Gäbe man ihr von ungefähr eine so eigene Physiognomie, daß ihr nur ein einziges Individuum ähnlich wäre, so würde die Komödie wieder in ihre Kindheit zurücktreten. — Terenz scheint mir einmal in diesen Fehler gefallen zu seyn. Sein Heautontimorumenos ist ein Vater, der sich über den gewaltsamen Entschluß grämet, zu welchem er seinen Sohn durch übermäßige Strenge gebracht hat, und der sich deswegen nun selbst bestraft, indem er sich in Kleidung und Speise kümmerlich hält, allen Umgang fliehet, sein Gesinde abschafft, und das Feld mit eigenen Händen bauet. Man kann gar wohl sagen, daß es so einen Vater nicht giebt. Die gröste Stadt würde kaum in einem ganzen Jahrhunderte Ein Beispiel einer so seltsamen Betrübniß aufzuweisen haben.„

Viele Aehnlichkeit hat damit, was Marmontel (Poetique Françoise, T. II, p. 380.) einwendet.

„Man bemerke, in Rücksicht auf den Terenz, daß zur Wahrscheinlichkeit eines tragischen Charakters oder Stoffs die Möglichkeit hinreichend ist; nicht so zur Wahrheit komischer Charaktere. Hier darf kein Vater, wie es ihrer geben kann, sondern ein Vater, wie es ihrer giebt; hier darf kein Individuum, sondern eine ganz andere Art zum Modell genommen werden. Gegen diese Regel verstößt der allzu eigenthümliche Charakter des Selbstpeinigers.“

Dagegen sagt einer der tiefeindringendsten und schärfsten Kunstrichter, Home in den Grundsätzen der Kritik, Th. I, S. 283.: Terenz hat die Gewissensangst und das Verlangen der Selbstbestrafung, das sie einschließt, mit vie-

ler

ler Feinheit geschildert — Eine Bemerkung, die ebenderselbe in den Versuchen über die ersten Gründe der Sittlichkeit und der natürlichen Religion, Th. I, S. 10, 11. macht, verdient ebenfalls hier angeführt zu werden.

„Jeder muß bemerkt haben, daß es der Leidenschaft des Kummers, wenn sie einen hohen Grad erreicht hat, eigenthümlich ist, alles zu vermeiden und zu fliehen, was nur irgend dahin zielt, Erleichterung oder Trost zu geben. Der Traurige stürzet sich alsdenn freiwillig ins Unglück, durch eine Art von Sympathie mit der Person, die er betrauert. Warum sollte ich glücklich seyn, da mein Freund nicht mehr ist? das ist die Sprache dieser Leidenschaft. In diesen Umständen wird der Mensch wirklich ein Selbstquäler. Und hier treffen wir auf eine besondere Erscheinung in der menschlichen Natur: eine Begierde nach Schmerz; eine Neigung sich selbst elend zu machen. Dieß geht noch weiter, als der Selbstmord."

Niemand aber hat den oben angeführten Vorwurf des Diderot treffender beantwortet, als Lessing (Dramaturgie Th. II, S. 276. ff.), der vor allen hier gehört zu werden verdient.

„Wenn der Charakter des Heautontimorumenos wirklich zu tadeln ist: so trifft der Tadel nicht sowohl den Terenz, als den Menander. Menander war der Schöpfer desselben; und dieses allein schon hätte, mich wenigstens, abgeschreckt, den Terenz desfalls zu verdammen. Das — Μενανδρε και βιε, ποτερος ποτε των τερην πρωτος; *) ist zwar frostiger, als witzig gesagt: doch würde man es

*) Menander und Leben — wer von euch beiden war Nachahmer des andern?

es wohl überhaupt von einem Dichter gesagt haben, der Charaktere zu schildern im Stande wäre, wovon sich in der größten Stadt kaum in einem ganzen Jahrhunderte ein einziges Beispiel zeiget? Zwar in hundert und mehr Stücken könnte ihm auch wohl Ein solcher Charakter entfallen seyn. Der fruchtbarste Kopf schreibt sich leer; und wenn die Einbildungskraft sich keiner wirklichen Gegenstände der Nachahmung mehr erinnern kann, so komponirt sie deren selbst, welches denn freilich meistens Karrikaturen werden. Dazu will Diderot bemerkt haben, daß schon Horaz, der einen so besonders zärtlichen Geschmack hatte, den Fehler, wovon die Rede ist, eingesehen, und im Vorbeigehen, aber fast unmerklich, getadelt habe.

Die Stelle soll die in der zweiten Satire des ersten Buchs seyn, wo Horaz zeigen will, „daß die Narren aus einer Uebertreibung in die andere entgegengesetzte zu fallen pflegen. Fusidius, sagt er, fürchtet für einen Verschwender gehalten zu werden. Wißt ihr, was er thut? Er leihet monatlich für fünf Procent, und macht sich im voraus bezahlt. Je nöthiger der andere das Geld braucht, desto mehr fordert er. Er weiß die Namen aller jungen Leute, die von gutem Hause sind, und izt in die Welt treten, dabei aber über harte Väter zu klagen haben. Vielleicht aber glaubt ihr, daß dieser Mensch wieder einen Aufwand mache, der seinen Einkünften entspricht? Weit gefehlt; Er ist sein grausamster Feind, und der Vater in der Komödie, der sich wegen der Entweichung seines Sohnes bestraft, kann sich nicht schlechter quälen: non se pejus cruciaverit.„ — Dieses schlechter, dieses pejus, will Diderot, soll hier einen doppelten Sinn haben; einmal soll es

auf den Fufidius, und einmal auf den Terenz gehen; dergleichen beiläufige Hiebe, meynet er, wären dem Charakter des Horaz vollkommen gemäß.

Das Letzte kann seyn, ohne sich auf die vorhabende Stelle anwenden zu lassen. Denn hier, dünkt mich, würde die beiläufige Anspielung dem Hauptverstande nachtheilig werden. Fufidius ist kein so groser Narr, wenn es mehr solche Narren giebt. Wenn sich der Vater des Terenz eben so abgeschmackt peinigte, wenn er eben so wenig Ursache hätte, sich zu peinigen, als Fufidius, so theilt er das Lächerliche mit ihm, und Fufidius ist weniger seltsam und abgeschmackt. Nur alsdenn, wenn Fufidius ohne alle Ursache eben so hart und grausam gegen sich selbst ist, als der Vater des Terenz mit Ursache ist; wenn jener aus schmutzigem Geitze thut, was dieser aus Reue und Betrübniß that: nur alsdenn wird uns jener unendlich lächerlicher und verächtlicher, als mitleidswürdig wir diesen finden.

Und allerdings ist jede groſe Betrübniß von der Art, wie die Betrübniß dieses Vaters: die sich nicht selbst vergißt, die peiniget sich selbst. Es ist wider alle Erfahrung, daß kaum alle hundert Jahre sich ein Beispiel einer solchen Betrübniß finde: vielmehr handelt jede ungefähr eben so; nur mehr oder weniger, mit dieser oder jener Veränderung.

Cicero

Cicero hatte auf die Natur der Betrübniß genauer gemerkt; er sahe daher in dem Betragen des Heautontimorumenos nichts mehr, als was alle Betrübte, nicht blos von dem Affecte hingerissen, thun, sondern auch bei kälterem Geblüte fortsetzen zu müssen glauben *). Haec omnia recta, vera, debita putantes, faciunt in dolore: maximeque declaratur, hoc quasi officii judicio fieri, quod si qui forte, cum se in luctu esse vellent, aliquid fecerunt humanius, aut si hilarius locuti essent, revocant se rursus ad moestitiam, peccatique se insimulant, quod dolere intermiserint: pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus, si quid in domestico luctu hilarius ab iis factum est, aut dictum: plorare cogunt. Quid ille Terentianus ἑαυτὸν τιμωρούμενος, id est, ipse se puniens?;

Menedemus aber, so heißt der Selbstpeiniger bei dem Terenz, hält sich nicht allein so hart aus Betrübniß; sondern, warum er sich auch jeden geringen Aufwand verweigert, ist die Ursache und Absicht vornämlich dieses: um desto mehr für den abwesenden Sohn zu sparen, und dem einmal ein desto gemächlicheres Leben zu versichern, den er izt gezwungen, ein so ungemächliches zu ergreifen. Was

*) Tusc. Quaest. L. III, c. 27.

ist hierin, was nicht hundert Väter thun würden? Meynt aber Diderot, daß das Eigene und Seltsame darin bestehe, daß Menedemus selbst hackt, selbst gräbt, selbst ackert: so hat er wohl in der Eile mehr an unsere neueren, als an die alten Sitten gedacht. Ein reicher Vater itziger Zeit würde das freilich nicht so leicht thun: denn die wenigsten würden es zu thun verstehen. Aber die wohlhabendsten, vornehmsten Römer und Griechen waren mit allen ländlichen Arbeiten bekannter, und schämten sich nicht, selbst Hand anzulegen.“

Zuletzt hat Herr Professor **Briegleb** dem Charakter des Heautontimorumenos, in einer zu Coburg 1779 erschienenen Einladungsschrift, eine lesenswerthe Untersuchung gewidmet, die aber zu ausführlich ist, um hier einen Platz zu finden. Doch habe ich einige Allegate aus derselben herüber genommen.

Anmer-

Anmerkungen
zum
Selbstpeiniger.

Prolog.

Wie der Dichter dazu gekommen sey, einem alten Manne die Rolle zuzutheilen, welche sonst jungen Leuten eigen ist — Cur partes seni poeta dederit, quae sunt adolescentium. Diese Stelle, so wie viele andere lehret, daß gewöhnlich junge Schauspieler den Prolog recitirten. Man findet diese Note bei Alten und Neuern. Offenbare Verwechselung ist es also, wenn die Dacier vor den Personen der Andria von dem Prolog sagt: c'etoit ordinairement le maitre de la troupe. Dies war, wie hier, die Ausnahme.

— Lassen Sie mich erst davon reden — Id primum dicam. Dies geschieht, nach vorausgeschickter kurzer Notiz des Lustspiels, V. 10. ff.

— Alsdenn von meinem Anliegen an Sie — Deinde, quod veni, eloquar. Von V. 16. an.

— Heautontimorumenos — So heißt das Stück von ἑαυτὸς, er selbst, und τιμωρεῖσθαι, ich strafe, ich rächе. Ipse se puniens, übersetzt es Cicero Tusc. III, 27. Der Alte will nämlich die harte Behandlung seines Sohnes an sich selbst rächen. Wie er das anfange, sagt uns Menedemus — denn dieß ist der Name von der Hauptperson in diesem Stücke — ausführlich in der allerersten Scene.

— Der Stoff ist aus einem einzigen griechischen Lustspiele entlehnt, und noch von keinem Römer bearbeitet — Ex integra Graeca integram comoediam hodie sum acturus — Ich folge in der Erklärung dieser Worte dem Eugraphius, so wie einer Randglosse, die

Faernus in dem Bembinischen Codex dieser Stelle beigeschrieben fand, und welche er nebst andern für eine Note des Donat hielt. S. auch die Zweibr. b. d. St.

— Es kommt darin eine doppelte Intrigue vor — Duplex quae ex argumento facto est duplici. So, meyne ich, würden wir nach unserer heutigen Kunstsprache reden. Man vergleiche zu dieser äusserst schweren und sehr verschieden gedeuteten Stelle die schöne Note der Zweibrücker, der ich in Sinn und Lesart gefolgt zu seyn glaube.

— Sonst möchte der Ebrenmann sich Ihres Beifalls schmeicheln. — Ne ille pro se dictum existumet. Ich supplire a Vobis bei dictum. Damit der nicht denke, Sie stimmten für ihn. Die Dacier sagt, man müsse hier auf den vorhergehenden Zusatz, Sine vitiis, merken; (deswegen übersetzt sie: je dis sans defauts) und nun gehe es fort: Ne ille pro se cet. D. h. es solle sich unter den Hörern des Prologs niemand einfallen lassen, daß Terenz in seine Bitte um Aufmunterung für die Dichter, welche neue Stücke gäben, auch den alten gallsüchtigen Versmann eingeschlossen habe. Aber welcher Einfall! Das sine vitiis indessen ist allerdings ein Seitenhieb auf den Gegner des Terenz.

V. 29. Novarum qui spectandi faciunt copiam. Die Dacier bemerkt, daß in dieser Art zu reden (spectandi novarum), das Gerundium spectandi für spectatio, visio, gesetzt sey, also: qui vobis faciunt copiam *visionis* novarum. Oder: spectandi *spectaculum* novarum. Perizonius ad Sanctii Minervam p. 443. zeigt, daß mit dem Gerundium in di diese Anomalie nicht so ganz selten sey (discendi literarum, collocandi iterum, videndi Philumenae.).

— Das

— Das Volk zurufen ließ — Fecit *dixisse* populum. Ich lese, mit der Zweibr., dixisse, statt des gewöhnlichen decesse oder decessisse; nach einer glücklichen Conjectur von Perizonius und Bentley. Die ganze Stelle würde verständlicher für uns seyn, wenn das angezapfte Stück des alten Dichterlings noch vorhanden wäre.

V. 44. Si *quae* laboriosa est. So muß man, wie Bentley zeigt, statt des gewöhnlichen si *qua*, wegen des Metrums lesen; und so steht in der Bembinischen und andern Handschriften.

A, — Der Ausdruck in dem gegenwärtigen Lustspiel ist der gewöhnliche Gesellschaftston — In hac est pura oratio. Der schönste Commentar dazu ist folgende von Westerhoven angeführte Stelle ex Auctore ad Herennium IV, 8.: Gravis (oratio) est, quae constat ex verborum gravium laevi ac ornata constructione: mediocris est, quae constat ex humiliore, neque tamen ex infima et pervulgatissima verborum dignitate: attenuata est, quae demissa est usque ad usitatissimam *puri sermonis* consuetudinem.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

— Aber genug! Sie sind ein wackerer Mann — Tamen vel virtus tua me cet. Die Zweibr. sagt dabei: Sic (*virtus*) blande dicitur laboriosum vitae genus. So schon die Dacier. Aber wie? Bestrebt sich nicht Chremes die ganze Scene hindurch, dem Menedemus seine rastlose Thätigkeit zu verleiden, sie als Unsinn darzustellen? — Meiner Meynung nach sind diese Worte nichts mehr und

nichts weniger, als was gewöhnlich captatio benevolentiae heißt. Chremes sucht erst das Zutrauen des grämlichen Alten zu gewinnen, und sich dadurch den Weg zu seinem Herzen zu bahnen. Hoffentlich wird man daher nicht fragen, wie er denselben wacker nennen könne, ohne Bekanntschaft mit ihm zu haben.

— Was zunächst an Freundschaft grenzt — Quod ego in propinqua parte amicitiae puto. Ich finde es unnöthig und unnatürlich, amicitiae, mit der Dacier und mit Westerhoven, für den Dativ zu nehmen. Unter den Stellen, welche an beiden Orten hier citirt werden, dient folgende statt des besten Commentars. Cic de Fin. V. 23. In omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum, et quasi quaedam societas et communicatio utilitatum, et ipsa caritas generis humani: quae nata a primo satu, quo a procreatoribus nati diliguntur, et tota domus conjugio et stirpe conjungitur, serpit sensim foras, cognationibus primum, tum affinitatibus, deinde *amicitiis*; post *vicinitatibus*; tum civibus, et iis, qui publice socii atque amici sunt: deinde totius complexu gentis humanae.

V. 13. — — — Proinde quasi nemo fiet. Einige Handschriften lesen perinde qu., welches mir selbst eine Zeitlang besser dünkte. Aber jenes hat grössere kritische Auctorität und drückt vollkommen denselben Sinn aus, wie in Schellers Lexicon gründlich bewiesen ist.

— Oder, wenn es weiter nichts ist, etwas schleppen — Aut aliquid ferre denique. Andere, z. E. Westerhov, und die Zweibr., ziehen dieses Denique zu dem

Fol-

Folgenden: Nullum r., also, Denique nullum remittis tempus. Beides läßt sich nach den Gesetzen der Sprache vertheidigen; aber die Auctorität eines Cicero und Donat giebt jener Abtheilung offenbar das Uebergewicht. Die Stelle des Erstern steht de Finib. I, 1. Etenim, si delectamur, cum scribimus; quis est tam invidus, qui ab eo nos abducat? sin laboramus, quis est, qui alienae modum statuat industriae? Nam, ut Terentianus Chremes non inhumanus, qui novum vicinum non vult

Fodere, aut arare, aut aliquid ferre denique:

non enim illum ab industria, sed ab illiberali labore deterret: sic illi curiosi, quos offendit noster minime nobis injucundus labor. Und Donat, dessen Noten zu dem gegenwärtigen Lustspiel bekanntlich verloren gegangen sind, citirt unsre Stelle zum Phormio I, 2, 71. auf folgende Art:

Fodere, aut arare, aut aliquid facere denique,

mit der Bemerkung „ut sit *denique*, vel deinde, vel ad postremum. (Die Lesart facere für ferre, zieht Bentley, der sie noch ausserdem in Einem Codex und etlichen alten Editionen gefunden hat, vor. Dann hieße es: überhaupt, was schaffen. Der Sinn ist nicht übel; doch finde ich keinen Grund, vom Cicero abzugehen.)

Zu V. 22. bemerkt die Zweibr., daß Menedemus, indeß sein Nachbar spricht, immer fortarbeite. Dieser Meynung bin ich stets gewesen, so angelegentlich die Dacier behauptet, das könne nicht seyn. „Menedemus habe sein Tagewerk vollendet, und Chremes finde ihn, mit Hacken und Spaten belastet, auf dem Wege nach Haus." Denn ihre Gründe sind nichtig. „Die Scene wird ja nicht verän-

verändert, sagt sie; also wäre Menedemus stets bei allem gegenwärtig gewesen. „Aber wer wird denn annehmen, daß Menedemus selbst zum Essen und Schlafen sich nicht Zeit genommen habe? Kurz, nachdem der erste Dialog mit dem Chremes vorüber ist, geht jener nach Haus. Der andere Grund der gelehrten Frau „auf der Zeichnung (eigentlich Carricatur) vor einigen Handschriften, erscheine Menedemus mit seinem Arbeitsgeräthe auf der Schulter" verdient wohl eben so wenig Aufmerksamkeit. Aber für die oben angeführte Voraussetzung spricht der ganze Zusammenhang.

— Wenn ein geheimer Kummer sie drückte, gern würd' ich schweigen — Si quid laboris est, nollem. Ich verstehe diese Stelle, wie sie Westerhov erklärt: Si quid in animo molestiae est, quod te male habet — Scilicet lamentabiliter et cum suspirio Menedemus dixerat, MIIII. Unde Chremes suspicabatur, esse ei nescio quid laboris objectum — Aber zu nollem möchte ich, mit der Dacier, deterrere te, suppliren.

V. 42. Fac me ut sciam. Im Stil des Cicero (ad Fam. VII, 10.) heißt das: Fac ut sciam.

— Und rasten ein wenig — Ne labora. Westerhov sagt sehr richtig b. d. St.: Vel hinc apparet, in ipso fundo atque adeo in ipso opere Chremem deprehendisse Menedemum; neque ergo ab agro redeuntem et instrumentum rusticum domum portantem circa aedes offendisse — Huc faciunt, quae continuo sequuntur, *Sine me, vicivom tempus ne quod dum mihi laboris*,

Zu

Zu V. 41 steht in der Zweibr. die Note: Videtur amans filii, magis est sui, quod ostendit Cic. de Fin. I, 10. ex ipsius labore, et ex hac narratione magis colligimus, vid. v. 58. sq. et 63. sq.

Diese kunstvolle, philosophisch seynsollende Distinction hat mir niemals einleuchten wollen. Ich schlug den Cicero nach, und fand, daß die angeführte Stelle zwar einiges enthalte, was hierher gezogen werden kann; doch bleibt es sehr wahrscheinlich, daß es de Fin. V. 10. heissen müsse. Aber, was Tullius hier sagt, ist etwas ganz anders, und keinem Zweifel unterworfen. Man höre ihn selber. Er beweißt, daß kein Geschöpf ohne Selbstliebe existiren könne, und fährt dann fort: Neque enim, si nonnulli reperiuntur, qui aut laqueos, aut alia exitia quaerant, aut, ut ille apud Terentium, qui *decrevit tantisper se minus iniuriae suo gnato facere*, (ut ait ipse) *dum fiat miser*, inimicus ipse sibi putandus est. Sed alii dolore moventur, alii cupiditate: iracundia etiam multi efferuntur; et cum in mala scientes irrunt, tamen se optime sibi consulere arbitrantur: itaque dicunt, nec dubitant,

Mihi sic usus est: tibi ut opus est facto, face:

velut, qui ipsi sibi bellum indixissent, cruciari dies, noctes torqueri vellent; nec vero ipsi sese accusarent eam ob causam, quod sese male rebus suis consuluisse dicerent. Eorum enim haec est querela, qui sibi cari sunt, seseque diligunt. Quare, quotiescunque dicetur male de se quis mereri, sibique esse inimicus atque hostis, vitam denique fugere; intelligatur, aliquam subesse ejusmodi causam, ut ex eo ipso possit intelligi, sibi quemque esse carum.

V. 65. In Asiam *ad regem* cet. S. die Zweibr. zu Eun. III, 1. 7. und meine Note daselbst. Hier scheint um so mehr der König der Perser verstanden zu seyn, weil dieser gewöhnlich nur βασιλευς, βασιλευς μεγας und βασιλευς βασιλεων hieß, wie Westerhov anmerkt. Also wahrscheinlich Darius Codomannus. Manche stellen dagegen den Einwurf auf, der sey kein Zeitgenosse vom Menander gewesen, und rathen deswegen lieber auf den Seleucus Nikator. Aber Westerhov antwortet, Menander habe den Stoff zu seinen Lustspielen immer aus der Geschichte der Vorzeit entlehnt. Und wer bürgt uns dafür, daß Terenz in solchen Nebenumständen dem Griechen sklavisch und buchstäblich gefolgt sey?

— Ein Beweiß, daß es Ihrem Sohne weder an Ehrgefühl, noch an Herzhaftigkeit fehle — Animi est pudentis signum et non imitrenui. Ich weiß nicht, warum die Interpreten das letzte der angeführten Worte auf Herzensgüte ziehen wollen. Vermuthlich hat sie dazu der alte Calpburnius (aus dem XV. Jahrhundert, ein Zeitgenosse des Laurentius Valla) verleitet, bei dem es heißt: et non minus obsequentis. Hoc est enim quod dixit, *non imirenui*. — Natürlicher und dem Zusammenhang entsprechender versteht man doch wohl diese Worte, wie ich gethan habe.

— Meubles, Weißzeug — Nec vas, nec vestimentum. Bei dem letztern Wort sagt Westerhov: Non intelligendae solae vestes proprie ita dictae, sed et vestes stragulae, tapetes et similia. Ganz getreu konnte ich hier nicht bleiben, wenn ich ein allgemeines Wort, wie wohl nöthig war, wählte.

— Und

— Und das alles blos für ihn — Illi serviens. Calpburnius erklärt das richtig. Deserviendo, conquirendo et conduplicando undique *illi* divitias more boni servi.

— Alles wird zu Geld gemacht — Conrasi omnia. Ebenderselbe: Cum autem dicere volumus, aliquem nihil omnino tam parvum reliquisse ex rebus suis, quod non alienaverit, recte dicemus, *omnia corrasit*, quasi etiam raserit parietem &c. si ex illis radendis aliquid commodi potuerit consequi.

— Das Haus selbst wurde zur Stunde vermiethet — Inscripsi illico aedes mercede. Die besten Ausleger sind hier getheilt; Einige glauben das Haus sey verkauft, Andere, es sey vermiethet worden. Ich folge den letztern; denn Merces bezeichnet nicht den Kaufschilling, sondern blos die Einkünfte, die wir aus irgend einer Sache beziehen, also, von Häusern gebraucht, den Hauszins, die Hausmiethe. Hierher gehört Westerhov's Note: Est vero *inscribere* simpliciter venales aut locandas ponere aedes; *inscribere mercede*, locandas dare; *inscribere pretio*, vendendas ponere — Erat autem Inscriptio aedium, AEDES VENDUNDAE, vel AEDES LOCANDAE. Dagegen streiten Andere, besonders die Dacier, aus dem Grunde, weil sonst die Summe von funfzehn Talenten (Ein Tal. 1281 Rthl. 6 Gr.) viel zu gros ausfalle. Aber man muß bedenken, daß es ein sehr reicher Mann ist, der hier redet, und welcher alles, was er sonst hatte, verkaufte. Das Haus dazu oder nicht dazu gerechnet, wird wohl keinen beträchtlichen Unterschied machen.

— Wenn

— Wenn man nicht auf den rechten Fuß mit einander lebt — Ubi non vere vivitur. Was das heiße, Vere vivere, nämlich im Verhältniß von Vater und Sohn, lehrt unten, V, 1, 51. ff. Menedemus hinwiederum sehr schön:

Id, quod me feciſſe ajebas parum,
Te patrem eſſe ſentiat: fac, ut audeat
Tibi credere omnia, abs te petere, et poſcere.

Diese Stelle ist recht eigentlich Commentar zu der gegenwärtigen.

— Nun, nun, Menedemus, ich hoffe, in Zukunft solls besser geben — Menedeme, at porro recte ſpero. Ich beziehe dieß auf das vorige: ubi non vere vivitur, und supplire also, vos victuros s. vitam inſtituturos.

Zweiter Auftritt.

— Und daß sie ihn für einen harten Mann ausschreien — Et quod illum *inſimulant* durum — die gewöhnliche Lesart hat: inſimulat. Im Codex des Bembus aber steht: inſimulant, welches Bentley und die Zweibr. vorziehen. In der That thut der Pluralis hier gute Wirkung; denn Chremes will damit, so wie mit allem, was er in dieser Scene spricht, vorzüglich seinem Sohne eine versteckte Weisung geben. Man vergleiche damit das Urtheil des Letztern über den Menedemus v. 23.

— Ich rede von Vätern, die Einsehen haben — Paulo qui eſt homo tolerabilis. Eine äusserst verwickelte, schwere Stelle. Bentley sagt darüber „In libro Bemb. haec interpretatio adſcripta eſt, *Aut* ei *jubaudiatur*, *aut* eum: *ſi* ei, *ſic* intelligimus, *uniusmodi* *aut ei*, *qui eſt homo tolerabilis*. *Aut* eum *ſcortari crebro nolunt*, *ut ſit*, *ſenum*, *qui ſit* tolera-

tolerabilis. Aut singularem numerum pro plurali posuit, id est, qui sunt tolerabiles. Er selbst, Bentley, fügt hinzu: Posteriorem rationem praeferendam puto. Diese, mir am meisten einleuchtende, Erklärung legt auch die Dacier zum Grunde: *J'il y a un pere, un peu raisonnable, ils ne veulent pas*, il met l'un au singulier, & l'autre au pluriel, et c'est parceque le premier nombre marque la qualité de chaque pere en particulier, & tous ensemble sont au pluriel. Anders, aber, wie mir dünkt, minder natürlich, interpretirt Westerhov die Stelle. Videtur (sagt er) manifesto distinguere Chremes inter filium *paulo tolerabilem*, et eum, *cujus animus semel se cupiditate devinxit mala*, atque adeo, qui jam plane *intolerabilis* parentibus est factus. Illum *jocari crebro nolunt*; *nolunt crebro convivarier*, cum id fieri clam, et modeste, et rarius, non inique ferant; hunc *quotidie accusant usque*, *donec eadem saepe et graviter audiendo vitius profugiat.*

Dritter Auftritt.

— So soll er das Herz haben, es mir zu vertrauen, weil er weiß, daß ich verzeihen kann — Nam et cognoscendi et ignoscendi dabitur peccati locus. In cognoscendi und ignoscendi ist, wie ich glaube, eine Paronomasie angebracht, die ich nachzuahmen gesucht habe.

— Ist auf einen hohen Ton gestimmt — Est potens. Die Zweibr. erklären das anders, aber gezwungen, wie mir deucht: *Potens* int. arte meretricia. Eine gar seltsame Verbesserung wollte der durch seinen übertriebenen und unzeitigen Gebrauch des kritischen Messers bekannte Guyet hier anbringen. Der ehrliche Mann schlägt vor: Mea est *patens*!!

Das recte est v. 16. habe ich durch, gehorsamer Diener, übersetzt, weil ich glaube, dieses, wie jenes, diene öfters dazu, auf eine höfliche Art nichts zu sagen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Mehr als Ein Grund ist es, der mich auf diesen beunruhigenden Gedanken bringt — Concurrunt multae opiniones, quae mihi animum exangeant Statt exangeant lesen andere Handschriften und Edizionen exangeant. Das Erstere, welches schon dadurch ein Vorurtheil für sich erweckt, weil es die schwerere Lesart ist, vertheidigt die Zweibr. mit vieler Belehrsamkeit. Aber vergessen ist, daß auch Calpburnius so gelesen hat, wie folgende Note desselben lehrt: *Augeri* dicitur *animus*, quando multa concurrunt, quibus flectitur in eam partem, in quam inclinatur.

— Ich Unglücklicher! — Hei misero mihi! Bei keinem Ausleger find' ich angemerkt, was der Jüngling mit diesem Angstausruf wolle. Indessen trägt er die Farbe von dem Gemüthszustande desselben sehr deutlich und unverkennbar. Sein zurückkehrender Freund ruft ihn an; sogleich erwartet er, wie stets, eine Hiobspost.

— Bis die sich in Bewegung setzen, bis die mit ihrem Kopfputze fertig sind — Dum moliuntur, dum comuntur. Die gewöhnliche Lesart dieser Stelle hat die Zweibr. sehr gut vertheidigt, auf deren Note ich verweise. Calpburnius liest statt dessen: molliuntur, und erklärt diese mollitiem durch eine Bemerkung, die

die so fein ist, daß ich mich nicht entbrechen kann, zu Nutz und Frommen des sachkundigen Lesers sie hier mitzutheilen. Molles carnes amantur. Quare consultum erat mulieribus, se ad tactum unguentis praeparare ! !

Zweiter Auftritt.

V. 11. et 12. Viden' tu ancillas, aurum, vestem?
quam ego cum una ancillula
Hic reliqui. unde esse censes?

Die Verwirrung des bestürzten Liebhabers ist hier sehr gut ausgedrückt. Ich habe das in meiner Uebersetzung nachzubilden versucht.

— Um Sie von der ganzen Lage des Mädchens zu unterrichten — Ut ne quid hujus rerum ignores. Bei hujus, glaube ich, ist ausgelassen, Antiphilae s. amicae tuae. Eben seh' ich, daß schon Westerhov so supplirte.

— Als er wie der Bliz hineinschoß, und ich hinterdrein — Continuo hic se conjecit intro: ego consequor. Der hic ist offenbar Dremo. Aber warum schießen die beiden Sklaven blizschnell hinein? Ausserdem, daß es ein Beweis seyn soll, wie prompt ihre Ausrichtung war, wird dieser Umstand hauptsächlich wegen des Folgenden urgirt. Wir überraschten sie so plözlich, will er sagen, daß sie unmöglich Zeit hatte, sich in eine andere Positur zu sezen. Dieß lezztere hat Westerhov ebenfalls angemerkt.

— Und nichts von jenen elenden Künsteleien mancher Frauenzimmer, ihre Reize zu erhöhen — Nulla mala re expolitam (oder, wie die Zweibr. mit Bentley's liest, interpolatam) muliebri. Den unseeligen Verschönerungstrieb des griechischen Frauenzimmers hat niemand

glücklicher und ausführlicher geschildert, als Lucian in den Ερωτες. Von Pauw in seinen philosophischen Untersuchungen über die Griechen sagt von dieser merkwürdigen Stelle: „Es mag nun seyn, daß Lucian seine eigenen Ideen unter dem Namen eines Andern aufgestellt, oder daß er eine wirkliche Personnage hat reden lassen, die gegen das schöne Geschlecht von Griechenland sehr eingenommen war; so sieht man doch daraus, daß dieser Abscheu, wenigstens zum Theil, in dem übermäßigen Gebrauch der Medicamente, Farben und Schminken seine Quelle hatte; indem man sich damit so aufstutzte, daß die Oberfläche des Gesichts bald in eine Art von Maske ausartete. (Erster Theil, S. 108. der deutschen Uebersetzung)" Und von den Athenienserinnen insbesondere heißt es S. 95 „Sie schwärzten sich die Augenbraunen und Augenlieder, bemahlten sich die Backen und Lippen mit dem ausgepreßten Saft einer Pflanze, von den Botanikern Orcanetta genannt, die ein milderes Roth, als der Carmin, giebt. Und endlich trugen sie alle ohne Unterschied, die Zeit ausgenommen, wo sie trauerten, eine Lage von Bleiweiß über dem Busen und dem Gesicht" Vergl. auch Meiners philosophische Schriften, Th. I, S. 68. f.

— Da entfiel ihr augenblicklich die Stickerei — Mulier telam *desinit* continuo. Die gewöhnliche Lesart hat deserit. Aber jenes befindet sich in dem Cod. Bemb., und wird von Faernus und Bentley, als poetisch schöner, mit Recht vorgezogen.

— At enim — Nun ja — Ita res est haec nunc, quasi cum . . . Unsere jetzige Angelegenheit ist so geartet, wie zum Exempel . . Der Sklave dehnt die Worte mit Fleis, um den jungen Menschen zu ängstigen, und desto will-

willfähriger für den entworfenen Plan zu machen. In derselben Absicht thut er hernach, als ob er zurückgehen und die Bacchis wieder heimschicken wolle, wodurch, wie wir sehen, sein Endzweck vollkommen erreicht wird.

— Freilich, man muß die Leute anhören; still also — Audiendum hercle est: tace. Clinia hatte vorher dem Syrus eine Weisung gegeben; jetzt bekommt sie Clitipho. Dies ist kein Widerspruch, wie Westerhov meynt. Clinia trägt auf beiden Achseln, will mit keinem verderben, und macht daher den Mittelsmann. Aehnlich erklärte die Stelle schon Böcler: Ita medium se gerit Clinia, ut sicut modo Syrum commonuerat, ut ambages vitaret, ita nunc Clitiphonem aliquid Syri orationi, cujus principium aegre ferebat, iracunde reponere parantem coercere videatur.

V. 93. Quid eo? — Wozu dahin? Die Zweibr. Calph. recte exponit: quid tum? uti nos supra *quid ill* f. Ich sehe nicht ein, warum das eo hier nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung könne genommen werden.

V. 99. Ibo obviam hinc: dicam, ut revortatur domum.

Die Zweibr. sagt dabei: Sic Bentl. edidit Cod. Mead. firmatum. Hier hat sich ein kleines Versehen eingeschlichen. Die Bentleyische Note ist folgende: Pro *Hinc*, quod est ineptum, rescribe, *Huic*, h. e. Bacchidi. Sic quoque extat in cod. Meadino. Tum lege *Revortatur*. Nam Antiphila non potest una intelligi; alioqui Clinia non tacuisset. Die gewöhnliche Lesart nämlich hat revortantur; und revortatur ist bloße Conjectur von Bentley. Unumgänglich nöthig finde ich diese nicht; man verstehe, bei revortantur, Bacchis et ancillae.

— Syrus, mache doch keinen Spaß — Syre, die modo verum. Auf diese Art versteh' ich die Stelle. Dem feurigen Jüngling wirds bange; aber er zweifelt noch, ob vielleicht Syrus nicht bloße Kurzweile treibe. — Die Dacier, welcher Westerhov folget, nimmt hier eine Verwerfung der Worte an, welche durch des Clitipho Verlegenheit erzeugt worden sey. Es solle eigentlich heißen: verum, Syre die modo. Aber mit dem letztern fange er an, um den Sklaven zurückzurufen, und dann sage er zum Clinia, *verum*, du hast recht. — Mir dünkt das gezwungen.

— Lassen Sie's nur jetzt dabei — Age modo hodie. Ohngefähr, wie wir sagen, wenn wir einem prophezeihen, sein jetziges Benehmen werde ihn gereuen: schon gut!

V. 105 und 6. Bereits Eugraphius hat diese Verse in umgekehrter Ordnung, gegen die gewöhnliche, zu stellen befohlen. Ihm folgt Bentley und die Zweibr., deren Note ich hier zu vergleichen bitte. Offenbar hat diese veränderte Stellung vieles für sich.

— Sieht Ihnen auch dieser Vorschlag nicht an? — Iam hoc quoque negabis tibi placere? Am besten erläutert Westerhov diese Stelle: Expressi cum interrogatione, sed ironica, qualis h. l. minime aliena est a persona Syri, qui iteratis precibus revocatus ludit Clitiphonem, quod non solum negaverat sibi placere consilium servi de Bacchide, sed et monendi mulieres de reditu. Confirmant interrogationem responsum Clitiphonis, *Imo, Syre* ect., q. d. nihil negabo earum rerum, quas tu suadebis.

— Aber sieh da! die Mädchen; die sind nicht lange geblieben — Sed quam cito sunt consecutae mulieres! Ich nehme hier mit Westerhoven, einen Ausruf, keine

Frage

Frage, wie die Zweibr., an. Syrus sieht die Mädchen von ferne, und wundert sich, daß sie schon da sind.

— Eben so wenig — Nihilo magis. Calphurnius erklärt dieß sehr richtig: Vult Syrus eum perpetuo modestum, ne, si inceperit, non possit se abstinere, etiam patre vidente.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Sehn Sie, Menedemus, bei Ihnen ist alles übertrieben; das Einemal thun Sie zuviel, das Andremal zu wenig — Vehemens in utramque partem, Menedeme, es nimis, aut *largiaris* nimia, aut *parsimoni*. Daß hier von eigentlicher Freigebigkeit und Sparsamkeit die Rede nicht sey, wie wohl Einige meynten, lehrt der ganze Zusammenhang. Sehr gut sagt die Dacier: Il appelle *prodigalité*, la trop grande douceur, la trop grande complaisance, & *menage* & economie trop grande, la trop grande rigueur.

— Mit Kleinodien und mit Putz belastet — Oneratas veste atque auro. Dieß soll nicht heißen, die Sklavinnen selbst seyen so prächtig gekleidet gewesen, sondern sie trugen die Kostbarkeiten für ihre Gebieterin in das Haus des Chremes. Was es damit für eine Bewandniß hatte, sieht man aus Eun. IV, 1, 13 und 14., wo Schalle die schöne Anmerkung macht: „Man hatte zu Athen zuweilen ein Policeigesetz gemacht, daß Weibspersonen von leichtfertigem Rufe kein golden Geschmeide tragen sollten, damit honette Frauenzimmer hierin etwas voraus hatten. Siehe Meurs. in Them. Att. 1, 6. Dergleichen Gesetze werden oft nur so lange gehalten, als sie neu sind, und um

eludiren, mochte es aufgekommen seyn, daß Buhlerinnen, wenn sie ausgiengen, ihr Geschmeide auf der Straße nicht anlegten, sondern es nach dem Hause hinbringen ließen, wo sie Besuch gaben, und sich dann ausputzten. Wenn sie also weggiengen, schickten sie es wieder voraus."

— Geld holen, verthun, verprassen — *Sumat*, consumat, perdat. Was sumat hier heiße, erklärt, nach meiner Einsicht, niemand richtiger, als Westerhov, in folgender Note: *Sumat* de meo, quasi suum; est enim meus particeps. Dixitque notabili incremento ἐκ παραλλήλου, *Sumat*, *Consumat*, *Perdat*.

— Ihn ja nicht merken zu lassen, daß Sie mit Wissen und Willen Ihr Geld dazu hergeben — Ut ne scientem sentiat te id sibi dare. Ich folge, in der Abtheilung und Erklärung dieser Worte, abermals Westerhoven. Er sagt b. d. St.: Ita edidi, sequutus auctoritatem Guyeti. Sed et ita est in Mſ. Traject. In uno Mſſ. Leidensium legitur, *ut nescientе sentiat te id sibi dari*. Vulgo, *ut nescientem sentiat te id sibi dare*. Sensus autem est, *ut ne sentiat, te scientem id sibi dare*.

— Lassen Sie's geschehen, daß sein Junge bald dieß bald jenes Knipschen anlege, Sie zu betrügen. Falli te finas technis per servolum. Der servolus ist offenbar Dromo. An andern Orten, z. E. in der folgenden Scene V. 20., heißt er ebenfalls servolus, weil der Bursch noch jung war. S. auch I, 2, 17.

— Die jungen Leute pflegen Rath mit einander — Conferunt consilia adolescentes. Bentley liest nach dem Bembinischen Codex: Conferunt consilia ad adolescentes; versteht also das conferunt von den Sklaven. Mir will

will diese Aenderung der gemeinen Lesart nicht einleuchten. Chremes hatte wohl bemerkt, daß die beiden Jünglinge Plane zusammen machten; schwerlich aber, daß die Sklaven mit ihnen zu Rath giengen. Ausserdem beweißt Westerhov durch mehrere Stellen aus den bewährtesten Autoren, daß Conferre allein, und Conferre consilia, in dem von mir ausgedrückten Sinne, häufig vorkomme. Hier nur Eine davon. Cic. Philipp. II, 15. Cum illo aut sermones, aut consilia contulit saepius. — Im Griechischen heißt dieß: συγκρινειν τα βουλευματα.

Nach Operam dabo, v. 88. folgen in allen Ausgaben die drei Verse: Syrus est prehendendus — sentiant. Bentley hingegen versetzt sie an das Ende dieser Scene, hinter den V. Dissolvi me, otiosus operam ut tibi darem, mit Gründen, die bei mir keinen Zweifel übrig lassen. Hier sind sie. Primum non apparet ratio, cur Menedemus in Scena restiterit, jussus domum abire (Verba enim, *operam ut tibi darem*, ad Menedemum dicuntur). Deinde nec intelligitur causa, cur Syrus, qui, secundum ordinem vulgarem, exiit priusquam Chremes abiret, tamdiu in Scena otiosus et mutus fuerit. Denique plane contra morem Terentii est, Menedemum statim post verba, *operam ut tibi darem*, injussum a Chremete, a se nihil caulae dicentem, abire domum. — Diese Bentleyische Versetzung ist freilich bloße Conjectur. Aber zu geschweigen, daß man dadurch große Härten, die trotz aller Künsteleien der Interpreten zurückbleiben, vermeidet — selbst die gewöhnliche Ordnung dieser Verse kann, ohne Conjecturen, sich nicht schützen. So lesen, nach Faernus, die Dacier und die Zweibr.: Operam ut *huic* darem, statt: Operam ut *tibi* darem. Die letztere zieht ausserdem noch

diesen Vers zur folgenden Scene; und was dergleichen Willkührlichkeiten mehr sind.

— Thun Sie das — Ita quaeso. Die Zweibr. verbindet dieß mit dem Folgenden, und theilt ab:

— — — — Ita quaeso, dii vostram fidem,
Ita comparatam esse hominum naturam omnium cet.

Aber theils wird dadurch die Stelle etwas überladen, theils steht das ita quaeso öfters so allein. Z. E. Adelph. V, 6, 4. *Ita quaeso pater.* Zu dieser ganz natürlichen Erklärung paßt die Bentleyische Versetzung vollkommen.

Zweite Scene.

— Was machst du hier? Quid tu istic? Die ganze Antwort des Syrus zeigt, daß dieß der Sinn sey, nicht, wie Andre übersetzen: was sagtest du da:

Was mulier commoda V. 10 heiße, erklärt Westerhov durch wohlgewählte Stellen aus andern Schriftstellern. So führt er vom Cicero Verr II, 78. an: At mores *commodi.* Quis contumacior? und zieht daraus die Folge:

Est igitur commodus, qui novit accommodare se alteri. Cuius contrarium est *inhumanus.*

Derselbe Ausleger sagt zu V. 15. *Mitis* est, qui cum habeat, uti non audet. Horat. de Arte 170.

Quaerit, et inventis *mitis* abstinet, et timet uti.

Denique *Aridus* est tenax, nec ulli quidquam largiens. Plaut. Aulul. II, 4, 18.

Pumex non est aeque *aridus*, atque hic est senex.

Und zu dem ganzen V. citirt er die Stelle, Plaut. Pers. II, 3, 14.

Nam

Nam id demum lepidum eſt; triparcos homines, vetulos, *avidos*, *aridos*.

— Den grämlichen Alten — Difficilem ſenem. Weſterhov beweißt abermals durch Stellen aus andern Autoren, daß difficilis ſoviel als morosus bedeute. Bei dem Cornelius Att. 5. wird dieß durch difficillima natura (homo) gegeben. Vorzüglich gehören folgende Verſe hierher, die Cicero de Nat. Deor. III, 29. aus einem alten Dichter anführt:

Parentem habere avarum, illepidum, in liberos
Difficilem, qui te nec amat, nec ſtudeat tui.

— Wenn er nicht im Stande iſt, den Aufwand ſeiner Dame zu erſchwingen — Cum tolerare illius ſumtus non queat. Zu den Stellen, womit die Zweibr. das Tolerare hier erklärt, ſetze man noch Salluſt. Cat. 24: Mulieres aliquot, quae primo ingentes ſumtus ſtupro corporis toleraverant.

Bei V. 46. Nae ego — poſſim hat die Zweibr. folgende Note: Ridens haec ad Chremetem, an ab ipſo hero averſus ad ſpectatores ſibi dicit? Offenbar das Erſtere, wie der ganze Zuſammenhang lehrt. Aber wie durfte der Sklave es wagen, ſeinem Herrn ſo etwas ins Angeſicht zu ſagen? Dieſe Frage kann, mit Weſterhoven, nur derjenige aufwerfen, der die ganze Unterredung nicht begriffen hat.

Dritter Auftritt.

— Vergreifſt an ſeinem Mädchen — Ejus amicam ſubagitare. Unter dem letzten Worte (ſubagitare) verſteht der Alte natürlicherweiſe ſonſt nichts, als was er geſehen hatte. S. V. 2. und 3. (manum in ſinum — ingerere).

Alſo

Also von der perfectione ipsa libidinis, wie der ehrliche Eugraphius meynt, kann die Rede nicht seyn. Die erfolgt erst nachher, und öffnet dem Chremes, als er von seinem Freunde sie erfährt, auf einmal die Augen.

— Was spricht der junge Herr dazu? — Quid istic narrat? Weil Clitipho auf seines Vaters Rede schweigt, so beruft ihn Syrus deswegen. Er hat dabei — wie in unserer ganzen Scene die Absicht, den Alten recht treuherzig zu machen, was ihm auch gelingt. So glaub' ich, lassen sich diese gar verschieden erklärten Worte am Besten mit dem Vorhergehenden und folgenden in Verbindung setzen. Daß der junge Mensch darüber verdrüßlich wird' — was er ohnehin schon war — find' ich sehr natürlich.

V. 20. Syre, pudet me, nehm' ich als unvollendet, daß der Alte unterbrochen wird.

— Was Henker! ist das der einzige Weg, den es dazu giebt? — Eho quaeso, una accedendi via est? Bezieht sich auf v. 2. (manum ingerere in sinum meretrici) und v. 7. (quam immodestus fuisti?)

— Halten in Zukunft hübsch die Hände — Tibi istas posthac comprimito manus. Eugraphius: Quoniam pater dixerat, *vidi ego te manus modo meretrici huic in sinum inferere:* ideo servus ait, *istas ergo manus comprimito tibi.*

Vierter Auftritt.

— Die Schelmerei meynen Sie? still! da bin ich vorhin auf eine gekommen — De fallacia dicis? fl. inveni quandam nuper. So liest Faernus, und zwar, wie Bentley wenigstens versichert, ex conjectura. Einige Handschriften haben blos: Dicis? inveni quandam nuper. Andere:

Andere: Dicis? hem inveni nuper quandam. Gegen jenes ist! des Faernus wendet Bentley ein, es sey unsinnig Stillschweigen zu gebieten, wenn, wie hier, nur zwo Personen beisammen wären. Darauf läßt sich antworten, Syrus will seinen Einfall recht wichtig, und den Alten voller Erwartung machen, und in diesem Sinn gebraucht er diese Partikel, so wie bei uns, in ähnlichen Fällen, der gemeine Mann still! zu sagen pflegt. Wenn es übrigens bloße Conjectur ist, so wäre ich geneigt, die andere Lesart: Dicis? inveni quandam nuper, vorzuziehen.

— Aber, wie eins aus dem andern sich fügt — Verum, ut aliud ex alio incidit. Der Sklave thut, als ob er die ersonnene Schelmerei erst nachher erzählen, und etwas, was unter der Hand sich ergeben habe, vorausschicken wolle. Andre verstehen es so: wie einem Eins bei dem Andern einfällt, oder, mir fällt dabei was Anders ein. Dann aber müßte wohl in memoriam, in mentem bei incidit stehen. In dem Gesnerischen Thesaurus finde ich die von mir befolgte Erklärung: Aliud ex alio dependet et evenit.

Eine Drachme (V. 11), und zwar eine attische, galt nach unserm Conventionsgelde 5 Sgr. 11½ Pf. S. Potters Archäol. Th. III. S. 156.

V. 14. Eaque est nunc ad uxorem tuam. Mit gutem Vorbedacht läßt Terenz die Antiphila, als ein unbescholtenes Mädchen, an dem allgemeinen Schmauße nicht Theil nehmen. In Griechenland konnte ein Frauenzimmer, dem Ruf und Ehre nicht gleichgiltig waren, sich dazu nicht verstehen, wovon wir schon Eun. IV, I, 12. den Beweiß finden.

Numme

Numus (v. 16.) ist nicht mehr und nicht weniger, als vorhin Drachma. Jenes steht hier für Denarius, welcher der griechischen Drachme entspricht, deren Gewicht er auch ausdrückt. Ueberhaupt wird numus, wie bei den Griechen νόμισμα, von der gangbarsten Geldsorte, nach welcher man grössere Summen zu berechnen pflegte, gebraucht.

— Dafür solle er das Mädchen zum Unterpfand behalten. Ch. Wie? zum Unterpfand behalten? Illam illi tamen post daturam mille numum poscit. Ch. Et poscit quidem. So wird gewöhnlich diese Stelle, eine der dunkelsten im ganzen Terenz, gelesen. Mit Recht sagt Bentley: Locus *Quid tum?* — *facere cogitas*, interpretes valde torquet, et torquent ipsum iidem. Wenn die vulgäre Lesart gelten soll, dann würd' ich Westerhovs Erklärung vorziehen: Cliniam orat (Bacchis), sibi ut id (argentum) nunc det: illam (Antiphilam adolescentulam) illi (Cliniae) tamen (i. e. tandem) post daturam (id argentum). Mille numum poscit (Bacchis). Et sane haec narrando Syrus explicat id, quod supra dixerat, *Pessima haec est meretrix.* Et, *vah! quod inceptat facinus.* Indessen der ganze Zusammenhang lehrt, daß Antiphila zum Unterpfand für die tausend Drachmen dienen sollte. Daher erklärt Faernus, der sich um die kritische Berichtigung dieser Stelle sehr verdient gemacht hat, Poscit durch Pollicetur oder offert. Nur Schade, daß so wenig Auctorität für diese Bedeutung vorhanden ist. Aus diesem Grunde nimmt — was bei einer solchen Stelle sehr verzeihlich ist — Bentley zum kritischen Messer seine Zuflucht, und liest: *Illa illi tamen post datum ut mille numum praes sit. Ch. Et praes sit quidem.* Zur Erklärung und Rechtfertigung bemerkt er: *Illa*, i. e. Antiphila: *Praes sit*, h. e. arraboni: *illi* sc. Miniae.

Ex

Ex *possit*, i. e. praes fit, culpa librariorum factum est *poscit*. Diese Conjectur dünkt mir nicht so verwerflich, als die Zweibr. meynt. Zum wenigsten scheint sie mir ungezwungener, als die neue, welche dort aufgestellt, und wornach poscit eben so willkührlich, aber gewiß minder natürlich, in spondet verwandelt wird. Hiernach interpretirt die Zweibr. seque *illam* (Antiph.) *illi* (Cliniae) *daturam* s. addicturam esse *mille numum* (int. pretio s. causa) *spondet*.

Soviel bleibt gewiß, das Mädchen soll zum Unterpfand versprochen werden. Denn wie könnte sonst Syrus weiter unten sagen: es lasse sich ein hübscher Profit an ihr machen? Wahrscheinlich erwacht dadurch beim Chremes der Gedanke, diesen Gewinn selbst zu ziehen. Daher sagt er V. 21.: Es ist nicht nöthig (nämlich daß Menedemus sie kaufe). Und V. 22: das sollst du gleich hören (er will hineingehen, das Geld holen und die Antiphila für sich behalten.

Fünfter Auftritt.

Diese Scene hängt mit der vorhergehenden unmittelbar zusammen. Sinnloser Unverstand ist es also, wenn man, wie in den ältern Ausgaben beinahe allgemein, einen neuen Act hier anfängt.

Die unstreitig richtige Lesart, domin'? (V. 15.) welche die Zweibr. aus der Amsterdamer Ausgabe d. J. 1618 von Heinsius aufgenommen hat, findet sich auch in dem Bembinischen Codex.

V. 29. und 30, Quid cum illis agas — quod lubet, geht offenbar auf die Weiber, nicht, wie Andere geglaubt haben,

haben, auf die Liebhaber der Mädchen, oder auf die Personen, welche mit denselben Gewerbe trieben. Denn auf die beiden letztern Menschenclassen paßt es doch schwerlich, daß Nutzen oder Schaden (Profit, obsit) ihnen gleichgiltig sey!

Wie die Zweibr. zu V. 32. sagen konnte — Inepte sane ab annorum gravitate, in qua laus non est, uxor veniae spem haberet — ist mir unbegreiflich. Was ist gewöhnlicher und alltäglicher, als daß man jemand durch die Vorstellung, daß er älter und erfahrener sey, zur Nachgiebigkeit ermuntert? Dieß sah schon Calphurnius.

— Aber vor allen Dingen erzähle die Geschichte aus, wozu das bisher Gesagte nur als Einleitung dienen sollte — Sed istuc, quidquid est, qua hoc occeptum est causa, eloquere. Ich glaube, es ist den Worten und dem Zusammenhange gemäßer, diesen Sinn anzunehmen, als wie Andre: erzähle mir, warum du das gethan hast. Wenigstens erklärt Bentley das Eloquere (welches er ex cod. Reg. genommen hat, und wofür man gewöhnlich Loquere liest) durch: Perge quod restat loqui.

Zu V. 39. findet man bei der Dacier die unterrichtende Bemerkung: Les anciens auroient cru avoir fait un fort grand peché, si leurs enfants etoient morts sans avoir eu la part qu'ils devoient avoir de leurs biens; c'est pourquoi quand les femmes, toujours trop superstitieuses, donnoient un enfant à exposer, elles lui mettoient dans ses langes ou ailleurs quelque bijou, croyant que cela tiendroit lieu de legitime, & mettroit leur conscience à couvert. Voila en quoi consiste la superstition dont parle *Sejrain*, & elle trouve bien à propos cet expedient,

pedient, pour ne pas donner lieu à son mari de croire qu'elle n'avoit donné cette bague, qu'afin de pouvoir un jour reconnoitre sa fille, si elle etoit sauvée.

V. 48. C. Quid renuntiavit olim feciſſe? So. id quod jusseram. Andre theilen so ab: C. Quid renuntiavit olim? So. Feciſſe id quod jusseram, welches Weſterhov vorzieht.

V. 49. Philtere iſt im Griechiſchen φιλτρον. Alſo die mittlere Sylbe wird kurz ausgeſprochen.

— Vormals gerade das Gegentheil — Olim nil minus. Man ſieht, der Mann war von Haus aus arm, hatte aber durch Glück und Betriebſamkeit etwas erworben. (Labore inventa bona nennt er in einer der folgenden Scenen ſein Vermögen ſelbſt). Alſo ehedem hatte er nichts, eine Tochter auszuſtatten; was ihm jezt ein Leichtes war.

Uebrigens bin ich, wie die Dacier, überzeugt, daß mit der folgenden Scene der vierte Aufzug anfange. Offenbar ſchließt mit unſerer Scene der Act ſich ganz vortreflich. Die Bühne bleibt leer; mittlerweile geſchieht die Erkennung der Antiphila. Chremes hatte zwar nur ſeine Frau mitkommen heißen; aber die indolente Stupidität, bei einer ſo äuſſerſt wichtigen Angelegenheit nicht nachzugehen, oder wenigſtens nachzuſchleichen — wer traut die einem Syrus zu? Ohnehin iſt der Sklave gleich in der folgenden Scene ſeiner Sache völlig gewiß; und in der darauf kommenden V. 6. — Qui usque una adfuerim — drückt er ſich mit einer Deutlichkeit aus, die faſt keinen Zweifel übrig läßt. Auch iſt es eine alte Bemerkung, daß gegen das Ende die Acte bei unſerm Dichter ſich ſtets verlängern. Warum ſollte denn hier der vierte ſo überaus kurz ſeyn, wie die

Zweibr. behauptet, die ihn erst mit der Scene: Ita me dii amabunt, ut nunc Menedemi vicem miseret me, welche bei mir die vierte des vierten Acts ist, anfängt?

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Mir steht eine Schlappe bevor — Haud multum a me aberit infortunium. Syrus spricht diese ganze Scene hindurch die Sprache eines Feldherrn; daher nehme ich infortunium für clades. So auch die Dacier: Notre defaite n'est pas loin.

— Den Deserteur, das Geld — Illud fugitivum argentum Die Interpreten denken hier an verloffene Sklaven, servos fugitivos. Mir dünkt es natürlicher, wenn Syrus dem angefangenen militärischen Tone getreu bleibt, besonders da fugitivi beim Cäsar de Bello Gall. I, 23 für Deserteurs vorkommen.

Zweiter Auftritt.

— Sagt' ichs nicht? Chremes hat sie erkannt für seine Tochter, wie ich da vernehme — Nil me fefellit: cognita est, quantum audio hujus verba. Die Dacier macht sich hier selbst den Einwurf: wenn Syrus bei der Erkennung zugegen war, wie kann er sagen, daß er jetzt erst Aufschluß bekomme? Sie antwortet darauf, Syrus sey mit dem Chremes und der Sostrata ins Haus gegangen, und als er gesehn, daß an der Aechtheit der Antiphila kein Zweifel bleibe, habe er das Ende nicht abgewartet. Man könnte vielleicht auch annehmen, Syrus sey nur nachgeschlichen und habe vor der Thür gelauscht, wo er denn bald so viel hörte, daß er genug hatte.

— Weil

— Weil kein Glück auf der Welt für die zu gros ist — Quam scio esse honore quovis dignam. Ich glaube, honor ist hier überhaupt für Glück oder Glücksgüter gebraucht, wie beim Horaz III, 29. 52. wo von der Fortuna gesagt wird:

Transmutat incertos honores.

V. 19. ist in der Zweibr. folgendermaßen abgetheilt:

Senex resciscet, illico esse amicam hanc Clitiphonis,

Vermuthlich durch einen Druckfehler, statt:

Senex resciscet illico, cet.

— Was könnt' ich ihm sagen, weißt du's? Tenes, quid dicam? Mir scheint dieser Sinn lebhafter und in den Zusammenhang passender, als wie es. Andre nehmen: Verstehst du, was ich sage?

— Nun gut, das läßt sich hören, und hat keine Schwierigkeit — Bonam atque justam rem oppido imperas, et factu facilem. Calpburnius wittert Ironie in dieser Stelle; ohne Ursache, wie ich nach dem Zusammenhang meyne.

— Denn sage, wie kann das heißen, für seine Sicherheit Sorge tragen? Nam qui ille poterit esse in tuto, die mihi? Die Sicherheit, wovon hier gesprochen wird, alludirt höchst wahrscheinlich auf V. 11 und 17. dieser Scene.

— Sprechen Sie lieber, wie jene hochweisen Leute: wenn aber der Himmel einfiele? Quid si redeo ad illos, qui ajunt, quid si nunc coelum ruat? Eine sprüchwörtliche Redensart von Menschen, die ihre Bedenklichkeiten gern ins Unendliche treiben. Einen andern Sinn hatte sie im

Munde der Celtischen Gesandten, welche auf die Frage Alexanders des Grosen, wovor ihnen auf der Welt hauptsächlich bange sey, erwiederten: vor weiter nichts, als, der Himmel möchte über ihnen einstürzen. Alexander begriff die Antwort, und nannte sie Grosprecher.

— Da kommt sie wie gerufen — Optume ipsa exit foras. Ich finde überall abgetheilt: Optume; ipsa exit foras. Aber, trügt mich anders mein Gefühl nicht, jene Verbindung ist mehr in Terenzens Manier.

Dritter Auftritt.

V. 2. Decem minas, quas mihi dare pollicitus est. Dieß ist die gewöhnliche Lesart, statt welcher die Zweibr. emendirt:

Decem minas, quas mihi daret, pollicitu' st. Der Grund zur Veränderung will mir indessen nicht einleuchten. Man beruft sich, die hergebrachte Lesart zu vertheidigen, auf Andr. Prol. 3. und Heaut. III, 5, 41. (nach meiner Abtheilung). Dagegen erinnert die Zweibr., in diesem Fall müsse das Nomen dem Pronomen nachstehen. Allein wie paßt diese lezte Behauptung zu der bekannten Virgilianischen Stelle Aen. II, 573.

Urbem quam statuo vestra est?

— Soll ich auch dort mit dir mich unterhalten? S. Nicht doch; ich schaff' Ihnen den rechten Mann. Etiamne tecum hic res mihi est? S. Minime, tuum tibi reddo. Bacchis ist aufgebracht, daß sie ihren Clitipho so lange entbehren muß. Daher fragt sie, durch den unerwarteten Vorschlag aufgebracht, den Syrus: Soll ich etwa auch dort (hic, int. apud Menedemum) mit dir mich unter-

unterhalten? (So wie bisher in des Chremes Haus?) Mit nichten, antwortet der Sklave, ich schaff' Ihnen den rechten Mann (Minime, tuum int. Clitiphonem, tibi reddo.) Auf die angegebene Art versteh' ich diese Stelle, die sehr verschieden, und, nach meinem Gefühl, größtentheils seltsam und gezwungen, erklärt wird.

Aber warum wird Bacchis mit einemmale so bereitwillig, die Proposition einzugehen? Cito flectitur, quia mulier et meretrix, quae trahitur minimo lucello. So Calphurnius. Allein die Hoffnung zum Gelde war ihr vorher schon gemacht. Vermuthlich stellte die Versicherung sie zufrieden, daß in dem Hause des Menedemus Clitipho anzutreffen sey. Dort also hoffte sie, desto ungestörter seine Unterhaltung zu genießen.

— Folgen Sie mir — Sequere me hac. Er zeigt ihr den Weg, geht aber nicht mit hinein. Unnöthig also ist es, hac in hunc (Cliniam) zu verändern, wie die Zweibr. conjecturirt.

— Du, Dromo, wenn du gescheid bist, weißt von allem, was dir bekannt ist, kein Wort — Tu nescis id, quod scis, Dromo, si sapies. Eine ähnliche Stelle ist Eun. IV, 4, 54. Pol, si sapis, quod scis, nescis. Guyet, der bekannte Afterkritiker, glaubt sogar, der gegenwärtige V. sey aus der citirten Stelle untergeschoben. Denn, sagt er, Dromo wußte ja selbst nichts, wie sein Quamobrem zeigt. Darauf antwortet Westerhov sehr richtig, wenn ihm auch der ganze Zusammenhang der Sache unbekannt war, so hatte er doch gewiß manches gesehen und gehört, was dem Alten sollte verborgen bleiben.

Vierter Auftritt.

— Zu füttern — Alere. Chremes spricht sehr verächtlich von der Bacchis (*illancecine* mulierem — cum *illa* familia); und dazu paßt das Alere, welches Andr. I, 1, 30. von Pferden und Hunden gebraucht wird, vollkommen.

— Dann wird er wünschen, sein Sohn möge von neuem davon laufen — Ich distinguire: Optabit, rursum ut abeat ab se filius. Andre: Optabit rursum, ut abeat ab se filius. Das hieße: er wird von neuem wünschen ꝛc. Aber wann hatte der Alte das gewünscht?

— Es ist hohe Zeit, daß ich mich an ihn mache — Cesso hunc adoriri? Also Syrus hat den Chremes von Anfang an gesehen und gehört. Mir wenigstens scheinen diese Worte mit „Syrus modo a Mened. egreditur„ welche die Zweibr. in der Note hat, unvereinbar zu seyn. Vielleicht wäre diese Erklärung nicht aufgenommen worden, wenn man den Sklaven in der vorigen Scene hätte zurückbleiben lassen. Allein in dieser Ausgabe wird mit unserem Auftritte erst der vierte Act angefangen, worüber ich oben mich erklärt habe.

— Wie stehts? — Quid est? Chremes will wissen, was Syrus ausgerichtet habe. Mir dünkt es also keine glückliche Aenderung, wenn die Dacier und Westerhov den Syrus dieses sprechen lassen.

— Also war es Windbeutelei, daß dir alles nach Wunsch gelungen sey? — Vah! gloriare evenisse ex sententia? An dieser nicht leichten Stelle haben Kritiker und Interpreten sich wacker geübt. Ich denke mir folgenden Zusammenhang. Der Alte meynte schon, und mußte, wegen

gen des, Dictum ac factum reddidi, so meynen, Syrus sey völlig im Reinen; habe also das nöthige Geld dem Menedemus abgelistet. Wie aber der Sklave sagt, er sey auf einen herrlichen Einfall gekommen, merkt jener seinen Irrthum und wird unwillig. Hintennach finde ich, daß schon Westerhov diese Erklärung hat.

— Im Ernst, lieber Herr? Dic sodes. Auch hier treff' ich mit Westerhoven zusammen, welcher bemerkt: Formula, qua postulatur, ut alter magis diserte, et bona fide sententiam suam dicat. Sic Adelph. IV, 1, 1. Eodem sensu Hec. V, 4, 24. *Dic verum.*

— Nun, nun, es geht an — Imo sic satis. Alle Ausgaben, die ich vor mir habe, lesen mit einer Aposiopesis: Imo si scias . . . Ja, wenn Sie wüßten . . . Auf welche Auctorität diese Lesart sich gründe, finde ich nirgends angemerkt. Aber die andere, welche das Zeugniß des Calphurnius, so wie mehrerer wichtigen Handschriften und alten Editionen für sich hat, gefällt mir an sich ungleich besser. So schon Bentley: Omnes nostri *Imo sic satis.* Recte. Cum enim laudaret fallaciam Chremes, *Probe, Nimium,* Syrus ficta modestia respondet, *Sic satis*; mediocriter.

V. 40 erklärt Westerhov das cum maxume sehr richtig „Ελλειψις. plene, *ita nunc, ut, cum maxime.* Adelph. IV. 1, 2. Phorm. I, 4, 27. Flor. IV, 1, 3. Gr. ὅτι μαλιστα. Priscian. Instit. Grammat. L. XVIII.

— Wer's zu genau nimmt mit seinem Recht, ist oft der größte Rechtsverkehrer — Ius summum saepe summa est malitia. Was wir mit einem französischen Ausdruck Chicane nennen, ist hier Malitia. Ein eigentlicher

Commentar zu dieſer Stelle iſt Cicero de Off. I, 10. Exiſtunt etiam ſaepe injuriae calumnia quadam et nimis callida, ſed malitioſa juris interpretatione. Ex quo illud, *ſummum ius, ſumma iniuria*, factum eſt jam tritum ſermone proverbium. Auf ähnliche Art ſagt Columella: Summum jus antiqui ſummam putabant crucem. Und Weſterhov citirt die Stelle aus dem ſogenannten Prediger Sal. VII, 16.: אל - תהי צדיק הרבה Sey nicht allzugerecht. Ebenderſelbe führt folgendes Fragment des Menander an:

Κτλον

Οἱ νομοι σφοδρ' εισιν, ὁ δ' ὀχλων τις νεμων

Λιαν ακριβως, συκοφαντης φαινεται.

„Es iſt etwas herrliches um die Geſetze; nimmts aber einer zu genau damit, dann iſt er ein Chicaneur.„ — Und ſehr richtig ſagt die Dacier zu unſerer Stelle: Cette maxime eſt ſi ſure, que je ne fais pas difficulté de dire, qu'il eſt impoſſible, qu'un homme ſoit homme de bien, ſ'il ne relache jamais de cette rigueur du droit, et ſ'il n'explique ſouvent contre lui la loi, qui ſera pour lui.

Fünfter Auftritt.

— Nun, nun, mein Zorn hat ſich gelegt — Iam non ſum iratus. Calpburnius macht dabei die richtige Bemerkung: Non poteſt prae nimia laetitia diutius reticere quod fecerit.

— Himmel — Perii! Ebenderſelbe: Haec vox eſt amantis, aliquid mali ſuſpicantis.

— Geben Sie acht auf jeden meiner Winke — Obſecundato in loco. Calpburnius: *Obſecundare* eſt omnia ad alterius nutum facere.

Sech-

Sechster Auftritt.

— Denn unser Geschäft drinnen ist bald abgethan — Nam nihil est, illic quod moremur diutius. Die Zweibr. und Andre setzen das Komma nach illic. Aber mir scheint, mit Westerhoven, die vorige Distinction natürlicher. So auch Calphurnius: Non diu illic moraturus est.

Siebenter Auftritt.

— Was doch die Mode nicht so manche Ungerechtigkeit, so manche Thorheit eingeführt hat! — Quam multa injusta ac prava fiunt moribus! Es ist nicht nöthig, mit dem Eugraphius, Georg Fabricius, Guyet und Bentley dafür zu lesen: Quam multa justa injusta fiunt moribus. Oder mit der erstern Edition des Aldus: Quam multa justa injusta ac prava fiunt moribus. Was nach der gewöhnlichen, durch alle Handschriften bestätigten Lesart hier gesagt wird, steht, nur mit etwas veränderten Worten, beim Plautus Stich. V, 1, 1.

More hoc fit, atque stulte, mea sententia.

Die durch die Mode geheiligte Ungerechtigkeit, worüber Chremes hier Klage führt, ist die Ausstattung der Töchter. Merkwürdig ist, was ein Frauenzimmer, die Dacier, voll gerechten Eifers, davon sagt. Il n'y a rien, qui puisse paroitre plus ridicule, que de voir, qu'en donnant sa fille à un homme, il faille encore lui donner son bien. Et une marque bien certaine, que c'est n'est que la coutume, qui autorise une façon de faire si mal entendue, c'est que les premiers hommes en usoient autrement; on donnoit de l'argent, ou l'on faisoit d'autres presens aux peres, quand on vouloit avoir leurs filles.

Achter Auftritt.

V. 10. u. f. theile ich ab, wie die Dacier:

M. Quid narras, Chreme?

Chr. Imo haec quidem, quae apud te est, Clitiphonis Amica? M. Ita ajunt. est

So ohngefähr auch Westerhov. — Andre anders; aber, nach meinem Gefühl, nicht so natürlich. Statt, quae apud *te* est, lesen Einige: quae apud *me* est. Jenes hat die Auctorität des Eugraphius und den Zusammenhang für sich.

V. 13. liest die Zweibr., dem Bembinischen Codex zufolge, desponderis. Aber die meisten Handschriften, mit den vorzüglichsten Editionen, haben desponderim, welches mir besser gefällt. Nicht allein wird despondere größtentheils vom Vater der Braut gebraucht, sondern auch in dieser ganzen Scene, wie in der vierten dieses Aufzugs (nach meiner Abtheilung), kommt es beständig so vor.

Im 26ten und 27ten V. distinguirt man gewöhnlich:

Et tu id, quod cupis,

Quam ociſſime ut des.

Wegen des folgenden Cupio möcht' ich lieber:

Et tu, id quod cupis,

Quam ociſſime ut des.

Darnach habe ich auch übersetzt.

— Werden Sie seiner bald satt haben — Propediem — istius obsaturabere. Seiner, näml. des Sohnes. Calphurnius: Nimiam *de filio* capies satietatem. So auch Westerhov.

— Aber, wie dem auch sey ꝛc. — Sed, haec ut ut sunt cet. Dieß ist die gewöhnliche Lesart, wie sie in dem Vati-

Vaticanischen Codex und sehr vielen wichtigen Handschriften und Ausgaben vorkommt. Die Zweibr. erklärt sich für eine andere, Sed, haec uti sunt, weil in der vorigen eine Zweideutigkeit liege, welche den Chremes nicht kleide. Aber das thut sie allerdings, wenn sie mit dem kurz Vorhergehenden, Propediem istius obsaturabere, in Verbindung gesetzt wird.

Noch eine Bemerkung zu dieser Scene überhaupt. In dem vorhergehenden vierten Auftritt weißt der Alte die Zumuthung des Sklaven, seine Tochter dem Clinia zu versprechen, mit vieler Indignation von sich. Und hier erbietet er sich von freien Stücken dazu. Woher diese plötzliche Sinnesänderung? Ich löse mir das Räthsel so. Zum wirklichen Betrug des Syrus mag Chremes sich nicht mißbrauchen lassen; aber mit dem Menedemus läßt er sich ungebeten auf den Vorschlag ein. Denn nun ist dieser unterrichtet von dem Gaukelspiel; würde daher, wenn es so gekommen wäre, nur in der Einbildung des Syrus und Clitipho betrogen worden seyn.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Die Ohren der Götter zu ermüden — Deos obtundere. Calpburnius: Est translatio a fabris, qui saepe repetunt tundendo aliquid malleo, et idem *obtundunt* et hebetant.

— Ja, ja, da dachte ich auch an — Idem istuc mihi venit in mentem. Ebenderselbe: Sic dicit, quia scit ab illo deceptum Chremetem.

— wie

— Wie? nein? — Quid? non? Andere: Quid non? Aber die Emphase, wie Böcler erinnert, wird stärker, wenn man eine doppelte Frage annimmt. So auch Calphurnius und Westerhov.

Der 24te V. wird verschieden abgetheilt. Ich lese ihn so:

C. Quam ob rem? M. Nescio equidem; sed te mirror, qui alia tam plane scias.

(*Te mirer* sc. nescire) Dadurch entsteht, nach meinem Gefühl, ein schöner, natürlicher Gegensaz. Aber, wirft die Zweibr. ein, wie mag Chremes den Menedemus fragen, warum Syrus sich nicht geregt habe? — Als ob man in groser Verlegenheit nicht öfters dergleichen thue, ohne eben Antwort zu verlangen. Daß aber sed in zwei Versen hintereinander steht, möchte noch weniger ein Gegengrund seyn, weil Terenz bekanntlich es damit so genau nicht nimmt.

— Eben da Ihr Syrus hat Ihren Sohn so meisterhaft zugestuzt — Ille tuus quoque Syrus idem mire finxit filium. Andere: Tuum ille quoque cet. Ich ziehe die erstere Lesart mit Faernus, Georg. Fabricius, Westerhov und der Dacier vor, weil sie eine schöne Beziehung auf das Vorhergehende, Quid Syrus meus? hat.

V. 57. Si illi pergo suppeditare sumtibus, bleibe ich bei der gewöhnlichen Lesart, und nehme sumtibus, mit der Zweibr., für: ad sumtus faciendos, also im Dativ.

— Dann kann ich im Ernst die Hacke zur Hand nehmen — Mihi illaec vere ad rastros res redit. Eine Anspielung auf die bisherige Lebensart des Menedemus, der aber non vere, d. h. nicht nothgedrungen, die Hacke exercirt hatte.

— Warum

— Warum nicht? also bleibt's dabei? — Sino: itane vis? Die Dacier ließt nicht sino, sondern sine, und läßt es, statt des Menedemus, den Chremes sprechen, weil es lächerlich sey, daß jener sage, sino, ehe er noch gefragt habe: itane vis? Ein leicht zu hebender Einwurf! Menedemus, nachdem er seine Bereitwilligkeit, zu dem entworfenen Plane mitzuwirken, gezeigt hatte, macht noch den letzten Versuch, seinem Freunde Vorstellung zu thun.

V. 75 Ac jam, uxorem ut arcessat, paret. S. meine Anmerkung zu Andr. III, 4, 1.

— Will ich durch Drohungen Irre machen — Dictis confutabitur. Die Dacier bemerkt zu Phorm. III, 4, 13. das Wort, Confutare, sey eigentlich ein Küchenausdruck, und heiße soviel, als *futo* aquam ferventem compescere. *Futum* nämlich oder *Trua* war ein kleiner Topf, woraus man unter andern kaltes Wasser auf kochendes zu gießen, und dieses dadurch zu dämpfen pflegte. Folgendes Fragment aus dem alten Komiker Titinnius dient als Beweisstelle: Coquus ahenum, quando fervit, paula *confutat* trua.

— Keiner Wittfrau hätt' er das Herz haben dürfen, so mitzuspielen — Aehnliche Stellen führt Westerhov aus dem Apulejus und Quinctilian an. Jener sagt Metam. V. Et ipsam matrem tuam, me, inquam, ipsam parricida denudas quotidie; et percussisti saepius, et quasi *viduam* utique contemnis. Dieser Declam. 338. init. Etiamsi lis huic mulieri, cui adsum, judices, esset contra pauperem illum, infirmo loco pars nostra et dignior auxilio videretur: quia et per se imbecilla res est *femina*, et adfert infirmitati naturali non leve pondus, quod *vidua* est.

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Zu Anfang dieser Scene kommt Menedemus, vom Clitipho begleitet, zurück; und doch hat Chremes bis ans Ende der vorigen blos mit ihm gesprochen. Ausserdem sieht man, daß er den jungen Menschen von seines Vaters Vorhaben unterrichtet hat. Wie ist das möglich? Die Zweibr. nimmt an, nach v. 78. (ut, dum vivat, meminerit semper mei) sey Menedemus ins Haus gegangen. Aber was würde durch die Paar Worte, die drauf folgen, und allerdings an den Menedemus gerichtet zu seyn scheinen, gewonnen? Kurz, hier ist wohl eine von den wenigen Stellen, wo der Zurückbleibende blos auf und abgeht und gesticulirt.

An V. 5. f. sind allerhand unnöthige Künsteleien von Kritikern und Interpreten versucht worden. Ich folge der Interpunction in der Zweibr., weil ich glaube, daß diese einen natürlichen, völlig zusammenhängenden Sinn giebt, den meine Uebersetzung ausdrückt.

Dritter Auftritt.

— Du brauchst weder nach einem Altar, noch einem Vorsprecher dich umzusehen — Nec tu aram tibi, neque precatorem pararis. Der Altar war allen Völkern des Alterthums eine der gewöhnlichsten und heiligsten Freistätten. Lindenbrog führt zur Erläuterung zwei treffende griechische Stellen. Die eine aus der Andromache des Euripides: Ἔχει γὰρ καταφυγὴν, ὃς μὲν πέτρας, θῆλυς δὲ βωμοὺς θεῶν. Für das Wild ist eine Zuflucht der Fels; für den Sklaven die Altäre der Götter. Die andre aus des Achilles Tatius achtem B.: Καὶ τοῖς μὲν πετρῶδες αἱ τῶν ὀρῶν κορυφαὶ ἀσφάλειαν δίδοσι καταφυγή· ἐγὼ δὲ μηδὲν ἀλλήλας, ἱκέτις δὲ τῆς Ἀρτε-

Αρτεμιδος γενομενος, τυπτομαι παξ' αυτω τω βωμω. Uebelthäter finden sonst in den Heiligthümern Schutz und Sicherheit. Ich hingegen, der ich, ohne eines Verbrechens schuldig zu seyn, in den Schutz der Artemis mich begeben habe, bekomme vor dem Altar selbst Schläge.

Vierter Auftritt.

— Wird es nicht weit zu suchen seyn — Non aberit longius. Man denke sich dabei wie, die Zweibrücker sehr richtig sagt, quod ego arbitror l. suspicor.

— Jetzt, nachdem die ächte Tochter sich wieder gefunden hat — Nunc, filia postquam est inventa vera. Die ächte Tochter heißt hier Antiphila, im Gegensatz vom Clitipho, welchem der Sklave die Idee beizubringen sucht, er sey untergeschoben. Was soll man aber denken, wenn ein Bentley fähig ist, zu schreiben: Cur autem *Filia vera*, cum falsam nunquam sustulerint? Repone, *Postquam est inventa*, *inventa vero est causa*, *qua* cet.!!!

Fünfter Auftritt.

— Je kleinmüthiger der junge Mensch sich zeiget — Adolescens quam minima in spe situs erit. Die Zweibr. liest dafür, ohne Auctorität: Quo adolescens maxume in spe sollicitus erit. Dieser Emendation, glaube ich, bedarf es nicht, wenn man die Erklärung des ehrlichen Calphurnius beherziget: Nam si non se esse filium crediderit, eo miserabilior videbitur patri: et citius ad misericordiam commovebit eum. Hic inflectitur *situs*, *a*, *um*, i. e. constitutus. Damit verbinde man, was die Dacier sagt: Il veut dire, que ce jeune homme craignant tout de bon, de n'etre pas fils de Chremes, fera les choses beau-

beaucoup plus naturellement, & parlera d'une maniere plus touchante, que s'il etoit averti, que ce n'eſt là qu'un jeu, pour tacher d'attendrir ſon pere.

— Auf gute Bedingungen — In leges ſuas. Calphurnius: H. e. ſecundum eas leges et conditiones, quas dare patri voluerit in ea pace inunda.

Sechſter Auftritt.

V. 6. lieſt die Zweibr., nach Bentley'n, Quamobrem id *facias* ſt. *faciam*. Ich finde zu dieſer Aenderung keinen Grund. Neque ſane, ſagt die Zweibr., recte quaeſiſſet uxorem, quamobrem ipſe id voluerit. Eben darum lieſt er ihr den Text, weil ſie ihm das Widerpart hält, ohne der Sache auf den Grund zu ſehen — Darin aber, glaube ich, hat Bentley recht, daß man nach Neſcias kein Punctum ſetzen, und den folgenden V. nicht als Frage nehmen dürfe.

— Ich wüßte nicht . . .? — Ego neſcio? Man verſtehe das, wie ſonſt: Tu me id neſcire arbitraris? Wo die Ironie liegen ſoll, die Einige hier wittern, kann ich freilich nicht finden. Aber noch weniger dünkt es mir nöthig, mit der Zweibr. abzutheilen: Egone? ſcio.

— Lieber, als daß ich dein Geſchwätz noch einmal höre — Alſo das zärtliche Ehepaar hatte ſchon zu Haus die Streitfrage debattirt.

V. 12. Statt Suſpicatur emendirt Tanaquil Faber mit ſeiner gehorſamen Tochter Suſpicetur. Dieſe, in meinen Augen unnöthige, Aenderung gründet ſich auf die Behauptung derſelben, Soſtrata habe während der Zeit ihren Sohn noch nicht geſprochen, ſie komme von freien Stücken

ihm

ihm zu Hilfe, und vermuthe, dieser werde auf solche Gedanken verfallen, wie ihm Syrus wirklich in den Kopf gesetzt hatte. Wenn das Grund hätte, so müßte die gute Frau noch um etwas stärker im Vermuthen gewesen seyn, als Tanaquil Faber, und alle, die je auf Conjecturen Jagd machten. Aber, wirft die Zweibrücker, welche gleiche Gedanken äussert, ein: wie war es möglich, daß, während Syrus sechs Zeilen sprach, Cliti, ho seine Mutter, die er im abgelegeneren Theile des Hauses, im Gynäceum, zu suchen hatte, sprechen konnte? Als wenn dergleichen Fälle in unserm Komiker eine Seltenheit wären! Ein weit auffallenderes Beispiel hatten wir vorhin an der zweiten Scene dieses Acts, wo meine Note nachzusehen ist. Schon Bentley widerlegt jene Behauptung mit der ihm eigenen Energie. Hoffentlich wird man ihn gern hören: T. Faber vult legi *suspicetur*, quia Sostrata nondum potuit resciscere, Clitiphonem suspicari se esse subditum, cum neque Syrum, qui id consilii dederit, neque filium convenerit. Merae sunt nugae et naeniae. Nam Clitipho, ubi supra dixit, *Recte nuades, faciam*, statim domum abiit, et matri in Gynaeceo narravit, patre in alia parte aedium agente, dum Syrus solus secum sex sequentes versus loquitur. Igitur Clitipho primum domi matri rem aperuit, quam in seq. Scena repetit. Quare nec Sostrata ut in re nova est consternata, sed lente respondet, *Obsecro, mi gnate*. Deinde si legas, *suspicetur*; si nemo indicaverit, efficitur, ut Sostrata vel ipsa dubitaverit, sitne verus filius, quod plane est ridiculum; vel omnium sagarum et divinarum anuum sit princeps et magistra.

— Wirklich? — Ain'tu. Ich nehme das für Ironie. Dem Alten kommt es zuerst lächerlich vor. Daher fällt

seine Gattin ein: Certe, inquam, mi vir; ja, ja, lieber Mann; ohne Scherz. Diejenigen, welche soviel auf die Vermuthungsgeschicklichkeit der Sostrata bauen, lesen: Certe sic erit, mi vir. Aber das Andere findet sich, nach Westerhovens Aussage, in den vorzüglichsten Handschriften.

— Meynst du, weil meine Tochter sich wieder gefunden hat? Quod filia est inventa? Eine schwere Stelle, die, nach meinem Urtheil, die Dacier am besten erklärt, in folgender Note: Je crois, que Sostrata veut dire, que Chremes pretend, qu'il lui sera aisé de faire voir, que Clitiphon est son fils, puisque sa fille est retrouvée, parce que le frere ressemble à la soeur. La suite fait voir, que cela est fondé sur cette ressemblance; car Chremes lui repond, *non, mais c'est parce qu'il vous ressemble.* En effet, la premiere marque n'etoit pas fort sure; Antiphile avoit eté exposée, on ne venoit que de la retrouver, par consequent on pouvoit toujours douter, que ce fut la veritable fille de Sostrata; et ainsi cette raison, que Clitiphon ressembloit à Antiphile, au lieu d'etre un prejugé favorable pour lui, en devenoit un très-desavantageux pour elle.

Siebenter Auftritt.

— Wo Sie mit Vergnügen Ihren Sohn mich nennen hörten — Dictus filius tuus *tua* voluntate. Die Zweibr. lieſt vestra ſtatt tua. Allein der Sohn wendet ſich hier blos an die Mutter; die ſollte ihm auxilio esse in paterna injuria (sc. IV, 15.).

— Das also war dein Anliegen? — Hoccine quaesisti, obsecro? Ich beziehe es auf die Bitte, welche Clitipho zu Anfang dieſer Scene ſo angelegentlich vorträgt.

— Wel-

— Welche Frechheit! mich zusehen zu lassen — Non mihi per fallacias adducere ante oculos! Bentley: Pro *Non mihi*, quod turbat sensum, repone *Ten mi*. Eine glückliche Conjectur!

Letzter Auftritt.

— Und machen die zugesagte Mitgabe rechtskräftig? — Et quod dotis dixi, firmas? Dazu gehörte, wie die Dacier bemerkt, daß des Bräutigams Vater die ausgesetzte Mitgabe förmlich annahm.

— Davor wollen wir schon seyn — At nos non sinemus Nämlich: daß es ein Raub der Bacchis werden soll, wie Chremes unmittelbar vorher fürchtet. Diese natürliche Erklärung haben manche verfehlt, selbst die Zweibr., welche dabei anmerkt: te non ignoscere.

— Ich sehe wohl, es ist mir nicht vergönnt, meinen Plan durchzusetzen — Video non licere, ut coeperam, hoc pertendere. In derselben Bedeutung kommt Pertèndere vor Eun. I, 1, 6.

— Keine Einwendung! — Nihil audio. Offenbar ist dieß der Sinn, nicht: int. ipsum pulliceri, wie die Zweibr. meynt. Vergl. Andr. V, 2, 22.

— Nun, nun, er hat die Wahl — Imo utrum vult? Nämlich: ob er heurathen oder enterbt seyn will.

— Der Schritt, lieber Sohn, den du jetzt thun sollst, scheint bedenklich, so lange einem die Sache noch neu und fremd ist — Haec dum incipias, gravia sunt, dumque ignores. Sie versteht den Ehestand, der freilich

einem flatterhaften Jüngling im Anfang lästig fallen mußte. Man vergleiche Andr. II, 6, 9, 10. und III., 3, 28 — 30.

— Das Glotzauge — Caesiis oculis. Ich nehme, nach Schellern, caesius in der Bedeutung, schrecklich, fürchterlich. Eben so verstehen viele das Epitheton der Minerva, γλαυκωπις.

— Das Welschenei-Gesicht. — Sparso ore. Andre würden übersetzen: das Weitmaul. Aber die Meisten verstehen es von einem fleckigen Gesichte, Lentiginoso vultu, quasi maculis quibusdam infecto. Ein solches Gesicht nennt man hier zu Lande spottweise ein Welschenei-Gesicht.

— Man sollte schwören, da sey er in seinem Sache — Credas animum ibi esse. So interpretire ich diese Worte, ohngefähr, wie Eugraphius: ibi, id est, in hac electione totus est. Und Guyet, dessen ungedruckte Noten Westerhov anführt: Il paroit bien, qu'il ne pense à rien, qu'à cela.

Druckfehler.

S. 3 Z. 11 gegenwäritgen l. gegenwärtigen.
S. 4 Z. 3 ſes ey l. es ſey.
S. 7 letzte Z. eine Zeche l. ſeine Zeche.
S. 16 Z. 8 andres Sinne l. andres Sinnes.
S. 20 Z. 4 (von unten) ich getraue, nicht es l. ich getraue nicht, es.
S. 25 Z. 3 (von unten) Chremes giebt, Ihnen l. Chremes giebt Ihnen.
S. 24 Z. 2 (von unten) ſagte — ? ſt. ſagte? —
S. 63 Z. 4. (von unten) überall ſt. über all.
S. 73 Z. 5 tineat l. teneat.
S. 74 Z. 5 (von unten) Ebenderſelbe ſt. Donat.
S. 78 Z. 6 überſetzen zum ſt. überſetzen, zum.
S. 83 Z. 9 muß vor Bene ſtehen, Donat:
S. 88 Z. 5 ἐνω l. ἐνω.
S. 89 Z. 9 λεκτὸς l. τεκτὸς.
S. 104 Z. 1 ålter l. ålteve.
Ebendaſ. Z. 8 beweiſen l. beweiſet.
S. 132 Z. 7 das iſt? ſt. das iſt!
S. 149 Z. 3 an einem l. an einen.
S. 153 Z. 10 dieſen l. dieſem.
S. 167 Z. 4 und reellen Dank l. und meinen reellen Dank.
S. 177 Z. 14 wenn ſie nur l. falls ſie nur.
S. 181 Z. 10 die Thais l. Thais.
S. 188 Z. 5 (von unten) deine Thais da iſt l. deine Thais iſt.
S. 196 Z. 9 Conſultate l. Conſulate.
S. 203 Z. 4 die Thüre l. die Thür.
S. 204 Z. 14 Quid intereſt? l. Quid intereſt!
S. 209 Z. 2 Deſt l. Deeſt.
Ebend. Z. 3 vecerim l. fecerim.

S. 210 Z. 7 von unten Si l. Sic.
S. 212 Z. 11 von unten Perverterie unde l. Perverteris. unde.
S. 212 Z 12 von unten pro verbium l. proverbium.
S 215. Z. 14 Iugulares l. Iugularas.
S 216 ſetze man vor Z. 8 V. 61.
S 218 Z. 16 E flamma unde l. E *flamma*, unde.
S. 221 Z. 2 Summoniut l. Summonuit.
S. 221 Z. 9 von unten patn- l. patu-
S 229 Z. 15 Edilor l. Editor.
S. 241 Z. 1 dieſelbe l. dieſelben.
S 263 Z. 11 Thüre l. Thür.
S 276 Z. 10 Ihnen ſt ihnen.
S. 280 Z. 9 Hauſe ſt. Hauſe?
S. 289 Z 4 von unten gan l. ganz.
S. 294 Z. 20 Syrus? ſt. Syrus.
S. 299 Z. 5 wäre? ſt. wäre!
S. 305 Z. 6 ſie wiſſen ſt. Sie wiſſen.
S. 307 Z. 20 Beſſeres. ſt. Beſſeres?
S. 314 Z. 14 Früchten l. Früchtchen.
S. 319 Z. 7 von unten, eine ganz andere Art l. eine ganze Art.
S. 334 Z. 8 Seleurus l. Seleukus.
S. 341 Z. 16. ill l. illo.
S. 351 Z. 1 *poſſie* l. *pſſie*.
S 357 Z. 3 tuum int. l. tuum, int.
S. 366 Z. 6 (von unten) Stellen l. Stellen an.

Terenzens

Lustspiele

übersetzt

und

commentirt

von

Johann Friedrich Roos

ordentlichem Professor der Philosophie auf der Ludwigs-Universität.

Zweiter Theil.

Gießen 1796

bei Georg Friedrich Heyer.

Vorrede.

Ich liefere hier die andre Hälfte von Terenzens Lustspielen, völlig nach demselben Plane bearbeitet, wie die erste. Was also dort über die Oekonomie des Ganzen ausführlich gesagt ist, will ich hier nicht wiederholen; um so weniger, weil von allen Kunstrichtern, die mir bekannt geworden sind, kein einziger den Gesichtspunct, woraus ich beurtheilt zu werden wünschte, verfehlt oder verrückt hat. Unter diesen Umständen bleibt mir zu einer Vorrede weiter kein Stoff übrig, als — eine Herzenserleichterung gegen meine Recensenten.

Daß es hier auf keinen Prologus galeatus, wozu der edle Terenz so oft sich genöthiget fand, abgesehen sey, erwartet man, nach dem vorhin Gesagten, von selbst. Blos ein Wort des Dankes ist es, wozu ich mich gegen die achtungswerthen Männer, welche mich als Uebersetzer und Erklärer des Terenz gewürdiget haben, aufgefordert fühle. Gerade die strengsten unter ihnen waren mir die lehrreichsten und erwünschtesten; hauptsächlich, weil ich sie in Lob und Tadel so übereinstimmend fand, daß ich mir schmeicheln darf, beides sey nicht unverdient gewesen. Daher war es bei der Fortsetzung dieser Arbeit mein vorzüglichstes Bestreben, die gerechten Forderungen, die man an mich gethan hat, nicht aus den Augen zu verlieren, um des belohnenden Beifalls competenter Richter mich immer würdiger zu machen.

Aber in noch höherem Grade hoffe ich diesen Beifall zu verdienen, wenn ich so glücklich seyn

sollte, eine zweite Auflage meiner Uebersetzung zu erleben; unter andern auch deswegen, weil ich alsdenn im Stande seyn werde, eine Ausgabe, unsers Komikers zu benutzen, die über unzählige Stellen Licht verbreiten wird, wo alle bisherige Interpreten im Finstern tappten. Jeder, der in dieser Art von Literatur kein Fremdling ist, erräth leicht, daß hier die Ausgabe gemeynt sey, wovon im vorigen Jahre der berühmte Hr. Oberconsistorialrath Böttiger in Weimar eine zu den größten Erwartungen berechtigende Probe geliefert hat. Besonders werden hier diejenigen Stellen neue Aufklärung erhalten, welche ohne die vertrauteste Bekanntschaft mit der Einrichtung des Theaters der Alten unverständlich sind; denn darin hat sich Herr Böttiger Kenntnisse erworben, die allen seinen Vorgängern abgiengen. Wer sich überzeugen will, daß da Gegenstände zur Sprache kommen werden, wovon die bisherigen Herausgeber des Terenz auch nicht die leiseste Ahndung hatten, den verweise ich auf das Böttigerische Programm, De personis scenicis, vulgo larvis, oder auch nur auf das Wenige, was ich in diesem zweiten Theile S. 248 ff. daraus entlehnt habe.

Die Lessingischen Bemerkungen über die Brüder des Terenz, in der Hamburgischen Dramaturgie, habe ich stets so unterhaltend und belehrend gefunden, daß ich glaubte, es würde vielen meiner Leser nicht unangenehm seyn, sie an der Spitze dieses Lustspiels zu erblicken.

Gießen den 26ten Junius 1796.

Lessings

Lessings Bemerkungen über die Brüder des Terenz, in der Hamburg. Dramaturgie Band II. S. 142 ff.

Das Stück des Herrn Romanus, die Brüder genannt, kann für ein deutsches Original gelten, ob es schon, größtentheils, aus den Brüdern des Terenz genommen ist. Man hat gesagt, daß auch Moliere aus dieser Quelle geschöpft habe; und zwar seine Männerschule. Der Hr. von Voltaire macht seine Anmerkungen über dieses Vorgeben: und ich führe Anmerkungen von dem Hrn. von Voltaire so gern an! Aus seinen geringsten ist noch immer etwas zu lernen: wenn schon nicht allezeit das, was er darin sagt: wenigstens das, was er hätte sagen sollen.

„Die Brüder des Terenz, sagt der Hr. v. Vol„taire, können höchstens die Idee zu der Männer„schule gegeben haben. In den Brüdern sind zwei „Alte von verschiedener Gemüthsart, die ihre Söhne „ganz verschieden erziehen; eben so sind in der Män„nerschule zwei Vormünder, ein sehr strenger und „ein sehr nachsehender: das ist die ganze Aehnlich„keit. In den Brüdern ist fast ganz und gar keine

„Intrigue: die Intrigue in der Männerschule hin-
„gegen ist fein und unterhaltend und komisch. Eine
„von den Frauenzimmern des Terenz, welche eigent-
„lich die interessanteste Rolle spielen müßte, erscheinet
„blos auf dem Theater, um nieder zu kommen.
„Die Isabelle des Moliere ist fast immer auf der
„Scene, und zeigt sich immer witzig und reitzend,
„und verbindet sogar die Streiche, die sie ihrem
„Vormunde spielt, noch mit Anstand. Die Ent-
„wickelung in den Brüdern ist ganz unwahrscheinlich;
„es ist wider die Natur, daß ein Alter, der sechzig
„Jahre ärgerlich, streng und geitzig gewesen, auf
„einmal lustig und höflich und freigebig werden sollte.
„Die Entwickelung in der Männerschule aber ist
„die beste von allen Entwickelungen des Moliere;
„wahrscheinlich, natürlich, aus der Intrigue selbst
„hergenommen, und was ohnstreitig nicht das schlech-
„teste daran ist, äusserst komisch."

Es scheint nicht, daß der Hr. v. Voltaire, seit dem er aus der Klasse bei den Jesuiten gekommen, den Terenz viel wieder gelesen habe. Er spricht ganz so davon, als von einem alten Traume; es schwebt ihm nur noch so was davon im Gedächtnisse; und das schreibt er auf gut Glück so dahin, unbekümmert, ob es gehauen oder gestochen ist. Ich will ihm nicht aufmutzen, was er von der Pamphila des Stücks

sagt,

sagt, „daß sie blos auf dem Theater erscheine, um „niederzukommen.“ Sie erscheint gar nicht auf dem Theater; sie kommt nicht auf dem Theater nieder; man vernimmt blos ihre Stimme aus dem Hause; und warum sie eigentlich die interessanteste Rolle spielen müßte, das läßt sich auch gar nicht absehen. Den Griechen und Römern war nicht alles interessant, was es den Franzosen ist. Ein gutes Mädchen, das mit ihrem Liebhaber zu tief in das Wasser gegangen, und Gefahr läuft, von ihm verlassen zu werden, war zu einer Hauptrolle ehedem sehr ungeschickt. —

Der eigentliche und grobe Fehler, den der Hr. von Voltaire macht, betrift die Entwickelung und den Charakter des Demea. Demea ist der mürrische, strenge Vater, und dieser soll seinen Charakter auf einmal völlig verändern. Das ist, mit Erlaubniß des Herrn von Voltaire, nicht wahr. Demea behauptet seinen Charakter bis ans Ende. Donatus sagt: Servatur autem per totam fabulam mitis Micio, saevus Demea, Leno avarus u. s. w. Was geht mich Donatus an? dürfte der Hr. von Voltaire sagen. Nach Belieben; wenn wir Deutsche nur glauben dürfen, daß Donatus den Terenz fleißiger gelesen und besser verstanden, als Voltaire. Doch es ist ja von keinem verlohrnen Stücke die Rede; es ist noch da; man lese selbst.

Nachdem Micio den Demea durch die triftigsten Vorstellungen zu besänftigen gesucht, bittet er ihn, wenigstens auf heute sich seines Aergernisses zu entschlagen, wenigstens heute lustig zu seyn. Endlich bringt er ihn auch so weit; heute will Demea alles gut seyn lassen; aber morgen, bei früher Tageszeit, muß der Sohn wieder mit ihm aufs Land, da will er ihn nicht gelinder halten, da will er es wieder mit ihm anfangen, wo er es heute gelassen hat; die Sängerin, die diesem der Vetter gekauft, will er zwar mitnehmen, denn es ist doch immer eine Sklavin mehr, und eine, die ihm nichts kostet; aber zu singen wird sie nicht viel bekommen, sie soll kochen und backen. In der darauf folgenden vierten Scene des fünften Akts, wo Demea allein ist, scheint es zwar, wenn man seine Worte nur so obenhin nimmt, als ob er völlig von seiner alten Denkungsart abgehen, und nach den Grundsätzen des Micio zu handeln anfangen wolle. *) Doch die Folge zeigt es, daß man alles des nur von dem heutigen Zwange, den er sich antun soll, verstehen muß. Denn auch diesen Zwang weiß er hernach so zu nutzen, daß er zu der förmlichsten hämischsten Verspottung seines gefälligen Bruders ausschlägt. Er stellt sich lustig, um die andere

---

*) — Nam ego vitam duram, quam vixi usque adhuc,
Prope jam exacto spatio mitto —

dere wahre Ausschweifungen und Thorheiten begehen zu lassen; er macht in dem verbindlichsten Tone die bittersten Vorwürfe; er wird nicht freigebig, sondern er spielt den Verschwender; und wohl zu merken, weder von dem Seinigen, noch in einer andern Absicht, als um alles, was er Verschwenden nennt, lächerlich zu machen. Dieses erhellet unwidersprechlich aus dem, was er dem Micio antwortet, der sich durch den Anschein betrügen läßt, und ihn wirklich verändert glaubt. *) Hic ostendit Terentius, sagt Donatus, magis Demeam simulasse mutatos mores, quam mutavisse.

Ich will aber nicht hoffen, daß der Herr von Voltaire meinet, selbst die Verstellung laufe wider

*) Mi. Quid istuc? quae res tam repente mores
mutavit tuos?
Quod prolubium, quae istaec subita est largitas?
De. Dicam tibi:
Ut id ostenderem, quod te isti facilem et festivum putant,
Id non fieri ex vera vita, neque adeo ex aequo et bono,
Sed ex assentando, indulgendo, et largiendo, Micio.
Nunc adeo, si ob eam rem vobis mea vita invisa est, Aeschine,
Quia non justa injusta prorsus omnia, omnino obsequor,
Missa facio; effundite, emite, facite quod vobis lubet!

den Charakter des Demea, der vorher nichts als geschmält und gepoltert habe; denn eine solche Verstellung erfordere mehr Gelassenheit und Kälte, als man dem Demea zutrauen dürfe. Auch hierin ist Terenz ohne Tadel, und er hat alles so vortreflich motiviret, bei jedem Schritte Natur und Wahrheit so genau beobachtet, bei dem geringsten Uebergange so feine Schattirungen in Acht genommen, daß man nicht aufhören kann, ihn zu bewundern.

Nur ist öfters, um hinter alle Feinheiten des Terenz zu kommen, die Gabe sehr nöthig, sich das Spiel des Akteurs dabei zu denken; denn dieses schrieben die alten Dichter nicht bei. Die Deklamation hatte ihren eigenen Künstler, und in dem Uebrigen konnten sie sich ohne Zweifel auf die Einsicht der Spieler verlassen, die aus ihrem Geschäfte ein sehr ernstliches Studium machten. Nicht selten befanden sich unter diesen die Dichter selbst; sie sagten, wie sie es haben wollten; und da sie ihre Stücke überhaupt nicht eher bekannt werden ließen, als bis sie gespielt waren, als bis man sie gesehen und gehört hatte; so konnten sie es um so mehr überhoben seyn, den geschriebenen Dialog durch Einschiebsel zu unterbrechen, in welchen sich der beschreibende Dichter gewissermaßen mit unter die handelnden Personen zu mischen scheint. Wenn man sich aber einbildet, daß

die

die alten Dichter, um sich die Einschiebsel zu ersparen, in den Reden selbst, jede Bewegung, jede Gebehrde, jede Mine, jede besondere Abänderung der Stimme, die dabei zu beobachten, mit anzudeuten gesucht; so irrt man sich. In dem Terenz allein kommen unzählige Stellen, in welchen von einer solchen Andeutung sich nicht die geringste Spur zeiget, und wo gleichwohl der wahre Verstand nur durch die Errathung der wahren Aktion kann getroffen werden; ja in vielen scheinen die Worte gerade das Gegentheil von dem zu sagen, was der Schauspieler durch jene ausdrücken muß.

Selbst in der Scene, in welcher die vermeinte Sinnesänderung des Demea vorgeht, finden sich dergleichen Stellen, die ich anführen will, weil auf ihnen gewissermaßen die Mißdeutung beruhet, die ich bestreite. — Demea weiß nunmehr alles, er hat es mit seinen eigenen Augen gesehen, daß es sein ehrbarer frommer Sohn ist, für den die Sängerin entführt worden, und stürzt mit dem unbändigsten Geschrei heraus. Er klagt es dem Himmel und der Erde und dem Meere: und eben bekommt er den Micio zu Gesicht.

Demea. Ha! da ist er, der mir sie beide verdirbt — meine Söhne, mir sie beide zu Grunde richtet! —

Micio. O so mässige dich, und komm wieder zu dir!

Demea. Gut, ich mässige mich, ich bin bei mir, es soll mir kein hartes Wort entfahren. Laß uns bei der Sache bleiben. Sind wir nicht eins geworden, wärest du es nicht selbst, der es zuerst auf die Bahn brachte, daß sich ein jeder nur um den seinen bekümmern sollte? Antworte *) u. s. w.

Wer sich hier nur an die Worte hält, und kein so richtiger Beobachter ist, als es der Dichter war, kann leicht glauben, daß Demea viel zu geschwind austobe, viel zu geschwind diesen gelassenern Ton anstimme. Nach einiger Ueberlegung wird ihm zwar beifallen, daß jeder Affekt, wenn er aufs äusserste gekommen, nothwendig wieder sinken müsse; daß Demea, auf den Verweis seines Bruders, sich des ungestümen Jähzorns nicht anders als schämen könne: das alles ist auch ganz gut, aber es ist doch noch nicht das rechte. Dieses lasse er sich also vom Donatus lehren, der hier zwei vortrefliche Anmerkungen hat.

---

*) — — — — — De. Eccum adest
Communis corruptela nostrum liberum.
Mi. Tandem reprime iracundiam, atque ad te redi.
De. Repressi, redii, mitto maledicta omnia:
Rem ipsam putemus. Dictum hoc inter nos fuit,
Et ex te adeo est ortum, ne te curares meum,
Neve ego tuum? responde. —

hat. Videtur, sagt er, paulo citius destomachatus, quam res etiam incertae poscebant. Sed et hoc morale: nam juste irati, omissa saevitia ad ratiocinationes saepe festinant. Wenn der Zornige ganz offenbar Recht zu haben glaubt, wenn er sich einbildet, daß sich gegen seine Beschwerden durchaus nichts einwenden lasse; so wird er sich bei dem Schelten gerade am wenigsten aufhalten, sondern zu den Beweisen eilen, um seinen Gegner durch eine so sonnenklare Ueberzeugung zu demüthigen. Doch da er über die Wallungen seines kochenden Geblüts nicht so unmittelbar gebieten kann, da der Zorn, der überführen will, doch noch immer Zorn bleibt; so macht Donatus die zweite Anmerkung: non quod dicatur, sed quo gestu dicatur, specta; et videbis neque adhuc, repressisse iracundiam, neque ad se rediisse Demeam. Demea sagt zwar, ich mässige mich, ich bin wieder bei mir; aber Gesicht und Gebehrde und Stimme verrathen genugsam, daß er sich noch nicht gemässigt hat, daß er noch nicht wieder bei sich ist. Er bestürmt den Micio mit einer Frage über die andere, und Micio hat alle seine Kälte und gute Laune nöthig, um nur zum Wort zu kommen.

Als er endlich dazu kommt, wird Demea zwar eingetrieben, aber im geringsten nicht überzeugt.

Aller Vorwand, über die Lebensart seiner Kinder unwillig zu seyn, ist ihm benommen, und doch fängt er wieder von vorne an zu nergeln. Micio muß auch nur abbrechen, und sich begnügen, daß ihm die mürrische Laune, die er nicht ändern kann, wenigstens auf heute Frieden lassen will. Die Wendungen die ihn Terenz dabei nehmen läßt, sind meisterhaft. *)

Demea.

---

*) — — — — — De. Ne nimium modo
Bonae tuae istae nos rationes, Micio,
Et tuus iste animus aequus subvertat. Mi. Tace;
Non fiet. Mitte jam istaec; da te hodie mihi:
Exporge frontem. De. Scilicet ita tempus fert,
Faciendum est: ceterum rus cras cum filio
Cum primo lucu ibo hinc. Mi. De nocte censeo.
Hodie modo hilarum fac te. De. Et istam platteriam
Una illuc mecum hinc abstraham. Mi. Pugnaveris.
Eo pacto prorsum illic alligaris filium.
Modo facito, ut illam servet. De. Ego istuc videro.
Atque ibi favillae plena, fumi, ac pollinis,
Coquendo sit faxo et molendo; praeter haec
Meridie ipso faciam ut stipulam colligat:
Tam excoctam reddam atque atram, quam scarbo est. Mi. Placet.
Nunc mihi videre sapere. Atque equidem filium,
Tum etiam si nolit, cogam, ut cum illa una cubet.
De. Derides? fortunatus, qui isthoc animo sies:
Ego sentio. Mi. Ah, pergisne? De. Iam iam desino.

Demea. Nun gieb nur Acht, Micio, wie wir mit diesen schönen Grundsätzen, mit dieser deiner lieben Nachsicht, am Ende fahren werden.

Micio. Schweig doch! Besser als du glaubest. — Und nun genug davon! Heute schenke dich mir. Komm, klare dich auf.

Demea. Mags doch nur heute seyn! Was ich muß, das muß ich. — Aber morgen, so bald es Tag wird, geh' ich wieder aufs Dorf, und der Bursche geht mit. —

Micio. Lieber, noch ehe es Tag wird; dächte ich. Sey nur heute lustig!

Demea. Auch das Mensch von einer Sängerin muß mit hinaus.

Micio. Vortreflich! So wird sich der Sohn gewiß nicht weg wünschen. Nur halte sie auch gut.

Demea. Da laß mich vor sorgen! Sie soll, in der Mühle, und vor dem Ofenloche, Mehlstaubs, und Kohlstaubs und Rauchs genug kriegen. Dazu soll sie mir am heißen Mittage stoppeln gehn, bis sie so trocken, so schwarz geworden, als ein Löschbrand.

Micio. Das gefällt mir! Nun bist du auf dem rechten Wege! — Und alsdenn, wenn ich wie du wäre, müßte mir der Sohn bei ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

Demea. Lachst du mich aus? — Bei so einer Gemüthsart, freilich, kannst du wohl glücklich seyn. Ich fühle es, leider —

Micio. Du fängst doch wieder an?

Demea. Nu, nu; ich höre ja auch schon wieder auf.

Bei dem „Lachst du mich aus?" des Demea, merkt Donatus an: Hoc verbum vultu Demeae sic profertur, ut subrisisse videatur invitus. Sed rursus *ego sentio*, amare severeque dicit. Unvergleichlich! Demea, dessen voller Ernst es war, daß er die Sängerin, nicht als Sängerin, sondern als eine gemeine Sklavin halten und nützen wollte, muß über den Einfall des Micio lachen. Micio selbst braucht nicht zu lachen; je ernsthafter er sich stellt, desto besser. Demea kann darum doch sagen: Lachst du mich aus? und muß sich zwingen wollen, sein eigenes Lachen zu verbeissen. Er verbeißt es auch bald, denn das „Ich fühl' es leider" sagt er wieder in einem ärgerlichen und bittern Tone. Aber so ungern, so kurz das Lachen auch ist: so große Wirkung hat es gleichwohl. Denn einen Mann, wie Demea, hat man wirklich vors erste gewonnen, wenn man ihn nur zu lachen machen kann. Je seltener ihm diese wohlthätige Erschütterung ist, desto länger hält sie innerlich an; nachdem er längst alle Spur derselben auf seinem

seinem Gesichte vertilgt, dauert sie noch fort, ohne daß er es selbst weiß, und hat auf sein nächstfolgendes Betragen einen gewissen Einfluß. —

Aber wer hätte wohl bei einem Grammatiker so feine Kenntnisse gesucht? Die alten Grammatiker waren nicht das, was wir izt bei dem Namen denken. Es waren Leute von vieler Einsicht, das ganze weite Feld der Kritik war ihr Gebiethe. Was von ihren Auslegungen klassischer Schriften auf uns gekommen, verdient daher nicht blos wegen der Sprache studirt zu werden. Nur muß man die neuern Interpolationen zu unterscheiden wissen. Daß aber dieser Donatus (Aelius) so vorzüglich reich an Bemerkungen ist, die unsern Geschmack bilden können, daß er die versteckteſten Schönheiten seines Autors mehr als irgend ein anderer zu enthüllen weiß: das kommt vielleicht weniger von seinen größern Gaben, als von der Beschaffenheit seines Autors selbst. Das römische Theater war, zur Zeit des Donatus, noch nicht gänzlich verfallen; die Stücke des Terenz wurden noch gespielt und ohne Zweifel noch mit vielen von den Ueberlieferungen gespielt, die sich aus den bessern Zeiten des römischen Geschmacks herschrieben: er durfte also nur anmerken, was er sahe und hörte; er brauchte also nur Aufmerksamkeit und Treue, um sich das Verdienst zu machen, daß ihm die Nachwelt

Fein-

Feinheiten zu verdanken hat, die er selbst schwerlich dürfte ausgegrübelt haben. Ich wüßte daher auch kein Werk, aus welchem ein angehender Schauspieler mehr lernen könnte, als diesen Commentar des Donatus über den Terenz: und bis das Latein unter unsern Schauspielern üblicher wird, wünschte ich sehr, daß man ihnen eine gute Uebersetzung davon in die Hände geben wollte. Es versteht sich, daß der Dichter dabei seyn, und aus dem Commentar alles wegbleiben müßte, was die bloße Worterklärung betrift. Die Dacier hat in dieser Absicht den Donatus nur schlecht benuzt, und ihre Uebersetzung des Textes ist wässerig und steif. Eine neuere deutsche, *) die wir haben, hat das Verdienst der Richtigkeit so so, aber das Verdienst der komischen Sprache fehlt ihr gänzlich; und Donatus ist auch nicht weiter gebraucht, als ihn die Dacier zu brauchen für gut befunden. Es wäre also keine gethane Arbeit, was ich vorschlage: aber wer soll sie thun? Die nichts besseres thun könnten, können auch dieses nicht: und die etwas besseres thun könnten, werden sich bedanken.

Doch endlich vom Terenz auf unsern Nachahmer zu kommen. — Es ist doch sonderbar, daß auch Hr. Romanus den falschen Gedanken des Voltaire gehabt zu haben scheinet. Auch er hat geglaubt, daß am Ende mit dem Charakter des Demea eine gänzliche Ver-

*) von Patzke, Halle 1753.

Veränderung vorgehe; wenigstens läßt er sie mit dem Charakter seines Lysimons vorgehen. „Je Kin„der, läßt er ihn rufen, schweigt doch! Ihr über„häuft mich ja mit Liebkosungen. Sohn, Bruder, „Vetter, Diener, alles schmeichelt mir, blos weil „ich einmal ein bißchen freundlich aussehe. Bin „ichs denn, oder bin ichs nicht? Ich werde wieder „recht jung, Bruder! Es ist doch hübsch, wenn „man geliebt wird. Ich will auch gewiß so bleiben. „Ich wüßte nicht, wenn ich so eine vergnügte Stunde „gehabt hätte.“ Und Frontin sagt: „Nun unser „Alter stirbt gewiß bald *). Die Veränderung ist „gar zu plötzlich.“ Ja wohl; aber das Sprüchwort und der gemeine Glaube, von den unvermutheten Veränderungen, die einen nahen Tod vorbedeuten, soll doch wohl nicht im Ernste hier etwas rechtfertigen.

Jezt zu den Veränderungen, die Hr. Romanus in der Fabel des Terenz machen zu müssen geglaubt, um sie unsern Sitten näher zu bringen. Er hatte Recht, eine Fabel, in welche so besondere griechische und römische Sitten so innig verwebt sind, umzuschaffen. Das Beispiel erhält seine Kraft nur von seiner innern Wahrscheinlichkeit, die jeder Mensch nach

*) So soll es ohne Zweifel heißen, und nicht: stirbt ohnmöglich bald. Für viele von unsern Schauspielern ist es nöthig, auch solche Druckfehler anzumerken.

nach dem beurtheilt, was ihm selbst am gewöhnlichsten ist. Alle Anwendung fällt weg, wo wir uns erst mit Mühe in fremde Umstände versetzen müssen. Aber es ist auch keine leichte Sache mit einer solchen Umschaffung. Je vollkommener die Fabel ist, desto weniger läßt sich der geringste Theil verändern, ohne das Ganze zu zerrütten. Und schlimm! wenn man sich sodann nur mit Flicken begnügt, ohne im eigentlichen Verstande umzuschaffen.

Das Stück heißt die Brüder, und dies bei dem Terenz aus einem doppelten Grunde. Denn nicht allein die beiden Alten, Micio und Demea, sondern auch die beiden jungen Leute, Aeschinus und Ctesipho, sind Brüder. Demea ist dieser beiden Vater; Micio hat den einen, den Aeschinus, nur an Sohnes Statt angenommen. Nun begreif ich nicht, warum unserm Verfasser diese Adoption mißfallen. Ich weiß nicht anders, als daß die Adoption auch unter uns, auch noch izt gebräuchlich und vollkommen auf dem nemlichen Fuß gebräuchlich ist, wie sie es bei den Römern war. Demohngeachtet ist er davon abgegangen; bei ihm sind nur die zwei Alten Brüder, und jeder hat einen leiblichen Sohn, den er nach seiner Art erziehet. Aber desto besser! wird man vielleicht sagen. So sind denn auch die zwei Alten wirkliche Väter; und das Stück ist wirklich

eine

eine Schule der Väter, d. i. solcher, denen die Natur die väterliche Pflicht auflegt, nicht solcher, die sie freiwillig zwar übernommen, die sich ihrer aber schwerlich weiter unterziehen, als es mit ihrer eigenen Gemächlichkeit bestehen kann.

Pater esse disce ab illis, qui vere sciunt! Sehr wohl! Nur Schade, daß durch Auflösung dieses einzigen Knoten, welcher bei dem Terenz den Aeschinus und Ctesipho unter sich, und beide mit dem Demea, ihrem Vater, verbindet, die ganze Maschine auseinander fällt, und aus einem allgemeinen Interesse zwei ganz verschiedene entstehen, die blos die Convenienz des Dichters, und keineswegs ihre eigene Natur zusammen hält!

Denn ist Aeschinus nicht blos der angenommene, sondern der leibliche Sohn des Micio, was hat Demea sich viel um ihn zu bekümmern? Der Sohn eines Bruders geht mich so nahe nicht an, als mein eigener. Wenn ich finde, daß Jemand meinen eigenen Sohn verziehet, geschähe es auch in der besten Absicht von der Welt, so habe ich recht, diesem gutherzigen Verführer mit aller der Heftigkeit zu begegnen, mit welcher, beim Terenz, Demea dem Micio begegnet. Aber wenn es nicht mein Sohn ist, wenn es der eigene Sohn des Verziehers ist, was kann ich mehr, was darf ich mehr, als daß ich diesen Verzie-

her warne, und wenn er mein Bruder ist, ihn öfters und ernstlich warne? Unser Verfasser sezt den Demea aus dem Verhältnisse, in welchem er bei dem Terenz stehet, aber er läßt ihm die nemliche Ungestümheit, zu welcher ihn doch nur jenes Verhältniß berechtigen konnte. Ja bei ihm schimpfet und tobet Demea noch weit ärger, als bei dem Terenz. Er will aus der Haut fahren „daß er an seines Bruders „Kinde Schimpf und Schande erleben muß.“ Wenn ihm nun aber dieser antwortete: „Du bist nicht klug, „mein lieber Bruder, wenn du glaubst, du könntest „an meinem Kinde Schimpf und Schande erleben. „Wenn mein Sohn ein Bube ist und bleibt, so wird, „wie das Unglück, also auch der Schimpf nur mein „seyn. Du magst es mit deinem Eifer wohl gut „meinen; aber er geht zu weit, er beleidigt mich. „Falls du mich nur immer so ärgern willst, so „komm mir lieber nicht über die Schwelle! u. s. w.“ Wenn Micio, sage ich, dieses antwortete: nicht wahr, so wäre die Komödie auf einmal aus? Oder könnte Micio etwa nicht so antworten? Ja müßte er eigentlich nicht so antworten?

Wie weit schicklicher eifert Demea beim Terenz. Dieser Aeschinus, den er ein so liederliches Leben zu führen glaubt, ist noch immer sein Sohn, ob ihn gleich der Bruder an Kindes Statt angenommen.

Und

Und dennoch besteht der römische Micio weit mehr auf seinem Rechte, als der deutsche. Du hast mir, sagt er, deinen Sohn einmal überlassen; bekümmere dich um den, der dir noch übrig ist;

— — nam ambos curare; propemodum
Reposcere illum est, quem dedisti — —

Diese versteckte Drohung, ihm seinen Sohn zurückzugeben, ist es auch, die ihn zum Schweigen bringt; und doch kann Micio nicht verlangen, daß sie alle väterliche Empfindungen bei ihm unterdrücken soll. Es muß den Micio zwar verdrießen, daß Demea auch in der Folge nicht aufhört, ihm immer die nemlichen Vorwürfe zu machen: aber er kann es dem Vater doch auch nicht verdenken, wenn er seinen Sohn nicht gänzlich will verderben lassen. Kurz, der Demea des Terenz ist ein Mann, der für das Wohl dessen besorgt ist, für den ihm die Natur zu sorgen aufgab; er thut es zwar auf die unrechte Weise, aber die Weise macht den Grund nicht schlimmer. Der Demea unsers Verfassers hingegen ist ein beschwerlicher Zänker, der sich aus Verwandschaft zu allen Grobheiten berechtigt glaubt, die Micio auf keine Weise an dem bloßen Bruder dulden müßte.

Eben so schielend und falsch wird, durch Aufhebung der doppelten Brüderschaft, auch das Verhältniß der beiden jungen Leute. Ich verdenke es dem deutschen Aeschinus, daß er „vielmals an den Thorheiten

„heiten des Cresioho Antheil nehmen zu müssen ge„glaubt, um ihn, als seinen Vetter, der Gefahr und „öffentlichen Schande zu entreissen.“ Was Vetter? Und schickt es sich wohl für den leiblichen Vater, ihm darauf zu antworten: „ich billige deine hierbei be„zeigte Sorgfalt und Vorsicht, ich verwehre dir es „auch inskünft ge nicht?“ Was verwehrt der Vater dem Sohne nicht? An den Thorheiten eines ungezogenen Vetters Antheil zu nehmen? Wahrlich, das „sollte er ihm verwehren. „Suche deinen Vetter, „müßte er ihm höchstens sagen, so viel mögl ch von „Thorheiten abzuhalten: wenn du aber findest, daß „er durchaus darauf besteht, so entziehe d ch ihm; „denn dein guter Name muß dir werther seyn, als „seiner.“

Nur dem leiblichen Bruder verzeihen wir, hierin weiter zu gehen. Nur an leiblichen Brüdern kann es uns freuen, wenn einer von dem andern rühmt:

— — Illius opera nunc vivo! Festivum caput,
Qui omnia sibi post putavit esse prae meo
commodo:
Maledicta, famam, meum amorem et peccatum in
se transtulit:

Denn der brüderlichen Liebe wollen wir von der Klugheit keine Grenzen gesezt wissen. Zwar ist es wahr, daß

daß unser Verfasser seinem Aeschinus die Thorheit überhaupt zu ersparen gewußt hat, die der Aeschinus des Terenz für seinen Bruder begehet. Eine gewaltsame Entführung hat er in eine kleine Schlägerei verwandelt, an welcher sein wohlgezogener Jüngling weiter keinen Theil hat, als daß er sie gern verhindern wollen. Aber gleichwohl läßt er diesen wohlgezogenen Jüngling, für einen ungezogenen Vetter noch viel zu viel thun. Denn müßte es jener wohl auf irgend eine Weise gestatten, daß dieser ein Creatürchen, wie Citalise ist, zu ihm in das Haus brächte? in das Haus seines Vaters? unter die Augen seiner tugendhaften Geliebten? Es ist nicht der verführerische Damis, diese Pest für junge Leute, dessenwegen der junge Aeschinus seinem lüderlichen Vetter die Niederlage bei sich erlaubt: es ist die bloße Convenienz des Dichters.

Wie vortreflich hängt alles das beim Terenz zusammen! Wie richtig und nothwendig ist da auch die geringste Kleinigkeit motivirt! Aeschinus nimmt einem Sklavenhändler ein Mädchen mit Gewalt aus dem Hause, in das sich sein Bruder verliebt hat. Aber er thut das, weniger, um der Neigung seines Bruders zu willfahren, als um einem grössern Uebel vorzubauen. Der Sklavenhändler will mit diesem Mädchen unverzüglich auf einen auswärtigen Markt:

und der Bruder will dem Mädchen nach: will lieber sein Vaterland verlassen, als den Gegenstand seiner Liebe verlieren. *) Noch erfährt Aeschinus zu rechter Zeit diesen Entschluß. Was soll er thun? Er bemächtigt sich in der Geschwindigkeit des Mädchens, und bringt es in das Haus seines Oh ims, um diesem gütigen Manne den ganzen Handel zu entdecken. Denn das Mädchen ist zwar entführt, aber sie muß doch ihrem Eigenthümer bezahlt werden. Micio bezahlt sie auch ohne Anstand, und freuet sich nicht so wohl über die That der jungen Leute, als über die brüderliche Liebe, welche er zum Grunde siehet, und über das Vertrauen, welches sie auf ihn dabei setzen wollen. Das größte ist geschehen; warum sollte er nicht noch eine Kleinigkeit hinzufügen, ihnen einen vollkommen vergnügten Tag zu machen?

— — — Argentum adnumeravit illico:
Dedit praeterea in sumptum dimidium minae.

Hat

*) Act. II. Sc. 4.

Ac. Hoc mihi dolet, nos paene fero scisse: et paene in eum locum
Rediisse, ut si omnes cuperent, nihil tibi possent auxiliarier.
Cr. Pudebat. Ac. Ah! stultitia est istaec, non pudor, tam ob parvulam
Rem paene e patria; turpe dictu. Deos quaeso ut istaec prohibeant.

Hat er dem Ctesipho das Mädchen gekauft, warum soll er ihm nicht verstatten, sich in seinem Hause mit ihr zu vergnügen? Da ist nach den alten Sitten nichts, was im geringsten der Tugend und Ehrbarkeit widerspräche.

Aber nicht so in unsern Brüdern! Das Haus des gütigen Vaters wird auf das ungeziemendste gemißbraucht. Anfangs ohne sein Wissen und endlich gar mit seiner Genehmigung. Citalise ist eine weit unanständigere Person, als selbst jene Psaltria; und unser Ctesipho will sie gar heirathen. Wenn das der Terenzische Ctesipho mit seiner Psaltria vorgehabt hätte, so würde sich der Terenzische Micio sicherlich ganz anders dabei genommen haben. Er würde Citalisen die Thüre gewiesen und mit dem Vater die kräftigsten Mittel verabredet haben, einen sich so sträflich emancipirenden Burschen im Zaume zu halten.

Ueberhaupt ist der deutsche Ctesipho von Anfange viel zu verderbt geschildert und auch hierin ist unser Verfasser von seinem Muster abgegangen. Die Stelle erweckt mir immer Grausen, wo er sich mit seinem Vetter über seinen Vater unterhält.

Leander. Aber wie reimt sich das mit der Ehrfurcht, mit der Liebe, die du deinem Vater schuldig bist?

Lucas. Ehrfurcht? Liebe? hm! die wird er nicht von mir verlangen.

Leander. Er sollte sie nicht verlangen.

Lycast. Nein, gewiß nicht. Ich habe meinen Vater gar nicht lieb. Ich müßte es lügen, wenn ich es sagen wollte.

Leander. Unmenschlicher Sohn! Du bedenkst nicht, was du sagst. Denjenigen nicht lieben, der dir das Leben gegeben hat! So sprichst du izt, da du ihn noch leben siehst. Aber verliere ihn einmal; hernach will ich dich fragen.

Lycast. Hm! Ich weiß nun eben nicht, was da geschehen würde. Auf allen Fall würde ich wohl auch so gar unrecht nicht thun. Denn ich glaube, er würde es auch nicht besser machen. Er spricht ja fast täglich zu mir: „Wenn ich dich nur los wäre! wenn du nur weg wärest!“ Heißt das Liebe? Kannst du verlangen, daß ich ihn wieder lieben soll?

Auch die strengste Zucht müßte ein Kind zu so unnatürlichen Gesinnungen nicht verleiten. Das Herz, das ihrer, aus irgend einer Ursache fähig ist, verdient nicht anders als sklavisch gehalten zu werden. Wenn wir uns des ausschweifenden Sohnes gegen den strengen Vater annehmen sollen; so müssen jenes Ausschweifungen kein grundböses Herz verrathen; es müssen nichts als Ausschweifungen des Temperaments, jugendliche Unbedachtsamkeiten, Thorheiten des Kitzels und Muthwillens seyn. Nach diesem Grundsatze haben Menander und Terenz ihren Clesipho geschildert. So streng ihn sein Vater hält,

so

so entfährt ihm doch nie das geringste böse Wort gegen denselben. Das einzige, was man so nennen könnte, macht er auf die vortreflichste Weise wieder gut. Er möchte seiner Liebe gern wenigstens ein Paar Tage ruhig genießen; er freuet sich, daß der Vater wieder hinaus auf das Land an seine Arbeit ist; und wünscht, daß er sich damit so abmatten, — so abmatten möge, daß er ganze drei Tage nicht aus dem Bette könne. Ein rascher Wunsch! Aber man sehe mit welchem Zusatze:

— — — utinam quidem
Quod cum salute ejus fiat, ita se defatigarit velim,
Ut triduo hoc perpetuo prorsum e lecto nequeat surgere.

Quod cum salute ejus fiat! Nur müßte es ihm weiter nicht schaden! — So recht! so recht! liebenswürdiger Jüngling! Immer geh, wohin dich Freude und Liebe rufen! Für dich drücken wir gern ein Auge zu! Das Böse, das du begehst, wird nicht sehr böse seyn! Du hast einen strengern Aufseher in dir, als selbst dein Vater ist! — Und so sind mehrere Züge in der Scene, aus der diese Stelle genommen ist. Der deutsche Ctesipho ist ein abgefeumter Bube, dem Lüge und Betrug sehr geläufig sind: der römische hingegen ist in der äussersten Verwirrung um einen

kleinen Vorwand, durch den er seine Abwesenheit bei seinem Vater rechtfertigen könnte.

Rogabit me: ubi fuerim? quem ego hodie toto non vidi die.

Quid dicam? Sy. Nil ne in mentem venit?

Ct. Nunquam quicquam. Sy. Tanto nequior.

Cliens, amicus, hospes, nemo est vobis? Ct. Sunt, quid postea?

Sy. Hisce opera ut data sit. Ct. Quae non data sit? non potest fieri.

Dieses naive, aufrichtige: quae non data sit! der gute Jüngling sucht einen Vorwand; und der schalkische Knecht schlägt ihm eine Lüge vor. Eine Lüge! Nein, das geht nicht: non potest fieri!

Sonach hatte Terenz auch nicht nöthig, uns seinen Tesipho am Ende des Stücks beschämt, und durch die Beschämung auf dem Wege der Besserung zu zeigen. Wohl aber mußte dieses unser Verfasser thun. Nur fürchte ich, daß der Zuschauer die kriechende Reue und die furchtsame Unterwerfung eines so leichtsinnigen Buben nicht für sehr aufrichtig halten kann. Eben so wenig als die Gemüthsänderung seines Vaters. Beider Umkehrung ist so wenig in ihrem Charakter gegründet, daß man das Bedürfniß des Dichters, sein Stück schließen zu müssen, und die Verlegenheit, es auf eine bessere Art zu

schlies-

schliessen, ein wenig zu sehr darin empfindet. — Ich weiß überhaupt nicht, woher so viele komische Dichter die Regel genommen haben, daß der Böse nothwendig am Ende des Stücks entweder bestraft werden, oder sich bessern müsse. In der Tragödie möchte diese Regel noch eher gelten; sie kann uns da mit dem Schicksale versöhnen, und Murren in Mitleid kehren. Aber in der Komödie, denke ich, hilft sie nicht allein nichts, sondern sie verdirbt vielmehr vieles. Wenigstens macht sie immer den Ausgang schielend, und kalt, und einförmig. Wenn die verschiednen Charaktere, welche ich in eine Handlung verbinde, nur diese Handlung zu Ende bringen, warum sollen sie nicht bleiben, wie sie waren? Aber freilich muß die Handlung sodann in etwas mehr als in einer bloßen Collision der Charaktere bestehen. Diese kann allerdings nicht anders, als durch Nachgebung und Veränderung des einen Theils dieser Charaktere geendet werden; und ein Stück, das wenig oder nichts mehr hat als sie, nähert sich nicht sowohl seinem Ziele, sondern schläft vielmehr nach und nach ein. Wenn hingegen eine Collision, die Handlung mag sich ihrem Ende nähern, so viel als sie will, dennoch gleich stark fortdauert; so begreift man leicht, daß das Ende eben so lebhaft und unterhaltend seyn kann, als die Mitte nur immer war. Und das ist grade der Unterschied,

der sich zwischen dem lezten Akte des Terenz und dem letzten unsers Verf. befindet. Sobald wir in diesem hören, daß der strenge Vater hinter die Wahrheit gekommen; so können wir uns das Uebrige alles an den Fingern abzehlen; denn es ist der fünfte Akt. Er wird anfangs poltern und toben; bald darauf wird er sich besänftigen lassen, wird sein Unrecht erkennen und so werden wollen, daß er nie wieder zu einer solchen Komödie den Stoff geben kann; desgleichen wird der ungerathene Sohn kommen, wird abbitten, wird sich zu bessern versprechen; kurz, alles wird ein Herz und eine Seele werden. Den hingegen will ich sehen, der in dem fünften Akt des Terenz die Wendungen des Dichters errathen kann! Die Intrigue ist längst zu Ende, aber das fortwährende Spiel der Charaktere läßt es uns kaum bemerken, daß sie zu Ende ist. Keiner verändert sich, sondern jeder schleift nur dem andern eben so viel ab, als nöthig ist, ihn gegen den Nachtheil des Excesses zu verwahren. Der freigebige Micio wird durch das Manöuvre des geizigen Demea dahin gebracht, daß er selbst das Uebermaaß in seinem Bezeigen erkennt und fragt: Quod proluvium? quae istaec subita est largitas? So wie umgekehrt der strenge Demea durch das Manöuvre des nachsichtvollen Micio endlich erkennet, daß es nicht genug ist, nur immer zu tadeln und zu bestrafen, sondern es auch gut sey, obsecundare in loco.

Noch

Noch eine einzige Kleinigkeit will ich erinnern, in welche unser Verfasser sich, gleichfalls zu seinem eigenen Nachtheile, von seinem Muster entfernt hat.

Terenz sagt selbst, daß er in die Brüder des Menander eine Episode aus einem Stücke des Diphilus übergetragen, und so seine Brüder zusammen gesezt habe. Diese Episode ist die gewaltsame Entführung der Psaltria durch den Aeschinus: und das Stück des Diphilus hieß, die mit einander Sterbenden.

Synapothneſcontes Diphili comoedia eſt —
In Graeca adoleſcens eſt, qui lenoni eripit
Meretricem in prima fabula — —
— — eum hic locum ſumpſit ſibi
In Adelphos — — — —

Nach diesen beiden Umständen zu urtheilen, mochte Diphilus ein Paar Verliebte aufgeführt haben, die fest entschlossen waren, lieber mit einander zu sterben, als sich trennen zu lassen: und wer weiß, was geschehen wäre, wenn sich gleichfalls nicht ein Freund ins Mittel geschlagen und das Mädchen für den Liebhaber mit Gewalt entführt hätte? Den Entschluß, mit einander zu sterben, hat Terenz in den bloßen Entschluß des Liebhabers, dem Mädchen nachzufliehen und Vater und Vaterland um sie zu verlassen, gemildert. Donatus sagt dieses ausdrücklich:

Menan-

Menander mori illum voluisse singit, Terentius fugere. Aber sollte es in dieser Note des Donatus nicht Diphilus statt Menander heißen? Ganz gewiß, wie Peter Rannius dieses schon angemerkt hat. *) Denn der Dichter, wie wir gesehen, sagt es ja selbst, daß er diese ganze Episode von der Entführung nicht aus dem Menander, sondern aus dem Diphilus entlehnt habe; und das Stück des Diphilus hatte von dem Sterben sogar seinen Titel.

Indeß muß freilich, anstatt dieser von dem Diphilus entlehnten Entführung, in dem Stücke des Menander eine andere Intrigue gewesen seyn, an der Aeschinus gleicher Weise für den Ctesipho Antheil nahm, und wodurch er sich bei seiner Geliebten in eben den Verdacht brachte, der am Ende ihre Verbin-

dung

*) Sylloge V. Miscell. Cap. 10. Videat quaeso accuratus lector, num pro Menandro legendum sit Diphilus. Certe vel tota Comoedia, vel pars illius argumenti, quod hic tractatur, ad verbum e Diphilo translata est. — Ita cum Diphili comoedia a commoriendo nomen habeat, et ibi dicatur adolescens mori voluisse, quod Terentius in fugere mutavit: omnino adducor, eam imitationem a Diphilo, non a Menandro mutuatam esse, et ex eo commoriendi cum puella studio [illegible] nomen fabulae inditum esse. —

dung so glücklich beschleunigte. Worin diese eigentlich bestanden, dürfte schwer zu errathen seyn. Sie mag aber bestanden haben, worin sie will; so wird sie doch gewiß eben so wohl gleich vor dem Stücke vorhergegangen seyn, als die vom Terenz dafür gebrauchte Entführung. Denn auch sie muß es gewesen seyn, wovon man noch überall sprach, als Demea in die Stadt kam; auch sie muß die Gelegenheit und der Steff gewesen seyn, worüber Demea gleich anfangs mit seinem Bruder den Streit beginnet, in welchem sich beider Gemüthsarten so vortreflich entwickeln.

— — Nam illa, quae antehaec facta sunt,
Omitto: modo quid designavit?
Fores effregit, atque in aedes irruit
Alienas — — — — — —
— — clamant omnes, indignissime
Factum esse. Hoc advenienti quot mihi, Micio,
Dixere? in ore est omni populo — —

Nun habe ich schon gesagt, daß unser Verf. diese gewaltsame Entführung in eine kleine Schlägerei verwandelt hat. Er mag auch seine guten Ursachen dazu gehabt haben; wenn er nur diese Schlägerei selbst nicht so spät hätte geschehen lassen. Auch sie sollte und mußte das seyn, was den strengen Vater aufbringt. So aber ist er schon aufgebracht, ehe

sie

sie geschieht, und man weiß gar nicht worüber? Er tritt auf und zankt, ohne den geringsten Anlaß. Er sagt zwar: „Alle Leute reden von der schlechten „Aufführung deines Sohns; ich darf nur einmal „den Fuß in die Stadt setzen, so höre ich mein blaues „Wunder.“ Aber was denn die Leute izt reden, worin das blaue Wunder bestanden, das er eben izt gehört, und worüber er ausdrücklich mit seinem Bruder zu zanken kommt, das hören wir nicht, und können es auch aus dem Stücke nicht errathen. Kurz, unser Verf. hätte den Umstand, der den Demea in Harnisch bringt, zwar verändern können, aber er hätte ihn nicht versetzen müssen! Wenigstens, wenn er ihn versetzen wollen, hätte er den Demea in dem ersten Akte seine Unzufriedenheit mit der Erziehungsart seines Bruders nur nach und nach müssen äussern, nicht aber auf einmal damit herausplatzen lassen. —

Möchten wenigstens nur diejenigen Stücke des Menanders auf uns gekommen seyn, welche Terenz genutzt hat! Ich kann mir nichts Unterrichtenders denken, als eine Vergleichung dieser griechischen Originale mit den lateinischen Kopien seyn würde.

Denn gewiß ist es, daß Terenz kein bloßer sklavischer Uebersetzer gewesen. Auch da, wo er den Faden des Menandrischen Stücks völlig beibehalten, hat er sich noch manchen kleinen Zusatz, manche

Ver-

Verstärkung oder Schwächung eines und des andern Zuges erlaubt; wie uns deren verschiedene Donatus in seinen Scholien anzeigt. Nur Schade, daß sich Donatus immer so kurz, und öfters so dunkel darüber ausdrückt, (weil zu seiner Zeit die Stücke des Menander noch selbst in jedermanns Händen waren) daß es schwer wird, über den Werth oder Unwerth solcher Terenzischen Künsteleien etwas zuverlässiges zu sagen. In den Brüdern findet sich hiervon ein sehr merkwürdiges Exempel.

Demea, wie schon angemerkt, will in dem fünften Akte dem Micio eine Lection nach seiner Art geben. Er stellt sich lustig, um die andern wahre Ausschweifungen und Tollheiten begehen zu lassen; er spielt den Freigebigen, aber nicht aus seinem, sondern aus des Bruders Beutel; er möchte lieber diesen auf einmal ruiniren, um nur das boshafte Vergnügen zu haben, ihm am Ende sagen zu können: „Nun sieh, was du von deiner Gutherzigkeit hast!“ So lange der ehrliche Micio nur von seinem Vermögen dabei zusezt, lassen wir uns den hämischen Spaß ziemlich gefallen. Aber nun kommt es dem Verräther gar ein, den guten Hagestolz mit einem alten verlebten Mütterchen zu verkuppeln. Der bloße Einfall macht uns anfangs zu lachen; wenn wir aber endlich sehen, daß es Ernst damit wird,

daß sich Micio wirklich die Schlinge über den Kopf werfen läßt, der er mit einer einzigen ernsthaften Wendung hätte ausweichen können; wahrlich, so wissen wir kaum mehr, auf wen wir ungehaltener seyn sollen, ob auf den Demea, oder auf den Micio.*)

Demea.

---

*) Act. V. Sc. VIII.

De. Ego vero jubeo, et in hac re, et in aliis omnibus,
Quam maxime unam facere nos hanc familiam;
Colere, adjuvare, adjungere. *Aef.* Ita quaeso pater.
Mi. Haud aliter censeo. *De.* Imo hercle ita nobis decet.
Primum hujus uxoris est mater. *Mi.* Quid postea?
De. Proba, et modesta. *Mi.* Ita ajunt. *De.* Natu grandior.
Mi. Scio. *De.* Parere jam diu haec per annos non potest:
Nec qui eam respiciat, quisquam est; sola est. *Mi.*
Quam hic rem agit?
De. Hanc te aequum est ducere; et te operam, ut
fiat, dare.
Mi. Me ducere autem? *De.* Te. *Mi.* Me? *De.* Te inquam. *Mi.* Ineptis. *De.* Si tu is homo,
Hic faciat. *Aef.* Mi pater. *Mi.* Quid? Tu autem huic,
asine, auscultas? *De.* Nihil agis,
Fieri aliter non potest. *Mi.* Delitas. *Aef.* Sine te
exorem, mi pater.
Mi. Insanis, aufer. *De.* Age, da veniam filio. *Mi.*
Satin' sanus es?
Ego novus maritus anno demum quinto et sexagesimo
Fiam; atque anum decrepitam ducam? Id ne estis
auctores mihi?
Aef. Fac; promisi ego illis. *Mi.* Promisti autem? de
te largitor puer.
De. Age, quid, si quid te majus oret? *Mi.* Quasi non
hoc sit maximum.

Demea. Ja wohl ist das mein Wille! Wir müssen von nun an mit diesen guten Leuten nur eine Familie machen; wir müssen ihnen auf alle Weise aufhelfen, uns auf alle Art mit ihnen verbinden. —

Aeschinus. Das bitte ich, mein Vater.

Micio. Ich bin gar nicht dagegen.

Demea. Es schickt sich auch nicht anders für uns. — Denn erst ist sie seiner Frauen Mutter.

Micio. Nun dann?

Demea. Auf die nichts zu sagen; brav, ehrbar —

Micio. So höre ich.

Demea. Bei Jahren ist sie auch.

Micio. Ja wohl.

Demea. Kinder kann sie schon lange nicht mehr haben. Dazu ist niemand, der sich um sie bekümmerte, sie ist ganz verlassen.

Micio. Was will der damit?

Demea. Die mußt du billig heurathen, Bruder. Und du (zum Aeschinus) mußt ja machen, daß er es thut.

Micio. Ich? sie heurathen?

Demea. Du!

Micio. Ich?

Demea. Du! wie gesagt, du!

Micio. Du bist nicht klug.

Demea. (zum Aeschinus) Nun zeige, was du kannst! Er muß!

De. Da veniam. *Aes.* Ne gravere. *De.* Fac, promitte. *Mi.* Non omittis?

Aes. Non; nisi te exorem. *Mi.* Vis est haec quidem. *De.* Age prolixe Micio.

Mi. Etsi hoc mihi pravum, ineptum, absurdum, atque alienum a vita mea

Videtur: si vos tantopere istuc vultis, hat.

Aeschinus. Mein Vater —

Micio. Wie? — Und du, Eck, kannst ihm noch folgen?

Demea. Du sträubst dich umsonst: es kann nun einmal nicht anders seyn.

Micio. Du schwärmst.

Aeschin. Laß dich erbitten, mein Vater.

Micio. Rasest du? Geh!

Demea. O, so mach dem Sohne doch die Freude!

Micio. Bist du wohl bei Verstande? Ich, in meinem fünf und sechzigsten Jahre noch heurathen? Und ein altes verliebtes Weib heurathen? Das könnet ihr mir zumuthen?

Aesch. Thu es immer! Ich habe es ihnen versprochen.

Micio. Versprochen gar? — Versprich für dich, Bürschchen, was du versprechen willst!

Demea. Frisch! Wenn es nun etwas wichtigeres wäre, warum er dich bäte?

Micio. Als ob etwas wichtigers seyn könnte, wie das?

Demea. So willfahre ihm doch nur!

Aesch. Sey uns nicht zuwider!

Demea. Fort, versprich!

Micio. Wie lange soll das währen?

Aesch. Bis du dich erbitten lassen.

Micio. Aber das heißt Gewalt brauchen.

Demea. Thu ein Uebriges, guter Micio.

Micio. Nun dann; — ob ich es zwar sehr unrecht, sehr abgeschmackt finde; ob es sich schon weder mit der Vernunft, noch mit meiner Lebensart reimet: — weil ihr doch so sehr darauf besteht; es sey!

„Nein

„Nein, sagt die Kritik; das ist zu viel! Der Dichter ist hier mit Recht zu tadeln! Das einzige, was man noch zu seiner Rechtfertigung sagen könnte, wäre dieses, daß er die nachtheiligen Folgen einer übermäßigen Gutherzigkeit habe zeigen wollen. Doch Micio hat sich bis dahin so liebenswürdig bewiesen, er hat so viel Verstand, so viele Kenntniß der Welt gezeigt, daß diese seine lezte Ausschweifung wider alle Wahrscheinlichkeit ist, und den feinern Zuschauer nothwendig beleidigen muß. Wie gesagt also, der Dichter ist hier zu tadeln, auf alle Weise zu tadeln!"

Aber welcher Dichter? Terenz? oder Menander? oder beide? — Der neue englische Uebersezer des Terenz, Colmann, will den größern Theil des Tadels auf den Menander zurückschieben und glaubt aus einer Anmerkung des Donatus beweisen zu können, daß Terenz die Ungereimtheit seines Originals in dieser Stelle wenigstens sehr gemildert habe. Donatus sagt nemlich: Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur. Ergo Terentius [illegible].

„Es ist sehr sonderbar, erklärt sich Colmann, „daß diese Anmerkung des Donatus so gänzlich von „allen Kunstrichtern übersehen worden, da sie, bei „unserm Verluste des Menander, doch um so viel „viel mehr Aufmerksamkeit verdienet. Unstreitig ist „es, daß Terenz in dem lezten Akte dem Plane des „Menander gefolgt ist: ob er nun aber schon die

„Ungereimtheit, den Micio mit der alten Mutter „zu verheurathen, angenommen, so lernen wir doch „vom Donatus, daß dieser Umstand ihm selber an„stößig gewesen, und er sein Original dahin verbes„sert, daß er den Micio alle den Widerwillen gegen „eine solche Verbindung äussern lassen, den er in dem „Stücke des Menander, wie es scheint, nicht ge„äussert hätte.“

Es ist nicht unmöglich, daß ein römischer Dichter nicht einmal etwas besser könne gemacht haben, als ein griechischer. Aber der bloßen Möglichkeit wegen möchte ich es gern in keinem Falle glauben.

Colmann meinet also, die Worte des Donatus: Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur, heißen so viel, als: beim Menander sträubet sich der Alte gegen die Heurath nicht. Aber wie, wenn sie das nicht hießen? Wenn sie vielmehr zu übersetzen wären: beim Menander fällt man dem Alten mit der Heurath nicht beschwerlich? Nuptias gravari würde zwar allerdings jenes heißen: aber auch de nuptiis gravari? In jener Redensart wird gravari gleichsam als ein Deponens gebraucht; in dieser ist es aber ja wohl das eigentliche Passivum, und kann also meine Auslegung nicht allein leiden, sondern vielleicht wohl gar keine andere leiden, als sie.

Wäre aber dieses: Wie stünde es dann um den Terenz? Er hätte sein Original so wenig verbessert, daß er es vielmehr verschlimmert hätte; er hätte die Ungereimtheit mit der Verheurathung des Micio, durch die Weigerung desselben, nicht gemildert, sondern sie selber erfunden. Terentius ἀγράμματος! Aber nur, daß es mit den Erfindungen der Nachahmer nicht weit her ist!

Die

Die Brüder.

Aufgeführt während der Spiele, welche Q. Fabius Maximus und P. Cornelius Africanus bei der Leiche des L. Aemilius Paullus veranstalteten, durch die Gesellschaft des L. Atilius von Präneste und des Minucius Prothymus. Die Musick verfertigte Flaccus, des Claudius Freigelassener, wozu er die Tyrischen Flöten nahm. Das Stück ist aus dem Griechischen des Menander genommen, und wurde unter dem Consulate des L. Anicius und M. Cornelius zum erstenmal gegeben.

Personen.

Der Prolog.
Micio, ein Alter.
Demea, dessen Bruder.
Sannio, Kuppler.
Aeschinus, Jüngling.
Syrus, Sklave.
Crespho, Jüngling.
Sostrata, Matrone.
Centbara Amme.
Pamphila, Tochter der Sostrata.
Hegio, ein Alter.
Geta, Sklave.
Dromo, Sklave.

Stumme Personen.

Parmeno, Sklave.
Eine Harfenspielerin.

Die Scene ist zu Athen.

Prolog.

Unser Dichter weiß nur allzugut, daß es hämische Menschen giebt, die seinen Arbeiten auflauern; besonders kennt er die gehäßigen Vorwürfe, womit seine Gegner das Stück, welches heute gegeben wird, herabzuwürdigen suchen. Er will daher sein eigner Ankläger seyn, und Ihnen die Entscheidung anheim stellen, ob, was man ihm aufbürdet, Lob oder Tadel verdiene.

Wir haben ein Lustspiel vom Diphilus, Συναποθνησκοντες überschrieben, welches Plautus, unter dem Titel Commorientes, auf unsre Bühne verpflanzt hat. Im Original, gleich zu Anfang, kommt ein Jüngling vor, der einem Kuppler ein Freudenmädchen abnimmt. Diese Stelle, die man beim Plautus nicht findet, hat Terenz mit der pünctlichsten Treue übersetzt, und in die Adelphen (Brüder), ein völlig neues Stück, das heute vorgestellt wird, aufgenommen. War das ein Diebstahl, oder die nachgeholte Bearbeitung einer Stelle, die

sein

sein Vorgänger übersehen hatte? Ihr Urtheil entscheide!

Was diese gallsüchtigen Tadler weiter vorbringen — Terenz bediene sich der Hilfe gewisser grosser Männer, deren Feder stets für ihn geschäftig sey — ist zwar, in jener Augen, beschimpfender Vorwurf, aber, nach unsers Dichters Ueberzeugung, das ehrenvollste Lob. Denn was heißt es anders, als, er geniesse den Beifall der Männer, die Ihren und des ganzen Volkes Beifall haben? von deren Talenten im Krieg, im Frieden, im Geschäftsleben, kurz, in jeder Lage Gebrauch zu machen, sich wohl noch niemand verdacht hat.

Warten Sie übrigens nicht auf den Inhalt des Lustspiels. Einen Theil davon werden Ihnen die Alten sagen, die zuerst auftreten; das Andre werden Sie im Fortgange der Handlung erfahren. Schenken Sie auch diesem Stück eine gütige Aufnahme; die kräftigste Ermunterung für den Dichter zu ferneren Versuchen!

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Micio.

Storax! . . . . Aeschinus muß nicht heim gekommen seyn von dem gestrigen Schmause, so wie keiner von den Sklaven, die nach ihm gegangen waren. — — Es ist und bleibt doch wahr, was man öfters hört: wenn einer einmal ausbleibt, oder zu spät kommt, so soll lieber eintreffen, was seine Frau im Unwillen von ihm spricht und sich einbildet, als was Aeltern vor lauter Zärtlichkeit fürchten. Die Frau, wenn der Mann zu lange bleibt, macht sich gleich die Gedanken „den hält wohl eine Herzensangelegenheit zurück, oder eine Zechgesellschaft, wo es lustig zugeht. Er läßt sichs wohl seyn, während ich in meinen vier Wänden sitze und Kalender mache.„ Aber was will das heißen gegen die peinvollen Gedanken, die ich mir mache, weil mein Sohn nicht heimgekommen ist! „Der hat sich vielleicht erkältet, hat vielleicht einen gefährlichen Fall gethan, oder Arm und Bein gebrochen.„ Wie mag es nur Leute geben, die ihr Herz an einen Gegenstand hängen, die sich etwas ausersehen, das sie mehr lieben, als sich selbst! Noch dazu ist der Bursch nicht mein, sondern meines Bruders Kind; aber nie waren wohl Brüder, von früher Jugend an, in ihren Gesinnungen sich so unähnlich, wie wir beide. Ich habe das ruhige, gemächliche Leben hier in der Stadt gewählt; habe, was bei Leuten von diesem Schlag für ein Glück gehalten wird, niemals geheurathet. Von dem allen ist mein Bruder das gerade Gegentheil. Der hat von jeher den Aufenthalt auf dem Lande vorge-

vorgezogen, wo er ein kargeſ, kümmerliches Leben führt. Er hat eine Frau genommen, die ihm zwei Söhne gebahr. Von dieſen habe ich den ältern adoptirt, ihn von Kindesbeinen an bei mir erzogen, und mit aller Sorgfalt, aller Liebe eines leiblichen Vaters behandelt. Der Burſch iſt mein höchſtes Vergnügen; das Einzige, was mir theuer iſt auf der Welt. Und mein ganzes Beſtreben geht dahin, gleiche Geſinnungen bei ihm gegen mich zu erwecken. Ich geb' ihm Geld, ſeh' ihm durch die Finger, find' es nicht für nöthig, mit aller Strenge auf mein Recht zu halten, und hab' ihn dran gewöhnt, aus den Jugendſtreichen, die ſonſt hinter den Vätern her geſchehen, kein Geheimniß gegen mich zu machen. Denn legt ſich einer erſt aufs Lügen, und iſt frech genug, ſeinen Vater zu betrügen, was läßt ſich nicht gegen Andere von dem erwarten! Beſſer, man zieht ſeine Kinder durch Ehrgefühl und liebreiche Behandlung, als durch Furcht, war ſtets mein Grundſatz. Nun ſo mein Bruder, der darüber mächtig ungehalten iſt. Alle Augenblicke kommt er herein geloffen, und ſtimmt ſeine Klaglieder an: „Ums Himmelswillen! Micio, was iſt das? du ziehſt uns was Schönes aus dem Burſchen. Der lauft den Mädchen nach, der zecht, und du — giebſt ihm das Geld zu der hübſchen Aufführung. Wozu der thörichte Aufwand in Kleidern; wozu die andern Geckereien, die du mit ihm treibſt?„ Er ſeinerſeits meynt, man könne nicht ſtrenge genug ſeyn, und kennt darin weder Maas noch Ziel. Aber wenn er glaubt, Anſehen, durch Gewalt erzwungen, habe mehr Nachdruck und Beſtand, als dasjenige, was eine Folge von Zuneigung iſt, ſo irrt er gar ſehr. Meine Gedanken, meine Grundſätze darüber ſind folgende. Wer ſeine Pflicht thut, aus Furcht vor der Strafe, nimmt ſo

lange

lange sich in acht, als er glaubt, seine Aufführung werde an den Tag kommen; aber mit dem ersten Anscheine, daß sie geheim bleiben werde, überläßt er sich seinem natürlichen Hange. Bei demjenigen hingegen, den wir durch Wohlthaten gewinnen, geht alles von Herzen. Ein solcher bestrebt sich, unsre Liebe zu erwiedern, und bleibt immer derselbe, wir mögen zugegen oder abwesend seyn. Daher sollte jeder Vater seinen Sohn anführen, aus eignem Antrieb brav zu handeln, nicht aus Furcht vor einem Dritten. Eben darin liegt der Unterschied zwischen Vater und Herr; und kann einer das nicht, so gesteh' er nur, daß Kindererziehen seine Sache nicht ist. — Ich glaube gar, da kommt er selbst, unser Ehrenmann! Ja, ja, er ists. Ich weiß nicht, er kommt mir so niedergeschlagen vor. Was gilts, ob der nicht wieder ein Gesetzchen zanken wird?

Zweiter Auftritt.

Micio. Demea.

Micio. Demea, ich bin erfreut, dich wohl zu sehen.

Demea. Ha getroffen! dich eben suche ich.

Micio. Was fehlt dir?

Demea. Was mir fehlt? Du hast meinen Aeschinus bei dir, und kannst so fragen?

Micio. (leise) Sagt' ichs nicht? (laut) Was thut denn der?

Demea. Was er thut? er hat alle Schaam verloren, scheut sich vor niemand mehr, dünkt sich über alle Gesetze hinaus. Ich sage nichts von seinen vorigen Streichen; aber was hat er nun wieder angefangen?

Micio. Angefangen? was denn?

Demea.

Demea. Thüren eingeschlagen, ein fremdes Haus erstürmt, den Herrn davon und sein Gesinde bis auf den Tod geprügelt, ein Mädchen, das ihm gefiel, gewaltsamer Weise geholt — Wo man hinkommt, lärmen die Leute über die entsetzliche Behandlung; schaarenweiß, Micio, erzählten sie mirs, als ich hierher kam; die ganze Stadt spricht davon. Hat denn der Bursch nicht seines Bruders Beispiel in der Nähe? sieht er nicht, wie der seinem Beruf abwartet, ein eingezogenes, ehrbares Leben führt, und nicht herein begehrt vom Lande? so was ist nie von ihm erhört worden. — Und merke dir's Micio! was ich da über den Aeschinus sage, das sag' ich über dich; du bist schuld an seinem Verderben.

Micio. Kein unbilligeres Geschöpf unter der Sonne, als ein Mensch ohne Weltkenntniß! Bei dem ist alles nicht recht, ausser was er thut.

Demea. Was willst du damit?

Micio. Weil du, Demea, ganz verkehrt von der Sache urtheilst. Glaube mir, es ist keine Todsünde, wenn ein junger Bursch nach dem Mädchen lauft, oder zecht; sicher nicht; so wenig, als wenn er Thüren einschlägt. Haben wir beide dergleichen nicht angefangen, so schob uns die Armuth einen Riegel vor. Gleichwohl willst du als Verdienst dir anrechnen, wozu die Noth dich zwang. Wie ungerecht! Denn wenn wirs gehabt hätten dazu, es wäre nicht besser gegangen; und du — wenn du menschliches Gefühl hättest — würdest von deinem da lieber jezt, wo er die Jahre dazu hat, so was leiden, als daß er einmal in Zukunft, wenn er nach langem Harren dich zum Haus hinaus geschafft hat, und es ihn nicht mehr kleiden will, auf dergleichen verfällt.

Demea.

Demea. Götter des Himmels! ich werde noch rasend über dem Geschwätz des Menschen. So was wäre keine Todsünde für einen jungen Burschen?

Micio. Still! laß mich reden; schrei mir den Kopf nicht toll mit dem ewigen Einerlei. Du warst es zufrieden, daß ich deinen Sohn adoptirte; folglich gehört er mir zu. Stellt er etwas an, Demea, so stellt er mir's an; ich muß das Beste dabei thun. Er schmaußt, zecht, parfumirt sich — alles auf meinen Beutel. Er geht nach den Mädchen? gut; ich geb' ihm Geld dazu, so lange mir's gelegen ist; wonicht, so wird er vielleicht niemand zu Haus finden. Er hat Thüren eingeschlagen? dafür sollen neue gemacht werden. Kleider zerrissen? die wird man ausbessern lassen. — Dem Himmel sey Dank, ich weiß woher ich das nehmen soll; und bis jetzt befind' ich mich ganz wohl dabei. Also, laß das entweder, oder komm! wir wollen zum Richter in der Sache nehmen, wen du magst. Ich will dir zeigen, daß du grosses Unrecht hast.

Demea. O Gott! lerne, wenn du Vater seyn willst, es bei denen, die sich darauf verstehen.

Micio. Dich hat die Natur zu seinem Vater gemacht, mich die Erziehung.

Demea. Du sein Erzieher?

Micio. Wenn das nicht bald ein Ende hat, so geh' ich.

Demea. Du wirst ja nicht!

Micio. Soll' ich immer und ewig das Geschwätz hören?

Demea. Er liegt mir am Herzen.

Micio. Mir nicht minder; aber, Demea, ich denke, jeder sorgt für seinen Theil; du für den Einen, ich für

den

den Andern. Denn für beide sorgen wollen, heißt beinahe soviel, als den, welchen du mir anvertraut hast, zurückfordern.

Demea. Ah! Micio!

Micio. Anders kann ichs nicht nehmen.

Demea. Nun denn! wenn dir das Freude macht, so mag er verthun, verprassen, und drüber zu Grund gehen; ich frage nichts darnach. Und wenn ich noch ein Wort darüber . . .

Micio. Zankst du schon wieder, Demea?

Demea. Glaubst du meinen Worten nicht? fordre ich ihn zurück von deiner Hand? daß es mir leid thut . . . er geht mich ja nahe genug an. Und wenn ich drein rede . . . aber still! du willst, ich soll blos um den Einen mich kümmern; nun gut! und dem Himmel sey Dank, der entspricht völlig meinen Wünschen. Deiner da wird es selber noch einmal empfinden . . . . weiter will ich nichts sagen. (ab).

Dritter Auftritt.

Micio.

Was er da sagt, ist nicht ohne, aber zu weit getrieben. Etwas verlegen bin ich allerdings darüber; doch das merkt' ich ihn nicht merken lassen, denn ich kenne meinen Mann. Will ich ihn wieder gut machen, dann muß ich ihm die Spize bieten, so viel ich kann, und ihn ängstigen; demohngeachtet hat's Noth, daß er sich findet. Wollt' ich ihm aber noch drauf helfen, oder gar Oil ins Feuer gießen, wenn er grimmig ist, so müßt' ich ein Narr seyn, stracks ihm. Wahr ist es, Aeschinus beträgt sich hier nicht völlig so, wie ich's erwarten könnte von ihm. Mit wie viel

Freuden-

Freudenmädchen hat er nicht schon zu schaffen gehabt? Wo ist eine, die nicht etwas von ihm gezogen hätte? Vor ein Paar Tagen endlich — vermuthlich war er ihrer aller nunmehr satt — sagte er mir, er wolle heurathen. Wer war froher als ich? so hat sie denn einmal ausgebrauset, die Jugend, dacht' ich schon; aber nun — ists wieder beim Alten. Inzwischen, wie dem auch sey, ich muß es wissen, und einmal sehen, ob ich den Burschen auf dem Forum treffe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sannio, Aeschinus. (Als stumme Personenen: Die Harfenspielerin und Parmeno.)

Sannio. Zu Hilfe, zu Hilfe, Mitbürger, einem armen Bedrängten! steht einem Verlassenen bei!

Aeschinus. (zur Harfenspielerin) Bleib nur ruhig stehen auf deinem Platze; was guckst du dich so um? getrost! so lange ich hier bin, rührt er dich sicher nicht an.

Sannio. Trotz aller Welt will ich sie . . .

Aeschinus. So frech er ist, wird er sich wohl hüten, heute noch einmal Prügel zu kriegen.

Sannio. Hören Sie, Aeschinus, damit Sie sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen: ich bin Kuppler.

Aeschinus. Das weiß ich.

Sannio. Und zwar der ehrlichste, den es jemals gab. Hintendrein kommen Sie wohl mit der Ausrede, es sey Ihnen leid, daß mir die Kränkung widerfahren wäre, aber darauf geb' ich nicht soviel (schlägt an Schnupftuch) Verlassen Sie sich drauf, im Weg Rechtens will ichs aus-

machen; mit Worten laß ich mir Ihre Mißhandlungen nimmermehr abkaufen. Ich kenne die Sprache der Herrn: „es thut mir leid; ich bin bereit, durch einen Eid es zu versiegeln, daß dem ehrlichen Manne zu viel geschehen ist„ aber dabei nimmt dem ehrlichen Manne niemand ab, was er empfangen hat.

Aeschinus. (zum Parmeno) Geschwind voran, und die Thür aufgemacht!

Sannio. Da wird nichts draus.

Aeschinus (zur Harfenmeisterin) Fort hinein du!

Sannio. Davor will ich ihr wohl thun.

Aeschinus. Näher, Parmeno! du entfernst dich zu weit von dem Kerl; hierher stelle dich, neben ihn. So recht! jetzt, sag' ich dir, verwende kein Auge von den meinigen, und wenn ich dir winke, so schlag' ihm unverweilt ins Gesicht.

Sannio. Das möcht' ich denn doch sehen.

Aeschinus. Achtung, Parmeno! (zum Kuppler) laß sie gehen. (winkt dem Parmeno worauf dieser schlägt)

Sannio. Erschrecklich, abscheulich!

Aeschinus. Du kriegst die zweite, falls du nicht ruhest. (Parmeno giebt ihm noch eine.)

Sannio. Ach entsetzlich!

Aeschinus. Diesmal hatt' ich nicht gewinkt; aber besser, du verstehst auf der Seite etwas. Jetzt hinein mit euch! (Parmeno und die Harfenmeisterin ab.)

Zweiter Auftritt.

Sannio. Aeschinus.

Sannio. Was ist das, Aeschinus! sind sie Despot hier zu Lande?

Aeschi-

Aeschinus. Wenn ich das wäre, du solltest mir belohnt werden nach Verdienst.

Sannio. Was haben Sie an mich zu fordern?

Aeschinus. Nichts.

Sannio. Wissen Sie, wer ich bin?

Aeschinus. Das verlang' ich nicht.

Sannio. Hab' ich etwas angerührt von dem Ihrigen?

Aeschinus. Das sollte dir übel bekommen seyn.

Sannio. Wer giebt aber Ihnen ein Recht auf mein Mädchen, das mich mein gutes Geld gekostet hat? he?

Aeschinus. Du wirst wohl thun, den Lärm vorm Hause hier einzustellen; denn wenn du nicht aufhörst, mir den Kopf toll zu machen, so laß ich dich hinein schleppen und bis auf den Tod peitschen.

Sannio. Peitschen? einen freien Mann?

Aeschinus. Nicht anders.

Sannio. Absurdlicher Mensch! heißt das Freiheit und Gleichheit, die hier zu Hause seyn soll?

Aeschinus. Wenn du ausgetobt hast, Meister Kuppler, so vergönne mir nun auch ein Wörtchen.

Sannio. Getobt? ich? oder Sie gegen mich?

Aeschinus. Laß das; zur Sache!

Sannio. Zur Sache? zu welcher denn?

Aeschinus. Verlangst du, daß ich auf deine Angelegenheit kommen soll?

Sannio. Recht gern; nur aber so, wie es zu verantworten ist.

Aeschinus. Tausend! ein Kuppler will von Verantworten sprechen.

Sannio. Kuppler — ja das bin ich, ein Verderben für alle junge Burschе, ein Mensch ohne Treu und Glauben, eine Pest des Staats; aber Ihnen hab ich doch kein Leids gethan.

Aeschinus. Traun! das fehlte auch noch.

Sannio. Kommen Sie doch wieder auf die vorige Materie, Aeschinus!

Aeschinus. Du hast — möge dir dieser und jener den Handel gesegnen — das Mädchen mit zwanzig Minen bezahlt; die sollst du wieder haben.

Sannio. Wenn ich aber nicht Lust habe, sie zu verkaufen, wollen Sie mich zwingen?

Aeschinus. Behüte!

Sannio. Nur dacht' mir bange.

Aeschinus. Als freies Mädchen, denk' ich, darf sie nicht verkauft werden; und ich will weiter nichts, als ihr zu dem übrigen verhelfen, das heißt, zur Freiheit. Du hast also die Wahl zwischen zwei Dingen, dem Kaufschilling für das Mädchen, oder einem Processe. Besinne dich darüber, bis ich wieder komme, Meister Kuppler!

Dritter Auftritt.

Sannio.

Ach allgewaltiger Jupiter! jetzt begreife ich's, wie es Leute geben kann, die über Mißhandlungen den Verstand verlieren. Erst zerrte er mich zum Hause heraus, prügelte mich, nahm mir, trotz allen Protestirens, mein Mädchen, wobei es Faustschläge auf mich hagelte. Und nun — zum Dank für die schöne Behandlung — verlangt er, ich soll ihm das Mädchen um den Preis überlassen, wie ihres gekauft habe. — Doch meinetwegen auch, weil er ein so gu-

ter

ter Kunde von mir gewesen ist; er hat vollkommen Recht, so was zu begehren — Kurz, ich bin bereit jeden Augenblick, sobald er Zahlung leistet. Aber, aber — soviel kann ich mir an den Fingern abzählen: wenn ich das Mädchen ihm nur erst werde zugesagt haben um den Preis, so wird er zur Stunde sich Zeugen nehmen, daß ich es verkauft hätte, und dann — gute Nacht, Geld! „Höchstens; komm morgen!" heißt es alsdenn. Auch das will ich mir gefallen lassen, wenn ich nur zu dem meinigen komme; obgleich es nicht recht ist. — Indessen ich nehme die Sache, wie sie ist: wer einmal auf mein Gewerbe sich eingelassen hat, muß von den jungen Herrn gar manches einstecken und verbeißen — Aber gewiß! ich werde leer ausgehen; das war die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Vierter Auftritt.

Syrus, Sannio.

Syrus. (in's Haus hinein zum Fenster hinaus) Nur ruhig! ich will mich an ihn machen. Der soll mir beiden Händen darnach greifen, und sich noch bedanken obendrein. — (zum Sannio) Was hör' ich, Sannio? du und mein Herr seyd an einander gewesen?

Sannio. Zwo ungleichere Partheien sah' ich in meinem Leben nicht gegen einander auftreten, als uns beide vorhin. Am Ende konnten wir nicht mehr vor Müdigkeit; ich von den empfangenen Schlägen, so wie er von den ausgetheilten.

Syrus. Das ist deine Schuld.

Sannio. Was konnt' ich machen?

Syrus. Du hättest dem Burschen seinen Willen thun sollen.

Sannio. Wie konnt' ich's besser? ich hab' ihm ja unverrückt den Backen hingehalten.

Syrus. Je nun, weißt du wohl, was ich sagen will? Das Geld zur rechten Zeit nicht ansehen, ist oft der größte Profit.

Sannio. Ho, ho!

Syrus. War dir bange, du Pinsel aller Pinsel, wenn du von deinem Recht ein wenig nachließest, und dem Burschen seinen Willen thätest; es möchte dir nicht mit Zinsen wieder einkommen?

Sannio. Bei mir bezahlt man nicht Hoffnung mit baarem Gelde.

Syrus. Geh, Sannio! du wirst es nie zu was bringen; du verstehst dich schlecht darauf, wie man die Leute körnet.

Sannio. Ich geb' es zu, daß mehr dabei heraus kommt; aber so weit sind meine Pfiffe nie gegangen. Mir war stets der Vogel in der Hand lieber, als zwanzig auf dem Dache.

Syrus. Nun, nun! deinen Charakter lern' ich nicht erst heute kennen; zwanzig Minen — was sind die die, wenn du meinem Herrn einen Gefallen thun kannst? Zudem höre ich, du willst nach Cypern . . .

Sannio. Oh!

Syrus. Hast hier brav aufgekauft, um es dort auf den Markt zu bringen, und das Schiff bereits bestellt. Das, merk' ich, geht dir im Kopfe herum. Aber ich denke, bei deiner Zurückkunft — so Gott will — machen wir Richtigkeit.

Sannio. Ich nach Cypern? nicht von der Stelle. O ich Unglücklicher! das machte sie so dreist, den Schritt zu thun.

Syrus.

Syrus. (leise) Dem Burschen ist nicht wohl bei der Sache; ich hab' ihn aufs Eis geführt.

Sannio. (beiseite in einiger Entfernung) Spitzbubenvolk! wie er nicht Zeit und Stunde abzupassen wußte! Allerdings hab' ich Mädchen die Menge und sonst noch allerhand eingekauft, was nach Cypern soll. Ohne beträchtlichen Verlust kann ich die Messe nicht versäumen. Laß' ich dagegen meine jetzige Angelegenheit im Stich, und verschiebe sie bis zu meiner Rückkehr, dann ists vorbei, dann ist Gras drüber gewachsen. „Kommst du jetzt erst angezogen? warum wehrtest du dich nicht? warst du denn nicht bei der Hand?" das ohngefähr wird man mir antworten. Kurz, besser drum gekommen, als daß ich hier so lange verweile, oder erst nachher mich drauf einlasse.

Syrus. Nun? hast du deinen Profit bald ausgerechnet?

Sannio. Schickt sich das für einen Burschen, wie Aeschinus? kann der sich so was beigehen lassen, daß er gewaltsamer Weise mein Mädchen mir zu rauben gedenkt?

Syrus. (leise das Erste) Er schwankt schon — Noch Ein Vorschlag, Sannio! vielleicht steht der dir an? Ehe du es drauf ankommen lässest, ob du dein Geld bekommest, oder es ganz einbüßest, so halbire es lieber. Die zehen Minen wird er schon irgendwo auftreiben.

Sannio. Ich armer, geschlagener Mann! mein Capital sogar will man mir streitig machen? hat denn der Mensch alle Scham verloren? alle Zähne wackeln mir, mein ganzer Kopf ist Eine Beule, von seinen Faustschlägen. Und nun will er mich auch um das Meinige bringen? nein, nein, ich gehe nicht von der Stelle.

Syrus. Nach Belieben. Hast du noch was, ehe wir uns trennen?

Sannio. Liebster, bester Syrus! was will ich machen? processiren ist meine Sache nicht. Also red' ihm zu, daß ich wenigstens mein ausgelegtes Geld wieder bekomme. Bisher, Syrus, konnt' ich dir noch keine Probe von meiner Freundschaft geben; aber — verlaß dich drauf — du hast es mit einem erkenntlichen Manne zu thun, der nichts umsonst verlangt.

Syrus. Ich will mir alle Mühe geben. — Aber sieh da! Ctesipho in voller Freude über sein Mädchen.

Sannio. Und worum ich dich gebeten habe . . .?

Syrus. Einen Augenblick Geduld!

Fünfter Auftritt.

Ctesipho, Syrus, Sannio.

Ctesipho. (thut die andern zu sehen) Eine Gefälligkeit, zur Zeit der Noth, kommt von jedermann angenehm; aber doppelt groß ist das Entzücken, wenn unser Glück durch diejenigen befördert wird, von denen wir es zu erwarten berechtigt sind. — O Bruder, Bruder, was soll ich dich erst loben? wahrlich! dein Verdienst um mich ist so groß, daß keine Beredsamkeit auf der Welt es würdig zu schildern vermag. Und in dem einzigen Stück glaube ich vor andern etwas voraus zu haben: kein Mensch darf sich so eines Bruders rühmen, der in jeder Gattung von Rechtschaffenheit höchstes Muster ist.

Syrus. Ah, Ctesipho!

Ctesipho. Ah, Syrus! wo ist mein Bruder?

Syrus. Da innen (er deutet auf Haus); er wartet Ihrer.

Ctesipho. Ha!

Syrus.

Syrus. Was haben Sie?

Ctesipho. Was ich habe? ihm dank' ich mein Leben.

Syrus. Herrlicher Junge!

Ctesipho. Alles war ihm einerlei, wenn er nur mich glücklich machen konnte. Auspuzer, üble Nachrede, verliebte Rolle, Vergehen — alles nahm er mir ab.

Syrus. Mehr konnt' er nicht thun.

Ctesipho. Aber wer kommt da heraus? (will fortlaufen)

Syrus. Bleiben Sie; er ist es selbst.

Sechster Auftritt.

Aeschinus, Sannio, Ctesipho, Syrus.

Aeschinus. Wo ist der Cujon?

Sannio. (leise) Er sucht mich. — Bringt er was mit? o wehe! ich sehe nichts.

Aeschinus. (erblickt seinen Bruder) Ah, getroffen! dich eben suche ich; wie stehts, Ctesipho? alles ist richtig und sicher; also fort mit den Grillen!

Ctesipho. Das muß ich wohl, da ich dich zum Bruder habe. O bester Aeschinus! Herzensbruder! doch ich mag dich nicht weiter ins Angesicht loben; du könntest das mehr für Schmeichelei, als für Erkenntlichkeit halten.

Aeschinus. Geh, kleiner Geck! lernen wir uns denn heute zum erstenmal kennen? Mich ärgert weiter nichts, als daß wir beinahe zu spät dahinter kamen; denn wahrlich! es war nahe dran, daß jeder Wunsch, jeder Versuch, dich zu retten, fruchtlos geblieben wäre.

Ctesipho. Ich schämte mich . . .

Aeschinus. Was Scham? Unsinn nenn' ich das.

Einer so elenden Bagatelle wegen beinahe auf und davon! pfui! — bewahr' uns der Himmel vor dergleichen!

Ctesipho. Ich habe gefehlt.

Aeschinus. (zum Syrus) Was spricht denn aber Meister Sannio?

Syrus. Der ist ganz kirre geworden.

Aeschinus. Ich will aufs Forum, um mich abzufinden mit ihm; geh du hinein, Ctesipho, zu dem schönen Kinde.

Sannio. (heimlich zum Syrus) Syrus, treib doch!

Syrus. (zum Aeschinus) Kommen Sie; der ehrliche Mann da will je eher je lieber nach Cypern.

Sannio. So sehr hat das nicht Eile, ich kann warten, in guter Ruhe, so lange Sie befehlen.

Syrus. Du kriegst dein Geld; laß dir nicht bange seyn.

Sannio. Aber ohne Abzug!

Syrus. Ohne Abzug; sey nur ruhig, und komm mit.

Sannio. Recht gern. (Aeschinus, Sannio und Syrus ab)

Ctesipho. (ruft dem Syrus nach) He da, he da, Syrus!

Syrus. Nun, was giebts?

Ctesipho. Ich bitte dich inständig, findet euch je eher je lieber ab mit dem schlechten Menschen; wenn den seine Wut wieder anwandelte, so könnte mein Vater Wind davon bekommen, und dann wehe mir!

Syrus. Nicht doch; sorgen Sie nicht. Gehen Sie lieber hinein, und lassen sichs wohl seyn mit dem schönen Kinde. Aber nicht vergessen, daß die Tische für uns gedeckt werden, und sonst alles in Bereitschaft ist. Sobald ich fertig bin, tret' ich den Rückzug nach Hause an, mit dem nöthigen Vorrath für die Küche.

Cteſi-

Ctesipho. Recht so; weil uns alles so treflich gelungen ist, soll dieser Tag der Freude gewidmet seyn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sostrata. Canthara.

Sostrata. Ach, liebes Weib, wie wird es nun gehen?

Canthara. Wie es gehen wird? recht gut, hoffe ich.

Sostrata. Eben, Freundin, zeigen sich die ersten Wehen ein bißchen.

Canthara. Und Ihnen ist schon bange? man sollte denken, Sie wären nie dabei gewesen, hätten nie selbst Kinder gezeugt.

Sostrata. Unglückliche! kein Mensch ist mir zur Hand; da sitzen wir, von aller Welt verlassen. Nicht einmal Geta ist da, noch sonst jemand, der uns nach der Hebamme gehen, oder den Aeschinus rufen könnte.

Canthara. Der endlich wird nicht lange ausbleiben; denn noch ist kein Tag verstrichen, wo er nicht allemal sich eingefunden hätte.

Sostrata. Mein einziger Trost in meinem Unglück!

Canthara. Wahrhaftig, da dieses Loos einmal über Ihre Tochter verhängt war, so könnte sichs nicht besser fügen. Sollte sie zu Fall kommen, von wem lieber, als von einem so schönen, so gut und edel denkenden Jüngling, aus einem der ersten Häuser unserer Stadt?

Sostrata. Ja, ja, du hast Recht. Der Himmel erhalte ihn uns ferner.

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Geta, Sostrata, Canthara.

Geta. (kommt hastig gelaufen, ohne die andern zu sehen) Götter, welche Lage! welches Unglück für mich, meine Gebieterin und ihre Tochter! Möchte die ganze Welt zusammen treten, ein Rettungsmittel auszusinnen; umsonst! O ich Armer! Tausend Uebel auf einmal lagern sich umrunsher, wo kein Ausweg übrig bleibt: Gewalt, Mangel, Unrecht, Hilflosigkeit, Schande. Ha, welche Menschenart! ha, der Böswichter, der verworfenen Brut! ha, des Treulosen....!

Sostrata. O wehe! was hat Geta, daß er so ausser aller Fassung ist?

Geta. Den weder Zusage, noch Schwur, noch Mitleid rührten! der nichts darnach fragte, daß das arme, von ihm so gewissenlos zu Fall gebrachte Mädchen seiner Entbindung nahe war!

Sostrata. Ich verstehe nicht recht, was er spricht.

Canthara. Lassen Sie uns näher kommen, Sostrata.

Geta. Ich Unglücklicher! kaum bin ich bei mir selbst; alles eifert und glüht an mir. Möchte doch — höher kann' ich keinen Wunsch — die ganze Familie mir in Wurf kommen; ha, wie wollt' ich im ersten Ingrimm Gift und Galle bis auf den letzten Tropfen gegen sie ausspeien! Das wäre mir statt aller Genugthuung, wenn ich Rache nehmen dürfte an ihnen. Mit dem Alten würd' ich anfangen, aus dessen Lenden der Böswicht kommt, und ihm das Lebenslicht ausblasen. Dann wollt' ich den Verführer, den Syrus — ha wie wollt' ich den zerfleischen und zerreissen! Fassen wollt' ich ihn an der Brust, schwebend tragen, und

mit

mit dem Kopf zur Erde niederstoßen, daß sein Gehirn umher sprützen sollte auf die Straße. Dem Burschen selbst wollt' ich die Augen ausreissen, und dann etliche Klafter tief ihn hinunter stürzen. Die andern wollt' ich umrennen, wälzen, schleifen, stoßen, mit Füßen treten. Aber es ist hohe Zeit, meiner Gebieterin die Hiobspost mitzutheilen. (will fortlaufen.)

Sostrata. Rufen wir ihn zurück. Geta!

Geta. (ohne sich umzusehen) Rufe, wer da will; ich muß fort.

Sostrata. Ich bins; Sostrata.

Geta. Wo denn? (erblickt sie) Gerade Sie suche ich, und warte mit Schmerzen auf Sie; das war gekommen, wie gerufen.

Sostrata. Was ist da? wie so ängstlich?

Geta. O Unglück!

Sostrata. Warum so verstört, lieber Geta? komm zu Athem.

Geta. Unser völliges . . .

Sostrata. Unser völliges? was denn?

Geta. Verderben ist da; alles verloren.

Sostrata. Ha, so erzähle, was du weißt, bei allen Göttern!

Geta. Von heute an. . .

Sostrata. Nun denn, Geta, von heute an?

Geta. Ist Aeschinus. . .

Sostrata. Aeschinus? was denn?

Geta. Von unserm Hause getrennt.

Sostrata. O ihr Götter! ich bin des Todes; und warum?

Geta. Er hat sich in eine andre verliebt.

Sostrata. Ich armes, geschlagenes Weib!

Geta.

Geta. Auch macht er kein Geheimniß draus, sondern hat sie mit eigner Hand dem Kuppler abgenommen, und das am hellen Tage.

Sostrata. Ist das gewiß?

Geta. Ganz gewiß, Sostrata; mit meinen Augen hab' ich es gesehen.

Sostrata. Wehe, wehe mir Armen! was soll man hinfort glauben? oder wem trauen? ha! unser Aeschinus, an dem unser aller Leben hieng, der unsre einzige Hoffnung und Stütze war! der es mir zuschwur, ohne das Mädchen sey er nicht im Stande, Einen Tag seines Lebens hinzubringen; der es betheuerte; er wolle das Kind seinem Vater auf den Schoos legen, und in diesem feierlichen Augenblick ihn beschwören, daß er seine Einwilligung zu der Heurath gäbe!

Geta. Weinen Sie nicht, beste Gebieterin! denken Sie lieber auf Maasregeln wegen der Zukunft. Sollen wir schweigen, oder uns jemand entdecken?

Canthara. Geh, Bursch, bist du klug? ist es dein Ernst, daß wir die Geschichte bekannt machen sollen?

Geta. Dazu würd' ich eben nicht rathen. Für's Erste ist Aeschinus unser Freund nicht mehr, das liegt am Tage. Bringen wir also das Geheimniß aus, so wird er sich auf's Läugnen legen, dafür bin ich Bürge; und dann sieht es mißlich aus um Ihren guten Namen und Ihrer Tochter zeitliches Glück. Aber lassen Sie ihn auch alles eingestehen, wer möchte jetzt, da ihn eine andre gefesselt hat, das Mädchen ihm geben? Also auf jeden Fall das Beste, wir schweigen.

Sostrata. Behüte der Himmel! das thu' ich nimmermehr.

Geta. Was wollen Sie denn? So-

Sostrata. Alles bekannt machen.

Geta. Ueberlegen Sie wohl, was Sie thun, beste Gebieterin!

Sostrata. Schlimmer kann einmal die Sache nicht werden, als sie ist. Für's Erste ist das Mädchen ohne Heurathsgut; und ihr zweites Heurathsgut — das ist verscherzt. Als Jungfer kann sie folglich nicht untergebracht werden. Zudem, wenn er läugnen sollte, so hab' ich an dem Ringe, den er verloren hatte, einen Beweiß in Händen. Am Ende, da mein Gewissen mich freispricht in der Sache, da keine Bezahlung, noch sonst etwas vorgefallen ist, dessen meine Tochter und ich uns zu schämen hätten, so will ichs drauf ankommen lassen, Geta.

Geta. Ja, ja; besser, Sie machens bekannt.

Sostrata. Lauf also, was du kannst, und erzähle dem Hegio, ihrem Herrn Vetter, die Sache ausführlich. Du weißt, der war der beste Freund von unserm Simulus, und hat stets bei uns gehalten.

Geta. Ja wohl; wenn der nicht wäre; dann hätten wir keinen Menschen, der sich unsrer annähme.

Sostrata. (zum Geta) Geschwind! — Du, liebe Canthara, lauf nach der Hebamme, damit sie bei der Hand sey, wenn es Noth thut.

Dritter Auftritt.

Demea.

Ich bin des Todes! mein Ctesipho, wie ich höre, war mit von der Partie, als Aeschinus das Mädchen entführte. Will er etwa den Burschen, der noch was taugt, will er auch den zu seinem Lasterleben verführen? das fehlt mir noch zu meinem Unglück. Wo such' ich ihn? wer we[iß]

in

in welchen Hurenwinkel sie ihn mitgenommen haben? Ganz gewiß, der Lotterbube, sein Bruder, hat ihn bewägt. Aber da kommt Syrus; von dem will ich's erfahren, wo er ist. Wiewohl der gehört selbst zu der saubern Bande; und merkt er meine Verlegenheit um den Burschen, dann erfahr ich kein Wort von dem Schurken. Ich muß nur thun, als ob das meine Absicht gar nicht sey.

Vierter Auftritt.

Syrus. Demea.

Syrus. (ohne den Demea zu sehen) So eben erzählten wir unserm Alten den ganzen Handel ausführlich. Was das eine Freude war! in meinem Leben hab' ich dergleichen nicht gesehen.

Demea. O Jupiter! ist er verrückt der Mensch?

Syrus. Er konnte gar nicht fertig werden, den Aeschinus zu loben; so wie mir für den schönen Rath, den ich seinem Sohne gegeben hätte, zu danken.

Demea. Bersten möcht' ich!

Syrus. Augenblicklich zählt er das Geld uns hin, und gab noch eine halbe Mine drüber, wofür wir uns etwas zu gute thun sollten. Und ich meine, die ist angelegt worden, wie sichs gehört.

Demea. Traun! der wahre Mann, an den man sich wenden muß, wenn etwas gut ausgerichtet werden soll.

Syrus (erblickt den Demea) Ha, Demea, ich hatte Sie nicht bemerkt. Wie gehts?

Demea. Wie es geht! Ich kann mich nicht genug wundern über euer Wesen da.

Syrus. Das ist nun freilich nicht weit her, und, offenherzig zu reden, es grenzt an Unsinn. (die Hand reichend) Tro-

Dromo, schüppe die andern Fische; den großen Meeral dort laß noch eine Weile im Wasser plätschern wann ich zurückkomme, soll er geputzt werden; eher nicht.

Demea. O der Abscheulichkeit!

Syrus. Ich, meines Theils, habe kein Wohlgefallen dran, und lärme oft genug. (ins Haus) Stephanio! daß die Seefische hübsch eingerocht werden

Demea. Gerechter Himmel! macht sichs der Mann denn zum Geschäfte, oder bildet er sich ein, es bringe ihm Ehre wenn er den Burschen dem Verderben zuführt? o ich Unglücklicher! schon seh' ich im Geiste den Tag, wo Mangel und Noth ihn zwingen werden, unter die Soldaten zu laufen.

Syrus. Ha, Demea! das nenn' ich Verstand, wenn man nicht blos sieht, was einem vor den Füßen liegt, sondern selbst in die Zukunft hinausblicken kann

Demea. Sage, Syrus, ist das Mädchen, die Harfenspielerin, jetzt in euern Händen?

Syrus. Da drinnen (deutet auf das Haus des Micio)

Demea. Wie? was? will er sie denn für immer behalten?

Syrus. Zweifelsohne; seiner Thorheit trau ich's zu.

Demea. Ists möglich?

Syrus. Der Vater ist ein Geck mit seiner Nachsicht, und macht ihn unglücklich durch seine Affenliebe.

Demea. Ja wohl, ja wohl! nichts als Schande und Verdruß erleb' ich an meinem Bruder.

Syrus. Fürwahr, Demea, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Ihnen beiden — ich sage das nicht, weil Sie gegenwärtig sind — ein himmelweiter Unterschied! Sie, von Kopf bis zu Fuß, sind die Weisheit selber;

er; er — die Albernheit in Person. So was sollte der Ihrige sich einmal unterstehen; Sie würden ihn!

Demea. Sich unterstehen! und ich sollte den Braten nicht ein ganzes halbes Jahr gerochen haben, ehe er noch einen Schritt gethan hätte?

Syrus. Mir das? als ob ich Ihre Wachsamkeit nicht . . . ?

Demea. Wenn er nur so bleibt, wie er jetzt ist!

Syrus. Wie man die Kinder zieht, so hat man sie.

Demea. Sag' einmal, hast du ihn heute gesehen?

Syrus. Ihren Herrn Sohn? (leise) warte, dich muß ich heimjagen. (laut) Was wird der nicht alles schon handthiert haben auf Ihrem Gute!

Demea. Ist er draussen? weißt du's gewiß?

Syrus. Je, ich hab' ihn ja eine Strecke begleitet.

Demea. O schön! mir war bange, er möchte hängen bleiben hier.

Syrus. Ja und er war gewaltig böse.

Demea. Böse? worüber?

Syrus. Nicht für die lange Weile fieng er mit seinem Bruder auf dem Forum an zu zanken, über die Dirne da.

Demea. Was du sagst!

Syrus. Meyn' ich denn, er las ihm den Text, wie sichs gebührt. Stellen Sie sich vor, als eben das Geld geschossen wurde, da kam der brave Bursch, wie vom Himmel herunter, und nun gieng's an: „ha, Aeschinus, so ehrvergessen führst du dich auf! Beschimpfst Familie und Verwandschaft!„

Demea. Oh, ich weine vor Freude!

Syrus.

Syrus. „Meynst du, das Geld sey es, was du hier in die Schanze schlägst? nein, dein ganzes zeitliches Glück!„

Demea. Der Himmel erhalte ihn! ich hoffe, er soll nicht aus der Art schlagen.

Syrus. Tausend!

Demea. An dergleichen Sittensprüchen, Syrus, ist er unerschöpflich.

Syrus. Je, wer auch so die Gelegenheit im väterlichen Hause hätte!

Demea. Ja gewiß, ich thue mein Möglichstes; lasse ihm nichts hingehen; gewöhne ihn zu allem Guten; und vor allen Dingen halte ich ihn an, in das Leben eines jeden, wie in einen Spiegel, hinein zu schauen, und von andern sich ein Beispiel zu nehmen. „So mußt du's machen" sag' ich ihm.

Syrus. O schön!

Demea. „Davor mußt du dich hüten.„

Syrus. Gut gegeben!

Demea. „So was bringt Ehre.„

Syrus. Der wahre Punct!

Demea. „So was tadelt alle Welt.„

Syrus. Ganz herrlich!

Demea. Ueberhaupt aber . . . .

Syrus. (Will ihn nicht hören.) Bei meiner Ehre! mir fällt es jetzt an Zeit, Ihnen zuzuhören. Die Fische, die ich bekommen habe, sind nach Herzenslust; für die muß ich sorgen, daß sie mir nicht verdorben werden. Denn sehen Sie, Demea, für unser Einen wäre das gerade so eine abscheuliche Aufführung, als wenn jemand von Ihren Leuten die guten Lehren, die Sie ihm ertheilen, nicht befol-

befolgen wollte. Daher geb' ich mir alle Mühe, meine Cameraden nach derselben Methode abzurichten: „dieß da ist zu hart gesalzen; dieß ist angebrannt; dieß nicht sauber genug gewaschen; so war's recht; auf ein andermal mach's wieder so;„ Es wird da keine Vermahnung gespart, so weit meine Einsicht und mein Geschmack nur reichen; kurz, Demea, ich halte sie an, in die Schüsseln, wie in einen Spiegel, hinein zu schauen, und zeige ihnen, wie sie's machen müssen. Ich weiß wohl, was wir da treiben, ist nicht weit her; aber was will man machen? wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. — Haben Sie noch ein Anliegen?

Demea. Daß euch der Himmel Verstand geben möge.

Syrus. Sie gehen wieder hinaus?

Demea. Ich denke wohl.

Syrus. Was sollten Sie auch hier, wo auf Ihre weisen Lehren niemand merkt? (Syrus ab)

Demea. Ja, ja, ich gehe; denn mein Sohn ist bereits zu Hause, und blos deswegen war ich herein gekommen. Der allein liegt mir am Herzen; nur er kümmert mich; denn so will es ja mein Bruder. Mit dem andern mag er selber zusehen. — Aber wen seh' ich da in der Ferne? ist das Hegio, mein Cantonsgenosse? ja, ja, er ist's, wenn mich mein Gesicht nicht trügt. Ah, mein alter Freund von Kindesbeinen an! du lieber Himmel, wie ist die Zahl der Bürger von dem Schlage so dünne geworden! Das nenn' ich mir einen Mann von altem Schrot und Korne. Ueber den wird schwerlich der Staat sich jemals zu beschweren haben. O schön! wenn ich sehe, daß die Art noch nicht ausgestorben ist, dann behält das Leben

immer

immer noch Reize für mich. Ich will hier warten auf den lieben Mann, um ihm einen freundlichen Willkomm zu sagen, und eins mit ihm zu plaudern.

Fünfter Auftritt.

Hegio, Geta, Demea, Pamphila.

Hegio, (ohne fürs Erste den Demea zu sehen) Gerechter Himmel, Geta, was für eine schlechte Aufführung, die du mir erzählst!

Geta. Ja, ja, so ists.

Hegio. Eine Niederträchtigkeit von der Art aus einer solchen Familie! ha, Aeschinus! das hast du nicht von deinem Vater.

Demea. (vor sich) Also der weiß auch schon den Auftritt mit der Harfenspielerin, und darüber ist der fremde Mann aufgebracht; den Vater — den kümmert das nicht. Gott! was gäb' ich drum, wenn er jetzt in einer Ecke stünde, und das anhörte!

Hegio. Thun sie nicht, was Pflicht und Ehre gebieten, so sollen sie sehen, was es giebt.

Geta. Unsere ganze Hoffnung beruht auf Ihnen, Hegio. Ausser Ihnen haben wir niemand; Sie sind unser Patron, unser Vater; Sie waren es, dem unser Herr in seinen letzten Augenblicken uns empfahl. Wenn Sie uns verlassen, dann sind wir verloren.

Hegio. So was laß mich nie wieder hören, Geta! nein, das thu' ich nicht, das kann ich nicht, Gewissenshalber.

Demea. Ich will ihn anreden. Herzlich willkommen, Hegio!

Hegio. Ah willkommen, Demea! Sie eben suchte ich.

Demea. Und warum?

Hegio. Ihr älterer Sohn Aeschinus, den Sie Ihrem Herrn Bruder an Kindesstatt überlassen haben, hat sich nicht so betragen, wie es einem rechtschaffenen Manne zusteht.

Demea. Wie das?

Hegio. Erinnern Sie sich unsers alten Freundes und Cameraden Simulus?

Demea. Wie sollt' ich nicht?

Hegio. Dessen Tochter hat er zu Fall gebracht.

Demea. O Himmel!

Hegio. Ruhig, Demea! das Schlimmste ist noch zurück.

Demea. Wie? was? etwas Aergers noch?

Hegio. Ja wohl was Aergers; denn jenes läßt sich offenbar entschuldigen. Wie vieles kommt da nicht auf Rechnung der Nacht, der Liebe, des Weins, der Jugend! Also, ein menschliches Versehen. Aber nun weiter! der junge Mensch war nicht sobald von der Lage der Sachen unterrichtet, als er von jenem Stunden zu der Mutter des Mädchens kam; wo er, unter tausend Thränen, die schönsten Worte gab, wo er es gelobte, und einen Schwur drauf that, daß er das Mädchen heurathen wolle. Man verzieh ihm, man schwieg, man traute ihm. Das Mädchen fand sich von jenem unglücklichen Abend an schwanger, und steht bereits im neunten Monate. — Aber was meinen Sie wohl? da hat der saubere Gesell eine Harfenspielerin — mit Ehren zu melden — sich zugelegt; mit der will er wirthschaften, und das arme Mädchen sitzen lassen.

Demea.

Demea. Ist es aber auch gewiß, was Sie da sagen.

Hegio. Die Mutter des Mädchens, das Mädchen selbst, ist ja vorhanden, und schon der Augenschein spricht für die Sache. Auch darf ich nur auf den Geta hier verweisen, der — was man von einem Sklaven fordern kann — ein wackerer, ganz gescheider Bursch ist, der Mutter und Tochter erhält, und die einzige Stütze der ganzen Familie ausmacht. Den nehmen Sie, legen ihm Fesseln an, und bringen ihm zum Geständniß.

Geta Ja, mein Herr! so wahr ich lebe, auf die Folter will ich mich spannen lassen, falls Sie noch Mißtrauen haben. Inzwischen der junge Mensch — bringen Sie ihn nur zur Stelle — wird es selbst nicht läugnen.

Demea. (leise) Was ich mich schäme! ich weiß nicht, wozu ich mich entschließen, oder was ich ihm antworten soll.

Pamphila. (die man inwendig schreien hört) Ich Unglückliche! er wird mich zerreissen, der Schmerz. Hilf, Juno Lucina! rette mein Leben!

Hegio. Himmel! ist sie in Kindesnöthen?

Geta. Allerdings, Hegio.

Hegio. Hören Sie, Demea, wie es schreit, das arme Mädchen, um Ihr Mitleid, Ihre Treue. Gewähren Sie ihr gutwillig wozu die Gesetze Sie verbinden! Ein solches Betragen ist Ihrer würdig; und darum ist es meine erste Bitte zum Himmel, daß Sie sich hierzu entschließen mögen. Sollt' ich indessen in dieser Erwartung mich täuschen, dann Demea, werd' ich des Mädchens, und in ihm meines verstorbenen Freundes, aus allen Kräften mich

annehmen. Er war mein Vetter; wir sind von kleinem Kinde an zusammen erzogen worden; waren stets, zu Haus und im Felde, unzertrennlich; haben Noth und Mangel mit einander getheilt. Deswegen werd' ich alles anwenden, auftreten, versuchen; kurz, lieber mein Leben lassen, als die Hand von ihnen abziehen. — Nun, was sagen Sie dazu?

Demea. Ich will mit meinem Bruder sprechen, Hegio.

Hegio. Aber, Demea, vergessen Sie dabei nicht, je mehr Ihre Familie in blühenden Glücksumständen ist, je mehr Sie beide Männer von Einfluß, Vermögen, Wohlstand und Geburt sind, um so mehr ist es Ihre Pflicht, kaltblütig und unbefangen sich den Eindrücken von dem, was recht und billig ist, zu überlassen, wenn Ihnen daran gelegen ist, für rechtschaffene Männer zu gelten.

Demea. Kommen Sie wieder; es soll alles geschehen, was Pflicht und Ehre gebieten.

Hegio. So ein Betragen ist Ihrer würdig. Geta, führe mich hinein zu deiner Gebieterin. (beide ab)

Demea. Wohl hatte ichs prophezeiht, daß es so kommen würde, und wollte Gott, dieß wäre der Beschluß. Aber ich bleibe dabei, das zügellose Lasterleben wird noch ein trauriges Ende nehmen. Jetzt will ich gehen und meinen Bruder aufsuchen, um meiner Galle Luft zu machen.

Sechster Auftritt.

Hegio.

(steht in der Thüre der Sostrata, und spricht hinein) Seyn Sie ruhig, Sostrata, und trösten das arme Kind, so gut Sie können. Ich will einmal sehen, ob ich den Micio auf dem

dem Forum treffe, und ihm den Handel ausführlich erzählen. Find' ich, daß er als Mann von Ehre handeln will, desto besser; sollte er hingegen was anders sich in den Kopf setzen, dann mag er sich erklären gegen mich, damit ich je eher je lieber meine Maasregeln nehmen kann.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cteſipho. Syrus.

Cteſipho. Also wirklich, mein Vater ist wieder heimgegangen.

Syrus. Schon längst.

Cteſipho. Sag recht!

Syrus. Er ist zu Hause; und ich bin gut dafür, der wird schon wieder über seiner Feldarbeit her seyn.

Cteſipho. Das gebe der Himmel! ich wollte, er mattete sich so ab, daß er — versteht sich, seiner Gesundheit unbeschadet — die drei Tage hinter einander das Bett mit keinem Fuß verlassen könnte.

Syrus. Das wünsch' ich ebenfalls; (leise) und noch was Bessers, wenns möglich ist.

Cteſipho. Ach ja! denn ich fühle ein gewaltiges Verlangen, diesen Tag, wie ich ihn angefangen habe, lustig und frölich zu beschließen; und unser Landgut da ist mir aus keiner andern Ursache so unausstehlich, als wegen seiner Nähe bei der Stadt. Wäre es weiter entfernt, so würde ihn die Nacht dort überfallen, ehe er wieder hereinkommen könnte. Denn das weiß ich schon, so wie er mich draussen nicht findet, wird er den Augenblick sich wieder

hierher auf die Beine machen. Und wenn er dann fragt, wo ich gewesen sey — ich hab' ihn heute mit keinem Auge noch gesehen — was soll ich sagen?

Syrus. Fällt Ihnen nichts bei?

Cteſipho. Auf der Welt nichts.

Syrus. Armer Tropf! haben Sie keinen Menschen zum Clienten, Freund' oder Gastfreunde?

Cteſipho. O ja; aber was damit?

Syrus. Einem solchen müssen Sie bedient gewesen seyn.

Cteſipho. Wenns schon nicht wahr ist? nein, das geht nicht.

Syrus. Doch.

Cteſipho. Bei Tage — nun ja. Aber falls ich die Nacht hier bleibe, was dann für einen Vorwand, Syrus?

Syrus. Der Henker! wenns doch nur einmal Mode würde, auch des Nachts seine Freunde zu bedienen. — Aber lassen Sie sich darüber keine grauen Haare wachsen, ich kenne meinen Mann von aussen und innen. Wenn er noch so sehr aufbraußt, mach' ich ihn so zahm wie ein Schäfchen.

Cteſipho. Auf was Art?

Syrus. Er hörts für sein Leben gern, wenn man Sie herausstreicht; also vergöttere ich Sie bei ihm, und erzähl' ihm ein langes und breites, was für ein Tugendbild Sie seyen.

Cteſipho. Ein Tugendbild? ich?

Syrus. Ja doch. Vor Freude fängt er dann an zu weinen wie ein Kind, der alte Knabe. (erblickt den Demea) bst! aufgeschaut!

Cte-

Cteſipho. Was iſt da?

Syrus. Wenn man vom Wolf redet, iſt er nicht fern.

Cteſipho. Mein Vater?

Syrus. Ja, ja.

Cteſipho. Was fangen wir an, Syrus?

Syrus. Nur geſchwind hinein! ich will ſchon ſehen.

Cteſipho. Fragt er er etwa, ſo haſt du mich mit keinem Auge . . . hörſt du?

Syrus. Sind Sie bald fertig?

Zweiter Auftritt.

Demea, Cteſipho, (der in der Thüre ſtehen geblieben iſt) Syrus.

Demea. (ohne die Andern zu ſehen) Bei Gott! ich bin ein unglücklicher Mann. Da bin ich nun allenthalben herumgeloffen nach meinem Bruder, und find' ihn in keiner Ecke. Aber nicht genug! derweile ich nach ihm mich umſehe, ſtößt mir ein Taglöhner von unſerm Hofe auf; von dem erfahre ich, daß mein Sohn nicht drauſſen ſey. Was mach' ich nun? ich weiß mir nicht zu rathen noch zu helfen.

Cteſipho. Syrus!

Syrus. Was iſt?

Cteſipho. Sucht er mich?

Syrus. Ja.

Cteſipho. Himmel!

Syrus. Seyn Sie doch ruhig!

Demea. Ha, welches Mißgeſchick! ich begreifs nicht; nur ſoviel ſeh' ich immer mehr, ich bin zu Jammer

und

und Elend geboren. Jeden böſen Streich in unſerm Hauſe werd' ich zuerſt gewahr; alles erfahr' ich zuerſt; jede Hiobspoſt bring' ich zuerſt; mich allein trifft Kummer und Verdruß, wenn einer was anſtellt.

Syrus. (leiſe) Der macht mich lachen; alles will er zuerſt wiſſen, und er allein — weiß gar nichts.

Demea. Jetzt bin ich wieder hier, um zu ſehen, ob etwa mein Bruder nach Haus gekommen iſt.

Eteſipho. Ums Himmels willen, Syrus! gib acht, daß er nicht geradezu hereinſtürme

Syrus. Ob Sie ſchweigen? ich will ſchon ſorgen.

Eteſipho. Heute, ſeh' ich wohl, darf ich auf dich nicht bauen. Ich will nur gleich mich in ein Kämmerchen mit ihr einſchließen; ſo wird's am ſicherſten ſeyn.

Syrus. Meinetwegen; ich ſchaff' ihn doch fort.

Demea. (erblickt den Syrus) Aber ſieh da Syrus, der Cujon!

Dritter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. Das mag der Henker ausſtehen in dem Hauſe, wenn es ſo hergeht! Ich möchte wohl wiſſen, wie viel Herrn ich habe. Ach, welch armſeliges Leben!

Demea. Was knurrt der? was hat er? (zum Syrus) he, theurer Mann! was ſprichſt du? iſt mein Bruder zu Haus?

Syrus. Was Henker! wollen Sie bei mir mit Ihrem theuern Manne? mit mir iſts aus.

Demea. Was fehlt dir?

Syrus. Was mir fehlt? Eteſipho hat mich armen Kerl und da die Harfenſpielerin bis auf den Tod geprügelt.

Demea

Demea. Je, was sagst du?

Syrus. Da sehen Sie einmal, wie er mir das Maul zerfezt hat.

Demea. Warum aber?

Syrus. Kein Mensch, sagt er, sey schuld an dem Kauf der Dirne, als ich.

Demea. Sagtest du denn nicht vorhin, du hättest ihn eine Strecke nach Haus begleitet?

Syrus. Ganz recht; aber nicht lange, so kommt er zurück, in voller Wut, und fällt blindlings über uns her. Schämt er sich nicht, einen alten Mann zu prügeln? ist mir's doch, als ob es gestern gewesen wäre, daß ich ihn, als einen fingerslangen Knaben, auf den Armen trug.

Demea. Schön, Ctesipho! du vaterst dich; geh' und gieb dich auf mein Wort für einen Mann aus.

Syrus. Wie? Sie loben ihn? bei meiner Ehre, wenn er klug ist, wird er in Zukunft hübsch die Hände halten.

Demea. Brav!

Syrus. O gewaltig! weil er mit einem armen Weibsbild und einem Tropf von Sklaven, der das Herz nicht hatte, sich zu wehren, fertig geworden ist. O des überbraven!

Demea. Der gescheideste Einfall, den er haben konnte. Er kam hinter die Schliche, so gut, wie ich: daß du den Handel gekartet habest. — Aber ist mein Bruder drinnen.

Syrus. Nein.

Demea. Wo werd' ich den nur finden?

Syrus. Ich wüßte wohl, wo er ist; aber von mir erfahren Sie es heute einmal nicht.

Demea. Was sagst du, Kerl?

Syrus. Nicht anders.

Demea. Den Kopf schmeiß ich dir entzwei, auf der Stelle.

Syrus. Ja, sehen Sie, wo er ist, weiß ich wohl; aber nicht, wie der Mann heißt.

Demea. Nun denn, den Ort also.

Syrus. Wissen Sie den bedeckten Gang bei der Fleischbank, da hinunterwärts?

Demea. Je warum nicht?

Syrus. Da gehen Sie durch, nur geradezu hinaufwärts; wenn Sie oben sind, sehen Sie einen Abhang vor sich; geschwind da hinunter! dann kommt auf dieser Seite (er macht ein unverständliches Zeichen) eine Capelle; und gleich dabei ein enges Gäßchen.

Demea. Auf welcher Seite?

Syrus. Da, wo der große Feigenbaum steht.

Demea. Gut!

Syrus. Nur immer fortgegangen.

Demea. Aber das enge Gäßchen hat ja keinen Durchgang.

Syrus. Es ist auch wahr; ich dummer Teufel! wo dacht' ich denn hin? — Kommen Sie wieder zurück in die Halle; auf mein Wort, Sie sollen viel näher gehen, und ohne so vieles Drehen und Wenden. Sie wissen doch, wo der Capitalist Cratinus wohnt?

Demea. Ja.

Syrus. Wenn Sie da vorbei sind, dann linker Hand die Straße hinab; drauf, wenn Sie den Tempel der Diana erreicht haben, schlagen Sie sich rechts; so werden Sie noch vor der Pforte, hart bei der Tränke, ein

Back-

Backhaus finden, und gegen über eine Werkstätte. Da ist er.

Demea. Was macht er da?

Syrus. Er hat was bestellt für unsern Söller; ein Paar Sophas mit Füßen von Eichenholz.

Demea. Wo ihr euere Gelage drauf halten wollt? allerliebst! — Doch es ist Zeit, daß ich ihn aufsuche. (ab.)

Syrus. Geh nur, alter Schimmel! dich will ich heute in Athem setzen, wie du's verdienst. — Aber Aeschinus bleibt unausstehlich lange; derweile verdirbt das Mittagsessen. Und sein Herr Bruder — vor lauter Liebe hört und sieht der nicht. Ein Thor, der sich dabei vergessen könnte! nein, siehendes Fußes will ich mich aufmachen, will die delicatesten Bißchen mir zu Gemüthe führen, ein Gläschen nach dem andern hinunterschlürfen, und so allgemach den Tag verstreichen lassen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Micio, Hegio.

Micio. Ich kann nicht finden, Hegio, daß ich hier so groses Lob verdiene. Was ich thue, ist meine Schuldigkeit, nämlich den Fehler wieder gut zu machen, der von uns sich herschreibt. Oder dachten Sie vielleicht, ich sey einer von den Herrn, die sich für gros beleidigt halten, wenn man über einen bösen Streich, den sie angefangen haben, sie zur Rede stellt, und noch Beschwerde führen obendrein. Deswegen also danken Sie, weil ich nicht von dem Schlage bin?

Hegio. Nein, gewiß nicht; nie hab' ich Sie anders mir gedacht, als Sie sind. Aber den einzigen Gefallen thun Sie mir, Micio, begleiten Sie mich zu der Mutter

des

des Mädchens, und sagen ihr, was ich eben von Ihnen gehört habe: der Bruder des Aeschinus habe den ganzen Verdacht veranlaßt, dem gehöre die Harfenspielerin.

Micio. Wenn Sie so meynen, und es dienlich ist, recht gern.

Hegio. Ah schön! dadurch wälzen Sie dem armen Mädchen, das Schmerz und Jammer verzehren, einen Stein vom Herzen, und handeln nach Pflicht und Gewissen. Indessen, wenn Ihnen das Mühe macht, so kann ich ja alles ausrichten.

Micio. Nein, ich will selbst hingehen.

Hegio. Desto besser. Denn das wird man allemal finden, Leute, deren Lage nicht die beste ist, sind — ich weiß selbst nicht, wie? — viel mißtrauischer, als andre; alles nehmen sie von der schlimmen Seite; und eben ihr hilfloser Zustand bringt sie stets auf die Gedanken einer Geringschätzung von unserer Seite. Also wird es freilich mehr zu der Beruhigung der guten Frauenzimmer beitragen, wenn Sie in eigner Person die Rechtfertigung des Aeschinus übernehmen.

Micio. Gut gegeben und vollkommen wahr!

Hegio. So kommen Sie denn mit hinein.

Micio. Recht gern. (beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Aeschinus.

Mein Herz ist wie zerrissen. Mußte mir denn, wider alle Erwartung, der fatale Streich in die Quere kommen! ich weiß wahrhaftig nicht, was aus mir werden wird, noch wozu ich mich entschließe. Vor Schrecken bin ich lahm an allen Gliedern; Furcht hat meine Seele verfinstert; keine Ent-

Entschließung kann bei mir Wurzel fassen. Ha! wie mich loswinden aus dem fürchterlichen Gewirre? Schrecklicher Verdacht, der auf mich gefallen ist; und ziemlich scheinbar! Sostrata bildet sich ein, ich hätte die Harfenspielerin für mich gekauft, wie ich eben an der Alten da gemerkt habe. Noch nicht lange, so gieng diese nach der Hebamme; ich, wie ich sie erblicke, laufe spornstreichs hinzu, und erkundige mich nach der Pamphila Befinden: ob sie schon in Kindesnöthen sey; ob ihretwegen die Wehemutter geholt werde. Gehn Sie, schreit die Alte mir entgegen, gehn Sie, Aeschinus! lange genug haben Sie uns getäuscht; lange genug haben Ihre Betheurungen uns irre geführt. Ums Himmels willen! sprach ich, was hast du? „Viel Glück und Segen zu dem Besitz Ihrer Schönen.„ Den Augenblick errieth ich, in welchem Verdacht sie mich hätten; dennoch hielt ich an mich, um nicht der Plaudertasche was zu sagen von meinem Bruder; denn da wäre es weit genug. — Aber was nun? soll ichs entdecken, daß die Dirne meinem Bruder angehört? — nein, das braucht kein Mensch zu wissen. — Ah, Grillenfängerei! dabei kann das Geheimniß immer verschwiegen bleiben. Und mir ist vor nichts mehr bange, als, sie werden mir's nicht glauben; der Anschein spricht gar zu laut gegen mich. Ich war es, der das Mädchen entführte; ich war es, der das Geld bezahlte; zu mir, in mein Haus, ist sie gebracht worden. Und an dem allen, ich bekenn' es, ist niemand schuld, als ich selber. Meine Lage mochte seyn, welche sie wollte, wozu meinem Vater sie verhelfen? der hätte mir meine Bitte, das Mädchen heirathen zu dürfen, nicht versagt. Kurz, Aeschinus, bisher hast du den Träumer gemacht; aber jetzt ists Zeit, zu erwachen. Vor allen Dingen will ich mich

hineinbegeben zu den Frauenzimmern; und mich rechtfertigen. (tritt vor die Thür) o Himmel! Schauder fährt mir allemal durch die Glieder, wenn ich anklopfen will. He, he da! ich bins, Aeschinus; mach doch einer auf, geschwind! — Aber da kommt, ich weiß nicht wer, zum Hause heraus; ich will bei Seite treten.

Sechster Auftritt.

Micio, Aeschinus.

Micio. (in der Thüre, zum Haus hinein) Machen Sie's, Sostrata, wie ich gesagt habe; ich will den Aeschinus aufsuchen, damit er wisse, was hier ist ausgemacht worden. Aber wer klopft da vor der Thüre?

Aeschinus. (vor sich) Himmel, mein Vater!

Micio. Aeschinus!

Aeschinus. (leise) Was hat der hier zu schaffen?

Micio. Warst du's, der hier anpochte? (leise) ob ich ihn ein wenig vexire? ja, ja, er verdient's nicht besser, weil er gegen mich die ganze Zeit über so geheimnißvoll war. (laut) nun? bekomm' ich keine Antwort?

Aeschinus. Angepocht? ich nicht, soviel ich weiß.

Micio. Nun ja; ich konnte mir auch nicht denken, was du hier solltest zu schaffen haben. (leise) Er wird roth; das ist herrlich.

Aeschinus. Aber sagen Sie, bester Vater, was haben Sie da drinnen zu thun?

Micio. Ich, für mein Theil, gar nichts; blos einem meiner Freunde zu Gefallen, den ich vorhin auf dem Forum traf, war ich mitgegangen, als Beistand.

Aeschinus. Worin?

Micio.

Micio. Das will ich dir sagen. Hier in dem Hause wohnen ein paar blutarme Weibsleute; du kennst sie vermuthlich nicht, nein gewiß nicht, denn sie sind erst vor kurzem hierher gezogen.

Aeschinus. Nun, was weiter?

Micio. Es ist ein junges Mädchen mit seiner Mutter.

Aeschinus. Erzählen Sie fort.

Micio. Dieses Mädchen hat keinen Vater mehr, und mein Freund, von dem ich dir sagte, ist der nächste Anverwandte; folglich muß sie, dem Gesetz nach, dessen Frau werden.

Aeschinus. Himmel!

Micio. Was ist da?

Aeschinus. Nichts, gar nichts, fahren Sie fort.

Micio. Der Mann ist hier, sie mitzunehmen; denn sein Aufenthalt ist Milet.

Aeschinus. Ha! sie mitzunehmen?

Micio. Nicht anders.

Aeschinus. Wie, mein Vater, bis nach Milet?

Micio. Ja.

Aeschinus. (leise) Ich vergehe! (laut) Aber die Frauenzimmer? was sagen die dazu?

Micio. Was sollen sie sagen? soviel wie nichts. Die Mutter kommt mit der Ausflucht, ihre Tochter habe von einem andern Manne — weiß der Himmel, von wem, sie kennt ihn nicht — ein Kind; folglich gehe der vor, und der Fremde könne sie nicht bekommen.

Aeschinus. Aber sagen Sie, hat denn die Frau nicht sehr Recht am Ende?

Micio. Nein.

Aeschinus. Wie, lieber Vater, nein? Und der Fremde — wird der das Mädchen mitnehmen?

Micio. Versteht sich.

Aeschinus. Ah, mein Vater, was Sie und Ihr Freund gethan haben, find' ich hart, find' ich unbarmherzig, und — wenn ich ohne Rückhalt sprechen darf — so handelt kein Mann von Ehre.

Micio. Wie so?

Aeschinus. Sie fragen? Wie meynen Sie denn, daß dem armen Schelm zu Muthe seyn mag, der bisher mit dem Mädchen Umgang hatte, und ohne Zweifel noch itzt mit ganzer Seele an ihr hängt, wenn er mit eignen Augen sehen muß, der Beklagenswerthe, daß man sie ihm entreißt, auf ewig von ihm trennt? nein, Vater, das war nicht edel.

Micio. Warum denn aber? wer hatte sie ihm zugesagt? wer gegeben? wen hatte sie geheurathet, und wann? wer gab seinen Consens dazu? warum nahm er eine Person, auf die ein anderer Anspruch hatte?

Aeschinus. Wer konnte denn aber einem Mädchen von den Jahren zumuthen, daheim zu sitzen und zu warten, bis etwa einmal — Gott weiß was für ein Herr Vetter angezogen käme? Sehen Sie, lieber Vater, die Sache hätten Sie führen, so hätten Sie für die gute Sache streiten sollen.

Micio. Lächerlich! ich sollte also gegen den Partheimachen, der mich zum Beistand erbeten hatte? — Aber was kümmert das uns, Aeschinus? oder was gehen uns die Leute an? komm! — Was ist da? warum weinst du?

Aeschinus. Bester Vater! lassen Sie sich sagen.

Micio.

Micio. Ich hab' alles gehört, Aeschinus, ich weiß es schon; denn ich liebe dich, und um so mehr interessirt mich jeder Schritt, den du thust.

Aeschinus. Möchten Sie, theuerster Vater, Ihr ganzes Leben durch so gewiß Ihrer Liebe mich würdig finden, als dieses Vergehen mich in der Seele schmerzt, und ich mich schäme vor Ihnen.

Micio. Ich glaub's lieber Sohn, denn ich kenne dein gutes Herz; aber der Gedanke eines allzugroßen Leichtsinns von deiner Seite macht mir Sorge. Bist du denn so ganz und gar Fremdling in dem Staate, worin du lebst? du hast ein Mädchen zu Fall gebracht, dessen Person dir hätte heilig seyn sollen. Schon das war ein großer Fehler; ein großer, aber immer verzeihlicher Fehler. So was hat mancher wackere Mann vor dir gethan. Aber, sage, nachdem es geschehen war, bist du da zu Rathe gegangen mit dir? hast du Vorkehrungen getroffen über das, was geschehen sollte, und über die Ausführung davon? hast du gesorgt, wie ichs erfahren möchte, wenn du selber dich schämtest, es mir zu sagen? Siehe, über das alles konntest du zu keinem Entschluß kommen, und so verstrichen die neun Monate. Kurz, soviel an dir lag, ließest du es an nichts fehlen, dich, das arme Mädchen und dein Kind dem Verderben blos zu stellen. Dachtest du denn, die Götter würden dir im Schlaf deine Angelegenheit ins Reine bringen? man würde sie, ohne dein Zuthun, dir ins Bett führen? — Es sollte mir leid thun, wenn du alles so auf die leichte Achsel nähmest. Doch, sey unbekümmert, du sollst sie haben.

Aeschinus. Ah!

Micio. Sey unbekümmert, sag' ich.

Aeschinus. Lieber Vater, haben Sie mich vielleicht zum Besten?

Micio. Zum Besten? warum?

Aeschinus. Ich weiß selbst nicht; aber weil mir so außerordentlich viel daran gelegen ist, daß es Ernst seyn möge, ist mir doppelt bange.

Micio. Geh nach Haus, und verrichte dein Gebet, um sie heimzuholen; geschwind!

Aeschinus. Wie? schon heimholen?

Micio. Ja, mein Sohn.

Aeschinus. Jetzt gleich?

Micio. Gleich; so bald als möglich.

Aeschinus. Vater, mich treffe der Zorn aller Götter, wenn ich von diesem Augenblicke Sie nicht mehr liebe, als mein Leben.

Micio. Ja? auch mehr als deine Pamphila?

Aeschinus. Eben so.

Micio. Sehr gütig!

Aeschinus. Aber, sagen Sie, wo ist der Mann aus Milet?

Micio. Der ist fort — der ist ertrunken — im weiten Meere. Aber was zögerst du?

Aeschinus. Gehn Sie, lieber Vater, und verrichten das Gebet; Ihnen, einem so ungleich rechtschaffeneren Manne, werden die Götter eher Gehör schenken, als mir.

Micio. Ich will nach Haus gehen, und für die nöthigen Anstalten sorgen; du, wenn du klug bist, thue, wie ich dir sagte. (ab.)

Aeschinus. Was soll ich dazu sagen? heißt das väterliches, heißt das kindliches Verhältniß? wär' er mein Bruder, oder mein Busenfreund, wie könnt' er mir

50

zu Willen leben? und so einen Vater sollt' ich nicht lieben? sollt' ich nicht auf den Händen tragen? wahrhaftig! mir ist bei dieser gütigen Behandlung nur davor bange, ich möchte einmal unwissender Weise seinen Wünschen nicht entsprechen; vorsätzlich geschieht es sicher nicht. Doch ich darf nicht länger säumen, hinein zu gehen; sonst bin ich selber schuld, wenn meine Hochzeit sich verspätet.

Siebenter Auftritt.

Demea.

Hab' ich mich nicht zu Schanden gelaufen! ich wollte, Syrus, daß Zeus, der Götterkönig, dich, samt deiner Wegweiserei, vom Erdboden vertilgte. Die ganze Stadt hab' ich durchkrochen, ins Kreuz und in die Quere; am Thor, an der Tränke, und wo nicht all? aber da war keine Werkstätte zu hören und zu sehen, und keine Seele wollte was wissen von meinem Bruder. Doch nun soll mich niemand davon abbringen, hier so lange auf der Lauer zu sitzen, bis er heimkommt.

Achter Auftritt.

Micio, Demea.

Micio. Jetzt will ich zu den Frauenzimmern gehen und ihnen sagen, daß von unserer Seite alles fix und fertig ist.

Demea. Ha, da ist er ja! schon lange hab' ich dich gesucht, Micio?

Micio. Was hast du?

Demea. Ein neues Register von schrecklichen Bubenstücken des unvergleichlichen jungen Herrn!

Micio. Das gesteh' ich.

Demea. Die nicht erhört, die criminell sind.

Micio. Mein Gott! ich weiß . . .

Demea. Nein, du weißt nicht, wie er sich signalisirt hat.

Micio. Ja doch!

Demea. Armer Tropf! du bildest dir ein, ich meyne die Harfenspielerin. Nein, gegen seines gleichen. gegen eine Bürgerstochter, hat er sich vergangen.

Micio. Ich weiß es.

Demea. Was Henker! du weißt es, und siehst zu?

Micio. Warum denn nicht?

Demea. Wie? du lärmst nicht? du tobst nicht?

Micio. Nein. Lieber wäre mir's freilich . . .

Demea. Sie hat einen Jungen von ihm.

Micio. Gebe der Himmel seinen Seegen dazu!

Demea. Das Mädchen hat nichts.

Micio. So hör' ich.

Demea. Und die muß er nehmen, ohne Heurathsgut.

Micio. Versteht sich.

Demea. Was soll denn aber da draus werden?

Micio. Was sich von selbst versteht, denk' ich; man wird das Mädchen herüberbringen zu uns.

Demea. O Jupiter! ist das erhört?

Micio. Was kann ich weiter thun?

Demea. Was du thun kannst? wenn du nicht wirklich drüber aufgebracht bist, solltest du dich wenigstens so stellen. Dann hättest du das Deinige gethan.

Micio. Aber ich habe ja bereits eingewilligt; es ist alles in der Ordnung; die Anstalten zur Hochzeit sind gemacht;

macht; alle Besorgniß hab' ich ihnen benommen; so glaubt' ich eher das Meinige zu thun.

Demea. Aber sage, Micio, hast du Wohlgefallen an dem Auftritt?

Micio. Gewiß nicht, wenn ich ihn ändern könnte; so wie ich jetzt, da ich das nicht kann, mich in die Geduld gebe. Das menschliche Leben kam mir immer vor, wie ein Bretspiel; fällt der Wurf nicht, den man gerade braucht, so muß dem, der nun einmal gefallen ist, unsre Geschicklichkeit nachhelfen.

Demea. Schöner Nachhelfer! nicht wahr, durch deine Geschicklichkeit sind zwanzig Minen für die Harfenspielerin zum Henker gegangen? denn die muß doch je eher je lieber wieder fortgeschafft werden; und das umsonst, wenn sie niemand kaufen will.

Micio. Das soll sie nicht, so wenig, als ich Lust habe, sie zu verkaufen.

Demea. Was denn aber?

Micio. Sie bleibt bei mir.

Demea. Gerechter Himmel! eine Buhldirne mit einer Ehefrau unter Einem Dache?

Micio. Warum nicht?

Demea. Sag mir, ist es noch richtig bei dir im Kopfe?

Micio. Ich meyne es wenigstens.

Demea. Bei Gott! nach deinem albernen Benehmen zu schließen, bist du willens, zuweilen ein Stückchen mit ihr zu singen.

Micio. Warum nicht?

Demea. Und die junge Frau soll die schöne Kunst auch lernen?

Micio. Versteht sich.

Demea. Und du machst ihren Vortänzer beim Kettentanze?

Micio. Recht gern.

Demea. Recht gern?

Micio. Und dich nehmen wir dazu, wenn's Noth thut.

Demea. Gerechter Himmel! und du schämst dich nicht?

Micio. Nun, nun, Demea, laß es einmal gut seyn mit deinem ewigen Poltern; sey fröhlich und wohlgemuth, denn dein Sohn hält heute Hochzeit. Ich will mit denen da drinnen reden; dann komm' ich wieder. (ab)

Demea. Ihr Götter! was für ein Leben! was für eine Aufführung! was für ein Unsinn! Eine Frau ohne Heurathsgut ist im Anzug; drinnen eine Harfenspielerin; Verschwendung in jeder Ecke; ein junger Mensch, ersoffen in Lüsten; ein Alter, der wieder kindisch wird. Wahrlich! eine Familie, der selbst die Göttin Salus aufzuhelfen nicht im Stande seyn möchte.

Neunter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. (betrunken) Bei meiner Ehre, Syruschen, du hast dir gütlich gethan, und deinem Posten vorgestanden, wie sich's gebührt! recht so! Für jetzt, da ich all des Guten da drinnen weidlich genossen habe, war mir's gemüthlich, ein bischen herauszuschlendern.

Demea. Da sieh mir das Muster für die liebe Jugend!

Syrus.

Syrus. Aber da ist ja unser Alter. (zum Demea) Wie stehts? wie so niedergeschlagen?

Demea. Nichtswürdige Seele!

Syrus. Still, still, Weisheitsmann! hier ist alles in den Wind geredet, was Sie sprechen.

Demea. Kerl, wenn du mein wärest . . .

Syrus. Gewiß, Demea, Sie würden ein reicher Mann seyn, und ihre Sache auf einen festen Fuß gebracht haben.

Demea. An dir wollt' ich ein Exempel statuiren, Andern zur Warnung.

Syrus. Warum? was hab' ich gethan?

Demea. Fragst du? Während das ganze Haus in Aufruhr ist, bei der abscheulichen Geschichte, die nur erst halb und halb wieder ins Gleiche gebracht ist, sitzt er und säuft, der Cujon! als ob er von der glorreichsten Expedition zurück käme.

Syrus. Wär' ich doch drinnen geblieben.

Zehnter Auftritt.

Dromo, Syrus, Demea.

Dromo. He da, Syrus, du sollst wieder hinein kommen zum Ctesipho.

Syrus. Willst du gehn!

Demea. Was spricht der vom Ctesipho?

Syrus. Nichts.

Demea. Du, Galgenschwengel, ist Ctesipho drinnen?

Syrus. Nein doch!

Demea. Warum nennt ihn denn dieser?

Syrus. Er meint einen Andern — da den Duodezkerl von Parasiten — Sie kennen ihn ja!

Demea.

Demea. Den Augenblick will ich's wissen. (will hinein)

Syrus. (hält ihn) Was machen Sie? wo wollen Sie hin?

Demea. Laß mich gehn!

Syrus. Bleiben Sie!

Demea. Wirst du mich gehn lassen, Schlingel? oder soll ich dir den Kopf von einander schlagen? (hebt den Stock auf, und so läßt Syrus ihn hinein.)

Syrus. (ihm nachsehend) Fort ist er. Bei meiner Treu! ein ungebetener, sehr ungelegener Gast; hauptsächlich für den Ctesipho. Aber was mach' ich nun? ich denke, bis der Lärm sich gelegt hat, schleich' ich in eine Ecke, und schlafe das Räuschchen aus. Ja, ja.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Micio, Demea.

Micio. (in der Thüre der Sostrata) Wie gesagt, Sostrata, unsrer Seits ist alles fertig, Sie dürfen nur befehlen. — Wer klopft denn da so ungestum an meine Thür?

Demea. (kömmt aus dem Hause des Micio) Ihr Götter, was mach' ich? was fang' ich an? soll ich schreien? soll ich klagen? o Himmel, o Erde, o Meere Neptuns!

Micio. Da haben wir's! der hat alles erfahren; deswegen lärmt er so; das wird Strafpredigten setzen — da muß ich den Secundanten machen.

Demea. Ha! da ist er, das Verderben, die Pest meiner beiden Söhne!

Micio. Mäßige doch einmal deine Hitze, und komm zu kaltem Blute!

Demea.

Demea. Mässigen? zu kaltem Blute kommen? das thu' ich, das bin ich; kein hartes Wort soll mir über die Zunge kommen; blos bei der Sache wollen wir stehen bleiben. Hatten wir nicht ausgemacht — noch dazu warst du der Urheber des Vorschlags — jeder sollte des andern Sohn gehen lassen, du den meinen, ich den deinen? He?

Micio. Ja, ja, da hast du recht.

Demea. Wie reimt es sich aber damit, daß er heute zecht in deinem Hause? daß du ihn herbergest? daß du Geld an ein Freudenmädchen für ihn hängest? bin ich nicht berechtigt, dieselben Forderungen an dich zu machen, wie du an mich? ich lasse ja deinen gehen, also bleibe du mir auch von meinem.

Micio. Geh, du bist unbillig — sehr unbillig — du weißt ja doch das alte Sprüchwort: unter Freunden muß alles gemeinschaftlich seyn.

Demea. Hör' Einer, wie sinnreich! also jetzt erst fällt der weise Spruch dir ein?

Micio. Eine kleine Geduld, Demea! nur auf ein Paar Worte. Für's Erste, wenn das dich quälet, daß unsre Söhne so viel drauf gehen lassen, so bedenke doch nur Folgendes: du warst ehedem entschlossen, die Erziehung beider aus eignen Mitteln zu bestreiten, weil du glaubtest, so weit würde dein Vermögen wohl reichen, und weil du damals sicher drauf zähltest, ich würde eine Frau nehmen. Also laß es immer bei der alten Rechnung; halte jeden Heller zu Rath, erwirb, geize und spare so viel möglich zusammen für deine Söhne. Den Ruhm laß dir ja nicht rauben; aber was ihnen von mir so ganz unerwartet zugefallen ist, das mögen sie denn auch sich zu Nutz machen. Auf die Art wird der Hauptsumme nichts

abge-

abgehen, und was von meiner Seite dazu kommt, das mußt du als reinen Gewinst ansehen. Sieh, Demea, wenn du das zu Herzen nehmen willst, dann wirst du mir, dann wirst du dir und ihnen manchen Verdruß ersparen.

Demea. Nun denn, es mag seyn mit dem Aufwand; aber die Ausführung der Burjche, die Ausführung . . .

Micio. Gedult! ich verstehe; du nimmst mir das Wort aus dem Munde. Es kommt, mein Bruder, hier alles darauf an, aus was für einzelnen Zügen den Charakter eines Menschen zusammen gesetzt ist; denn je nachdem diese verschieden sind, kann man, wenn von zweien Personen die nämliche Handlung vorkommt, mit ziemlicher Gewißheit sagen, bei dem Einen hat sie nichts zu bedeuten, bei dem Andern sehr viel. Wohlgemerkt, nicht in der Handlung selbst liegt der Unterschied, blos in der Person des Handelnden. Nun aber find' ich in dem Charakter unserer Söhne lauter solche Züge, die mir die schönste Aussicht in die Zukunft eröffnen. Die Burjche zeigen Verstand und Einsicht, schämen sich, wo sie's Ursache haben, lieben sich unter einander aufs zärtlichste; zum sichern Beweise, daß ihr Herz noch unverdorben ist, mit Einem Worte, daß sie jeden Tag sich bessern lassen. Ja, sagst du, wenn sie nur ihr Geld besser zu Rathe hielten. — Gedult, lieber Demea! in allen andern Stücken nimmt der Verstand mit den Jahren zu; nur den einzigen Fehler hat das Alter zum Gefährten, wir sehen dann genauer auf das Unsrige, als wir sollten; und so werden auch bei ihnen die Jahre das übrige thun.

Demea. Schon recht, Micio; ich fürchte nur, über deine schönen Maximen da, und deine hochherzige Nachsicht, gehen wir am Ende noch alle zu Grund.

Micio.

Micio. Nicht doch, Bruder, nicht doch. Aber jetzt genug davon! heute schenke dich mir! klare dich einmal auf.

Demea. Je nun, für heute muß ich wohl; aber morgen mit Tagesanbruch mach' ich mich auf den Weg mit meinem Sohne.

Micio. Meinetwegen um Mitternacht; sey nur heute guter Dinge!

Demea. Und das Mensch, die Harfenspielerin, muß mit hinaus.

Micio. Bravo! besser kannst du's nicht machen, daß dein Sohn nicht von der Stelle geht. Nur gieb acht, daß sie dir nicht fortlaufe.

Demea. Dafür laß mich sorgen! hab' ich sie nur erst draussen, dann soll sie mir vom Feuerherde und der Mühle gar nicht wegkommen, bis man vor Asche, vor Rauch und Mehlstaub sie nicht mehr kennt. Dazu soll sie mir in der Mittagshitze stoppeln gehen, daß sie so ausgedörrt, so schwarz wird, wie ein Löschbrand.

Micio. Herrlich, Demea! jetzt kommst du mir als ein gescheider Mann vor. Und wenn ich wäre wie du, so müßte mir dann mein Sohn bei ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

Demea. Spottest du noch? wer doch auch die Laune hätte! das fühl' ich leider —

Micio. Fängst du schon wieder an?

Demea. Nun, nun, ich höre ja schon wieder auf.

Micio. So komm denn mit hinein, und laß uns den Tag verleben, wie sich's gebührt. (ab)

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Demea.

Mag Einer seine Lebensweise noch so gut berechnet haben, er muß immer zulernen; Umstände, Jahre und Erfahrung — was lehren die nicht alles, woran wir nie gedacht hatten! Kein Wunder also, daß man vieles nicht weiß, was man noch so gut zu wissen glaubte; daß Maximen, die nach unsern Begriffen der Grund alles irrdischen Wohlseyns waren, im wirklichen Leben die Probe nicht halten. Gerade dieß ist jetzt mein Fall. Denn ich bin willens, dem austeren Leben, das ich bisher geführt habe, zu entsagen, so nahe ich auch am Ziele meiner Laufbahn bin. — Wie ich dazu komme? mich hat die Erfahrung gelehrt, daß im menschlichen Leben nichts über Gefälligkeit und Sanftmuth gehe. Der deutlichste Beweiß davon ist mein und meines Bruders Beispiel. Mein Bruder führte von jeher ein gemächliches, durch gesellschaftliche Freuden erheitertes Leben, war sanft und artig in seinem Betragen, beleidigte niemand ins Gesicht, kam jedem mit Freundlichkeit zuvor, lebte blos für sich, machte jeden Aufwand nur für sich. Und der Erfolg davon? jedermann hat ihn lieb und werth. Ich, bekannt bei aller Welt für einen rohen, hartherzigen, finstern, kargen, sauertöpfischen, eigensinnigen Gesellen, ließ es mir einfallen, eine Frau zu nehmen. Was für Herzeleid ich da erlebte! Nicht lange, so kamen Kinder zum Vorschein, und mit ihnen neue Sorgen. Und, o Gott! über meinem Bestreben, ihnen brav zu hinterlassen, opferte ich den besten Theil meines Lebens auf. Jetzt, da es mit mir zur Neige geht, hab' ich, für so manchen sauern Tritt, weiter keinen Dank von ihnen, als — Haß und Abneigung. Mein Bruder, ohne daß es ihn

Mühe

Mühe kostete, sieht sich im Vollgenuß der Vaterfreuden; ihn lieben, mich fliehen sie; vor ihm haben sie kein Geheimniß; ihm sind sie zugethan; um ihn sind sie beide; mich lassen sie sitzen; ihm wünschen sie langes Leben; mir je eher je lieber — ein sanftes Abscheiden. Auf die Art hat es ihn blutwenig gekostet, die Bursche, die mir so herzlich sauer geworden sind, bis sie in die Höhe kamen, an sich zu ziehen. Alles Herzeleid trifft mich, die Freuden sind blos für ihn. — Sollt' ich denn nicht auch glatte Worte geben, nicht auch den Gütigen spielen können? ja, ja, die Probe muß gemacht werden, denn dahin geht seine Aussoderung. Auch mir liegt es am Herzen, daß die Meinigen Liebe und Hochachtung für mich haben sollen. Erhält man dieß durch Schenken und Gefälligseyn, gewiß, dann will ich nicht zurück bleiben. Aber wenn nun nichts mehr da ist? das ist mein geringster Kummer, ich bin ja der älteste.

Dritter Auftritt.

Syrus, Demea.

Syrus. Hören Sie, Demea, Ihr Herr Bruder läßt bitten, sich nicht weit zu entfernen.

Demea. Wer ruft? — ah, lieber Syrus, guten Tag! wie gehts? wie steht's?

Syrus. Gut.

Demea. (leise) Das geht ja treflich! Also die drei Worte schon hätt' ich über's Herz gesprochen: lieber Syrus! wie gehts? wie stehts? (laut) Syrus, du bist ein braver Kerl, und es soll mich freuen, wenn ich dir einen Gefallen thun kann.

Syrus. Schönen Dank!

Demea. Nein, Syrus, ich rede in Ernst; davon sollst du nächstens überzeugt werden.

Vierter Auftritt.

Geta, Demea, Syrus.

Geta. (in der Thüre der Seitenthür) Ich will einmal zusehen, beste Gebieterin, bei den Herrn, wie bald sie unsre Jungfer holen wollen. Aber sieh da! Demea. (zum Demea) Gehorsamer Diener!

Demea. Ah . . . wie heißest du doch geschwind? Geta. Geta.

Demea. Geta, dich hab' ich heute als ein Muster von einem braven Burschen kennen gelernt. Denn ein Sklave, der sich für seine Herrschaft interessirt, so wie ich es an dir gefunden habe — der bedarf keiner weitern Empfehlung bei mir. Und eben daher soll es mich freuen, wenn ich Gelegenheit finden kann, dir zu dienen. (leise) Ich übe mich im Freundlichthun, und es geht mir gut ab.

Geta. Sie urtheilen sehr gütig von Ihrem Diener.

Demea. Das wäre so nachgerade ein kleines Pröbchen, das gemeine Volk an mich zu ziehen.

Fünfter Auftritt.

Aeschinus, Demea, Syrus, Geta.

Aeschinus. Lange halt' ich das nicht mehr aus. Da soll nun die Hochzeit mit allen möglichen Erlenmitäten vollzogen werden, und so geht der ganze Tag über die Anstalten verloren.

Demea. (traulich) Wie steht's, Aeschinus?

Aeschinus. Ah, mein Vater, sind Sie da?

Demea.

Demea. Ja wohl dein Vater, und das aus herzlicher Zuneigung, nicht blos, weil er dich zeugte. Aber warum holst du deine junge Frau nicht heim?

Aeschinus. An mir liegt's gewiß nicht; die Flötenspielerin, die Leute, die das Brautlied singen sollen, sind schuld, daß es so langsam geht.

Demea. Aeschinus, möchtest du wohl von unser einem, von einem alten Manne, dir rathen lassen?

Aeschinus. Was denn?

Demea. Wozu die Umstände, das Brautlied, die Legion von Menschen, die Fackeln, die Flötenspielerinnen? lieber laß die Gartenplanke hier so geschwind als möglich niederreissen; da kannst du deine Frau durchtragen lassen. Und weil dann beide Häuser im Grunde nur eines sind, so dächte ich, du ließest auch die Schwiegermutter herüberkommen, mit ihrer ganzen Haushaltung.

Aeschinus. O schön, allerliebster Vater!

Demea. (leise) Sieh, sieh, wie lieb man auf einmal mich bekommt! Meines Bruders Haus wird nun auch von hintenzu offen; an Einquartirung kann's nicht fehlen; die Kosten, die das macht, versteht sich von selbst. — Was frag' ich darnach? ich werde ja dadurch ein lieber Vater, und verdiene Dank; mag immer der Grosshans aufs neue mit zwanzig Minen herausrücken. — Nun, Syrus, wird's bald?

Syrus. Was denn?

Demea. Die Planke sollst du einwerfen. Du, Geta, geh dann hin, und bringe das Frauenzimmer hier durch.

Geta. Gottes Segen über Ihnen, Demea! weil Sie's so herzlich wohl meynen mit unsrer Familie.

Demea. Nach Verdienst. (zum Aeschinus) Was agst du dazu?

Aeschinus. Ich meyn' es eben so.

Demea. So ist's ja weit vernünftiger, als wenn man die arme Wöchnerin, der ohnehin nicht wohl ist, über die Straße wollte tragen lassen.

Aeschinus. Unvergleichlich, lieber Vater!

Demea. So bin ich. Aber sieh! da kommt ja eben mein Bruder.

Sechster Auftritt.

Micio, Demea, Aeschinus.

Micio. Mein Bruder will es haben? wo ist er? in Ernst, Demea, das verlangst du?

Demea. Ja wohl! überhaupt, dächte ich, wir und die guten Leute da machten für die Zukunft, in allen Stücken, nur Eine Familie; wir suchten durch Gefälligkeit, Beihilfe und Verbindung in die genaueste Vereinigung mit ihnen zu treten.

Aeschinus. Ach ja, lieber Vater!

Micio. Gut, dawider hab' ich nichts.

Demea. Wie könnten wir auch anders? für's Erste ist sie deines Sohnes Schwiegermutter.

Micio. Nun denn?

Demea. Ein braves Weib, vom unbescholtensten Rufe.

Micio. heißt's,

Demea. ung ist sie auch nicht mehr.

Micio. Freilich.

Demea. Kinder kann sie schon lange nicht mehr kriegen; darüber ist sie hinaus. Dazu hat sie niemand um

sich,

sich, zu ihrem Trost und Beistand; sie lebt verlassen und einsam.

Micio. Was hat der vor?

Demea. Die mußt du billig heurathen, Bruder; und du (zum Aeschinus) mußt dein Möglichstes thun, ihm zuzureden.

Micio. Ich sie heurathen?

Demea. Nicht anders.

Micio. Ich?

Demea. Ja du!

Micio. Du schwärmst.

Demea. (zum Aeschinus) Wenn mit dir was anzufangen ist, so thut er's sicher.

Aeschinus. Lieber Vater!

Micio. Ich glaube gar, der Pinsel läßt sich dazu gebrauchen!

Demea. Es hilft dich nichts; du mußt.

Micio. Alter Narr!

Aeschinus. Thun Sie's doch, lieber Vater!

Micio. Bist du verrückt? geh!

Demea. O so mach doch dem Sohn die Freude!

Micio. Bist du gescheit? ich, ein Knabe von fünf und sechzig Jahren, soll jetzt erst auf den Gedanken kommen, mich zu beweiben? und das mit einem alten Mütterchen? so was könnt' ihr mir zumuthen?

Aeschinus. Thun Sie's immerhin! ich hab's ihnen versprochen.

Demea. Versprochen gar? versprich [illegible] Bürschchen! was du versprechen willst.

Demea. Wie, wenn er nun ein noch gr[illegible] liegen hätte?

Micio. Als ob ein größeres sich denken ließe.

Demea. So thu' ihm doch den Gefallen!

Aeschinus. Wer möchte sich so lange bitten lassen!

Demea. Frisch, sag Ja!

Micio. Habt ihr noch nicht Ruhe?

Aeschinus. Nicht eher, als bis ich das Wort von Ihnen habe.

Micio. Das heißt ja ordentlich Gewalt brauchen.

Demea. Thu' ein Uebriges, guter Micio!

Micio. Der Vorschlag, ich fühl' es wohl, ist thöricht, ungereimt, ist beides der gesunden Vernunft und meiner Lebensweise schnurstracks zuwider. Aber, wenn ich euch einen so großen Gefallen damit thun kann — meinetwegen denn!

Aeschinus. O schön!

Demea. Was bist du für ein lieber Bruder! doch — was wollt' ich weiter sagen? mit meiner vorigen Bitte wäre es in so weit richtig; aber wie steht's mit dem, was ich noch auf dem Herzen habe? Der gute Hegio ist der nächste Anverwandte von dem Frauenzimmer, folglich auch unser Vetter, und dabei blutarm. Billig sollten wir dem unter die Arme greifen.

Micio. Unter die Arme greifen? wie das?

Demea. Du hast vor der Stadt ein kleines Läppchen von einem Acker, das du an den ersten den besten zu verpachten pflegst; geben wir ihm das, zur Nutznießung.

Micio. Ein kleines Läppchen, sagst du?

Demea. Nun denn, laß es auch groß seyn, immer bleibt es unsere Schuldigkeit. Er vertritt Vaterstelle bei der jungen Frau, ist ein wackerer Mann, ein Mann von unserer Familie, also — es gebührt ihm. Endlich

darf ich mir ja den schönen, vortreflichen Ausspruch nicht zuschreiben — du warst es, der ihn vorhin aufbrachte — **fast alle alte Leute haben den Fehler, daß sie gar zu genau auf das ihrige sehen.** Von diesem Flecken, dächte ich, erhielten wir uns rein; der Ausspruch ist richtig, also müssen wir ihm auch nachleben, Micio.

Micio. Je nun! er soll es haben, falls dieser (auf den Aeschinus deutend) es zufrieden ist.

Aeschinus. Bester Vater! . . .

Demea. Jezt, Micio, bist du im allereigentlichsten Verstande mein Bruder, so gut durch die Harmonie in unsern Gesinnungen, als durch die Geburt.

Micio. Das freut mich.

Demea. (leise) Den schlage ich mit seinen eigenen Waffen.

Letzter Auftritt.

Syrus, Demea, Micio, Aeschinus.

Syrus. Ihr Befehl ist vollzogen, Demea.

Demea. Du bist ein braver Bursch. Meines Dafürhaltens muß Syrus von heute an frei werden; bei meiner Ehre! nichts ist billiger.

Micio. Syrus frei? was für Ansprüche hätte der darauf?

Demea. O gar viele.

Syrus. Traun! Demea, Sie sind ein lieber Herr. Sie wissen, was für ein wachsames Auge ich auf die beiden jungen Herrn von Kindesbeinen an gehabt habe; ich war ihr Lehrer, ihr Rathgeber, ich führte sie zu allem Guten an, wo und wie ich nur konnte.

Demea. Das liegt am Tage. Aber vergiß auch deine übrigen Verdienste nicht: du hast nie einen Heller

veruntreut, wenn du für die Küche einkaufteſt, führteſt ihnen hübſche Dirnen zu, ſorgteſt für eine wohlbeſetzte Tafel, wenn andre kaum an's Frühſtück dachten. Lauter Dienſte, die von keinem Alltagsmenſchen zu erwarten ſind.

Syrus. Allerliebſt geſprochen!

Demea. Aber nicht genug! er leiſtete hilfreiche Hand, als heute die Sängerin gekauft wurde; er war es, der den ganzen Handel beſorgte. Das darf ihm nicht unvergolten bleiben, wär's auch nur wegen der guten Folgen, die für das andre Geſinde ſich davon verſprechen laſſen, und kurz — Aeſchinus wünſcht es.

Micio. (zum Aeſchinus) Wirklich? das wünſcheſt du?

Aeſchinus. O ja, recht ſehr!

Micio. Nu, nu, wenn das iſt, ſo tritt näher, Syrus! da haſt du die Freiheit!

Syrus. Sie ſind ſehr gütig. Herzlichen Dank Ihnen allen, aber Ihnen ganz vorzüglich, Demea!

Demea. Mir iſt es angenehm, dich glücklich zu ſehen.

Aeſchinus. Mir nicht minder.

Syrus. Das bin ich überzeugt. Aber möchte ich doch dieſe Freude in ihrer ganzen Fülle ſchmecken, möchte ich doch das Vergnügen haben, meine gute Frau, die Phrygia, ebenfalls frei zu ſehen.

Demea. Ein herrliches Weib bei meiner Ehre!

Syrus. Und was ſagen Sie dazu? ſie war die erſte, die heute Ihrem Enkel, ſeinem (zu den Aeſchinus zeigend) Sohne, die Bruſt reichte.

Demea.

Demea. Nun, bei meinem Leben! wenn sie die erste war, von der er das empfieng, dann ist es keine Frage, sie muß freigelassen werden.

Micio. Deswegen, meynst du?

Demea. Deswegen. Und kurz — was sie kostet, kannst du bei mir empfangen, jede Stunde.

Syrus. Möchten die Götter nie den geringsten Ihrer Wünsche unerfüllt lassen, Demea!

Micio. Syrus, du kannst von Glück sagen, heute.

Demea. Ja, ja, das kann er, Micio, wenn du fernerhin thust, was deine Schuldigkeit ist, das heißt, wenn du ihm ein paar Kreutzer in die Hand giebst, zur Leibesnahrung und Nothdurft. Er wird es nicht lange schuldig bleiben.

Micio. (schlägt ein Schnippchen) Nicht soviel!

Aeschinus. O, er ist brav!

Syrus. Verlassen Sie sich drauf, ich gebe es wieder, nur die milde Hand aufgethan!

Aeschinus. Lieber Vater!

Micio. Ich will mich beschlafen darüber.

Demea. (zum Aeschinus und Syrus) Ruhig! er thut es.

Syrus. Guter, edler Mann!

Aeschinus. Herzensvater.

Micio. Aber sage, Bruder, woher die plötzliche Veränderung in deinem Charakter? was fällt dir ein? wie kommst du auf einmal zu der Freigebigkeit?

Demea. Das will ich dir sagen. Ich wollte dir zeigen, durch du bei den Leutchen hier in den Ruf der Güte und Gefälligkeit gekommen bist; nicht, weil du auf den rechten Fuß mit ihnen lebtest, nicht, weil du sie behandeltest, wie es billig und recht ist; nein, Micio, weil du

zu allem ja sagtest, alles hingehen ließest, und ihnen brav schenktest. — Kurz und gut also, Aeschinus, wenn mein Betragen euch deswegen übel ansteht, weil ich nicht schlechterdings alles — sey es so gut, oder schlecht, als es wolle — hingehen lasse; so vertut, so kauft und treibt, was euch einfällt, ich sage kein Wort dazu. Denkt ihr aber, daß ihr euerer wenigen Jahre wegen noch nicht die erforderliche Einsicht habt, daß euere Leidenschaften noch zu heftig, euere Ueberlegung noch zu unreif sey, daß also eine Ermahnung und Zurechtweisung von meiner Seite — mitunter auch, wo es Zeit ist, eine kleine Nachsicht — nichts schaden könne; nun denn, da bin ich, bereit zu dem allen.

Aeschinus. Bester Vater! wir geben uns ganz in Ihre Hände; Sie wissen am besten, was gut ist. — Aber wie wird's meinem Bruder gehen?

Demea. Nu, nu, er behalte sie; aber das muß der Beschluß seyn.

Micio. So lobe ich mir's. — (an die Zuschauer) Ihr, meine Herrn, schenken uns Ihren Beifall!

Anmer-

Anmerkungen

zu den

Brüdern.

— Prothymus — Andre schreiben: Prothimus. Aber es ist doch wohl das griechische προθυμος.

— Die Tyrischen Flöten — Tibiis Sarranis. Tyrus hieß eigentlich Sor, woraus die Karthager Sar, Latiner endlich Sarra machten. S. übrigens von diesen Flöten den Index der Zweibr. unter Tibiae.

Prolog.

— Herabzuwürdigen suchen — Rapere in pejorem partem. Ich verstehe dieß, wie Guyet: Violenter trahere in pejorem partem, id est, reprehendere, accusare, calumniari.

— Welches heute gegeben wird — Quam acturi sumus. Donat verbindet damit das Vorhergehende scripturam. Utrique sententiae apte jungimus *Scripturam suam*. Vielleicht ließe sich auch suppliren: Fabulam.

Συναποθνησκοντες, die zusammen Sterbenden. Commorientes, wie es Plautus übersetzt hat.

— Die sein Vorgänger übersehen hatte — Qui praeteritus negligentia est. *Negligentia* ist hier soviel als voluntaria praetermissio, wie es Wesserbov richtig erklärt. Terenz will den Plautus nicht tadeln, will nur sagen, dieser habe es nicht dienlich gefunden, die erwähnte Stelle zu bearbeiten.

— Was jene gallsüchtigen Tadler weiter vorbringen — Nam quod isti dicunt malevoli. Das Nam dient öfters bloß, den Anfang oder Uebergang zu machen. So hier, und Heaut. Prol. 16, Andr. I, 1, 24.

Aus der Art, wie Terenz sich hier gegen den Vorwurf, daß einige der angesehensten Männer, namentlich Scipio, Lälius und Furius, Antheil an seinen Schauspielen hätten, verantwortet, wollen einige schließen, die Beschuldigung müsse nicht grundlos gewesen seyn. Die Dacier setzt hinzu, es sey ohne diese Beihülfe unbegreiflich, wie ein Karthager in so kurzer Zeit sich die ganze Grazie einer so schweren Sprache, als die Lateinische, habe zu eigen machen können. Allein aus allen Umständen erhellet, daß Terenz in seinen frühesten Jahren nach Rom gekommen ist; folglich konnte ihm seine africanische Geburt bei Erlernung der Römischen Sprache schwerlich Eintrag thun. Ueberhaupt bin ich der Meynung, daß der ganze Vorwurf bloße Erdichtung hämischer, durch Terenzens größeres Talent aufgebrachter Nebenbuhler war. Diese Sprache führten solche Herrn zu allen Zeiten. Schon in dem Prologe zum Heautontimorumenos rechtfertigt sich unser Dichter dagegen; und zwar, was nicht zu übersehen ist, ganz anders, als hier. Allemal aber vertheidigt er sich in dem Tone eines Weltmannes, der keine Gelegenheit vorbeiließ, die Achtung gegen seine erhabenen Freunde zu bewähren, und sich überdieß bewußt seyn mochte, daß er der kritischen Feile dieser Edlen vieles verdanke. Wer auf den letzten Umstand die Zuverlässigkeit der erwähnten Beschuldigung gründen wollte, würde eben so und noch leichter beweisen können, daß um viele Producte der Lessingischen Muse Kamler größeres Verdienst habe, als ihr Verfasser — Schon Guyet hat sich hierüber sehr gründlich geäussert: Haec ab aemulis invidiose dicta in Terentium vi lentur: credibile est enim, eum illorum splendidissimorum hominum judicio potius in Comoediis suis recensendis, quam

opera

opera in componendis, usum, quam rem tamen hic eorum gloriae favens ambiguam auditori relinquere maluit.

— Die Ihren und des ganzen Volkes Beifall haben — Qui vobis universis et populo placent. Donat: *Universis*, qui in cavea sunt, dicit. *Populo*, qui etiam praeter theatrum, id est, universam urbem.

— Im Krieg, im Frieden, im Geschäftsleben — In bello, in otio, in negotio. Die Dacier macht hier, nach einem Winke von Donaten, folgende Note: On veut que *en paix*, *in otio*, regarde *Furius Publius*, qui etoit grand Politique; *en guerre*, *in bello*, regarde *Scipion*, qui etoit grand Capitaine; et enfin que *dans toutes sortes d'affaires*, *in negotio*, regarde *Laelius*, qui etoit un des plus sages hommes de la Republique, et du meilleur conseil.

V. 22. und 23. sind fast ganz ähnlich mit Plaut. Trin. Prol. 16.

Sed de argumento ne exspectetis fabulae.

Senes, qui huc venient, ei rem vobis aperient.

Das Andere werden Sie im Fortgange der Handlung erfahren — In agendo partem ostendent. Donat: Σχημα πανυ ηθικον. Hic enim jam non senes accipiendi essent: imo potius caeterae personae. Sed ipsi senes in statario charactere partem aperient: in motorio, partem ostendent.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wenn einer einmal ausbleibt — Si absis uspiam. Wörtlich: irgendwo (*uspiam* i. e. usquam) ausbleibt.

— Was

— Was seine Frau im Unwillen von ihm spricht und sich einbildet — Quae in te uxor dicit, et quae in animo cogitat irata. Donat: Utrumque pro oratione est. Sed illa ἐνθυμηματικὰς quae in cogitatione est; haec προφορικὰς λόγους dicitur, quae in verbis est constituta.

V. 10 — 12. ist, wie Guyet und Westerhov bemerken, Copie von folgender Plautinischen Stelle Mil. III, 1, 124.

Pol, si habuissem', satis cepissem miseriarum
ex liberis.
Censerem emori: cecidissetne ebrius, aut de
equo uspiam:
Metuerem, ne ibi defregisset crura aut cervices
sibi.

— Noch dazu ist der Bursch nicht mein, sondern meines Bruders Kind — Atque ex me hic natus non est, sed ex fratre. Donat erklärt das sehr richtig: Quasi dicat, Ex me non est, et sic afficior: quid paterer, si genuissem?

Statt *Atque* lesen Andre *Atqui*. Beides scheint der Sinn mir zu vertragen, aber jenes größere Auctorität zu haben. Denn so fand Faernus in seinen alten Handschriften, und Bentley ebenfalls in den meisten, die er verglich. Auf dieselbe Art citirt auch der alte Grammatiker, Charisius Sosipater, den Vers.

— Was bei Leuten von diesem Schlag für ein Glück gehalten wird — Quod fortunatum illi putant. Es ist nicht zu läugnen, daß Terenz sich hier etwas unbestimmt ausgedrückt, und dadurch zu den ganz verschiedenen Deutungen dieser Stelle Veranlassung gegeben habe.

Ich

Ich halte es mit denjenigen, welche unter den istis die Hagestolze in der Stadt verstehen. Man sehe darüber die Note der Zweibrücker, wo besonders folgender Grund sehr einleuchtend ist, daß Micio an seine Antipoden hier unmöglich gedacht haben könne, weil er seine Art zu leben — clementem vitam urbanam atque otium — offenbar für die vorzüglichere hält. Auf dieselbe Art verstand, nach Lindenbrogs Bemerkung, Hieronymus diese Stelle, bei dem es lib. I. adverſ. Iovinian. heißt. Noſter Comicus *fortunatum putat*, qui *uxorem nunquam* duxerit.

— Den älteren da — Hunc majorem. Donat: Bene *Hunc* dixit, quia de ipso loquebatur.

— Mit aller Sorgfalt, aller Liebe eines leiblichen Vaters behandelt — Habui, amavi pro meo. Ebendersselbe: Quaeritur, quid sit *Habui*. Et quum multa dicantur, hoc solum verum est, *Habui*, credidi, duxi, existimavi: ut alibi, *Semper eius dicta est haec, atque habita soror*, et, *Sic itaque habeantur, itaque dicantur*. Ergo *Pro meo* subaudiendum est bis, et *Habui pro meo*, et *Amavi pro meo*.

— Durch Ehrgefühl — Pudore. Gerade so kommt Animus pudens vor Heaut. I, 1, 68.

— Legt sich einer erst aufs Lügen, und ist frech genug, seinen Vater zu betrügen — Qui mentiri aut fallere insueverit patrem, aut audebit. Donat: Separatim subaudiendum est, *insuerit πρὸς τὸ mentiri*. Folglich *audebit* zu *fallere patrem*.

— Du ziehst uns was schönes aus dem Burschen — Cur perdis adolescentem *nobis*? Westerhov: *Perdis nobis*

vobis; quod uterque, et Demea et Micio, pater esset Aeschini; ille natura, hic adoptione et consiliis.

V. 37. *Vestitu nimio indulges*, nehmen die Interpreten vestitu, nach der alten Form, für den Dativ. Wem das nicht gefällt, der könnte ipsi suppliren.

Nimium ineptus es (v. 38.) erklärt Schulze: gar zu gutwillig. Mir dünkt, das erschöpfe den Sinn nicht. Es soll heissen: du treibst allerhand Possen, Kindereien ꝛc. mit ihm, wie überzärtliche Aeltern mit ihren Kindern pflegen.

Zweiter Auftritt.

— Nicht herein begehrt vom Lande — Ruri esse. Schon Donat verband dieß nicht mit dem Folgenden, parcum ac sobrium, sondern nahm es allein. *Ruri esse*; non in urbe. So auch die Dacier: Se tenir à la campagne.

— Es ist keine Todsünde — Non est flagitium. Donat: Non peccatum negat esse, sed flagitium non esse contendit — Et veniae locus non tam in facto, quam in persona est constitutus. Man vergleiche überhaupt die schöne Bemerkung der Zerbr. zu V. 19., um über diese mit Unrecht verrufene Stelle gehörig urtheilen zu können. Wiewohl der beste Apologet für sie ist Micio selbst in der folgenden Scene.

— So wird er vielleicht niemand zu Haus finden — Fortasse excludetur foras. Die Stelle scheint einen doppelten Sinn zu leiden. Man kann sie fürs erste von dem Micio verstehen, daß der nicht zu Haus seyn werde (d. h. sich nicht willfährig finden lasse) wenn Aeschinus Geld verlangt. Eine andere Erklärung ist:

dann

dann wird sich der Spaß vielleicht von selbst legen, (nämlich wenn er kein Geld mehr bekommt) dann werden die Mädchen nicht zu Haus seyn, excludetur sc. ab amicabus. In dem fortasse liegt alsdenn, wie Donat bemerkt, eine Feinheit; der zärtliche Vater sieht es als möglich an, daß dergleichen Geschöpfe seinen Sohn auch ohne Eigennutz, aus bloser Zuneigung, lieben könnten. Die letztere Erklärung ist allerdings den Worten mehr angemessen (vergl. Eun. I, 1, 4, und 2, 8.); doch sind in meiner Uebersetzung die Worte so gestellt, daß die Zweideutigkeit nicht verloren geht.

— *Lerne, wenn du Vater seyn willst, es bei denen, die sich drauf verstehen* — Nach der gewöhnlichen Lesart: Pater esse disce ab illis, qui vere sciunt. Statt dessen conjecturiren Einige: qui vere sient. Eine höchst glückliche Conjectur, die in den kritischen Noten der Zweibr. nur schwach bestritten wird. Der Sprache und dem Charakter des Demea ist es vollkommen gemäß, daß er niemand für einen tauglichen Kindererzieher hält, als den leiblichen Vater, wobei er sich selbstgefällig seinem Bruder gegenüber stellt. Auch paßt dazu die Antwort des Micio sehr schön: Natura tu illi pater es, consiliis ego.

— *Du wirst ja nicht* — Siccine agis? Micio stellt sich an, als gehe er, und macht dadurch dem zaghaften Griesgram bange. So Donat: Recte, quia iam abibat: quasi revocantis correptio est.

— *Anders kann ichs nicht nehmen* — Mihi sic videtur. Nämlich: als wie ich vorhin sagte, daß du nur den einen Sohn entweder ganz überlassen, oder ihn zurücknehmen mußt. Dadurch schreckt er ihn völlig.

— Weiter will ich nichts sagen — Nolo in illum gravius quidquam dicere. (Scilicet quam hoc, wie Donat richtig bemerkt.)

Dritter Auftritt.

— Etwas verlegen bin ich allerdings darüber — Tamen nonnil molesta haec sunt mihi. Er meint die Aufführung seines Pflegesohnes, von der er, aber verstellter Weise, in der vorigen Scene V. 43 gesagt hatte: adhuc non molesta sunt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Auf deinem Platze — Illic o. Donat: modo locum, non tempus significat.

Iusiurandum dabitur te esse indignum cet. Der Beleidiger versicherte bei der Genugthuung zuweilen eidlich, daß er sein Unrecht erkenne. So heißt es beim Plautus Amphitr. III, 2, 7.

— Quin ego illum aut deferam,
Aut satisfaciat mihi: atque adiuret insuper
Nolle esse dicta, quae in me insontem protulit.

Zu Indignum te esse iniuria hac, indignis quum ego sim acceptus modis, macht der eben angeführte Grammatiker die Note: Comice *indignum* et *Indignis*. Er will sagen, die Wiederholung desselben Wortes sey nicht ohne komischen Nachdruck. Ich habe darauf in der Uebersetzung Rücksicht genommen.

Zweiter Auftritt.

— Wissen Sie, wer ich bin? — Quid? nostin' qui sim? Die Dacier macht hier, nach Donaten, folgende Note:

Note: Ces termes, *nosti me? nosti qui sim?* sont tirez des coutumes et des formalitez du barreau; pour dire, qu'on ne devoit rien à quelqu'un, on lui disoit, *me connoissez vous?* car il n'y a rien, qu'un creancier connoisse si bien que son debiteur; & ce que repond *Eschinus*, qu'il n'a nulle envie de le connoitre, est presque la meme chose, que s'il disoit, *je n'ai nulle envie de te rien demander.* Ainsi toute la plaisanterie de ce passage consiste dans l'equivoque des termes; mais cette equivoque ne subsiste plus dans la traduction, quoiqu'elle soit à la lettre.

— Heißt das Freiheit und Gleichheit, die hier zu Hause seyn soll? — Hiccine libertatem aiunt esse aequam omnibus? Diese Stelle hat **Westerhov** am besten erläutert, vorzüglich durch Parallelstellen. Ισονομιαν (heißt es bei ihm) vocant Graeci. Phaedr. I, 2, 1.

Athenae quum florerent aequis legibus.

Iuvenal. Sat. VIII, 177.

Aequa ibi libertas.

Auf eine ähnliche Art schreit ein Schmarotzer, der Schläge bekommen hat, im **Timon** des **Lucian**: ω δημοκρατια και νομοι, παιομενα ὑπο του καταρατου εν ελευθερα τη πολει. O republicanische Verfassung und Gesetze! der abscheuliche Mensch schlägt mich in einer freien Stadt.

— Möge dir dieser und jener den Handel segnen — Quae res tibi vortat male. **Donat** sagt: Adii? cit contumeliam, quasi et hoc multum sit et inimicum. Es war das überhaupt eine Verwünschungsformel, die Phorm. IV, 3, 73. mit denselben Worten vorkommt. So auch beim Plautus Curc. II, 2, 23. und Virgil Ecl. IX, 6.

Hos illi, quod nec bene vertat, mittimus hoedos. Wo Servius die Erklärung beifügt: Quae res in eius perniciem vertatur.

— Nur davor war mir bange — Namque id metui. Donat: Eleganter contumax et ridicula in eo, quod iam amisit id, de quo dixit se cogi non posse.

Dritter Auftritt.

Bei dieser Scene überhaupt darf man sichs nicht befremden lassen, wenn Sannio öfters verwirrt durch einander spricht, wenn er, was er mit der einen Hand gegeben hatte, sogleich mit der andern wieder zurücknimmt. Vielmehr ist das ein treues Gemählde eines gewinnsüchtigen, um sein Geld jetzt ängstlich verlegenen Menschen.

— Soviel kann ich mir an den Fingern abzählen — Hoc hariolor. Andre verstehen das; ich täusche mich mit leerer Hoffnung, baue Schlösser in die Luft, weil hariolari auch die Bedeutung von delirare hat. Jede von beiden Erklärungen paßt in den Zusammenhang, nur scheint mir die erstere der Bau des Perioden mehr zu begünstigen.

— Nächstens — Komm morgen — Mox — eras redi. Andre verstehen das so: Mox sc. dicet. Allein jenes macht die Rede viel lebhafter, und vergegenwärtigt alles mehr, wie nach Donaten, die besten Interpreten schon gefühlt haben.

— Obgedachter es nicht recht ist. —

Quanquam iniurium est. Nämlich: wenn man sein Geld so lange müssen muß, es im Handel und Wandel nicht brauchen kann.

Vier-

Vierter Auftritt.

V. 8 — 10. Metuisti — foeneraret. Mir dünkt es natürlicher, diese Worte fragweise zu nehmen. So schon andere vor mir.

— Das, merk' ich, geht dir im Kopfe herum — Hoc scio animus tibi pendet. Ich ziehe das hoc, vor dem ich propter oder ex supplire, zu pendet. Der Sinn wäre darnach: du weißt nicht, wozu du dich entschließen sollst; ob du das Geld jetzt, oder nach deiner Rückkehr, beitreiben sollst.

— Bei deiner Zurückkunft, so Gott will — Ubi illinc, spero, redieris. In dem spero liegt ein verdeckter Spott, wie wir die Formeln, so Gott will, oder mit Gottes Hilfe, auf ähnliche Art gebrauchen. Animus tibi pendet, ist eine Redensart, von der Wage hergenommen. Westerhov: *Animus pendere* dicitur, dum in dubio est, et paullo momento huc illuc impellitur. Andr. I, 5, 31. Idem et *pendere animi* dicuntur.

— Das machte sie so dreist, den Schritt zu thun — Hac illi spe hoc inceperunt. Auf dem inceperunt ruht hier ein Nachdruck, so wie V. 29. Hoccine *incipere* Aeschinum? wo Donat anmerkt: Quasi de magno facinore dixit. Ut in Heautontimorumeno, *Vide quod inceptet facinus.*

V. 24. lese ich nicht, mit Donaten und andern, actum agam (i. nihil agam), sondern, mit Bentley, der Zweibr. u. a., ac tum agam. Das Erstere, wie Bentley erinnert, paßt nicht in diesen Contert, denn vorher heißt es ja, se *omissurum* esse, h. e. prorsus nihil acturum.

Zu V. 25. refrixerit res; *nunc demum venis* cet. steht in der Zweibr. die Note: Elliptica locutio, quae se ad sqq. habet, ut antecedens. Si semel s. ubi refrixerit res, respondebitur mihi: *nunc demum venis* cet. Mir kam diese Stellung der Worte immer gezwungen vor, und die gewöhnliche Erklärung viel natürlicher. Der Bescheid, den er seinem Gegentheil in den Mund legt, wird eben so für sich allein angeführt, wie in der vorigen Scene, v. 9. *mox: eras redi.* Der Ausdruck, refrixerit res, ist übrigens, wie Westerhov anmerkt, metaphorisch, und vom Eisen, das man warm schmieden muß, hergenommen. Ich habe dafür eine deutsche figürliche Art zu reden, die jenem zu entsprechen schien, gewählt.

Eine richtige Paraphrase der Worte, Nunc demum — eras, hat Westerhov: Nunc demum venis questum iniurias, et res repetitum? cur passus tibi eripi? ubi eras, stolide, cum eriperetur?

— Nun? hast du deinen Profit bald ausgerechnet? — Iamne enumerasti id, quod ad te redituram putes? Ich folge, in der Erklärung dieser so verschieden gedeuteten Stelle, Böclern: Iamne rationem satis subduxisti, quantum lucri sis facturus, Cyprium mercatum negotio Aeschini, aut hoc illi praeferendo?

— Daß er gewaltsamer Weise mein Mädchen mir zu rauben gedenkt — Per oppressionem ut hanc mi eripere postulet. Donat macht dazu die treffende Note; ἐν τῷ νῦν dixit, *eripere postulat*, non, *eripuerit*: tanquam adhuc non fecerit. Et sic loquuntur, qui nolunt circa se perseverare iniuriam.

V. 35.

V. 35. Etiam — miser und das folgende Pudet nihil, nehme ich, wie Bentley und die Dacier, fragweise.

Fünfter Auftritt.

— Was soll ich dich erst loben? — Quid ego nunc te laudem? Donat: Quia laus genus causae est, quod non adhibetur, nisi dubiae rei. Also er will sagen: es ist unnöthig, deine Verdienste um mich zu preisen, denn sie sind bekannt genug.

— Herrlicher Junge — O festivum caput! Die Interpreten sind uneins, ob Aeschinus oder Ctesipho gemeynt sey. Höchst wahrscheinlich, der Erstere; doch habe ich die Ambiguität des Originals beizubehalten gesucht.

— Ausputzer — Maledicta. Hierunter wird ein scharfer Verweiß von Seiten des Vaters verstanden, so wie unter fama die Nachrede des Publicums. Diese Distinction findet man schon bei Donaten.

— Verliebte Rolle — Meum amorem. Die Zweibr. liest dafür: meum laborem, welches in den Frobenischen Ausgaben, als Variante, dem Rande beigeschrieben ist. Aeschinus, sagt sie, habe zwar den Verdacht von der Liebe des Ctesipho, aber nicht diese Liebe selbst auf sich genommen. Mir kommt das als übertriebene Subtilität vor.

Sechster Auftritt.

— Er sucht mich — Me quaerit. Die gewöhnliche Lesart ist: Men' quaerit. Aber eine Frage, wie Bentley anmerkt, will hierher nicht passen; denn sobald Sannio das Schimpfwort sacrilegus gehört hat, bleibt

ihm kein Zweifel, daß er gemeynt sey. Me quaerit hat der Bembinische Codex, welchem Bentley, Tanaquil Faber und Heinsius in der Amsterdamer Ausgabe von 1618, folgen. Gerade so steht Eun., V, 7, 5: Me quaerit haec.

V. 7. und 8. liest statt, paene in eum locum redisse, Bentley et in eum *rem* locum redisse, nach 3 Handschriften und den alten Ausgaben. Dieses Rem fand Guyet, der rem isse liest, ebenfalls in 3 Handschriften; so wie Westerhov in 3 alten Editionen.

— Ich schämte mich . . . nämlich: mein Liebesverständniß euch zu entdecken.

V. 10 Paene e patria. Donat bemerkt, in dem Originalstück des Menander (oder vielmehr Diphilus, S. Prol. 6.) habe der junge Mensch aus Verzweiflung sich einen Tod anthun wollen. Dieß änderte Terenz, weil es ihm zu tragisch dünkte. Die Dacier folgert daraus mit Recht, daß unser Komiker die Griechen nicht sklavisch copirt habe.

V. 13. Ego ad forum ibo, ut hunc absolvam, wird durch Donats Note erläutert: Tunc enim in foro de mensae scriptura magis, quam ex arca domoque, vel cista, pecunia numerabatur. Vergl. Schulze zum Phormio V, 9, Seite 271.

— Syrus treib doch! — Syre insta — nämlich: daß ich mein Geld kriege. Die Zweibr. supplirt iter (sc. ad forum), welches mir nicht gefallen will.

Quamvis etiam (v. 15.) nehme ich, mit Donaten, für: In quantum vis.

V. 19.

V. 19. *Permanet.* Proprie secretum latens latici comparatur, intra vas clausum existenti; quod, quum effunditur, *manat.* Sic et alibi de committendis secretis loquens, *Plenus*, inquit, *rimarum sum; hac atque illac perfluo.* Don.

— Tret' ich den Rückzug nach Hause an — Convortam me domum. Die Schönheit dieser Stelle, nämlich den hochstolzirenden Ton des freudetrunknen Sklaven, hat Donat sehr gut entwickelt. *Convertam*, magnifice dictum. Verbum est enim magni moliminis et agminis ingentis. Nam *Convertere se* dicitur, quem pompa praecedit: et Imperator proprie *convertit* exercitum.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 2. Werden die Worte, Modo — primulum, in einigen Handschriften der Amme gegeben, welches Tanaquil Faber und seine Tochter, die Dacier, befolgt haben. Aber nicht zu gedenken, daß der Dialog an seiner Lebhaftigkeit dadurch verliert, so bemerken die Interpreten mit Recht, daß die Formel, Mea tu, zu sehr im Tone der Vertraulichkeit sey, um von einer Dienerin gegen ihre Gebieterin, die im 5ten V. den ehrfurchtsvollen Namen, hera, erhält, gebraucht zu werden.

V. 8. macht Donat zu den Worten, *E re nata*, die richtige Bemerkung: Sic proprie dicimus de iis, quae contra voluntatem nostram acciderunt, ut nunc vitium virginis.

Talem (v. 9.) erklärt ebenderselbe: Scilicet a corpore, a forma, a pulchritudine.

Zweiter Auftritt.

— Lagern sich um uns her, wo kein Ausweg übrig bleibt — Circumvallant unde emergi non potest. Die Ausdrücke sind militärisch und von Belagerten hergenommen, wie schon Donat erinnert.

— Ha, welche Menschenart! — Hoccine seclum! Donat: Questurus de homine seclum accusat prius, ut, *o tempora! o mores!* Et e contrario secula in omnibus rebus laudantur, ut: (Aen. I, 605.) *Quae te tam laeta tulerunt secula?*

V. 8. Quem neque fides, neque iusiurandum,
neque *illum* misericordia
Repressit.

Statt dessen ließt die Zweibr.: neque *illius* misericordia repressit; so viel ich sehe, nach einer bloßen Vermuthung. Dieser zu folgen, finde ich so wenig nöthig, daß ich vielmehr glaube, jenes abgeänderte illum mache die Rede affectvoller und eben dadurch natürlicher. Donat hatte es offenbar in seinen Handschriften, denn er sagt dabei: Secundum παρέλκειν; nam abundat *illum*, ut (Aen. V, 457.)

Nunc dextra ingeminant ictus, nunc ille sinistra.

Andere citiren noch den 17ten V. unserer Scene:

Tum autem Syrum impulsorem, vah, quibus *illum*
lacerarem modis.

Und Sc. III, 3, 4.

Si illum potest,

Qui alicui rei est, etiam *eum* ad nequitiem adducere. Und wenn gleich, wie die Zweibr. entgegensetzt, diese Stellen nicht völlig hierher passen, so läßt sich jener

Sprach-

Sprachgebrauch durch andere schicklichere, aus Griechen und Römern, rechtfertigen. Dahin gehören Iliad III. 409.

Εισοκε σ' η αλοχον ποιησεται, η ὁγε δωλην.

Odyss. II, 326.

Η τινας εκ Πυλω αξει αμυντορας ημαθοεντας,
Η ὁγε και Σπαρτηθεν.

Horat. Carm. I, 9. 15 sq.

Nec dulces amores
Sperne puer, neque *tu* choreas.

Seneca Herc. Fur. 1247.

Sive me altorem vocas,
Seu *tu* parentem.

Der Cui miserae (v. 10.) endlich, supplire man, wie Donat schon thut, ei, welches von partus instabat prope regiert wird. Gezwungener zieht die Zweibr. dieses Cui auf das von ihr conjecturirte Illius.

— Aus dessen Lenden der Bösewicht kommt — Qui illud produxit scelus. Obgleich Producere vom Erziehen sowohl als Zeugen gebraucht wird, so verstehe ich es doch lieber vom Letzteren. So die Dacier: C'est *Demea*; car quoiqu'il fut tres eloigné d'approuver ce que faisoit son fils, *Geta* est si, transporté de colere, qu'il trouve, que ce bon homme en donnant le jour à *Ephesus*, a fait un assez grand mal, pour meriter, qu'on lui ote la vie.

— Und ihm das Lebenslicht ausblasen — Animam exstinguerem. Der lateinische Ausdruck hat dasselbe tertium comparationis zum Grunde, wie der deutsche. Bene *Exstinguerem* (sagt Donat), quia ignis est. Virg.

(Aen.

(Aen. VI, 730.) Igneus est illis vigor et coelestis origo Seminibus. Und Wesserhov setzt hinzu: Vitam *lumen* dixerunt et *flammulam*. Sic Plaut. Cist. III, 12, *Lumen* linque.

— Dem Barschen selbst wollt' ich die Augen ausreissen, und dann etliche Klafter tief ihn hinunter stürzen — Donat bemerkt, die Rache werde durch das vorhergehende Blenden schauderhafter, weil der Unglückliche dann nicht sieht, wohin er fällt.

V. 23. Hem, quisquis es, sine me. Die Dacier erinnert, daß lose Leute in Griechenland ein Vergnügen darin suchten, einen Sklaven auf der Straße aufzuhalten, und ihm dadurch, wegen des langen Ausbleibens, einen Buckel voll Schläge zuzuziehen.

— Ich bins; Sostrata — Ego sum. Gewöhnlich liest man das in Eins: Ego sum Sostrata. Jene Distinction indessen dünkt mir natürlicher; vergl. meine Note zu Eun. III, 3, 25.

— In diesem feierlichen Augenblick ihn beschwören — Ita obsecraturum. Viele nehmen ita hier für deinde, postea, und glauben, es sey das Griechische οὕτω. Ich erkläre es, wie Schulze, lieber durch eo pacto.

— Ja, ja; besser, Sie machens bekannt — Quid istic? accedo, ut melius dicas. Die letzteren Worte werden sehr verschieden erklärt. Meiner Meinung nach interpretirt sie Schulze am natürlichsten: Fateor, melius esse, te proferre hanc rem, quam celari eam. Diese Erklärung hatte schon Westerhov, nebst einer anderen, vorgeschlagen.

— Simu-

— Simulus — Donat, dem mehrere hierin gefolgt sind, behauptet, dies sey der Griechische Name Simo, mit der Endung des Lateinischen Deminutivs. Allein die Dacier zeigt, daß Simos und Simylos rein griechisch seyen und im Lucian vorkommen.

V. 55. läßt die Dacier, Propera, zu dem Sklaven sagen, worin ich ihr folge.

Dritter Auftritt.

Einige Interpreten wittern blos Verstellung und Betrug, wenn Syrus hier im Anfang den Alten nicht gesehen haben will. Aber dazu ist kein Grund vorhanden. Demea war, seines Anliegens wegen (vergl. die letzten Worte der vorigen Sc.), vermuthlich etwas auf die Seite getreten; und so ist es doppelt natürlich, daß der unbefangen daher schlendernde Syrus ihn nicht gleich gewahr wird.

V. 2. Quo pacto haberet. Andre lesen: Quo pacto *se* haberet. Westerhov bemerkt, daß die Sprache beides leide; aber dieses sey gegen das Metrum. Eben so sagen die Griechen: ὅπως ἔχει.

— Wie sichs gehörte — Ex sententia. Man braucht weder Micionis noch sonst etwas zu suppliren, sondern nehme es gerade so, wie v. 57. prices *ex sententia* nactus sum, nach Herzenslust! So ohngefähr schon Donat: *Ex sententia distributum*: id est, ut indicat Demea, dilapidatum.

— Das ist nun freilich nicht weit her, und, offenherzig zu reden, es grenzt an Unsinn — Est hercle inepta, ne dicam dolo, atque absurda. Donat: *Insipiens* est

est stultum tantum: *Absurdum*, quod et stultum est, et in ipsa stultitia diversum, et quasi repugnans sibi.

Zu V. 13. ff. citiren die Ausleger die Stelle aus dem Plautus, Aul. II, 9, 1.

Dromo, desquama pisces: tu, Machaerio,
Congrum, muraenam exdorsua, quantum potes;
Atque omnia, dum absum hinc, exossata fac sient.

Diese Stelle ist mit der unsrigen so übereinstimmend, daß Terenz sie ohne Zweifel copirt hat. Der Meeraal Conger, gehörte bei den Alten unter die größten Leckereien, und kam hauptsächlich aus Sicyon. Dies bemerkt Westerhov, und citirt dazu folgende Verse des Philemon:

Ἥκεις Σικυωνας τὰς φιλας ὁν τοὶς θεοὶς
φέρει Ποσειδων γοργὸν εἰς τὸν ἀέρα.

Oder wenn etwa Neptun einen Meeraal aus dem theuern Sicyon den Göttern hinauf in den Himmel bringt.

Psalm 104, 26 kann mit dem Ludere hier verglichen werden (לויתן־זה יצרת לשחק־בו)

V. 30. distinguire man:

Non, quia ades, praesens, dico hoc, pernimium interest.

Anders die Zweibr.

Non, quia ades praesens, dico, hoc pernimium interest.

— Warte, dich muß ich beimjagen — Abigam hunc rus. Donat: Ut pecudem dixit, *Abigam*: non ut hominem, *Mittam*.

V. 39. Oh! *quem* egomet produxi. Die gewöhnliche und durch größere Auctorität bestätigte Lesart ist: *qui*

qui egomet produxi. Die Zweibr. hat das Erstere, und behauptet fälschlich, Donaten der offenbar qui las, darin gefolgt zu seyn. Bentley scheint ihr vorgeleuchtet zu haben, bei dem es heißt: Vetustiores libri habent *Qui*; mediocres *Quin*; recentiores *Quem*. Posterius praefero, quia sequitur, mox *Iratum*. — Dieses Argument kann nichts entscheiden, weil im Vorhergehenden immer, auch bei Qui, wenn man so ließt, Eum zu suppliren ist.

— Er möchte hängen bleiben hier — Metui, ne haereret hic. Der deutsche Ausdruck ist dem Lateinischen völlig gleichlautend. Haeret (sagt Donat) avis, non animo, nec voluntate; sed viseo decipientis aucupis.

— Lasse ihm nichts hingeben — Nihil praetermitto. In derselben Bedeutung kommt das Verbum in der allerersten Scene, V. 26., vor.

V. 53. Iubeo — ex aliis sumere exemplum sibi. So ohngefähr spricht ein anderer Vater, Heaut. I, 2, 36.

Scitum est, periculum ex aliis facere, tibi quod ex usu fiet.

— So weit meine Einsicht und mein Geschmack nur reichen — Quae possum pro mea sapientia. Donat bemerkt, daß Sapientia hier in einem Doppelsinn gebraucht ist. Servius versteht die sapientiam coqui, von sapere, schmecken, Kosten. Ich habe geglaubt, in der Uebersetzung darauf Rücksicht nehmen zu müssen.

— Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen — Ut homo est, ita morem gerat. Das Lateinische ist sprüchwörtlich, und darnach habe ich in der Uebersetzung

mich gerichtet. Haec sententia, sagt Donat, modo velut querela demissa voce proferenda est.

V. 73, 74. distinguire ich, wie schon Westerhov und Andre:

Illum curo unum; ille ad me attinet,
Quando ita volt frater. De istoc ipse viderit.

Die Zweibr.

Ille ad me attinet:
Quando ita volt frater, de istoc ipse viderit.

Welche Abtheilung mir minder natürlich vorkommt.

Fünfter Auftritt.

V. 16. Quid autem (ob qu. a.)? Man supplire aus dem vorhergehenden: Me quaeris.

— Hat sich nicht so betragen, wie es einem rechtschaffenen, edeldenkenden Manne zusteht —

Neque boni,
Neque liberalis functus officium est viri.

Donat: Quaerendum, inter *bonum* et *liberalem* quid intersit? An *bonus* est, qui non nocet? *Liberalis*, qui etiam prodest? An *bonus*, qui non peccat in facto? *liberalis*, qui nec verbo quidem?

Ubi scit factum.

Nämlich: wer das Mädchen sey, von welcher Familie.

— Den nehmen Sie, legen ihm Fesseln an, und bringen ihm zum Geständniß — Hunc abduce, vinci, quaere rem. Donat: Non multum permittit, utpote de alieno servo. Ideo Geta plus de se largietur. *Quaere rem*; Latenter praeter vincula etiam tormenta significavit: nam hoc, *Quaere rem*, pete rei veritatem, significat.

— Er

— Er wird mich zerreissen, der Schmerz — Differor doloribus. Die Worte sind hier recht eigentlich gebraucht. Donat: Proprie hoc genus querelae convenit parturienti, et cui viscera dissenduntur: et ei quae inexpertum dolorem nunc primum sentiat.

V. 41. kommt, bei der nämlichen Gelegenheit, mit denselben Worten, Andr. III. 1, 15. vor.

V. 51. Nitar, faciam, experiar. Westerhov führt dabei als ähnlich an, Andr. II, 1, 36. Facite, fingite, invenite, efficite.

V. 27. *Aequa nosse*; (bemerkt die Dacier) c'est une maniere de parler Grecque ἴσως ξυνιέναι, etre juste, etre raisonnable, avoir les sentimens d'un homme droit.

Zu den Stellen, womit man beweißt, daß indicente (v. 61.) ganz richtig für non dicente gebraucht sey, können noch folgende hinzugefügt werden: Horat. III, 25, 8. *Indictum* ore alio. Virg. Aen. VII, 733. Nec tu carminibus nostris *indicta* abibis. Liv. V, 15. Ea se nec, ut *indicta* sint, revocare posse. — Wenn übrigens Donat hier sagt: Nimis dura compositio est, sed apta irascenti, so glaube ich, daß die Neuern dieß mißverstanden haben. Meiner Meynung nach geht es es nicht auf die seltnere Bedeutung des Indicens, sondern auf die Zusammensetzung der beiden Wörter, non indicente.

— Um meiner Galle Luft zu machen — Ut in eum haec evomam. Donat: Non *effundam*, sed *evomam*: utpote quae me aegrum faciunt, quibus me relevabo, cum languor ille egestus sit. Nam *Evomam* hoc translatione significat.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Ich fühle ein gewaltiges Verlangen — Misere nimis cupio. Gerade so gebraucht Horaz dieß misere zweimal hinter einander. Sat. I, 9. v. 8. et 14. *Misere* cupis, inquit, abire. Vergl. auch von unserm Lustspiele IV, 6, 64.

— Einem solchen müssen sie bedient gewesen seyn — Hisce opera ut data sit. Donat: A superiore subauditur, *Veniat in mentem*: id est, cogita dari potuisse, et datum dicito.

— Wenn man vom Wolf redet, ist er nicht fern — Lupus in fabula. Man könnte auch übersetzen: da kommt der Wolf und schließt dir den Mund. Die Erklärung dieser sprüchwörtlichen Redensart S. im Index der Zweibr.

Zweiter Auftritt.

— Ha, welches Mißgeschick! — Quid hoc, malum, infelicitatis! Ich nehme hier, mit der Dacier, lieber einen Ausruf, als, wie gewöhnlich geschieht, eine Frage an.

— Jede Hiobspost bring' ich zuerst — Primus porro obnuncio. Vergl. den vorhin angeführten Index der Zweibr., wozu aber folgende Note von Westerhov gehört. Rem explicat Donatus, sed errat in etymo. Neque enim *obnuncio* quasi *omen nuncio*, sed eadem ratione dicitur, qua *obloquor*, *obrego*, *obtrudo*, et similia, in quibus verbis to *Ob* ingratum sensum efficit. Scilicet magistratus magistratui dicebatur *obnunciare*, denuncians rem,

rem, de qua is acturus erat cum populo, differendam esse in aliud tempus, praetextu religionis vel auspiciorum, quibus collega ille simulabat se operam dare reipublicae causa. Quum igitur de coelo servaturus dixisset collegae, *alio die*, nulla erant comitia, sed maxima quis in urbe, ne aves, unde auspicia erant captanda, abigerentur. Cicero Philipp. II, 33. Augur auguri, consul consuli *obnunciasti*. Et pro Sext. 15. Lata lex est, en auspicia valerent, ne quis *obnunciaret*, ne quis legi intercederet. Et cap. 36. Si *obnunciasset* Fabricio is praetor, qui se servasse de coelo dixerat: accepisset resp. plagam, sed eam, quam acceptam gemere posset. Adde Cic. Att. IV, 3. ad Q. Fr. III, 3. Suet. Caes. 20. Hinc igitur *obnunciare* generatim notat, rem malam aut adversam nunciare; uti h. l.

Dritter Auftritt.

— Ach welch armseliges Leben! — Quae haec est miseria! Gewöhnlich nimmt nimmt man diese Worte als Frage, aber schon Donat verstand sie als Exclamation, wie folgende Note zeigt: Quasi comploratio quaedam est flebilis post querelas.

— Was knurrt der — Quid ille gannit? Das lateinische Zeitwort wird von schreienden Füchsen und Hunden gebraucht. Von den letztern ist das Wort knurren, wenigstens hier zu Land, üblich, wenn sie Töne des Unwillens und Aergers ausstoßen.

— Bis auf den Tod geprügelt — Usque occidit, Donat: Prope occidit. Also diese Bedeutung des usque muß doch in alten Zeiten nicht so unerhört gewesen seyn, wie Herr Scheller (im grösseren Wörterbuch) meynt.

Zu v. 12. erinnert Donat: Comminatio est subtilis, et parcior, velut servi.

V. 15. Te esse huic rei caput. Gerade so heißt es Andr. II, 6, 27. Illic est huic rei caput.

V. 20. lesen einige Handschriften und Editionen, unter andern auch Bentley und die Zweibr., Hac deorsum. Die gewöhnliche Lesart ist: Hanc deorsum, welche Donat sehr nachdrücklich anführt: Bene *Hanc deorsum*, quia non est una.

— Ohne so vieles Drehen und Wenden — Minor est erratio. Ich verstehe diese Stelle, wie die Dacier, welche übersetzt: un chemin, qui n'est pas si embarassé.

— Hart bei! der Tränke — Apud ipsum lacum. Donat: Credibiliter addidit *Lacum*. Nam Varro (de R. R. I, 13) docet, semper lacum portis additum: scilicet ob usum iumentorum exeuntium et introeuntium: et praeterea ut advertum hostilem ignem portis de proximo subveniretur.

V. 32. Ego te exercebo. Aehnlich ist die Stelle: Andr. V, 2, 23. Ego iam te commotum reddam. Und sehr schön sagt Plautus Trin. IV, 3, 8.

Huic, quisquis est,
Gurculio 'st *exerciter*: is hunc hominem cursuram docet

Zu V. 33. macht die Dacier die Anmerkung, man dürfe sich nicht wundern, daß hier, gegen die Gewohnheit der Griechen und Römer, eines Mannsschuhes gedacht werde, weil von ausschweifenden jungen Leuten die Rede sey.

Das

Das Carpam (v. 36.) kommt eben so in einer von Westerhov citirten Stelle des Martial vor, III, 13. Dum non vis leporem, dum non vis *carpere* mullum cet.

Zu Sorbillans in eben dem V. führt der erwähnte Herausgeber des T. folgende Worte des Apulejus (Metam. II.) an: Priusquam totum exsorberem, clementer invadit; relictum *paulatim* labellis minuens, neque respiciens, *sorbillat* dulciter. Und in demselben Autor (Metam. III.) kommen sorbillantia savia vor.

Vierter Auftritt.

V. 4. hat den alten und neuen Interpreten viel zu thun gemacht. Sensus est manifestus, (sagt Donat) sed obscura sunt verba, et eorum collocatio et distinctio. Er selbst thut folgenden Vorschlag: Hic distingue, et separatim infer, *ipsi expostulant*. Das heißt man soll so abtheilen:

Sibi fieri iniuriam ultro, si quam fecere; ipsi expostulant,
Et ultro accusant.

Allerdings giebt das einen vernünftigen Sinn; nur fehlt der unserm Komiker so charakteristische Fluß der Rede.

Noch unnatürlicher construirt die Dacier: Qui putant, sibi fieri iniuriam, si aliqui expostulant eam iniuriam, quam ipsi ultro fecere, et ultro accusant. — Andrer Vorschläge zu geschweigen. Am ungezwungensten und verständlichsten bleibt immer die Lesart des Bembinischen Codex (Expostules für Expostulant), welcher Faerne, Bentlei, die Zweibr. u. A. folgen. Und so habe auch ich nach dieser übersetzt.

— Und es dienlich ist — Aut ita opus est. Hier ist opus recht in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht, wie in dem Bekannten: Emas, non quod opus est, sed quod necesse est.

— Dadurch wälzen Sie dem armen Mädchen, das Schmerz und Jammer verzehren, einen Stein vom Herzen — Nam et illi animum iam rellevabis, quae dolore ac miseria tabescit. Man könnte wohl auch die Mutter hier verstehen, wenn nicht dolore offenbar auf die Tochter hinwiese. *Dolore*, parturientis, sagt Donat; und kurz zuvor: *Illi* maluit dicere, quam *nurui*, adhuc divitem reveritus.

V. 16. folge ich der gewöhnlichen, schon beim Donat befindlichen, Lesart, Negligi, die so vollkommen hierher paßt, daß man der Künsteleien und Witzeleien Andrer leicht entrathen kann. Die Interpreten führen die ähnliche Stelle des Menander an:

Προς ἁπαντα δειλος ὁ πενης ἐστι πραγματα,
Και παντας αὐτη καταφρονειν ὑπολαμβανει.

Der Arme ist bei jeder Veranlassung furchtsam; jedermann, glaubt er, verachte ihn.

Im 17ten V. liest die Zweibr. nach dem Bemb. Codex Ipsi. Aber fast in allen andern Handschriften und alten Editionen steht dafür Ipsis, welches schon Donat gehabt zu haben scheint. *Coram* (sagt er), id est, praesentem, et coram *praesentibus*. Auch ist es natürlicher, Mutter und Tochter hier zu verbinden, wie jeder leicht sieht. So sagt Aeschinus in der folgenden Scene, V. 22.: Ad *illas* ibo, ut purgem me.

Placa-

Placabilius (in eben dem B.) erklärt Westerhov richtig durch: ad placandum aptius, ἱλαστικώτερον. Sic Phorm. II, 2, 49. *Causam vincibilem*, quae facile vincat. Plaut. Mostell. V, 2, 40. *Orator impetrabilis*, qui, quod vult, facile impetrat.

— **Gut gegeben und vollkommen wahr** — Et recte et verum dicis. Ich unterscheide diese Worte, wie Donat: *Recte*, ad verba retulit: *Verum*, ad rem atque sententiam. Potest enim recte et falsum dici, dummodo nullo vitio verborum nominumque dicatur.

Fünfter Auftritt.

V. 16. liest die Zweibr. nach einer bloßen Vermuthung: Iam mitto. Die gewöhnliche Lesart: Age mitto kann ich indessen nicht so verwerflich finden, wie dort geschieht; vielmehr scheint sie, mir wenigstens, dem Styl unsers Dichters sehr gemäß.

— **Meine Lage mochte seyn, welche sie wollte, wozu meinem Vater sie verhelen?** — Die Zweibr. liest, nach mehreren Handschriften und Ausgaben: Non me hanc rem patri, ut erat gesta, indicasse. Mir dünkt, die andere Lesart, Utut erat gesta, die gleichfalls viele Auctorität hat, natürlicher. Schon Donat folgte dieser, und erklärte sie: Id est, sive male, sive bene gesta erat. *Ut* enim certam qualitatem significat: *utut* incertam; quasi dicat, Quoquo modo, male, bene. Darnach übersetzt auch die Dacier: De quelque maniere que la chose se fut passée, ne devois je pas la declarer à mon pere?

— **Schauder fährt mir allemal durch die Glieder** — Horresco semper. Aehnlich ist die Stelle, Eun. I, 2, 4.

Totus, Parmeno,
Tremo horreoque, postquam aspexi hanc.

Sechster Auftritt.

— Ich nicht, soviel ich weiß — Non equidem istas, quod sciam. Sehr richtig bemerkt hier Schulze „In der Verwirrung läugnet er, und doch sehr unbestimmt und einfältig, weil er hinzusetzt, quod sciam.“

— Nun ja; ich konnte mir auch nicht denken ꝛc. — Ita; nam mirabar cet. Das Ita nehmen viele fragweise; wornach es übersetzt werden müßte, wahrhaftig? Eine Frage aber will zu dem Folgenden nicht sonderlich passen. Dieser Meynung war schon Donat: Accepit negationem Micio, ut ludere Aeschinum posset. Eben so Bentley und die Dacier.

V. 14. liest die Zweibr., nach Andern, Opinor statt ut opinor. Die vorgezogene Lesart ist allerdings leichter, aber die gewöhnliche hat wenigstens Donats Auctorität für sich. Denn dieser schlägt allerhand Wege vor, sie begreiflich zu machen, als da sind: Vel adeo obscurae sunt et nullius pretii, *ut opinor, has non nosse* ꝛc. (Vermuthlich will D. hier opinor gelesen haben, worin ihm Bentley folgt). — Potuit recte dicere et hoc, *ut opinor, has non nosse*: sed illud vetustius (al. venustius). — Aut abundat *ut*; aut deest *scilicet*.

— Ich vergehe! — Animo male est. Es war eine Zeit, wo ich mich geneigt fühlte, diese Worte als vom Micio leise gesprochen anzusehen, so wie Andr. II, 6, 5. Hoc male habet virum, und in dem gegenwärtigen Stücke II, 4, 19. Timet, injeci scrupulum homini. Aber folgende

gende von Westerhoven citirte Stelle des Plautus überführte mich vom Gegentheil, Amph. V, 1, 6. Animo male 'st, *aquam velim*! Die letzten Worte zu verstehen, dient Donats Note: *Animo male fieri* dicitur, quum ictu alicujus moeroris perculsus animus non sustinet corpus: sequiturque ruina membrorum. — Sehr gut übersetzt die Dacier das animo male est durch: *Je n'en puis plus.*

V. 22. Quid illas censes? Man muß, wie Donat bemerkt, suppliren: Posse dicere. Das folgende nihil erläutert ebenderselbe sehr gut: Sic intelligendum *nihil*, non quod taceant; sed quod nihil confirmationis habeat id, quod dicunt.

Das so verschieden gedeutete Postea (V. 26.) nehme ich, wie das deutsche: nach diesem allen, alles wohl überlegt. Wenigstens scheint mir das einerlei mit dem zu sein, was Schulze hier sehr richtig anmerkt: Postea steht eben so, wie man im Deutschen bei einer Frage hinzusetzt: meynst du nicht, daß sie am Ende Recht hatte. Ganz harmonisch damit ist die Dacierische Uebersetzung: Est-ce que cela ne vous paroit pas juste *enfin*?

Zu V. 36. Quis despondit? sagt Donat: Latenter objurgat Aeschinum, rem *sine patre* gessisse. Das Wort despondere wird nämlich vom Vater gebraucht; gewöhnlich vom Vater der Braut, aber auch vom Vater des Bräutigams, wie hier, und Andr. I, 1, 75. Vergl. meine Note zu Heaut. IV, 8, 13. (Th. I, S. 362.)

V. 37. Cui, quando nupsit. Das Cui ist Güyeten und der Dacier ein Anstoß gewesen. Jener ließt und theilt dafür ab:

Quis dedit
Huic? quando nupsit?

Die

Die Dacier verwandel: das Cui in Qui, i. e. qua ratione, wie, und bezieht es auf den Mangel der bei einer Heurath erforderlichen Ceremonien. Ich halte beides für unnöthig. Schon vorhin V. 18. hieß es auf dieselbe Art: Huic leges cogunt nubere hanc. Und Phorm. I, 2, 75, 76. wird das Gesetz, welches hier überall zum Grund liegt, wörtlich so allegirt:

Lex est, ut orbae, qui sint genere proximi,
Iis nubant; et illos ducere eadem haec lex jubet.

Also eben dieses Gesetzes wegen, und seines wörtlichen Inhalts, glaube ich, hat Terenz sich so ausgedrückt. Schon Donat, ohngeachtet er etwas dunkel spricht, observirt, daß der Schriftsteller mit Vorbedacht nubere, nicht ducere gebraucht habe." *Nupsit* molestе additum, quasi aliena sit, quae non legibus ducta sit.

V. 39, 40. steht zwar im Text der Zweibr. Ausgabe: Dum cognatus *huc illuc* veniret; aber in den kritischen Noten wird die andere Lesart, Dum cogn. *hinc illinc* veniret, die schon Donat hat, und sprüchwörtlich (proverbialiter) nimmt, mit Recht vorgezogen. Es ist verächtlich und im Unwillen gesprochen, wo wir im gemeinen Leben, über das Querfeld, sagen würden. So übersetzt auch die Dacier: Qu'un parent *de ce ne sait où vint* la demander en mariage.

V. 51. In qua civitate tandem te arbitrare vivere? Dieß bezieht sich darauf, daß man in Athen streng über die Gesetze hielt, besonders bei Veranlassungen, wie die hier erwähnte.

V. 53. Postquam id evenit. Donat bemerkt schon, daß Micio in der ganzen Rede stets die gelindesten Aus-

Ausdrücke wählt; so auch hier evenit, statt commissum est.

V. 57. Qua resciscerem? Man muß aus dem Vorhergehenden herunter nehmen: numquid prospexti?

— Der ist fort — der ist ertrunken — im weiten Meere — Auf eine witzige Art sagt hier Micio seinem Sohne, daß der Milesier bloße Fiction gewesen sey. Donat bemerkt, daß so die Ammen ihre Mährchen von Wölfen und andern Schreckbildern zu endigen pflegten, wenn es ihren Kleinen im Ernst bange werden wollte.

V. 72. Ut, quae opus sunt, parentur. Worin diese nöthigen Anstalten bestanden, lehrt ausführlich Westerhov's Note: Intelligit sacrificium, vasorum suppellectilium lavationem, vestes candidas, obsonia, vocationem genere proximorum et vicinorum, coquorum conductionem, tibicinas, lampadas, et similia.

Siebenter Auftritt.

— Ins Kreuz und in die Quere — So übersetz' ich das usque (v. 3.), welches nicht ohne Emphaase hier steht.

— Auf der Lauer sitzen — Obsidere. Bei dem Plautus (Pseud. III, 2, 18.), wie Westerhov anmerkt, heißt ein Koch, der den ganzen Tag auf einen Miethherrn vergebens harret, obsessor fori.

Achter Auftritt.

— Das gesteh' ich — Ecce autem. Die Interpreten insgesamt behaupten hier, Ecce oder Ecce autem sey eine Formel, seinen Unwillen auszudrücken, wenn man

man von einer unerwarteten Verdrüßlichkeit überrascht werde. Allein daß Ecce auch von unvermutheten Glücksvorfällen üblich sey, lehren unzählige Beispiele. Hier nur ein einziges; Ovid. Met. III, 101, wo Pallas dem Kadmus erscheint, nachdem er den fürchterlichen Drachen erlegt hatte:

Ecce viri fautrix, superas delapsa per auras,
Pallas adest.

Die Commentatoren sind, wie es scheint, durch den Donat irre geführt worden, der indessen jene Behauptung am Ende noch einschränkt. „Ecce dicitur, quum repente triste aliquid rebus intervenit laetis, aut certe, quum aliud agitur, aliud emergit novum — Kurz, die gewöhnliche Erklärung paßt, meiner Meynung nach, nicht in den Zusammenhang, und der ganze Charakter des Micio, so wie sein ganzer Ton in dieser Scene, bewegt mich, das Ecce autem ironisch zu nehmen, wie unser deutsches: Sieh doch! das getrieb' ich! Alles, womit ihm Demea den Kopf toll machen will, weiß er lange; und so ist er von Anfang bis zu Ende ruhig und gleichmüthig.

— Mein Gott! ich weiß . . . — Ohe jam . . . Gewöhnlich supplirt man Desine, und beruft sich auf Heaut. V, 1, 6, welche Stelle aber in keiner Rücksicht hierher paßt. Micio, glaube ich, wollte sein hinzusetzen, welches er auch, sobald er wieder zum Wort kommen kann, nachhohlt.

— Lieber wäre mir's freilich . . . — *Malim quidem* . . . sc. mutare, si queam. V. 19. kommt fast dasselbe:

Non (placet), si queam
Mutare

Mutare: nunc, cum non queo, aequo animo fero. Alſo: Lieber wäre mir's freilich . . . nämlich, wenn es nicht geſchehen wäre, wenn ichs ändern könnte. — Aus dem allen erhellt zugleich, daß dieſe Worte viel natürlicher im Munde des Micio, als des Demea, klingen, wofür auch die meiſten Handſchriften und die beſten Ausgaben ſtimmen.

V. 10. Dii bene vortant. Donat bemerkt, Micio antworte, wie Einer, dem man die Geburt eines Knaben verkündige, nachdem ihm lange vor einem Mädchen bange geweſen war.

— Und die muß er nehmen, ohne Heurathsgut — Et ducenda indotata eſt. Es iſt ſchon anderwärts erinnert worden, daß, wer ein freigebornes Mädchen geſchändet hatte, nach Athenienſiſchen Geſetzen entweder ſie zur Frau nehmen, oder ſterben mußte. Und eben, weil Demea das nothwendig wußte, iſt eine Frage, die viele hier annehmen, nicht natürlich. Das ſahe Donat ſchon; und nach ihm Bentley.

Deſpondi (v. 17.) iſt in der ſinnvoln Bedeutung, verſprechen, zuſagen, genommen, welche, nach Scheller, die erſte von allen iſt.

Zum beſſern Verſtändniß der ſchönen Stelle v. 21 — 23. gehört folgende Note der Dacier: On voit par tous ces paſſages des Anciens, ou il eſt parlé du jeu *tefarum*, qu'il faloit que ce fut un jeu ſemblable à peu près à notre trictrac, puisque ſur le point, que les dez amenoient, on jouoit en ſuite, et que par ſon habileté on pouvoit corriger un mauvais coup. — Aehnliche Stellen, wo das menſchliche Leben mit dem Bretſpiel

in Parallele gesetzt wird, finden sich schon bei ältern Griechen. Kein Wunder, wie die Zweibr. sehr richtig bemerkt, weil das Tertium comparationis gar nahe lag. Lindenbrog führt noch zwei lateinische Stellen an, wovon die erste wahrscheinlich, die andre offenbar, Copie der unsrigen ist. *Caesar* de Bell. Civ. III, 73. Si non omnia caderent secunda, fortunam esse industria sublevandam. — *Guntherus Ligurin.* de Rebus gestis Imp. Caes. Friderici I, L. I, 237.

Nunc igitur, veluti cum luditur alea, prudens,
Si qua male acciderint, ea lusor corrigit arte.
Sic nos humanae quos lusit alea sortis,
Consilio fati casum properemus iniqui
Corrigere, et tanto solatia ferre dolori.

Die Göttin Salus (v. 43.) kommt auch bei andern Schriftstellern gerade so, wie hier, vor, daß man sieht, die Redensart muß sprüchwörtlich gewesen seyn. Folgende Stellen stimmen mit der unsrigen am genauesten überein. Plaut. Capt. III, 3, 14.

Neque iam Salus servare, si volt, me potest.

Mostell. II, 1, 4.

Nec Salus nobis saluti iam esse, si cupiat, potest.

Cistell. IV, 2, 76. At vos Salus servassit. Cicero Verr. III, 57. Ecquod iudicium Romae tam dissolutum, tam perditum, tam numarium fore putasti, quo ex iudicio te ulla Salus servare posset? Et pro M. Fonteio, 6. Salus ipsa virorum fortium innocentium tueri non potest.

Neun-

Neunter Auftritt.

— Syrisce. — Auf dieselbe Art wird Lampadio in Lampadiscus, Olympio in Olympiscus u. s. w. beim Plautus umgeschaffen.

— Hier ist alles in den Wind geredet, was Sie sprechen — *Tu verba fundis hic.* Donat giebt zwischen zwei Erklärungen des Fundis die Wahl: Utrum sine ulla cessatione profers? An *Perdis*? secundum illud, *Nam quid tu hic agas, ubi si quid bene praecipias, nemo obtemperat*? Der letzte Sinn dünkt mir bei weitem der natürlichste. Dann aber fällt auch die Frage weg, die man gewöhnlich hier annimmt.

V. 8. 9. *Dis quidem esses, Demea, ac tuam rem constabilisses.* In der Zweibr. wird angemerkt, weil dis so wohl reich heiße, als ein Name des Pluto, des Gottes der Unterwelt, sey, so gebe das einen artigen Doppelsinn, zur Erschütterung des Zwerchfells. Mir dünkt das frostig und weit hergeholt; aber darin sind wir einig, daß, wenn man bei dem folgenden Constabilisses sich den Sklaven taumelnd vorstellt, der komische Eindruck sehr verstärkt wird.

— Als ob er von der glorreichsten Expedition zurück käme — Quasi re bene gesta. Der Ausdruck wird, wie Weiserbov bemerkt, eigentlich von einem siegreich zurückkehrenden Feldherrn gebraucht.

Zehnter Auftritt.

Comissatorem. Eine vollständige Erklärung dieses Wortes giebt die Note der Dacier. *Comissator* est proprement un homme, qui apres avoir deja bu, va en

masque faire encore la debauche chez quelqu'un, ou il arrive tout d'un coup en faisant beaucoup de bruit. C'est pourquoi cela convient très-bien à Demea, qui entre chez Micion, ou l'on est en debauche, ou l'on ne l'attend point, & ou il va faire un vacarme horrible.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wer klopft denn da so ungestüm an meine Thür — Dieß ist ist eine von den Stellen, wo man die Einrichtung der Thüren bei den Alten gegenwärtig haben muß. Statt daß wir, bei dem Hinausgehen, die Thür in das Haus hinein öffnen, drückte man in Griechenland sie nach aussen zu. Daher wurde inwendig zuerst gepocht, damit nicht jemand, der vor dem Hause stand, gestoßen würde.

— O Himmel, o Erde, o Meere Neptuns! — In haec enim tria (sagt Donat) rerum natura dividitur. Et per hoc totum mundum accusavit.

— Deswegen lärmt er so — *Id nunc clamas scilicet.* Andre Handschriften und Ausgaben (aber nicht Donat, wie Westerhov angiebt) haben *sucet* für *scilicet.* An kritischer Auctorität möchten wohl beide Lesarten sich gleich seyn; aber scilicet mit der hier befolgten Abtheilung (denn auch darin herrscht Varietät) kommt mir natürlicher vor. Beispiele, wo diese Partikel auf ähnliche Weise am Ende steht, finden sich in Menge. Bentley führt Andr. 1, 2, 14. — *Id populus curat scilicet* — an; noch passender dünkt mir in der zweiten Scene des gegenwärtigen Aufzugs, V. 20.: *Meam autem mortem exspectant scilicet.*

— Da muß ich den Secundanten machen — *Succurrendum est*, sc. Ctesiphoni, versteh' ich mit Donaten.

V. 14, 15. *Num qui minus mihi idem ius aequom est esse, quod mecum est tibi?* Der Sinn ist deutlich, nur das Num qui steht etwas gezwungen da. Aut *num* aut *qui* abundat, sagt Donat. Andre Handschriften und Editionen haben dafür Numquid, und noch andre Nam qui, welches letztere freilich weniger Schwierigkeit hätte — Aehnlich ist übrigens folgende von Bentley citirte Stelle des Plautus Amph. Prol. 76. *Qui minus eadem histrioni sit lex, quae summo viro?*

— Geh du bist unbillig — sehr unbillig. *Non aequom dicis — non.* Andre Handschriften und Ausgaben nehmen das zweite Non als Frage, womit der ungestüme Demea seinen Bruder unterbricht. Aber Bentley, wie die Zweibr behauptet, erklärt sich nicht dafür, sondern bestimmt sich weder für das Eine noch das Andre. Ich bin, nach Donaten und Andern, der Meynung, daß dem guten Micio diesmal die Apologie der Söhne etwas sauer werde, und daß es ebendaher mit dem Fluß der Rede nicht recht fort wolle.

V. 18. *Communia esse amicorum inter se omnia.* Hierher gehört Cicero de Legib. I, 12. *Unde est illa Pythagorea vox: τα των φιλων κοινα.* Und beim Lindenbrog wird citirt Malchus de Pythagora: τους δε Φιλους υπιεναι, κοινα μεν τα των φιλων ειναι πρωτος αποφηναμενος.

V. 21, 22. *Si id te mordet, sumtum filii quem faciunt.* Eine unregelmäßige Construction, ähnlich folgender, von Donat schon angeführten, Eun. IV, 3, 11. *Eunuchum*

nuchum quem dedisti nobis, quas turbas dedit! Der Verlegenheit des Micio ist dieses sehr angemessen.

V. 26. *Eandem illam rationem antiquam obtine.* Statt obtine liest die Zweibr., ohne die geringste Auctorität, ini. Ihr Hauptgrund gegen das Erstere (Bentley gebraucht ihn auf die nämliche Art wider das obtine v. 28.) ist die, bei einem Schriftsteller von Terenzens Charakter unerwartete, schnelle Wiederhohlung des nämlichen Wortes v. 28. Aber blos darauf eine Conjectur zu wagen, scheint mir zu weit getrieben.

Die eben erwähnte Ausgabe macht, wie ich glaube, bei dem folgenden V. unnöthige Schwierigkeiten, denen Donats kurze Erklärung abhelfen kann: *Conserva* Parta. *Quaere* Nova. *Parce* Omnibus.

V. 34. *Consuetudinem ipsorum* . . . Donat: *Loquor*, aut quid tale, subaudiendum.

— Schämen sich, wo sie's Ursache haben — *In loco vereri.* So Aeschinus IV, 6, 8, 49. und Ctesipho II, 6, 10.

V. 44, 45. *Ne ab re sint tamen omissiores paulo.* Das Gegentheil ist, *attentiores ad rem* (v. 48.). Aehnliche Vorwürfe macht ein Vater seinem Sohne Heaut. V, 2, 9. *Ubi te vidi animo esse omisso.*

V. 49. *Quod illos sat aetas acuet.* Westerhov erklärt dieses *Acuet* ganz richtig durch Hortabitur, urgebit, stimulabit.

Besser kannst du's nicht machen, daß dein Sohn nicht von der Stelle geht — *Eo pacto prorsum illi aliquam filium.* Statt *illi* lesen Einige illic und noch Andre illuc.

In

In jedem Fall ist es ein Adverbium des Orts, das heißt, wenn man auch illi lieset. Denn auf die Psaltria kann dieses nicht gehen, wie aus dem Folgenden — *Modo facito, ut illam serves* — erhellet. Den angeführten V. umschreibt **Westerhov** vollkommen richtig: Caveto, ne illa aufugiat et tuus fortasse filius una. Viele, selbst **Lessing**, verstehen es fälschlich davon, daß er sie gut halten solle.

V. 64, 65. *Atque equidem filium tum etiam, si nolit, cogam, ut cum illa una cubet.* Die gewöhnliche Lesart ist *cogas*; aber *cogam* hat die Auctorität der vorzüglicheren Handschriften und das Sylbenmaas für sich. Wenn aber **Bentley** sowohl als die **Zweibr.** glauben, Equidem und Cogas könnten nicht zusammen stehen, so irren sie sich gar sehr, wie schon jedes nur einigermassen gute Wörterbuch lehren kann.

Ueber diese Scene, und über das Benehmen des Demea darin, kann man nicht leicht etwas Scharfsinnigeres lesen, als die **Lessingischen** Bemerkungen. S. Seite 7. ff.

Zweiter Auftritt.

— *Bene subducta ratione.* Rationem l. rationes subducere, ist der eigentliche Ausdruck, wenn einer Einnahme und Ausgabe gegen einander setzt, und am Schluß der Rechnung die Bilanz zieht. **Westerhov** zeigt dieß aus mehreren Stellen. Hier nur folgende aus dem **Plautus. Cap. I, 2, 89.**

Subducam ratiunculam,
Quantillum argenti mihi apud trapezitam siet.

Curc III, 1.

Beatus videor: subduxi ratiunculam,
Quantum aeris mihi sit, quantumque alieni sit.

Ad vitam fuit. Dieß ist die Lesart aller Handschriften und Editionen. **Bentley** indessen verändert sie in Fuat, weil ja sonst Apportaret Moneret folgen müßte, statt, daß es Apportet, Moneat heißt. In der Zweibr Ausg. wird dieß wiederholt, aber beide haben mich wenigstens unüberzeugt gelassen. Hat doch schon jede brauchbare Grammatik die Observation, daß auf ein Präteritum auch ein Präsens folgen könne, wenn von einer gegenwärtigen und fortdauernden Sache die Rede ist. So sagt **Cicero**: Generi animantium omni est a natura tributum, ut se vitamque tueatur. Meines Dafürhaltens also wäre das recipirte Fuit in seinem Besitzstande zu lassen,

Ille juam semper egit vitam in otio, in conviviis.

Auf dieselbe Art schildert Micio seine Lebensweise I, 1, 17,

Ego hanc clementem vitam urbanam atque otium
Secutus sum.

— Beleidigte niemand ins Gesicht — *Nulli laedere os.* Die Redensart gründet sich darauf, weil empfindliche Worte auf denjenigen, welchen sie treffen, öfters die Wirkung haben, daß sein Gesicht sich verzieht. Bei dem **Augustin** de Civitate Dei I, 9. steht dafür: Os offendere.

V. 14. *Ego autem, dum fluvio est.* Die gewöhnliche Lesart ist: *Porro autem d. fl.*, welche, als dem Metrum entgegen, Faernus mit der zuerst angeführten des Bembinischen und Victorianischen Codex vertauscht hat.

V. 20.

V. 20. *Illum, ut vivat, optant.* Donat: Sic veteres loquebantur. Nos vero dicimus *Illi optant*, non *illum*.

— Aber wenn nun nichts mehr da ist? — *Deerit?* Auch diese Stelle dient, wie Donat anmerkt, zum Beweise, daß Demea nur Besserung affectire, daß die alte Mißgunst und Schadenfreude ihn keineswegs verlassen habe. Uebrigens hat viele Aehnlichkeit mit diesem ganzen V. *Cicero pro M. Coel.* 16. Si egebis, tibi dolebit: mihi sat est, quij, aetatis quod reliquum est, oblectem meae.

Und gröbere noch:

Plaut. Trin. II, 2, 38.

Mihi quidem aetas acta'st ferme: tua illuc refert maxume.

Dritter Auftritt.

— Schönen Dank! — *Gratiam habeo.* Der lateinische Ausdruck ist doppelsinnig; und so soll es auch der deutsche seyn. Syrus, mit dem neuen System des alten Murrkopfs noch unbekannt, hält alles für Spötterei. Daher will er sich für die Gutthaten desselben bedankt haben, d. h., ihrer gern entbehren, und deswegen betheuert Demea, daß es ernstlich damit gemeynt sey. Die Interpreten, den einzigen **Westerhov** ausgenommen, haben das übersehen.

Vierter Auftritt.

V. 1. *Ego huc ad hos proviso, quam mox virginem arcessant.* Aehnlich kommt *revviso* vor Andr. II, 4, 1. *Revviso, quid agant.* Die gewöhnliche Lesart ist: *hinc* ad hos cet.

wofür aber der Codex Bembinus und die zwei ältesten Handschriften Bentley's besser *huc* lesen.

— Ah ... wie heissest du doch geschwind? — *Oh, qui vocare*? Es ist offenbar falsch, wenn manche Erklärer behaupten, Demea habe den Sklaven gar nicht gekannt, und dieß darauf gründen, weil er den Namen desselben nicht wisse. Demea lobt ihn gerade auf der Seite, wie er ihm III, 4 von dem Hegio war empfohlen worden. Auf seinen Namen konnte er sogleich sich nicht besinnen. So ohngefähr schon Donat. — Derselbe Ausleger bemerkt mit Recht, daß es Verwahrlosung der Erziehung, Armuth des Ausdrucks und Mangel an wirklichem Wohlwollen andeute, wenn der Alte dieselben Verheißungen dem Geta thut, wie in der vorigen Scene dem Syrus.

— Sie urtheilen sehr gütig von Ihrem Diener — *Bonus es, cum haec existimas*. Die Formel ist eine Art von Danksagung auf etwas Angenehmes, ein Lob u. d. gl. S. Caspar Barth, den Westerhov citirt, Adversar. VII, 14.

Fünfter Auftritt.

— *Quid agitur, Aeschine*? Demea redet ihn, ganz wider seine Gewohnheit, mit freundlichem Gesicht und Tone an. Dennoch ist Aeschinus etwas betroffen, weil ihm der Alte so unerwartet aufstieß.

V. 6. *Hoc mihi morae est*. Die gewöhnliche Lesart: *Hoc mihi mora est*. Dafür Bentley, nach dem Codex Victorianus, *Morae 'st*, der noch ausserdem zeigt, wie in den alten Handschriften, wo die Buchstaben, selbst verschiedener Worte, auch durch keinen Zwischenraum getrennt

trennt waren, aus Morae 'st sehr leicht Mora est entstehen konnte. Wirklich ist auch der Dativ dem Sprachgebrauch des Terenz und Plautus angemessener. S. IV, 6, 78.

V. 7. *Tibicina et hymenaeum qui cantent.* Westerhov erinnert, daß die Leidner Handschriften tibicinae lesen, welches zu einem umständlichen Hochzeitapparat, wie ihn Aeschinus am Anfang der Scene selbst schildert, mehr passe. Auch spricht der Alte gleich darauf von mehreren Flötenspielerinnen.

— Möchtest du wohl von einem alten Mann dir rathen lassen? — *Vin' tu huic seni auscultare?* Diese Sprache führen sonst geringe Leute, die erst um Erlaubniß bitten, ihre Meynung zu sagen. So Heaut. III, 3, 23. (*Vin' tu homini stulto mihi auscultare?*) ein Sklave zu seinem Herrn.

V. 9. *Hymenaeum, turbas, lampadas, tibicinas.* Die Dacier bemerkt, daß mit dem allen die Braut in das Haus des Bräutigams geführt wurde, und daß folgende ganz ähnliche Stelle des Lucian, καὶ αὐλητρίδας, καὶ δαᾳδοῦχον, καὶ ἐπιταλαμίους ἀθροίσας τινάς, vermuthlich aus dem Menander entlehnt ist.

— Sieh, sieh, wie lieb man auf einmal mich bekommt — *Euge, iam lepidus vocer.* Auch diese Stelle dient zum Beweiß, daß die Sinnesänderung des Demea blos Maske auf eine kurze Zeit seyn soll. Dieß hat schon Donat erinnert.

Der *Babylo* (v. 17.), welcher den Auslegern von jeher soviel zu schaffen gemacht hat, ist am wahrscheinlichsten Micio. Die Babylonier, Meder und Perser

waren durch Luxus und Verschwendung bei aller Welt so berüchtigt, daß schon ihr Name für einen grosthuenden Prasser galt. So erklärte der Scholiast des Juvenal zu Sat. III, 221. — *Meliora et plura reponit Persicus orborum luxuriosissimus* — unsere Stelle: „Persicum quasi divitem potuit, eo quod Persae divites. Sic Horatius: Persicos odi, puer, apparatus; Terentius: Dinumeret nunc ille Babylo viginti minas. — Uebrigens haben überhaupt die Worte V. 16. u. 17. ihre großen Schwierigkeiten; kein Wunder also, daß die Erklärer so sehr von einander abweichen. Mir scheint **Bentley**, dem aber schon **Eugraphius** vorgegangen ist, den Knoten am glücklichsten entwirret zu haben. Seine Erklärung ist folgende: wenn gleich mein Bruder, der Prasser, 20 Minen für die Sängerin hergegeben hat, und wenn er auch, die Gunst der Bursche zu gewinnen, noch einmal soviel aufwenden sollte; was thut's? ich verdiene jezt nicht minder Dank, als er, oder, (wie **Eugraphius** umschreibt) ich bin nun plötzlich ein charmanter Vater, (Ego lepidus ineo gratiam) und das kostet mich keine 20 Minen, das kostet mich — gar nichts. Bei dieser Erklärung wird *ille* (nicht *illi*) Babylo, nach den meisten Handschriften, gelesen. — Die Zweibr. liest: ubi nunc item dinumeret, statt, iube nunc iam dinumeret; aber, wie sie selbst sagt, aus bloser Conjectur, ohne alle Auctorität.

— Ueber die Straße — *Per viam.* Das war, wie **Bentley** bemerkt, die Scene. Ueber diese, dünkt mir, sollte Pamphila nicht getragen werden, weil es keinen guten Eindruck würde gemacht haben, als Wöchnerin sie vor der Zuschauer Augen zu bringen.

Sechster

Sechster Auftritt.

V. 2. *Et hac re, et aliis omnibus* cet. Nach der gewöhnlichen Lesart: Et *in* hac re e. a. o. Aber **Bentley** hat die Präposition herausgeworfen, weil sie in seinen und des **Faernus** Handschriften fast insgesamt fehlte.

V. 5. *Nec qui eam respiciat, quisquam est: sola est.* Gerade so schildert Sostrata selbst ihre Lage III, 1, 4.

Miseram me, neminem habeo, solae sumus.

Und Geta III, 2, 55. *Nam hercle alius nemo respicit nos.*

Zu dem *asinus* (v. 12.) sagt **Donat**: Aptum convicium grandi et fatuo.

— Alter Narr! — *Deliras.* **Donat** bemerkt an mehreren Stellen, daß delirare von Alten, die wieder kindisch werden, üblich sey. Vergl. oben IV, 8, 43. und **Cicero** de Senect. c. 11.

Zu V. 15. macht **Donat** die von **Lessing** (S. S. 37. f.) benutzte, aber wohl etwas gezwungen erklärte Note: Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur. Ergo Terentius *ἐυρετικως*. Das heißt, denn Menander sträube der Alte sich im Geringsten nicht gegen die Heurath; hier also habe Terenz als Erfinder und Verbesserer sich gezeigt. Mit andern Worten heißt das, nach meiner Einsicht, Terenz habe eine unnatürliche Stelle beim Menander wenigstens gemildert und erträglicher gemacht. So nahm es schon der von **Lessing** (Siehe S. 37. f.) angeführte englische Uebersetzer des T., **Colman**.

V. 20. *Vis est haec quidem.* Aehnlich sagt Cäsar beim **Suetonius** c. 82. zu demjenigen seiner Mörder, welcher den ersten Angriff wagte: Ista quidem vis est.

— Mit

— Mit meiner vorigen Bitte wäre es in so weit richtig; aber wie steht's mit dem, was ich noch auf dem Herzen habe? — *Hoc confit, quod volo: quid nunc quod restat?* Ich folge der gewöhnlichen, schon vom Donat angenommenen, Lesart, weil ich sie ganz natürlich und bequem finde. (Man vergl. damit Andr. I, 1. fin. wo *confore* eben so gebraucht ist). Die Zweibr. erinnert zwar dagegen, es sey unschicklich, daß Demea mitten in der angelegentlichsten Unterredung diese Worte für sich sollte gesprochen haben. Aber wozu wäre das auch nöthig? — Von den verschiedenen Künsteleien b. d. St. S. die Zweibr. in den kritischen Noten am Ende.

— Das du an den ersten den besten zu verpachten pflegst — *Quod locitas foras.* Schon Donat ist mir in dem angenommenen Sinne des Wortes *foras* vorgegangen, indem er es erklärt: Nescio cui alieno.

Letzter Auftritt.

Zu V. 5. macht Donat die richtige Bemerkung, daß dem Demea auf die Frage nach des Syrus Verdiensten nichts beifallen wollte, und daß eben deswegen dieser selbst ihm aushilft. Denn bei jeder Mannmissiion wurde allemal die bewegende Ursache angegeben.

— Sorgest für eine wohlbesetzte Tafel, wenn andre kaum an's Frühstück dachten — *Apparare de die convivium.* S. eben die Note zu *Prandium corrumpitur*, Act. IV, 3, 33.

Den von mir ausgedrückten Sinn des *Gaudeo* (v. 15.) bestätigen viele ähnliche Stellen unsers Dichters; z. E. Eun. V, 11, 2, 3. (*Vid.* Gaudeo. C. Satis credo.)

— Wenn

— Wenn du ihm ein Paar Kreutzer in die Hand giebst — *Si — huic aliquid paululum prae manu dederis.* Eben so kommt die Formel prae manu vor beim Plautus Bacchid. IV, 3, 9.

Patri reddidi
Omne aurum amans, quod fuit *prae manu.*

— Zur Leibesnahrung und Nothdurft — *Unde utatur.* Auf die nämliche Art gebraucht das Wort uti, wie Westerhov bemerkt, Cicero ad Att. XI, 11. atque hoc ipsum iam prope consumtum est. Quare id quoque velim cum illa videas ut sit, *qui utamur.*

— Nicht soviel — *Isto vilius.* Donat erklärt dieß vollkommen richtig: Negatio est floccum ostendentis, aut quidquale. Es ist einerlei mit: *Huius non faciam,* oben II, 1. 9. Bei der letztern Stelle citirt Lindenbrog das (erdichtete) Epitaphium des Sardanapalus:

ω ξειν
εσθιε, και πινε, και παιζε,
ως αλλα τα ανθρωπινα
ουκ ονια τουτου αξια.

Wo ουτου αξια gerade so erklärt wird vom Arrian Alexandr. αναβασ. lib. II. του ψεφου ανισοσμους, οσπερ αι χηνες επι τω χορτω πινουσι.

Uebri-

Uebrigens bewundert Donat zu V. 27. die Feinheit des Terenz, der zum Beschluß des Stückes alle vergnügt und glücklich abtreten lasse, und das durch die Vermittelung des Demea, welcher die ganze Komödie hindurch der ewige Freudenstörer gewesen war. Mir indessen dünkt diese Metamorphose — sey sie wirklich, oder blos Larve — etwas unnatürlich und zu weit getrieben. Es ist wider die Natur (sagt Voltaire, ganz richtig, wie mir dünkt,) daß ein Alter, der 60 Jahre ärgerlich und streng und geitzig gewesen, auf einmal lustig und höflich und freigebig werden sollte. (S. Lessings Bemerkungen über die Brüder gleich zu Anfang.)

V. 29. erklärt die Zweibr. das *isti* durch urbani homines. cf. Act. I, 1, 18. Allein dieser Sinn paßt schlechterdings nicht hierher. Demea meynt die beiden jungen Leute und die Sklaven, welche er durch das verächtliche *isti* bezeichnet.

Phormio.

Dieses Stück wurde bei den Römischen Spielen, als L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula curulische Aedilen waren, von der Gesellschaft des L. Ambivius Turpio und des L. Atilius von Präneste aufgeführt. Die Musik, wozu er die ungleichen Flöten nahm, besorgte Flaccus, des Claudius Freigelassener. Das Lustspiel ist ganz aus dem Griechischen des Apollodorus genommen, und heißt im Original Epidikazomenos. Unter dem Consulate des C. Fannius und M. Valerius (d. h. im Jahr Roms 592, vor Christi Geb. 159.) wurde es viermal (nach Andern: zum viertenmal) gegeben.

Personen.

Der Prolog.

Phormio, Schmarotzer.

Demipho, Vater des Antipho.

Antipho.

Geta, Sklave des Demipho.

Dorio, Kuppler.

Chremes, Vater des Phädria.

Phädria.

Sophrona, Amme.

Nausistrata, Frau des Chremes.

Hegio, Cratinus, Crito — Freunde des Demipho.

Davus, Sklave.

Stumme Personen.

Phanium, Gattin des Antipho.

Dorcium, Sklavin.

Die Scene ist zu Athen.

Prolog.

Jener alte Dichter, der bisher vergebens daran gearbeitet hat, unserm Terenz seine Lieblingsbeschäftigung zu verleiden, und ihn außer Thätigkeit zu setzen, sucht nun durch Schmähungen ihn von der Autorschaft abzuschrecken. Hören Sie, was er ihm vorwirft! „Seine bisherigen Lustspiele seyen zu simpel, und der Ausdruck zu niedrig.“ Vielleicht, weil es ihm nie eingefallen ist, einen rasenden Jüngling auf die Bühne zu bringen, der ein Reh vorüber laufen und von Hunden so hitzig verfolgt werden sieht, daß es mit thränenden Augen ihn bittet, sein Beistand zu seyn. Wüßte der Mann, daß der Beifall, welchen dieses Stück bei seiner ersten Vorstellung erhielt, nicht sowohl auf seine, als der Schauspieler Rechnung komme; fürwahr! sein jetziger Angriff auf uns würde minder verwegen seyn. Wenn indeß jemand unter Ihnen, meine Herrn, den Handel aus folgendem Gesichtspuncte ansieht „wäre der alte Dichter nicht zuerst mit seinen Neckereien gekommen, so hätte es dem Neuen an Stoff zum Schmähen, folglich an Stoff zu einem Prologe gefehlt“ dem mag dieses zur Antwort dienen. Hier kommt es darauf an, wer den Preis erringet; wornach jeder sich bestreben darf, der für die Bühne arbeitet. Unsers Gegners Absicht war, den Terenz von seiner Beschäftigung

abzubringen, und ihm dadurch sein Brod zu rauben; da dachte denn freilich dieser, wie er jenem antworten, nicht, wie er ihm eins versetzen möchte. Hätte der alte Dichter gut von uns gesprochen, wir würden ihm nichts schuldig geblieben seyn; und so muß er auch jezt denken, daß man ihn mit gleicher Münze bezahlt habe. Doch ich will nun aufhören, von dem Manne zu sprechen, ohngeachtet er an seinem Theile nie aufhört, uns zu reißen. — Hören Sie jetzt, was ich für ein Anliegen an Sie habe. Ich liefre Ihnen ein neues Stück, das im Griechischen Epidikazomenos heißt. Terenz — in seiner lateinischen Umbildung — nennt es Phormio, weil Phormio, der Schmarotzer, die Hauptrolle darin spielen, und gleichsam der Mittelpunct der Handlung seyn wird; darf anders unser Dichter Ihre Gewogenheit sich versprechen. Schenken Sie uns also Stille und gütige Aufmerksamkeit, damit es nicht gehe, wie damals, als unsre Gesellschaft vor Lärm und Unruhe nicht auf dem Theater bleiben konnte. Nur der Geschicklichkeit unsrer Schauspieler, vorzüglich aber Ihrer Nachsicht und Billigkeit, hatten wirs zu danken, daß wir dahin zurückkehren dürften.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Davus.

Da machte mir gestern mein alter Freund und Landsmann, Geta, einen Besuch. Er hatte schon längst von einem Capitälchen noch ein kleines Restchen bey mir stehen. Dieß sollt' ich ihm aufbringen; ich thats; hier hab' ichs. Denn wie ich höre, hat sein junger Herr eine Frau genommen; für die, vermuth' ich, wird dieß als Geschenk zusammengekratzt. Das nenn' ich mir einen verkehrten Brauch! Wer selbst nicht viel hat, muß stets dem Reichen noch dazu geben. Was der arme Schelm von seinem Deputate sich am Munde abbrach, und Hellerweiß mit Mühe zusammensparte, das reißt jene nun auf einmal an sich, ohne sich was davon träumen zu lassen, mit wie sauerm Schweiße es erworben ward. Dazu wird der gute Geta schon wieder mit einem Geschenke heimgesucht werden, wann die Dame in die Wochen kommt; und dann wieder mit einem, wann des Knaben Geburtstag einfällt; wann sie ihn in die Bürgerliste einschreiben lassen . . . Alles das wird die Mutter sich zu Gemüthe führen; der Knabe giebt den Namen zu den Präsenten her. Aber sieh da! Geta.

Zweiter Auftritt.

Geta. Davus.

Geta. (ins Haus hinein) Wenn ein gewisser Rothkopf nach mir fragen sollte . . .

Davus. Da ist er, laß es gut seyn.

Geta. (vor sich) Der Henker! (laut) Sieh doch! eben wollt' ich zu dir, Davus.

Davus. Hier, Freund! lauter gutes Geld, und richtig gezählt, so viel es noch betrug.

Geta. O du bist brav! Danke, danke, daß du dir's so angelegen seyn ließest.

Davus. Freilich, wie sie's heutzutage machen. So weit ist es gekommen; wenn jemand eine Schuld abträgt, muß man es ihm grosen Dank wissen. Aber warum so niedergeschlagen?

Geta. Ich? Du weißt also nicht, in welcher Furcht, in welcher Gefahr wir leben.

Davus. Was habt ihr denn?

Geta. Du sollst es hören. Nur mußt du schweigen können.

Davus. Geh mir, Geck! Du hast mich bey deinem Geld als ehrlichen Mann gefunden, und nimmst Anstand, mir ein Paar Worte zu vertrauen? Was für einen Profit hätte ich denn dabei, dich zu hintergehen?

Geta. So höre denn.

Davus. Ich stehe zu Dienst.

Geta. Davus, kennst du den älteren Bruder unsers Herrn, den Chremes.

Davus. He! warum nicht?

Geta. Ja? auch seinen Sohn Phädria?

Davus. So gut, wie dich.

Geta. Da fiels' den beiden Alten zu gleicher Zeit ein, zu verreisen; jenem, nach Lemnus, unserm, nach Elli-

Cilicien, zu einem alten Gastfreunde. Der hatte ihn durch Briefe, worin er ihm, so zu sagen, goldne Berge versprach, dahin gelockt.

Davus. Ihn, der schon so über und über viel hatte?

Geta. Still davon! der ist nun einmal so.

Davus. Ha! ich sollte ein groser Herr seyn!

Geta. Die beiden Alten, wie sie abreißten, ließen mich ihren Söhnen so gleichsam zum Hofmeister da.

Davus. Ach, Geta, da hast du ein schweres Ehrenamt angetreten.

Geta. Wohl wahr; ich weiß davon zu reden. Ja, ja, mein guter Dämon muß an jenem Tage im Zorne von mir gewichen seyn. Anfangs hielt ich ihnen das Widerpart; allein . . . Kurz, ich wollte die Treue gegen den Alten wahren, und büßte darüber beinahe meine geraden Glieder ein. Da dacht' ich denn auf einmal: **welcher Unsinn, gegen den Stachel zu lecken?** Und so fieng ich an, mich nach ihnen zu bequemen, ihnen in allem zu Willen zu leben.

Davus. So muß man's anfangen, um guten Markt zu machen.

Geta. Ueber Unsern hatten wir anfangs nicht die geringste Klage. Aber da der Phädria traf sogleich auf eine junge Harfenspielerin, in die er sich sterblich verliebte. Das Mädchen war in Diensten bei dem ärgsten Filz von Kuppler, und er konnte ihr nicht das Geringste geben; dafür hatten die Väter gesorgt. Es blieb ihm also weiter nichts übrig, als seine Augen zu weiden,

ihr nachzugehen, sie in die Musikschule, und wieder heim zu führen. Wir, weil wir nichts Bessers zu thun hatten, leisteten ihm dabei Gesellschaft. Dem Hause ihres Musikmeisters gegenüber war eine Barbierstube; hier warteten wie gewöhnlich, bis sie wieder heim gieng. Einst indem wir da so sitzen, tritt ein junger Mensch mit naßgeweinten Augen herein. Wir, darüber betroffen, fragten ihn, was ihm fehle. „Ach! sprach er, niemals dünkte mir die Armuth eine so schwere, so drückende Bürde, als vor wenigen Augenblicken. Eben komme ich von einem armen Mädchen hier in der Nachbarschaft, das über den Tod seiner Mutter untröstlich ist. Die Leiche lag ihr gegenüber; und kein Freund, kein Bekannter, kein Verwandter, der ihr geholfen hätte, Anstalt zum Begräbniß zu machen, bis auf ein einziges altes Mütterchen. Mich jammerte ihrer. Und das Mädchen ist wunderschön." Kurz, wir waren alle gerührt. Den Augenblick nimmt Antipho das Wort: meynt ihr nicht, wir geben hin und sehen sie? Der Andre: Allerdings, kommt! Lieber, bring uns zu ihr. Wir gehen, kommen, sehen. Ein schönes Mädchen; was man um so mehr sagen konnte, weil ihre Schönheit durch nichts erhöht wurde. Ihre Haare zerstreut, der Fuß unbedeckt; sie selbst abgehärmt, bethränt, schlecht gekleidet. Lauter Umstände, die, wäre sie nicht so vorzüglich reitzend gewesen, ihre Reitze hätten verdunkeln müssen. Der Andre, von jener Harfenspielerin schon gefesselt, sagte weiter nichts, als: ein ganz artiges Mädchen! Antipho aber . . .

Davus. Ich kann mir's denken; der verliebte sich in sie.

Geta.

Geta. Aber weißt du auch, bis zu welchem Grade? Höre nur, wie weit er's treibt. Des andern Tages geht er schnurstracks zu der Alten hin, und bittet sie inständig, ihm das Mädchen zu verschaffen. Sie aber sagt: mit nichten. Da verlange er etwas sehr Unrechtes. Das Mädchen sey eines Athenienſischen Bürgers Tochter, sey brav, und von braven Aeltern. Wolle er sie zur Gattin, so könne er nach den Geſetzen sie haben; anders aber schlechterdings nicht. Da wußte nun der Burſch nicht, was er machen sollte. Er hätte sie herzlich gern geheurathet, aber da war ihm bange vor seinem abwesenden Vater.

Davus. Sollte ihm denn sein Vater, wenn er zurückgekommen wäre, das nicht willfahrt haben?

Geta. Der sollte ihm ein armes, unbekanntes Mädchen geben? In seinem Leben nicht.

Davus. Nun, was kommt denn da am Ende heraus?

Geta. Was heraus kommt? Es iſt hier ein gewiſſer Schmarotzer, Namens Phormio, ein frecher Kerl, der . . . . o hiengſt du doch am Galgen!

Davus. Was hat denn der gethan?

Geta. Er hat ihm folgenden Anſchlag gegeben. "Wir haben ein Geſetz, daß verwaiſte Mädchen ihre nächſten Anverwandten heurathen sollen; so wie dieſen daſſelbe Geſetz es zur Pflicht macht, mit einer ſolchen Perſon ſich zu verbinden. Ich alſo will behaupten, du seyſt mit ihr verwandt, will mich für einen Freund ihres Vaters ausgeben, und dich belangen. Wir erſcheinen vor Gericht; hier will ich, wer ihr Vater geweſen sey,

wer ihre Mutter, in welchem Grade der Verwandschaft sie mit dir stehe — das alles will ich daherlügen. Du wist natürlicherweise nichts von meinen Gründen widerlegen, und so werde ich leicht gewonnen Spiel haben. Freilich, kommt dein Vater, dann ist ein Proceß mir erschienen. Aber wie Noth darum? Genug, daß wir das Mädchen haben."

Davus. Ein komisch frecher Streich!

Geta. Dem Burschen leuchtete das ein; der Handel geht vor sich; sie erscheinen; wir verlieren; er nimmt sie.

Davus. Was du sagst!

Geta. Nichts anders.

Davus. Armer Geta, was wirds mit dir geben!

Geta. Das weiß ich nicht, bei meiner Ehre! Aber das weiß ich ich, es komme, was wolle, so wird es mich nicht niederschlagen.

Davus. Brav! Das heißt als Mann gedacht.

Geta. Meine ganze Hoffnung setz' ich auf mich.

Davus. Schön!

Geta. Was? sollte ich etwa zu einem Vorsprecher meine Zuflucht nehmen? Nun ja, der möchte ohngefähr so eine Verbitte einlegen: **Für diesmal, Lieber, laß ihn gehen; aber kommt wieder nur das Geringste, dann sag' ich kein Wort.** Am Ende setzt wohl noch gar hinzu: **Wann ich draus bin, so schlag ihn meinetwegen todt!**

Davus. Nun aber der Herr Pädagoge mit seiner Harfenspielerin? wie treibt's denn der?

Geta.

Geta. So, so; piano.

Davus. Er hat wohl nicht viel, was er ihr geben kann?

Geta. O! gar nichts, als bloße Vertröstungen.

Davus. Ist denn sein Vater wieder angelangt?

Geta. Noch nicht.

Davus. Nun, auf wann erwartet ihr denn euern Alten?

Geta. Für gewiß kann ich's nicht sagen. Aber wie ich eben höre, ist ein Brief von ihm eingetroffen und den Zollschreibern zugestellt worden. Den will ich holen.

Geta. Hast du mir noch ausserdem was zu sagen, Geta?

Geta. Weiter nichts, als meine guten Wünsche. (in's Haus hinein) He da, Junge! hört denn niemand? Da, nimm das, und gieb's der Dorcium.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Antipho. Phädria.

Antipho. So weit also ist es gekommen, Phädria, daß ich nicht ohne Zittern an die Ankunft meines Vaters denken kann, der es doch so herzlich gut mit mir meint? Ach! wäre ich nicht unbesonnen gewesen, ich würde ihn erwarten, wie sich's gebühret.

Phädria. Wie soll ich das verstehen?

Antipho. Du fragst? du, der Vertraute meiner verwegenen Handlung? O möchte es doch niemals dem Phormio in den Sinn gekommen seyn, mir so was zu rathen; ach! daß er mich im Feuer der Leidenschaft nicht zu dem Schritte verleitet hätte, der die Quelle meines ganzen Mißgeschicks ist! Ich hätte sie so nicht bekommen; das würde mich auf ein paar Tage geschmerzt haben; aber dafür würde dieser unablässige Kummer mich nicht ängstigen . . .

Phädria. Hör' Einer nur!

Antipho. Während ich voller Erwartung bin, wie bald der kommen möge, der diesen Umgang mir entreissen wird.

Phädria. Andre befinden sich übel, weil der Gegenstand ihrer Liebe ihnen fehlt; du härmst dich, weil du ihn im Uebermaase hast. Bei dir, Antipho, herrscht die Sättigung der Liebe. Denn wahrlich! so ein Leben, wie das Deinige, ist, was man nur Wünschenswerthes nennen kann. Ja, bei allen Göttern schwöre ich dir's, könnte ich den Genuß meiner Liebe so lange haben, mein Leben würde ich gern dafür hingeben. Denke dir nun das Uebrige hinzu, wie ich bei meinem Mangel mich befinden muß, und du im Gegentheile dich bei deinem Ueberflusse! Davon nichts zu gedenken, daß du ohne den geringsten Aufwand ein freigebornes, wohlerzogenes Mädchen bekommen hast, daß du Ehemann geworden bist, ohne deinen Ruf im mindesten zu verletzen, was du dir immer wünschtest. Kurz, du hast alles, was zum vollkommenen Glücke gehört, nur Eins fehlt dir, die Kunst, es mit Zufriedenheit zu tragen. Du solltest

einmal

einmal mit so einem Kuppler zu thun haben, wie ich, dann würdest du es empfinden. Doch, so machen wir's alle gewöhnlich: Keiner ist mit seinem Loos zufrieden.

Antipho. Aber gerade du, Phädria, scheinst mir jetzt in einer glücklichen Lage zu seyn. Noch immer steht es in deiner Gewalt, dich zu Einem oder dem Andern zu entschließen; deine Liebe fortzusetzen, oder ihr zu entsagen. Mit mir ist es leider! so weit gekommen, daß ich weder im Stande bin, mich von ihr los zu reißen, noch sie fortzusetzen. Aber was ist das? Ist es nicht Geta, der in vollem Laufe auf uns zukommt? Ja, ja, er ist's. O ich Unglücklicher, was für Neuigkeiten wird der mir bringen!

Zweiter Auftritt.

Geta, Antipho, Phädria.

Geta. (ohne die Beiden zu sehen) Du bist verloren, Geta, wenn du nicht schleunig eine Auskunft für dich zu ersinnen weißt; so viele widrige Zufälle, auf die du nicht gefaßt warest, schweben auf einmal über deinem Haupte. Wie ich ihnen ausweichen, wie ich mich loswinden soll von ihnen, das weiß ich Eins so wenig, als das Andre. Denn es ist nicht möglich, daß unsre Verwegenheit länger geheim bleibe.

Antipho. Was hat denn der, das ihn so beunruhigt?

Geta. Und dann ist es nur ein Augenblick, der mir hierzu vergönnt ist; mein Herr ist angelangt.

Antipho. Was für ein Unglück mag das seyn?

Geta.

Geta. Hört er's, welches Mittel bleibt mir gegen seinen Zorn übrig? Red' ich? Das wird ihn immer mehr entflammen. Schweig' ich? Das wird ihn vollends wild machen. Soll ich mich rein waschen? das hieße, einen Mohren waschen. Wehe mir Armen! ich bin für mich in Sorgen, aber noch peinvoller ist die Unruhe, die mir Antipho macht. Der jammert mich; für den ist es mir bange; der hält mich hier. Denn wäre dieser nicht im Spiel, da wollt' ich mich schon vorgesehen, und dem Alten sein grämliches Wesen vergolten haben. Ich hätte dann etwas eingepackt, und mich ungesäumt auf die Füße gemacht.

Antipho. Von was für einer Flucht und Entwendung spricht denn der?

Geta. Aber wo find' ich den Antipho? oder wo such' ich ihn am besten auf?

Phädria. Er nennt dich?

Antipho. Mir ist, als wenn mir der sehr unangenehme Botschaft zu bringen hätte.

Phädria. Geh, bist du klug?

Geta. Ich will fort nach Hause gehen; da ist er mehrentheils.

Phädria. Rufen wir den Menschen zurück.

Antipho. Steh, Bursch!

Geta. Steh doch! ziemlich gebieterisch, wer der Herr auch seyn mag.

Antipho. Geta!

Geta. Ach! er ist es selber, den ich suchte.

Anti=

Antipho. Um's Himmels willen, was bringst du? und sag es mit einem Worte, wenn du kannst.

Geta. Das will ich thun.

Antipho. Sprich.

Geta. Eben hab' ich am Hafen . . .

Antipho. Meinen . . .?

Geta. Getroffen.

Antipho. Ich bin verloren.

Phädria. Wie?

Antipho. Was fang' ich an?

Phädria. (zum Geta) Was sagst du?

Geta. Daß ich seinen Vater gesehen habe, Ihren Oheim.

Antipho. Denn was für ein Mittel finde ich Armer, diesen unerwarteten Unfall abzuwenden? Ach! Phanium, kommt es dahin mit mir, daß man mich von dir losreißet, dann hat das Leben keinen Reitz mehr für mich.

Geta. Bei so bewandten Umständen, Antipho, müssen Sie doppelt wachen und sorgen. **Wer brav wagt, gewinnt brav.**

Antipho. Ich bin nicht bei mir.

Geta. Das müssen Sie aber jetzt mehr als jemals seyn, denn merkt Ihr Vater, daß Sie sich fürchten, so muß er Sie strafbar glauben.

Phädria. Allerdings.

Antipho. Ich kann mich nicht anders machen, als ich bin.

Geta. Was würden Sie denn thun, wenn Sie etwas noch Schwereres ausführen sollten?

Antipho. Da ich das Gegenwärtige nicht vermag, so würde ich zu jenem noch weniger taugen.

Geta. Dabei kommt nichts heraus, Phädria; also fort! Was sollen wir Zeit und Mühe vergeblich hier verschwenden? Nein, da geh' ich.

Phädria. Ich auch.

Antipho. O meine Freunde! Wie? wenn ich eine andre Miene annehme? Ist das hinlänglich?

Geta. Possen!

Antipho. Seht mir nur recht in's Gesicht. Nun, ists so recht?

Geta. Nein.

Antipho. Nun, aber so?

Geta. Beinahe.

Antipho. Wie aber jetzt?

Geta. So recht. Dabei lassen Sie's; und geben Sie ihm Wort um Wort, bleiben Sie ihm nichts schuldig, damit er nicht durch seinen Hagel von Schmähworten Sie eintreibe.

Antipho. Schon recht.

Geta. „Sie seyen mit Gewalt, gegen Ihren Willen, durch das Gesetz, durch die Sentenz des Richters dazu gezwungen worden" verstehen Sie? Aber wer ist der Alte, den ich da unten die Straße heraufkommen sehe?

Antipho. Er ist es. Da bleibe ich nicht.

Geta. Ha! was machen Sie? wo wollen Sie hin, Antipho? Bleiben Sie, bleiben Sie, sag' ich.

Antipho. Ich kenne mich und mein Vergehen. Euch empfehl' ich die Phanium, und mein Leben. (ab.)

Phä-

Phädria. Was wird es nun geben, Geta?

Geta. Bei Ihnen wird's einen Wischer setzen; mich — oder ich müßte mich sehr irren — wird man aufhängen und peitschen. Aber was wir da eben dem Antipho eingepredigt haben, das wird uns nun selbst obliegen, Phädria.

Phädria. Geh mit deinem obliegen. Befiehl du mir doch geradehin, was ich thun soll.

Geta. Erinnern Sie sich, wie der Handel angieng, was da die Herrn zur künftigen Beschönigung ihres Vergehens anführten? „Es sey eine gerechte Sache, die nichts auf sich habe, die leicht zu gewinnen, die von allen Seiten sicher sey.“ Sehen Sie, gerade so müssen Sie es nun einleiten, oder, wo möglich, noch besser und schlauer.

Phädria. Das soll pünctlich geschehen.

Geta. Jetzt machen Sie sich zuerst an ihn. Ich will hier im Hinterhalte stehen, Ihnen zum Succurs, wenn Sie ermatten sollten.

Dritter Auftritt.

Demipho, Geta, Phädria.

Demipho. Also hat doch wirklich Antipho eine Frau genommen, ohne meine Einwilligung zu haben? hat sich nicht das Geringste um mein väterliches Wort — doch was väterliches Wort? — hat sich nicht einmal um meinen Unwillen gekümmert? sich nicht geschämt vor mir? Welche Verwegenheit! Ha! Geta, du schöner Aufseher!

Geta.

Geta. (im Hinterhalt) Endlich einmal!

Demipho. Was werden sie mir nur sagen? was für einen Vorwand werden sie aufbringen? Ich begreife es nicht.

Geta. O! der ist schon aufgebracht; darum sey ausser Sorgen.

Demipho. Wird er mir vielleicht das sagen? ich that's nicht gern; das Gesetz zwang mich dazu. Nun ja, das laß ich gelten.

Geta. Recht so!

Demipho. Aber wider besser Wissen, und ohne sich zu regen, dem Gegenpart gewonnen Spiel zu geben, zwang auch dazu das Gesetz?

Geta. Da liegt der Knoten.

Phädria. Ich will ihn lösen; sey ruhig.

Demipho. Ich weiß gar nicht, was ich anfangen soll; denn eher hätte ich nur des Himmels Einfall vermuthet, als mir so etwas träumen lassen. Wohl sollte jeder, wann es ihm am allerbesten geht, gerade dann seinen Sinn darauf richten, wie er bei einem widrigen Geschicke sich benehmen wolle. Wer von einer Reise zurück kommt, der denke nur an weiter nichts, als an Gefahr und Verlust; bald einmal „sein Sohn werde einen bösen Streich gespielt haben" bald „er werde seine Frau nicht mehr am Leben, oder seine Tochter krank finden. Andern gehe es nicht besser." Wer so denkt, dem wird kein Unfall unerwartet kommen; und was er anders findet, als er vermuthet, das kann er für baaren Gewinnst rechnen.

Geta.

Geta. Es ist doch zum Erstaunen, Phädria, wie weit ich meinen Herrn übersehe. Alles, was mich Widriges treffen kann, hab' ich zum voraus berechnet. Wenn mein Herr zurückkommt, weiß ich schon, wie mirs geht. Da muß ich Zeitlebens in der Mühle mahlen, bekomme täglich Schläge, geh' in den Eisen, muß Feldarbeit thun. Nichts von dem Allen wird mir unerwartet kommen; und was ich anders finde, als ich vermuthete, das kann ich für baaren Gewinnst rechnen. Aber was zögern Sie, sich an den Ehrenmann zu machen, und ihn hübsch freundlich zu empfangen.

Demipho. (indem er den Phädria erblickt) Sieh! da kommt ja meines Bruders Sohn auf mich zu.

Phädria. Willkommen, theuerster Oheim.

Demipho. Guten Tag. Aber wo ist Antipho?

Phädria. Ihre glückliche Ankunft . . .

Demipho. Schon recht; beantworte mir erst meine Frage.

Phädria. Er ist wohl; er ist hier; aber fanden Sie alles, wie es Ihnen recht war?

Demipho. Ich wünschte es wohl.

Phädria. Wie so?

Demipho. Fragst du, Phädria? Ihr habt, während ich nicht da war, eine schöne Heirath gestiftet.

Phädria. Je! ist es das, worüber Sie ungehalten auf ihn sind?

Geta. Sieh mir den trefflichen Acteur!

Demipho. Was? ich sollte nicht ungehalten auf ihn seyn? Käm' er mir nur selbst vor Augen, er sollte mir's fühlen, daß sein sonst so guter Vater nun auf ei-

mal der strengste von allen geworden ist; und das blos durch seine Schuld.

Phädria. Aber, bester Oheim, er hat ja nichts gethan, worüber Sie ungehalten seyn könnten.

Demipho. Sieh doch, wie gut sich die zusammen verstehen, wie sie alle in Ein Horn blasen! kennt man Einen, kennt man Alle.

Phädria. Nicht doch, lieber Oheim.

Demipha. Thut der Eine was Böses, so ist der Andre sein Vorsprecher; macht dieser Händel, so vertritt ihn jener; Einer löst den Andern ab.

Geta. Der Alte hat, ohne es zu wissen, das ganze Benehmen der Bursche nach der Natur gezeichnet.

Demipho. Wäre das nicht, Phädria, dann würdest du nicht so bei ihm halten.

Phädria. Lieber Oheim, wenn es an dem ist, daß Antipho sich was zu Schulden hat kommen lassen, etwa dadurch, daß er auf Vermögen oder guten Ruf nicht achtete, so sprech' ich kein Wort, die verdiente Strafe von ihm abzuwenden. Hat aber vielleicht ein geübter Chicaneur uns armen jungen Leuten Schlingen gelegt, worin wir hängen blieben; wer hat da eigentlich die Schuld, wir? oder die Richter? Man weiß ja, wie diese Herrn es öfters machen. Aus Neid nehmen sie es dem Reichen, und geben's aus Mitleid dem Armen.

Geta. Wüßt' ich den Handel nicht, ich würde glauben, der sagte die Wahrheit.

Demi-

Demipho. Aber wo in aller Welt ist der Richter, der deine Gerechtsamen wissen kann, wenn du kein Wort dich vernehmen lässest, so wie Er es gemacht hat?

Phädria. Er that, was von einem wohlerzogenen Jünglinge sich erwarten ließ. Als er vor Gericht erschien, war er nicht im Stande, seine Gedanken von sich zu geben. Angst und Blödigkeit machten ihn verstummen.

Geta. Der spielt seine Rolle gut. Aber was zögere ich, mich auf der Stelle an den Alten zu machen? Willkommen lieber Herr! Ich bin erfreut, daß Sie gesund wieder bey uns sind.

Demipho. Ah! willkommen du schöner Hofmeister, du Stütze meiner Familie, in dessen Hände ich meinen Sohn gab, als ich abreißte!

Geta. Schon die ganze Zeit über muß ich hören, daß Sie uns insgesamt Vorwürfe machen. Aber da thun Sie uns großes Unrecht, und Mir am allermeisten. Denn, sagen Sie, was hätte ich bey der Sache eigentlich thun sollen? So ein armer Sklave darf ja nach unsern Gesetzen keinen Proceß führen; nicht einmal sein Zeugniß wird angenommen.

Demipho. Das laß' ich alles gelten; auch das räum ich ein: aus Mangel an Erfahrung ließ der junge Mensch sich schrecken; nun ja; und Du bist Sklave. Aber wenn sie tausendmal verwandt mit uns ist, so war es keine Nothwendigkeit, sie zu heurathen. Ihr durftet euch nur an den klaren Buchstaben des Gesetzes halten, und ihr die Ausstattung geben. Dann mochte sie sich

einen andern Mann suchen. Welcher Verstand, lieber ein armes Mädchen zu heurathen!

Geta. Nicht der Verstand war es, was uns fehlte, sondern das Geld.

Demipho. Er hätte es irgend woher nehmen sollen.

Geta. Irgend woher? nichts ist leichter gesagt.

Demipho. Lieber denn auf Zinsen, wenn es anders nicht möglich war.

Geta. Oh! allerliebst gesprochen. Nur schade, daß, so lange Sie leben, sich schwerlich jemand dazu würde verstehen wollen.

Demipho. Nein, nein, da wird nichts draus; es kann nicht seyn. Um keinen Preis in der Welt werde ich's zugeben, daß sie nur einen Tag seine Frau bleibe. Bringt mir doch den Kerl her, oder zeigt mir, wo er wohnt.

Geta. Nicht wahr, Phormio?

Deripho. Da der Anwald des Weibsbildes.

Geta. Der soll den Augenblick hier seyn.

Deripho. Und wo befindet sich Antipho jetzt?

Phädria. Draussen.

Demipho. Geh, Phädria, such ihn auf, und bring ihn hierher.

Phädria. Ich gehe; schnurstracks nach dem Hause.

Geta (leise zum Phädria) Der Pamphila nämlich.

Demipho. Ich aber will mich jetzt nach Haus verfügen, um den Penaten meine Ehrerbietung zu bezeigen.

zeigen. Dann will ich auf's Forum gehen, und einen und den andern Freund bitten, mir bei der Angelegenheit als rechtlicher Beistand zu dienen: damit, wenn Phormio kommt, er mich in der gehörigen Verfassung finde.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phormio, Geta.

Phormio. Also er getraute nicht, vor seinem Vater zu erscheinen, und lief fort?

Geta. Freilich.

Phormio. Ließ die Phanium im Stich?

Geta. So ist's.

Phormio. Und der Alte ist aufgebracht?

Geta. Gewaltig.

Phormio. Du allein, Phormio, hast hier die Hauptrolle zu spielen; du hast es eingebrockt, du mußt es auch ausessen. Setze dich in Positur!

Geta. Ich bitte dich . . .

Phormio. (ohne auf ihn zu hören) Sollt' er mich fragen . . .

Geta. Wir verlassen uns auf dich.

Phormio. Sieh da! Aber falls er erwiedert . . .

Geta. Du hast uns verleitet.

Phormio. So, denk ich . . .

Geta. Sey unser Beystand.

Phormio. Her mit dem Alten! mein ganzer Plan steht fertig in meinem Kopfe.

Geta. Was willst du machen?

Phormio. Was hättest du gern? nicht wahr, daß die Phanium bleibe, daß ich den Antipho aus der Affaire ziehe, und den Zorn des Alten blos auf mich hinlenke?

Geta. Nun, das heiß' ich mir einen entschlossenen Mann und wahren Freund! Nur, lieber Phormio, beunruhigt mich bisters der Gedanke, eben wegen jener Entschlossenheit möchten dir am Ende die Hände gebunden werden.

Phormio. Ah! nicht doch; ich bin ein alter Praktikus, für die Hände ist bereits gesorgt. Wie manchen ehrlichen Mann glaubst du wohl, daß ich schon bis aufs Blut geängstigt habe? wie viele Fremde? und wie viele Einheimische erst? Je besser ich diese kannte, desto leichter gieng es. Sage mir, hast du jemals gehört, daß man einer Beeinträchtigung wegen mich belangt hat?

Geta. Wie kommt das?

Phormio. Wie das kommt? dem Habicht und dem Geyer, die doch Raubvögel sind, legt man keine Schlinge; wohl aber andern, die uns nichts zu Leide thun. Warum? diese da kann man genießen, bei jenen ist die Mühe verlohren. Sieh, so müssen andre sich fürchten, bei denen es etwas auszurupfen giebt; von mir wissen sie, daß ich nichts habe. Ja, sagst du, sie stecken dich wohl gar unter ihr Hausgesinde. Oho! die bedanken sich vor so einem Fresser; und darum sind sie meines Dafürhaltens sehr gescheid, daß sie einen schlechten Streich nicht mit den größten Wohlthaten belohnen mögen.

Geta. Er ist nicht im Stande, was du an ihm thust, dir gehörig zu vergelten.

Phor=

Phormio. Nein, unser Einer ist nicht im Stande, seinem gnädigen Herrn, was er an ihm thut, gehörig zu vergelten. Bedenke nur „man geht immer frei aus, man parfumirt sich, man badet sich, und ist dabei ruhig und wohlgemuth; indessen Ihn Sorgen und Aufwand drücken, hat man, was das Herz wünscht; während Er ein saueres Gesicht schneidet, sieht man Uns scherzen und lachen; wir trinken zuerst, wir nehmen zuerst unsern Platz ein; und sehen zu, wie man einen Wahlschmauß aufträgt."

Geta. Was ist das für ein Ding?

Phormio. Ein Schmauß, wobei einem die Wahl wehe thut. Sieh, Geta, wenn man so recht überlegt, was für herrliche, was für kostbare Dinge das sind, muß man da nicht den Geber derselben für einen leibhaftigen Gott halten?

Geta. Da kommt der Alte; sieh zu, was du machst. Der erste Angriff ist der hitzigste, wenn du den aushältst, so kannst du hernach spielen nach Herzenslust.

Zweiter Auftritt.

Demipho, Geta, Phormio, Hegio, Cratinus, Crito.

Demipho. (zu seinen Freunden) Habt ihr wohl in euerem ganzen Leben gehört, daß jemanden eine grössere Schmach, ein grösseres Unrecht widerfahren ist, als mir gegenwärtig? Euern Beistand, Freunde!

Geta. (zum Phormio) Er ist böse.

Phormio. (zum Geta) Gieb auf mich acht; st! dem will ich schon warm machen. (als wenn er die übrigen nicht sähe)

O ihr ewigen Götter! unsre Phanium sey nicht seine Base, behauptet Demipho? Demipho behauptet, sie sey nicht seine Base?

Geta. Nein.

Demipho. Da ist er, denk' ich, selber, den ich meynte; folgt mir.

Phormio. Er wisse nicht einmal, wer ihr Vater gewesen sey?

Geta. Nein.

Phormio. Und den Stilpho selbst habe er niemals gekannt?

Geta. Nein.

Phormio. Nun ja, weil die gute Phanium nicht geerbt hat von ihren Aeltern, so kennt man ihren Vater nicht, so kümmert man sich nicht um sie. Was doch der liebe Geitz nicht thut!

Geta. Du, sprich mir nicht schlecht von meinem Herrn, oder dir geht's nicht gut!

Demipho. Welche Frechheit! der kommt also ungerufen, mich zu belangen?

Phormio. Denn über den jungen Menschen kann ich eben nicht ungehalten seyn, wenn der ihn wenig kannte. Der Mann war schon bejahrt, und weil er wegen seiner Dürftigkeit vom Taglohn sich nähren mußte, lebte er größtentheils auf dem Lande, wo er ein Gut für meinen Vater zu bestellen hatte. Aber das hat mir der Alte mehrmahls erzählt, daß sein Vetter hier gar nicht nach ihm frage. Und welch ein Mann war er! der bravste, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Geta.

Geta. (leise) Also ein wahres Ebenbild von dir?

Phormio. (leise) Geh zum Henker! (laut) Denn hätt' ich ihn dafür nicht gehalten, gewiß, ich würde wegen des Mädchens, das jener auf eine recht unedle Weise nicht anerkennen will, in keine so arge Fehde mit eurer Familie mich eingelassen haben.

Geta. Niederträchtiger! Hörst du noch nicht auf, meinen abwesenden Herrn zu lästern?

Phormio. Er verdient es nicht besser.

Geta. Wirst du bald enden, Schurke?

Demipho. Geta!

Geta. Fremden Guts Erwerber, Rechts Verderber!

Phormio. (heimlich zum Geta) Gieb ihm Antwort.

Geta. Wer ruft denn da? Ah!

Demipho. Still!

Geta. Der hat die ganze Zeit über, da Sie nicht da waren, lästerlich von Ihnen gesprochen, wie man es wohl von ihm kann, aber wahrlich von Ihnen nicht.

Demipho. Oh! schweig doch. (zum Phormio) Junger Mensch, die erste Bitte, die ich, mit deiner Vergünstigung, an dich habe, ist die, daß du mir auf meine Fragen gefälligst antwortest. Also wer war der ehrliche Mann, den du für deinen Freund ausgiebst? Erörtere mir das, und zugleich, auf was für eine Verwandschaft mit mir er Anspruch machte.

Phormio. Du forschest gerade so, als ob du ihn nie gekannt hättest.

Demipho. Ich ihn gekannt?

Phormio. Allerdings.

Demipho. Das läugne ich. Du also, der du es behauptest, bringe mir ihn ins Gedächtniß.

Phormio. Zum Henker! Du solltest deinen Vetter nicht gekannt haben?

Demipho. Du quälst mich zu Tode. Sprich, wie hieß er?

Phormio. Wie er hieß? recht gern . . .

Demipho. Nun fort, was schweigst du?

Phormio. (bei Seite) O weh! der Name ist mir entfallen.

Demipho. Wie? was sagst du?

Phormio. (heimlich zum Geta) Geta, wenn dirs einfällt, wie wir ihn vorhin nannten, so flüstre mir's zu (er hustet) (zum Demipho) Nein! das sage ich dir nicht. Du willst mich in Versuchung führen, gerade als wäre es dir unbekannt.

Demipho. Ich dich in Versuchung führen?

Geta. (leise zum Phormio) Stilpho.

Phormio. Am Ende, was liegt mir dran? Stilpho hieß er.

Demipho. Wie hieß er?

Phormio. Stilpho, sag' ich; kanntest du den?

Demipho. In meinem Leben nicht, und nie hatte ich einen Verwandten des Namens.

Phormio. Wirklich? Schämst du dich nicht, so was zu sagen? Ja, wenn er ein Vermögen von 10 Talenten hinterlassen hätte . . .

Demipho. Bösewicht!

Phormio. Dann wärest du der Erste gewesen, der eure Genealogie vom Großvater und Ur-urgroßvater an auswendig hergesagt hätte.

Demi-

Demipho. Ganz recht. Wenn ich vor den Richter gegangen wäre, würde ich mich darüber erklärt haben, in was für einem Grade der Verwandschaft das Mädchen mit mir stünde. Das thue du nun ebenfalls. Also, wie ist sie verwandt mit mir?

Geta. Schön lieber Herr! recht so! (zum Phormio) He du, wahre dich!

Phormio. Ich habe das, wo der Ort dazu war, vor der Obrigkeit, klar auseinander gesetzt. Und war es grundlos, warum ließ sich dein Sohn auf keine Widerlegung ein?

Demipho. Meinen Sohn führst du mir an, dessen einfältiges Benehmen unter aller Beschreibung ist.

Phormio. Du also, der du so weise bist, verfüge dich hin zur Obrigkeit, und laß dir noch einmal über den nämlichen Rechtshandel Session halten. Denn du bist es ja doch allein, der hier den Despoten macht, und über einerlei Streitfrage sich zweimal richterlichen Bescheid ausbitten darf.

Demipho. Mir ist, das liegt am Tage, Gewalt geschehen. Indessen, um mich in keinen Proceß zu verwickeln, und um dein Geschwätz nicht länger anhören zu dürfen, will ich mich lieber, als wäre sie wirklich Base von mir, dazu verstehen, was die Gesetze heischen, will sie ausstatten. Also schaff sie mir aus dem Hause, hier sind 5. Minen.

Phormio. Ha, ha, ha! Ein schnackischer Mensch!

Demipho. Nun was ist denn? Verlang' ich etwas Unbilliges? Oder wird man mir selbst das verweigern, worauf jeder Bürger Anspruch hat?

Phor-

Phormio. Du meynst also, des Gesetzes Wille sey, daß, wenn jemand eine ehrliche Bürgerstochter mißbraucht hat, er gleich einer Buhlschwester sie dafür bezahle, und wieder heimschicke? oder soll sie nicht vielmehr deswegen ihrem nächsten Anverwandten gegeben werden, damit sie nicht aus Armuth in Schimpf und Schande verfalle? damit sie in einer ordentlichen Ehe lebe? aber freilich, das willst du umstoßen?

Demipho. Ganz recht, ihrem nächsten Anverwandten; aber woher sind wir das? oder warum?

Phormio. Geh doch! weißt du nicht den Gemeinplatz „wo der Richter einmal gesprochen hat, soll man nicht Einspruch thun."

Demipho. Ich? nicht Einspruch thun? verlaß dich drauf, ich ruhe nicht, bis ich's durchgesetzt habe.

Phormio. Wie albern!

Demipho. Laß mich nur gehen.

Phormio. Am Ende, Demipho, bist du der Mann nicht, mit dem wir's zu thun haben, sondern dein Sohn; den haben die Richter condemnirt, nicht dich; denn für dich war's wohl zum Heurathen zu spät.

Demipho. Du mußt denken, daß alles, was ich hier spreche, mein Sohn spricht; widrigenfalls jag' ich ihn mit der Frau zum Hause hinaus.

Geta. (leise zum Phormio) Er ist aufgebracht.

Phormio. So schlimm wirst du ja nicht seyn!

Demipho. Böswicht, hast du es denn drauf angelegt, alles zu thun, was mich verdrießt?

Phormio. (heimlich zum Geta) Der fürchtet sich vor uns, so wenig er sich's will merken lassen.

Geta.

Geta. (zum Phormio) Mit deinem Anfange geht's unvergleichlich.

Phormio. Ich dächte, du schicktest dich in Dinge, die nicht zu ändern stehen, und liessest uns Freunde seyn. So ein Betragen würde deinem Charakter Ehre machen.

Demipho. Was? um deine Freundschaft sollt' ich mich bemühen? Wahrlich! weder sehen noch hören mag ich dich.

Phormio. Wenn du harmonirst mit ihr, so kann sie deine alten Tage dir erheitern; bedenke nur deine Jahre.

Demipho. Mag sie dich erheitern; nimm du sie für dich.

Phormio. Sey doch nicht so böse!

Demipho. Hab' acht, es ist nun genug darüber gesprochen; schaffst du nicht bald das Weibsbild mir aus dem Hause, so schmeiß' ich sie vor die Thüre. Hörst du's, Phormio?

Phormio. Rührst du sie an, und behandelst sie anders, als es gegen eine freigeborne Person erlaubt ist, so werf' ich dir einen tüchtigen Proceß an den Hals. Hörst du's, Demipho? (zum Geta beiseite) Du, wenn ich nöthig bin, in meinem Quartier . . . .

Geta. Schon recht.

Dritter Auftritt.

Demipho, Geta, Argio, Cratinus, Crito.

Demipho. Was für Kummer, was für Herzeleid macht mir nicht mein Sohn durch die fatale Heurath,

rath, in die er mich und sich hineingezogen hat! Wenn er denn nur sich sehen ließe vor mir, daß ich doch wüßte, was er davon spricht, und was er willens ist. Du, (zum Geta) geh' einmal hin, und sieh, ob er heimgekommen ist.

Geta. Ich gehe.

Demipho. Ihr seht, Freunde, wie der Handel steht. Also, was soll ich machen? Sprich, Hegio.

Hegio. Ich? am Cratinus, dächte ich, ist die Reihe.

Demipho. Nun so sprich, Cratinus.

Cratinus. Ich?

Demipho. Ja.

Cratinus. Ich an meinem Theil wünschte, du möchtest die Maasregeln nehmen, die dir am zuträglichsten sind. Der Gesichtspunct also, aus dem ich die Sache ansehe, ist folgender. Was dein Sohn da in deiner Abwesenheit angefangen hat, muß alles wieder cassirt werden, nach Gründen des Rechts und der Billigkeit. Und das wird man dir willfahren. So meyne ich.

Demipho. Sprich du nun, Hegio.

Hegio. Ich meines Orts bin überzeugt, Cratinus hat ehrlich seines Herzens Meynung gesagt. Aber das Sprüchwort heißt nicht umsonst: Wieviel Köpfe, so viel Sinne; jeder nach seiner besondern Weise. Meines Dafürhaltens kann eine gesetzmäßig vollzogene Handlung nicht wieder rückstellig gemacht werden; nichts kommt daher heraus, als Schimpf und Schande.

Demipho. Nun ist es an dir, Crito.

Crito.

Crito. Nach meinem Bedünken muß die Sache vorerst noch ad deliberandum genommen werden. Der Fall ist von Wichtigkeit.

Hegio. Hast du noch weiter Befehle an uns?

Demipho. Ihr habt's gut gemacht; ich bin viel ungewisser, als ichs war.

Geta. (kommt zurück) Er soll noch nicht heimgekommen seyn.

Demipho. Ich muß, denke ich, auf meinen Bruder warten; was der mir in der Sache rathen wird, will ich thun. Das Beste wird also seyn, ich gehe einmal nach dem Hafen, und befrage mich nach seiner Wiederkunft.

Geta. Ich aber will den Antipho aufsuchen, um ihm zu melden, was es hier gegeben hat. Aber sieh! da kommt er ja eben wie gerufen.

Vierter Auftritt.

Antipho, Geta.

Die Wahrheit zu sagen, Antipho, dein Benehmen verdient in mehr als Einer Rücksicht Tadel. So fortzulaufen, und die Erhaltung deines Lebens andern zu überlassen? Glaubtest du wohl, andre würden dein Interesse besser wahren, als du selber? Indessen, wenn man auch über alles Uebrige wegsehen wollte, dafür wenigstens mußtest du Sorge tragen, daß nicht das Mädchen, welches du zu dir genommen hast, statt der Versicherungen, die du ihm gabst, wohl gar am Ende noch unglücklich würde. Bist du es doch allein, von dem die Arme Trost und Hilfe in ihrer jetzigen Lage versprechen darf!

Geta.

Geta. Das war es eben, lieber Herr, was wir die ganze Zeit über, als Sie nicht da waren, Ihnen zur Last legten, daß Sie so fortliefen.

Antipho. Eben dich suchte ich.

Geta. Doch ließen wir uns darum mit nichten eintreiben.

Antipho. Sprich, Lieber, wie steht's um mich und mein Schicksal? Wittert mein Vater etwas?

Geta. Für jetzt noch nichts.

Antipho. Darf ich fernerhin hoffen?

Geta. Das weiß ich nicht.

Antipho. Ah!

Geta. Aber Phädria hat alles Mögliche für Sie gethan.

Antipho. Das bin ich gewohnt an ihm.

Geta. Auch Phormio hat hier, wie überall, den wackeren Mann gemacht.

Antipho. Und was that der?

Geta. Er wußte so zu sprechen, daß der Alte, der anfangs mächtig sich ereiferte, ganz kirre werden mußte.

Antipho. Brav, Phormio!

Geta. Und so ich dann weiter, was in meinen Kräften stand.

Antipho. O Geta, ihr seyd mir insgesamt gar liebe Leute.

Geta. So steht's mit dem Anfang, wie ich Ihnen sage; noch ist alles ruhig, und Ihr Vater will erst seines Bruders Ankunft abwarten.

Antipho. Warum die?

Geta.

Geta. Auf dessen Rath, sagt' er, solle es ankommen, was er für Maasregeln in der Sache zu nehmen habe.

Antipho. Mit welcher Unruhe, Geta, muß ich also der Ankunft meines Oheims entgegen sehen! denn, wie du mir da sagst, kommt es einzig und allein auf seine Entscheidung an, ob ich leben oder sterben soll.

Geta. Da kommt Phädria.

Antipho. Wo denn?

Geta. Sieh nur! er verläßt eben seinen Tummelplatz.

Fünfter Auftritt.

Phädria, Dorio, Antipho, Geta.

Phädria. So höre doch, Dorio!

Dorio. Ich mag nicht.

Phädria. Nur einen Augenblick.

Dorio. Ach! lassen Sie mich.

Phädria. Höre, was ich dir sagen will.

Dorio. Ich bin's müde, immer und ewig einerlei zu hören.

Phädria. Aber jetzt will ich dir etwas sagen, das dir gewiß gefallen soll.

Dorio. So reden Sie denn.

Phädria. Kann ich dich nicht bewegen, daß du die drei Tage noch warteſt? Nun, wo willst du hin?

Dorio. Wohl hätte mich's wundern sollen, wenn Sie mir etwas Neues gesagt hätten.

Antipho. Ich fürchte, der Kuppler macht so lange, bis es etwas für ihn absetzt.

Geta. Das besorg' ich auch.

Phädria. Setzest du denn ein Mistrauen in meine Worte?

Dorio. Wie albern!

Phädria. Wenn ich dir's aber auf Ehre verspreche?

Dorio. Possen!

Phädria. Du selbst sollst sagen, diese Gefälligkeit sey dir reichlich und mit Wucher bezahlt worden.

Dorio. Gewäsch!

Phädria. Glaube mir, es soll dich nicht reuen; ich versichre dir's hoch und theuer.

Dorio. Gemählr!

Phädria. Probire es doch; es sind nur ein Paar Tage.

Dorio. Immer die alte Leier!

Phädria. Ich betrachte dich als meinen Vater, Verwandten, Freund, als . . .

Dorio. Plaudern Sie nur fort!

Phädria. Wie kannst du so hartherzig, so unerbittlich seyn, daß weder Mitleid noch die besten Worte etwas über dich vermögen?

Dorio. Wie können Sie so unverständig, so unverschämt seyn, Phädria, daß Sie mit Ihren gleißnerischen Worten mich hinhalten, und mein Mädchen umsonst haben wollen?

Antipho. Er dauert mich.

Phädria. (leise) Schlimm genug, daß er recht hat.

Geta. Wie sich doch Beide in ihrem wahren Charakter zeigen!

Phä-

Phädria. Mußte mich denn der Unfall gerade zu der Zeit treffen, da Antipho mit ähnlichen Sorgen zu kämpfen hat?

Antipho. Was fehlt dir denn eigentlich, Phädria?

Phädria. Ach! wie bist du so glücklich, Antipho!

Antipho. Ich?

Phädria. Du hast den Gegenstand deiner Liebe bei dir zu Hause, und brauchst dich niemals mit so einem bösen Menschen herumzuarbeiten.

Antipho. Ich zu Hause? Sage vielmehr, Phädria, mir geht's nach dem Sprichwort: *ich halte den Wolf bei den Ohren; gehen lassen kann ich ihn nicht, und länger forthalten — das wird's auch nicht thun.*

Dorio. Eben so geht mirs mit dem.

Antipho. Dir ist gewiß bange, man möchte den Kuppler in dir verkennen. (zum Phädria) Hat der was angestellt?

Phädria. Der da? Was nur von dem größten Unmenschen sich erwarten ließ; er hat meine Pamphila verkauft.

Geta. Was? verkauft?

Antipho. Wahrhaftig? verkauft?

Phädria. Ja, verkauft.

Dorio. Abscheulich! eine Sklavin, die ihn sein gutes Geld gekostet hatte.

Phädria. Und da mag ich bitten, wie ich will, er solle gegen jenen sein Wort zurücknehmen, und mir die drei Tage noch Geduld thun, bis ich das Geld, was

meine Freunde mir versprochen haben, bekomme; alles umsonst. Sieh! wenn ich dir's alsdenn nicht gebe, dann sollst du nicht Eine Stunde länger warten.

Dorio. Sie schwätzen mir den Kopf noch toll.

Antipho. Dorio, es ist doch nur eine kurze Frist, worum er dich bittet; gewähre sie ihm, und er wird dir diese Gefälligkeit doppelt vergelten.

Dorio. Das sind leere Worte.

Antipho. Willst du denn die Pamphila aus unsrer Stadt gehen lassen? und kannst du es ansehen, daß ein so zärtliches Paar getrennt werden soll?

Dorio. Dafür kann ich so wenig wie Sie.

Geta. Möchte doch der Himmel alles über dich daher schicken, was deine Thaten werth sind!

Dorio. Sie wissen, Phädria, es sind nun schon etliche Monate, daß Sie mir immer versprochen, nichts gegeben, und zur Abwechselung bisweilen was vorgeweint haben. Ich habe das ausgehalten, was sonst bei mir nicht Sitte ist. Jezt im Gegentheil hat sich jemand gefunden, der geben will, und mit seinen Thränen mich verschont. Ueberlassen Sie also denen den Platz, die ihn besser auszufüllen wissen.

Antipho. Zudem, wenn ich mich recht erinnere, war dir vorhin ein Tag bestimmt, auf welchen du ihn bezahlen solltest.

Phädria. Allerdings.

Dorio. Bin ich das in Abrede?

Antipho. Ist denn der schon verstrichen?

Dorio. Nein; aber dieser da ist um vorgekommen.

Antipho. Schämst du dich nicht, so schlecht Wort zu halten?

Dorio.

Dorio. Bewahre! wenn es was einbringt.

Geta. Du Kothseele!

Phädria. Ist denn das auch recht, Dorio?

Dorio. So bin ich; steh' ich Ihnen an, so lassen Sie sich mit mir ein.

Antipho. Wie magst du ihn so täuschen?

Dorio. Sagen Sie vielmehr, Antipho, er täuscht mich. Er wußte, daß dieß meine Grundsätze seyen; ich hatte von ihm ganz andre Begriffe. Er hat mich betrogen; ich bin noch immer der Alte gegen ihn. Aber wie dem auch sey, ich will ein Uebriges thun. Auf Morgen frühe hat der Officier das Geld versprochen, bringen Sie mir's eher, Phädria, so bleib' ich meiner Regel getreu: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Leben Sie wohl. (ab)

Sechster Auftritt.

Phädria, Antipho, Geta.

Phädria. Was fang' ich an? woher nehm' ich nun auf einmal das Geld, ich Armer, der weniger als nichts hat? hätt' er mir nur die drei Tage zugestanden; es war mir ja versprochen.

Antipho. Sollen wir denn so zusehen, Geta, daß dieser unglücklich werde, er, der vorhin, wie du sagtest, so freundschaftlich sich meiner annahm? Sollen wir nicht vielmehr, jetzt, da es Noth thut, uns bestreben, ihm wieder einen Dienst zu leisten?

Geta. Ja, ja, das ist billig.

Antipho. Nun so mache, du allein kannst ihn retten.

Geta. Was soll ich denn?

Antipho. Geld schaffen.

Geta. Herzlich gern; aber sagen Sie mir, woher?

Antipho. Mein Vater ist da.

Geta. Das weiß ich; aber was damit?

Antipho. Ah! ein geschcider Mann versteht sich aufs halbe Wort.

Geta. Also in Ernst?

Antipho. In Ernst.

Geta. Bei meiner Ehre, ein schöner Rath! nein, damit bleiben Sie mir vom Leibe. Ist es nicht Ehre genug, wenn ich wegen Ihrer Verheurathung mit blauem Auge davon komme; müssen Sie noch verlangen, daß ich diesem zu gefallen mich in Gefahr begeben soll, aufgeknüpft zu werden?

Antipho. (zum Phädria.) Wohl wahr.

Phädria. Wie, Geta, ihr betrachtet mich als einen Fremden?

Geta. Keineswegs.! Aber dünkt es Ihnen ein Geringes, daß der Alte ohnehin schon über uns Alle zürnt; müssen wir ihn noch vollends aufbringen, daß gar kein Bitten mehr statt findet?

Phädria. So wird sie denn ein Andrer meinen Augen entrücken, und wer weiß wohin? führen! Wehe mir! Also, Antipho, so lange es noch möglich ist, so lange ich bei euch bin, sprecht mit mir; seht mich an, zu guter Letzt.

Antipho. Warum? was hast du vor? rede.

Phädria. Und wenn man sie an der Welt Ende hinbringen sollte, ich folg' ihr, oder sterbe.

Geta. Der Himmel gebe seinen Seegen dazu! Aber nur gemach!

Anti=

Antipho. Sieh zu, ob du ihm nicht einigermaßen helfen kannst.

Geta. Einigermaßen! welchermaßen?

Antipho. Besser Geta, ersinne etwas, damit er nicht einen Schritt thue, der uns hernach gereuen möchte.

Geta. Ich sinne drauf . . . Ihm ist geholfen, oder ich müßte mich sehr irren. Nur fürcht' ich, es geht zu bösen Häusern.

Antipho. Fürchte nichts; wir wollen Glück und Unglück mit dir theilen.

Geta. Wie viel Geld müssen Sie haben? Sagen Sie.

Phädria. Nur einzige dreissig Minen.

Geta. Dreissig! der Henker, Phädria, die ist theuer.

Phädria. Geh! sie ist wohlfeil.

Geta. Gut, gut, ich will sie schaffen.

Phädria. Du liebe Seele! (er streichelt ihm den Kopf)

Geta. Weg damit!

Phädria. Aber gleich muß ich's haben.

Geta. Nun ja. Aber den Phormio brauch' ich zum Helfershelfer in der Sache.

Phädria. Geh nur, und sag' ihm, daß er sich zu Haus halte.

Geta. Er ist zu Haus. Dem dürfen Sie getrost jede Last auflegen, er wird sie tragen. Denn als Freund ist er der Einzige in seiner Art.

Phädria. Laß uns also eilends zu ihm gehen.

Antipho. Könnt ihr **mich** dabei zu etwas brauchen?

Geta. Nein. Aber gehn Sie heim, und trösten

die arme Phanium. Denn ich wette, die härmt sich fast zu Tode. Nun?

Antipho. Nichts auf der Welt thu' ich lieber. (ab)

Phädria. Wie willst du's aber angreifen?

Geta. Das sollen Sie unterwegs hören. Kommen Sie nur.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demipho, Chremes.

Demipho. Nun, Chremes, hast du denn deine Tochter mitgebracht, weswegen du nach Lemnus gereißt warst?

Chremes. Nein.

Demipho. Und warum nicht?

Chremes. Ihre Mutter, als sie sah, daß ich hier zu lange verweilte, und daß ihre Tochter nunmehr die Jahre habe, wo sie meine Saumseligkeit nicht länger abwarten konnte, zog, wie man mir sagte, mit ihrer ganzen Haushaltung mir hierher nach.

Demipho. Aber warum bliebst du denn so lange dort, als du das gehört hattest?

Chremes. Hm! eine Krankheit hielt mich zurück.

Demipho. Eine Krankheit? was für eine?

Chremes. Du fragst? das Alter an und für sich ist Krankheits genug. Der Schiffer aber, der sie hierher brachte, hat mir versichert, sie seyen glücklich angelangt.

Demi-

Demipho. Hast du gehört, Chremes, was meinem Sohne, während ich nicht zu Hause war, begegnet ist?

Chremes. Dieser Vorfall verrückt mir meinen ganzen Plan. Denn gesetzt, ich wollte jemanden, der mich nichts angeht, sie antragen, so muß ich ihm vollständige Auskunft darüber geben, auf was Art, und durch wen Sie die Meinige ist. Von dir wußte ich, daß du's so treu mit mir meintest, als ich selber. Ein Fremder, der zu dieser Heurath Lust hat, wird reinen Mund halten, so lange wir gute Freunde sind. Fängt er aber einmal an, sich nichts aus mir zu machen, so weiß er mehr, als er wissen soll; und dann, fürcht' ich, erfährt es wohl gar meine Frau. Geschieht dieß, so bleibt mir nichts übrig, als bis aufs Hemd mich auszuziehen, und das Haus zu räumen. Denn von meiner ganzen Habseligkeit ist weiter nichts mein, als ich selbst.

Demipho. Ich weiß es wohl, und eben das geht mir im Kopfe herum. Aber genug, ich probire es auf jede nur mögliche Art, und werde weder ruhen noch rasten, bis ich dir mein Versprechen erfüllt habe.

Zweiter Auftritt.

Geta.

In meinem Leben hab' ich keinen schlauern Kerl gesehen, als den Phormio. Ich komme hin, um ihm zu sagen, daß wir Geld brauchen, und auf was Art sich das bekommen ließe. Kaum daß ich's ihm halb gesagt hatte, so begriff er's schon. Wie ihn das freute! wie er mich herausstrich! wie er sogleich den Alten ha-

ben wollte! dem Himmel sey's gedankt, fuhr er dann fort, daß ich Gelegenheit habe, dem Phädria zu zeigen, wie ich nicht minder Freund von ihm, als von dem Antipho, bin. Ich habe ihm gesagt, er möge auf dem Marktplatze warten; dort wolle ich den Alten hinbringen. Aber sieh! da ist er ja selber. Wer ist noch bei ihm? Potz Heuler! der Vater des Phädria ist angekommen. Aber was erschreck' ich denn, ich Ochs? Etwa, weil ich statt des Einen nun Zwei habe, die ich hinters Licht führen kann? So ist's ja besser, denke ich, wenn man doppelte Aussicht hat. Ich will's an den suchen, womit ich's zuerst zu thun hatte. Giebt es der, nun gut; ist es nichts bey dem, dann will ich mich an den Neuangekommenen da machen.

Dritter Auftritt.

Antipho, Geta, Chremes, Demipho.

Antipho. Ich will es abwarten, wie bald Geta zurückkommen wird. Aber da seh' ich meinen Oheim bei meinem Vater stehen. Ach Himmel! wie ist mir so bange, wozu der meinen Vater verleiten möge.

Geta. Ich will mich zu ihnen verfügen. Willkommen, willkommen Chremes!

Chremes. Guten Tag, Geta.

Geta. Ich freue mich Ihrer glücklichen Ankunft.

Chremes. Das hoff' ich.

Geta. Was Neues?

Chremes. Recht viel, wie es nach einer solchen Entfernung zu gehen pflegt; besonders hier bey Euch.

Geta.

Geta. Ja wohl. Haben Sie gehört, was dem Antipho passirt ist?

Chremes. Alles.

Geta. (zum Demipho) Haben Sie's ihm gesagt? Ist das nicht abscheulich, Chremes, sich so angeführt zu sehen?

Chremes. Darüber gieng ich eben mit meinem Bruder zu Rathe.

Geta. Bei meiner Treu'! auch ich bin mit mir selber darüber zu Rathe gegangen, und so kam ich, wie mir deucht, auf ein Mittel, dem Ding abzuhelfen.

Chremes. Auf was, Geta?

Demipho. Auf was für ein Mittel?

Geta. (zum Demipho) Wie ich mich von Ihnen trennte, kam mir von ohngefähr Phormio in den Wurf.

Chremes. Was für ein Phormio?

Geta. Eben der, welcher das Mädchen...

Chremes. Ah! der.

Geta. Da dacht' ich, den mußt du einmal ausholen. Flugs nehm' ich den Burschen bei Seite. „Phormio, sprach ich, warum suchst du nicht lieber die Sache so einzuleiten, daß sie gütlich unter Euch beigelegt werde, als daß Ihr in Unfrieden aus einander kommet? Mein Herr denkt grosmüthig, und haßt das Processiren. Denn wahrlich! die andern insgesammt, seine Freunde, riethen ihm einmüthig, er solle sie vor die Thür werfen."

Antipho. (vor sich in der Ecke) Was fängt der an? oder wo will das hinaus?

Geta.

Geta. „Vielleicht sagst du, wenn er sie vertreibt, so wird die gesetzmäßige Strafe nicht ausbleiben? Dafür ist schon gesorgt. Bei meiner Ehre! wenn du mit dem Manne dich einlässest, der wird dir warm machen; der ist die Beredsamkeit selbst. Aber gesetzt, er soll verlieren; nun, nun, so geht's ihm immer noch nicht an den Kopf, nur an den Beutel. Als ich sah, daß der Bursch geschmeidig zu werden begann, da sprach ich: wir sind jetzt hier allein; sage, was muß man dir in die Hand drücken, daß mein Herr dieser Verdrüßlichkeiten los werde, daß Phanium unser Haus räume, und du weiter keine Händel uns machest?"

Antipho. Ist der Kerl verrückt?

Geta. „Denn dafür sieh' ich, lässest du nur einigermaßen dich billig finden, dann wird es — so ein herzensguter Mann ist er — mit ein Paar Worten unter Euch abgethan seyn."

Demipho. Wer hat dir dazu den Auftrag gegeben.

Chremes. Laß doch! besser konnten wir ja nicht zu unserm Ziele kommen.

Antipho. Ich bin verloren!

Chremes. Sprich fort.

Geta. Anfangs war der Kerl nicht gescheid.

Demipho. Nun, was verlangt' er?

Geta. Was er verlangte? Erschrecklich viel.

Chremes. Wie viel denn? sag' an.

Geta. „Wenn man ihm ein attisches Talent gäbe."

Chremes. Alle Henker! schämt sich der Kerl nicht?

Geta.

Geta. Eben darum gab ich ihm zur Antwort: „was meynst du? wenn er seine einzige Tochter verheurathete?“

Demipho. Auf die Art hilft mir's wenig, daß ich keine habe. Hier hat sich eine gefunden, die ausgesteuert seyn will.

Geta. Um es kurz zu machen, und Euch mit seinem Gewäsche nicht lange zu behelligen, so waren endlich das seine letzten Worte: „Ich, sprach er, war gleich anfangs, wie es recht und billig ist, entschlossen, meines Freundes Tochter zur Frau zu nehmen. Denn ich gedachte dran, daß ein armes Mädchen, wenn es an einen reichen Mann kommt, in eine üble Lage, in die wahre Sklaverei gerathe. Allein ich mußte, um jetzt offenherzig mit dir zu reden, eine haben, die mir ein bißchen zubrächte, um meine Schulden zu tilgen. Will also Demipho mir soviel geben, als ich von der bekomme, womit ich verlobt bin, so zieh' ich jene noch immer jeder andern vor.

Antipho. Thut der Kerl das aus Einfalt, oder aus Bosheit? wissentlich oder unüberlegt? ich begreif's nicht.

Demipho. Wenn der nun bis auf die Haut verschuldet wäre?

Geta. „Ich habe, fuhr er fort, mein Gütchen um 10 Minen verpfändet.“

Demiphoe Gut, gut, er mag sie nehmen; die soll er haben.

Geta. „Mein Häußchen desgleichen um 10 andere.“

Demi-

Demipho. Ho, ho! das ist zuviel.

Chremes. Schrei doch nicht so; diese 10 will ich hergeben.

Geta. „Meiner Frau muß ich doch so ein Ding von einer Sklavin kaufen; überdem brauch' ich dieß und jenes von Hausrath; nicht weniger ein Stück Geld, die Hochzeit auszurichten. Das zusammen wirst du denn doch zu 10 Minen anschlagen."

Demipho. Nun denn! so mag er mir lieber tausend Processe an den Hals werfen; von mir kriegt er nichts. Will der Elende noch sein Gespött mit mir treiben?

Chremes. Sey ruhig, ich will's bezahlen. Mach nur, daß dein Sohn, die ihm zugedachte heurathe.

Antipho. Weye mir! Geta, deine Ränke bringen mich ums Leben.

Chremes. Meinetwegen muß sie fort; also ist's billig, daß ich den Verlust trage.

Geta. „Sobald es möglich ist, sprach er endlich, gieb mir Nachricht, ob sie die Phanium mir geben wollen; damit ich weiß, woran ich bin, und von der andern mich losmachen kann. Denn jene sind stündlich bereit, nur die Aussteuer zu zahlen."

Chremes. Zur Stunde soll er's haben: er kann also nur jenen den Handel aufkündigen, und diese nehmen.

Demipho. Möge ihm das so übel bekommen, als möglich!

Chre-

Chremes. (zum Demipho) Da kommt mir ja eben das Geld recht, das ich von dem Ertrag der Güter meiner Frau in Lemnos mitgebracht habe. Davon will ichs nehmen; und meiner Frau sagen, du habest es zu brauchen. (Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Antipho, Geta.

Antipho. (kommt aus seiner Ecke) Geta!

Geta. Nun!

Antipho. Was hast du gemacht?

Geta. Den Alten das Geld aus der Seele gerissen.

Antipho. Ist das genug?

Geta. Ich weiß nicht, die Wahrheit zu sagen; aber soviel hatte man von mir verlangt.

Antipho. He, Schlingel, heißt das geantwortet auf meine Frage?

Geta. Nun, was wollen Sie denn?

Antipho. Was ich will? dir hab' ich's zu danken, daß ich gerade hingehen und mich aufhängen kann. O daß doch alle Götter und Göttinnen, alle Mächte des Olympus und Orcus, zum warnenden Beispiel für andre dich von der Erde vertilgten! Ja, ja, wer was auszurichten hat, der darf's nur dem auftragen, wenn er aus der Meeresstille auf eine Sandbank will geworfen seyn. Was konnte minder frommen, als diesen kützlichen Punct zu berühren, und meiner Frau zu erwähnen? Dadurch hat mein Vater Hoffnung gekriegt, ihrer los zu werden. Nicht wahr, wenn Phormio nun

wirklich

wirklich die Aussteuer bekommt, so muß er meine Frau heurathen? Wie wird es alsdenn geben?

Geta. Nein doch, er heurathet sie nicht.

Antipho. Schon recht. Aber wenn sie ihr Geld zurückverlangen, wird er vermuthlich uns zu gefallen sich lieber einstecken lassen?

Geta. Es ist nichts auf der Welt, Antipho, was nicht, von einer falschen Seite vorgestellt, sich böse machen ließe. Was gut ist, lassen Sie weg, und erwähnen dessen, was schlimm ist. Hören Sie nun auch einmal, wie ich es ansehe. **Wenn er das Geld bekommt, muß er sie heurathen**, sagen Sie. Ganz recht. Indessen wird man ihm doch etwas Zeit lassen, um Anstalt zur Hochzeit zu machen. Er muß ja erst seine Freunde einladen; erst ein Opfer bringen. Mittlerweile bekommt Phädria von seinen Freunden, was sie ihm versprochen haben, und davon wird jener es erstatten.

Antipho. Aber was kann ihm zum Vorwande dienen?

Geta. Welche Frage? tausenderlei! „Mir sind seit der Zeit allerhand Abentheuer aufgestossen; ein fremder, schwarzer Hund kam mir ins Haus gelossen; eine Schlange ist vom Dach in den Hof herunter gefallen; eine Henne hat gekrähet; der Wahrsager hat mirs verboten; der Opferpriester wills nicht haben; am Ende, wie sollt' ich dazu kommen, noch vor Winter eine Veränderung in meinem Hause zu treffen?" Sehen Sie! lauter schöne Präterte. So wird's gehen.

Antipho. Der Himmel verleih' es.

Geta.

Geta. Verlassen Sie sich drauf; hier ist Ihr Mann. Aber da kommt Ihr Vater zurück; gehn Sie und sagen dem Phädria, das Geld sey vorhanden.

Fünfter Auftritt.

Demipho, Geta, Chremes.

Demipho. Sey nur ruhig, ich will schon dafür sorgen, daß er uns nicht anführe. Ich werde das Geld nicht so geradezu aus den Händen geben, ohne mir Zeugen zu nehmen, wann ichs ihm zustelle; und ohne zu erwähnen, warum ers bekommt.

Geta. (vor sich) Wie ist er doch so vorsichtig, wo er es gar nicht Ursache hat!

Chremes. Ja, ja, so muß mans machen; und eile, so lang er des Sinnes noch ist. Denn betreibt jene andre es hitziger, so möchte er uns wohl wieder aufkündigen.

Geta (vor sich) Getroffen aufs Haar!

Demipho. (zum Geta) Bring mich also zu ihm hin.

Geta. Den Augenblick.

Chremes. Wenn du damit fertig bist, so verfüge dich zu meiner Frau. Sie soll die Phanium, ehe sie dein Haus verläßt, vorher noch sprechen; soll ihr sagen, wir verheuratheten sie an den Phormio. Und darüber möge sie ja nicht böse sein; denn, der schicke sich weit besser für sie, weil er sie genauer kenne. Wir unsrer Seits hätten uns nichts zu schuld kommen lassen; hätten eine so starke Aussteuer gegeben, als er sich ausbedungen habe.

Demipho. Was, Henker! liegt dir denn daran?

Chremes. Sehr viel, Demipho. Es ist nicht genug, daß man als ehrlicher Mann handle, man muß auch darauf sehen, daß das Publicum es glaube. Geht es meinen Wünschen nach, so muß sie ihre freie Einwilligung dazu geben, damit sie nicht sagen kann, man habe sie fortgejagt.

Demipho. Das alles aber kann ich auch.

Chremes. Ein Frauenzimmer kommt mit einem andern besser zurecht.

Demipho. Gut, ich wills ihr sagen.

Chremes. Jetzt geht mirs im Kopfe herum, wo ich die Meinigen finden könne.

Sechster Auftritt.

Sophrona, Chremes.

Sophrona. Was fang' ich an? wo find' ich Arme einen Freund? oder mit wem soll ich die Sache überlegen? bei wem Hilfe suchen? denn ich fürchte, der Rath, den ich meiner Gebieterin gegeben habe, zieht ihr eine Mißhandlung zu; wenigstens nach dem Zorne zu urtheilen, worin, wie ich höre, der Vater des jungen Mannes über diese Auftritte gerathen ist.

Chremes. Wer ist denn die Alte, die so athemlos aus meines Bruders Hause kommt?

Sophrona. Blos die Armuth verleitete mich zu dem Schritte. Eine solche Heurath konnte nicht Bestand haben, das wußt' ich; aber mir galt es darum, daß wir einstweilen unser Leben durchbrächten.

Chre-

Chremes. Wahrlich! wenn das kein Selbstbetrug ist, oder meine Augen nicht verkehrt sehen, so erblick' ich meiner Tochter Säugamme.

Sophrona. Und ihr Vater . . .

Chremes. Was mach' ich?

Sophrona. Ist nirgends aufzutreiben.

Chremes. Red' ich sie an? oder wart' ich, bis ich deutlicher vernehme, was sie spricht?

Sophrona. Könnt' ich den jetzt finden, so wär' ich ausser aller Sorge.

Chremes. Ja, ja, sie ist's; ich will sie anreden.

Sophrona. Wer spricht hier?

Chremes. Sophrona!

Sophrona. Und nennt meinen Namen?

Chremes. Sieh her nach mir.

Sophrona. Gerechter Himmel! ist das Stilpho?

Chremes. Nein.

Sophrona. Nein, sagen Sie?

Chremes. Sophrona, geh doch von der Thür dort ein wenig hier herüber. So mußt du mich nicht mehr nennen.

Sophrona. Warum? sind Sie denn nicht der, wofür Sie sich allezeit ausgaben?

Chremes. St!

Sophrona. Warum ist Ihnen denn vor der Thür so angst?

Chremes. Ich habe ein böses Thier von einem Weibe da drinnen sitzen. Jenen falschen Namen gab ich

mir deswegen, damit nicht etwa ihr unbedachtsamer Weise ihm ausplaudertet, und so denn weiter meine Frau auf eine oder die andere Art dahinter käme.

Sophrona. So freilich konnten wir Arme Sie niemals hier ausfindig machen.

Chremes. He, sage mir doch, was hast du in dem Hause zu schaffen, woraus du kommst? wo sind die Meinigen?

Sophrona. Ich Unglückliche!

Chremes. Nun, was ist? leben sie noch?

Sophrona. Die Tochter, ja; aber die Mutter ist leider! vor Kummer gestorben.

Chremes. Das thut mir leid!

Sophrona. Ich aber — ein verlassenes, armes, unbekanntes Weib — habe, so gut ich konnte, das Mädchen an den Jüngling verheurathet, dem dieses Haus gehöret.

Chremes. An den Antipho?

Sophrona. Ja, an eben den.

Chremes. Wie? hat denn der zwei Weiber?

Sophrona. O gehn Sie! er hat nur die Einzige.

Chremes. Und wer ist denn die Andre, die man für seine Base ausgiebt?

Sophrona. Das ist sie eben.

Chremes. Was sagst du?

Sophrona. So hatten wirs mit einander verabredet. Er hatte sich einmal in sie verliebt, und sie konnte ihm nichts zubringen. Also war es nur auf diese Art möglich, daß sie seine Frau wurde.

Chre-

Chremes. Gerechter Himmel! wie oft bewirkt ein blindes Ohngefähr, was man sich kaum zu wünschen getraute! Da find' ich bei meiner Rückkehr meine Tochter in den Armen eines Liebhabers, und zwar gerade dessen, dem ich sie zugedacht hatte. Woran wir Beide mit der größten Sorgfalt arbeiteten, das hat diese da ganz allein zu Stande gebracht, ohne daß wir das Geringste dazu beitrugen.

Sophrona. Jetzt überlegen Sie, was zu thun sey. Der Vater des jungen Mannes ist heimgekommen, und der soll gewaltig darüber aufgebracht seyn.

Chremes. Es hat nichts zu sagen. Aber bei allem, was dir heilig ist! laß ja niemand erfahren, daß sie meine Tochter ist.

Sophrona. Von mir soll es niemand erfahren.

Chremes. Geh mit mir; drinnen sollst du das Weitere hören.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Demipho, Geta.

Demipho. Wir selber sind schuld daran, daß schlechte Menschen sich gut stehen; weil es uns gar zu sehr drum gilt, den Namen von guten, billigdenkenden Leuten zu haben. Das Sprüchwort sagt: wenn Einer hinter dir her ist, so laufe ja nicht vor deiner Hausthür vorbei. War es nicht genug, daß uns der einen bösen Streich spielte? mußte man ihm noch Geld obendrein geben, damit er zu leben habe, bis er eine neue Schurkerei ausführt.

Geta. Sehr richtig!

Demipho. Heutzutage befindet sich niemand besser, als die aus schwarz weis machen.

Geta. Wohl wahr!

Demipho. Wie haben wir uns nicht so einfältig gegen den Menschen benommen!

Geta. Wenn wir nur auf die Art seiner los werden können, daß er sie heurathet.

Demipho. Ist das noch einem Zweifel unterworfen?

Geta. Bei Gott! wie das ein Kerl ist, sieh' ich für nichts. Der kann leicht andres Sinnes werden.

Demipho. Was? andres Sinnes werden?

Geta. Ich weiß von nichts; ich meyne nur so.

Demipho. Mein Bruder hat Recht; ich will seine Frau holen, die mag dem Weibsbilde zureden. Geh du hinein, Geta, und melde sie.

Zweiter Auftritt.

Geta.

Das Geld für den Phädria ist aufgebracht; von Zank und Schelten ists ganz stille; es ist gesorgt dafür, daß sie vor der Hand nicht aus unserm Hause geht. Was nun weiter? was kommt heraus? du steckst noch in der alten Patsche, Geta; du bezahlst mit geborgtem Gelde. Das Ungewitter, das über dir schwebte, hat sich nur einstweilen verzogen; aber wahre dich ja, sonst wird die Prügelsuppe nur deste kräftiger. Jezt will ich nach Haus gehen, und die Phanium bedeuten, damit sie sich nicht bange seyn läßt vor dem Phormio, oder dem Gerede der Frau.

Dritter

Dritter Auftritt.

Demipho, Nausistrata.

Demipho. Nun also, Nausistrata, versagen Sie uns auch dießmal Ihre Vermittelung nicht. Suchen Sie das Mädchen zu stimmen, daß es aus freier Entschließung thue, was wir wünschen, und in Freundschaft sich von uns trenne.

Nausistrata. Das will ich thun.

Demipho. Verwenden Sie sich jetzt eben so freundschaftlich für mich, wie Sie den Augenblick auf eine reelle Art mich unterstützt haben.

Nausistrata. Das geschah recht gern; und — die Wahrheit zu sagen — ich finde mich zu weit mehrerem verpflichtet, aber mein Mann bindet mir die Hände.

Demipho. Wie so?

Nausistrata. Weil er das, was meinem Vater so sauer geworden ist, schlecht in Obacht nimmt. Der zog in einem Stück von diesen Gütern jährlich zwei Talente. Ach, wie ist doch ein Mann vor dem andern!

Demipho. Ich bitte Sie, zwei Talente?

Nausistrata. Ja, zwei; und noch dazu waren damals die Früchte weit geringer im Werthe.

Demipho. Tausend!

Nausistrata. Was halten Sie davon?

Demipho. Wahrhaftig!

Nausistrata. Ach daß ich kein Mann bin; ich wollte zeigen . . .

Demipho. Dafür bin ich gut.

Nausistrata. Auf was Art . . .

Demipho. Schonen Sie sich — Beste, damit Sie jener gewachsen bleiben; sonst möchte das junge Weib sie müde machen.

Nausistrata. Wie Sie befehlen; aber sieh! da kommt ja mein Mann aus Ihrem Hause.

Vierter Auftritt.

Demipho, Nausistrata, Chremes.

Chremes. Nun, Demipho, ist das Geld schon in seinen Händen?

Demipho. Ich habs auf der Stelle besorgt.

Chremes. Das thut mir leid. Ha, meine Frau! Beinahe hätte ich zu viel . . .

Demipho. Warum leid, Chremes?

Chremes. Laß es gut seyn.

Demipho. Aber du, hast du mit der Person gesprochen, wegen welcher deine Frau hier ist?

Chremes. Es ist in Richtigkeit.

Demipho. Nun, und was sagt sie?

Chremes. Sie läßt sich nicht fortbringen.

Demipho. Warum denn nicht?

Chremes. Weil Eins das Andre lieb hat.

Demipho. Was kümmert das uns?

Chremes. Sehr viel. Zudem hab' ich in Erfahrung gebracht, daß sie eine Base von uns ist.

Demipho. Eine Base! bist du verrückt?

Chremes. Nicht anders; ich weiß wohl, was ich spreche; besinne dich einmal nur.

Demipho. Bist du gescheid?

Nausistrata. Beim Himmel! nur keiner Base nichts zu leid gethan.

Demi-

Demipho. Sie ist es nicht.

Chremes. Still davon. Der wahre Name ihres Vaters ist nicht angegeben worden; das hat dich irre geführt.

Demipho. Kannte sie denn ihren Vater nicht?

Chremes. O ja.

Demipho. Warum nannte sie ihn denn falsch?

Chremes. (heimlich zum Demipho) Wirst du denn heute dich gar nicht finden, gar nichts merken?

Demipho. Wenn du nichts weiter sagst . . .

Chremes. Hörst du nicht auf?

Nausistrata. Ich begreife nicht, was das seyn soll.

Demipho. Ich für mein Theil weiß es nicht.

Chremes. Willst du's wissen? Beim Jupiter und bei meinem Leben! kein Mensch ist ihr näher, als ich und du.

Demipho. O ihr ewigen Götter! nun so kommt, wir wollen alle miteinander zu ihr gehen. Ich will das recht wissen, oder gar nicht.

Chremes. Ah!

Demipho. Was ist da?

Chremes. Find' ich denn so wenig Glauben bei dir?

Demipho. Verlangst du, daß ich dir so glauben, verlangst du, daß ich weiter gar nicht nachforschen soll? Nun gut. Aber sage, mit der Tochter unsers Freundes — was soll es mit der geben?

Chremes. Ja, ja.

Demipho. Die lassen wir also gehen?

Chremes. Warum nicht?

Demipho. Und jene bleibt?

Chremes. Allerdings.

Demipho. Sie brauchen sich also weiter nicht zu bemühen, Nausistrata.

Nausistrata. Die Wahrheit zu sagen, ich glaube, für euch alle ists besser, daß sie bleibe, als wie ihr es vorhin anfiengt. Das Mädchen — ich habs gesehen — dünkte mir sehr brav. (ab)

Demipho. Nun, wie ist's denn damit?

Chremes. Hat sie die Thüre schon zugemacht?

Demipho. Ja.

Chremes. O Jupiter! die Götter sind uns hold. Meine Tochter, wie ich eben entdeckt habe, ist deines Sohnes Gattin?

Demipho. He! wie ist das möglich?

Chremes. Du sollst es hören. Aber hier ist es mir ein wenig unsicher.

Demipho. Nun so geh mit hinein.

Chremes. Aber hörst du! selbst unsre Söhne, wünscht' ich, sollen nichts davon erfahren.

Fünfter Auftritt.

Antipho.

Mag! es mit meiner Sache stehen, wie es will, so freut michs doch, daß mein Vetter hat, was er begehrt. Wie gut ist es doch, nur solche Wünsche zu nähren, die, wenn auch etwas in den Weg tritt, sich leicht befriedigen lassen. Sobald der nur das Geld aufgebracht hatte, war er seiner Sorgen los. Aber wie ists möglich, daß ich aus meinem Labyrinthe mich herausfinde?

Bleibt

Bleibt das Geheimniß verschwiegen, so bin ich in Aengsten; kommts an den Tag, so trifft mich Hohn und Spott. Selbst nach Haus zu gehen, würde ich jetzt Anstand nehmen, hätte man mir nicht Hofnung gemacht, daß ich meine Phanium behalten könnte. Aber wo find' ich den Geta, daß ich ihn frage, welchen Zeitpunct ich in Acht nehmen soll, vor meinem Vater zu erscheinen?

Sechster Auftritt.

Phormio, Antipho.

Phormio. Ich habe das Geld empfangen, habs dem Kuppler zugestellt, und das Mädchen mitgenommen. Phädria kann sie nunmehr — dafür hab' ich gesorgt — als sein Eigenthum behandeln; denn sie ist freigelassen. Jetzt ist nur ein Punct übrig, den ich noch zu berichtigen habe — daß mir die Alten Ruhe lassen, zu zechen. Denn ich möchte die Paar Tage gern für mich haben.

Antipho. Sieh da, Phormio. Was sagst du?

Phormio. Wie?

Antipho. Was wird jetzt Phädria machen? Wie sagt er denn, daß er mit der Sättigung der Liebe zurecht kommen wolle?

Phormio. Der wird nun anfangen, deine Rolle zu spielen.

Antipho. Was für eine?

Phormeo. Seinem Vater fortzulaufen. Du aber — läßt er bitten — möchtest nun auch die Seinige übernehmen, und seinen Vorsprecher machen. Denn er ist willens, sichs bei mir wohl seyn zu lassen. Und ich

werde

werde den Alten weiß machen, ich gehe auf den Markt nach Sunium, die Sklavin zu kaufen, wovon ihnen Geta vorhin gesagt hat. Die möchten sonst, wenn sie mich hier nicht sehen, sich einbilden, ich verthue ihr Geld. Aber eben will deine Thüre sich öffnen.

Antipho. Sieh zu, wer herauskommt.

Phormio. Es ist Geta.

Siebenter Auftritt.

Geta, Antipho, Phormio.

Geta. O Schicksal! o günstiges Geschick! wie hast du doch auf einmal diesen Tag mit so vielen theuern Geschenken für meinen Herrn, den Antipho, belastet!

Antipho. Was will der?

Geta. Und uns, seine Freunde, der Furcht entlastet? Aber was säum' ich? Warum werf' ich nicht meinen Mantel auf die Schulter, damit ich recht geschwind den Burschen aufsuchen und ihm erzählen kann, was vorgefallen ist.

Antipho. Verstehst du, was der spricht?

Phormio. Verstehst du's?

Antipho. Kein Wort.

Phormio. Ich ebensoviel.

Geta. Ich will zum Kuppler laufen; dort sind sie jetzt.

Antipho. Hola, Geta!

Geta. Was sollst? Sobald man Eile hat, ruft einem jemand. Das ist man schon gewont.

Antipho. Geta!

Geta.

Geta. Der schreit immer fort. Ich wette, es ist ein Polizeiknecht, der mir ruft. Aber — beim Himmel! — plage er mich noch so lange, er gewinnt doch nichts über mich.

Antipho. Wirst du wohl stehen?

Geta. Hol' dich der Geier!

Antipho. Ja der wird dich holen, Schurke, wenn du nicht warteſt!

Geta. Es muß doch wohl ein guter Bekannter seyn; er droht mit Schlägen. Aber ist's wohl gar der Mann, den ich suche? Ja, ja, er ists.

Phormio. Geschwind zu ihm hin.

Antipho. Was Neues?

Geta. O Sie Beglückteſter von allen Menschen, die der Erdball trägt! denn ohne Widerrede, Antipho, wie Sie der Götter Liebling sind, kenn' ich keinen mehr.

Antipho. Das soll mir lieb seyn; aber ich möchte doch auch gern wissen, warum?

Geta. Sind Sie zufrieden, wenn ich Ströme von Freuden über Sie ausgieße?

Antipho. Du marterſt mich zu Tode.

Phormio. Geh zum Henker mit deinen Versprechungen, und sage, was hast du?

Geta. Ach! du auch hier, Phormio?

Phormio. Wie du siehſt; aber wirst du bald?

Geta. So hören Sie denn; hm! (zum Phormio) Als wir vorhin auf dem Markte dir das Geld gegeben hatten, giengen wir geradeswegs nach Haus. Mittlerweile schickt unser Herr mich zu Ihrer Gattin.

Antipho. Und warum?

Geta. Ich übergehe das, Antipho; denn es gehört nicht zur Hauptsache. Wie ich im Begriff bin, ins Gynäceum zu gehen, lauft der kleine Mida von hinten auf mich zu, zupft mich beim Mantel; zieht mich zurück. Ich sehe mich um, frage, warum er mich anhalte. „Niemand, antwortet er, darf jetzt zur jungen Frau. Den Augenblick hat Sophrona den Bruder unsers Alten, den Chremes, hineingeführt; und der ist noch drinnen bei ihnen.“ Als ich das hörte, schlich ich ganz leise auf den Zehen mich zur Thür hin; trat dicht davor; blieb stehen; hielt den Athem; reckte das Ohr hin. Jetzt merkt' ich auf, und haschte so nach jedem Worte. (er drückt dieß alles durch ein lebhaftes Gebehrdenspiel aus.)

Antipho. Brav, Geta!

Geta. Hier hört' ich etwas zum Entzücken; kaum konnt' ich mich halten, daß ich nicht einen lauten Freudenschrei that.

Antipho. Was war denn das?

Geta. Was meynen Sie wohl?

Antipho. Ich weiß nicht.

Geta. Oh! etwas ganz ausserordentliches. Ihr Oheim, hat sich gefunden, ist Vater von Ihrer Frau, der Phanium.

Antipho. Was sagst du?

Geta. Er hatte vor Jahren zu Lemnos einen heimlichen Umgang mit ihrer Mutter.

Phormio. Possen! die sollte ihren Vater nicht gekannt haben?

Geta. Glaube mir, Phormio, dahinter muß sonst was stecken. Aber meynst du denn, daß ich aussen vor der Thüre alles habe verstehen können, was sie drinnen mit einander vorhatten?

Anti-

Antipho. Ja, ja, bei meiner Ehre! ich habe auch so etwas gehört.

Geta. Und ich kann noch mehreres anführen, Sie zu bestärken. Eine Weile hernach kommt Ihr Oheim zum Hause heraus; gleich drauf geht er mit Ihrem Vater wieder hinein; beide sprechen, Sie hätten die Erlaubnis, sie zu behalten; endlich haben sie mich noch abgeschickt, Sie aufzusuchen und hinzubringen.

Antipho. Ha! so schleppe mich denn fort; was zögerst du?

Geta. Recht gern.

Antipho. Bester Phormio, lebe wohl.

Phormio. Lebe wohl, Antipho.

Achter Auftritt.

Phormio.

Das geht ja treflich, bei meinem Leben! Nun, nun, es freut mich, daß das Schikſal der Leute so unerwartet eine herrliche Wendung genommen hat. Aber jezt find' ich die schönste Gelegenheit, die Alten zu prellen, und dem Phädria die Sorge um das Geld zu ersparen. Nein, nein, der soll mir nun keinem seiner Cameraden gute Worte drum geben. Denn — das weiß ich — die würden gerade so saure Gesichter dazu gemacht haben, wie vorhin die Alten, als sie herausrücken mußten mit dem Gelde. Jezt brauch' ich mir auch den Kopf nicht zu zerbrechen, wie ich's wieder abzahlen soll; damit hat sichs von selbſt gegeben. Aber eine andre Positur und andre Mienen muß ich vor allen Dingen mir zulegen. Ich denke, ich stelle mich einſtweilen in das enge Gäßchen hier, und präſentire mich ihnen von da,

wenn

wenn sie aus dem Hause kommen. Denn mit der Reise auf den Markt ists ohnehin nichts mehr.

Neunter Auftritt.

Demipho, Phormio, Chremes.

Demipho. Ja, ja, mein Bruder, tausendmal muß ichs den Göttern danken, daß dieser Handel sich so glücklich für uns geendigt hat. Aber jezt müssen wir je eher je lieber den Phormio aufsuchen, um — bevor er sie durchbringt — unsre 30 Minen ihm abzunehmen.

Phormio. Ich will einmal sehen, ob Demipho zu Hause ist, um ihm zu sagen . . .

Demipho. Und wir wollten eben zu dir, Phormio.

Phormio. Vermuthlich in derselben Angelegenheit?

Demipho. Ja allerdings.

Phormio. Dacht' ichs doch. Aber was wollten Sie bei mir? sonderbar! war Ihnen bange, ich möchte, was ich einmal versprochen hatte, nicht halten? nein, meine Herrn, blutarm, wie ich bin — das wenigstens wird mir niemand nachsagen können, daß ich mein Wort gegen jemand gebrochen hätte.

Chremes. Nicht wahr, ein feines Mädchen?

Demipho. Ganz gewiß.

Phormio. Und eben deswegen bin ich jezt hier, Demipho, um Ihnen zu sagen, daß ich mich fertig halte; geben Sie mir also die Frau, wenn's Ihnen gefällig ist. Denn weil ich sah, daß Ihnen soviel daran gelegen war, habe ich, wie das meine Schuldigkeit ist, alle andre Geschäfte beseitiget.

Demi-

Demipho. Ich muß dir nur sagen, daß dieser hier mich wieder auf andre Gedanken gebracht hat. „Bedenke doch, sprach er, was wird das Publicum dazu sagen? vorhin, wie du mit Ehren sie ihm geben konntest, da geschah es nicht; und nun soll sie als eine Abgeschiedene verstossen werden? davon wirst du wenig Ehre haben.“ Kurz, es waren ohngefähr dieselben Gründe, die du mir vorhin so standhaft zu Gemüthe führtest.

Phormio. Meine Herrn, Sie treiben Ihre Kurzweile mit mir sehr weit.

Demipho. Wie das?

Phormio. Sie mögen noch fragen? weil ich nun auch jene Andre nicht mehr bekommen kann. Denn wie sollt' ich es wagen, einer Person unter die Augen zu treten, die ich verschmäht habe?

Chremes. (zum Demipho) Sag' „überdieß seh' ich, daß Antipho sich ungern von ihr trennen wird.“

Demipho. Ueberdieß seh' ich, mein Sohn wird höchst ungern von der Person sich trennen. Komm also mit, lieber Phormio, aufs Forum, und laß mir das bewußte Geld wieder zuschreiben.

Phormio. Ja, wenn ich meine Gläubiger nicht schon stückweise darauf angewiesen hätte!

Demipho. Was soll aber daraus werden?

Phormio. Geben Sie mir die Frau, die Sie an mich versprochen haben, so nehm' ich sie; wollen Sie aber, Demipho, daß sie in Ihrem Hause bleibe, so muß die Aussteuer mir bleiben. Denn das ist mir nicht zuzumuthen, daß ich Ihretwegen zu kurz kommen soll. Hab' ich doch — blos Ihnen zu Gefallen — jener An-

dern, die mir eben soviel zubrachte, die Heurath aufgesagt.

Demipho. Geh an Galgen mit deiner Grossprecherei, du Landläufer! glaubst du, daß man dich nicht kenne, und deine schönen Streiche dazu?

Phormio. Sie beleidigen mich.

Demipho. Du würdest sie nehmen, wenn man sie dir geben wollte?

Phormio. Probiren Sie's.

Demipho, Nicht wahr, daß mein Sohn bei dir seine Niederlage mit ihr hätte? das war euer Plan.

Phormio. Was sagen Sie mir da?

Demipho. Mache du nur, daß ich mein Geld kriege.

Phormio. Ja, machen Sie, daß ich die Frau kriege.

Demipho. Komm mit vor den Richter!

Phormio. Hören Sie, meine Herrn, wenn Sie nicht bald aufhören, mir den Kopf warm zu machen . . .

Demipho. Was willst du denn?

Phormio. Was ich will? meynen Sie etwa, ich mache den Advocaten blos für Frauenzimmer ohne Ausstever? nein, auch für Ausgesteuerte thu' ichs.

Chremes. Was kümmert das uns?

Phormio. Gar nichts. Ich kenne hier eine Frau, deren Mann noch eine Andre . . .

Chremes. Ach!

Demipho. Was denn?

Phormio. In Lemnos geheurathet hat.

Chremes. Ich bin verloren!

Phormio. Mit der hat er eine Tochter gezeugt, die er heimlich erziehen läßt.

Chre-

Chremes. Gute Nacht, Welt!

Phormio. Das ist es, was ich der Frau den Augenblick erzählen will.

Chremes. Ach, Lieber, thu' es nicht!

Phormio. He! waren Sie der Mann?

Demipho. Wie er uns äffet!

Chremes. Wir erlassen dir alles.

Phormio. Geschwätz!

Chremes. Was willst du denn? wir schenken dir das Geld, was du in Händen hast.

Phormio. Nun gut. Aber was, Henker! führt ihr Gecken mich denn so am Narrenseile herum, ihr Kindsköpfe? Ich will nicht, ich will; nein, ich will wieder nicht; da nimm! gieb her! jetzt ja, jetzt nein; jetzt zugesagt, jetzt wiederrufen.

Chremes (zum Demipho) Auf was Art und durch wen hat der das erfahren?

Demipho. Ich weiß nicht; aber soviel weiß ich gewiß, von mir hat es niemand gehört.

Chremes. Bei meinem Leben! das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Phormio. (für sich) Ich hab' ihnen eine harte Nuß aufzuknacken gegeben.

Demipho. Ha! sollte der Kerl, der uns so augenscheinlich zum Besten hat, noch so viel Geld uns abjagen? Wahrlich! lieber den Tod. Bruder, rüste dich mit Mannesmuth und Geistesgegenwart. Du siehst, dein Fehltritt ist einmal schon so weit ausgeplaudert, daß du vor deiner Frau unmöglich ihn geheim halten kannst. Ich denke also, wenn wir es ihr selbst sagen,

so legt sie sich eher zum Ziel, als wenn sie es erst durch andre Leute erfährt. Dann bleibt uns auch noch die Freude, daß wir 'an dem schlechten Kerl da nach Herzenslust uns rächen können.

Phormio. Halt!! wenn ich mich hier nicht wahre, so bleib' ich hängen. Die dringen auf Tod und Leben in mich ein.

Chremes. Aber ich fürchte, sie läßt sich nicht besänftigen.

Demipho. Sey ruhig; ich will's vermitteln. Jetzt, Chremes, da die Mutter nicht mehr im Weg' ist, getrau' ich mir's.

Phormio. Also auf den Fuß behandelt ihr mich? ihr fangt eure Sache sehr pfiffig an. Aber — das schwör' ich dir, Demipho — dem da soll's nicht gut bekommen, daß du mich in Harnisch gebracht hast. (zum Chremes) He! was meynst du? wenn du in der Fremde getrieben hast, was dir beliebte, und dich den Henker drum kümmertest, ob du einer der ersten Frauen unsrer Stadt eine unerhörte Schmach zufügtest; da willst du nun kommen, und durch Bitten dein Vergehen tilgen? Nein, der will ich Dinge vorsagen, will ein Feuer bei ihr anfachen, das du nicht löschen sollst, und wenn du zerfließest in Thränen.

Demipho. O daß doch alles Unglück im Himmel und auf Erden dich treffen möchte! Wie nur in aller Welt ein Mensch die Frechheit haben kann? Sollte man nicht ein solches Ungeheuer von Obrigkeitswegen auf eine wüste Insel schleppen lassen?

Chre-

Chremes. Er hat mich so weit gebracht, daß ich schlechterdings nicht weiß, wie ich mich gegen ihn benehmen soll.

Demipho. Ich weiß es; kommt vor Gericht!

Phormio. Vor Gericht? da hinein, wenns gefällig ist. (er geht aufs Haus zu)

Demipho. Lauf ihm nach, halt ihn, bis ich meine Sklaven herausrufe.

Chremes. Ich kanns nicht allein; komm mir zu Hülfe.

Phormio. (zum Demipho) Eine Klage stell' ich gegen dich an.

Demipho. Nun so belange mich.

Phormio. Die andre gegen dich, Chremes.

Demipho. Schlepp' ihn fort.

Phormio. So meynt ihrs? Nunmehr ist's Zeit, die Stimme zu erheben. Nausistrata, kommen Sie heraus!

Chremes. Halt' ihm das Maul zu.

Demipho. Sieh mir den Schandkerl, wie stark er ist!

Phormio. Nausistrata, hören Sie doch!

Chremes. Willst du schweigen?

Phormio. Ich? schweigen?

Demipho. Wenn er nicht fort will, so stoß ihm die Faust in die Rippen.

Phormio. Kratze mir lieber auch die Augen aus; hier giebt's Genugthuung vollauf für mich.

Zehnter Auftritt.

Nausistrata, Chremes, Phormio, Demipho.

Nausistrata. Wer ruft mir?

Chremes. Ach!

Nausistrata. Ums Himmelswillen, Mann! was ist denn das für ein Lärm?

Phormio. He, warum verstummst du jetzt auf einmal?

Nausistrata. Wer ist der Mensch da? — Bekomm' ich keine Antwort?

Phormio. Antwort? von dem? wahrlich! der weiß nicht, wo er ist.

Chremes. Glaub' ihm ja kein Wort.

Phormio. Kommen Sie einmal her, und greifen ihn an; wenn er nicht eiskalt ist über den ganzen Leib, so lassen Sie mich aufknüpfen.

Chremes. Lügner!

Nausistrata. Was giebts denn aber? was spricht denn der?

Phormio. Das sollen Sie gleich erfahren; hören Sie nur.

Chremes. Glaubst du ihm immer noch?

Nausistrata. Was, zum Henker! soll ich ihm denn glauben? er hat ja noch kein Wort gesprochen.

Phormio. Er ist wahnsinnig vor Furcht, der arme Tropf.

Nausistrata. Das muß doch wohl seine Ursache haben, daß dir so bange ist.

Chremes. Mir bange?

Phor=

Phormio. Nun gut! wenn dir denn nicht bange ist, und meine Rede nichts auf sich hat, so erzähle du's selbst.

Demipho. Bösewicht! deine Ohren zu kitzeln?

Phormio. Sieh, Demipho, du hast dich deines Bruders wacker angenommen!

Nausistrata. Höre, Mann, sagst du mir's nicht?

Chremes. Ah . . .

Nausistrata. Was ah?

Chremes. Es ist nicht nöthig.

Phormio. Ja wohl für dich; aber nicht so für sie. In Lemnos . . .

Chremes. Ha! was sagst du?

Demipho. Wirst du schweigen?

Pharmeno. Hat er hinter Ihnen her . . .

Chremes. Weh mir!

Phormio. Eine Frau genommen . . .

Nausistrata. Ach! mein Freund, da sey der Himmel für!

Phormio. Nicht anders.

Nausistrata. Ich bin verloren, ich Unglückliche!

Phormio. Und mit dieser hat er bis jetzt Eine Tochter erzeugt. Sie schliefen indeß ganz ruhig.

Chremes. Was fangen wir an?

Nausistrata. O ihr unsterblichen Götter, welch abscheuliches Vergehen!

Phormio. Aber wahr ists.

Nausistrata. Hat man sein Lebenlang was Entsetzlichers gehört? Schöne Herren! Bei ihren Weibern nur drückt sie das Alter. Demipho, mit Ihnen rede ich;

denn mit dem da mag ich kein Wort mehr sprechen. Daher kam also das öftere Verreisen, daher das lange Ausbleiben zu Lemnos? daher der Unwerth des Getreides, wodurch unser Einkommen so gewaltig litte?

Demipho. Ich, Nausistrata, bin gar nicht in Abrede, daß mein Bruder sich vergangen habe; aber ob er schlechterdings auf keine Verzeihung Anspruch machen dürfe . . .

Phormio. Du predigst einem Steine.

Demipho. Denn es war weder Geringschätzung, noch Abneigung gegen Sie, was ihn dazu verleitete. Funfzehn Jahre ohngefähr mögen es seyn, als er — im Rausche — an das Weibsbild gerieth, von der die Tochter da ist; und seitdem hat er sie nie wieder berührt. Die Mutter lebt nicht mehr; damit schwindet auf einmal alle Bedenklichkeit. Ich bitte Sie also, übersehen Sie es, wie Sie ja sonst zu thun pflegen, mit Grosmuth.

Nausistrata. Was? mit Grosmuth? ich Arme wünschte wohl, daß dieses der Beschluß seyn möchte. Aber was hab' ich für Hoffnung? soll ich denken, seine Jahre werden ihn künftig vor ähnlichen Vergehungen bewahren? O! wenn das Alter sittsam machte, war er nicht schon damals alt? Oder hat vielleicht meine Gestalt, haben meine Jahre jetzt mehreren Reitz gewonnen? Was können Sie mir hier anführen, Demipho, um mich zu überreden, daß so was nicht wieder geschehen soll?

Phormio. Wems gefällig ist, mit dem verblichenen Chremes zur Leiche zu gehen, der schicke sich. Da hast du's nun. Jetzt necke mir fürder einer den Phormio, wer Lust hat. Dem soll gerade so der Kopf gewaschen werden,

wie

wie diesem da. Mag er sich meinetwegen wieder mit ihr aussöhnen; ich bin genug gerochen. Sie hat nun was, womit sie ihm Zeitlebens die Ohren vollbrummen kann.

Nausistrata. Und das mit Fug und Recht, meyn' ich. Soll ich, Demipho, alles haarklein erzählen, was ich an ihm gethan habe.

Demipho. Ich weiß es ja so gut, wie Sie selbst.

Nausistrata. Nun so sagen Sie, hab' ich das verdient?

Demipho. Behüte der Himmel! Indessen, was einmal geschehen ist, läßt sich durch Vorwürfe nicht ändern. Verzeihen Sie's ihm also. Er bittet, er bekennt, er giebt gute Worte. Was wollen Sie weiter?

Phormio. Ich denke, ehe sich diese zur Vergebung entschließt, muß ich mich und den Phädria sicher stellen. Nausistrata, ehe Sie ihm auf geradewohl antworten, erlauben Sie nur ein Wort.

Nausistrata. Nun?

Phormio. Ich habe ihm 30 Minen abgelistet; die hab' ich Ihrem Sohne zugestellt; der hat dafür sein Mädchen dem Kuppler abgehandelt.

Chremes. Ha! was sagst du?

Nausistrata. Also das hältst du — mit zwei Weibern — für so was Entsetzliches, wenn dein Sohn — ein junger Bursch — Ein Mädchen hat? Ob du dich denn nicht schämst? und hättest du wohl die Stirn, ihm das zu verweisen? Sag' an.

Demipho. Er soll thun, wie Sie befehlen.

Nausistrata. Kurz, um dir meines Herzens Meinung zu sagen, ich lasse mich auf keine Verzeihung, auf kein Versprechen, auf keine Antwort ein, bevor mein Sohn da ist. Dessen Ausspruch stell' ich alles anheim; was der haben will, soll geschehen.

Demipho. Sie sind eine einsichtsvolle Frau, Nausistrata.

Nausistrata. Bist du zufrieden, Chremes?

Chremes. O ich komme ja recht gut, recht herrlich weg, ganz anders, als ich's erwartete.

Nausistrata. (zum Phormio) Sie aber, wie heissen Sie?

Phormio. Ich? Phormio; ein wahrer Freund von Ihrem Hause, und ganz vorzüglich von Ihrem Phädria.

Nausistrata. Phormio, wo ich in Zukunft im Stande bin, Ihnen einen Gefallen zu thun, da können Sie sicher auf meine Bereitwilligkeit rechnen.

Phormio. Sie sind sehr gütig.

Nausistrata. Nein, das ist Schuldigkeit.

Phormio. Nausistrata, wollen Sie heute zum erstenmal mir eine kleine Freude machen, wobei ich ihrem Manne ein Dorn im Auge seyn werde?

Nausistrata. Recht gern.

Phormio. Laden Sie mich zu Gaste.

Nausistrata. Mit Vergnügen.

Demipho. Nun so kommt!

Chremes. Gleich. Aber wo ist Phädria, unser Richter?

Phormio. Der soll den Augenblick da seyn.

(An die Zuschauer) Leben Sie wohl, meine Herrn, und schenken Sie uns Ihren Beifall.

Anmer-

Anmerkungen
zum
Phormio.

— Bei den Römischen Spielen — Diese Spiele wurden den Schutzgöttern Roms, d. h. den oberen grosen Göttern, zu Ehren angestellt. Sie heißen auch Circenses. Gewöhnlicher Weise wurden sie nur Einmal alle Jahre gehalten; doch konnte man auch ausserdem, bei gewissen Veranlassungen, sie angeloben; und bei der Erscheinung von Wunderzeichen wurden sie, als ein Sühnungsmittel, von den Priestern verordnet.

— Des Apollodorus — Wir haben von diesem Komiker nur sehr wenige (bei Brunck en sind es vier) Fragmente, und auch von diesen wissen wir nicht, ob sie dem Apollodor aus Gela in Sicilien, einem Dichter aus der neuen Komödie und Zeitgenossen des Menander von Athen, oder dem Apollodor von Athen, oder dem Apollodor aus Karystos, gleichfalls zween Lustspieldichtern, angehören. Man findet jene Fragmente in Hertelii biblioth. vet. Com., Grotii excerpt. vet. Com. und zuletzt in Brunck's Gnomicis Poetis Graecis.

Prolog.

— Seyen zu simpel, und der Ausdruck zu niedrig — Tenui esse oratione, et scriptura levi. Mir dünkt am natürlichsten, Oratio und Scriptura hier gerade so zu nehmen, wie im Prolog der Andria Oratio und Stilus. Was die Zweibr. darüber sagt, scheint zu gekünstelt.

— Ein Reh — Cervam. Eigentlich: eine Hindin, oder eine Hirschkuh. Aber dieses war mir zu unedel, und jenes zu gleichtönend mit Hunden, die gleich darauf vorkommen.

— Epi-

— Epidikazomenos — d. h. der Kläger. S. den Index der Zweibr. Ausg.

Nach Maxume (v. 28.) hat die Lindenbrogische so wie die Zweibrücker, Edition ein Colon; und nach Accesserit (v. 29.) ein Punctum. Andere fangen mit Voluntas (v. 29.) einen neuen Satz an, und setzen nach Accesserit ein bloses Comma. — Die erste Abtheilung scheint mehr in Terenzens Manier zu seyn; man vergleiche seine sämtlichen Prologen, wo die Bitte um geneigtes Gehör fast immer mit Date operam, oder einer ähnlichen Formel, beginnet.

Aus dem 32. und 34ten V. schließen Donat und Eugraphius, daß die Hecyra eher gegeben worden sey, als unser Phormio. Sehr wahrscheinlich; was auch die Dacier einwendet. Man vergleiche den zweiten Prolog zur Hecyra.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Name Davus ist a patria hergenommen, wie Donat sagt. Das heißt, dieser Sclave war entweder unter den Dahern (Daae vel Dahae heißen sie bei den Römern), einem Scythischen Volke, geboren, oder im Lande derselben gekauft worden. Viele beweisen aus den beiden National-Namen, Davus und Geta, daß Popularis hier nicht Landsmann heißen könne. Aber, wie schon angeführt worden ist, und sich aus Stellen der Alten beweisen läßt, die Sklaven wurden nicht allemal nach ihrem eigentlichen Vaterlande, sondern auch öfters nach dem Lande, nach der Stadt, wo der jetzige Besi-

tzer

ter sie gekauft hatte, nach ihrem Verkäufer, u. d. gl. benannt. S. Westerhov ad Andr. I, 1, 132. Griechisch heißt der Name Δμος; s. Lucian de Saltatione c. 29.

— Wann sie ihn in die Bürgerliste einschreiben lassen — Ubi initiabunt. S. auch Potters Griech. Archäol. Th. I, S. 106. f.

Zweiter Auftritt.

— Lauter gutes Geld — Lectum est. Donat: Ordinem servavit. Prius enim *qualitas*, deinde *numerus* pecuniae spectari solet.

Zu dem 5ten und 6ten V. führt Lindenbrog eine ähnliche aus der 13ten Satire des Juvenal an:

Nunc si depositum non infitietur amicus,
Si reddat veterem cum tota aerugine follem,
Prodigiosa fides.

V. 7. *Nescis quo in metu — simus.* Donat: Pronunciative magis quam percontative efferendum est. Sic enim solemus de magnis rebus dicere.

V. 12. *Hanc operam tibi dico.* Westerhov citirt dabei aus dem Plautus Bacchid. IV, 9, 72. Ubi lubet, recita: aurium operam tibi dico.

V. 21. *Abeuntes ambo hinc tum senes est.* Schon zu Donats Zeiten wurde für hinc auch hic gelesen; welche Diversität in den Handschriften sich gleichfalls findet. Hic bezöge sich auf Relinquunt; Hinc auf Abeuntes. Und weil dieses weniger entfernt ist, so zieht Bentley hinc vor.

— Welcher Unsinn, gegen den Stachel zu lecken! — Nam quae insciția est, advorsum stimulum calces.

calces. Wem fällt hier aus dem Neuen Testamente nicht bei, Act. IX, 5. σκληρόν σοι, πρὸς κέντρα λακτίζειν. (Ich bin Luthern in seiner Uebersetzung gefolgt, weil sie ebenfalls proverbiell bei uns geworden zu seyn scheint.) Diese sprichwörtliche Redensart ist sehr alt; sie kommt schon in zwei Stellen des Aeschylus vor. Prom. Vinct. v. 322. sq.

Οὐκοῦν, ἐμοῦγε χρωμένου διδασκάλῳ,
Πρὸς κέντρα κῶλον ἐκτενεῖς.

Und Agamemn. v. 1635.

Πρὸς κέντρα μὴ λάκτιζε. Aehnlich sagt Euripides Bacch. 784. ed. Brunck. 794. Barnes.

Πρὸς κέντρα λακτίζοιμι θνητὸς ὢν θεῷ;

Vergl. Schütz zu der ersten Stelle des Aeschylus, wo die Erklärung beigefügt ist: Dicitur de iis, qui repugnando superioribus plus obsunt sibi, quam prosunt. — Schulze sagt zu unserer Stelle: „Calces kann man entweder als Nomen annehmen, mit der Ellipsis iactare, wie Westerhov (nach Donaten) will, und wie Sprichwörter gewöhnlich elliptisch angeführt werden; oder als Verbum für calcitres, mit der Ellipsis ut oder si.“ Eine ähnliche Redensart führt Lindenbrog aus dem Ammianus Marcellinus an: Contra acumina calcitrare. Uebrigens war das Sprichwort bei Griechen und Römern vom Pfluge hergenommen. Denn die Alten pflügten mit Ochsen, die man mit einem langen Rohre, oder mit einem Stecken, der vorn eine Stachel hatte, anzutreiben pflegte.

— Indem wir da so sitzen — Dum sedemus illi. Ich nehme illi, mit Donaten, für ibi, und construire sedemus illi zusammen. Andere lesen hier illic; aber illi hat

nicht

nicht allein Donatens, sondern auch des Bembinischen Codex und vieler vorzüglichen Ausgaben Auctorität für sich.

— Niemals dünkte mir die Armuth eine so schwere, so drückende Bürde, als vor wenigen Augenblicken — Nunquam aeque ac modo paupertas mihi onus visum est et miserum et grave. Zu *Paupertas* steht in der Zweibr. int. virginis amabilis. Mir dünkt es dem ganzen Zusammenhange entsprechender, den Jüngling selbst, der durchaus in einem vortheilhaften Lichte erscheint, sich dabei zu denken.

— Ihre Reize hätten verdunkeln müssen — *Haec formam exstinguerent.* Sehr treffend ist die Note der Dacier bei dieser Stelle: J'ai voulu conserver ce mot *exstinguere*, *eteindre*, qui est te terme propre pour la beauté, qui n'est qu'une espece de lumiere & de feu. Mais la beauté du mot est bien plus sensible en Latin, ou le mot *forma* ne signifie proprement que *chaleur*, du mot *formus*, *calidus*, chaud. Das Letzte hat schon Donat bemerkt.

— Armer Geta, was wirds mit dir geben! — *O Geta, quid te futurum est!* Ich nehme hier eine Exclamation keine Frage, an. So schon Donat, mit beigefügter Note: Sic pronuncia, quasi periturum contempleris Getam, et iam eum in certo interitu desleas. Auch Westerhov nimmt einen Ausruf hier an.

Der Herr Pädagoge — *Paedagogus ille* — Damit wird auf eine witzige Art der andre Jüngling, Phädria, angedeutet, weil er sich's so angelegen seyn ließ, die Harfenspielerin nach der Schule und wieder heim zu begleiten. Das thaten sonst gewisse Sklaven, welche Paedagogi hießen, und von den eigentlichen Lehrern,

Praeceptoribus, verschieden waren. Eine ähnliche Anspielung ist es, wenn Hannibal den Fabius Cunctator, der ihm nie von der Seite wich, bei'm Plutarch seinen Pädagogen nennt. (So soll Friedrich der Einzige den grosen Laudon öfters seinen Visitircorporal geheissen haben.)

— Er hat wohl nicht viel, was er ihr geben kann? — *Non multum habet, quod det, fortasse?* — Mir kommt es vor, als ob Sinn und Worte hier offenbar auf eine Frage hinzeigten. Die Interpreten indessen, die ich kenne, schließen mit einem Punctum. Vielleicht hat sie dazu die, meinem Gefühl nach, falsche Note des Donat verleitet: Cum commiseratione amatoris adolescentis pronunciandum est.

— Den Zollschreibern — Ad portitores. Diese Stelle erläutert Schulze: „die Portitores scheinen demnach zugleich diese Art von Post-Departement gehabt zu haben, daß die Briefe bei ihnen abgelegt und abgeholt wurden. So auch beim Plautus im Trinumm. III, 3, 64, soll vorgegeben werden, daß sie Briefe erbrochen hätten."

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 1. *Adeon' rem redisse, ut, qui mihi consultum optume velit esse,*
Phaedria, patrem ut existimeam, nisi in meorum eius adventi venit?

Aehnlich sagt Lelio in Lessings Schatz (14. Auftr.) „Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit so lebhaft empfunden, als eben jetzt, da sie mich verhindert, meinem Vater

Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich so zärtlich geliebt hat.“ Bei der Redensart, in mentem venit, stehet seltener der Genitiv; doch führt Donat an: Cic. Verr. I, 17. Fac tibi paternae legis Aciliae veniat in mentem, und Wesserbow: Cic. de Oratore II, 61. Quotiescumque gradum facies, toties tibi tuarum virtutum veniat in mentem.

— Hör' Einer nur — *Audio.* Die Zweibr. bemerkt dabei: Indignantis s. irridentis. Offenbar das Letzte. *Audio* (heißt es beim Donat) per *ἀγανάκτησιν* dicitur modo a contemnente dictum Antiphonis.

— Ein freigebornes, wohlerzogenes Mädchen — *Ingenuam, liberalem.* Donat: Hoc (*ingen.*) natalium, illud (*liberal.*) morum est.

Zweiter Auftritt.

V. 2. *Imparatum tanta te impendent mala.* In der Zweibr. ist hier eine Note, die sich endiget: Itaque *te* casum sextum habeas. Aber wie kann es alsdenn zu imparatum passen? Unstreitig ist es der Accusativ, der sonst nur der Präposition in (impendere in aliquem) steht, hier aber allein gesetzt ist, weil das in schon in dem Verbum enthalten ist. Donat: Accusativo casu *Impendent*: aut *ἀναστρόφως*, pro, *In te pendent mala.* Diese Worte dienen zugleich zum Beweise, daß Donat nicht In *me* las, wie Bentley meynt.

— Das wird ihn vollends wild machen — Insligem. Donat: *Insligari* proprie fera dicitur. — Warum ich das folgende „laterem lavem“ nicht wörtlich treu übersetzt habe, sieht jeder leicht ein.

— Bei so bewandten Umständen — Istaec cum ita sint. Diesen Ausdruck des gemeinen Lebens und der gemeinen Schreibart habe ich mit Vorbedacht gewählt, weil er mir dem Lateinischen völlig parallel dünkte.

— Wer brav wagt, gewinnt brav — *Fortes fortuna adiuvat.* Ich glaubte dafür sorgen zu müssen, daß die Paronomasie, die in dem lateinischen Sprichworte liegt, nicht ganz verloren gienge.

Mit der überaus schönen, lebendigen Stelle v. 32—35. vergleiche man eine ähnliche in Lessings Miß Sara Sampson, Aufz. II, Scene II.

Marwood. Welche Miene soll ich annehmen? ist diese ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa so?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! aber nur freier.

Diese Stelle hat übrigens in andrer Rücksicht grose Bedenklichkeiten, worüber alle Interpreten ein tiefes Schweigen beobachten, und die erst neuerdings von einem unserer geschmackvollsten Philologen, Hrn. Oberconsistorialrath **Böttiger** in Weimar, zur Sprache gebracht und auf das glücklichste gehoben worden sind. *) Es fragt sich nämlich, da die Schauspieler bei den Alten, niemals anders als **verlarvt**, die Bühne betraten, wie

*) In einer Einladungsschrift: De personis Terentii, vulgo larvis, ad locum Terentii Phorm. I, 4, 32. Vimariae 1794.

wie war es möglich, daß in der vorliegenden Stelle von dem Acteur die Miene und der Ausdruck im Gesicht so oft und so kurz hintereinander verändert werden konnte?

Für's Erste kann die Larve des Schauspielers, welcher diese Rolle hatte, so künstlich zusammengefügt und gebaut gewesen seyn, daß sich dieselbe durch eine leichte Bewegung der Lippen oder Wangen *) bald zusammenziehen, bald erweitern ließ, welches ohne Zweifel die Wirkung hatte, Freude oder Traurigkeit wechselsweise über das Gesicht zu verbreiten. Gewöhnlich nimmt man an, jene Larven seyen von ausgehöhltem Kork gewesen, aber mehrere derselben, die in den Kunstkammern Italiens und Frankreichs aufbewahrt werden, zeigen vielmehr, daß sie aus Thon (creta) bestanden. Ueber diesen thönernen Larven, vermuthet Hr. B., waren Ueberzüge aus feineren Häuten angebracht, welche sich wegnehmen und über die Maske ziehen ließen. (Nach der Meynung des Recensenten in den **Göttingischen gelehrten Anzeigen** wäre es leichter gewesen, wenn die Masken selbst aus feinen Häuten bestanden, die leicht mit Gyps überzogen und auf diesem bemahlt waren.)

Zum Andern darf man nicht unbemerkt lassen, daß die Larven der Alten öfters eine doppelte Seite hatten,

*) Daß der Mund an den Larven verändert werden konnte, läßt sich aus deutlichen Angaben der Alten beweisen; woraus folgt, daß in der Gegend des Mundes und der Wangen die Larve leicht in eine andre Richtung gebracht werden konnte. Daher erklärt Hr. B. Lum. IV, 4, 3. Illud vide, os ut sibi distorsit carnifex. Noch mehr scheint mir hierher zu gehören Adelph. IV, 3, 6. Hem, vide, ut discidit labrum. Denn was die Gegenbr. zur Erklärung dieser Stelle beibringt, möchte schwerlich Beyfall finden.

auf deren einer sich Freude, auf der andern Traurigkeit abbildete.

Endlich nehme man zu Hülfe, daß auf den Theatern der Alten, wegen ihres ungeheuer grosen Umfangs (das Theater des Scaurus hatte für 80,000 Zuschauer Raum), ausser dem Spiel der Augen und ihrem Funkeln, (denn für die Augen und den Mund waren weite Oeffnungen gelassen) der Ausdruck der Leidenschaften in dem übrigen Gesicht für die Zuschauer gröstentheils verloren gehen mußte, welche daher ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Gebehrdenspiel und den Gesang richteten, und was sie auf den Mienen der Schauspieler nicht lesenkonnten, durch ihre Einbildungskraft ersetzten.

V. 49. Iustam, optumam, erklärе ich ohngefähr so, wie die Dacier. „Geta remet en gros devant les yeux à Phedria une partie des raisons, dont ils avoient resolu de se servir pour excuser Antiphon. Causam vincibilem aber erklärt, meiner Meynung nach, Donat am besten: *Causam* pro defensione posuit, et *vincibilem*, quae facile vincat. Vergl. meine Note zu Adelph. IV, 4, 17.

Dritter Auftritt.

— Endlich einmal — Vix tandem. Nämlich: thut er mir die Ehre an, mich zu nennen. *Paene*, quasi dicat, Paene mei oblitus est. An, quia tarde ad ipsum pervenit senex, quem ille ob conscientiam a se coepturum esse credebat? *Don.* Ich glaube, beides läßt sich hier verbinden.

V. 8. wird *Illud durum* in den gewöhnlichen Ausgaben dem Phädria, und *Ego expetam* dem Geta in den Mund gelegt.

gelegt. Bentley und die Dacier kehren es um. Die Letztere sagt: en effet c'est Phedria seul, qui repond admirablement à cette objection du bon-homme dans le vers 21 (51.). Bentley führt folgende Gründe an: Primum ob Donati auctoritatem: tum ob Cod. C. C., qui ita personas distribuit; denique ob rei naturam. Ich muß gestehen, daß ich derselben Meynung bin.

— Deine Gerechtsamen — Tua justa. Den Ausdruck Gerechtsame habe ich hier nicht ohne Vorbedacht gewählt. Donat sagt: Diserte magis et absolute, Tua iusta, quam si aliter diceret.

— Wenn sie tausendmal verwandt mit uns ist — Si cognata est maxume. Ich bin hier abermals mit Donaten einverstanden: τῳ ὑπερτισμῳ addit το *Maxume*. Nam sive est cognata, sive non est, non recipit το μαλλον και το ἧττον. Westerhov scheint Donaten, den er widerlegen will, nicht gefaßt zu haben.

Bei Eo (V. 79.) sagt die Note der Zweibr. Ita clarius respondet, cetera submissius dicit, ita ut Geta tamen audiat. Das Letzte finde ich nöthig. Der Alte denkt, Phädria meyne den Ort, wo Antipho sich aufhält, statt daß jener scherzend die Wohnung seiner Harfenspielerin im Sinne hat. Deswegen sagt ihm Geta, aber leise, daß es der Alte nicht hört, er verstehe ihn ganz wohl.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Eben wegen jener Entschlossenheit möchten dir am Ende die Hände gebunden werden — *Ne istaec fortitudo*

titudo in nervum erumpat denique. Nach dem Original wären es eigentlich nicht die Hände, sondern die Füße. Weil aber der ganze Ausdruck, so wie die Antwort darauf, sprichwörtlich ist, wie schon Donat bemerkt hat, mußte ich mich nach dem Genius unserer Sprache richten. Den Sinn der Stelle hat Niemand deutlicher entwickelt, als die Dacier. „Geta vient de dire à Phormion, qu'il apprehende, que son audace n'aboutisse à lui faire mettre les fers aux pieds. Phormion, pour le rassurer, repond, qu'il ne fait pas ce metier — la d'aujourd'hui, & qu'il sait fort bien, ou il mettra le pied; pour dire, qu'il saura bien se tirer d'affaire, & qu'il ne sera nullement mis aux fers."

— Diese da kann man genießen, bei jenen ist die Mühe verloren — Quia enim in illis fructus est, in illis opera luditur. Mir dünkt diese Stelle, wobei Manche sich viele Schwierigkeiten machen, plan und deutlich; z. E. die Taube, die Lerche ꝛc. sind unschädliche Vögel, und doch stellt man ihnen nach. Warum? quia in illis fructus est, weil man sie essen kann. Den Geier und Habicht läßt man fliegen; denn wozu könnte man diese brauchen? Die Application auf dem Phormio, an dem sich nichts zu erbeten war, kann ich jedem selbst überlassen. So ohngefähr schon Donat: *In illis fructus est*, quia (leg. *qui*) nihil faciunt nobis mali. *Fructus*, cibus. *In illis opera luditur*, qui male faciunt nobis. — Aber freilich heißt es auch hier: Omne simile claudicat!

V. 25 — 28. sind, wie Donat bemerkt, aus dem sechsten Buche der Satiren des Ennius genommen, oder viel-

vielmehr darnach copirt. Die Stelle des Ennius ist folgende, wie sie Donat uns aufbehalten hat:

Quippe sine cura, laetus lautus quom advenis,
Infertis malis, expedito brachio,
Alacer, celsus, lupino exspectans impetu.
Mox dum alterius abligurias bona, quid
Censes domino esse animi? pro divum fidem!
Ille tristis cibum dum servat, tu ridens voras.

„Denn du kommst sorgenlos, freudig und schmuck, hast beide Backen aufgeblasen und den Arm aufgeschlagen, bist lauter Gier, reckst den Kopf in die Höhe, und wartest mit dem Heißhunger eines Wolfes. Drauf, wenn du fremdes Gut hinunterschluckest, wie mennst du wohl, daß dem gnädigen Herrn dabei zu Muthe sey? Bei Gott! trübselig schaut er nach seinen Gerichten, indeß du — lachendes Mundes — sie frissest."

— **Wie man einen Wahlschmauß anträgt** — *Coena dubia apponitur.* Den Ausdruck, *Coena dubia*, habe ich durch Wahlschmauß übersetzt, um bei der Erklärung — Ubi tu dubites, quid sumas potissimum — gleichen Schritt halten zu können. Ein solcher Schmauß kommt auch vor beim Horaz Serm. II, 2, 77.

Vides, ut pallidus omnis
Coena desurgat *dubia.*

Nach Wielands Uebersetzung:

„Du siehest ja, wie blaß von einem solchen Versuchungsreichen Gastmahl alles aufsteht." Eines andern Effects von dergleichen Mahlzeiten erwähnt Hieronymus ad Eustoch. de Virginit.: Castae vocantur et Nonnae, post *coenam dubiam* Apostolos somniant.

Zweiter Auftritt.

V. 9. *Ph.* Nec Stilphonem ipsum scire qui fuerit?
G. negat.

Dieser V. fehlt in dem Cod. reg. ap. Bentl. **Bentley** hat ihn deswegen als unächt ausgelassen, und ihm folgt darin die Zweibr., welche zugleich die Gründe dieses Verfahrens angiebt. Der Erste ist: weil Phormio etwas weiter unten, im 38sten V., sich schlechterdings auf den Namen nicht besinnen kann. Der Andere: die wiederholte Verneinung von einer und ebenderselben Sache sey unerträglich. Aber einmal hat **Donat**, wie etliche Noten von ihm unwiderlegbar beweisen, die Stelle schon gelesen. Und auf jenen ersten Einwurf antwortet **Heyne** sehr richtig, daß man gerade dann eines Namens sich öfters nicht erinnern könne, wann er angelegentlich von uns verlangt wird. Den zweiten hat **Donat** wegzuräumen gesucht, und, wie mir dünkt, mit Scharfsinn „Quam multa calumniatores calumniandi causa dicunt, et vociferandi, ut ipso strepitu terreant!" Noch erinnert Donat, daß Phormio den Namen Stilpho nicht erdichtet, sondern von der jungen Frau des Antipho gehört habe.

— Also ein wahres Ebenbild von dir — *Videas te atque illum ut narras.* Eine äusserst schwere Stelle! Der Sinn indessen, welchen ich ausgedrückt habe, scheint mir der natürlichste nach den Worten und dem Zusammenhange. *Videas* bezieht sich offenbar auf das vorhergehende *Vidi rem.* Also: Videas te, du mußt dich sehen, *atque illum* int. vidisti, wenn du ihn, d. h. wieder einen von dem Schlage, sehen willst, ut narras, deiner Beschreibung nach. Eine Spötterei, mit leiser Stimme gesprochen.

sprochen. Donat macht eine weitläuftige Note, und bringt, seiner Gewohnheit nach, mehrere Erklärungen in Vorschlag. Folgende kommt fast auf Eins mit mir hinaus. „An sic accipiendum, ut servus hoc submissa voce per iocum dixerit, Tantum in vita te videas optimum, quam fuit ille quem narras? — *Videas te, atque illum*, Deest, *Vidisti*. Scit enim illum non vera dicere. — Das Andere, *I in malam crucem*, sagt Phormio gleichfalls mit leiser Stimme. Eben finde ich ähnliche Gedanken über diese Stelle bei Westerhoven und Schulzen.

— Fremden Guts Erwerber, Rechtsverderber! — *Bonorum, exterior, legum conterior!* Die Paronemasie, welche in den Worten des Originals (*exterior, conterior*) liegt, glaubte ich nachbilden zu müssen. Daß Leute von niedrigem Stande sich einander ähnlich klingende Ausdrücke zu Schimpfwörtern lieben, lehrt die tägliche Erfahrung.

— Schön, lieber Herr! recht so. He du, wahre dich! — Eu, noster! recte: heus tu, cave. Der Sklave hat seinen Herrn zum Besten, indem er ihm über seine gute Art, den Phormio einzutreiben, Lobsprüche macht.

— Geh doch! weißt du nicht den Gemeinplatz: wo der Richter einmal gesprochen hat, soll man nicht Einspruch thun — *Obe! Aiunt, aiunt, ne agas.* Donat: *Aiunt* dicimus cum proverbium significamus. *Alia res* est, de qua sententia prolata sit. — Ich habe hier abermals die Aehnlichkeit des Lauts nachzuahmen gesucht.

— Sey doch nicht so böse — Tute idem melius feceris. Daß in diesen Worten ein bitterer Spott liege, scheint

scheint mir ausser Zweifel. Westerhov, wie ich eben sehe, ist derselben Meinung, und vergleicht damit sehr richtig Andr. I, 2, 23. *Bona verba, quaeso!*

— Du, wenn ich nöthig bin, in meinem Quartier . . . *Si quid opus fuerit, heus, domo me . . .* Die Zweibr. supplirt Teneo, und allegirt dazu Cic. post red. in Sen. c. 22. Dies muß ein Druck- oder Schreibfehler seyn, weil die ganze Rede nur 15 Capitel hat; auch weiß ich nicht, wie domo und teneo zusammen verbunden werden können. Ich verstehe dabei lieber arcesse, oder arcessas licet.

Dritter Auftritt.

— Muß alles wieder cassirt werden, nach Gründen des Rechts und der Billigkeit — Restitui in integrum, aequum est et bonum. Warum ich hier und in der ganzen Scene mich so juristisch als möglich ausgedrückt habe, brauche ich Kennern nicht erst zu sagen.

Vierter Auftritt.

— Er wußte so zu sprechen, daß mein Alter, der anfangs mächtig sich ereiferte, ganz kurre werden mußte — *Confutavit verbis admodum iratum senem.* Ueber die eigentliche Bedeutung des Wortes Confutare S. meine Note zu Heaut. V, 1, 76.

Fünfter Auftritt.

— Ich fürchte, der Kuppler macht so lange, bis es etwas für ihn absetzt — *Hei, metuo lenonem, ne quid suo sumat capiti.* Ich verstehe diese Stelle, wie die Dacier „*l'appréhende bien, que ce Marchand ne l'attire quelque malencontre.* Antiphon appréhende, que ce Marchand, par sa brutalité, ne porte Phedria à lui faire quelque violence.

lence. Also er befürchtete einen Auftritt, den man Adelph. II, 1. in der Wirklichkeit findet. Donat's Erklärung, welche Westerhov und die Zweibr. mühsam zu unterstützen suchen, scheint mir hier eben so gezwungen, als Bentley's und Guyet's kritisches Messer unnöthig.

— Wie albern! — *Hariolare.* Die folgenden Repliken des Kupplers scheinen mir dieser Interpretation vor derjenigen, die ich überall finde, (du hast's gerathen) das Uebergewicht zu geben. *Hariolari* für delirare ist ja bekannt genug. Eben sehe ich, daß Westerhov diese Erklärung schon hat.

— Ich halte den Wolf bei den Ohren; geben lassen kann ich ihn nicht, und länger fest halten — das wird's auch nicht thun — *Auribus teneo lupum: nam neque quo amittam a me, invenio, neque, uti retineam, scio.* Ein ursprünglich griechisches Sprichwort, welches Donat anführt: των ωτων εχω τον λυκον, κατ' ιχνιν, κατ' αφεναι δυναμαι. Lindenbrog führt noch folgende Stellen an: *Sueton.* in Tib. c. 25: Cunctandi causa erat metus undique imminentium discriminum, ut saepe *lupum tenere se auribus* dixerit. *Aristaenet.* lib. II, ep. 3.: εγω γαρ τον λυκον των ωτων εχω, ει και κατιχειν επι πολυ δυναται, και μην ακινδυνον αφεναι. *Hieronym.* ep. ad Pammach.: Nunc vero auribus lupum apprehenderis, nec tenere potes, nec audes dimittere.

— Jezt im Gegentheil — *Nunc contra omnia haec.* Ich folge hier der Jeuischen Erklärung: illud *contra omnia haec* est *e contrario* ut Adel. I, 1, 19. αντι τουτων παντων, übersetzt es Westerhov griechisch.

Sechster

Sechster Auftritt.

— Hätt' er mir nur die drei Tage zugestanden; es wär mir ja versprochen — Ich lese: *Quod si hic p. est.* So in der Lindenbrog-Teuischen Ausgabe.

— Nein, damit bleiben Sie mir vom Leibe — *Etiam tu hinc abis?* Ich folge hier der Teuischen Erklärung: Retinenda lectio recepta et explicanda, *Iam hinc abi, apage.* Nam *Etiam* eleganter in iubendo adhibetur, ut Heaut. II, 2, 6. *Etiam caves?* h. e. cave quaeso. So auch die Dacier: allez, allez, Monsieur.

V. 15. nach *Locum* halte ich einen Ausruf für passender, als ein Fragzeichen, welches ich in allen Ausgaben finde.

— Ich sinne drauf . . . — *Quaero* . . . Hier muß man eine Pause annehmen, die Geta, nachdem er den Pfiff ausgedacht hat, auf einmal mit Lebhaftigkeit unterbricht.

— Geh nur, und sag' ihm, daß er sich zu Haus halte — *Abi vero; dic praesto ut sit domi.* Diesen V. hat Bentley herausgeworfen, worin ihm die Zweibr. folgt. Aber weder seine äusseren noch inneren Gründe thun mir Genüge, und der V. scheint mir vollkommen an seinem Orte zu seyn.

V. 28, 29. *Praesto est — amicus.* Ich lege das alles dem Geta, (nicht dem Antipho, wie gewöhnlich geschieht) in den Mund. Geta wußte, daß Phormio zu Haus sey, weil dieser ihm zu Ende des zweiten Auftritts gesagt hatte: *si quid opus, heus! me domo* So schen zum Theil die Zweibr. Daraus folgt denn auch, daß „*Eamus ergo ad eum etiam*“ Worte des Phädria sind.

Vier-

Vierter Aufzug.

Dritter Auftritt.

— Ein attisches Talent — *Talentum magnum.* „Das attische Talent galt 6000 Drachmen. Priscian hat sich eingebildet, daß die Athenienser ein groses Tal. zu 8000 Drachmen, und ein kleines zu 6000 gehabt haben; und sein Ansehen hat manche verleitet, das für wahr zu halten. Die Sache ist aber ganz falsch, und gründet sich blos darauf, weil die lateinischen Schriftsteller öfters ein Talentum magnum nennen, von dem die Griechen gar nichts wissen. Die Römer hatten Ursache, manche Talente gros zu nennen. Denn wenn sie die kleinen und leichten Tal., die sie bei den Einwohnern Grosgriechenlands zuerst kennen lernten, und die zum Theil wirkliche Münzen (von geringem Werthe, zu 1 Rthlr. oder auch auch nur der Hälfte) waren, mit denen Talenten verglichen, die sie nachher im eigentlichen Griechenland und in Asien kennen lernten; so mußten sie die letztern große Talente nennen." Rambach Th. III. der Potterschen Archäol. S. 128.

V. 41, 42. *Parvi rettulit*
Non suscepisse; inventa est, quae dotem petat.

Donat macht hier die Note: In Graeca fabula senex hoc dicit, *Quid interest, me non suscepisse filiam, si modo dos dabitur alienae?* Auch ich gebe diese Worte dem Demipho, und finde es völlig seinem Charakter entsprechend, daß er dem Sklaven hastig ins Wort fällt.

Sänfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

— Wenn einer hinter dir her ist, so laufe ja nicht vor deiner Hausthür vorbei — *Ita fugias, ne praeter casam.* Die Dacier sagt, in den sechs Lustspielen des Terenz komme keine einzige Stelle vor, die den Interpreten so viele Mühe verursacht habe, als dieses Sprichwort. Schade, daß diese Mühe größtentheils fruchtlos war. Das Beste, was jemals darüber ist gesagt worden, enthält — nach meinem Urtheil — folgende Note von Schulze. „J. Fr. Gronov in seinen schätzbaren Observationen (Observatt. in Ter. Oxonii 1750.) 3, 9 schlug seinen eigenen Weg ein. Er meynt, es sey entlehnt von flüchtigen Sklaven, die, wenn sie in einer gewissen Entfernung von ihrem Hause auf Arbeit angestellt sind, da am ersten die Flucht ergreifen, und sich dann wohl hüten, vor diesem Hause vorbeizulaufen, praeter casam fugere, wo sie am leichtesten aufgehalten werden könnten, sondern ganz nach der entgegengesetzten Seite abwärts flüchten. Das ließe sich hören, wenn nur die Anwendung auf den Demipho, und seine vorhergehenden Worte, eben so leicht wäre. Ich erkläre mir es lieber so: So wie der Hund vor seiner Thür, und der Hahn auf seinem Miste, am wehrhaftesten ist, so hat der Mensch den meisten Muth in seiner eignen Hütte, welche ihm tutilli nomen receptaculum ist, wie Donat sagt. Läßt er sich davon erst abschneiden, flieht er da vorüber, so ist er leichter zu fangen, so hat er den Rücken nicht frei, so hat er sich gleichsam das Schwerd aus den Händen nehmen lassen. Nun sagt Demipho vorher: es ist fatal, daß man oft

Schur-

Schurken, aus übereilter Güte, die Mittel in die Hände giebt, um ferner boshaft zu seyn. Wir sind thöricht gewesen, ihm das Geld zu geben: denn damit haben wir theils unser Unrecht schon eingestanden; theils, wenn wir ihn verklagen, kann er mit unserm eignen Gelde den Proceß abhalten und ausführen. Man sollte billig nach dem Sprichworte — nicht vor seinem Hause vorbeilaufen, — oder, um es mit einem andern zu vertauschen — das Schwerd, womit man sich wehren kann, nicht aus den Händen geben. Denn wenn er nun klagt, so sind wir schutzloser: wir haben ihm, durch die Auszahlung des Geldes, selbst an die Hand gegeben, sein Recht zu beweisen und zu behaupten. Nun wird er immer dreister."

Zweiter Auftritt.

— Damit sie sich nicht bange seyn läßt vor dem Phormio, oder dem Gerede der Frau — *Ne quid veretur Phormionem, aut eius orationem.* Bentley hält es für absolut unmöglich, daß Phanium von dem Phormio, dem Freunde ihres Mannes, etwas hätte befürchten können. Er schlägt deswegen folgende willkürliche Aenderung vor:

Ne quid veretur Naufiratam, neque eius orationem.

Allein ich denke, man muß hier die Aengstlichkeit einer jungen Frau, welche die ganze Zeit über sich in peinigender Verlegenheit befand, mit in Anschlag bringen. Ausserdem konnte man bei einem Menschen von Phormio's Gewerbe leicht befürchten, er möchte durch einen gröfseren Gewinst auf andre Gedanken gebracht werden. — Eius endlich zieht man, wie mir dünkt, am natürlichsten auf die Nausistrata.

Vierter Auftritt.

— Hörst du nicht auf? — *Pergis*? (v. 12.) Andre lesen Perdis statt Pergis. Allein dieses Letztere giebt nicht allein einen ungezwungeneren Sinn, sondern es hat auch größere kritische Auctorität. Das lehrt **Bentley's** Note: Omnes Faerni libri, praeter Bemb. et Victor., ubi est *Perdis*, atque nostri recte *Pergis*.

Fünfter Auftritt.

— **Vetter** — *Fratri*. Er versteht den Phädria, der eigentlich sein Patruelis war. Aber beide Ausdrücke werden bisweilen verwechselt, und noch öfter verbunden. So in folgenden, von **Westerhov** angeführten, Stellen. Plaut. Poen. V, 2, 109. Pater tuus is erat *frater patruelis* meus. Suet. Caes. 29. C. Marcello, qui *fratri patrueli* successerat.

— **Die, wenn auch etwas in den Weg tritt, sich leicht befriedigen lassen** — *Quas, cum res adversae sient, paulo mederi possis*. Dem Phädria trat der Eigennutz des Kupplers in den Weg; dasjenige, wodurch hier leicht geholfen werden konnte, waren die dreißig Minen. — Uebrigens scheint dieß die einzige Stelle zu seyn, wo Medeor mit einem Accusativ construirt wird; und selbst hier lesen, nach **Westerhoven**, Mss. Witt. et Boend. so wie edit. 1469. *Quibus* statt *Quas*. Plinius setzt zwar auch den Accusativ dabei, aber mit veränderter Präposition. So IX, 31, 3. Mederi contra serpentium ictus. Und XXII, 25. Adversus hos omnia eadem medentur.

Sechster

Sechster Auftritt.

Wie sagt er denn, daß er mit der Sättigung der Liebe zurecht kommen wolle? — *Quo pacto satietatem amoris ait se velle ablumere?* Eine Anspielung auf dasjenige, was Phädria oben II, 1, 10 ff. dem Antipho sagte: *Amore abundas, Antipho*; Bei dir, Antipho, herrscht die Sättigung der Liebe u. s. f.

„Sunium (V. 9.) war ein Vorgebürge von Attica, oder ἄκρον Ἀττικῆς, wie es Homer Odyss. III, 278. nennt, welches der Scholiast durch ἀκρωτήριον τῆς Ἀττικῆς erklärt. Hier befand sich ein Flecken, welcher einen beträchtlichen Markt hielt, besonders mit Sklaven.“ So Schulze b. d. St.

Siebenter Auftritt.

— Ein Polizeiknecht — *Curialis vernula* im Original. Das waren Stadtknechte, die einen Curie (φρατρίαν), dem dritten Theil einer Tribus, in Athen bedient waren. Sie wurden von den Privatsklaven mit Verachtung angesehen; ohngefähr wie die Polizeiknechte bei uns.

Gynäceum, (V. 23.) γυναικεῖον, war der innere Theil des Hauses (*interior pars*, Eun. III, 5, 31), wo das Frauenzimmer von den Mannspersonen abgesondert wohnte; der Harem der Griechen. Beim Nepos in der Vorrede heißt es davon: interior pars aedium, quae gynaeconitis appellatur, quo nemo accedit, nisi propinqua cognatione coniunctus.

— Ich sehe mich um, frage, warum er mich anhalte — *Respicio, rogo, quamobrem retineat me.* Er spricht leise, fast wie außer Athem. So machen es die, welche etwas Unerwartetes und dabei Erfreuliches in petto

haben. Ebendaher habe ich, dem Original zufolge, das Verbindungswörtchen ganz weggelassen.

— Ich habe auch so etwas gehört — *Ego quoque illam inaudivi fabulam.* Vielleicht bezieht sich das auf V, 5, 7, wo die Zweibr. sagt: Ex quo Chremes cum Phanio egit, per intervallum inter Act. IV. et V., accipere potuit obscure, rem componi posse. Auch heißt es ebendaselbst zu dem gegenwärtigen V. in den hinten angehängten Noten: Inaudiverat certe a nutrice uxoris, patrem esse civem Ath., qui Lemni consueverit cum Phanii matre.

— Ha! so schleppe mich denn fort — *Quin ergo rape me.* Die Dacier macht hierzu die Anmerkung: Antiphon a tant de joye, qu'il se met sur les epaules de son valet, & se fait porter ainsi. Voilà comment il faut entendre ce passage. Cela faisoit un jeu de Theatre, qui plaisoit au peuple. Die Zweibr. hat das wörtlich herübergetragen. Aber Westerhov, Teune, und neuerdings Schulze haben sich nachdrücklich gegen dieses Possenspiel erklärt. Der Letzte sagt: „wo die Leute das Erhaben mögen!" Ich muß gestehen, daß es blos dieser Umstand ist, der mich gegen jene Erklärung mißtrauisch macht. Denn sonst bin ich wirklich der Meynung, daß diese Posse nicht übel angebracht seyn, und auf dem Theater die intendirte Wirkung nicht verfehlen würde. Aber daß Donat uns keinen Wink davon giebt, wird immer eine Hauptbedenklichkeit bleiben. Allenfalls könnte eine Stelle in der Andria (V, 2, 20.) hierher gezogen werden, wo es heißt, *„sublimem pave intro rape,* schleppe den da schwebend hinein!

Achter

Achter Auftritt.

— Denn die würden gerade so sauere Gesichter dazu gemacht haben, wie vorhin die Alten, als sie herausrücken mußten mit dem Gelde — *Nam idem hoc argentum, ita ut datum est, ingratiis eis datum erit.* Eine Stelle, die den Interpreten, wo ich aber keinem dießmal folgen kann, viel zu schaffen gemacht hat. *Eis* oder *His* ist unstreitig die wahre Lesart. Aber dieses ziehe ich nicht auf Senes, sondern auf *Aequalium* (v. 5.). Das *Nam idem h. a. cet.* ist die weitere Erörterung von: *Ne cuiquam — supplex siet.* Und *Datum erit* ist soviel als dabitur, oder vielmehr datum fuisset. Ich glaube, das Zusammenhängende dieser Erklärung ist sehr fühlbar, und eine nicht geringe Empfehlung für sie.

— Wie ichs wieder abbezahlen soll — *Hoc qui cogam.* Eigentlich: wie ich's auftreiben, aufbringen soll.

Neunter Auftritt.

— Nicht wahr ein feines Mädchen? — *Estne, ita uti dixi, liberalis?* Diesen Vers — in allen andern Editionen ist es der zwölfte — setzt die Zweibr. an die Spitze der ganzen Scene, weil, wie da vorgegeben wird, er hierher schlechterdings nicht passe. Aber schon folgende Teutsche Note hätte von dem Gegentheil überzeugen können: Mihi ob ipsum Phormionem illa verba dicta esse videntur, ut homini probabile efficeretur, quod mox Dem. dicturus est, *At hic dehortatus est me* cet. Igitur sensus est, Nonne tu puellam liberalem, uti tibi expertus i se dixi, reperisti, adeoque dignam filio tuo? Damit verbinde man, was Schulze angemerkt

hat. „Man bedenke nur, daß die Alten den Phormio zu belauren glauben. Um nun der Sache einen Anstrich zu geben, fängt Chremes hier an, die Artigkeit des Frauenzimmers zu rühmen, gleich als wenn diese Liberalität, und sonst nichts, sie auf andre Gedanken gebracht hätte. Phormio geht nur auf diese Materie nicht weiter hinein, und thut, als wenn ihn dieß nicht kümmere."

— Nicht wahr, daß mein Sohn bei dir seine Niederlage mit ihr hätte? — *Ut filius cum illa habuerit apud te.* Der Alte bildet sich wirklich das ein. Antipho, denkt er, wisse die Abkunft der Phanium noch nicht, und habe dieses Auskunftsmittel mit dem Phormio verabredet, der eben dafür mit den dreissig Minen bezahlt worden sey. Ich glaube also nicht, daß die Zweibr. (Indignum Phanio, quam tamen filio servare cupit, inepte simulans dicit) den wahren Sinn angegeben habe.

— Was willst du denn? — *Quid facies?* (v. 45.) Die Zweibr.: Territus senex, bis puer, rogat. Ich finde diese Bemerkung nicht in dem Charakter des Demipho. Meiner Meynung nach liegt Spott, Verachtung in der Frage.

V. 77 — 82. folge ich der gewöhnlichen Interpunction; d. h. ich setze nach *Contumelias* ein Colon und nach *Peccatum Tuum* ein Fragzeichen. Diese Abtheilung dünkt mir natürlicher, als wenn man, mit der Zweibr., auf *Contumelias* ein Punctum, und auf *Peccatum Tuum* ein Colon folgen läßt.

— Nun

— Nun so belange mich — *Lege agito ergo.* Fast in allen Editionen spricht dieß Chremes. Allein die Dacier hat mit Recht bemerkt, daß es einzig und allein auf den Demipho passe. Westerhov, welcher ihr Beifall giebt, fand wirklich so in einigen Handschriften abgetheilt.

— Stoß ihm die Faust in die Rippen — *Pugnos in ventrem ingere.* Wozu das? Quia (antwortet Donat sehr richtig) qui resistit, ne sequatur trahentem collo obtorto, repandum se facit, et ventrem proicit; cum autem in ventrem feritur, curvatur et sequitur. Aber die Augen auszukratzen, konnte dazu nichts helfen; daher möchte ich das — *Vel oculum exfculpe* — nicht, wie die Zweibr., dem Alten in den Mund legen. Phormio, meyne ich, sagt es spöttisch, weil er die Nausistrata kommen hört, wodurch er auf einmal wieder in den Vortheil gesetzt wird. Und eben auf dieses Letztere bezieht sich der Nachsatz: est, ubi vos ulciscar probe.

Zehnter Auftritt.

— Warum verstummst du jetzt auf einmal? — *Quid nunc obtacuisti?* Andre Handschriften und Ausgaben lesen *obstupuisti* oder *obstupuisti*; warum stehst du jetzt wie versteinert da?

— Du hast dich deines Bruders wacker angenommen — *Factum est abs te sedulo pro fratre.* Er triumphirt über die Verlegenheit, worin Demipho's Anschläge seinen Bruder gestürzt haben.

— Hat er bis jetzt Eine Tochter erzeugt — *Filiam suscepit iam unam.* Bis jetzt; also, will er sagen, wer weiß, was nachkommt? So erklärte es schon Westerhov, wie ich eben finde.

— Du predigst einem Steine — Verba fiunt mortuo. Donat bemerkt sehr treffend: Non est passus parasitus, ut totam sententiam senex explicaret. Eben so richtig Bentley: *Mortuo* non de Chremete est accipiendum, sed de Nausistrata, quae aeque frustra est orata, ac mortuo verba fiunt. Westerhov vergleicht damit das Griechische: Νικᾷ μυθος ως ως λιγυς. Auf eine ähnliche Art heißt es Heaut. I, 3, 10. Nae ille haud scit, quam mihi nunc *iurdo narret fabulam.*

— Und das mit Fug und Recht — At meo merito, credo. Ich beziehe dieß auf die letzten Worte des Phormio.

Die

Schwiegermutter.

Dieses Lustspiel wurde zum erstenmal bei den Römischen Spielen, als Sext. Julius Cäsar und Cn. Cornelius Dolabella curulische Aedilen waren, aufgeführt, wo aber die Vorstellung nicht ans Ende kam. Flaccus, des Claudius Freigelassener, verfertigte die Musik, wozu er die gleichen Flöten nahm. Unter dem Consulate des Cn. Octavius und T. Manlius wurde es zum zweitenmal gegeben, bei der Feier eines Leichenbegängnisses. Die dritte Vorstellung geschah, als Q. Fulvius und L. Marcius curulische Aedilen waren. Das Stück ist dem Griechischen des Apollodorus nachgebildet.

Personen.

Der Prolog.
Philotis, Freudenmädchen.
Syra, Alte.
Parmeno, Sklave.
Laches, Alter.
Sostrata, dessen Frau.
Phidippus, Alter.
Myrrhina, dessen Frau.
Pamphilus, beider Sohn.
Sosia, Sklave.
Bacchis, Freudenmädchen.

Stumme Personen.

Philumena, Gattin des Pamphilus.
Scirtus, ein junger Sklave.

Die Scene ist eine Straße zu Athen, worin Laches und Phidippus wohnen.

Prolog

für die zweite Vorstellung.

Das gegenwärtige Stück heißt Hecyra. Die erste Aufführung desselben wurde durch einen widrigen Zufall von ungewöhnlicher Art unterbrochen, so daß es nicht vorgestellt, folglich nicht nach seinem wahren Gehalte bekannt werden konnte. Die Veranlassung dazu war ein Seiltänzer, welcher die Aufmerksamkeit und Bewundrung des Volks gefesselt hatte. Das Lustspiel kann also jetzt für ein völlig neues gelten, und die Ursache, warum sein Verfasser, nach dem Ende jener Unterbrechung, mit der Vorstellung nicht fortfahren ließ, war keine andre, als um sein Stück noch einmal verkaufen zu können. Sie haben den vorhergehenden Comödien desselben aufmerksam zugesehen; lassen Sie auch die jetzige ein geneigtes Gehör finden.

Prolog

vor der dritten Aufführung.

In dem Gewande des Prologus erscheine ich vor Ihnen als Vorbitter, den Sie — das ist mein sehnlichster Wunsch — keine Fehlbitte werden thun lassen, damit ich derselben Auszeichnung mich im Alter erfreuen könne, die mehr als einmal in der Jugend mir zu Theil wurde. Damals brachte ich es nicht selten dahin, daß ein Schauspiel, welches man bei der ersten Vorstellung von der Bühne verbannt hatte, in der Folge ein Lieblingsstück wurde, wodurch ich Arbeit und Verfasser zugleich vom Untergange rettete. So gieng es mir unter andern mit den Comödien, die ich zuerst als neue Stücke vom Cäcilius aufführte; bei einigen derselben mußte ich die Bühne verlassen, bei den andern erhielt ich mich nur mit Mühe darauf. Allein da ich wußte, daß das Schicksal einer theatralischen Vorstellung gar sehr vom Zufall abhänge, so ließ ich, troß der ungewissen Hoffnung, mich die gewisse Arbeit nicht verdrießen, und führte dieselben Schauspiele, nach meinen besten Kräften, noch Einmal auf, um von dem Dichter wieder neue Stücke zu bekommen, und ihm seine Beschäftigung nicht zu verleiden. Die Folge meiner Bemühung war, man ließ die Stücke ruhig aufführen, und gab

ihnen,

ihnen, nachdem man sie kennen gelernt hatte, Beifall. Auf diese Art verhütete ich den Verlust eines Dichters, welchen die Boßheit seiner Widersacher beinahe schon von seiner Liebhaberei, seiner Beschäftigung und seinen Versuchen in der dramatischen Poesie abwendig gemacht hatten. Hätte ich damals gering von seinen Producten geurtheilt, hätte ich darauf hingearbeitet, ihm sein Schriftstellerleben zu verleiden, damit er in Zukunft lieber seiner Muße für sich genießen, als dem Urtheil des Publicums sich blos stellen möchte, fürwahr, es sollte mir nicht schwer geworden seyn, von aller ferneren Autorschaft ihn abzuschrecken. Was ich dießmal für ein Anliegen habe, lassen Sie sich, mir zu Liebe, vortragen, und hören mich unbefangen.

Ich bin im Begriff, die Hecyra aufs neue vor Ihnen aufzuführen, ein Stück, das mir nie vergönnt gewesen ist, ruhig vorzustellen; so sehr hatte es bald mit diesem, bald mit jenem Hinderniß zu kämpfen. Alle diese Hindernisse werden verschwinden, wenn Ihr einsichtsvolles Urtheil unsern Fleiß und Eifer unterstützen wird.

Als ich die erste Vorstellung dieses Lustspiels begann, da zeigten sich auf einmal Athleten, die grosses Aufheben von ihrer Kunst machten, und Seiltänzer,

tänzer, welche die Erwartung des Volkes spannten. Was war zu machen? der Haufen von ihren Begleitern, die Menge derer, die sich für sie interessirten, und das Geschrei der Frauenzimmer war so groß, daß ich vor der Zeit von der Bühne weichen mußte. Da machte ich's nun mit dem neuen Stücke, wie ehemals mit manchem alten, das heißt, ich wagte einen neuen Versuch. Also das Lustspiel wird zum zweitenmal gegeben, und der erste Aufzug findet Beifall; als auf einmal die Nachricht sich verbreitete, es würden Gladiatoren auftreten. Jetzt drängte man von allen Seiten herzu, und über dem Lärm und Gewühl, über dem Zanken um die Plätze, konnte ich ganz natürlich meinen Platz nicht behaupten.

Gegenwärtig ruht jeder Lärm, überall herrscht Stille und Schweigen; ich habe Zeit, mein Stück aufzuführen, und Sie, meine Herrn, haben Gelegenheit, den Schauspielen ihr Ansehen zu erhalten. Verhüten Sie, soviel an Ihnen ist, daß die dramatische Dichtkunst nicht auf wenige Personen eingeschränkt werde; geben Sie lieber durch Ihren Beifall dem meinigen Gewicht und Stärke. Habe ich

niemals

niemals Eigennutz zum Ziel meiner Kunst gemacht, habe ich stets das Vergnügen, das sie Ihnen verschafft, für den edelsten Gewinn derselben gehalten; so gewähren Sie mir die Bitte, und lassen den Mann, der die Producte seiner Muse meinem Talent, so wie Ihrer Protection sich ganz hingegeben hat, nicht das Opfer boshafter Ränke, nicht das Gespött seiner Feinde werden. Mir zu Liebe nehmen Sie seine Vertheidigung an, und schenken uns Stille; damit andere Dichter zu ferneren Versuchen ermuntert werden, und ich meine Rechnung dabei finde, neue Stücke, die mich mein gutes Geld gekostet haben, einzustudiren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Philotis, Syra.

Philotis. Wahrlich, Syra, ein Mädchen von unserem Stande findet wunderselten einen Liebhaber, der ihr treu bleibt. Eben der Pamphilus hier — wie manchen Schwur that er nicht seiner Bacchis, wie manche Betheurung, so heilig, daß alle Welt ihm glauben mußte, er werde, so lange sie lebe, niemals eine Frau nehmen. Und siehe da! er hat eine.

Syra. Das ist es ja eben, warum ich Ihnen so oft vorpredige, haben Sie mit keinem, sey es! ihrer sind, Mitleid; nein, plündern Sie, saugen Sie aus, und zehren bis auf den letzten Heller auf, jeden, der Ihnen in die Hände fällt.

Philotis. Und da wäre keiner, der eine Ausnahme verdiente?

Syra. Keiner; denn — das glauben Sie mir — kein einziger der Herrn, die Ihnen aufwarten, meynt es damit anders, als Sie zum Werkzeug zu gebrauchen, wo er durch glatte Worte, so wohlfeil wie möglich, seine Lust sättigen könne. Und solchen Leuten, liebes Kind, sollten Sie nicht wieder auf den Dienst lauern?

Philotis. Dennoch finde ich es nicht recht, alle auf dieselbe Art zu behandeln.

Syra. Also das wäre nicht recht, wenn man an seinen Feinden Rache nimmt? oder wenn die Herrn in die Falle gerathen, die sie uns gelegt hatten? — Ich

Unglück-

Unglückliche! warum bin ich nicht so jung und schön, wie Sie, oder warum haben Sie nicht meine Gesinnung?

Zweiter Auftritt.

Parmeno, Philotis, Syra.

Parmeno. (ruft in der Thür zum Haus hinein) Wenn der Alte nach mir fragt, so sag' ihm, ich sey eben an den Hafen gegangen, zu hören, ob Pamphilus da ist. Hörst du, Scirtus? wenn er fragt, dann sag' ihm das; fragt er nicht, so schweigst du, damit mir diese Ausrede für ein andermal offen bleibe. — Aber wen seh' ich da? die Philotis? wo kommt die her? willkommen, Philotis, willkommen!

Philotis. Ah guten Tag, Parmeno!

Syra. Bei Gott! ich bin erfreut, dich wohl zu sehen, Parmeno.

Parmeno. Und ich, weiß es der Himmel! nicht minder, daß du noch wohl bist. — Aber sagen Sie, Philotis, wo haben Sie so lange sich lustig gemacht?

Philotis. Lustig gemacht? das muß' ich mir vergeben lassen, bei dem Unhold von Officier, den ich von hier nach Korinth begleitete. Zwei Jahre an einem Stück hab' ich mich leider dort mit ihm geschleppt.

Parmeno. Ja, ja, Philotis, das kann ich mir vorstellen, wie oft Sie sich nach Athen werden zurückgesehnt, und Ihren Schritt verwünscht haben.

Philotis. O! es geht über allen Ausdruck, wie groß mein Verlangen war, wieder heim zu kommen, und von dem Officier mich zu trennen; in der That, ich schmachtete recht darnach, euch wieder einmal zu sehen, um so nach unserer alten Sitte einer fröhlichen Zusam-

 mengesellschaft

sellschaft beizuwohnen. Denn dort durfte ich nichts sprechen, außer was dem gestrengen Herrn recht war, und nicht länger, als er's verstattete.

Parmeno. Die Art, wie der Officier Ihre Gesprächigkeit einschränkte, mag freilich nicht die feinste gewesen seyn.

Philotis. Aber was sind das für Dinge, die ich da eben bei der Bacchis gehört habe? So lange die lebte, dachte ich nur immer den Pamphilus und eine Frau als etwas Unmögliches.

Parmeno. Pamphilus und eine Frau — sagen Sie?

Philotis. Je nun, hat er denn keine?

Parmeno. Wohl hat er eine, aber ich fürchte, es hat die längste Zeit gedauert.

Philotis. O daß die guten Götter es so schickten, wenn anders Bacchis dabei gewinnen kann. Aber wie soll ich denn das zusammen reimen, Parmeno? sprich!

Parmeno. Nein, nein, das braucht nicht unter die Leute zu kommen; verschonen Sie mich mit der Frage.

Philotis. Also deswegen, damit es die Leute nicht erfahren! bei allen Göttern! Parmeno, ich frage nicht in der Absicht, es in die Stadt zu bringen, sondern mich im Stillen darüber zu freuen.

Parmeno. Sprechen Sie noch so süß, ich bedanke mich dafür, das Schicksal meines Buckels auf Ihre Discretion ankommen zu lassen.

Philotis. Nun, so behalte dein Geheimniß für dich, Parmeno! — Als ob dir nicht ungleich mehr daran gelegen wäre, es zu erzählen, als mir, es zu wissen!

Par-

Parmeno. (leise) Sie hat recht; das eben ist meine schwache Seite. — (laut) Ich will's Ihnen sagen, aber Sie müssen mir auf Ehre versprechen, zu schweigen.

Philotis. Jetzt bist du wieder der Alte. Da hast du mein Ehrenwort; rede!

Parmeno. So hören Sie denn.

Philotis. Recht gern.

Parmeno. Die Liebe unsers Pamphilus gegen die Bacchis hatte gerade damals den höchsten Grad erreicht, als sein Vater ihm zumuthete, eine Frau zu nehmen. Der Alte führte die gewöhnliche Sprache aller Väter: er sey betagt, habe nur den einzigen Sohn, um so mehr sehe er sich nach einer Stütze im Alter um. Pamphilus sträubte sich zuerst; wie aber sein Vater immer dringender wurde, fieng er auf einmal an zu schwanken, ob er der Kindespflicht, oder der Liebe zur Bacchis mehr einräumen sollte. Dabei lag ihm der Alte beständig in den Ohren, und machte ihm den Kopf warm; kein Wunder, daß er es endlich durchsetzte, und seinem Sohn mit der Tochter hier unsers nächsten Nachbars verlobte. Pamphilus fand sich darein so ziemlich, bis auf den Zeitpunct, wo alle Anstalten fertig, und die Hochzeit vor der Thür war. Jetzt auf einmal erwachte sein Schmerz so heftig, daß ich gut dafür bin, Bacchis selbst, wenn sie es angefangen hätte, würde Mitleid mit ihm gehabt haben. So oft er einen Augenblick mit mir allein seyn, und seiner Empfindung freien Lauf lassen konnte, da brach er in die Worte aus: Parmeno! was hab' ich gethan, ich Unglücklicher? in welches Elend

hab' ich mich gestürzt? nein, Parmeno! das halt' ich nicht aus; ich bin verloren, ohne Rettung verloren!

Philotis. Verwünschter Alter! wärst du bei allen Henkern mit deiner Zudringlichkeit!

Parmeno. Um mich kurz zu fassen, Pamphilus führt seine Braut heim. In der ersten Nacht berührt er sie nicht, und in der folgenden — eben so wenig.

Philotis. Was sprichst du? ein junger Mensch, und noch dazu ein wohlbezechter, soll bei einem Mädchen geschlafen, und sich nichts mit ihr zu schaffen gemacht haben? das lauter verdächtig, das glaub' ich nimmermehr.

Parmeno. Kein Wunder, daß Sie so urtheilen, denn jeder, der Ihnen aufwartet, fühlt Neigung gegen Sie; aber Pamphilus war zu der Verbindung gezwungen worden.

Philotis. Nun, was weiter?

Parmeno. Ein Paar Tage drauf nimmt Pamphilus mich ganz allein bei Seite, und erzählt mir, es sey zwischen ihm und dem Mädchen noch beim Alten. Vor der Hochzeit habe er sich eingebildet, in seiner künftigen Verbindung es aushalten zu können. Aber, Parmeno! fuhr er fort, eine Person, von der mich wieder zu trennen ich fest entschlossen bin, eine solche sollt' ich mißbrauchen? sollte sie nicht völlig so in die Hände ihrer Aeltern zurückliefern, wie ich sie empfangen habe? das würde nur wenig Ehre, und dem guten Mädchen schlechten Vortheil bringen.

Philotis. Traun! ein gewissenhafter Jüngling und Herr über sich selbst!

Par-

Parmeno. Indessen, sprach er weiter, möchte es für mich seine Bedenklichkeiten haben, wenn die Sache bekannt würde; und sie wieder heim zu schicken, ein Mädchen, worauf nicht das Geringste zu sagen ist — dazu gehört eine eiserne Stirn. Die einzige Hoffnung bleibt mir also, wenn sie am Ende sieht, daß sie es nicht aushalten könne bei mir, dann wird sie von selbst gehen.

Philotis. Aber, sage, während das vorfiel, erhielt da Bacchis noch Besuche von ihm?

Parmeno. Jeden Tag. Indessen, wie das so zu gehen pflegt, als sie sah, er sey für sie so gut wie verloren, da ward sie von Stund' an trotziger und raubsüchtiger.

Philotis. Ganz natürlich!

Parmeno. Und gerade der Umstand war es, welcher den Pamphilus von ihr abwendig machte; denn nun fieng er an, den Charakter der Bacchis und seiner jungen Frau nach ihrem Betragen zu würdigen, wodurch ihm über sich selbst und über die beiden Frauenzimmer die Augen geöffnet wurden. Seine Frau hatte alle Tugenden einer Person von guter Erziehung, war die Sittsamkeit und Bescheidenheit selbst, blieb bei allem üblen Betragen ihres Mannes nicht nur gelassen, sondern deckte die Schmach, die ihr widerfuhr, noch zu. So wirkten Mitleid mit seiner Frau, und Empfindlichkeit über den Trotz der Bacchis zusammen auf das Herz des Pamphilus; was Wunder, daß er nachgerade von der Dirne sich loswand, und seine ganze Zuneigung auf die andre übertrug, in deren Charakter er den seinigen wiederfand. Jetzt auf einmal stirbt ein alter Mann auf

Ambros, ein so naher Verwandter von unserm Hause, daß nach allen Rechten ihnen die Erbschaft zufiel; und Pamphilus, so schwer sein liebevolles Herz ihm die Entfernung machte, mußte, auf strengen Befehl seines Vaters, die Reise antreten. Er ließ also die junge Frau in den Händen seiner Mutter; denn der Alte hat sich auf's Land vergraben, und kommt wunderselten in die Stadt.

Philotis. Aber mit dem allen — wie kannst du sagen, daß die Ehe nicht Bestand haben werde?

Parmeno. Da komm' ich eben dran. Die beiden Frauenzimmer vertrugen sich die ersten paar Tage ganz gut; auf einmal aber warf Philumena einen unversöhnlichen Haß auf ihre Schwiegermutter, ohne daß irgend ein Streit, oder eine Klage unter ihnen vorausgegangen war.

Philotis. Was denn aber?

Parmeno. Kam einmal die Schwiegermutter, sich mit ihr zu unterhalten, gleich lief sie davon, und wollte sie mit keinem Auge sehen. Zuletzt, wie ihr die Gesellschaft völlig unerträglich wurde, gab sie vor, ihre Mutter begehre sie zu einem Opfer, und ging heim. Nachdem sie mehrere Tage hier geblieben war, und unsre Frau sie wieder verlangte, da nahmen sie, Gott weiß! welche Umwege. Man schickt zum anderamal, und erhält sie eben so wenig. Endlich und endlich, wie sie noch verschiedenemal zurückgefordert wurde, schützen sie eine Krankheit vor. Sogleich geht unsre Frau, sie zu besuchen; aber niemand ließ sie vor. Kaum hatte mein alter Herr das erfahren, als er gestern vom Lande herein kam, und auf der Stelle zum Vater der Philumena

sich

sich verfüge. Was da ausgemacht worden ist, hab' ich noch nicht erfahren können; aber wo es am Ende hinaus will, das geht mir gewaltig im Kopfe herum. — Jetzt wissen Sie alles; und es ist Zeit, daß ich weiter gehe.

Philotis. Bei Gott! ich auch; denn ich habe einem Fremden mein Wort gegeben, ihm aufzuwarten.

Parmeno. Viel Glück zu ihrem Vorhaben!

Philotis. Lebe wohl, Parmeno!

Parmeno. Sie ebenfalls, schönes Kind!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laches, Sostrata.

Laches. O all' ihr Götter und ihr Menschen! was ist das für eine Race? was ist das für ein Complott? wie doch die Weiber sich durchaus so ähnlich sind! jede Neigung, jede Abneigung der Einen hat auch die Andere; da ist keine Einzige, die nur im Geringsten eine Ausnahme machte. So zum Exempel, jede Schwiegermutter, so viel ihrer sind, haßt ihre Schwiegertochter; jedes Weib macht sich ein Geschäft daraus, ihrem Manne zuwider zu leben; und der Eigensinn ist ihnen allen wie angeerbt. Man sollte schwören, sie seyen insgesamt in Eine Schule gegangen, wo sie all das Böse lernten; soviel weiß ich sicher, wenn es eine Schule von der Art giebt, dann ist meine da die Frau Präceptorin.

Sostrata. Ich Unglückliche! da muß ich nun wieder Vorwürfe hören, ohne zu wissen, warum.

Laches. Wie? du weißt nicht ...?

Sostrata. Nein, lieber Mann, so wahr der Himmel mir gnädig seyn soll, und so wahr ich wünsche, meine Tage mit dir zu verleben!

Laches. Behüte der Himmel!

Sostrata. Du selbst, das weiß ich, wirst noch einsehen, daß ich unschuldig bin.

Laches. Du unschuldig? läßt sich auch wohl ein Vorwurf denken, der für deine Aufführung zu hart wäre? mich und dich, unser ganzes Haus, bringst du in Schimpf und Schande; stiftest Herzeleid für deinen Sohn; und die guten Leute da, die ihr Kind in keine besseren Hände zu geben wußten, als in unseres Sohnes Hände, machst du aus treuen Freunden zu Todfeinden. Es war alles gut, auf einmal kommst du Nichtswürdige, und streust Wirrsamen.

Sostrata. Wer? ich?

Laches. Du, sage ich, und keine andere. Ists doch, als ob das Weib mich nicht für einen Menschen, für einen bloßen Klotz hielte. Meynt ihr etwa, weil ich so selten in die Stadt komme, ich wüßte nicht die Aufführung eines jeden hier von euch? glaube mir, draußen, wo ich beständig bin, erfahr' ich bei weitem nicht alles so genau, was vorfällt, als was hier geschieht; warum? weil euer Betragen daheim das Urtheil des Publicums über mich bestimmt. So viel wußte ich wohl längstens, daß Philumena deiner überdrüßig geworden sey, und wunderte mich darüber keinen Augenblick, das Gegentheil vielmehr hätte mich wundern sollen. Allein so arg dachte ich nur's doch nie, daß sie deswegen unserm ganzen Haus würde gram werden; denn hätte ich das

gewußt,

gewußt, so hätte sie mir bleiben, und du das Feld räumen sollen. Aber nun bedenke einmal, Sostrata, wie wenig ich es um dich verdiene, daß du mir den Verdruß machest. Ich habe mich auf's Land zurückgezogen, um euch Platz zu machen, und brav zu sparen; ich arbeite mich ab, mehr als ein Mann von meinem Stande und Alter soll, weil ich weiß, daß wir sonst bei euerem Aufwande und müssigen Leben nicht bestehen könnten. Solltest du nach dem allen nicht auch bedacht seyn, mir jeden Verdruß zu ersparen?

Sostrata. Aber bei Gott! was hier geschehen ist, daran habe ich nicht den geringsten Antheil, weder vorsätzlich, noch durch ein Versehen.

Laches. Wer denn sonst? du allein warst um sie, auf dir allein, Sostrata, bleibt alle Schuld sitzen. Dir lag es ob, für alles hier zu sorgen; denn jede andre Sorge hab' ich euch ja abgenommen. Solltest dich schämen, du Alte, dich mit einem jungen Mädchen zu überwerfen! Freilich, dir zufolge, wird jene die Schuld haben.

Sostrata. Das sey ferne von mir, lieber Mann, so was zu behaupten!

Laches. Nun, bei Gott! das freut mich, meines Sohnes wegen; denn in Ansehung deiner hab' ich den Trost, daß du durch keinen bösen Streich weiter was verlieren kannst.

Sostrata. Aber weißt du denn, lieber Mann, ob jene Abneigung gegen mich nicht vielleicht bloße Erdichtung war, um länger bei ihrer Mutter zu bleiben?

Laches. Was sprichst du? ist es denn nicht statt aller Beweise, daß gestern, wie du sie besuchen wolltest, kein Mensch dich zu ihr ließ?

Sostrata. Man sagte mir, sie befinde sich eben sehr übel; deswegen kam ich nicht zu ihr.

Laches. Die schlimmste Krankheit, denk' ich, die sie hat, ist deine Aufführung; und wen befremdet das? macht ihr's doch alle nicht besser; erst wollt ihr, eure Söhne sollen heurathen, und unthätig sehn eine Parthie auf, wie sie euch ansteht; haben sie dann auf euer Anstiften Weiber genommen, so ruht ihr nicht, bis sie dieselben wieder fortschaffen.

Zweiter Auftritt.

Phidippus, Laches, Sostrata.

Phidippus. (in seiner Haustüre) Allerdings, Philumena, wär' ich berechtigt, dich zu zwingen, daß du meinem Befehle dich fügtest; aber auch diesmal soll die Vatergüte siegen, auch diesmal will ich dir nachgeben, und deinen Einfällen mich nicht widersetzen.

Laches. (vorn) Aber sieh da! Phidippus, wie gerufen; von dem hoffe ich den wahren Aufschluß zu erhalten. (laut) Phidippus, ich thue den Meinigen gern alles mögliche zu Gefallen; nur darf diese Güte nie so weit gehen, daß sie dadurch verdorben werden. Wollte Gott! Sie machten's eben so; dann wäre uns und Ihnen geholfen. Aber freilich, wie ich da höre, stehen Sie unter dem Befehl Ihrer Frauenzimmer.

Phidippus. Ei, ei!

Laches. Ich war gestern bei Ihnen, Ihrer Tochter wegen; aber beim Weggehen wußte ich soviel, als

zuvor

zuver. Nein, Phidippus, das ist nicht Manier, was Sie verdrießt, so heimlich zu halten, soll anders die Verbindung zwischen uns von Dauer seyn. Haben wir es irgendwo versehen; heraus damit! wir wollen es auf eine oder die andre Art wieder gut machen, entweder, indem wir uns rechtfertigen, oder um Nachsicht bitten; und Sie, Phidippus, sollen den Mittler machen. Soll aber das die Ursache ihres Zuhausbleibens seyn, weil sie krank ist, so kommt es mir als eine Beleidigung vor, wenn Sie fürchten, es möchte ihr bei uns an ihrer Pflege etwas abgehen. Bei Gott! Phidippus, ob Sie gleich ihr Vater sind, so geb' ich es Ihnen nimmermehr zu, daß ihre Genesung Ihnen mehr, als mir, am Herzen liege; denn, sag' Einer, wie kann ich anders, da ich weiß, daß sie meinem Sohne so theuer ist, als sein Leben? Auch darf mir niemand sagen, wie sehr es ihn verdrießen wird, wenn er diesen Auftritt erfahren sollte. Und darum ist es ein so großes Anliegen für mich, sie eher wieder bei uns zu sehen, als ihn.

Phidippus. Laches, ich kenne die Sorgfalt, ich kenne die Zuneigung, die man für meine Tochter in Ihrem Hause getragen hat, und bin überzeugt, daß sich alles so verhält, wie Sie sagen; aber eben so sehr wünschte ich, daß auch Sie glaubten, mir sey es das größte Anliegen, meine Tochter wieder in ihrer Schwiegereltern Haus zu bringen, wenn ich es auf irgend eine Art im Stand wäre.

Laches. Und was hindert Sie daran? — Sagen Sie, beschwert sie sich etwa über ihren Mann?

Phidippus. Nichts weniger; vielmehr, als ich die Sache ernstlicher zu Herzen nahm, und Gewalt brauchen

chen wollte, da betheuerte sie mit dem heiligsten Eidschwure, sie könne unmöglich es dort aushalten, so lange Pamphilus abwesend wäre. — Andre Leute haben wohl anderswo ihren Fehler; meine Gemüthsart ist nun einmal so, daß ich zu gut bin gegen die Meinigen, und ihnen nicht durch den Sinn fahren kann.

Laches. Hörst du, Sostrata?

Sostrata. Ich Unglückliche!

Laches. Also dabei bleibt's?

Phidippus. Für jetzt, soviel ich sehe. — Aber kann ich sonst noch dienen? denn eben hab' ich sehr nöthig zu thun auf dem Forum.

Laches. Da geh' ich mit.

Dritter Auftritt.

Sostrata.

Bei Gott! es geschieht uns Unrecht, wenn wir alle, ohne Ausnahme, von unsern Männern gehaßt werden. Nur einige wenige sind schuld daran, daß man von uns allen so schlechte Begriffe hat. Denn — das kann ich heilig versichern — von der gegenwärtigen Beschuldigung meines Mannes bin ich rein und frei; und dennoch hält es mir schwer, meine Unschuld darzuthun, so fest sitzt bei ihnen der Gedanke, von keiner Schwiegermutter lasse sich was Gutes erwarten. Mein Fehler ist das einmal sicher nicht; denn ich habe die junge Frau nie anders gehalten, als ob sie meine leibliche Tochter wäre, so daß ich in der That nicht weiß, wie ich zu der Verdrießlichkeit komme. Um so mehr sehe ich der Rückkehr meines Sohnes mit Sehnsucht entgegen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pamphilus, Parmeno, Myrrhina.

Pamphilus. Kein Mensch auf der Welt, glaub' ich, hat je so viel und so schrecklich durch die Liebe gelitten, als ich. O ich Unglücklicher! dieß Leben also war es, das ich so sorgfältig in acht nahm? darum empfand ich ein so sehnliches Verlangen, wieder heim zu kommen? ach! wie viel besser wär' es für mich gewesen, an jedem Orte der Welt meine Tage zu verleben, als wieder hierher zu kommen, und die traurige Geschichte da zu vernehmen! denn jedermann, den irgendwoher ein Unfall trifft, kann die ganze Zwischenzeit, ehe er was davon erfährt, als baaren Gewinst ansehen.

Parmeno. Aber, lieber Herr, dadurch bekommen Sie ja Gelegenheit, dieser Verdrießlichkeiten desto eher los zu werden, statt daß, wenn Ihre Rückkehr sich verspätet hätte, die Erbitterung gewaltig würde zugenommen haben. Jetzt hingegen, verlassen Sie sich drauf, werden beide Theile Ihre Gegenwart zu Herzen nehmen; Sie werden sich die Sache vortragen lassen, werden das Mißverständniß heben, und eine Aussöhnung zu Stande bringen. Also was Ihnen in einem so fürchterlichen Lichte erscheint, hat im Grunde sehr wenig zu bedeuten.

Pamphilus. Was willst du mich trösten? ist wohl in der weiten Welt jemand so unglücklich, als ich? ehe ich mit meiner Philumena mich verband, da war mein Herz von einer andern Liebe gefesselt; und dieses Verhältniß allein — ohne daß ich ein Wort weiter sage — kann

kann jedem die traurige Lage begreiflich machen, worin ich mich damals befand. Dennoch wagte ich es nie, mich gegen das Mädchen zu sträuben, das mein Vater mir aufdrang; aber kaum hatte ich dort mich losgerissen, und die Fesseln, die ich bisher trug, abgeworfen, kaum hatte ich meiner neuen Geliebten mein Herz zugewendet, siehe! da tritt was Neues in den Weg, und droht, auch von dieser mich zu trennen. Dazu kommt noch, daß bei dem gegenwärtigen Auftritte entweder meine Mutter oder meine Gattin die Schuld hat; und jeder von diesen beiden Fällen — welche traurige Aussicht für mich in die Zukunft! Denn von meiner Mutter mir etwas gefallen zu lassen, lehrt mich die Kindespflicht; und meine Gattin — was für Verbindlichkeit hab' ich nicht dieser! Wie edel war nicht die Nachsicht, die sie im Anfang unsrer Verbindung mit mir hatte! wie grosmüthig duldete sie nicht so manche Mishandlung von mir, ohne gegen einen Menschen sich etwas merken zu lassen. Aber gewiß, Parmeno, es muß was sehr Wichtiges vorgefallen seyn; woher sonst diese so anhaltende Erbitterung zwischen ihnen?

Parmeno. Oder vielmehr was sehr Unwichtiges, wenn Sie das Kind beim rechten Namen nennen wollen. Wir wissen ja, die größte Erbitterung läßt nicht allemal auf eine grosse Beleidigung schließen; und wer hat es nicht erlebt, daß über etwas, was einen Andern nicht im geringsten verdroß, ein Jähzorniger unser Todfeind wurde. Was für heftige Fehden entstehen nicht täglich durch die unbedeutendsten Veranlassungen unter Kindern; und warum? darum, weil der Geist, der sie regiert, noch schwach ist. Und glauben Sie nicht, daß es damit

mit viel besser sey bei den Frauenzimmern; vielleicht hat zu der gegenwärtigen Entzweiung ein einziges Wort Gelegenheit gegeben.

Pamphilus. Geh, Parmeno, und melde ihnen meine Ankunft.

Parmeno. Himmel! was ist das?

Pamphilus. Sey still!

Parmeno. Ich höre allerhand ängstliche Bewegungen; man lauft rückwärts, vorwärts; kommen Sie näher; zur Thür! nun? hören Sie's?

Pamena. Schweig, Plauderer! — O Jupiter! ich höre schreien.

Parmeno. Sie selber reden, und mir verbieten Sie's.

Myrrhina. (wird von innen gehört) Sey doch still, liebe Tochter!

Pamphilus. Das war der Mutter Stimme, dünkt mich. Wehe mir!

Parmeno. Wie das?

Pamphilus. Ich bin verloren!

Parmeno. Warum?

Pamphilus. Ach, Parmeno, verlaß dich drauf, es ist weiß der Himmel was für ein Unglück, das sie vor mir geheim halten.

Parmeno. Ihre Gattin, die Philumena, sagen sie, befinde sich unpaß; ob es etwa das ist?

Pamphilus. O wehe! warum hast du mir davon nichts gesagt?

Par-

Parmeno. Weil es nicht möglich war, alles auf einmal zu erzählen.

Pamphilus. Was hat sie für eine Krankheit?

Parmeno. Ich weiß nicht.

Pamphilus. Und hat denn niemand nach dem Arzt geschickt?

Parmeno. Ich weiß nicht.

Pamphilus. Wie mag ich doch säumen, hineinzugehen, um, was es auch seyn mag, je eher je lieber mit Gewißheit zu erfahren? — Ach, theuerste Philumena, in welchem Zustand werd' ich dich jetzt finden? denn die geringste Gefahr, die dich bedrohen sollte, wird meinen Tod zur unausbleiblichen Folge haben.

(geht hinein)

Zweiter Auftritt.

Parmeno.

Ich finde es nicht für nöthig, mit hinein zu gehen; denn ich weiß, daß die da drinnen uns alle nicht leiden mögen. Gestern versagten sie der Sostrata den Eintritt; wie vielmehr muß ich wegbleiben? Es wäre ja möglich, daß es mit der Krankheit ärger würde — was mir leid thun sollte, hauptsächlich meines Herrn wegen — dann würden sie gleich mit dem Gerede da seyn, der Sklave der Sostrata wäre ins Haus gekommen, und von der Stunde an habe die Krankheit sich verschlimmert; also der müsse etwas Böses angestellt haben. (Ja wenn doch alle das Böse den Lästermäulern auf ihren Kopf vergolten würde!) Genug, das würde neuen Stoff zu Verwürfen gegen meine Gebieterin geben; und mir — das versteht sich — würde es am allerübelsten bekommen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Sostrata, Parmeno.

Sostrata. Götter! was mag das Getöse bedeuten, das ich die ganze Zeit über aus dem Hause da höre! wie ist mir so bange, daß es mit der Krankheit meiner Schwiegertochter sich verschlimmert habe! gebe du, Aesculap, gebe du, Göttin Salus, daß es was anders sey! Aber jetzt muß ich hinein zu ihr.

Parmeno. He, meine Gebieterin!

Sostrata. Nun?

Parmeno. Sie werden da zum zweitenmal abgewiesen werden.

Sostrata. Ah, Parmeno, du bist's? — was soll ich aber thun, ich armes Weib? soll ich meines Sohnes Gattin nicht sehen, die hier allernächst krank liegt?

Parmeno. Sehen Sie nicht nach ihr; schicken Sie auch niemand ab, nach ihr zu sehen. Denn wer eine Person lieb hat, die ihn nicht leiden kann, der ist in meinen Augen ein zwiefacher Thor; sich selbst macht er vergebliche Mühe, und dem Andern fällt er lästig. Noch dazu ist Ihr Sohn gleich nach seiner Ankunft hinein gegangen, zu sehen, wie sie sich befinde.

Sostrata. Was sagst du? ist Pamphilus wieder da?

Parmeno. Ja.

Sostrata. Den Göttern sey's gedankt! ha! durch dieß Wort wird mein Geist wieder lebendig, mein Herz fühlt sich entlastet von Kummer und Sorge.

Parmeno. Sehen Sie, das ist die Hauptursache warum ich wünsche, Sie giengen nicht hinein; denn ge-

setzt, daß die Schmerzen der Philumena etwas nachlassen sollten, so bin ich Bürge dafür, sie erzählt ihm unter vier Augen alles, was vorgefallen ist zwischen Ihnen beiden, und was die erste Veranlassung zu der Disharmonie gab. Aber sieh! da kommt er selbst aus dem Hause. Ha! wie niedergeschlagen!

Dritter Auftritt.

Sostrata, Pamphilus, Parmeno.

Sostrata. Ah, lieber Sohn!

Pamphilus. Seyn Sie mir tausendmal gegrüßt, liebe Mutter!

Sostrata. Wie froh bin ich, daß du gesund wieder da bist! — Befindet sich Philumena besser?

Pamphilus. Ja, etwas.

Sostrata. Das gebe der Himmel! aber was weinst du denn? warum so niedergeschlagen?

Pamphilus. Ich weiß selbst nicht, liebe Mutter!

Sostrata. Aber, sage, was gab es auf einmal für ein Getose? kamen ihr die Schmerzen plötzlich?

Pamphilus. Nicht anders.

Sostrata. Was hat sie denn für eine Krankheit?

Pamphilus. Das Fieber.

Sostrata. Das tägliche?

Pamphilus. So sagte man. — Seyn Sie so gütig, und gehen hinein; ich folge den Augenblick, liebe Mutter!

Sostrata. Gut. (ab)

Pamphilus. Du Parmeno, lauf, was du kannst, nach meinen Leuten, und hilf ihnen tragen, was sie bei sich haben.

Par-

Parmeno. Wie? haben die vielleicht den Weg nach unserm Haus vergessen?

Pamphilus. Wird's bald?

Fünfter Auftritt.

Pamphilus.

Wo fang' ich an? wo nehm' ich den Faden auf, um all das Unerwartete zu erzählen, was ich theils mit meinen Augen sah, theils mit meinen Ohren hörte? wahrlich! mir vergiengen die Sinne, und ich eilte, was ich konnte, zur Thür hinaus. Denn wie ich da vorhin in Angst und Schrecken hinein eilte, und eine ganz andre Krankheit bei meiner Frau befürchtete, als ich wirklich fand, Himmel! wie ward mir da! Ihre Sklavinnen, sobald sie mich erblickten, erhoben ein allgemeines Freudengeschrei, da ist er! weil meine Ankunft sie so plötzlich überrascht hatte. Auf einmal aber zeigte sich mir auf den Gesichtern aller eine völlige Veränderung, und man konnte es deutlich wahrnehmen, daß meine unerwartete Rückkehr ihnen sehr ungelegen kam. Mittlerweile lief eine von ihnen eilends voraus, mich anzumelden; und ich, ungeduldig, meine Philumena zu sehen, folg' ihr auf dem Fuße. So wie ich in's Zimmer trat, erkannte ich leider! den Augenblick, was ihr fehle; denn sie hatte nicht Zeit, es zu verbergen, und ihr Stöhnen war genau dasselbe, wie es unter solchen Umständen gewöhnlich ist. Bei dem ersten Anblick that ich einen Schrei: Himmel! hab' ich das verdient! Thränen deckten mein Antlitz, mir schwand über dem unerhörten, schrecklichen Auftritte alle Besonnenheit, kurz, ich machte, daß ich so geschwind als möglich hinaus kam.

Ihre Mutter nur nach; und als ich eben in der Thür war, da warf die arme Frau, die Augen voll von Thränen, sich auf die Knie vor mir nieder. Mich jammerte ihrer. Und wahrlich! ich irre mich nicht; derselbe Mensch, jenachdem seine Lage verschieden ist, erscheint bald gros, bald klein. Drauf begann sie folgende Anrede an mich: „Liebster, bester Pamphilus, du siehst nun, warum das arme Mädchen euer Haus verlassen hat; ein Niederträchtiger, uns völlig Unbekannter, hat ihr vor einiger Zeit die Ehre geraubt; deswegen nahm sie ihre Zuflucht zu uns, um ihre Niederkunft vor dir, so wie vor jedem andern, zu verbergen.“ Aber wenn ich nun weiter gedenke, worum die gute Frau mich bat, ach! da bin ich nicht im Stande, mich der Thränen zu erwehren. „Bei dem günstigen Geschick — so sprach sie — das heute dich uns wiederbrachte, bei dieser segnenden Gottheit beschwören wir dich beide, ist anders die Bitte nicht zu kühn, daß du das Deinige thun mögest, den Unfall meiner Tochter vor aller Welt geheim zu halten. Hast du je gefunden, bester Pamphilus, daß sie es redlich mit dir meynte, so wagt sie jezt die Bitte an dich, ihr, zur Vergeltung, diese Gefälligkeit nicht zu versagen. Was übrigens zuträglicher für dich sey, sie wiederzunehmen, oder dich von ihr zu trennen — das mußt du selbst am besten wissen. Du bist die einzige Person außer uns, der es bekannt ist, daß sie in Kindesnöthen liegt, und daß du nicht Vater dazu seyn kannst. (Denn wie man mir gesagt hat, vergiengen die ersten zween Monate euerer Verbindung ohne nähere Vertraulichkeit, und sieben Monate sind es überhaupt, daß ihr Eheleute seyd.) Auch zeigt dein ganzes Benehmen, daß du darüber

über keinen Zweifel hast. Und nun, Pamphilus, ist es mein höchster Wunsch, mein einziges Bestreben, ihre Niederkunft, wo möglich, vor ihrem Vater und überhaupt vor jedermann geheim zu halten. Gesezt aber, daß dieß nicht möglich seyn sollte, so geb' ich vor, es sey ein Abortus; und ich bin Bürge, kein Mensch denkt sich was anders, als — wofür auch aller Anschein spricht — daß er von dir herrühre. Das Kind, sobald es zur Welt kommt, werd' ich aussetzen lassen; dir also kann die Sache schlechterdings keinen Nachtheil bringen, aber die Schmach, wozu meine arme Tochter so unschuldiger Weise gekommen ist, wirst du dadurch zudecken. Ich gab ihr mein Wort darauf, und werd' es halten, so weit ich es versprochen habe. Denn sie wiedernehmen — das kann ich nicht wohl, als Mann von Ehre, ohngeachtet ich sie zärtlich liebe, und an ihren Umgang ausserordentlich gefesselt bin. Die Thränen kommen mir, wenn ich bedenke, zu was für einem traurigen, einsamen Leben ich in Zukunft verdammt bin. O Schikſal! wie sind doch deine Gunstbezeigungen so veränderlich! Indessen ist mir ein solcher Auftritt nicht fremd; das habe ich meiner vorigen Liebe zu danken; und eben dieser — von der ich damals aus Gründen mich losriß — werd' ich von neuem mich widmen müssen. — Aber da kommt Parmeno mit meinen Leuten. Der braucht am allerwenigsten jezt in der Nähe zu seyn; denn ihm allein hatte ich es vertraut, daß ich im Anfang unserer Verbindung die nähere Bekanntschaft mit meiner Frau vermieden habe. Folglich wenn der ihr wiederholtes Schreien hören sollte, so merkt er, fürchte ich, daß sie niederkom-

men will. Ich muß nur sehen, wo ich ihn hinbringe, während Philumena entbunden wird.

Sechster Auftritt.

Parmeno, Sosia, Pamphilus.

Parmeno. Im Ernst? hast du so viel ausgestanden auf der Reise?

Sosia. Wahrlich, Parmeno, was das auf sich hat, geht über allen Ausdruck; man muß es selbst versucht haben.

Parmeno. Wirklich?

Sosia. Glücklicher Parmeno! du kennst das schreckliche Uebel nicht, das dich verschont hat, weil du nie auf die See gekommen bist. Denn alles andre, was einem da widerwärtiges zustößt, bei Seite gesetzt, so bedenke nur das Einzige: dreißig Tage — wo nicht länger — befand ich mich zu Schiff, und in der ganzen Zeit sah ich stündlich dem Tode entgegen, weil der Himmel unaufhörlich stürmte.

Parmeno. Erschrecklich!

Sosia. Davon weiß ich ein Wort zu sprechen. Kurz, wenn ich wüßte, daß mir die Reise noch einmal bevorstünde, auf und davon lief ich lieber.

Parmeno. Dazu, mein guter Sosia, dich zuentschließen, brauchte es sonst so viel nicht. — Aber sieh! da steht ja Pamphilus selbst vor der Thür. Geschwind hinein! ihr andern; ich muß einmal sehen, ob er mich zu was brauchen will. — Stehen Sie noch immer hier, lieber Herr?

Pamphilus. Ich wartete auf dich.

Parmeno. Und warum?

Pam-

Pamphilus. Es muß geschwind einer auf die Citadelle laufen.

Parmeno. Wer denn?

Pamphilus. Du.

Parmeno. Auf die Citadelle? was da?

Pamphilus. Du sollst zu meinem Gastfreund Callidemides von Myconus gehen, der die Reise mit mir hierher gemacht hat.

Parmeno. (leise) Alle Henker! ists doch, als ob der ein Gelübde gethan hätte, wenn er gesund wieder heim käme, mich so lange herumzujagen, bis ich den Geist aufgäbe.

Pamphilus. Geht's bald?

Parmeno. Was soll ich aber sagen? soll ich blos hingehen zu ihm?

Pamphilus. Sag' ihm, aus der verabredeten Zusammenkunft zwischen uns können für heute nichts werden; daß er nicht vergeblich auf mich warte. Hurtig, hurtig!

Parmeno. Aber ich weiß ja nicht, wie der Mensch aussieht.

Pamphilus. Warte, den sollst du den Augenblick kennen: eine große Figur, mit rothem Gesicht, krausen Haaren, dickem Wanst und Glotzaugen; ein eigentlicher Popanz.

Parmeno. (leise) Wäre der, wo der Pfeffer wächst! — (laut) Gesetzt aber, er wäre nicht da? soll ich auf ihn warten, bis es finster wird?

Pamphilus. Allerdings; lauf!

Parmeno. Ja wenn ich erst könnte vor Müdigkeit. (ab)

Pamphilus. Fort ist er! was mach' ich nun, ich Unglücklicher? wie soll ich es anfangen, daß die Niederkunft der Philumena nicht an den Tag kommt, wie ihre Mutter mich gebeten hat? ich seye in aller Welt nicht, wie das möglich ist, und doch hab' ich Mitleid mit dem armen Weibe. Ich will thun, was in meinen Kräften steht, ohne der Kindespflicht zu nahe zu treten; denn meiner Mutter bin ich auf jeden Fall mehr schuldig, als der Liebe zu meiner Gattin. — Aber sieh! dort geht ja Phidippus mit meinem Vater; sie kommen hierherzu; was werd' ich denen nur sagen? das weiß der Himmel!

Siebenter Auftritt.

Laches, Phidippus, Pamphilus.

Laches. (zum Phidippus) Sagten Sie nicht vorhin, Ihre Tochter warte nur auf die Ankunft meines Sohnes?

Phidippus. Allerdings.

Laches. Er ist da, wie ich höre; also kann sie nur kommen.

Pamphilus. (halblaut) Was werd' ich nur vorwenden bei meinem Vater, warum ich sie nicht zurück nehmen könne . . . mir fällt nichts bei.

Laches. Wessen Stimme ist es, die ich da höre?

Pamphilus. (wie vorhin) Ein für allemal! es bleibt bei dem, was ich beschlossen habe.

Laches. Da ist er ja selber, der Gegenstand unsrer Unterredung.

Pamphilus. Seyn Sie mir gegrüßt, lieber Vater!

Laches. Willkommen, lieber Sohn!

Phidip-

Phidippus. Ich freue mich', daß Sie wieder da sind, Pamphilus, und, was die Hauptsache ist, gesund und wohl.

Pamphilus. Ich glaub's Ihnen.

Laches. Bist du eben angekommen?

Pamphilus. Den Augenblick.

Laches. Sage, was hat denn unser Vetter Phania hinterlassen?

Pamphilus. Je nun, der ließ sich's wohl seyn, bis an sein Ende; und wer so denkt, macht seinen Erben nicht reich; was er hinterläßt, besteht hauptsächlich in dem Nachruhm: **der hat sein Leben genossen, so lang es währte.**

Laches. Also weiter bringst du nichts mit, als die kahle Sentenz?

Pamphilus. Sey es wenig oder viel, was er hinterlassen hat, wird uns immer zu gut kommen.

Laches. Ach nein, mein Sohn! gerade das Gegentheil; was gäb' ich drum, wenn er noch lebte und gesund wäre!

Phidippus. Der Wunsch läßt sich thun, ohne alles Bedenken. Ihr Vetter wird nun einmal nicht wieder lebendig, und was Ihnen lieber ist, weiß ich demohngeachtet.

Laches. Philumena ist gestern in ihrer Aeltern Haus geholt worden, auf Befehl deines Schwiegervatters. (leise zum Phidippus) Sagen Sie doch, Sie hätten es befohlen. (er stößt ihn in die Seite)

Phidippus, (leise zum Laches) Schonen Sie nur meiner Seite. (laut) Ja, ich hatte sie holen lassen.

Laches. Aber nun wird er sie zur Stunde wieder heimschicken.

Phidippus. Das versteht sich.

Pamphilus. Ich weiß den ganzen Verlauf der Sache; kaum war ich angelangt, als ich alles erfuhr.

Laches. Der Henker hole die Neidhämmel, die ein Vergnügen daran finden, so was anzubringen!

Pamphilus. (zum Phidippus) Ich für mein Theil habe alles gethan, was in meinen Kräften stand, Ihnen keine gegründete Veranlassung zu einer Beleidigung zu geben; und wenn ich jetzt meine Treue und mein gütiges, liebevolles Betragen gegen Ihre Tochter rühmen wollte, so könnte ich es mit Grund der Wahrheit; aber besser, Sie erfahren das von ihr selbst. Denn eben dadurch wird mein Charakter Ihnen im unverdächtigsten Lichte erscheinen, wenn Philumena, die jetzt übel auf mich zu sprechen ist, nichts als Gutes von mir zu sagen weiß. Auch kann ich es bei allem, was mir heilig ist, betheuern, daß an der jetzigen Trennung ich keine Schuld habe. Indessen da sie es unter ihrer Würde findet, meiner Mutter nachzugeben, und sich in die Laune derselben mit Geduld zu schicken — das einzige Mittel, das gute Vernehmen unter ihnen wieder herzustellen — so bleibt mir nichts übrig, als entweder von meiner Mutter oder meiner Gattin mich zu trennen. Als rechtschaffener Sohn aber fühle ich mich verbunden, die Mutter vorzuziehen.

Laches. Pamphilus, was du da sprichst, hat mir nicht übel gefallen, weil ich sehe, daß deine Mutter dir über alles geht. Nur aber acht gegeben, mein Sohn, daß Zorn und Erbitterung dich nicht zu weit führen!

Pam=

Pamphilus. Zorn und Erbitterung — wie konnten mich die zu einer Unbilligkeit verleiten gegen eine Person, die sich nie gegen mich was hat zu schuld kommen lassen, das mir unangenehm war? die vielmehr bei so mancher Gelegenheit allen meinen Wünschen zuvorkam. Mein Herz fühlt nichts als Liebe und Hochachtung gegen sie, und schmachtet nach einer Wiedervereinigung mit ihr, weil das Bild ihres edlen Charakters nur gar zu tief eingeprägt ist. Indessen da das Verhängniß sie mir entreißt, so wünsche ich, daß sie ihre Tage an der Seite eines glücklicheren Mannes, als ich bin, verleben möge.

Phidippus. Das steht aber ja in Ihrer Gewalt zu verhindern.

Laches. Wenn du klug bist, so nimm Sie wieder.

Pamphilus. Nein Vater, das geschieht nicht, die Mutter geht vor bei mir. (ab)

Laches. Nun wohin? bleibe, Pamphilus, bleibe, sag' ich, wo willst du hin?

Phidippus. Sieh mir den Starrkopf!

Laches. Sagt' ich's nicht, Phidippus, er würde das übel nehmen? daher lag ich Ihnen so an, Sie möchten Ihre Tochter wieder heim schicken.

Phidippus. Bei Gott! den Eigensinn hätte ich ihm nie zugetraut. Bilder er sich vielleicht ein, der Bursch, ich soll bitten und flehen bei ihm? mit nichten! will er seine Frau zurücknehmen, gut! wo nicht, so mag er die Mitgabe wieder herausgeben, und seiner Wege gehen!

Laches. Sieh, sieh! fängst du auch an, den Kopf aufzusetzen, weil du auf einmal so kurzen Bescheid giebst.

Phi-

Phidippus. Du bist mit einem gewaltigen Hitzkopf wieder heim gekommen, Pamphilus!

Laches. Er wird sich schon legen, der Zorn; aber freilich hat er Ursache dazu,

Phidippus. Das bischen Geld, das euch zugefallen ist, macht euch übermütig.

Laches. Fängst du auch mit mir an zu zanken?

Phidippus. Er mag es überlegen, und mir heute noch melden, ob er sie behalten will, oder nicht; damit, wenn es mit ihm nichts ist, wir sie einem andern geben. (ab.)

Laches. Warten Sie, Phidippus, nur ein Paar Worte noch . . . Er ist fort! nun immerhin! mögen sie selbst sehen, wie sie am Ende mit einander fertig werden, weil doch keiner von ihnen, weder er noch mein Sohn, mich hören will, und alles, was ich sage, in den Wind geredet ist. Aber wo ist meine Frau, damit ich ihr den Text lese, wie sichs gebührt; weil doch am Ende das alles ihr Werk ist. Dafür will ich denn auch meinen ganzen Aerger über sie ausgießen.

Achter Auftritt.

Myrrhina, Phidippus.

Myrrhina. Ich Unglückliche! was fang' ich an? wo soll ich hin? was werd' ich meinem Manne zur Antwort geben? denn vermuthlich hat er das Kind schreien gehört, weil er so leise und so plötzlich hinein zu unsrer Tochter eilte. Sollt' er dahinter gekommen seyn, daß sie niedergekommen ist, so weiß ich in aller Welt nicht, womit ich es beschönige, warum ich die Sache so geheim gehal-

gehalten habe . . . Die Thür geht auf; ohne Zweifel sucht er mich; o wehe!

Phidippus. So wie meine Frau merkte, daß ich zu unsrer Tochter wolle, sie den Augenblick zum Hause hinaus. Aber da steht sie ja. Was machst du, Myrrhina? he, Myrrhina! dich meyne ich.

Myrrhina. Mich, lieber Mann!

Phidippus. Ich dein Mann? hältst du mich auch für einen Mann, oder nur für einen Menschen? wahrhaftig, Weib, wenn ich je für eins oder das andre bei dir gegolten hätte, so würdest du nicht durch deine Aufführung mich deine Verachtung so tief haben fühlen lassen.

Myrrhina. Durch was für eine Aufführung?

Phidippus. Du fragst noch? Unsere Tochter liegt in den Wochen. He! sagst du nichts dazu? von wem hat sie das Kind?

Myrrhina. Ist das eine Frage für ihren Vater? erschrecklich! von wem denn anders, als von ihrem Ehegatten?

Phidippus. Nun ja, das glaub' ich; denn wie kann ich anders, als Vater? Aber unbegreiflich bleibt es mir, warum du aus ihrer Niederkunft ein so groses Geheimniß gegen uns alle machtest, besonders, da sie zur gehörigen Zeit und von einem wohlgestalteten Kind entbunden worden ist. Ist es möglich, den Eigensinn so weit zu treiben, und lieber das Kind aufzuopfern, durch welches, wie du wustest, das Band unsrer Freundschaft fester geknüpft werden konnte, als daß sie länger in einer Verbindung bleiben sollte, die nicht nach deinem Geschmack war? Meynt' ich doch die ganze Zeit, unsre

Schwier

Schwiegerältern seyen an allem schuld; aber nun seh' ich, daß du es bist.

Myrrhina. Was wird mir nicht alles aufgebürdet!

Phidippus. Wollte der Himmel, du sagtest wahr! Aber eben fällt mir ein, wie du damals, da wir unsre Tochter ihm zusagten, dich über die Sache äussertest. Nein, sagtest du, nimmermehr kann ich meine Tochter in den Händen eines Mannes wissen, der an einer Buhldirne hängt, und die Nächte ausser dem Hause zubringt.

Myrrhina. (leise) Besser, mein Mann denkt sich jede andre Ursache, als die wahre.

Phidippus. Daß er eine Geliebte habe, wußt' ich viel eher, als du, Myrrhina. Allein so was konnt' ich einem jungen Menschen nie hoch anrechnen, weil wir den Hang dazu alle mit auf die Welt bringen. Und sie kommt ohnehin die Zeit, wo er mit Misvergnügen an solche Jugendstreiche zurückdenken wird. Du indessen bist von deinen ehemaligen Grundsätzen bis auf die Stunde nicht abgegangen; dein ganzes Bestreben vielmehr war dahin gerichtet, seine Gattin von ihm abwendig zu machen, und was ich durchgesetzt hatte, wieder zu hintertreiben. Denn eben die Geschichte da zeigt, auf was Art du diesen Plan hast ausführen wollen.

Myrrhina. Was für nachtheilige Begriffe du von mir als Mutter hast! traust du mir denn diese Gesinnung zu, wenn die Verbindung unsrer Tochter mit dem Pamphilus ein Glück für uns wäre?

Phidippus. Ein Glück für uns wäre! reicht auch deine Einsicht so weit, daß du darüber entscheiden kannst?

kannst? vielleicht daß dir jemand gesagt hatte, er habe ihn bei seiner Geliebten ein oder ausgehen sehen. Aber wie Noth darum, wenn es mit Maas und Ziel geschah! und wird es unserem Herzen nicht mehr Ehre machen, wenn wir thun, als wüßten wir davon nichts, als wenn wir es recht darauf anlegen, ihn gegen uns aufzubringen? Ausserdem muß ich dir sagen, wenn er im Stande wäre, sich so auf einmal von einer Person loszureißen, mit welcher er viele Jahre lang Umgang hatte, dann würde ich glauben, er sey von allem menschlichen Gefühl verlassen, und mir von seiner Treue gegen meine Tochter nicht viel versprechen.

Myrrhina. Genug, lieber Mann, von unserem Schwiegersohne, und von dem, was ich bei der Sache soll verschuldet haben! am besten, du gehst hin zu ihm, und legst ihm unter vier Augen die Frage vor, ob er seine Frau behalten will, oder nicht. Sagt er ja, so gieb sie ihm; will er nicht, so war es ja wohl gethan, daß ich meine Tochter in Schutz nahm.

Philippus. Gesetzt, er will sie nicht, Myrrhina, und du sahest, daß an ihm die Schuld lag; so war ich der Mann, dem es zukam, die Sache wieder ins Gleis zu bringen. Um so mehr bin ich erbittert, daß du es wagtest, ohne mein Geheiß so was vorzunehmen. Aber unterstehe dich nicht, das Kind über unsere Schwelle bringen zu lassen! Doch ich bin ein noch größerer Thor, als sie, daß ich verlange, sie soll thun, was ich sage; ich muß nur hineingehen, und meinen Sklaven befehlen, sie sollen nicht leiden, daß das Kind vor unsre Thür komme. (ab.)

Myr-

Myrrhina. Wahrlich! es giebt kein unglückseligeres Weib, als ich bin. Denn was mein Mann dazu sagen wird, wenn er den wahren Zusammenhang der Sache erfährt, das kann ich mir leicht vorstellen, da ihn die Kleinigkeit, von der gegenwärtig die Rede war, so sehr in Harnisch gebracht hat. Auch weiß ich schlechterdings nicht, wie er auf andre Gedanken könne gebracht werden. Das fehlte mir noch bei meinem übrigen Unglück, daß er mich nöthigt, ein Kind zu erziehen, dessen Vater wir nicht wissen. Denn als meine Tochter jenes Unglück betraf, da war es unmöglich, den Thäter zu erkennen, so finster war die Nacht; auch hatte sie nicht das Geringste ihm abgenommen, wodurch man seine Entdeckung machen könnte; er hingegen, als er sich von dem Mädchen trennte, riß ihr gewaltsamerweise den Ring vom Finger. Ueberdieß muß ich befürchten, wenn Pamphilus erfährt, daß eines Andern Kind auf seinen Namen erzogen wird, so wird ers unmöglich finden, unsere Bitte zu erfüllen und länger zu schweigen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sostrata, Pamphilus.

Sostrata. Verstelle dich, wie du willst, lieber Sohn, ich weiß doch, du nährst den Verdacht, mein mürrisches Wesen sey schuld, daß deine Frau unser Haus verlassen hat. Aber so wahr die Götter mir hold seyn sollen, so wahr ich wünsche, recht viel Freude an dir zu erleben, mit Wissen hab' ich nie Veranlassung zu einer Abneigung gegen mich gegeben. Daß du mich liebtest,

habe

habe ich von jeher gewußt; aber was mir eben dein Vater drinnen im Hause erzählt hat, wie sogar deine Herzensangelegenheit der Mutter nachstehen soll, war mir ein neuer, rührender Beweiß davon. Und sey versichert, ich werde dafür erkenntlich seyn, und dir zeigen, daß ich kindliche Zärtlichkeit zu belohnen weiß. Kurz, lieber Sohn! ich habe den Entschluß gefaßt, mit deinem Vater aufs Land zu gehen, damit meine Gegenwart nicht im Wege sey, und überhaupt jeder Vorwand wegfalle, die Rückkehr deiner Philumena zu zögern. Ohnehin weiß ich kein besseres Mittel, euere Zufriedenheit und meinen guten Namen zu sichern.

Pamphilus. Götter! wie kann Ihnen so was einfallen? weil jene die Unbesonnene macht, wollen Sie die Stadt mit dem Lande vertauschen? nimmermehr! das wenigstens soll mein Feind mir nicht nachsagen, mein Eigensinn, nicht Ihre Nachgiebigkeit, habe Sie zu dem Schritte verleitet. Und wie könnte ich es zugeben, daß Sie, mir zu gefallen, Ihren Freundinnen, Verwandten und allen Lustpartien entsagen.

Sostrata. O lieber Sohn! dergleichen Dinge haben längst keinen Reitz mehr für mich; so lange ich die Jahre dazu hatte, hab' ich sie hinlänglich genossen; aber nun bin ich ihrer überdrüssig. Mein Hauptanliegen ist jetzo, daß niemand auf meinen Tod warte, weil mein Alter ihm hinderlich ist. Hier, wie ich sehe, haßt man mich, ohne mein Verschulden; folglich ist es Zeit, Platz zu machen. Auf diese Art hoffe ich jedem den Vorwand, hinter den er sich versteckte, abzuschneiden, mich selbst aus dem bisherigen Verdachte zu setzen, und jenen andern ihren Willen zu thun. Laß mich, lieber Sohn!

dem Vorwurf aus dem Wege gehen, den man uns Weibern insgemein macht.

Pamphilus. Wie glücklich bin ich in allen andern Stücken, wenn nur das Einzige nicht wäre, als Sohn einer solchen Mutter, und als Mann einer Gattin, wie Philumena!

Sostrata. Liebster, bester Pamphilus! kannst du dich nicht überwinden, eine einzige Ungemächlichkeit — was es am Ende auch sey — zu übersehen? Wenn alles übrige deinen Wünschen entspricht — und das glaube ich wirklich von deiner Gattin — so gewähre mir die Bitte, lieber Sohn! und nimm sie wieder.

Pamphilus. Ha welches Unglück!

Sostrata. Ja wohl! denn was du hier leidest, lieber Sohn, das empfinde ich nicht minder.

Zweiter Auftritt.

Laches, Sostrata, Pamphilus.

Laches. Was du so eben mit unserm Sohne gesprochen hast, habe ich hier von ferne vernommen. Das nenn' ich Verstand, wenn man bei jeder Gelegenheit seiner Leidenschaften Herr seyn, und auf der Stelle sich entschließen kann, etwas zu thun, wozu man vielleicht in der Folge gezwungen würde.

Sostrata. Gebe der Himmel seinen Segen dazu!

Laches. Komm also mit mir hinaus aufs Land, dort wollen wir sehen, wie wir mit einander auskommen.

Sostrata. Bei Gott! das hoff' ich.

Laches. Nun so geh hinein, und mach zurecht, was du mitnehmen willst.

Sostrata. Wie du befiehlst. (ab)

Pam-

Pamphilus. Mein Vater!

Laches. Was willst du, Pamphilus?

Pamphilus. Meine Mutter das Haus räumen? nimmermehr!

Laches. Aber sage, warum denn?

Pamphilus. Weil ich bis auf die Stunde wegen meiner Frau noch keinen Entschluß gefaßt habe.

Laches. Wie so? wozu willst du dich anders entschließen, als sie wiederzunehmen?

Pamphilus. Den Augenblick, wenn ich die Stimme meiner Leidenschaft hören dürfte. Allein ich darf von meinem Plane nicht abgehen, nur das zu wählen, was uns nützlich ist. Ich hoffe nemlich, die beiden Frauenzimmer vertragen sich eher mit einander, wenn ich meine Frau nicht wieder hole.

Laches. Das stehet dahin; aber das Eine kann dir so gleichgiltig seyn als das Andre, denn deine Mutter wird Platz machen. Leute von unsern Jahren sind jungen Leuten allemal ein Dorn im Auge; am vernünftigsten also, man räumt das Feld. Ohnehin dienen wir ja zu nichts weiter, als die Zahl der Mährchen mit einem neuen zu vermehren: *Es war einmal ein alter Mann, und eine alte Frau . . .* Aber da tritt Phidippus, wie gerufen, aus seinem Hause. Komm näher mit mir!

Dritter Auftritt.

Phidippus, Laches, Pamphilus.

Phidippus. (in der Thür seines Hauses) Die Wahrheit zu sagen, Philumena, auch über dich bin ich böse, und das recht ernstlich; denn wahrlich! dein Betragen

macht dir wenig Ehre. Zwar kommt dir immer die Entschuldigung zu statten, daß deine Mutter dich anstiftete; sie selbst aber hat gar keine Ausrede.

Laches. Da kommen Sie mir ja recht erwünscht, Phidippus, wie gerufen.

Phidippus. Wie so?

Pamphilus. (leise) Was werd' ich ihnen nur antworten? wie es anfangen, daß ihnen das Geheimniß verborgen bleibe?

Laches. Sagen Sie unsrer Tochter, Sostrata wolle aufs Land ziehen, damit sie weiter kein Bedenken findet, wieder in unser Haus zu kommen.

Phidippus. Ach, Laches! Ihre Frau hat an der ganzen Sache keine Schuld; von meiner, von der Myrrhina, schreibt sich alles her . . .

Pamphilus. (vor sich) Eine Veränderung in den Rollen!

Phidippus. Von dieser kommt all das Gewirre her, Laches.

Pamphilus. (wie vorhin) Vorausgesetzt, daß ich sie nicht wiedernehmen darf, mögen sie ferner des Wirrwarrs soviel machen, als ihnen beliebt.

Phidippus. Ich an meinem Theil, Pamphilus, wünsche, daß diese Verbindung zwischen uns von ununterbrochener Dauer seyn möge; sollten Sie indessen andrer Meynung seyn, so nehmen Sie das Kind.

Pamphilus. (leise) O wehe! er ist dahinter gekommen, daß sie in den Wochen liegt.

Laches. Das Kind? was für ein Kind?

Phidippus. Wir haben einen Enkel bekommen; meine Tochter, als sie Ihr Haus verließ, war schwanger, wovon ich bis auf diesen Tag nichts wußte.

Laches.

Laches. O der fröhlichen Botschaft! wohl mir, daß ein Kind vorhanden ist, und die Mutter sich wohl befindet. Aber, sagen Sie, was für ein Geschöpf von Frau haben Sie? was mag das für eine Gemüthsart seyn? Uns so lange daraus ein Geheimniß zu machen? wahrhaftig! ich habe keinen Ausdruck dafür, in welchem nachtheiligen Licht mir dieses Benehmen erscheint.

Phidippus. Schwerlich, Laches; können Sie unzufriedener damit seyn, als ich.

Pamphilus. (vor sich) Bis auf diesen Augenblick schwankte ich noch immer, was ich thun sollte; aber von nun an, da ich obendrein eines Andern Kind nehmen soll, ist mein Entschluß fest und unwandelbar.

Laches. Pamphilus! hier giebt es weiter nichts zu bedenken für dich.

Pamphilus. (leise) O wehe!

Laches. Mit welcher Sehnsucht sahen wir öfters dem Tage entgegen, wo ein Geschöpf vorhanden wäre, das dich Vater nennte! Er ist erfüllt, dieser Wunsch; Preis sey den Göttern!

Pamphilus. (leise) Ich bin des Todes!

Laches. Nimm sie zurück, deine Gattin; mache nicht länger den Starrköpfigen gegen mich!

Pamphilus. Lieber Vater, wenn es den Wünschen der Person entspräche, Kinder von mir zu haben, oder mit mir verbunden zu bleiben, so bin ich überzeugt, sie würde aus dem, was sie, wie ich sehe, mir verhehlt hat, kein Geheimniß gemacht haben. Da ich also finde, daß sie Abneigung gegen mich fühlt, da keine Aussicht zu einem guten Vernehmen unter uns in der Folge statt

findet, wie können Sie mir zumuthen, daß ich sie wiedernehmen soll?

Laches. Das arme Kind that, was die Mutter es hieß. Ist das ein Wunder? Meynst du, auf der weiten Welt gebe es eine Frau ohne Fehler? oder machen die Männer vielleicht eine Ausnahme?

Philippus. Möcht ihr beide es überlegen, ob man sie euch zurück schicken soll, oder ob ihr sie selbst holen wollt. Für meine Frau kann ich nichts versprechen; ich an meinem Theile werde mich zu Einem so gern, wie zu dem Andern, verstehen. Aber was soll es mit dem Kinde geben?

Laches. Lächerliche Frage! die Geschichte mag sich endigen, wie sie will, so mußt du das Kind seinem Vater, dem Pamphilus, geben, und wir müssen es erziehen, denn es gehört uns.

Pamphilus. (halblaut) Wie? ein Kind, das sein eigner Vater nicht mochte, soll ich erziehen?

Laches. Was sagst du, Pamphilus? wie? nicht erziehen sollen wir es? sollen es vielleicht lieber hilflos lassen? welcher Unsinn! nein, nein, da kann ich nun ge lich länger schweigen, und du selbst bist schuld daran, daß ich in Gegenwart des ehrlichen Mannes da dir Dinge sagen muß, die ich lieber für mich behielte. Meynst du, ich wisse nicht, warum du die ganze Zeit über nasse Augen hast, oder woher die schreckliche Verlegenheit komme, wenn man dich sieht. Zuerst nahmst du den Vorwand, deine Mutter sey schuld, daß die Frau nicht bei dir bleiben könne. Wie darauf jene sich erbot, das Haus zu räumen, und folglich dieser Vorwand wegfällt, da nimmst du zu dem andern deine Zuflucht, weil sie hinter dir her nieder-

niedergekommen sey. Irre dich nicht, ich weiß schon, was du im Schild führest. — Aber sage selbst, wie lange hattest du nicht die Erlaubniß von mir, dir ein Mädchen zu halten? wie nachsichtsvoll war ich nicht bei all dem Aufwand, welchen dieser Umgang erforderte? und das blos deswegen, damit du endlich einmal zu einer Heurath stimmen möchtest. Ich that dir Vorstellung, gab dir gute Worte, eine Frau zu nehmen, weil es Zeit dazu sey. Es gelang mir, du thatest deine Pflicht, und gehorchtest. Jetzt auf einmal geräthst du wieder an jene Buhldirne, die schon soviel Gewalt über dich hat, daß sogar deine Frau es entgelten muß. Kurz, ich sehe, du bist wieder in dein altes Leben versunken.

Pamphilus. Ich, mein Vater?

Laches. Wer sonst? Ist das zu verantworten, du brichst eine Ursache vom Zaune, dich mit deiner Frau zu verunenigen, weil du sie nicht gern zum Zeugen bei deinen schönen Auftritten mit der Bacchis haben magst. Die Frau merkte das wohl; denn was hätte sie sonst für eine Ursache gehabt, sich von dir zu trennen?

Phidippus. Ists doch, als ob der Mann einen Wahrsagergeist hätte! ja, ja, da stelts!

Pamphilus. Ich will schwören den Augenblick, daß an dem allen keine Sylbe wahr ist.

Laches. Was schwören? nimm du deine Frau wieder, oder sage, warum es nicht seyn kann.

Pamphilus. Dazu ists jetzt nicht Zeit.

Laches. Nun, so laß dir das Kind geben, denn dieses wenigstens hat nichts verbrochen; wegen der Mutter will ich denn weiter sehen.

Pamphilus. (vor sich) Unglück über Unglück! ich weiß mir nicht zu rathen, noch zu helfen, auf so mancherlei Art treibt mich mein Vater in die Enge. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, denn hier ist meines Bleibens nicht. Zudem denke ich, ohne meine Einwilligung zu haben, wird er sich zur Erziehung des Kindes nicht entschließen, vorzüglich da ich mich in diesem Falle auf den Beistand meiner Schwiegermutter verlassen kann. (ab)

Laches. Wie? du laufst davon, und giebst mir keine bestimmte Antwort? — Was meynen Sie, Phidippus? ob er wohl bei Verstand ist? wart nur! — Das Kind indessen stellen Sie mir zu, ich will es aufziehen.

Phidippus. Herzlich gern. — Kein Wunder, wenn meiner Frau über diese Aufführung die Geduld vergieng. Die Weiber fangen leicht Feuer, und das ist gerade der empfindlichste Punct, wo man sie angreifen kann. Darin also lag der Grund ihrer Entzweiung, nach der eigenen Erzählung meiner Frau, was ich in Gegenwart des Pamphilus dir nicht sagen mochte. Und, die Wahrheit zu gestehen, anfangs hatte ich selbst keinen Glauben daran, aber jetzt liegt es am Tage; denn Pamphilus, wie ich sehe, hat schlechterdings einen Widerwillen gegen das Heurathen.

Laches. Was soll ich also thun, Phidippus? was rathen Sie mir?

Phidippus. Was Sie thun sollen? fürs Erste, denke ich, müssen wir sehen, daß wir die Dirne, die Bacchis, zu sprechen bekommen; bei dieser müssen wir es mit guten und mit bösen Worten versuchen, und am

Ende

Ende muß ihr gedroht werden, wenn sie sich das Gieringste wieder mit dem Pamphilus zu schaffen machte.

Laches. Sie haben Recht. He, Junge, lauf da hinüber zu unsrer Nachbarin, der Bachis, und sag' ihr, ich wünschte, sie zu sprechen — Sie, Phidippus, hoffe ich, werden auch ferner in dieser Angelegenheit mir beistehen.

Phidippus. Lieber Freund! ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt, und sage es noch einmal, mein Wunsch ist, daß die Verbindung zwischen uns bestehe, wenn es nur irgend möglich ist, woran ich nicht zweifle. — Aber was meynen Sie? soll ich zugegen seyn, bei Ihrer Unterredung mit der Bacchis?

Laches. Ich denke, Sie gehen besser, und suchen eine Säugamme für das Kind.

(Phidippus ab)

Vierter Auftritt.

Bacchis, Laches.

Bacchis. Laches will mich sprechen ... hm! das muß seine Ursache haben. Was gilts, ich bin ihm auf der Spur, was er will mit mir?

Laches. Ich muß mich wahren, daß mein Zorn mir nicht die Freude verdirbt, zu erhalten, was ich wünsche. Ja, ja, ich will mich mäßigen, um nicht einen Schritt zu thun, der mich hernach gereuen könnte. Rede ich sie an. Bacchis! Ihr Diener.

Bacchis. Ihre Dienerin, Laches!

Laches. Nicht wahr, Bacchis, es befremdet Sie ein wenig, wie ich dazu komme, Sie durch einen meiner Leute rufen zu lassen?

Bacchis. Ja wohl. Ausserdem beunruhiget mich der Gedanke, Sie möchten meines Standes und meiner Lebensart wegen sich nachtheilige Begriffe von mir machen; so wenig ich auch Ursache habe, meiner Aufführung wegen in Verlegenheit zu seyn.

Laches. Wenn das wahr ist, liebes Mädchen! so dürfen Sie sich vor mir nicht fürchten. Denn ich habe nun einmal die Jahre, wo man bei einer Uebereilung auf keine Verzeihung Anspruch hat. Um so mehr mache ich es mir zum Gesetz, in allen Stücken mit Vorsicht und Bedacht zu handeln. Auch würde es ja unartig, oder vielmehr ungerecht seyn, wenn ich Sie als eine Person von edler Denkungsart fände, und Ihnen dennoch was zu Leide thun wollte.

Bacchis. Für diese Gesinnung habe ich Ursache, Ihnenen sehr verbunden zu seyn. Denn was hilft es, wenn einer mich erst mißhandelt, und hernach noch so grose Entschuldigung macht. Aber was wollen Sie denn mit mir?

Laches. Sie nehmen Besuche an von meinem Sohne, dem Pamphilus . . . .

Bacchis. (unterbricht ihn mit Heftigkeit) Ich . . . .?

Laches. Geduld! lassen Sie mich reden. So lange er unverheurathet war, ließ ich mir den Umgang mit Ihnen gefallen. (Bacchis will einfallen) Warten Sie! ich bin noch nicht zu Ende mit meinem Vortrage. Für jetzt ist er Ehemann, also dächte ich, Sie sähen sich nach einem Liebhaber um, auf den sichrer zu zählen wäre, so lang es noch Zeit ist. Denn seine Neigung zu Ihnen wird nicht stets so fortdauern, und Ihre Jugend — das glauben Sie mir — wird auch einmal verblühen.

Bac-

Bacchis. Wer giebt mir aber das schuld?

Laches. Seine Schwiegermutter.

Bacchis. Im Ernst? mir?

Laches. Ja, Ihnen. Noch dazu hat sie ihre Tochter wieder heimgeholt, und war willens, das Kind der beiden jungen Leute heimlich aus dem Wege zu schaffen.

Bacchis. Laches, wüßte ich eine heiligere Betheuerung, als den Eid, mit Freuden würde ich mich dazu erbieten, Sie zu überzeugen, daß von der Zeit, da Pamphilus Ehemann wurde, jede Verbindung zwischen uns aufhörte.

Laches. Gutes, braves Mädchen! Ich wüßte was, wodurch Sie mir einen noch größeren Gefallen thun könnten.

Bacchis. Wodurch denn?

Laches. Wenn Sie da hinein giengen zu den Frauenzimmern, und sich zu demselben Eide erböten. Thun Sie ihnen den Willen, und wälzen Sie jene Beschuldigung von sich ab!

Bacchis. Auch das; obgeachtet ich überzeugt bin, kein Mädchen von meinem Stande würde sich entschließen, vor einem verheuratheten Frauenzimmer in einer solchen Angelegenheit zu erscheinen. Aber es sollte mir leid thun, wenn Ihr Sohn in einem falschen Verdacht stünde, oder wenn seine Aeltern, die das am wenigsten müßen, von seiner Tugend geringere Begriffe hätten, als er verdient. Denn sein Betragen gegen mich war so edel, daß ich es für Pflicht halte, auf jede Art mich dankbar zu zeigen.

La-

Laches. Was ich eben von Ihnen gehört habe, erweckt auf einmal in mir die besten und freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Sie. Denn unsre Frauenzimmer waren es nicht allein, die jenen Verdacht nährten; ich selbst ließ es mir nicht ausreden. Allein da ich nunmehr finde, daß wir Ihnen sehr unrecht thaten, so bitte ich Sie, zeigen Sie sich ferner von einer so schönen Seite, und rechnen dann sicher auf unser thätiges Wohlwollen. Im entgegengesetzten Fall . . . doch nein! Sie sollen kein verdrießliches Wort von mir hören. Nur das Einzige möchte ich Ihnen rathen, suchen Sie lieber als Freund, denn als Feind, mich kennen zu lernen.

Fünfter Auftritt.

Phidippus, Laches, Bacchis.

Phidippus. (zu der Sklavinne, die er mitgebracht hat) Es soll Ihr nichts abgehen bei mir, sondern, was Sie braucht, soll Ihr im Ueberfluß gereicht werden. Aber wenn Sie Hunger und Durst gestillt hat, dann mache Sie mir auch den Knaben hübsch satt.

Laches. Sieh, sieh, unser Schwiegervater mit einer Amme für den Knaben! — Phidippus, das Mädchen schwört hoch und theuer . . .

Phidippus. Ist das die Bacchis?

Laches. Das ist sie.

Phidippus. Glauben Sie mir, Personen von dem Schlag haben keine Furcht vor den Göttern, so wenig, als ich denke, daß die Götter nach ihnen fragen.

Bacchis. Hier sind meine Sklavinnen; ich gebe Ihnen die Erlaubniß, sie durch jede Marter zum Geständniß

ständniß zu bringen. — Aber unsere Gedanken waren ganz auf was anders gerichtet; meine Rolle ist, dafür zu sorgen, daß die Frau des Pamphilus wieder zu ihm kommt. Und wenn ich damit fertig werde, dann wird man mir das Zeugniß geben, so etwas hätte man von einem Mädchen meines Standes sich nie träumen lassen; ein Urtheil, denke ich, womit ich zufrieden seyn kann.

Laches. Phidippus, als wir vorhin die Sache näher untersuchten, da fand sichs, daß der Verdacht, den wir gegen unsere Weiber hatten, grundlos war. Jetzt lassen Sie uns einen neuen Schritt thun, und von dem Anerbieten dieses Mädchens Gebrauch machen. Denn Ihre Frau, hoffe ich, wenn sie erfährt, daß es Verläumdungen waren, die man ihr gegen den Pamphilus in den Kopf gesetzt hatte, wird schon wieder gut werden; und wenn es wahr ist, daß mein Sohn darüber zürnt, weil seine Frau heimlich in die Wochen kam, so ist das eine Kleinigkeit, die er bald vergessen wird. Kurz, in der ganzen Sache sehe ich nichts, das für eine Trennung wichtig genug wäre.

Phidippus. Möchte sich alles so finden!

Laches. Fragen Sie selbst, da steht die Bacchis; sie wird Ihnen volle Genüge thun.

Phidippus. Wozu das mir? hab' ich Ihnen denn nicht schon mehrmals gesagt, was meine Gesinnungen hierüber sind? Machen Sie nur, daß unsre Frauenzimmer sich beruhigen.

Laches. Ich bitte, ich beschwöre Sie, Bacchis, lassen Sie mich nicht vergeblich auf die Erfüllung Ihres Versprechens hoffen!

Bacchis. Also deswegen, wünschen Sie, soll ich hineingehen?

Laches. Allerdings; thun Sie Ihr Bestes, die Frauenzimmer zu überzeugen.

Bacchis. Meinetwegen denn; so gewiß ich auch versichert bin, daß man mich drinnen sehr ungern sehen wird. Denn einem verheurathetem Frauenzimmer ist ein Mädchen von meinem Stande ein Dorn im Auge, vorzüglich, wenn es eine Entzweiung mit dem Manne gegeben hat.

Laches. Glauben Sie mir, diese da werden Ihre Freundinnen seyn, wenn sie hören, was Ihr Anliegen ist.

Phidippus. Das kann nicht fehlen, sobald sie von der Lage der Sachen unterrichtet sind; denn unsern Weibern helfen Sie dadurch aus ihrem Irrthum, und sich selbst setzen Sie ausser Verdacht.

Bacchis. Ha! wie schame ich mich, vor der jungen Frau zu erscheinen. (zu ihren Mägden) Kommt mit mir hinein, ihr beide! (ab)

Laches. Wenn ich mir eine Lage wünschen dürfte, so wäre es diejenige, die diesem Mädchen jetzt bevorsteht. Sie wird Dank verdienen, ohne das geringste Opfer von ihrer Seite, und mir wird sie einen grosen Dienst erzeigen. Denn wenn es an dem ist, daß sie in allem Ernste den Umgang mit meinem Sohne aufgehoben hat, so kann sie darauf zählen, daß man ihrem edlen Betragen mit Vortheil und Ehre lohnen wird. Gegen meinen Sohn beweist sie sich erkenntlich, und uns fordert sie eben dadurch zur wärmsten Freundschaft auf.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Parmeno.

Wahrhaftig! mein Herr muß meine Dienste sehr gering anschlagen, weil er mich um nichts und wieder nichts auf die Citadelle schickt, wo ich den ganzen Tag vergeblich sitze, und auf den Gastfreund von Mycenus, den Kallidemides, warte. Da saß ich, wie ein Narr, und so wie einer kam, gieng ich zu ihm hin und fragte: „Um Vergebung, bester Herr, sind Sie nicht von Mycenus? Nein. Heißen Sie nicht Kallidemides? Nein. Haben Sie nicht einen Gastfreund hier, Namens Pamphilus?" Keiner wollte sich dazu bekennen, und ich glaube gar nicht, daß es so jemand giebt. Am Ende fieng ich an, mich zu schämen, und gieng meiner Wege. Aber kommt da nicht Bacchis aus des Philippus Hause? Was hat die da zu schaffen?

Zweiter Auftritt.

Bacchis, Parmeno.

Bacchis. Parmeno, du kommst, wie gerufen; lauf geschwind zum Pamphilus.

Parmeno. Was da?

Bacchis. Sag' ihm, ich ließe ihn bitten, zu kommen.

Parmeno. Zu Ihnen?

Bacchis. Nein, zur Philumena.

Parmeno. Was ist denn vor?

Bacchis. Was dich nichts angeht; laß das Gefrage.

Par-

Parmeno. Weiter soll ich nichts sagen?

Bacchis. Doch. Myrrhina habe den Ring, den er mir einst schenkte, für den Ring ihrer Tochter erkannt.

Parmeno Ich verstehe. Ist das alles?

Bacchis. Ja. Er wird den Augenblick da seyn, wenn du ihm das sagst. — Nun? willst du einschlafen?

Parmeno. Nichts weniger, das muß ich für heute mir vergehen lassen; hab' ich doch den ganzen Tag mit Laufen und Rennen hinbringen müssen.

Dritter Auftritt.

Bacchis.

Gewiß, Pamphilus hat Ursache sich zu freuen, daß ich heute in dieses Haus gekommen bin. Ihm eröffnet sich sich dadurch eine Reihe von Wonne und Vergnügen, und ein ganzes Heer von Sorgen schwindet. Ich gebe ihm seinen Sohn wieder, den die Frauenzimmer hier im Hause und er selber im Begriff waren, aus der Welt zu schaffen; ich bringe ihm seine Frau zurück, von der er fest entschlossen war, sich auf ewig zu trennen; ich befreie ihn von dem Verdachte, den sein Vater und Schwiegervater gegen ihn gefaßt hatten. Und den Weg zu allen den glücklichen Entdeckungen hat dieser Ring gebahnt. Denn ich weiß es noch, als ob es heute wäre, daß Pamphilus vor ohngefähr 10 Monaten des Abends in mein Haus geloffen kam, ausser Athem, ohne Begleitung und berauscht, mit diesem Ring in der Hand. Ich erschrack sogleich bei dem Anblick, deswegen fragte ich: liebster, bester Pamphilus, warum so athemlos? oder wo hast du den Ring her? sag' an. Pamphilus that,

that, als wenn er andre Gedanken hätte, aber gerade das brachte mich auf allerlei Vermuthungen, so daß ich immer dringender wurde, das Geheimniß zu erfahren. Da gestand der Bursch mir endlich, er habe auf der Straße mit einem unbekannten Mädchen zu schaffen gehabt; dieser habe er, als sie sich wehrte, den Ring vom Finger gerissen. Und so geschah es, daß Myrrhina ihn augenblicklich an meinem Finger erkannte, und mich fragte, wie ich zu dem Ring komme. Ich erzählte ihr die ganze Geschichte; da fand sich's denn, daß Philumena das Mädchen war, mit dem er jenes Abentheuer auf der Straße hatte, und daß ihr Kind die Frucht davon sey. So wenig das einem Mädchen von meinem Gewerbe ähnlich sieht, so kann ich heilig versichern, mich freut es, daß Pamphilus durch mich soviel Freude erlebt hat. Freilich ist es Personen von meinem Stande eben nicht vortheilhaft, wenn einer unserer ehemaligen Liebhaber in der Ehe glücklich ist. Aber bei Gott! ewig fern sey der Gedanke von mir, des leidigen Gewinnes wegen mich zu einer Niederträchtigkeit herabzulassen. Nein! so lange es erlaubt war, fand ich an der Freigebigkeit, und an der frohen, heiteren Laune des Pamphilus mein inniges Vergnügen; und so — ich gestehe es — geschah mir weh durch seine Heurath. Aber ich denke, kein Mensch kann mir verrücken, daß ich durch mein Betragen so etwas verdient hätte. Doch es ist billig, daß ich von ihm, dem ich so manches Vergnügen danke, mir auch einiges Mißvergnügen gefallen lasse.

Letzter Auftritt.

Pamphilus, Parmeno, Bacchis.

Parmeno. Sieh nur zu, lieber Parmeno, daß die Nachricht sicher und gewiß ist; und verleite mich mich nicht zu einer eingebildeten Freude, die nicht lange bestehen kann.

Parmeno. Dafür ist gesorgt.

Pamphilus. Gewiß?

Parmeno. Ganz gewiß.

Pamphilus. Ich bin im Himmel, wenn du wahr sagst.

Parmeno. Davon werden Sie bald überzeugt seyn.

Pamphilus. (hält ihn im Fortgehen auf) Warte, warte noch ein wenig; ich fürchte, du hast mir etwas anders gesagt, als ich mir einbilde.

Parmeno. Nun denn!

Pamphilus. Du hast mir gesagt, glaube ich, Myrrhina habe den Ring der Bacchis für den ihrigen erkannt.

Parmeno. Allerdings.

Pamphilus. Und zwar sey es derselbe, welchen ich einst der Bacchis schenkte. Mit dieser Nachricht habe sie dich zu mir geschickt; nicht wahr?

Parmeno. Vollkommen richtig.

Pamphilus. Ha! wo ist ein Mensch auf der Welt so glücklich, und von der Liebe so begünstigt, als ich es bin? Parmeno, womit soll ich dich belohnen für die herrliche Neuigkeit? was geb' ich, was schenk' ich dir? ich weiß es nicht.

Parmeno. Ich wüßte es wohl.

Pamphilus. Und?

Par-

Parmeno. Gar nichts. Denn ich weiß eben so wenig, was meine Neuigkeit, als was ich selbst ihnen helfen kann.

Pamphilus. Ich sollte dich, der mich aus dem Orcus wieder herauf ins Leben gebracht hat, unbelohnt von mir lassen? nein, da mußt du von meiner Dankbarkeit schlechte Begriffe haben. Aber da steht ja Bacchis vor der Thür; die wartet vermuthlich auf mich; ich eile hin zu ihr. (Parmeno bleibt zurück).

Bacchis. (die ihn erblickt) Ihre Dienerin, Pamphilus!

Pamphilus. O Bacchis, schönste Bacchis, der ich Leben und alles verdanke!

Bacchis. Das hat sich herrlich gefügt, zu meiner innigsten Freude.

Pamphilus. Ihre Art zu handeln, ist mir der beste Beweiß davon. Ueberhaupt, Sie sind noch immer das liebenswürdige Mädchen, das Sie vormals waren; noch immer verbreitet Ihre Gegenwart, so wie jedes Ihrer Worte, allenthalben wo Sie hinkommen, Freude und Entzücken.

Bacchis. Und Sie, Pamphilus — bei allem, was mir heilig ist — sind, was Sie allzeit waren, der artigste, der verbindlichste Mann unter der Sonne.

Pamphilus. Ha, ha, ha! so was hör' ich von Ihnen?

Bacchis. Ihre Gattin, Pamphilus, ist Ihrer Liebe vollkommen würdig; heute, soviel ich weiß, war es zum erstenmal, daß ich sie sah; aber beim ersten Anblick erkannte ich sie für ein allerliebstes Geschöpf.

Pamphilus. Ist das Ihr Ernst?

Bacchis. Bei allen Göttern, Pamphilus!

Pamphilus. Sagen Sie, hat mein Vater durch Sie schon etwas von dem erfahren, was jetzt vorgefallen ist?

Bacchis. Nicht das Geringste.

Pamphilus. Es ist auch nicht nöthig, ihm nur ein Wörtchen davon zu sagen. Meinem Wunsche nach, soll es hier nicht zugehen, wie in einer Comödie, wo jedermann alles erfährt. Was unter uns vorgefallen ist, wissen alle, die es nöthig haben; die es nicht zu wissen brauchen, sollen es weder jetzt noch in Zukunft erfahren.

Bacchis. Hören Sie nur, warum das doppelt leicht seyn wird. Myrrhina hat ihren Gatten versichert, mein Eid habe sie völlig überzeugt, und Pamphilus sey nunmehr gerechtfertiget in ihren Augen.

Pamphilus. Das ist herrlich; ich hoffe, es soll alles nach Wunsch gehen.

Parmeno. (tritt aus seiner Entfernung näher) Darf ich wissen, mein Herr, wodurch ich heute mich so verdient machte, oder, was Sie beide da unter einander haben?

Pamphilus. Nein, das darfst du nicht.

Parmeno. Ich kann mir's einbilden — (redet für sich in abgebrochenen Worten) Ich habe ihn aus dem Orcus wieder herauf . . .? hm! hm!

Pamphilus. Du weißt nicht, Parmeno, wie viel ich dir heute verdanke, und aus welcher fürchterlichen Lage du mich gerettet hast.

Parmeno. O nein, ich weiß es; es geschah alles mit gutem Vorbedacht.

Pamphilus. Ja, ja, du hast recht.

Bacchis. Wie sollte auch Parmeno etwas übersehen, das Nutzen bringen kann?

Pamphilus. Komm mit mir hinein, Parmeno.

Parmeno. Wie Sie befehlen. — Für heute habe ich, ohne es zu wissen, bessere Dienste gethan, als, mit Wissen, in meinem ganzen Leben. — (an die Zuhörer) Schenken Sie uns Ihren Beifall!

Anmer-

Anmerkungen
zur
Schwiegermutter.

Erster Prolog.

— Durch einen widrigen Zufall von ungewöhnlicher Art unterbrochen — Novum intervenit vitium et calamitas. Das Wort vitium, wie schon Donat bemerkt, kann, in der Bedeutung von Hinderniß, Störung, Unterbrechung, bei den Augurien und Auspicien vor. So sagt Cicero Div. II, 18. in fin. Comitiorum solum vitium est fulmen. Fuhr man gegen diese Anzeigen vom Himmel dennoch in der angefangenen Verrichtung fort, so geschah das vitio, d. h. wider die Auspicien. In dieser Bedeutung kommen öfters vitio creati censores oder consules vor.

— Um sein Stück noch einmal verkaufen zu können — Ut iterum posset vendere. Guyet vermißt in dieser Aeußerung die Bescheidenheit und Delicatesse des Terenz. Allein Böcler erwiedert mit Recht, daß dieser Vorwurf alsdenn treffen würde, wenn der Dichter selbst spräche. Dieß thut aber der Prologus. Daher zeigt sich auch hier nicht sowohl, wie manche geglaubt haben, des Dichters Gewinnsucht, als die Bereitwilligkeit des Schauspieldirectors, Terenzens Stücke zu bezahlen.

— V. 7. Ut iterum *posse* vendere. Die wenigsten Handschriften haben posset, die meisten possit. Aber jenes hält Bentley, nach den Gesetzen der Sprache, für nothwendig.

Zweiter Prolog.

Orator (v. 1.) kann hier in derselben Bedeutung genommen werden, wie im Prolog zum Heautontimo-

rumenos v. 11. Wenigstens sagt Donat: Orator est, cui causa defendenda mandatur. Ein solcher Vertheidiger oder Sachwalter (actor heißt er im Heaut. ebendaselbst) stellt die Angelegenheit seines Clienten in ihr wahres Licht, legt sich auch mitunter aufs Bitten; daher fährt er fort, Simile exoratori ut sim.

Novas qui exactas feci ut inveterascerent — Diese Stelle ist geformt wie Andr. Prol. 3. Populo ut placerent quas fecisset fabulas. Oder wie Eun. IV, 3, 11. Eunuchum quem dedisti nobis quas turbas dedit. Es ist das eine griechische Construction.

— Wodurch ich Arbeit und Verfasser zugleich vom Untergang rettete — Ne cum poeta scriptura evanesceret. Unter scriptura scheint mir hier das Lustspiel, wovon die Rede ist, nicht die ganze dramatische Kunst, wie andre es erklären, gemeynt zu seyn. Eine mißverstandene Note des Donat gab vermuthlich Gelegenheit zu dem Irrthum. S. auch v. 16.

V. 6. Quas primum Caecilii didici novas. Dieses primum bezieht Westerhov auf das Alter des Schauspielers, welcher davon spreche, wie es ihm als Jüngling mit der Vorstellung Cäcilianischer Stücke gegangen sey.

V. 7. Vix steti. Das Wort Stare wird von einem Schauspiel gebraucht, welches Beifall findet und daher bis ans Ende gegeben wird. Auch von den Schauspielern selbst wird Cadere und Excidere gebraucht, wenn sie von der Bühne herunter müssen. Daher bedient sich Cicero dieses Ausdrucks bei ähnlichen Veranlassungen: Fam. I, 4. Cum in senatu pulcherrime flaremus.

Und

Und Act. I, 16. Patroni omnes conciderunt. Diese Bemerkung hat Westerhov.

V. 8. Spe incerta certum mihi laborem sustuli. Das heißt nicht, wie Westerhov meint, Er habe die Arbeit aufgegeben, weil die Hoffnung des Erfolgs unsicher gewesen sey, sondern gerade das Gegentheil. Denn schon Donat bemerkt mit Recht, daß es ein schlechtes Verdienst sey, sich Mühe zu geben, wo man des Erfolgs gewiß ist. Den entgegengesetzten Fall, die Beharrlichkeit bei ungewisser Hoffnung, rühmt der Schauspieler hier von sich.

V. 10. und schon vorher v. 6. wird discere von den Acteurs, die ein Stück einstudiren, gebraucht. Im Gegensatz davon wurde von dem Verfasser des Stücks docere fabulas, διδάσκειν im Griechischen, gesagt. Und in dem nämlichen Verhältniß stehen die Ausdrücke Doctor oder Magister und Discipuli zusammen. Vergl. meine Note zu Andr. III, 1, 19. Einen ausführlichern, sehr gründlichen Unterricht über alle diese Ausdrücke, so wie über den ganzen Umfang des Gegenstandes, worauf sie Beziehung haben, enthält folgendes Programm von dem berühmten Hrn. Oberconsistorial-Rath Böttiger in Weimar: Quid sit, docere fabulam. Vinar. 1795. Hier sind die Hauptideen desselben.

Die ältesten griechischen Schauspieldichter waren zugleich Schauspieler, und da sie doch nicht alle Rollen in ihren Stücken besetzen konnten, zogen sie sich eine Anzahl Tänzer und Sprecher oder Sänger zu, welche sie dann an die Choragen verdungen, die auf eigene Kosten die Schauspiele aufführten. Das Geschäft des

Dichters (docere fabulam) war ein doppeltes. 1) Mußte er die Tänzer in neuen Tänzen und in dem Gebehrden und Mienenspiel unterrichten, das den Gesängen des Vorsängers (Coryphaeus) angemessen war. 2) Mußte er die Spieler, welcher die Worte des Dichters als Recitativ declamirten, unterrichten, welches in älteren Zeiten, da die Schreibkunst noch nicht sehr üblich war, und auch noch späterhin so geschah, daß der Dichter den um ihn versammelten Schülern ihre Rollen vorsagte, und ihnen dabei die nöthige Anweisung in der Declamation und Gesticulation gab. So wurden die Rollen unter Anleitung des Dichters, der zugleich Schauspieldirector war, einstudirt.

Nach Novas v. 11. setze man ein Comma und verbinde: Easdem agere coepi studiose.

Placitae sunt v. 13. Schon Servius zu Aen. X, 106. bemerkt, daß, wie man Licuit und Licitum est sage, eben so Placuit und Placitum est vorkomme, und führt namentlich unsre Stelle an. Ich sehe daher nicht ein, warum Viele das Placitae sunt hier als Participium nehmen wollen.

V. 15. Pugilum gloria steht, wie Donat bemerkt, für pugiles glorios — Es fragt sich, auf was für ein Verbum bezieht sich dieses gloria? Die Dacier versteht hier ebenfalls accessit; Westerhov läßt es auf Fecere gehen, und die Worte, Funambuli — exspectatio, in einer Parenthese stehen; Benoler, um alles in einem fort laufen zu lassen, ändert Accessit in Accedens. — Von diesen Erklärungen scheint nur die Erste am natürlichsten.

V. 27.

V. 27. Clamor mulierum. Donat erinnert, es werde hier deswegen mit so weniger Schonung von dem andern Geschlechte gesprochen, weil das Frauenzimmer bei theatralischen Vorstellungen weder seinen Beifall noch sein Misfallen zu erkennen geben durfte, folglich dem Dichter und seinem Stücke weder schaden noch nutzen konnte. Ueberhaupt durften Personen dieses Geschlechts, ohne ausdrückliche Erlaubniß ihrer Ehegatten oder sonstigen Gebieter, das Schauspielhaus nicht besuchen.

V. 29. und 30 erhalten ihre Erklärung aus v. 8. ff. Mir war, will er sagen, ein solches Mißgeschick nichts neues, weil ich es ehedem, bei Stücken vom Cäcilius, schon öfters erfahren hatte. Ich wußte mich also darein zu finden und machte es wie dort, d. h. ich ließ es auf eine neue Vorstellung ankommen.

— Ueber dem Zanken um die Plätze — Bei dergleichen Schauspielen, wo Gladiatoren sich sehen ließen, saßen alle Zuschauer durcheinander, so wie sie ihren Platz fanden; aber bei dramatischen Vorstellungen fand damals schon (seit 558 n. Erb. R.) ein Unterschied der Plätze nach den Ständen statt.

V. 36. Agendi tempus mihi datum est. Donat, und nach ihm viele Andere, suppliren: ab Aedilibus. Aber das ist gezwungen, wie Westerhov bemerkt, der es mit Böclern richtiger davon erklärt, man habe jetzt nichts von Lärm und Unterbrechung zu fürchten.

— Geben Sie lieber durch Ihren Beifall dem meinigen Gewicht und Stärke — Facite, ut vestra auctoritas meae auctoritati fautrix adiutrixque sit. Er will sagen, ich erkenne das Stück des Terenz für ein vortreffliches

liches Schauspiel, und bitte, daß Sie, durch Ihren Beifall, diesem Urtheil das Siegel aufdrücken. So ohngefähr Donat: *Meae auctoritati*, qua Terentium probo. Vult autem se esse eius auctoritatis, ut et populo placere iam debeat, qui ipsi placet. — Statt Auctoritati schlägt Guyet actoritati vor. Ein wahres monstrum lectionis!

— Der die Producte seiner Muse meinem Talent — hingegeben hat — Qui in tutelam meam studium suum — commisit. Eugraphius erklärt dieß sehr richtig: Poeta enim quodammodo actore commendatus est. (Eigentlich steht auctore da; aber schon Westerhov fühlte, daß es actore heißen müsse) Es kommt nämlich, bei der Aufnahme eines Stücks, sehr viel auf die Darstellungsgabe der Schauspieler an.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

V. 7. Ne cuiusquam miseras. So lesen nach dem Faernus, die Zweibr. Editoren, und vertheidigen diesen Archaismus in den hinten angehängten Noten. Aber die gewöhnliche Lesart, misereat, hat schon Donat, welcher ausdrücklich bemerkt, man müsse hier te suppliren.

Das Quin v. 8. erklärt Donat durch quo minus. Ich nehme es lieber, als fortgehende Ermunterung, für vielmehr. — Eine ähnliche gute Lehre für ein junges Mädchen von einer Kupplerin führt Westerhov an aus Propert. II, 16, 7.

Quare, si sapis, oblatas ne desere messes;
Et stolidum pleno vellere carpe pecus.

Deinde

Deinde, ubi consumto restabit munere pauper,
Dic, alias iterum naviget Illyrias.

V. 9. erinnert Donat, eximius werde so wie egregius, lectus, eigentlich und zuerst von den Thieren gebraucht, die man zu Opfern aussonderte, wozu bekanntlich die schönsten Thiere gewählt wurden. Gerade so kommt bei den biblischen Scribenten בחר und ἐκλεκτὸς vor. — Warum diese Erklärung so aberwitzig sey, wie die Zweibr. Herausgeber meynen, will mir nicht einleuchten. — Nach Habeam muß man, wie Donat sagt, Censes, Vis oder Mones suppliren.

V. 12. Quam minimo pretio. Hier ist die Redensart vollständig. Eun. I, 1, 29. steht blos quam minimo.

V. 17. Cur non aut istaec mihi aetas et forma est, aut tibi haec sententia? Aehnlichkeit damit hat folgende Horazische Stelle, IV, 10. extrem.

Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit?
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?

Der gute Donat macht bei diesen Worten des Terenz sogar eine physiognomische Bemerkung: Simul ostendit secundum φυσιογνωμικους, difficile deformem reperiri bonam. Sey es um die Richtigkeit dieser Behauptung, wie ihm wolle, so hätte Donat nicht vergessen sollen, daß eine alte Frau hier spricht, die in ihrer Jugend schön gewesen seyn kann.

Zweiter Auftritt.

— V. 3. Scirte — Guyet will dafür Scythe lesen, von σκυθω, d. i. τρεχω, σκιρτω, σκιρτεω. Aber schon Donat bemerkt, daß Scirtus, von σκαρτω, hüpfen, springen, eine schickliche Benennung für einen Laufjungen sey.

V. 6.

V. 6. Sed videon' ego Philotium? Weil er sie lange nicht gesehen hat, ist er fast ungewiß, ob seine Augen ihn nicht trügen. — Philotium ist das Verkleinerungswort von Philotis (φίλωτις, φιλωτίου). Es scheint, daß man überall und zu jeder Zeit junge Mädchen gern so anredete.

— Die Art, wie der Officier ihre Gesprächigkeit einschränkte, mag freilich nicht die feinste gewesen seyn — Haud opinor commode finem statuisse orationi militem. Mir dünkt es viel zu weit gegangen, wenn die Zweibr. Editoren das so verstehen, der Officier habe dem Mädchen eins aufs Maul gegeben, wenn sie ihm zu geschwätzig dünkte. *Commode*, sagt Donat, pro blande et bene: ut, *Numquam tam dices commode.* (V. 33.)

V. 22. Modo quod narravit mihi hic intus Bacchis? Statt Quod lasen viele schon frühzeitig, Quae. *Quae*, legendum est, ut sit, qualia et quanta: et hoc est [illegible]. So Donat. Dann müßte man ohngefähr folgendermaßen übersetzen: Aber was sind das für Dinge? was hab' ich da eben bei der Bacchis gehört?

V. 34. Ah noli, Parmeno. Gewöhnlich supplirt man: tergum tuum committere in meam fidem. Lieber, dächte ich: facere, narrare, dicere.

V. 39. Auscultа. *Ph.* Istic sum. So Phormio I, 2, 12. Ergo auscultа. D. Hanc operam tibi dico.

V. 40. Ut cum maxume. S. meine Noten zum Heaut. S. 359. unten.

— Sehe er sich nach einer Stütze im Alter um — Praesidium velle se senectuti suae. Darunter versteht er

er Kinder und Erben von seinem Sohne. Westerhov citirt dabei das Griechische:

Πατρὶ γηρασκοντι νεον σθενος υἱεες εἰσιν.

Für einen bejahrten Mann sind Kinder eine neue Stütze.

V. 45. Ille primo se negare se. ducturum.

V. 47. Pudorin', anne amori. Aehnlich ist die Stelle Andr. I, 5, 27. Amor — tum patris pudor cet.

V. 50. Usque illud — dari. Ich glaube, man kommt bei dieser Periode am leichtesten durch, wenn nach Dari ein Punctum gesetzt wird.

V. 53. Ut ipsam Bacchidem,
Si adesset, credo ibi eius commisereſceret.
Diese Stelle hat große Aehnlichkeit mit folgender des Pacuvius, im Duloreſtes, die Westerhov citirt:
Si Priamus adesset, et ipse eius commisereſceret.
Beim Terenz ist übrigens das Commisereſceret ganz impersonaliter gebraucht.

V. 70. Ut virgo ab se integra etiam tum siet. Eine ähnliche Stelle citirt Westerhov aus des Plautus Curc. I, 1, 51. Tam a me pudica est, quasi soror mea sit.

V. 74. Eam ludibrio haberi. Donat erklärt dieß sehr richtig: Honesto verbo et pudoris pleno; usus est: et nove, pro vitiari. Westerhov vergleicht damit die griechischen Ausdrücke, ἐκφέρειν, ἐξάγειν, κατάγειν, καταπαίζειν; auch einige hebräische Formeln, z. E. Genes. 39, 14. לצחק בנו, welches die LXX. κατάγειν εἰς übersetzen, und Iudic. 19, 25, ויתעללו־בה. das ebendieselben durch κακῶς ἐν αὐτῇ, so wie die Vulgata, Qua cum abusi essent, gegeben haben.

V. 77.

V. 77. Pium ac pudicum ingenium narras Pamphili. Faſt gerade ſo heißt es Andr. III, 1, 7. Bonum ingenium narras adoleſcentis.

V. 88. Ad exemplum amborum mores eorum exiſtimans. Vergl. Heaut. II, 2, 41, 42. Nam ea res dedit tum exiſtumandi copiam Quotidianae vitae conſuetudinem. Aehnlich iſt auch der Ausdruck beim Nepos Epam. I, imago conſuetudinis atque vitae.

— Deckte die Schmach, die ihr widerfuhr, noch zu — Et tegere contumelias. Dieſe Schmach beſtand darin, daß ihr Mann ſeine Gunſt an eine ſo unwürdige Nebenbuhlerin verſchwendete. Donat, der dieß erinnert, ſetzt noch hinzu, Tegere ſage mehr als Celare. Das Letzte thut, wer ſelbſt nichts erwähnt; das Erſte, wer ſich Mühe giebt, daß eine Sache überhaupt nicht an den Tag komme.

V. 92, 93 Hic animus partim uxoris miſericordia Devinctus, partim victus huius iniuriis cet.

Die Zweibr. Herausgeber glauben, weil Donat ein παρήχημα hier finde, ſo müſſe ſtatt Devinctus geleſen werden Devictus, wie etliche Handſchriften und alte Editionen wirklich haben. Allein Devictus und Victus wären ja völlig einerlei, und in Devinctus und Victus iſt wohl das παρήχημα nicht zu verkennen.

V. 94. Huic tran-tulit amorem. Statt Huic lieſt Bentley mit dem Bemb. Codex Huc. So heißt es weiter unten III, 1, 17. Vix me illinc abſtraxi, atque impeditum in ea expedivi animum meum; vixque *huc* contraxi. Und Heaut. II, 3, 10. Illi ſuum animum *ade conferunt*.

V. 97.

V. 97. Ea ad hos redibat lege hereditas. So Andr. IV, 6, 4. Eius morte ea ad me lege redierunt bona.

V. 99. Nam senex rus abdidit se. Ich sehe nicht ein, warum nam, wie die Zweibr. behaupten, hier für sed genommen werden soll. Der Sklave will den Grund angeben, warum Philumena gerade in den Händen der Schwiegermutter geblieben sey; also hat nam seine überall gewöhnliche Bedeutung. — Das Abdidit drückt, wie Donat schon bemerkt, eine völlige Zurückziehung aufs Land aus; daher habe ich es durch vergraben übersetzt.

V. 114. Nostra illico it visere ad eam. In eben dieser Bedeutung kommt Visere vor Horat. I Sat. 9, 17.

Quendam volo visere non tibi notum; Trans Tiberim longe cubat is.

V. 118. Nisi sane curae est, quorsum eventurum hoc sit.

Donat bezieht das auf die Neugier und Geschwätzigkeit des Menschen. Eigentlich aber will er zeigen, wie sehr ihn das Wohl und die Ruhe seiner Herrschaft interessire.

V. 119. Habes omnem rem: pergam quo coepi hoc iter. Ganz parallel damit spricht die Taube beim Anakreon am Ende des 9ten Liedes:

Ἐχεις ἁπαντ' απιλθε,

V. 120. Nam constitui cum quodam hospite
Me esse illum conventuram.

Wrsterhov vergleicht damit Heaut. IV, 4, (nach mir 3) 4. Quum venturam dixero et constituero und Iuvenal. III, 12.

Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bei V. 4. bemerkt Donat, es scheine, daß von diesem Endurtheil gegen die Schwiegermütter, oder vielmehr von der ganzen Scene, die Komödie ihren Namen bekommen habe. Das nämliche widerholt er zu Ende dieses Auftritts. Ueber denselben vierten V. vergleiche man die lehrreiche Note am Ende der Zweibr. Ausgabe. Wegen der von Vielen hier gesuchten Zweideutigkeit erinnere ich noch, daß nach der ganzen Gesinnung, und nach allen Aeusserungen des Laches, omnes socrus der Nominativ und nurus der Accusativ ist, wie schon Westerhov sah.

Den 8ten und 9ten V. ließt Bentley auf folgende Art:

Me miseram, quae nunc quamobrem accuser, nescio! L. hem tu nescias?

S. Ita me Di bene ament, mi Laches.

Was ihn zu der Veränderung hauptsächlich bewogen hat, war das non der gewöhnlichen Ausgaben im 9ten V., wogegen Bentley erinnert, non mit nescire verbunden, heiße soviel als scio. Das Letztere ist keine Frage, daher will man bei dem non gewöhnlich scio, dem Verstande nach, suppliren. Allerdings etwas gezwungen; und die angeführte Emendation hat noch den Umstand für sich, daß jenes Non von Bentley'n in sieben, so wie von Westerhoven in allen, Handschriften nicht anzutreffen war.

Der eben angeführte Kritiker verbindet das scio zu Ende des 11ten V., welches gewöhnlich dem Laches gegeben

geben wird, mit den Worten der Sostrata, worin ich ihm Beifall gebe. Denn nach der andern Art abzutheilen, bekommt man allemal eine gezwungene Erklärung, weswegen ich blos die Note in der Zweibr. Ausg. zu vergleichen bitte. Also das scio steht hier absolute, wie Adelph. IV, 1, 10, und an mehreren Orten. Auch Guyet und Westerhov folgen dieser Erklärung.

V. 13. Familiam omnem dedecoras. Die meisten Handschriften, fast blos die Bembinische ausgenommen, haben nur Familiam ohne omnem. Bentley bestreitet es noch aus folgenden zween Gründen: es sey erstlich gegen das Metrum, und dann werde omnis familia von den Sklaven und Mägden gebraucht, wie Adelph. V, 7, 12., hier aber sey von der Familie, dem Geschlecht, die Rede.

V. 15. stehen liberi für Eine Tochter, wie in mehreren Stellen, die in der Zweibr. Ausg. gesammelt sind. Donat bemerkt dabei, es geschehe das nicht ohne Ursache; der Alte wolle damit emphatischer sprechen, und seiner Anklage größeres Gewicht geben.

Das Mulier V. 17. ist, wie Donat und Eugraphius behaupten, hier so gesetzt, daß es Unwillen und Aerger ausdrückt, so wie dieß Wort oft blos gebraucht wird, um einer Person vom andern Geschlecht eine Dunität zu sagen. Lindenbrog citirt dazu folgende Stellen, Plaut. Casin. II, 2, 36. I foras, mulier es. Und aus dem Euripides:

Ω παγκακιστη και γυνη· τι γαρ λεγω
Μειζον τι οιδας ἐξιπου τις αν;

O du Nichtswürdigste, o du Weib! denn wo ist ein ärgerer Schimpfname, den man dir geben könnte, als dieser? Endlich aus einem Carcinus Tragicus apud Athen. Deipnos. lib. XIII.

Ω Ζεῦ, τί χρὴ γυναικας εἰπεῖν κακον;
Ἀρκεῖ μι εἰπεῖν, κἂν γυναῖκ' εἴπῃς μονον.

O Jeve, wozu bedarf es der Schmähworte gegen ein Weib? Ist es doch genug daran, blos Weib zu sagen.

V. 19. Quo quisque pacto hic vitam *vestrorum* exigat. So liest der Bemb. Cod. nebst noch einigen andern Handschriften, und ihm folgt, wie gewöhnlich, die Zweibr. Ausgabe. Aber die gewöhnliche Lesart ist *Vestrorum*, welche Bentley vorzieht, damit es auf beide Geschlechter bezogen werden könne. Donat wenigstens las so; *Vestrorum* (sagt er) pro *Vestrum*, ut veteres.

V. 27. Concedens vobis erklärt Westerhov richtig: Vobis locum dans; oder ut vos in urbe essetis, wie Donat sagt.

— In Ansehung deiner hab' ich den Trost, daß du durch keinen bösen Streich weiter was verlieren kannst — Nam de te quidem, satis scio, peccando detrimenti nihil fieri potest. Die richtige Erklärung dieser Stelle trägt schon Donat vor. Bei quati causa sagt er: quia talem uxorem habens, sua causa quid gaudeat, non habet. Und zu dem folgenden, Nam de te quidem cet. heißt es: nihil detrimenti fit, si tu pecces; id est, nunquam peccando peior fieri potes; sed es eadem quae semper

semper es. Die Zweibr. Editoren haben eine andere, aber, wie mir dünkt, nicht so natürliche, Erklärung.

Zweiter Auftritt.

V. 4. *Hinc* iam scibo. So liest der Bembinische Codex, und so verlangt es, nach Bentley'n, das Metrum. Andre Handschriften und alte Ausgaben haben dafür: *Ex hoc* jam sc.

V. 5. Etsi ego meis — sed cet. Vorsatz und Nachsatz hängen hier nicht recht zusammen, daher ändert Bentley dieses Etsi in Et, in der Bedeutung von auch. Aber schon Donat muß nach der gewöhnlichen Art gelesen haben. Denn er sagt: Deest *tamen*, et est *ἀναπόδοτον*. Und Westerhov führt sogar aus dem Cicero folgende Stelle an, wo Sed auf Etsi in der Bedeutung von Tamen folgt, ad Fam. IX, 16. *Nam* etsi non facile dijudicatur amor verus et fictus, nisi aliquod incidat ejusmodi tempus, ut, quasi aurum igni, sic benevolentia fidelis periculo aliquo perspici possit; cetera sunt signa communia: *sed* ego uno utor argumento, quamobrem me ex animo, vereque arbitrer diligi.

V. 9. Ut veni, itidem incertum amisti. Aehnlich heißt es, Phorm. III, 3, 19. (nach der Zweibr. Abtheilung): Incertior sum multo, quam dudum.

V. 12. — Entweder, indem wir uns rechtfertigen, oder um Nachsicht bitten — Aut ea refellendo, aut purgando. Die Erklärung des Donat: refellit, qui negat, purgat, qui fatetur et sic defendit, paßt auf das vortreflichste zu den Worten und in den Zusammen-

hang. Die Zweibr., die eine weit gezwungenere Interpretation vortragen, hätten also nicht nöthig gehabt, über jene (die sie quisquilias nennen) ein so hartes Verdammungsurtheil zu sprechen.

V. 25. Eho, numquidnam accusat virum? Donat sagt dabei: Gesticulatio quaedam secretiora quaerentis. Saepe enim de maritis puellae parentibus queri solent aliquid ejusmodi, quod solis ipsis committendum est; und weiter unten: illa quaerit, quae solent de maritis puellae matribus queri.

V. 27. Non posse — perdurare. Donat glaubt, dieß seyen die Worte der Philumena, worauf die ersten Verse der gegenwärtigen Scene die Antwort enthielten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Urtheil des Donat — Nimis cothurnati et tragici in hac Scena dolores essent, non comici, nisi adderet, *Ex amore* — ist zwar häufig nachgeschrieben worden, mir aber hat es nie einleuchten wollen. Ich zweifle nämlich, ob sich so ganz und gar alle pathetische Scenen aus dem Lustspiel verbannen lassen, wogegen auch die Auctorität der bewährtesten Dichter streitet. Man erinnere sich blos aus unserm Komiker so mancher Seufzer und Klagen im Selbstpeiniger, an die rührende Erzählung vom Tode der Chrysis in der Andria, und sonst.

In Ansehung der sonderbaren Wortverbindung von V. 6. und 7. bin ich mit den Zweibr. Editoren völlig einver-

einverstanden. Einige Aehnlichkeit mit der hier vorgetragenen Maxime hat Phorm. II, 3, 13. sqq. (nach Anderen II, 1, 13.) — *Labos* heißt hier soviel als dolor, aerumna, griechisch πονος, wie **Westerhov** anmerkt.

Mit V. 18. kann man I, 2, 94 vergleichen.

Das *Quae* V. 22. nimmt **Donat** für's Neutrum, weil es nicht blos auf Injurias, sondern auf alles Vorhergehende sich beziehe. Aber welche Verbindung: *Me* pertulit, Tot *meas iniurias* pertulit, *quae* cet.! Besser also construiren andre: Quae nunquam tot meas in. pat. in ullo loco.

Den Unterschied von iratus und iracundus giebt **Donat** richtig an: *Iratus* quidem est, qui ex aliqua re lacessitus irascitur. *Iracundus*, qui ex parva nullave causa praecedente irascitur.

Zu V. 32. citiren die **Zweibr.**, nach **Westerhoven**, Propert. II, 7, 73.

Quam cito feminea non constat foedus in ira,
Sive ea causa gravis, sive ea causa levis.

Aber dazu gehören noch vorher folgende zwei Verse:

Non sic incerto mutantur flamine Syrtes,
Nec folia hiberno tam tremefacta Noto:
Quam cito cet.

V. 34 — 36 werden auch auf andere Art abgetheilt. In einigen Handschriften folgendermaßen: *Par.* Trepidari sentio: et causari rursum prorsum. *Pam.* Agedum, ad fores accede propius. *Par.* Hem, sensistin'? Noch andre: *Pam.* Tace! trepidari sentio, et cursari rursum prorsum. *Par.* Agedum, ad fores — sensistin'?

— In welchem Zustande werd' ich dich jetzt finden? — Quonam modo nunc te offendam affectam? Zu affectam suppliren die Zweibr. morbo. Aehnlich Donat und Westerhov. Ich glaube aber, daß Pamphilus sich mehr im Allgemeinen ausdrückt.

Zweiter Auftritt.

V. 1. Non usus facto est mihi nunc, hunc intro sequi. Westerhov citirt dazu folgende Parallelstelle, Plaut. Menaechm. V, 2, 1.

Ut aetas mea est, atque ut hoc *usus facto est*,
Gradum proferam, pregredi properabo.

— Ja wenn doch all das Böse den Lästermäulern auf ihren Kopf vergolten würde! — Capiti atque aetati illorum! Ich nehme die Worte als Parenthese und Verwünschungsformel, und lasse mich nicht, wie Westerhov, durch die Gegenbehauptung eines Perizonius darin irre machen. Richtig sagt die Dacier: En cet endroit *aetas* signifie la vie. *Plaute* dans le *Pseudolus*, *In te nunc sunt omnes ipsa aetati meae*. Et dans le *Rudens Gripus* dit à *Labrax*, *Venus eradicet caput atque aetatem tuam*. Vergl. auch meine Note zu Phorm. III, 5, 6.

Dritter Auftritt.

V. 2. Male metuo, Mir ist gewaltig bange. So Heaut III, 2, 21. Syre, tibi timui male; und ibid. 5, 51, Quam timui male cet.

V. 10. Introiit videre. Griechische Construction, für ut videret. So eben 1, 2, 114. It visere ad eam.

Vierter

Vierter Auftritt.

V. 3. Meliuscula est. Sie befindet sich etwas besser. Westerhov führt dabei an Cic. Fam. XVI, 5. Volebam ad te Marionem remittere: quem, *cum meliuscule tibi esset*, ad me mitteres. Und ebendaselbst IX, 18. Ipse *melior fio*, primum valetudine.

Fünfter Auftritt.

V. 1. Donat citirt dazu folgende homerische Stelle (Od. IX, 14.):

Τι πρωτον, τι δ' επειτα, τι δ' υστατιον καταλεξω;

Und Westerhov aus des Plautus Pseud. I, 45.

Neque nunc, quid faciam, scio,
Neque exordiri primum, unde occipias, habes.

V. 9. Voltum earum sensi immuteri omnium. Westerhov führt zur Erläuterung davon an Cicero de Oratore III, 57. Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet *vultum*, et sonum, et gestum: totumque corpus hominis, et eius omnis *vultus*, omnesque voces, ut nervi in fidibus, ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae.

V. 20. Die Stelle aus Homers Odyssee, (Σ, 135.) die schon Donat hier anführt, ist diese:

Τοιος γαρ νους εσι επιχθονιων ανθρωπων,
Οιον επ' ημαρ αγησι πατηρ ανδρων τε θεων τε,

Nach Vossens Uebersetzung:

Denn so ändert der Sinn der sterblichen Erdebewohner,
So wie andere Tag' herführt der waltende Vater.

Uebrigens erinnert Westerhov sehr richtig, Pamphilus mache diese Bemerkung in Hinsicht auf die Myrrhina, die, ohngeachtet sie Frau von Stande und seine Schwiegermutter war, sich wegen ihrer gegenwärtigen kritischen Lage in so hohem Grade vor ihm demüthigte, daß sie ihm selbst zu Füßen fiel.

V. 26. Quaeque fors fortuna est. Fabricius und Westerhov lesen dafür nicht übel: Quaeque f. f. Der letztere zeigt durch ähnliche Stellen aus andern Autoren, daß dieß der gewöhnliche Ausdruck war, wenn einer ein Glück erlebte, ohne zu wissen, welcher Gottheit er es verdanke — Noch bemerkt Donat, daß Fortuna, allein genommen, sowohl Glück als Unglück, Schikfal überhaupt, ausdrücke, aber mit Fors verbunden, stets etwas Erfreuliches bedeute. S. auch Phorm. V, 7, 1.

V. 27. Si jus, si fas est. Donat: Utrum hoc invidiose, an quasi femina, quae leges nesciat? Offenbar das Letztere. So auch die Dacier: Si nous osons prendre cette liberté.

V. 30. Sine labore, d. i., wie es Westerhov erklärt, nullo negotio, facili opera, quod commodo tuo facere possis.

V. 33. 34. Die Berechnung, welche Myrrhina hier von der Schwangerschaft ihrer Tochter macht, hat ihre Schwierigkeiten. Die Zweibr. Editoren tragen eine ganz neue Erklärung vor, die aber auch nicht die natürlichste scheint. Mir dünkt Donats Erklärung, (ohne daß, wie manche versucht haben, man durch Künsteleien ihr aufzuhelfen braucht) größere Aufmerksamkeit zu verdienen, als ihr dort zugestanden wird. Zwei Monate, sagt er,

vor

vor ihrer Verheurathung mit dem Pamphilus, hatte Philumena das traurige Abentheuer; vier Monate hatte Pamphilus mit ihr gelebt, wovon die beiden ersteren ohne nähere Bekanntschaft verflossen; drei Monate war Pamphilus auf der Reise gewesen; jetzt also, da er wieder da ist, steht sie im zehnten Monat, welcher — nach Mondenmonaten gerechnet — die gewöhnliche Zeit der Entbindung war. — Die einzige Schwierigkeit bleibt, daß auf diese Art Philumena schon vier Monate (Mondenmonate) schwanger gewesen seyn müßte, als ihr Gatte zum erstenmal sich in nähere Vertraulichkeit mit ihr einließ. Sollte da Pamphilus nichts gemerkt haben?

Sechster Auftritt.

V. 7. Si eo mi redeundum sciam. Die gewöhnliche Lesart ist: red. *sier.* Jenes aber kommt nicht allein in etlichen Handschriften, sondern auch fast in allen bewährten alten Ausgaben vor. Daher scheint es **Bentley** mit Recht vorgezogen zu haben. — Wegen der Gedankenähnlichkeit führt **Lindenbrog** folgende zwei Stellen an, wovon die letztere als Uebersetzung der ersteren gelten kann. **Stobäus Serm. 250.**

Εν οις αν ατυχηση τις ανθρωπος τοποις,
Ηκ. εις ταυτοις πλησιαζειν ηδεται.

Phaedrus I, 18. Nemo libenter recolit, qui laesit, locum.

Genauer noch kommt mit unsrem V. folgender, den **Westerhov** aus dem **Philemon** citirt hat, überein:

Τεθαυμακ' ουκ ει πεπλευκεν, αλλ' ει δις πεπλευκεν.

„Nicht darüber bewundere ich einen, daß er auf die See gegangen ist, sondern wenn er es zum zweitenmal gethan hat."

V. 15.

V. 15. Ite intro. Er redet den Sosia und die andern Lastenträger, welche κωφὰ πρόσωπα, stumme Personen, sind, an. So heißt es zu Ende der vorigen Sc. Adest Parmeno *cum pueris*; und in der nächstvorhergehenden v. 8. Tu *pueris* curre, Parmeno, obviam, atque eis onera adjuta. Unnöthig war also die Guyetische Verbesserung, I tu intro oder Ito intro.

V. 16. Etiam tu his stas? Gewöhnlich liest man: Etiam tu nunc hic stas? Weil aber dieses Nunc den V. um eine Sylbe zu lang macht, und nicht in allen Handschriften an einerlei Ort steht, hat es Bentley weggelassen.

V. 18. Hospes, sagt Westerhov, kann hier zweierlei heißen, entweder ein Gastfreund, oder überhaupt ein Fremder. Das Letztere zieht er vor, weil in jenem Falle Pamphilus ihn sogleich mit zu Tisch würde genommen haben. Allein diese Bedeutung scheint sich nicht zu vertragen mit V, 1, 6. Hospitem ecquem Pamphilum hic habes? Und dann ist nicht zu vergessen, daß die Sache bloße Fiction ist. — Mycŏnos oder Myconus ist eine der Cycladischen Inseln im Aegäischen Meere.

Ueber die Bedeutung von Caesius S. meine Anmerkung zu Heaut V, 8, 18. Dazu gehört noch folgende Stelle aus Plin. Hist. Nat. VIII, 21. wo oculi glauci iidem sunt qui et caesii, quales sunt felis, leonis et noctuae.

— Ein eigentlicher Popanz — Cadaverosa facie (wofür andere, aber minder schicklich, facies lesen, und es dem Parmeno in den Mund legen) wird verschieden erklärt.

erklärt. Ich nehme die Stelle so, wie schon die Dacier gethan hat: *Cadaverosa facies* est assurement une mine funeste, qui fait peur, & que l'on evite comme la rencontre d'un mort; & Terence n'ajoute ce *cadaverosa facie*, que comme l'effet de tout ce qu'il vient de dire, *qu'il est grand & gros, qu'il a le visage rouge, les cheveux crepez &c.* car tout cela fait un assemblage terrible & une mine funeste. Passend dazu ist folgende von Lindenbrog citirte Stelle aus dem Sidonius Apollinaris lib. XIII, Epist. 3. Sordidior est atque deformior cadavere rogali.

Siebenter Auftritt.

V. 7. Creditur. Donat: Minus blande respondet, de repudio locuturus. Die Bemerkung ist richtig; aber vielleicht liegt ein Doppelsinn in den Worten, so daß Pamphilus etwas anders in Petto behielte, als sein Schwiegervater meynt. Ohngefähr folgendes: *creditur* sc. me salvum atque validum adveniisse, sed falso.

V. 11. Sibi vero hanc laudem relinquunt. Der Alte frägt V. 8. was der Vetter hinterlassen habe. (quid reliquit consobrinus noster?) Hier kommt die Antwort darauf, wo scherzhaft der Ausdruck hinterlassen (relinquere) wiederholt ist. So Donat: Bene et facete, nihil heredi relinquunt, sibi vero relinquunt.

Zu V. 11. *Vixit, dum vixit, bene*, citirt Lindenbrog folgende schöne Inscription, die zu Torda in Siebenbürgen gefunden worden ist:

VIXI DUM VIXI. BENE. IAM. MEA.
PERACTA. MOX. VESTRA. AGETUR.
FABULA. VALETE. ET PLAUDITE.

Das

Das at am Anfang des 19ten V. drückt den höchsten Grad des Unwillens aus. Gerade so steht es oben I, 2, 29. At te Di Deaeque perduint cum istoc odio, Laches! Und, welche Stelle Westerhov anführt, Virg. Aen. II, 535.

At tibi pro scelere, exclamat, pro talibus ausis
Di, si qua est coelo pietas, quae talia curet,
Persolvant grates dignas, et praemia reddant
Debita.

V. 22. Quam fideli animo, et benigno in illam, et clementi fui.

Dafür fand Lindenbrog in vielen alten Handschriften (so wie Westerhov in einer Ausgabe von 1469) blos: Quam fideli animo in illam et clementi fui, welches er der gewöhnlichen Lesart vorzieht.

Die Erklärung der Zweibr. von V. 22. dünkt mir doch etwas gezwungen. Ich glaube, man kommt am leichtesten weg, wenn man annimmt, Terenz drücke sich ziemlich seltsam, ganz gegen die gewöhnliche Art, hier aus. Es hätte eigentlich heissen sollen: Quando sese esse indignum deputat, matri meae concedere.

Achter Auftritt.

— Was machst du, Myrrhina? — Quid agis, Myrrhina? Gewöhnlich liest man: Quid ais, M.? Aber jenes, das freilich passender ist, hat Guyet in sehr vielen alten Handschriften und Ausgaben gefunden.

Mit V. 10. und 11. hat Aehnlichkeit, was Laches oben II, 1, 17. zu seiner Frau sagt: Tu, inquam, mulier, quae me omnino lapidem, non hominem, putas.

— Unsre

— Unsre Tochter liegt in den Wochen — Peperit filia. Sehr viele Editoren nehmen das fragweise, aber ziemlich unnatürlich, wie es mir vorkommt. Auch scheint Donat der Meynung nicht gewesen zu seyn, wenn er bei diesen Worten, vollkommen richtig, sagt: Propositio criminis.

— Zur gehörigen Zeit — Tempore suo. Donat nimmt hier abermals an, daß diejenigen, welche von dem nächtlichen Abentheuer der Philumena vor ihrer Verheurathung nichts wußten, ihr Kind für eine siebenmonatliche Frucht gehalten hätten (Quia et septimo mense nasci solent) Vergl. auch meine Note zu Ende des 5ten Auftritts.

V. 19. Esset cum illa nupta. Dabei macht Donat die grammaticalische Bemerkung: Antiqui non *illi nupta*, sed, *Cum illo nupta*. Ergo ambo sibi invicem nubunt. Auch beim Plautus und Cicero kommt nuptam esse cum aliquo öfters vor.

V. 28. Se quoque etiam cum oderit. Hier stehen quoque und etiam zusammen, was man auch sonst wohl findet, z. E. unten scena IV, 8. (wo Donat das Bekannte aus dem Virgil anführt, Multa quoque et bello passus) und 35. Auffallende Aehnlichkeit hat übrigens unsere Stelle mit folgender Plautinischen, die Westerhov anführt, Bacchid. III, 3, 12.

Paullisper, Lyde, est libido homini suo animo obsequi.
Jam aderit tempus, cum sese etiam ipse oderit: morem geras,
Dum caveatur, praeter aequom ne quid delinquat, sine.

V. 29.

V. 29. Sed ut olim te oſtendiſti, eandem eſſe, nihil ceſſaviſti uſque adhuc.

So hat, nach einigen Vorgängern, die Zweibr. Ausgabe. Andre:

Sed ut olim te oſtendiſti, eadem eſſe, nihil ceſſaviſti uſque adhuc.

Worin ich einen ungezwungeneren Sinn finde, den ich in meiner Ueberſetzung auszudrücken geſucht habe.

V. 37. Si modeſte ac raro hoc fecit. Gerade ſo ſagt einer von ſich beim Plautus Bacchid. IV, 10, 4.

Ego fui illa aetate, et feci illa omnia, ſed *mere modeſte.*

Neque placitant mores, quibus video volgo gnatis eſſe parentes.

Duxi, habui ſcortum: potavi, edi, donavi. et enim id *raro.*

V. 58. Neque detractum, ei tum quidquam eſt cet. Bei dergleichen Gelegenheiten war es Sitte, wie Weſterhov anmerkt, daß der Liebhaber dem Mädchen ein Unterpfand gab, (Geneſ. XXXVIII, 18.) oder ſie mit Gewalt ihm eins abnahm.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

V. 16. Tum tuas amicas te et cognatas deferero et feſtos dies cet. Viele Aehnlichkeit hat damit folgende von Weſterhoven citirte Stelle des Cicero ad Quir. poſt Red. 1. Amicitiae, conſuetudines, vicinitates, clientelae, ludi denique et dies feſti, quid haberent voluptatis, carendo magis intellexi, quam fruendo.

V. 20.

V. 20. Mortemve exspectet meam. Man muß aus dem vorhergehenden Cui suppliren Quis.

V. 21. Tempus est concedere. So sagt Laches oben II, 1, 27. Rus habitatum abii, concedens vobis. S. dort meine Note.

— Jedem den Vorwand, hinter den er sich versteckte, abzuschneiden — Omnes causas praecidam omnibus. Sie meynt ihre Schwiegertochter, aber aus Mäßigung und aus Schonung für den Pamphilus, drückt sie sich, so wie immer, ganz allgemein aus. Philumena, wie wir wissen, hatte den Prätext genommen, sie könne mit der Sostrata sich nicht vertragen.

— Den Vorwurf, den man uns Weibern insgemein macht — Volgus quod male audit mulierum. Die Zweibr. Editoren scheinen die Stelle mißverstanden zu haben, wenn sie zu volgus die Note machen: scil. indoctum et expers honesti. Richtiger die Dacier: Les reproches, qu'on fait d'ordinaire aux femmes.

V. 25. Absque una hac foret. Andre lesen haec statt hac. Diese Varietät kommt in der Note des Donat schon vor: *Absque*, extra: ut sit adverbium magis, quam praepositio. Et *Una*, *Res* subaudienda — Alii *Una* de uxore dici putant, ut *Absque* sit praepositio. (Hier irrt Donat; auch bei Hac muß Re supplirt werden)— Die Lesart Hac verdient allerdings den Vorzug. Derselbe Gebrauch von Absque kommt, wie Wesserhov anmerkt, unter andern auch vor Phorm. II. 2, 11. Nam absque eo esset, recte egomet mihi vidissem. Ferner beim Plautus Capt. III, 5, 96.

Quod absque hoc esset, qui mihi hoc fecit palam,
Usque effrenatum suis me ductarent dolis.

Bacch. III, 3, 8.

Nam absque te esset, ego illum haberem rectum ad ingenium bonum.

S. auch Schütz Doctrina particularum lat. linguae p. 5. et 6.

Zweiter Auftritt.

— Habe ich hier von ferne vernommen — Procul hinc stans accepi uxor. Dieses procul erklärt Donat, dem viele Neuere folgen, durch prope. So versteht es auch Servius in verschiedenen Stellen des Virgilius. Aber Perizonius ad Sanctii Minerv. I, 16, 7 hat gezeigt, daß diese Bedeutung erdichtet sey. Der Irrthum lag darin, daß ferne nicht immer so streng, d. h. nicht gerade von einem grosen Zwischenraume, genommen wird. So hier. Laches stand in einiger Entfernung, aber doch wieder so nahe, daß er die Unterredung seiner Frau mit seinem Sohne, die sich unbeobachtet glaubten, vernehmen konnte. Vergl. auch Gesners Thes. h. v.

— Gebe der Himmel seinen Segen dazu! — Fors fuat pol! Andre erklären das: Behüte der Himmel, da sey der Himmel vor, und beziehen es auf die Aeusserung des Laches, daß Sostrata vielleicht noch mit Gewalt würde genöthigt werden seyn, das Haus zu räumen. S. die Note in der Zweibr. Ausgabe. Donat, dem dort gefolgt wird, trägt auch eine andere Erklärung vor, die mir einleuchtender ist: Fortuna faveat! — Nam Fors fortuna bona est. So nahm es auch der italiänische Uebersetzer Fabrini: Voglia Polluce, che la cosa sia con buona fortuna! Und Westerhov, der eben dieser

Mey-

Meynung ist, citirt aus dem Ausonius Epist. XVI. Fors fuat, ut si mihi vita suppetet, aliquid rerum tuarum, quamvis incultus, expoliam.

V. 9. Equidem cupio et vix contineor. Eben so hieß es eben III, 7, 38. Amoque et laudo et vehementer desidero.

V. 12. Utrum illae fecerint. Philargyrius in seinem Commentar zu den Georgicis des Virgilius III, 105. liest illaec statt illae, wie die Alten das Fœminimum im Plural bisweilen auch formirten. Und so lesen in der vorigen Scene v. 17. statt illae res ebenfalls viele illaec res. Vergl. Eun. III, 5, 34.

V. 13. Odiosa haec aetas adolescentulis. Nicht allein adolescentulus, sondern auch adolescentula kommt vor. So Andr. I, 1, 91. Heaut. III, 4, 12. Plaut. Epid. I, 1, 41.

Dritter Auftritt.

— Mögen sie ferner des Wirrwarrs soviel machen, als ihnen beliebt — Turbent porro, quam velint. Bezieht sich auf das Vorhergehende: Ea nos perturbat. Uebrigens bedeutet, meiner Einsicht nach, Turbent hier weder Errent noch Tumultuentur, noch Turbentur, wie Donat vorschlägt, sondern Intricent, Impediant, rebus difficultatem addant, wie Westerhov es erklärt.

V. 16. Accipias puerum. Donat bemerkt dabei: Iure, quia liberi patrem sequuntur. Dieß aber ist, wie Lindenbrog aus mehreren Römischen Gesetzen erweist, nur von Kindern aus einer rechtmäßigen Ehe zu verstehen; die ausser der Ehe erzeugten fielen der Mutter anheim.

V. 50. Prodemus quaeso potius? Das Prodemus erklärt Donat richtig durch Deseremus, Projiciemus.

— Meynst du, ich wisse nicht, warum du die ganze Zeit über nasse Augen hast — Ignarum censes tuarum lacrumarum esse me? Ich erkläre mir das von verstohlenen Thränen, welche dem Pamphilus, ohne daß er es wußte, entfielen, finde es also unnöthig, mit Donaten anzunehmen, Laches habe das von seiner Frau gehört.

V. 61. Animum ut adjungas tuum. In den kritischen Noten der Zweibrücker Ausgabe wird gesagt, daß für adjungas andre abducas lesen. Ob dieses nicht ein Versehen ist? Vielleicht soll es adducas heißen, wie wirklich mehrere alte Editionen haben.

V. 64. Egi atque oravi tecum. Westerhov bemerkt, man müsse bei Oravi tecum entweder eine Versetzung annehmen, nach welcher egi tecum eigentlich zusammen gehöre, wie Adelph. V, 5, 19. Tu illas (wofür aber Andre illac lesen) abi et traduce, oder einen Archaismus gelten lassen. Der letzte kommt in mehreren Stellen des Plautus vor, unter andern Rud. III, 4, 68.

Scin quid? tecum oro, senex,
Ut illas serves, vim defendas.

— Treibt mich mein Vater in die Enge — Me concludit pater. Donat bemerkt, dieses concludere sey eine tropische Redensart, von einem aufgejagten Wilde, de fera indagata, hergenommen.

— Wart nur! — Sine. Die Zweibr. Editoren suppliren: me in hac re gerere mihi morem. Aber das scheint hierher nicht zu passen. Besser umschreibt es die Dacier:

Dacier: Laissez le faire, je le saurai bien punir. Vergl. meine Note zu Eun. I, 1, 20. wo Sine modo, das ich dort schon gut! übersetzt habe, ganz ähnlich vorkommt.

— Kein Wunder, wenn meiner Frau über diese Aufführung die Geduld vergieng — Non mirum fecit uxor, si hoc aegre tulit. Die gewöhnliche Lesart ist: Non mirum fecit uxor mea, aber dieses mea soll gegen das Metrum seyn, und wird daher in vielen guten Editionen ausgelassen. Auch ist es nicht nöthig. Eine wichtigere Frage entsteht, wer wird unter uxor hier verstanden? Sostrata oder Philumena? Nach Bentley, dessen Erklärung in der Zweibr. Ausgabe sehr eifrig vertheidigt und mit neuen Gründen aufgestutzt wird, muß man es von der letzteren nehmen. Ich indessen bin völlig vom Gegentheile überzeugt. Denn meynte Phidippus hier die Philumena, so würde er filia, nicht uxor, gesagt haben. Aber wie paßt si hoc aegre tulit auf die Mutter? Recht gut, dünkt mir. Hat man doch Beispiele in Menge, daß durch eine Beleidigung dieser Art die Schwiegermütter oft weit ärger aufgebracht werden, als die Weiber selbst. Bentley beruft sich zwar darauf, daß auch v. 73. Philumena uxor genannt werde, aber wohlgemerkt! dort spricht nicht Phidippus, sondern Laches zu seinem Sohne, dem Pamphilus. Und wenn Phidippus hinzusetzt: nam ipsa narravit mihi, wer kann das anders seyn, als Sostrata, deren oben angeführte Worte III, 6, 21. offenbar hier gemeynt sind? So verstand sie wenigstens Donat, dessen Erklärung aber die Zweibr. Herausgeber geradezu für den elenden Flicklappen eines namenlosen Grammatikers ausgeben. Indessen scheint mir eine solche ohne allen Beweiß gewagte Behauptung im-

mer nur ein Angst- und Nothschuß zu seyn. — Man erinnere sich ferner, daß Phidippus oben in der achten Scene des dritten Acts, so wie auch in dem Anfange der vorliegenden, stets behauptet hatte, seine Frau sey an allem schuld. Folglich sagt er hier sehr passend: non mirum est cet.

Zu Amarae mulieres sunt (v. 88.) citirt Westerhov Ovid. art. am. II, 373, welche Stelle ich ihrer Schönheit wegen hierher setze:

Sed neque fulvus aper media tam saevus in ira,
Fulmineo rabidos cum rotat ore canes:
Nec lea, cum catulis lactentibus ubera praebet:
Nec brevis ignaro vipera laesa pede:
Femina quam furens deprensa pellice lecti
Ardet, et in vultu pignora mentis habet.

— Bei dieser müssen wir es mit guten und mit bösen Worten versuchen — Oremus, accusemus gravius. Ich finde es unnöthig, orare mit Donaten, dem die Zweibrücker folgen, für omni genere eloqui commonere hier zu nehmen. Richtig übersetzt die Dacier: Que nous la prenions de douceur, que nous nous plaignions d'elle.

V. 99. setze ich nach oro ein Comma. Et te oro, porro cet.

V. 104 Sed visne adesse me una, dum illam convenis? Sehr gut sagt h. d. St. Donat: Melius pronunciaveris, si renitente et improbante hoc vultu dicere acceperis Phidippum, quasi non oporteat interesse forum. Ideo mutat sententiam Laches, et relegat eum in procurationem alterius rei.

Vier-

Vierter Auftritt.

V. 3. Ne minus propter iram hanc impetrem, quam possiem. Bentley behauptet, und ihm stimmen die Zweibr. bei, man müsse statt hanc lesen hinc i. e. ab hac sc. Bacchide. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses letztere ganz passend sey; allein jenes, dessen Unsinn ich eben so wenig begreife, ohne alle Auctorität zu verwerfen, dünkt mir zu weit gegangen.

— Um nicht einen Schritt zu thun, der mich hernach gereuen könnte — Ne quid faciam plus, quod pœnit, me minus feciſſe, satius sit. Soll, dünkt mich, überhaupt die Idee ausdrücken: damit ich in keinem Stück, auf keiner Seite zu weit gehe. Als Parallelstelle citiren die Ausleger Phorm. III, 6, 21. u. Plaut. Capt. V, 3, 18.

Cur ego plus minusque feci, quam aequom fuit!

V. 9. Ne nomen quaesti mihi obsiet. Die gewöhnliche Lesart ist: Ne nomen mihi quaestus obsiet apud te. S. darüber die kritischen Noten am Ende der Zweibr. Edition. Ich bemerke dabei noch, daß Bentley die Worte apud te, ausser dem Bembinischen noch in fünf andern Handschriften, so wie Lindenbrog in dem Manuscripto Regio (einem Codex in der ehemaligen königlichen Bibliothek zu Paris) nicht gefunden hat.

— Auch würde es ja unartig, oder vielmehr ungerecht seyn, wenn ich Sie als eine Person von edler Denkungsart fände, und Ihnen dennoch was zu Leide thun wollte — Nam si facis, facturave es, bonas quod par est facere: inicitum inferre injuriam tibi immerenti, iniquum est, i. e. inicitum juxta atque iniquum. Ich glaube, nach dieser Abtheilung und Erklärung kommt man leichter und ungezwungener davon, als wenn Andre interpungiren: Inicitum, offerre injuriam tibi, immerenti, iniquum est. Noch ließt man gewöhnlich: offerre injuriam tibi me. Aber dieses me fehlt in dem Bemb. Codex und in Einer der Handschriften des Bentley, weswegen es dieser, so wie Faernus, weggelassen hat.

V. 20. Dum tempus consulendi est, d. h. wie es Donat schön erklärt, Dum aetas in flore posita est, facies vendibilis etiam nunc est.

V. 21. Neque pol tu eadem ista aetate. So hörten wir oben (I, 1, 17.) die Klagen einer Alten:
Eheu me miseram! cur non aut istaec mihi
Aetas et forma est?

V. 28. Eas ad mulieres huc intro. Donat bemerkt, daß Laches mit Fleiß die allgemeine Benennung, Frauenzimmer, statt der für eine Person vom Stande der Bacchis zurückschreckenden Benennungen der Schwiegermutter oder seiner Frau, wähle. Non dixit ad *socrum* et ad *uxorem*, terribilia nomina et inimica meretrici, sed, quod facile est, ad *mulieres*.

— Thun Sie ihnen den Willen — Exple animum iis (v. 29.) Diese Worte werden verschieden erklärt. Ich halte es mit Westerhoven: Exple mulieribus animum, scire cupientibus, receptesne etiam nunc Pamphilum, an minus.

V. 31. *De tali causa.* Donat: Id est, amore mariti ejus et pellicatu.

V. 36. Ego quoque etiam credidi. Alle Handschriften des Bentley lesen, Ego quoque etiam *hoc* credidi. Aehnlich schon Donat: Ego quoque hoc etiam credidi.

Fünfter Auftritt.

— Wenn Sie Hunger und Durst gestillt hat — Cum tu satura atque ebria eris. Ich nehme hier ebria nicht von eigentlicher Trunkenheit, sondern von Sattrinken, worauf der Gegensatz von Satura, so wie die Sache selbst, führt. Westerhov citirt dazu folgende Plautinische Stelle Capt. I, 1, 35.

Unde *saturitate* saepe ego exii *ebrius*.

— Hier sind meine Sklavinnen — Sie deutet auf die beiden Mägde, die sie bei sich hat. S. v. 27. Vergl. auch Adelph. III, 5, 36, 37.

— Daß

— Daß der Verdacht, den wir gegen unsere Weiber hatten, grundlos war — Nostras mulieres suspectas fuisse falso. Die Zweibr. Herausgeber nehmen diese suspectas in der activen Bedeutung für suspicatas, suspicientes. Indessen finde ich keinen Grund, diese äusserst seltene Bedeutung anzunehmen, da die gewöhnliche so vollkommen passend ist. Als die beiden Alten eine genauere Untersuchung anstellten, da fand sich's, daß sie ihren Weibern, mit dem Verdachte gegen sie, Unrecht gethan hatten. S. die dritte Scene dieses Aufzugs, vorzüglich die letzte Hälfte derselben. Noch grösere Bestätigung erhält diese Erklärung, wenn man den gewöhnlichen Text beibehält:

— — Nostras mulieres suspectas fuisse falso
Nobis, in re ipsa invenimus.

Zwar lassen die Zweibr. dieses Nobis, das ihnen eine mala glossa ist, weg; allein Donat las es doch bereits in seinem Terenz.

V. 17. Velim quidem hercle. Die Zweibr. supplieren: Falsum fuisse crimen. Besser, dünkt mir, Donat: Ut nihil sit dignum (sc. dictu), hoc est, non peccaverit Pamphilus.

— Machen Sie nur, daß unsre Frauenzimmer sich beruhigen — Illis modo explete animum. Ueber den Sinn der Redensart vergl. meine Note zu v. 29. der vorigen Scene. Die gewöhnliche Lesart ist Exple. Aber nach Bentley's und Westerhov's Versicherung haben die bessern Handschriften und Ausgaben Explete. Die verborgenden Worte, An quia non tute ipse dudum audisti, De hac re animus meus ut sit, beziehen sich auf Act. IV, 3, 13, 14, 100 — 102.

V. 29. *Ut gratiam ineat* int. apud mulieres nostras.

Fünfter Aufzug.

Dritter Auftritt.

V. 7. Abhinc menses decem fere. S. meine Note zu Act. III, 33, 34.

V. 11.

V. 11. Postquam video. Andre lesen: Postquam *id* video, welches unnöthig, und nur in einigen wenigen Handschriften befindlich ist.

V. 12. Nescio quam. Andre lesen: Nescio quam virginem, ein Zusatz, der nach Bentley'n, in den besten Handschriften fehlt. Auch bemerkt Westerhov nicht übel: Quia *Nescio quam* dixit, *Virginem* fuisse, dicere commode non poterat.

V. 15. Eum haec cognovit Myrrhina in digito modo me habentem. Nach dieser Distinction kommt kein vernünftiger Sinn heraus. Daher theilen die Zweibrücker Editoren besser so ab:

Eum haec cognovit Myrrhina in digito: modo me habentem

Rogat, unde sit.

Aehnlich, und, wie mir dünkt, noch natürlicher, Wieling beim Westerhov:

Enim haec cognovit Myrrhina: in digito modo me habentem

Rogat cet.

Letzter Auftritt.

V. 1. Ut mihi haec certa et clara attuleris. Dazu citirt Westerhov folgende Parallelstellen. Plautus Pers. II, 2, 1.

Satin' haec tibi sunt plana et certa?

Seneca, Ludo de morte Claudii, init. Ab hoc ego quaecumque audivi, certa et clara affero.

V. 2. S. über die seltsame Construction dieses V. die Zweibr. Ausgabe am Ende. Für eine Nachahmung dieser Stelle hält Westerhov folgende aus dem Cicero ad Fam. VI, 12. Nec sum tam stultus, ut te usura falsi gaudii frui velim.

V. 3. Visum est. Bezieht sich offenbar auf das Vide des Pamphilus im ersten V. Gezwungen also ist es, wenn in der Zweibr. Edition als Erklärung dabei steht: Visus sum, certo audire.

Ibid. Deus sum, si hoc ita est. Aehnliche Stellen aus unserm Komiker sind Andr. V, 5, 4.

Mihi

Mihi immortalitas
Parta est, si nulla aegritudo huic gaudio intercesserit.

Heaut IV, 2, 15. (nach meiner Abtheilung) Deorum vitam apti sumus. Und gerade so heißt es beim Plautus Curc. I, 3, 11. Sum Deus. Und in einer andern Stelle desselben: Rex sum; regem autem quid loquor? imo Deus.

V. 8. Quis me est fortunatior, venustatisque adeo plenior?

Das Gegentheil davon steht Andr I, 5, 10.
Adeon' hominem esse invenustum, aut infelicem quemquam, ut ego sum!

Sonderbar steht V. 10. Egon' *te* pro hoc nuntio *quid donem*? da man sonst donare aliquem aliqua re sagt. Weder die ältern, noch die neueren Commentatoren merken etwas darüber an. Es scheint aber, nach mehreren Stellen zu urtheilen, daß man es mit dem quid öfters nicht so genau genommen habe.

V. 12. Qui ab Orco mortuum me reducem in vitam feceris.

Aehnlich heißt es beim Cicero post red in Sen. 9. Qui me a morte ad vitam, a desperatione ad spem, ab exitio ad salutem revocavit. Und im Apulejus Metam. XI. Ad meum fertinant illico divinum, reducemque ab inferis conspectum. Ferner Ovid Trist. V, 9, 19.

Seminecem Stygia revocasti solus ab unda.

Diese Stelle führt Wetterhov an, der noch zuletzt bemerkt, daß die Griechen von Einem, der ganz unverhofft gerettet wird, gerade so sagen, er komme aus dem Hades zurück, ἐξ ᾅδου ἀνήκειν, oder ἐξ ᾅδου ἀναίρεσθαι.

V. 17 Factis ut credam facis. Die Dacier Editoren erklären das etwas undeutlich: Quod alias vix credi potuit, facis. Desto treffender Donat: Difficile erat credere, his rebus gaudere meretricem.

V. 21. Steht in der gewöhnlichen Ausgabe so:
Ut unus hominum homo te vivat nunquam quisquam blandior.

Dafür

Dafür aber hat der Bembinische Codex nebst andern bewährten Handschriften, nach Bentley's Versicherung, Ut unus omnium homo, so daß Unus und Omnium einander entgegenstehen, welches allerdings besser ist. Auch haben viele Handschriften und alte Editionen Nusquam statt Nunquam, welches Bentley ebenfalls verwirft, weil bei Nunquam eigentlich Vixerit stehen müsse.

V. 23. Quod nossem. Unter mehreren Erklärungen, welche Donat verträgt, scheint folgende die beste: Quod meminissem, quod scirem: ac per hoc, nunquam viderem. Ut alibi (Adelph. IV, 5, 7.) Non equidem istuc, quod sciam.

V. 25. 26. — Es ist auch nicht nöthig, ihm nur ein Wörtchen davon zu sagen — Neque opus est adeo mutito. Das adeo mutito erklärt Donat ganz richtig: Vel tenuidicto. — Was Andere für einen Sinn heraus bringen, die nach opus est ein Colon oder so etwas setzen, ist mir ein Räthsel.

V. 28. Sollen es weder jetzt noch in Zukunft erfahren — Neque resciscent, neque scient. Der Unterschied, den Donat von scire und resciscere ängstlich hier aufsucht, scheint erdichtet. Mir dünkt es blos nachdrücklich gesagt, für: sie sollen nicht das Geringste davon erfahren.

V. 30. Iurijurando meo se fidem habuisse. Die meisten Handschriften haben Iurejurando, was wegen Xarnus einen Nominativ Iurejurandum annimmt, welches auch einige beim Cicero pro Flacco gelesen haben sollen. Allein es scheint in unsrer Stelle ein Versehen der Abschreiber untergelossen zu seyn. Man führt auch in den Wörterbüchern ein Verbum jurejuro auf, welches im Livius XLI, 15. (Praetores ambo in eadem verba jurejurarunt) vorkommen soll. Allein Gesner im Thes. nimmt mit Recht Anstand, auf die Auctorität einer einzigen jämmerlich verderbenen und in einem einzigen Codex befindlichen Stelle dieses Wort für giltig zu erkennen.

V. 33. Licetne scire ex te. Andre lesen, aber gegen das Metrum, Licetne me scire.

LL
T316
.Gr

Terence
Lustspiele; tr. & ed. by Roos. 2 vol.
in 1.

83889

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 16 03 02 014 5